

Vorwort	4
----------------------	---

I Einleitung	7
---------------------------	---

1 Bedeutung des Themas für die Forschung	7
2 Theoretischer Rahmen: Gedächtnis und Erinnerung	18
3 Literaturbericht	35
3.1 Konzentrationslager	35
3.2 Sträflingskleidung	40
4 Quellenlage und methodisches Vorgehen	44

II Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung bis 1945	47
--	----

1 Die Konzentrationslager	47
1.1 Die ersten Konzentrationslager in Kuba, Mindanao und Südafrika	47
1.2 Politische Voraussetzungen zur Einrichtung von Konzentrationslagern im Deutschen Reich	49
1.3 Die Bekleidungssituation von 1933 bis 1938	51
1.4 Die Bekleidungssituation von 1938 bis 1942	63
1.5 Die Bekleidungssituation von 1942 bis 1945	68
2 Exkurs: Die Vorgeschichte der Sträflingskleidung	74
3 Die Herstellung der „Zebra“-Kleidung in der Deutschen Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung mbH	95
3.1 Gründung, Aufgaben und Organisation	96
3.2 Die Schneiderei	105
3.3 Die Spinnerei	111
3.4 Die Weberei	114
3.5 Die eingesetzten Gefangenen und die Arbeitszeit	117
3.6 Die Umsätze	119
3.7 Abzuführende Entgelte für Gefangene	122
4 Die Verteilung der gestreiften KZ-Häftlingskleidung an die KZ-Gefangenen	126
4.1 Ausstattungssoll	127
4.2 Die Kleiderrealität im Lager	129
5 Die Innenwirkung der „Zebra“-Kleidung	132
6 Die Außenwirkung der „Zebra“-Kleidung	137
6.1 Reaktionen von Gefangenen beim Anblick gestreift gekleideter KZ-Häftlinge	137
6.2 Reaktionen der Bevölkerung auf gestreift gekleidete KZ-Häftlinge	138
7 Der Körper	141
8 Soziale Distinktion - Die „Zebra“-Kleidung und Lagerprominenz	143
9 Die „Zebra“-Kleidung unter dem Aspekt der Vernichtung betrachtet	148
10 Die „Zebra“-Kleidung als lebensrettendes Zeichen	152

III Rekonstruktion von Objektwanderungen 154

1	„Bekleidungsbiografien“ gestreifter KZ-Kleidung. Eine Spurensuche in Fallbeispielen	154
1.1	Die Bestandsaufnahme	154
1.2	Der Erhebungsbogen.....	158
2	Der Katalog	162
2.1	Kleidung des Kataloges	163
2.2	Winkel.....	164
2.3	Schnittveränderungen - Spiegel sozialer Macht.....	170
2.4	Erinnerung an ein Geschlecht	174
3	Standardkleidung und Abweichungen.....	184
3.1	Standardkleidung.....	185
3.2	Unterscheidungskriterien	188
3.3	Sonderfälle.....	190
3.4	Übernahme aus dem normalen Strafvollzug.....	191
3.5	Internierung SBZ-Speziallager - Weiterverwendung nach 1945.....	193
4	Nachgebildete oder originale KZ-Häftlingskleidung?.....	196
4.1	Nachbildungen - Bedarf im öffentlichen Bereich.....	202
4.2	Übergabe von Asche und Erde auf gestreiftem Stoff	207
4.3	Kleidung aus Filmen	209
5	Originale und nachgebildete KZ-Häftlingskleidung auf dem Freien Markt	210
5.1	Auktionshäuser	210
5.2	Internet.....	215
6	„Zebra“-Kleidung als Denkmal.....	217
7	Exkurs: Der Begriff „Authentizität“	226

IV Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung nach 1945 239

1	Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung in Ausstellungen.....	240
1.1	Rekonstruktion von KZ-Gefangenen.....	244
1.2	Präsentation der „leeren“ KZ-Häftlingskleidung	251
1.3	Präsentation als archivischer Beweis	255
1.4	Von der gestreiften KZ-Häftlingskleidung zum Streifenmuster.....	257
2	Die Verwendung des Streifenmusters auf Plakaten.....	261
3	„Zebra“-Kleidung als Filmrequisiten	267
4	„Zebra“-Kleidung auf der Straße und Demonstrationen	272
4.1	Demonstrierende Überlebende.....	272
4.2	Die Verwendung von nachfolgenden Generationen	276
5	Urkunden und Handarbeiten von Überlebenden.....	278
6	„Zebra“-Kleidung im politischen Raum in Kultus und Ritual am Beispiel des Paters Majksimilian Kolbe.....	284
7	„Zebra“-Kleidung in Comics.....	287

V	Zusammenfassung	292
VI	Archiv- und Literaturverzeichnis	305
1	Archivverzeichnis	305
2	Literaturverzeichnis	305

Vorwort

Die Idee zu der vorliegenden Arbeit entstand im Rahmen des von Prof. Dr. Detlef Hoffmann (Oldenburg) und Dr. Jonathan Webber (Oxford) geleiteten Tempus-Projektes „Civil Society and Social Change in Europe after Auschwitz“, an dem ich von Januar bis August 1995 als Stipendiatin teilnahm. Den Abschluß des Projektes bildete die Ausstellung „Representations of Auschwitz. 50 Jahre Fotografie, Malerei, Grafik“ vom 11. Juli bis zum 20. August 1995 im Pałac Sztuki in Krakau.¹ In der Ausstellung zeigten wir, daß die einzelnen Dinge wie das Tor „Arbeit macht frei“, Krematorium, Rampe oder Todeswand durch die ihnen zugeordneten Narrative - das Verbrechen, das um sie herum stattfand -, eine Bedeutung erhielten, die weit über ihre bauliche Erscheinung hinausgingen. Die unterschiedlichen Fotos und Zeichnungen dieser Bauwerke sind nicht nur durch die genannten Narrative geprägt, sie entwickeln in unserem Bildhaushalt eine, wie wir es in der Ausstellung genannt haben, symbolische Kraft.² Eines der immer wieder auftauchenden Symbole war die gestreifte Kleidung beziehungsweise die auf Streifen reduzierte Form. In der Ausstellung spielte die KZ-Kleidung bis auf die Präsentation in dem Exkurs Comics keine bedeutende Rolle. Viele Gespräche mit Prof. Dr. Detlef Hoffmann vor Ort lenkten mein Interesse auf die Geschichte und die Symbolik der KZ-Häftlingskleidung. Ohne den Zuspruch und die Ermutigung von ihm hätte ich mich nicht an das Thema gewagt. Dafür und für die anschließenden vielen Gespräche, Hinweise und Unterstützung danke ich ihm.

Mein Dank gilt Prof. Dr. Karen Ellwanger, die mir mit ihrer Zusage, mich als Doktormutter zu begleiten, ermöglichte, die Arbeit im Fach Textilwissenschaften schreiben zu können. Sie unterstützte und förderte die Arbeit in mehrfacher Weise, so durch anregende Gespräche, die mich immer wieder auf den richtigen Weg brachten.

1 Die in der Ausstellung zusammengefaßten Ergebnisse des Projektes sind in dem von Yasmin Doosry herausgegebenen gleichnamigen Begleitkatalog zusammengefaßt. Siehe Doosry 1995.

2 Siehe dazu Schmidt 1997, S. 11f.

Ohne die Erfahrungen, die ich während meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft in dem von Prof. Ingrid Köller initiierten Projekt „Empirische Bestandsaufnahme von Textil-Exponaten in Museen Nord-Deutschlands“ während meines Studiums sammeln konnte, wäre mir mancher methodische Zugang sicher schwerer gefallen. Prof. Ingrid Köller habe ich vor allem für ihre Hilfestellung und Beratung bei der Erstellung des Erhebungsbogens und des Kataloges zu danken.

Durch die Vermittlung von Prof. Dr. Hans-Henning Hahn war es mir möglich, über mein Thema in Thorun zu referieren. Dafür und für die Unterstützung meiner Bewerbung für ein Reisestipendium beim Deutschen Historischen Institut in Warschau danke ich ihm herzlich. Dank des einmonatigen Stipendiums des Deutschen Historischen Instituts konnte ich in dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau und dem Staatlichen Museum Majdanek recherchieren.

Zu großem Dank bin ich der Ernst-Strassmann-Stiftung verpflichtet, die mir mit einem Reisestipendium auf unkonventionelle Weise erlaubten, meine Untersuchungen in den deutschen Gedenkstätten, Museen und Archiven sowie in den Museen Yad Vashem und Beit Lohamei Haghetat in Israel durchzuführen.

In den Gedenkstätten, Museen und Archiven standen mir zahlreiche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Seite, deren namentliche Auflistung hier zu weit führen würde. Sie werden jeweils im Text genannt. Erwähnt werden müssen Krystyna Oleksy, Vize-Direktorin des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, die mir die Arbeit vor Ort erleichterte und mir eine einwöchige Unterkunft in Räumlichkeiten des Museums Auschwitz-Birkenau ermöglichte sowie Dina Shefet. Sie organisierte eine Unterkunft in Jerusalem und setzte sich dafür ein, daß sich mir sonst verschlossen gebliebene Türen in Yad Vashem öffneten. Beiden danke ich an dieser Stelle.

Meiner Familie und all meinen Freundinnen und Freunden danke ich dafür, daß sie mich in vielfältiger Weise, so durch Gastfreundschaft in manchen Städten, unterstützt haben. Viele Hinweise und zugespielte

Artikel führten meine Arbeit ebenso weiter wie Denkanstöße nach dem Korrekturlesen.

Mein besonderer Dank gilt den Überlebenden der Konzentrationslager, die meine Anfragen schriftlich und telefonisch beantwortet und meiner Bitte um Material nachgekommen sind.

Gestreift in Zebra - weiß und blau
 viele Jahre verbannt hinter Drahtverhau;
 ob schwarz oder grün, violett oder rot
 wir lauerten alle auf den gemeinsamen Tod.¹
 (Hugo Walleitner)

I Einleitung

1 Bedeutung des Themas für die Forschung

Gegenstand dieser Untersuchung ist die im Lagerjargon als "Zebra-Kleidung"² bezeichnete Bekleidung der KZ-Gefangenen. Sie wurde ab 1938 schrittweise in den deutschen Konzentrationslagern eingeführt und bis 1945 getragen. Nach 1945 hat sich dieses Kleidungsstück zum zentralen und unverwechselbaren Symbol des bürokratisch geplanten und industriell durchgeführten Massenmordes in deutschen Konzentrationslagern durchgesetzt.³ Neben dieser dominanten Bedeutung hat sich der Kleidung auch die Erinnerung an die Überlebenden der Konzentrationslager angeheftet, deren Freiheitsentzug durch das Tragen einer speziellen Sträflingsuniform sich deutlich von dem Leben in Freiheit mit ziviler Kleidung abhob.

In der Frühzeit der Lager gab es keine einheitliche Kleidung. Die Kernzeit, in der die gestreifte Lageruniform⁴ getragen wurde, lag zwischen 1938 und 1942, ab 1942 erhielten viele Inhaftierte markierte Zivilkleidung der in Auschwitz und Majdanek ermordeter Menschen, haupt-

1 Walleitner 1946, o. S.

2 In der Literatur zum Thema sind als weitere Bezeichnungen unter anderem Zebra-Anzug, Zebra-Kleid oder Zebra-Uniform vorhanden. Es existierte eine Sommer- und eine Winterbekleidung.

3 Andere materielle Gegenstände der Lagerzeit, die nach 1945 als Symbole auftreten, sind unter anderem Stacheldraht, das Tor des Stammlagers Auschwitz mit der Aufschrift "Arbeit macht frei", der Todesblock 11 und die Todeswand in Auschwitz, die Rampe in Auschwitz-Birkenau und die an der Kleidung angebrachten Winkel und Nummern. Siehe dazu ausführlich Doosry 1995 und Hoffmann 1998.

4 Der Brockhaus definiert „Uniform“ als „nach einheitlichen Richtlinien hergestellte (Dienst-)Kleidung, die, anders als die Livre, die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten Institution (Militär, Polizei, Zoll, Eisenbahn, Feuerwehr, Post u. ä.) äußerlich kennzeichnet.“ Siehe: Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Neunzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, zweiundzwanzigster Band, F. A. Brockhaus, Mannheim 1993, s. v. Uniform. Unter dem Stichwort „Uniformierung“ bemerkt der Brockhaus aus dem Jahre 1895: „ein genau nach Vorschriften über Bestandteile, Schnitt und Farbe hergestellter Anzug, durch den äußerlich die Zugehörigkeit der Träger zu einem gewissen Stand, besonders zum Heere oder zu gewissen Beamtenklassen (Post, Polizei, Steuer u.a.) erkennbar gemacht werden soll.“ Siehe: Der grosse Brockhaus, 14. Auflage, Sechzehnter Band, Leipzig 1895, S. 85, s. v. Uniformierung. Uniformen für Militär und für bestimmte Berufsgruppen kamen nach Meyers Enzyklopädie im 17. Jahrhundert, vermutlich gleichzeitig mit der Einrichtung der stehenden Heere auf. Siehe Meyers Konversations-Lexikon, Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens, Vierte gänzlich umgearbeitete Auflage, Fünftehnter Band, Leipzig 1889, S. 1016, s. v. Uniform.

sächlich Juden, oder gekennzeichnete Uniformen getöteter sowjetischer Kriegsgefangener. Während der zwölf Jahre der Konzentrationslager ist die Zebra-Bekleidung nur vier Jahre als einzige, uniforme Kleidung von den meisten KZ-Gefangenen getragen worden.⁵ Zeitlich gesehen, war die gestreifte Kleidung im Lagersystem selbst nicht bedeutend.

Die Arbeit wird zeigen, daß nicht das historische Datenmaterial Grundlage der Rolle ist, die die Zebra-Kleidung in der Erinnerung spielt, sondern daß für ihre symbolische Leistungsfähigkeit das Aussehen der Streifenkleidung ausschlaggebend ist. Genau diese präzise symbolische Bedeutung war schon - mit anderen Vorzeichen - von der SS geplant worden. Theodor Eicke hatte eine Kleidung ausgewählt, mit der in den 30er Jahren Schwerverbrecher in Gefangenschaft, also Sträflinge, gekennzeichnet wurden. Daß Eicke tatsächlich eine Kleidung von hohem Zeichenwert entwickelt hatte, zeigt sich darin, daß sie nach der Befreiung wieder typisch wird, nun für das Gegenteil dessen, was er wollte. Bereits am Ende des Krieges gilt der Streifenanzug im Lager als Ehrenkleid.⁶ In der Nachkriegszeit wird die öffentliche Bildwerdung zunehmend vom "Unbekannten Häftling" mit der Zebra-Kleidung geprägt. Besonders deutlich ist dieses in Polen zu beobachten.

Nicht nur die allgemeine Vorstellung der kollektiven Erinnerung verbindet die Kleidung im Konzentrationslager ausschließlich mit der gestreiften Kleidung. Dieser Typisierungsstrategie verfällt latent oder manifest die wissenschaftliche Literatur wie auch die popularisierende Ausstellungsdidaktik. In zahlreichen Publikationen und Ausstellungstexten wecken die verallgemeinernden Aussagen über die Zebra-Kleidung die Vorstellung, daß es in den Konzentrationslagern bereits von Anfang an Streifenkleidung des gleichen Typs gegeben habe. Obwohl einzelne Autoren auf die Auswirkung der Kleidung auf Träger beziehungsweise Trägerin und auf die Reaktionen der Umwelt sowie auf die durch mangelnde Bekleidung und Hygiene verursachten

⁵ Die endgültige Versorgung aller Lager mit der Häftlingskleidung zog sich bis 1939 hin.

⁶ Nach Hermann Kaienburg hatten die Funktionshäftlinge in Neuengamme schon 1942 ein Standesbewußtsein entwickelt, der sie den Anzug stolz als Zeichen ihres besonderen Standes tragen ließ. Siehe Kaienburg 1991, S. 357. Funktionshäftlinge bekleideten Positionen wie etwa Blockführer, Kapo oder Schreibführer.

tödlichen Krankheiten eingehen, wird die Kleidung nicht ernst genommen. Auf diese Weise schleichen sich nicht nur Ungenauigkeiten und Fehler ein, vielmehr geht der Unterschied zwischen Zeichen und Bezeichnetem völlig verloren. Selten wird zwischen der blau-weißen Sommerkleidung und der blau-grauen Winterkleidung unterschieden.⁷ Zudem sind Begrifflichkeiten unpräzise.⁸ Zeitliche Angaben über die Vereinheitlichung der Lagerkleidung durch die Zebra-Kleidung und die Einführung der Markierungen sind oft falsch oder so vage, daß sie dem Leser suggerieren, die gestreifte Gefangenekleidung habe es von Anfang bis Ende für alle Gefangenen in allen Konzentrationslagern gegeben. Es scheint, als ob viele Autoren die Zebra-Kleidung beschreiben, ohne daß sie je die realen Textilien betrachtet hätten. Dies führt zu dem bemerkenswerten Phänomen, daß die Bedeutung der Zebra-Kleidung für das Lager sehr hoch angesetzt (sowohl was die emotionale als auch was die organisatorische Wirkung angeht), das Studium der Objekte der Sachkultur aber völlig vernachlässigt wird. Das ist so, als wollte man ein Bild, das man selbst noch nie gesehen hat, anhand der Erzählungen anderer oder vom Hörensagen her zum Leitmotiv erheben. Die vorliegende Arbeit will deshalb auch nachweisen, daß Kleidung eine wichtige historische Quelle ist und strukturell mehr zeigt, als allgemein angenommen wird. So findet sich beispielsweise in dem von Christian Zentner und Friedemann Bedürftig herausgegebenen Nachschlagewerk „Das grosse Lexikon des zweiten Weltkriegs“ unter dem Begriff „Konzentrationslager“ folgender Eintrag: „Selbst im Winter erhielten die geschwächten Häftlinge keine weitere Kleidung als den dünnen, ungewaschenen gestreiften Anzug mit den farbigen Winkeln der Häftlingskategorie“.⁹ Damit suggerieren die Autoren, daß in den Konzentrationslagern durchgängig von 1933 bis 1945 gestreifte Häftlings-

7 Beziehungswiese der grün-grauen. Meine Kritik bezieht sich nicht auf die Berichte Überlebender, die in Regel den Moment ihrer Einlieferung festhalten und die zu diesem Zeitpunkt erhaltene Kleidung beschreiben.

8 Während Historiker für andere Bereiche Fachsprachen einüben, etwa die Fachsprache der Quellenkritik oder militärische, strategische und politische Termini, fällt in der Literatur zu Konzentrationslagern auf, daß die textile Fachsprache nicht beherrscht wird.

9 Zentner/Bedürftig 1988, S. 306, s. v. Konzentrationslager.

kleidung getragen wurde. Die KZ-Kleidung wird hier als historische Quelle nicht ernst genommen.

Hermann Kaienburg schreibt, daß die Gefangenen in Neuengamme eine Einheitskleidung aus blau-weiß bzw. blau-grau gestreifter Reiß- oder Zellwolle erhalten haben. Er geht nicht darauf ein, daß es sich um blau-weiße Sommerbekleidung und blau-graue Winterbekleidung handelte, die aus unterschiedlichen Faserstoffen hergestellt wurden.¹⁰ Die blau-weißen Kleidungsstücke waren nicht aus Reiß- oder Zellwolle.

Wie die Untersuchung der Textilrestauratorin des Deutschen Historischen Museums ergab, ist vermutlich der Großteil der Sommerbekleidung aus Leinen.¹¹ Das Ergebnis ihrer Analyse deckt sich mit dem Geschäftsbericht der Texled von 1943, in dem es heißt, die Gefangenenkleidung sei aus Zellwolle- (Winterkleidung) und Halbleinenprodukten (Sommerkleidung) gefertigt.¹² Wie den meisten Autoren war auch Kaienburg nicht bekannt, daß es in einigen Lagern ebenfalls grün-grau gestreifte Kleidung gab.¹³

Wolfgang Sofsky hält fest, daß Männer als Oberbekleidung abgetragene, oft verdreckte und verlauste Drillichanzüge erhalten hätten und die Frauen blau-grau gestreifte Baumwollkleider. Sofsky geht auf die unterschiedlichen Bekleidungsphasen in den Lagern ebensowenig ein, wie auf unterschiedlich farbig-gestreifte Sommer- und Winterkleidung.¹⁴

Heinz Kühnrich bemerkt, daß die neu eingeführte, einheitliche Zebra-Kleidung blau-weiß gestreift war. Indem er nicht die blau-graue grün-graue Winterkleidung nennt, weckt Kühnrich ebenfalls die Vorstellung, daß in allen Lagern blau-weiß gestreifte Kleidung gleichen Typs getragen wurde.¹⁵

10 Siehe Kaienburg 1991, S. 166; auf Seite 61 desselben Buches schreibt Kaienburg allerdings, daß alle KZ-Gefangenen ab 1938/39 bei ihrer Einlieferung blau-grau gestreifte Anzüge aus grober Reiß- beziehungsweise Zellwolle erhalten hätten. Hier erwähnt er die weiß-blaue Kleidung nicht.

11 Siehe Kap. III.1.2, S. 159.

12 Siehe Kap. II.3, S. 112.

13 Siehe Kaienburg 1991, S. 166 und Kaienburg 1997, S. 106.

14 Siehe Sofsky 1993, S. 100.

15 Siehe Kühnrich 1988, S. 71. Siehe auch Marszalek 1984, S. 349. Die deutsche Übersetzung erwähnt die Zebra-Kleidung blau-grau-weiß, also dreifarbig gestreift, beschrieben. Richardi beschreibt die Zebra-Kleidung als blau-grau-weiß längsgestreifte Flanellanzüge. Die Schreibweise deutet auf eine Dreifarbigkeit hin, Richardi könnte das Blau aber auch als Blaugrau meinen. Obwohl ich einige angeraute gestreifte

Klaus Drobisch und Günther Wieland nennen ebenfalls nur blau-weiß gestreifte Gefangenenkleidung.¹⁶ Sie behaupten darüber hinaus, daß die Dachauer Werkstätten die Bekleidungen fertigte. Diese Aussage verleitet zu der irreführenden Annahme, daß die SS sämtliche Gefangenenuniformen in Dachau herstellte - was nur für die Zeit von 1939 bis Oktober 1940 zutrifft. Tatsächlich produzierten Gefangene in Ravensbrück das Gros der gestreiften Kleidungen.¹⁷

Christoph Ernst und Ulrike Jensen definieren in ihrem Glossar den Begriff „Zebra“ für die Gefangenenkleidung wie folgt: „Häftlingskleidung, blau-weißes, längs gestreiftes, dünnes Baumwolltuch. Für Frauen das gleiche, aber anstelle von Hose und Kappe, Rock und Kopftuch.“¹⁸ Hier sind auf zwei Zeilen zahlreiche Fehler vorhanden. Zunächst einmal werden leichte und schwere Streichgarngewebe in Leinwandbindung, die durch Walken und Rauhen eine filzartige Haardecke erhalten, in der textilen Fachsprache als „Tuch“ bezeichnet. Streichgarne sind aus fülligen Wollgarnen, entweder aus reiner Schurwolle oder mit Beimengungen von Synthetics.¹⁹ Der Begriff Baumwolltuch existiert nicht. Darüber hinaus beschränken die Autoren die Zebra-Kleidung nur auf die blau-weiß gestreifte Sommerausrüstung. Einen Rock habe ich während meiner Untersuchungen nicht gesehen und auch in Berichten überlebender Frauen werden keine gestreiften Röcke erwähnt. Frauenjacken und -kappen und Mäntel unterschlagen die Autoren. Nach Manuela Hrdlicka wurden die Gefangenen in Sachsenhausen mit grün-grauer und blau-weißer Streifenkleidung versorgt.²⁰ Zusätzlich sei

Kleidungsstücke in den Sammlungen gesehen habe, zum Beispiel in Auschwitz eine Frauenjacke, Inv.-Nr. PMO-II-320 sowie eine Hose, Inv.-Nr. PMO-II-2-357, war die Kleidung, die das Gros der Gefangenen trug, nicht angerauht. Mit Flanell werden alle einseitig oder doppelseitig gerauhten Gewebe aus Baumwolle, Viskosefaser oder Wolle bezeichnet, siehe Hofer 1984, S. 147. Angerauhte Kleidung ist weich und daher angenehm zu tragen. Diese Trageeigenschaft erwähnen die Überlebenden nicht, die das Tragen der Kleidung als unangenehm, rau und kratzig schildern. Siehe auch Hopp/Petersen 1987, S. 17; Vermehren 1979, S. 88f., hier ist von einer blau-weißen Häftlingstracht die Rede und Zörner 1971, S. 69, die die reguläre Frauenbekleidung als blau-grau gestreiftes Baumwollkleid beschreibt.

16 Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 279; siehe auch Bauche 1986, S. 136 und Vermehren 1979, S. 88.

17 Siehe dazu Kap. II.3 „Die Herstellung der „Zebra“-Kleidung in der Deutschen Gesellschaft für Textil- und Lederverarbeitungs mbH“.

18 Ernst/Jensen 1989, S. 165.

19 Siehe Hofer 1984, S. 466 und S. 431.

20 Siehe auch Zentraleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik 1982, S. 31. Ab Frühjahr 1939 wurden demnach in Sachsenhausen die ersten grün-grau gestreiften Gefangenenuniformen ausgegeben. Aus dem gleichen Stoff seien Mützen und Mäntel vorhanden gewesen. Im Sommer hätten die Gefangenen blau-weiß gestreifte Drillichanzüge

diese Kleidung mit Ölfarbe als Häftlingsbekleidung gekennzeichnet worden. Tatsächlich befinden sich im Depot der Gedenkstätte Sachsenhausen grün-grau gestreifte Hosen und ein Kleid. Neben blau-weiß ist ein Großteil der in der Sammlung vorhandenen Zebra-Kleidung blau-grau gestreift. Die Autorin nennt weder die blau-graue Winterkleidung, noch erwähnt sie, daß es sich bei der grün-grau gestreiften Gefangenenkluft nicht um die typische Lagermontur handelte.²¹ Die Liste der lückenhaften Beschreibungen in der Literatur könnte endlos fortgesetzt werden.²²

Daß auch Gedenkstätten die Kleiderfrage der Gefangenen nicht unbedingt genau nehmen, verdeutlichen zwei Beispiele. Ihre englischsprachigen Besucher versieht das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau mit einer Bestätigung des Vorurteils, daß alle Gefangenen gestreifte Kleidung trugen. Auf dem Gelände in Auschwitz-Birkenau befindet sich vor der Sauna ein Schild, das auf die Funktion des Gebäudes während der Lagerzeit verweist (Abb. 1). Über die Einkleidung der Gefangenen heißt es dort: „Here they were also issued with striped prisoner uniforms and had all their hair removed.“ Mit der pauschalisierenden Behauptung, daß die Gefangenen an diesem Ort die gestreifte Gefangenenuniform erhielten, wird dem Leser suggeriert, daß die Zebra-Kleidung durchgängig im Lager getragen wurde. Beschreibungen wie diese nähren die Vorstellung von dem zu allen Zeiten gestreift gekleideten Gefangenen. Gleichzeitig zeigen sie die symbolische Kraft der Zebra-Kleidung, der Ausstellungsgestalter und Texte ebenfalls erlagen und die sie gleichermaßen produzierten.²³

getragen. Siehe auch Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik 1961, S. 18.

21 Siehe Hrdlicka 1992, S. 62. Zusätzlich kenntlich gemachte gestreifte Kleidung habe ich nur in der Ausstellung im Mémorial National de la Déportation Struthof-Natzwiller gesehen. Hier befinden sich an einer Sommerjacke und -hose die Buchstaben „NN“. Mit dieser Markierung kennzeichnete die SS Häftlinge, die im Zuge der Nacht- und Nebelaktion verhaftet worden waren. Am 7. Dezember 1941 erließ das Oberkommando der Wehrmacht den Erlaß, in den okkupierten Gebieten politische Gegner von der Straße weg zu verhaften, so daß die Familienangehörigen über deren Verbleib nicht informiert waren. Siehe Wörterbuch der Geschichte, Band 2, hrsg. von Prof. Dr. Horst Bartel u. a., Köln 1984, S. 723, s. v. Nacht- und Nebel-Erlaß.

22 Positiv zu nennen ist Benedikt Kautsky, der die Zebra-Kleidung sowohl in Winter- wie Sommerkleidung (Tuch und Drell) als auch in der Farbigkeit unterscheidet. Siehe Kautsky 1946, S. 258f.

23 Siehe dazu ebenfalls Iwaszko 1978, S. 53 über Zugänge.

In Neuengamme erfahren die Besucher von dem den ausgestellten Kleidungsstücken begleitenden Textmaterial, daß die Menschen bei ihrer Einlieferung blau-weiß gestreifte Kleidung erhalten hätten. Direkt unterhalb des die allgemeine Bekleidungssituation beschreibenden Textes befindet sich die schriftliche Aussage eines Überlebenden, daß die blau-weiß gestreifte Kleidung ein Zellulose-Produkt gewesen sei.²⁴ Beide Textstellen erwähnen nicht die blau-graue Kleidung, unterscheiden nicht zwischen Sommer- und Winterkleidung. Ausgestellt sind allerdings blau-grau gestreifte Hosen und eine Jacke (Abb. 2). Ein blau-weiß gestreiftes Kleidungsstück befindet sich nicht in der Vitrine. Die Beschreibung der Textilien wurde nicht auf die Objekte abgestimmt. Ob die ausgestellten Exponate je von den Ausstellungsmachern richtig wahrgenommen wurden, ist zweifelhaft.²⁵

Die nachlässige Bearbeitung der Zebra-Kleidung - der männlichen und in einem höheren Maße der weiblichen - in Publikationen und Ausstellungen, kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, daß die Gesamtheit der Konzentrationslager als eine geschlossene Einheit gesehen werden soll. Ähnliches vermutet Ruth Klüger bei der Weigerung ihrer Söhne und Bekannten, sich die Namen und Orte kleinerer Nebenlager zu merken. Es sei für das Gefühl und den Geist weniger anstrengend, sich nicht mit Differenzierungen auseinanderzusetzen.²⁶ Das trifft ebenfalls für den Umgang mit der im Konzentrationslager getragenen Kleidung - vor allem der Zebra-Kleidung - zu.

Wahrscheinlich folgen die Autoren der heute vorherrschenden Auffassung, daß in den Lagern durchweg gestreifte Kleidung getragen wurde. So ist zu erklären, daß sie keine zeitlichen Differenzierungen vornehmen. In unserem Zusammenhang zeigt das Beispiel,²⁷ wie wenig Sorgfalt für Kleidung aufgebracht wird und wie notwendig eine Untersuchung wie die vorliegende ist.

24 Zu den bei der blau-weiß gestreiften Kleidung verwendeten Rohstoffen siehe die Ausführungen weiter oben.

25 Die Ursache ist darin zu sehen, daß die Ausstellung 1995 unter einem großen Zeitdruck realisiert worden ist. Gespräch mit Detlef Garbe vom 18. Mai 1998.

26 Siehe Klüger 1995, S. 122f.

27 Das beliebig um weitere Exempel erweitert werden kann, siehe dazu weiter unten.

Tatsächlich kann nicht von einer einheitlichen Kleidung gesprochen werden kann. Sowohl das Material als auch die Webbindungen unterscheiden sich bei den als original anzuerkennenden Bekleidungen. Es kann auch in dieser Arbeit nicht endgültig geklärt werden, aus welchen Rohstoffen - ob aus Baumwolle, einem Baumwollgemisch, Zellulose-Wollgemisch oder Leinen - die Kleidungsstücke hergestellt wurden. Dafür bedarf es weiterer sorgfältiger chemischer Analysen. Die Berichte der KZ-Häftlinge, der SOPADE und die direkte Untersuchung der Zebra-Kleidung im Deutschen Historischen Museum in Berlin lassen jedoch in Einzelfällen begründete Vermutungen zu.²⁸

Die Rolle, die die Bekleidung innerhalb des Systems des Konzentrationslagers im Hinblick auf Erniedrigung und Demütigung der Menschen ebenso wie auf deren bewußte Vernichtung durch unzureichende Bekleidung und mangelhafte hygienische Verhältnisse hatte, das Fehlen jedweder Waschgelegenheit in den meisten Lagern, rechtfertigt eine Auseinandersetzung mit der KZ-Häftlingskleidung.

Die Untersuchung der symbolisierenden Qualität und der damit verknüpften symbolischen Leistung der Zebra-Kleidung bildet neben dem erstellten Katalog den Schwerpunkt der Dissertation. Es gilt, die zentrale These dieser Arbeit zu beweisen, daß die Erinnerung, die sich der Vorstellung von gestreifter Häftlingskleidung bedient, vom Quellencharakter der Objekte absieht und sie zum Symbol des KZ-Gefangenen schlechthin macht.

Wie schon anfangs beschrieben, sind die Streifen eine besonders unverwechselbare Kennzeichnung. Ihr können sich unterschiedliche Bedeutungen anheften. Teils wird das Streifenmuster gegenständlich interpretiert, es wird zu einem ikonischen Zeichen, in dem sich die Gitterstäbe abbilden. Bruno Apitz beschreibt die KZ-Gefangenenuniform als individuelles Gefängnis: "Es wäre das Höchste und Edelste gewesen, was Pippig an einen SS-Mann zu vergeben gehabt hätte, sein ewig getretenes Menschtum, das hinter den Gitterstäben der blau-grau gestreiften Häftlingskleidung gefangengehalten wurde. ... So, wie seine Zebrakleidung ein Gitter war, hinter dem der Mensch niedergehalten wurde, so war die graue Uniform des SS-Mannes ein Panzer,

28 Vermutlich variierten je nach Rohstofflage die unterschiedlichen Anteile der Faserstoffe.

undurchstoßbar, und dahinter lauerte es, verschlagen, feig und gefährlich, wie eine Raubkatze im Dschungel."²⁹

Die Ausstellung „Representations of Auschwitz“, zu der ein gleichnamiger Katalog erschien³⁰ zeigte einen Querschnitt der wichtigsten Symbole des deutschen Verbrechens der Jahre 1939 bis 1945. Der Zebra-Kleidung und ihre auf grafische Zeichen reduzierte Musterung wurde allerdings nur ein kleiner Raum unter der Sammelbezeichnung „Sonstiges“ sowie in dem Exkurs Comics zugestanden. Heute würde ich der gestreiften Lagerkleidung den selben Stellenwert einräumen wie den anderen Motiven der Ausstellung, dem Stacheldraht, der Rampe, der Todeswand, dem Tor im Stammlager mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ oder dem Tor in Auschwitz-Birkenau. Wie die genannten Symbole besitzt die gestreifte Häftlingskleidung im System der Konzentrationslager ihren Platz. Sie zählte zu den essentiellen Bestandteilen der erfahrenen Lagerwirklichkeit. Diese Bedeutung spiegelt sich heute in der Allgegenwärtigkeit der Zebra-Kleidung sowie daraus abgeleiteter grafischer Zeichen in der Literatur, in der Kunst, im Alltagsleben (auf Briefmarken, Plakaten) wie zu Gedenktagen (nachgeschneiderte Kleidung, gestreifte Tücher, Mützen, Armbinden, Wimpel, Anstecknadeln).

Ich werde darlegen, daß in den 20er und 30er Jahren sowohl im Film als auch in der Literatur ein Sträfling in gestreifter Kleidung phantasiert und entsprechend gezeigt wurde.³¹ Dieses populäre Muster griff die SS auf. Sie konnte sich dabei auf eine Diskussion beziehen, die von Verantwortlichen für den Strafvollzug geführt wurde. Auch hier herrschte kein Zweifel, daß die gestreifte Kleidung den Häftling besonders deut-

29 Apitz 1984, S. 140. Ebenfalls zitiert in Armanski 1993, S. 110. Siehe auch Pastoreau 1995, S. 128, "Die gestreiften Kleider, die den Narren und Zwangsarbeitern aufgezwungen wurde, sind Gitter, die sie isolieren sollen vom Rest der Gesellschaft, aber zugleich sind sie auch Schutz, Hilfen, um die so Gekleideten wieder auf den "rechten Weg" zu führen, in die "richtige Bahn" zu lenken." und Antelme 1990, S. 383: "Er hat immer noch diese schmutzigen Streifen am Körper, die sich durch nichts auslöschen lassen, diese Gitterstäbe, die man nicht absägen kann." Bildlich dargestellt ist die Assoziation der gestreiften Kleidung mit Gitterstäben in dem Gemälde „Frei“ von Jan Van Riet, 1987, das sich im Zellenbau in der belgischen Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück befindet. Van Riet ist Sohn und Enkel ehemaliger Gefangener in Ravensbrück.

30 Doosry 1995. Die Ausstellung bildete den Abschluß des von der EU geförderten Tempus-Projektes „Civil Society and Social Change after Auschwitz“. In dem Projekt arbeitete ich mit. Im Anschluß an die Präsentation im Pa³ac Sztuki in Krakau war die Ausstellung vom 29. Oktober bis zum 3. Dezember 1995 im Gauforum in Weimar und vom 15. Dezember 1995 bis zum 28. Januar 1996 in dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg zu sehen.

31 Siehe Kap.II.2, S. 88. Wulff E. Brebeck ist ebenfalls der Auffassung, daß die SS bewußt gestreifte Kleidung für KZ-Gefangene einführte, da diese Kleidung damals für verurteilte Straftäter üblich war. Damit, so Brebeck, wollte die SS nach außen eine Identität von KZ- und Strafhaft vortäuschen. Siehe Brebeck/Hüser 1988, S. 19.

lich mit der Bedeutung „Verbrecher“ verbindet.³² Um diese These zu überprüfen, gehe ich folgenden Fragen nach: Wo und wann ist spezielle Kleidung für Gefängnisinsassen nachzuweisen? Taucht mit der Verrechtlichung des Gefängniswesens eine spezielle Kleidung für Häftlinge auf, die diesen kennzeichnen? Bereits im 19. Jahrhundert kursierten Vorschläge, Verurteilte mit Straf-Ausrüstungen oder besonderen Kennzeichen auszustatten.³³ Wie sah die Bekleidungssituation in deutschen Zuchthäusern und Gefängnissen vor den Konzentrationslagern aus?

Wie ich oben zeigen konnte, ist das Potential der KZ-Kleidung der geschichtswissenschaftlichen Literatur weitgehend verschlossen geblieben. Das Gleiche gilt für das Ausstellungs- und Museumswesen, obwohl hier hätte vermutet werden können, daß Forscherinnen und Forscher, die es gewohnt sind, mit Realien umzugehen, anders verfahren. Tatsächlich interessiert auch hier die Spezifik der Kleidung kaum. Sie wird vielmehr als eingeübtes Zeichen (als eye-catcher in der Sprache der Gestalter) für die Gesamtheit der Verbrechen eingesetzt. Folgende Fragen waren deshalb zu untersuchen: In welchem Kontext wird Zebra-Kleidung in Ausstellungen gezeigt? Soll sie die Geschichte eines Individuums vermitteln oder steht sie stellvertretend für die von den Deutschen begangenen Massenmorde und Verbrechen? In welchem Zustand wird Zebra-Kleidung ausgestellt? Wurden Spuren beseitigt (Löcher ausgebessert, gestopft, geflickt) oder wurde der Zustand wie bei der Auffindung vorhanden eingefroren? Wie wird etwas so Vergängliches wie Kleidung heute aufbereitet und ausgestellt? Wie können die unterschiedlichen Dimensionen von Kleidung (sozial, politisch, moralisch, ästhetisch) adäquat vermittelt werden? Wie sieht der Bestand an KZ-Kleidung in den Sammlungen aus? Werden Kleidungsstücke verändert? Wie gelangten die Textilien in die Museen und Gedenkstätten?

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich sechs Abschnitte für meine Arbeit. Das erste Kapitel zeigt die Bedeutung des Themas für die Forschung, nennt den der Arbeit zugrundeliegenden theoretischen Rahmen, liefert einen Literaturbericht und gibt die Quellenlage und das methodische Vorgehen wieder. Unter der Überschrift 'Die gestreifte KZ-

³² Siehe Kap. II.2, S. 89f.

³³ Siehe Foucault 1994, S. 143.

Häftlingskleidung bis 1945' setze ich mich im zweiten Kapitel mit der Bekleidungssituation in den Konzentrationslagern und in einem Exkurs mit der Vorgeschichte der Sträflingskleidung auseinander. Darüber hinaus beschäftige ich mich mit der Herstellung der Zebra-Kleidung in der Deutschen Textil- und Bekleidungswerke GmbH, mit der Vergabe der gestreiften Kleidung an die Gefangenen und mit der Innen- und Außenwirkung der Kleidung auf die Häftlinge. Hier untersuche ich die soziale Distinktion durch die gestreifte Kleidung ebenso wie ich die Gefangenenkleidung unter dem Aspekt der Vernichtung und als lebensrettendes Zeichen analysiere. Im dritten Kapitel, 'Rekonstruktion von Objektwanderungen', sind die Ergebnisse und die Auswertung der Bestandsaufnahme in den Gedenkstätten und Museen zusammengefaßt, die auch als Katalog einen Teil der Arbeit bilden. Dabei ist eines der Hauptprobleme, daß die Restbestände der Kleidungsstücke in Gedenkstätten sowie in nach 1945 entstandenen Museen verstreut sind oder sich in privater Hand befinden. Ein Gesamtüberblick über die tatsächlich noch vorhandenen Kleidungsstücke ist daher nicht möglich. Exemplarisch habe ich deshalb den Bestand der in den Depots und Ausstellungen ausgewählter Gedenkstätten und Museen bewahrten gestreiften KZ-Kleidungen aufgenommen. Die Analysen beschränkte ich aus zeit- und arbeitsökonomischen Gründen auf die folgenden Gedenkstätten und Museen in Deutschland: Buchenwald, Dachau, Neuengamme, Ravensbrück, Sachsenhausen, das Deutsche Historische Museum in Berlin und das Kreismuseum und Gedenkstätte Wewelsburg. In Polen suchte ich die Staatlichen Museen Auschwitz-Birkenau und Majdanek auf und in Israel Yad Vashem und Beit Lohamei Haghetat. Ich gehe davon aus, daß ich rund 80 % der überlieferten Zebra-Kleidungsstücke gesehen habe. Ich vermute, daß in weiteren Museen gestreifte KZ-Kleidung vorhanden ist. Dabei denke ich vor allem an die Widerstandsmuseen in Frankreich, Niederlande und Dänemark. Diese Museen konnten im Rahmen der Arbeit nicht berücksichtigt werden. Sie bedürfen einer eigenen Untersuchung. In der Menge wird vermutlich nur wenig vorhanden sein, während die Streuung der Museen sehr groß ist. Neben der Erläuterung meiner Vorgehensweise behandle ich in diesem Abschnitt den Katalog. Darüber hinaus beschäftige ich mich mit der Frage nach Nachbildung und Original und untersuche gestreifte Kleidung im Angebot von Auktionshäusern und im Internet. Mit der gestreiften Kleidung setzen Überlebende, Familienangehörige oder

Freunde sich selbst oder KZ-Gefangenen ein Denkmal. Auf diesen Aspekt gehe ich ebenfalls ein. Ausstellungsmacher und Museumsfachleute sprechen davon, daß „authentische“ Objekte für Ausstellungen notwendig seien, um Geschichte zu vermitteln. Die Auseinandersetzung mit den Fragen wann und ob man von authentischen Dingen sprechen kann, schließt als Exkurs das Kapitel ab. Im anschließenden vierten Kapitel, 'Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung nach 1945', widme ich mich der Rezeptionsgeschichte. Dabei analysiere ich die Präsentation der Zebra-Kleidung in Gedenkstätten und Museen ebenso wie deren Verwendung auf Plakaten, in Filmen oder deren Gebrauch während Demonstrationen und Feierlichkeiten. Darüber hinaus untersuche ich die symbolische Verwendung von gestreiftem Stoff beziehungsweise von Streifen in den während der Haft und nach der Befreiung hergestellten Handarbeiten der KZ-Gefangenen. Am Beispiel des Franziskanerpaters Majksimilian Kolbe zeige ich den symbolischen Gebrauch der Streifenkleidung im politischen Raum in Kultus und Ritual. Das Kapitel endet mit der Untersuchung, wie Comics gestreifte Kleidung einsetzen. Im fünften Abschnitt der Arbeit fasse ich die Ergebnisse kurz zusammen. Archivverzeichnis und Literaturliste schließen sich in Kapitel VI an. Im Anhang finden sich der Abbildungsband sowie der erstellte Katalog.

2 Theoretischer Rahmen: Gedächtnis und Erinnerung

Seit den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts hat die Auseinandersetzung mit Gedächtnis und Erinnerung in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich große Konjunktur, während in Großbritannien und Amerika die Gedächtnisdiskussion schwächer war und durch die Frage nach dem „heritage“ überlagert wurde. Aber auch in diese Diskussion floß die Auseinandersetzung mit Erinnerung ein. Die Debatte hat vor allem in Deutschland und Frankreich zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Maurice Halbwachs³⁴ geführt, der 1944 im KZ Buchenwald ermordet wurde. Halbwachs, aus der Schule von Emile Durkheim stammend, hat als erster die soziale Rolle des Gedächtnisses untersucht. Dabei geht er von dem von Durkheim in seiner Gesellschaftstheorie bestimmten „sozialen Rahmen“, den „cadre sociaux“ aus. Der französische Historiker Pierre Nora beschreibt den Übergang des 'milieu de mémoire' zum 'lieu de

34 Halbwachs 1985.

mémoire'.³⁵ Nora geht davon aus, daß das traditionelle Gedächtnis immer mehr verschwinden würde und die Menschen deshalb Überreste jeder Art, die er als 'Gedächtnisorte' bezeichnet, archivieren. Der Historiker konstatiert, daß es die 'lieux de mémoire' gibt, weil keine 'Gedächtnismilieus' mehr existieren.³⁶

In Deutschland sind der Ägyptologe Jan Assmann und seine Frau, die Anglistin Aleida Assmann, zentrale Figuren in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Gedächtnisthema. Beide fragen nach der kulturellen Funktion des Gedächtnisses. Jan Assmann entwickelt diese Problematik in seinem Buch „Das kollektive Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen“³⁷ an den großen Schriftkulturen des Vorderen Orients. Bei Assmann steht die Schrift also im Vordergrund, während mich die Rolle des Gegenstandes, des Objektes für die Erinnerungskultur interessiert.

Buchtitel „Das Gedächtnis der Dinge“ und Theorie entsprechen sich bei Detlef Hoffmann³⁸, der sich, obwohl nicht immer explizit ausgeführt, auf Aby Warburg beruft. Die Auseinandersetzung mit Aby Warburg hat ebenfalls in den letzten Jahren verstärkt stattgefunden. Hoffmanns Buch liegt somit im Trend, da Warburg in der deutschen kulturgeschichtlichen Diskussion nicht zu übersehen ist. Hoffmann und die Autoren des Buches stellten die nicht-schriftliche Erinnerung in das Zentrum ihrer Untersuchungen. So bearbeiteten sie Überreste der Konzentrationslager, unter anderem die Rampe in Auschwitz-Birkenau, Zaunpfähle oder das Tor „Arbeit macht frei“, die in das kollektive Bildgedächtnis eingegangen sind. Im Gegensatz zu Halbwachs³⁹ und Assmann⁴⁰, die davon ausgehen, daß die Dinge (selbst wenn es sich nicht um Dinge handelt, die wir kennen) Erinnerungen an Ereignisse und Personen evozieren können, geht Hoffmann über diese Funktion der Dinge hinaus. Unter Gedächtnis der Dinge versteht Hoffmann, daß Gegenstände wie ein Speicher Informationen und Daten enthalten, die

35 Nora 1992, S. 11.

36 Siehe Nora 1992, S. 19f. Unter Gedächtnisorte versteht Nora zunächst einmal Überreste, zu denen beispielsweise Zeitschriften, Gedenktage, Flaggen oder Bücher zählen. Siehe ebenda, S. 17.

37 Assmann 1992.

38 Hoffmann 1998; Hoffmann 1997 a; Hoffmann 1996 sowie Funkenstein 1989; Flechtner 1979 und Diner 1995.

39 Siehe Halbwachs 1985, S. 130.

40 Siehe Assmann 1996, S. 20.

durch die Deutung der an und in ihnen vorhandenen Spuren abgerufen werden können.

Die vorliegende Arbeit baut auf diese Diskussion auf und verfolgt die Frage nach dem Gedächtnis der Dinge.⁴¹ Sie geht davon aus, daß auch Gegenstände für die Zeitgeschichte - für die „Geschichtskultur“ im besonderen - eine spezifische Quelle sein können. Für die Vor- und Frühgeschichte oder für die Archäologie ist dies genauso selbstverständliche methodische Grundlage wie für die Volkskunde, Ethnologie oder die Kunstgeschichte. Den etablierten Traditionen sachkultureller Bestandsaufnahmen folgt mein Katalog. Die Diskussion über Gedächtnis und Erinnerung ermöglicht mir allerdings sowohl meine Methodik wie auch meine Begrifflichkeit zu erweitern und zu schärfen. Aus diesem Grunde erläutere ich anhand der Schlüsselbegriffe „Gedächtnis“, „Gedächtnis der Dinge“, „kollektives Gedächtnis“, „Spur“, „Erinnerung“ und „Vorstellung“ die theoretische Grundlage meiner Arbeit.

Bei nüchterner Betrachtung ist diese Diskussion in Johann Gustav Droysens „Historik“ schon durchsystematisiert.⁴² Nach Droysen kann alles, „was die Spur von Menschegeist und Menschenhand an sich trägt, von der Forschung als Material herangezogen werden.“⁴³ Entscheidend sei, daß man diese Spur an den Resten erkennen und so eine Vorstellung von der Vergangenheit gewinnen könne, von denen sie Zeugnis geben.⁴⁴ Das historische Material, Schriften wie Bauwerke oder Dinge des alltäglichen Gebrauchs, klassifiziert der Historiker in Überreste, Quellen und Denkmäler.⁴⁵ Sie sollen im folgenden erläutert werden.

41 Auf die physikalische Gedächtnisdiskussion gehe ich nicht ein. Handlich und klar in diese Thematik führen Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 3, Basel, Stuttgart 1974, S. 36 und Johannes Hoffmeister (Hg.), *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, Hamburg 1955, s. v. Gedächtnis, ein.

42 Erstaunlicherweise nimmt die nun zu referierende Diskussion über Erinnerung und Gedächtnis nur in Ausnahmefällen auf Droysen Bezug.

43 Droysen 1971, S. 38 (ich zitiere aus dem dort abgedruckten „Grundriß der Historik“ der dritten Auflage von 1885).

44 Droysen 1971

45 Siehe Droysen 1971, S. 37.

Zu den Überresten⁴⁶ zählt Droysen alles, was zufällig aus der Vergangenheit erhalten blieb. Seinem Vorhandensein in der Gegenwart lag keine beabsichtigte Handlung zugrunde. Am einsichtigsten verdeutlichen dies Funde in jahrhundertealten Abfallgruben und Kloaken, die Archäologen sehr viele Informationen liefern. Gerade die Dinge, die nicht für Erinnerung bestimmt waren, sondern die die Menschen vergangener Zeiten achtlos wegwarfen, wie zerbrochene Krüge, Teller, Reste von Lebensmitteln, Getreide, Knochen und auch Textilien⁴⁷ vermitteln uns heute eine Vorstellung davon, wie das vergangene Alltagsleben aussah. Als Beispiel aus dem textilen Bereich soll die durch das Moor konservierte Jacke des 1828 im Moor bestatteten Kiepenkerls Johann Spieker herangezogen werden. Die durch die Konservierungsfähigkeit des Moores unbeabsichtigt überlieferte Textilie trägt zahlreiche Spuren in sich, anhand deren Interpretation wir eine Vorstellung von früheren textilen Verarbeitungstechniken, Kleidungs-sitten aber auch von Ereignissen gewinnen können. Als die Leiche Spiekers 1978 im Goldenstedter Moor bei Oldenburg gefunden wurde, entdeckten die Ausgräber unter anderem eine Jacke.⁴⁸ „Dort reichte ein Teil einer Jacke bis auf den ungestört gebliebenen Torf hinauf. Am höchsten lag der Kragen. Er war, frisch freigelegt, noch dunkelgrün gefärbt. Das Tuch war in allen Teilen gut erhalten. Es fiel auf, wie sorgfältig die Fäden eines umsäumten Knopfloches im Torf abgeformt waren. Dazu kamen drei Arten von Knöpfen. Das in den tieferen Teil der Grube hinabreichende untere Stück der Jacke schien nur noch zum Teil vorhanden zu sein. Das Kleidungsstück wurde auf einer hinuntergeschobenen Platte gehoben und in das Textilmuseum nach Neumünster zur Untersuchung gebracht. Es war eine Jacke, wie sie im

46 Pierre Nora unterscheidet zwischen direkten und indirekten Quellen. Während direkte Quellen von der Gesellschaft bewußt hinterlassen wurden, wie etwa Gesetze und Kunstwerke, sind indirekte Quellen seiner Meinung nach vor allem Zeugnisse, die unbeabsichtigt überliefert wurden. Siehe Nora 1990, S. 26.

47 So wurde in einer Kloake in der Neuen Querstraße in Lübeck eine Kinderwollmütze aus dem 15. Jahrhundert gefunden. Siehe dazu ausführlich, Karl Schlabow, Spätmittelalterliche Textilfunde aus der Lübecker Altstadtgrabung 1952, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 36, 1956, S. 133 - 153 sowie Ausstellungskatalog Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150 - 1650, Landesausstellung Niedersachsen 1985, Band 1, hg. von Cord Meckseper, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, S. 303, Abb. 242.

48 Johann Spieker, 46 Jahre, verheiratet, war an der Fundstelle, am 26. September 1828 bestattet worden. Siehe Hayen 1987, S. 67.

ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts in Mode war. Ihre Einzelteile waren aus einer Stoffbahn geschnitten, aus einem Tuch mittelfeiner Qualität. Es war gewalkt. Das Moor hat es braun gefärbt, es war aber ursprünglich grün. Das Nähgarn ist vergangen, nur um die Knopflöcher findet man es noch.“⁴⁹

Wollte man mehr über Spieker und seine Zeit erfahren, so müßte man den an der Jacke befindlichen Spuren weiter nachgehen. So liefert der Schnitt des Kleidungsstücks sowohl Hinweise auf die Mode der Zeit als auch darauf, daß der Verstorbene sich modisch kleidete. Die Verschiedenartigkeit der Knöpfe läßt mehrere Schlüsse zu: Es können Originalknöpfe oder aber von Spieker beziehungsweise einer anderen Person später ergänzte Knöpfe sein. Die mittelfeine Qualität des Stoffes läßt vermuten, daß der Verstorbene zur Mittelschicht gehörte.⁵⁰ An dieser Stelle mögen die Interpretationsversuche genügen, die zeigen sollten, daß die Dechiffrierung und Deutung der Spuren weiterreichende Erkenntnisse über einen Menschen und die Welt, in der lebte, liefern können.

Anders als Überreste sind Quellen nach Droysen bewußt hinterlassene Materialien, die uns Nachricht von „früheren Vorgängen oder Zuständen“ übermitteln sollen.⁵¹ Hier differenziert der Historiker zwischen subjektiv gefärbten Quellen, wie etwa Moritaten oder mündlichen Überlieferungen und Quellen, die ein Ereignis sachgemäß, objektiv berichten beziehungsweise bezeugen wollen. Dazu zählt er vor allem schriftliche Quellen wie Briefe, Zeitungen, Tagebücher, Kalender oder Chroniken⁵², materielle Quellen klammert Droysen aus. Eine nicht

49 Siehe Hayen 1987, S. 69.

50 Siehe dazu ausführlich den Aufsatz von Peter Pieper u. a.: „Moorleichen - Medizinisch-naturwissenschaftliche Untersuchungen an den Oldenburger Moor-Leichen“, in: Ausstellungskatalog Weder See noch Land. Moor - eine verlorene Landschaft, hg. von Mamoun Fansa, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 62 - 79. Ein weiteres Beispiel ist der 1880 in Littel bei Oldenburg gefundene Prachtmantel, ein Meisterstück germanischer Webkunst. Siehe den Artikel von Mamoun Fansa: „Moor als Geschichtsdeponie“, in: ebenda, S. 45 - 61, bes. S. 60f.

51 Siehe Droysen 1971, S. 37.

52 Siehe Droysen 1971, S. 71ff.

nachvollziehbare Einschränkung des Materials, denkt man an die von Hinterbliebenen zur Erinnerung an Verstorbene angefertigten Grabinschriften, die in südlichen Ländern sogar mit Bildnissen der Toten ergänzt werden, die diese zu deren Lebzeiten zeigen.⁵³ Die Bilder sollen bewußt an die Toten erinnern.

Der um 1077 entstandene, 70 m lange und 50 cm hohe Teppich von Bayeux⁵⁴ ist ein Beispiel für eine textile Quelle.⁵⁵ In aufwendiger Stickarbeit⁵⁶ hergestellt, erzählt der Teppich die Vorgeschichte, die Überfahrt von Frankreich nach England sowie die Eroberung Englands durch die Normannen in der Schlacht bei Hastings 1066.⁵⁷ Dies geschieht in einzelnen, fortlaufenden Bildfolgen, bei denen am oberen Rand das bildlich Dargestellte mit ebenfalls gestickten lateinischen Überschriften versehen ist.

Der Herstellung des Teppichs lag ein bestimmtes Ziel zugrunde.

Darauf verweist die 1957 erschienene Publikation des Phaidon Verlages: „Daß der Form des Berichts eine bewußte Absicht zugrunde liegt, erhellt auch aus den Szenen, die auf die folgenschwere Eidesleistung hinführen. Sie sind in die Bildreihe aufgenommen worden, um zu zeigen, daß Harald, schon bevor ihm der Eid abverlangt

53 Siehe dazu als Beispiel aus dem künstlerischen Bereich Christian Boltanskis „Tote Schweizer“ von 1990, einer Sammlung von insgesamt 364 Portraitaufnahmen, die die während eines Jahres in den Todesanzeigen einer Schweizer Zeitung abgebildeten Verstorbenen zu deren Lebzeiten zeigen. Siehe Großmann 1995, S. 8.

54 Zu den zahlreichen zum Teppich von Bayeux entstandenen Publikationen siehe: Wolfgang Grape, Der Teppich von Bayeux. Triumphdenkmal der Normannen, München, New York 1994. Entgegen der bisherigen Meinung der Wissenschaft, daß der Teppich in einer angelsächsischen Werkstatt hergestellt wurde, versucht Grape nachzuweisen, daß der Ursprung des textilen Kunstwerks in Bayeux anzusiedeln ist. Siehe auch Ulrich Kuder, Der Teppich von Bayeux: oder: Wer hatte die Fäden in der Hand, Frankfurt am Main 1994; N. P. Brooks/H. E. Walker, „The Authority and Interpretation of the Bayeux Tapestry“, in: Proceedings of the Battle Conference, 1978, Ipswich 1979; David M. Wilson, The Bayeux Tapestry: the complete tapestry in colour, London 1985; Francis F. L. Birrell, Guide to the Bayeux Tapestry, London 19212, 1. Auflage 1914. Birrell hat sich die Mühe gemacht, die dargestellten Motive zu zählen. Es sind 623 Personen, 55 Hunde, 202 Pferde oder Esel, 505 andere Tiere, 87 Gebäude, 49 Bäume und 41 Schiffe und Boote. Einen umfassenden Literaturüberblick liefert Shirley Ann Brown, The Bayeux Tapestry - History and Bibliography, Bury St. Edmunds 1988.

55 So etwa David Wilson, der den Teppich als „primary source“ bezeichnet. Siehe Wilson 1979, S. 19. Francis F. L. Birrell spricht von einem „historical document of the very first importance“, siehe Birrell 1921, S. 1. Die Historiker waren sich bewußt, daß die mit den gestickten Bildern erzählte Geschichte nicht als objektive Geschichtsschreibung angesehen werden kann, daß vielmehr die Phantasie des Künstlers bei der Darstellung der Ereignisse bei der Interpretation immer mit berücksichtigt werden müsse.

56 Eigentlich handelt es sich um keinen Teppich, sondern um einen mit Wollfäden bestickten Leinenstreifen, der aus mindestens sechs verschiedenen langen Teilen zusammengenäht wurde. Siehe Grape 1994, S. 23 und Phaidon 1957, S. 21.

wurde, Herzog Wilhelm durch verschiedenartige Verpflichtungen verbunden war: durch die Dankbarkeit eines Gefangenen gegenüber seinem Befreier, eines Gastes gegenüber seinem Gastgeber, durch die Pflichten eines Soldaten gegenüber seinem Befehlshaber, eines Vasallen gegenüber seinem Herrn.“⁵⁸

Der Teppich hatte vor allem den Zweck, den Ruhm des Eroberers an seine vorwiegend analphabetischen Untertanen zu verbreiten und so die Ereignisse in Erinnerung zu halten. Aufgerollt und damit leicht zu transportieren, konnte der Teppich an verschiedenen Orten auf einsichtige Art und Weise von den Erfolgen Wilhelms künden.⁵⁹

Denkmäler - so Droysen - vereinigen sowohl Aspekte der Überreste als auch der Quellen in sich. Mit ihnen werden künstlerisch und symbolisch Momente und Bedeutsamkeiten dargestellt, deren Betrachtung eine Vorstellung und Empfindung bestimmter Ereignisse auslösen sollen.⁶⁰ Diese Funktion übernehmen Urkunden, Inschriften, Münzen, monumentale Bau- und Kunstwerke ebenso wie Wappen.⁶¹ Das auch mit Kleidungsstücken an Ereignisse und Personen erinnert wird, zeigt das jüngste Beispiel aus dem Haus der Geschichte in Bonn. Unter der Überschrift „Schnelle Geschichte“ berichtet Gunter Hofmann von der neuesten Erwerbung des Hauses: einem Anzug. Dem Artikel zufolge wollte das Museum ein Kleidungsstück in seinen Bestand aufnehmen, dem man ansah, daß „darin gearbeitet und gelitten“ wurde, der „ironiefest ... in der ironischen Republik von morgen“ ist.⁶² Der jetzt der rund 190.000 Objekte⁶³ umfassenden Asservatenkammer zugeordnete Anzug gehörte einst dem Bundesaußenminister Joschka Fischer. Dieser trug den Zweiteiler⁶⁴ beim Bielefelder Grünen-Parteitag im Mai

57 Wolfgang Grape versucht in seiner Arbeit nachzuweisen, daß der Teppich entgegen der gängigen wissenschaftlichen Meinung, daß dieser in einer englischen Werkstatt hergestellt worden ist, vermutlich in einer in Bayeux ansässigen Werkstatt hergestellt wurde. Siehe Grape 1994.

58 Phaidon Verlag (Hg.), Der Wandteppich von Bayeux. Ein Hauptwerk mittelalterlicher Kunst mit einführenden Essays von Sir Frank Stenton u. a., Köln 1957, S. 2.

59 Siehe Grape 1994, S. 79. In diesem Kapitel nennt Grape den Teppich „Mobiles Triumphdenkmal“.

60 Droysens Begriffsbestimmungen zu „Quelle“ und „Denkmal“ sind fließend. So kann der von mir als Quelle eingeordnete Teppich von Bayeux auch als Denkmal verstanden werden.

61 Siehe Droysen 1971, S. 50ff.

62 Die von Fischer bei seiner Vereidigung als Landesminister getragenen Turnschuhe besitzt das Offenbacher Lederwarenmuseum. Siehe Gunter Hofmann, „Schnelle Geschichte“, in: Die Zeit, Nr. 33, vom 12. August 1999, S. 9.

63 Zu ihnen gehört unter anderem die Strickjacke, die Helmut Kohl während seines Gorbatschow-Besuches in Rußland trug.

64 Wie dem Bericht zu entnehmen ist, ist der Anzug von der Marke Needs Clothing Corp., mit einem Duft Ranger versetzt. Siehe ebenda.

des Jahres, als Gegner des Kosovo-Krieges ihn mit roten Farbbeuteln bewarfen. Da das „historische Objekt“⁶⁵ zwischenzeitlich zweimal gereinigt worden wäre, seien Spuren von Blutrot nicht mehr vorhanden, diese könne man allenfalls noch erahnen, so der Zeitungsartikel.⁶⁶ Blutrote Flecken hätten sicherlich eindringlicher an das Ereignis erinnert, als dies heute der gesäuberte Anzug oder in einer zukünftigen Ausstellung dem Kleidungsstück möglicherweise zugeordnete Fotografien und Beschriftungstafel leisten könnten. Die Reinigung des Anzuges entfernte die roten Flecken auf der Oberfläche, so daß sie mit dem bloßen Auge nicht mehr zu erkennen sind. Mit den heute möglichen kriminaltechnischen Untersuchungen könnten aber vermutlich noch kleinste, für das Auge nicht sichtbare, Farbpigmente offenbart werden, die tief in die Fasern eingedrungen sind.⁶⁷

Ob nun Überrest, Quelle oder Denkmal, in allen Fällen tragen die Materialien der Vergangenheit Spuren, sie speichern somit Informationen, deren Interpretation uns helfen, uns die Ereignisse der Vergangenheit vorzustellen. Mit dem Begriff des Speichers knüpfen wir an ein altes Motiv der Gedächtnistheorie an. Der Vergleich des Gedächtnisses mit einem Raum, der sich bereits bei Plato findet, beherrscht die Vorstellung der Menschen über die Jahrhunderte bis in unsere Zeit.⁶⁸ Die etwa 1878 von Meyers Konversations-Lexikon her-

65 Ebenda.

66 Und anstatt die Geschichte des Ereignisses selbst zu erzählen, würde der Anzug - so der Autor - eine andere Geschichte berichten, nämlich die der „Leiden eines jungen Ministers, der seiner Friedensbewegung die Teilnahme am Kosovo-Krieg erklären musste. Und der sicher war, dass dort eine multiethnische Gesellschaft wiedererstehen müsse und würde. Aber das ist eine andere Geschichte.“ Die Zeit, Nr. 33, 12. August 1999, S. 9.

67 An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob nicht generell Reinigung und Restauration von historischen Materialien wertvolle Informationen zerstören. Das Säubern von Arbeitskleidung vernichtet Spuren von Arbeitsbedingungen wie Schmutz ebenso wie Spuren der Überlieferung, Mottenbefall oder Mäuseunrat beseitigt werden. Der Zustand eines Textils läßt Rückschlüsse auf dessen Bedeutung für den Träger und auf die Umstände der Überlieferung zu. Eine sorgfältige Aufbewahrung eines Kleidungsstückes etwa zeigt, daß es dem Besitzer wichtig war, gerade dieses Kleidungsstück für die Nachwelt zu erhalten. So sind aus vergangener Zeit häufig Gala-Kleidungsstücke, wie etwa Hochzeitskleider, überliefert, während alltägliche Kleidungsstücke kaum mehr zu finden sind. Dahingegen weist ein durch Lichteinfall oder Schädlingsbefall zerstörtes Textil auf seine eher zufällige Überlieferung hin.

68 So auch Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Vierten Bandes erste Abteilung. Erste Hälfte, Leipzig 1878, Spalte 1935: Berthold theol. 28,3; "das gedächtnis wird wie ein raum oder gefäß behandelt, in die dinge oder ihre bilder verwahrt sind, in das sie kommen" und Spalte 1928 über den Sitz des Gedächtnisses "zu obrist im haupt (...) sein hinden verporgene cellen der gedechtnis, als (wie gleichsam) menschlichs regiments camer, darein legt der geist was er durch die sinn gelernt und gemerkt (wahrgenommen) hat. Anderer Auffassung sind die Autoren zum Gedächtnis und Erinnerung in M. H. E. Meier (Hg.), Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Erste Section, F. A. Brockhaus, Leipzig 1852, S. 359, "Eine andere bis auf die neuen und neuesten Zeiten beibehaltene irrige Vorstellung ist, das Gedächtnis als eine Art Magazin oder Behältnis anzusehen, in welchem die Vorstellungen u. s. w. fertig aufbewahrt würden, um daraus bei Gelegenheit wieder hervorgeholt zu werden, oder von selbst wieder hervorzukommen."

gestellte Analogie zwischen Gedächtnis und "Vorrathskammer"⁶⁹ fand mit dem Aufkommen der Elektronischen Datenverarbeitung als "Speicher" im 20. Jahrhundert Eingang in die Denkmodelle der Computersprache.⁷⁰

Aurelius Augustinus, der sich im 4. Jahrhundert in seinen „Bekenntnissen“, die eine besondere Form der Memoirenliteratur darstellen, zwangsläufig mit dem Gedächtnis auseinandersetzt, vergleicht das Gedächtnis mit Lagerhallen, in denen die von den Sinnen vorsortierten und zusammengetragenen Bilder, „die Schätze unzählbarer Bilder“ lagern. Hier befinde sich alles, „was wir denken, indem wir Wahrgenommenes vergrößern, verkleinern oder irgendwie verändern, ferner was das Vergessen sonst noch nicht getilgt oder vergraben hat.“⁷¹

Während Konsens darüber besteht, daß wir die Fähigkeit des Gedächtnisses den Gehirnzellen verdanken, ist ungeklärt, wie wir Bilder und Informationen im Gedächtnis speichern. Die empfangenen Bilder sollen demnach in der "Seele", dem Gedächtnis, Spuren hinterlassen.⁷² Ob wir unser Gedächtnis diesen "Spuren" verdanken, die "Erlebnisse in der lebenden Substanz des Gehirns zurückgelassen haben und die durch Assoziationen (...) miteinander verbunden sind" ... oder ob "das

69 Siehe Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens, Bd. 7, Leipzig 1876 (= dritte gänzlich umgearbeitete Auflage), S. 484. Siehe auch Hoffmann 1998, S. 6.

70 Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 3, Joachim Ritter, Stuttgart 1974, S. 36, s. v. Gedächtnis.

71 Aurelius Augustinus (354 - 430 n. Chr.), "Confessiones" Bekenntnisse, VIII.12. hg. von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch, Stuttgart 1989, S. 259.

72 Ähnlich etwa der frühen Vorstellung von Plato, daß das Gedächtnis eine Wachstafel sei, in der sich die Bilder eingekratzt haben. Die Wachstafel "sei ein Geschenk von der Mutter der Musen, Mnemosyne, und wessen wir uns erinnern wollen von dem Gesehenen oder Gehörten, oder auch selbst Gedachten, das drücken wir in diesem Guß ab, in dem wir ihn den Wahrnehmungen und Gedanken unterhalten, wie beim Siegel mit dem Gepräge eines Ringes. Was sich nun abdrückt, dessen erinnern wir uns, und wissen es, so lange nämlich sein Abbild vorhanden ist. Hat sich aber dieses gelöscht, oder hat es gar nicht abgedruckt werden gekonnt, so vergessen wir die Sache, und wissen sie nicht mehr (Schleiermacher, Platon's Werke, 2. Th., 1, Bd., S. 284f., zitiert nach Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Erste Section, Fünfundzwanzigster Theil, Hg. von M. H. F. Meier, Leipzig 1852, S. 363. Siehe auch Ludwig Knoll, Lexikon der praktischen Psychologie, Gütersloh o. J., S. 116 sowie Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Erste Section, Fünfundzwanzigster Theil, Hg. von M. H. E. Meier, Leipzig 1852, F. A. Brockhaus, S. 374: "Es ist ein allgemeines Grundgesetz unserer psychischen Entwicklung, daß von Allem, was in unserer Seele mit einer gewissen Vollkommenheit erzeugt wird, auch wenn es aus dem Bewußtsein oder der Erregtheit derselben entschwunden ist, eine Spur zurückbleibt im Innern (in der unbewußten Substanz) unseres Seelenlebens, welche dann später wieder in die Erregtheit hineingezogen und auf das Mannichfachste mit den Reproduktionen anderer Spuren in Verbindung gesetzt und verschmolzen werden kann." Und in der Fußnote (Benecke): heißt es: "Vermöge dieser Spuren also sind die Erinnerungen in der Seele angelegt und wir können die Spuren auch als Angelegenheiten für diese beziehen. Sie heißen Spuren in Beziehung auf das Vorangegangene, welches in ihnen beharrt, vorgebildet ist."

Etymologisch hat der Begriff "Spur" die gleiche Wurzel wie "Sporn", welches den durch niedertreten oder -stoszen gebildeten Eindruck des Fußes im Boden bezeichnet, und mit dem das Verbum spüren in engster Beziehung ist." Siehe Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Zehnter Band, II. Abteilung I, s. v. "Spur", Reprint Leipzig 1960, S. 235.

Gehirn nur das Organ (ist), dank dessen Funktionstätigkeit die an sich seelischen G.inhalte zu bewußtem Ausdruck gebracht werden", kann und soll in dieser Arbeit nicht gelöst werden.⁷³

Daß die im Gedächtnis verankerten Spuren nicht-materieller Art sind, darauf verweist schon der Brockhaus von 1852: "Man hüte sich, diese Spuren irgendwie materiell zu fassen. Vor drei Wochen habe ich einen Menschen zum ersten Male gesehen und während dessen nicht weiter an ihn gedacht; jetzt wird sein Name genannt und die Vorstellung seiner Gestalt steigt rein aus dem Innern empor. Die Spur ist das, was zwischen diesen beiden Acten liegt: dies ist das Einzige, was ich von ihr weiß, und indem also beide Acte rein psychische sind, muß ich auch die Spur rein psychisch denken."⁷⁴

Projizierten wir das oben behandelte Modell der „Lagerhalle“ und die von den empfangenen Bildern zurückgelassenen Engramme auf die von Spuren geprägten Dinge, so wären diese „Lagerhallen“ beziehungsweise „Speicher“ von Informationen vergangener Ereignisse. Sie müßten in jeder Gegenwart neu in manifeste Vorstellungen eingehen.⁷⁵

Während jedoch das menschliche Gedächtnis der aktiven Form der Erinnerung bedarf, sind die Dinge und die ihnen eingeschriebenen Ereignisse, die Spuren, von der Deutung des Betrachtenden, Untersuchenden abhängig, und damit auch von dessen Vorstellung.⁷⁶ Demjenigen, der es versteht, Spuren zu lesen und zu deuten, offenbart sich ein Bild der aufbewahrten Geschichte. Entscheidend ist dabei, daß derjenige, der deutet, nicht vorschnell ein bekanntes Narrativ auf eine Spur überträgt. Das heißt, daß er sich nicht durch ihm bekannte Fallgeschichten zu früh zu einer Deutung der Spuren zwingen läßt und

73 Siehe Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, Hoffmeister 1955, S. 242, s. v. Gedächtnis. Auffällig ist, daß die Eintragungen zu "Spur" im Sinne von informationsverarbeitender und speichernder Prozesse und Systeme zunehmen. Im Brockhaus von 1988 sind neun Einträge zu "Spur", von denen sich zwei auf oben genanntes beziehen. Mit Computerbezug sind 1. Audio- und Videotechnik: die Fläche eines mit Bild- oder Tonsignalen bespielten Magnetbandes und 2. Datenverarbeitung: derjenige Bereich eines flächenhaften Speichermediums, auf die Informationen bit-seriell gespeichert werden (Diskette - Festplatte). Siehe: F. A. Brockhaus (Hrsg.), Der große Brockhaus, Leipzig 1988, s. v. Spur.

74 Siehe Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Erste Section, Fünfundzwanzigster Theil, hg. von M. H. E. Meier, Leipzig 1852, F. A. Brockhaus, S. 374, Anm. 55.

75 Siehe Hoffmann 1998, S. 6.

76 Bei dem individuellen Gedächtnis von Mensch und Tier befinden sich „Spur“ und „Vorstellung“ an einem Ort, während beim Gedächtnis der Dinge „Spur“ und „Vorstellung“ an zwei verschiedenen Stellen zu suchen sind. Die Spur befindet sich am Gegenstand, während die Vorstellung im Kopf des Deutenden verortet werden muß.

sich dabei die ihm unbekannte und vielleicht noch nie dagewesene Deutung verschließt.⁷⁷

Mit materiellen Spuren, die sich Dingen oder Orten eingeschrieben haben, beschäftigen sich Archäologen, Geologen, Künstler und Kriminologen - um nur einige zu nennen. Ob bei Grabungen, Analysen bestimmter Landschaftsformen, Kunstaktionen oder der Aufklärung von Verbrechen, immer geht es um Spurensuche, Spurensicherung und Deutung der Spuren. Besonders Kriminalbeamte müssen sich in dem kriminaltechnischen Bereich der Spurensicherung auskennen. Sie müssen eine Spur erkennen, fachgerecht sichern und auswerten können. Dazu zählen auch für das Auge zunächst unsichtbare, mikroskopisch kleinste Spuren wie Staub, Schmutz, Pflanzen- oder Blutreste. Der Kriminologe muß also auch Träger dieser Spuren gleichermaßen erkennen und sorgfältig sichern.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich aus der Paläontologie, der Vor- und Frühgeschichte, der Archäologie und der Ethnologie einerseits sowie der Kriminalistik andererseits eine enge Verbindung ergeben, die forensische Anthropologie. Der erste spektakuläre Erfolg, der diese Disziplin populär machte, war die Auffindung und Deutung der Toten der Franklin-Expedition durch Owen Beattie im Jahre 1981.⁷⁸ Auch die Deutung eines Toten, der zehn Jahre später von dem deutschen Bergsteigerehepaar Erika und Helmut Simon im Ötztal gefunden wurde, gelang dank dieser Forschungsmethoden. Aufwendige Untersuchungen mit Röntgengerät, DNA-Analysen, Computertomographien und Endoskopien sollten das Rätsel des Mannes aus dem Eis lösen. Die Frage "Was hat Ötzi uns zu erzählen?" leitete Geo zufolge die wissenschaftlichen Untersuchungen.⁷⁹ Das aktuellste Beispiel ist die gerichtsmedizinische Untersuchung der über 163 Jahre alten Blutspuren an einer Unterhose, die laut Bericht des Spiegels Kaspar

77 Dies beschreibt Edgar Allen Poe in seiner Detektivgeschichte "The Murders in the Rue Morgue" (Die Doppelmorde in der Rue Morgue). Der im analytischen Denken bewanderte Monsieur Dupin liest in der Zeitung vom Doppelmord an zwei Frauen, Mutter und Tochter. Beide sind in ihrer von innen verriegelten Wohnung im vierten Stock brutal ermordet worden. Zahlreiche Ohrenzeugen unterschiedlicher Nationalität sind nicht in der Lage, die Sprache des Mörders, den sie im Mordhaus hörten, zu identifizieren. Indem Dupin die Zeitungsberichte und Polizeiprotokolle sorgfältig und unvoreingenommen studiert, daß heißt, ohne daß er sich durch dauernde neue Narrative beirren läßt und sich erst dann an den Tatort begibt, kann er den Mörder überführen. Kein Mensch, sondern ein entlaufener Orang Utan hat die grausame Tat begangen. Siehe: Penguin Group 1982, S. 141 - 168.

78 Der nachfolgende Abschnitt basiert im wesentlichen auf den Aufsatz von Hoffmann 1997, S. 480f.

79 Siehe Schmidt 1997, S. 12f. sowie Hoffmann 1997, S. 480f. und Henning Engeln, "Der Mann aus der Steinzeit - Ötzi - Wer er war, wie er lebte, wie er starb", in: GEO, Nr. 10, Oktober 1996, 20 Jahre Geo, Die Welt mit anderen Augen sehen, S. 68 - 94, hier S. 81.

Hauser zugeschrieben wird.⁸⁰ Dieser soll sie zum Zeitpunkt seiner Ermordung getragen haben. Die DNS-Analyse des Blutes versprach, das mythenumwobene Geheimnis der Abstammung Kaspar Hausers zu klären. War er ein Abkömmling der badischen Großherzogsfamilie oder handelte es sich nur um eine Legende? Der Vergleich mit den DNS-Analysen zweier weiblicher Nachkommen der Adelsfamilie brachte es an den Tag, Hauser war nicht von blauem Blut der Badischen Fürstenfamilie.⁸¹

Die genannten Analysemöglichkeiten zeigen die eigenartige Entwicklung, daß die Möglichkeiten, Spuren vergangener Zeiten zu lesen, in der Gegenwart immer besser werden. Jeder Spurendeuter zerstört Spuren. Eine Spur zu dechiffrieren, ohne sie zu zerstören, ist eine Fähigkeit, die durch technische Möglichkeiten, nicht zuletzt durch die mit stark kritischen Vorbehalten beobachtete Gentechnologie, gelingt. Je kleiner die Spur, das Zeichen, desto differenzierter hat die Lektüre der Daten zu sein. Das setzt aber immer das Interesse an der Deutung einer Spur voraus. Der Mann aus dem Ötztal ist Träger einer Unmenge von Daten und Zeichen, anhand derer wir viele Fakten seines Leben rekonstruieren können.⁸²

Mein Augenmerk richtet sich vor allem auf die enge Verbindung von Spur und Erinnerung. Beim Vorgang des Erinnerns versuchen wir, die im Gedächtnis hinterlassenen Spuren, in immer neuen Gegenwarten mit mehr oder weniger großem Erfolg zu Vorstellungen zu aktivieren. Die Erinnerung ist ein aktiver Vorgang, der sich je nach Impuls willkürlich oder unwillkürlich ereignen kann. Im letzten Fall sagen wir dann, es sei uns etwas eingefallen.⁸³

"Bild" und "Vorstellung" sind synonym gebrauchte Begriffe, von denen das eine zur Erklärung des anderen herangezogen wird. So definiert Johannes Hoffmeister Vorstellung als "das im Bewußtsein auf Grund von vorhergehenden Sinneswahrnehmungen und Empfindungen zu-

80 Siehe „Der Spiegel“, Nr. 48, 25.11.1996, S. 254 - 273, hier S. 259 und Hoffmann 1997, S. 483.

81 Wenn da nicht der Bericht in der Zeit wäre, in dem stark bezweifelt wird, das die Unterhose Kaspar Hauser gehörte. Somit lebt der Mythos um Kaspar Hausers Abstammung weiter. Siehe: Die Zeit Nr. 49, vom 29. November 1996, "Unterhose mit Blutfleck". Nicht das Verfahren der DNS-Analyse wird hier in Frage gestellt, sondern bezweifelt, daß Kaspar Hauser der letzte Träger der Hose war.

82 Schmidt 1997, S. 14.

83 Autoren des 19. Jahrhunderts unterscheiden hier zwischen "sich besinnen" für die bewußte Erinnerung und "sich erinnern", wenn dies unbewußt abläuft. Siehe: Illustriertes Konversations-Lexikon für das Volk, Viertes Band, S. 553.

stande kommende 'Bild' eines Gegenstandes oder Vorgangs der Außenwelt, das auch ohne Gegenwart des Vorgestellten (Erinnerungsvorstellung) als mehr oder weniger vollständig reproduziertes Wahrnehmungsbild oder durch eine subjektive Verbindung von Wahrnehmungsbestandteilen früherer Wahrnehmungen (Phantasievorstellungen) erzeugt werden kann. V. ist insofern verschieden von Gedanke, Begriff und Idee, die auf nichtsinnlicher Erfahrung beruhen."⁸⁴ In unseren oben genannten Beispielen entsprechen die "Vorstellungen" des 19. Jahrhunderts, exemplifiziert an Meyers Konversations-Lexikon, den "Bildern" des Augustinus, die das „Denken wachruft“.

Ich versuche in dieser Arbeit, das Gedächtnis der Zebra-Kleidung zu dechiffrieren. Das heißt, sichern der Spuren der in den Museen bewahrten KZ-Häftlingsuniformen und Klärung der Provenienz. Im Sinne Droysens untersuche ich die gestreiften Gefangenenkleider auf ihren Quellencharakter. Die Textilien speichern die Verschleiß- und Schmutzspuren. Ihre Deutung kann gemeinsam mit den Berichten Überlebender meine These unterstützen, das unzureichende Kleidung beziehungsweise Mangel an Kleidung überhaupt, die fehlende Hygiene ebenso wie Arbeit und Hunger bewußt eingesetzt wurden, um Menschen gezielt zu vernichten.

Ich habe die gestreiften Kleidungsstücke ausgemessen und Spuren wie Löcher, Risse, Schmutz, fehlende Knöpfe, die ein- und aufgesetzten Flicker oder die angenähten Nummern, untersucht, fotografiert, schriftlich fixiert und im Katalog dokumentiert.⁸⁵ Nach 1945 sind die Spuren aus der Lagerzeit durch die notwendige Reinigung und Restaurierung, Stopfen von Löchern, Annähen von Knöpfen, Ergänzen von fehlenden Kleidungsstücken palimpsestartig überlagert. Beide Schichten müssen bei der Interpretation voneinander unterschieden werden. Die dechiffrierten Spuren der Zebra-Kleidung müssen in die für uns geltende - wie Detlef Hoffmann sagt - symbolische Ordnung integriert

84 Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, Johannes Hoffmeister (Hg.), Hamburg 1955, S. 655, s. v. Vorstellung. Siehe auch Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Zwölfter Band, II. Abteilung, Nachdruck Leipzig 1951, 1. Auflage Leipzig 1852, Sp. 1690, 79, wo es heißt "vorstellung", in engerer und eigentlicher bedeutung das bild, welches man sich von einer sache in gedanken macht, in weiterer aber ein jeder begriff von einer sache, die idee ..." sowie Illustriertes Konversations-Lexikon, Vergleichendes Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch, Hausschatz für das deutsche Volk und "Orbis pictus" für die studierende Jugend, Achter Band, Leipzig und Berlin 1880, Sp. 799.

85 Siehe dazu ausführlicher Kapitel III.

werden.⁸⁶ Das bedeutet, daß die gesicherten Spuren nicht nur erläutert und gespeicherte Informationen sichtbar gemacht werden müssen, sondern sie müssen daraufhin interpretiert werden, welche Wertungen, Handlungen, Ereignisse oder Geschehnisse ihre gespeicherten Daten enthalten. Mit Hilfe der Nummern, den signifikantesten Hinweisen auf die Provenienz des Kleidungsstückes, konnte ich „Bekleidungsbiografien“ einzelner Kleidungsstücke erstellen. Da die SS die Menschen in den Konzentrationslagern mit großer Akribie verwaltete, können wir heute mit Hilfe von den Gefangenenkarteien, der Lagereingangs- und Sterbebücher - sofern diese nicht von der SS vernichtet wurden - Hinweise zu einzelnen KZ-Gefangenen finden. Somit konnte ich in Einzelfällen Fragen beantworten wie: Wer war der Mensch? Aus welchem Land kam sie? Welcher Konfession gehörte er an? Was war der Haftgrund? Bekleidete sie eine Position im Lager? Gehörte er zu denjenigen, die das Lager überlebten oder zu denjenigen, die ermordet wurden? Was ist aus ihr geworden? Lebt er heute noch und wo? Wie gelangte das Kleidungsstück in die Sammlung? Wurden Veränderungen an den Textilien vorgenommen? Wenn ja, von wem, wann und warum? Wann und wo erhielt der Träger oder die Trägerin das Kleidungsstück? Welche Bedeutung hatte das Kleidungsstück für die Überlebende beziehungsweise den Überlebenden?

Unter Umständen gilt die traurige Feststellung Primo Levis vom spurlosen Verschwinden der Menschen für einige der Ermordeten dann nicht mehr: "Und vor allem weiß man, daß sie nur vorübergehend hier sind und daß in ein paar Wochen nichts weiter von ihnen übrig sein wird, als eine Handvoll Asche in einem benachbarten Acker und eine durchgestrichene Nummer in einer Kartei. Mögen sie auch eingereiht sein in die zahllose Menge von ihresgleichen, die sie rastlos mit sich zieht, sie leiden doch und schleppen sich dahin in grauer, innerer Einsamkeit; und sterben oder verschwinden in Einsamkeit, ohne eine Spur von Erinnerung zu hinterlassen."⁸⁷

Bisher habe ich über das individuelle und das Gedächtnis der Dinge referiert. Beide sind - nach Halbwachs - für die Bildung eines

⁸⁶ Siehe Hoffmann 1998, S. 12 und S. 22 sowie Hoffmann 1997, S. 483f.

⁸⁷ Siehe Levi 1995, S. 106.

"kollektiven Gedächtnisses"⁸⁸, das die gemeinsamen Erinnerungen und Erfahrungen einer speziellen Gruppe bildet, entscheidend. Die gemeinsam erfahrene Vergangenheit in den Lagern formt ehemalige KZ-Häftlinge zu einer Gemeinschaft mit einem eigenen Gruppengedächtnis. Damit ein kollektives Gedächtnis entsteht, sind drei Merkmale entscheidend, Assmann spricht hier von drei „Erinnerungsfiguren“: der Raum-Zeit-Bezug, der Gruppenbezug und die Rekonstruktivität.⁸⁹

Erste Voraussetzung ist der Raum- und Zeit-Bezug. Das bedeutet, daß ein Raum (beziehungsweise Ort) mit Tatsachen ausgefüllt ist, die in einer bestimmten Zeit etwa durch Gedenk- oder Jahrestage aktualisiert werden. Hier nennt Assmann die Bedeutung eines Hauses für eine Familie, des Dorfes für die bäuerliche oder die Stadt für die bürgerliche Bevölkerung. Jede Gruppe verfolgt das Ziel, sich Orte zu schaffen und zu sichern.

Für die Gruppe der Überlebenden sind es die Orte des Verbrechens, die Konzentrationslager, die ihren räumlichen Erinnerungsrahmen und den Erinnerungen an die Gewalttaten bestimmen.⁹⁰ Die heutigen Gedenkstätten sind dabei nicht nur, wie Assmann es formuliert, "Schauplätze ihrer Interaktionsformen (der der Überlebenden, B. S.), sondern Symbole ihrer Identität und Anhaltspunkte ihrer Erinnerung."⁹¹ Feierlichkeiten zu Jahrestagen, etwa der Befreiung des Lagers, dienen dazu, die Erinnerung wachzuhalten und sich selbst zu vergewissern, daß das Unvorstellbare wirklich geschehen ist.

Der Alltag und die alltäglichen Dinge tragen entscheidend dazu bei, den Überlebenden ein Bild von Stabilität und Permanenz zu vermitteln.⁹² Zum Lageralltag gehörten neben Gefäßen zum Essen und Trinken auch die Textilien, vor allem die Zebra-Kleidung. Die Kleidung ist besonders bedeutsam, da sie als am Körper befindliche Textile zu den unmittelbarsten Dingen des Alltags gehörte. Stempelte die gestreifte Gefangenuniform die KZ-Häftlinge während ihrer Gefangennahme als verbrecherische Außenseiter der bürgerlichen Gesellschaft, so zeichnet sie den Überlebenden heute als Mitglied

88 Siehe Halbwachs 1985.

89 Siehe Assmann 1992, S. 37f.

90 Das ist vor allem daran deutlich abzulesen, daß in Deutschland die Einrichtung zahlreicher KZ-Gedenkstätten vor allem auf die Initiative von Überlebenden zurückzuführen ist.

91 Assmann 1992, S. 39.

92 Siehe Assmann 1992, S. 39.

einer besonderen Gruppe aus und beweist, daß derjenige, der sie trägt, wirklich zu den Überlebenden der Konzentrationslager gehört.

Die Erinnerung an eine zwar individuell gespürte, aber gemeinsam durchlebte Zeit des Lagers formt die Überlebenden, die öffentlich an der Erinnerung arbeiten, zu einer Erinnerungsgemeinschaft. Assmann bezeichnet das als Gruppenbezug.⁹³ Daß das Kollektivgedächtnis an einzelnen Trägern haftet und nicht beliebig übertragbar ist, zeigen vor allem die Schilderungen der ehemaligen KZ-Häftlinge über ihre Lagererlebnisse. Die Überlebenden versichern sich nicht nur an den Orten des Verbrechens ihrer leidvollen Vergangenheit. Mit der gestreiften Kleidung, Jacke, Hose, Kleid, Mütze oder symbolisch angedeutet mit gestreiften Tüchern und Armbinden, zeigen sie ihre Zugehörigkeit öffentlich an. Mit der einheitlichen, die Gruppe der Überlebenden uniformierenden, Kleidung stärken sie das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe. Die gestreifte Kleidung unterstützt das kollektive Gedächtnis der Gruppe, indem sie als Projektionsflächen der Menschen dient.⁹⁴ Sie evoziert die Erinnerung an das gemeinsam erlebte Leid.

Die dritte Komponente, ein Gruppengedächtnis zu bilden, ist die Rekonstruktivität. Die Vergangenheit als solche wird in dem kollektiven Gedächtnis von der Gesellschaft mit dem ihrer Zeit entsprechenden Bezugsrahmen rekonstruiert. So leistet auch die Zebra-Kleidung, ob sie nun von ehemaligen KZ-Häftlingen getragen oder in Ausstellungen präsentiert wird oder Zeitungsartikel bildlich unterstützt, ihren Beitrag zur Rekonstruktion der alltäglichen Verbrechen in den Konzentrationslagern. Die vergegenwärtigte Vergangenheit wird von der jeweiligen, fortschreitenden Gegenwart immer wieder neu reorganisiert.⁹⁵ Das kollektive Gedächtnis gestaltet deshalb die Vergangenheit ebenso wie es die Erfahrung der Gegenwart und Zukunft organisiert. Die Frage bleibt offen, wie kommende Generationen die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands mit dem industriellen Massenmord rekonstruieren. Meine Untersuchungen werden zeigen, daß die Konzen-

93 Siehe Assmann 1992, S. 39f.

94 Das schließt die weitere Funktion des „Speichers“ nicht aus.

95 Siehe Assmann 1992, S. 40f. In dem Aufsatz "Aufbewahrt in wohl verschlossenen Bildern" habe ich über diesen Aspekt bei den Rekonstruktionsversuchen des Archaeopteryx ausführlich referiert. Siehe Schmidt 1997, S. 15f.

trationslager im kulturellen Gedächtnis mit Bildern von Realien erinnert werden, zu ihnen gehört die Zebra-Kleidung.⁹⁶

In Lagerhallen, Schatzkammern, Vorratskammern und Speichern horten Menschen ihre Schätze, Vorräte und Informationen, um sie bei Bedarf wieder hervorzuholen. Die Lagerhalle verwahrt allerdings nur die durch Sinneseindrücke empfangenen Bilder der Dinge.⁹⁷ Will der Mensch seine Schätze bildlich reproduzieren, muß er sich erinnern, Spuren durch Vorstellungen deuten, wenn es sich nicht um Ereignisse seiner Lebensgeschichte handelt.

Über den alten ehrwürdigen Begriff der Vorstellung, Rekonstruktion im Assmannschen Sinne, und damit des Bildes, läßt sich die „Sachkultur“ einer Theorie des kulturellen Gedächtnisses zuordnen. Bilder und Dinge scheinen in höherem Maße unsere individuelle Erinnerung wie das kollektive Gedächtnis zu bestimmen. Während die Form des „kollektiven Gedächtnisses“ klare Bezugspunkte hat, Erinnerungsfiguren eben, hält die allgemeinere Form der „kollektiven Erinnerung“ an die Zebra-Kleidung der mikrohistorischen Überprüfung nicht stand. Sie saugen Bedeutungen in sich auf, die Vorstellungen jeweiliger späterer Gegenwart überformen die recherchierbaren Fakten. Diese am weitesten verbreitete Form der „kollektiven Erinnerung“ behandle ich in meinem Kapitel über Rezeptionsgeschichte. Die erste und heute dominante Vorstellung ist, daß in jedem Lager zu jeder Zeit Zebra-Kleidung getragen wurde. Der in späteren Darstellungen idealtypische Gefangene trägt gestreifte Kleidung. Hier dominiert das symbolisierende Bedürfnis späterer Zeiten den historischen Befund.⁹⁸ Auch daß alle Träger und Trägerinnen sich solidarisch verhaltende, mutige Opfer gewesen wären, ist ein Topos dieser Erinnerung. Für Differenzierungen ist kein Platz. Die „Vorstellung“ vom Häftling bezieht sich weit mehr auf andere „Vorstellungen“, etwa die des christlichen Märtyrers, als auf den kontingenten historischen Befund. Wenn auch „kollektive Erinnerung“ niemals ohne derartige Verallgemeinerungen leben kann, so will doch

96 Vgl. dazu den Ausstellungskatalog „Representations of Auschwitz“, Doosry 1995.

97 Augustinus' Modell vom Gedächtnis gilt sowohl für Menschen als auch für Tiere. Wie sonst ist die Treue eines Hundes zu seinem Herrchen zu erklären, oder die Dressurnummern im Zirkus und Film. Von Bildern sprechen auch die Gebrüder Grimm: 2d, Spalte 1929 "bemerkenswert ist dabei, wie der inhalt der gedächtnis als 'bilder' bezeichnet wird, wie noch im 16. jh. bei Rollenh.", siehe: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Vierten Bandes erste Abteilung, Erste Hälfte, Leipzig 1878.

98 Auf dieses Grundproblem, KZ-Kleidung als historische Quelle und auf deren symbolische Verwendung, komme ich im Laufe dieser Arbeit wiederholt zurück.

diese Arbeit die Spannung zwischen dem historischen Befund, dem Vetorecht der Quellen und den späteren Vorstellungen, den Symbolisierungen, stärken und verstärken.

3 Literaturbericht

Der nachfolgende Literaturbericht beschreibt den Stand der Veröffentlichungen zu Konzentrationslagern und zu der Geschichte der Sträflingskleidung.

3.1 Konzentrationslager

Die Literatur zu den deutschen Konzentrationslagern kann in drei Gruppen unterteilt werden:

1. Wissenschaftliche Publikationen,
2. schriftliche und fotografische Hinterlassenschaften, Gerichtsprotokolle und Erinnerungen von Täterseite und
3. schriftliche und bildliche Erinnerungen ehemaliger KZ-Gefangener sowie deren Zeugenaussagen vor Militärgerichten.

Die Literaturlage zum Thema Konzentrationslager ist kaum noch vollständig zu übersehen.⁹⁹ Auf der wissenschaftlichen Ebene sind neben Analysen des Systems der Konzentrationslager¹⁰⁰ eine Anzahl von Studien zu einzelnen Lagern¹⁰¹ und Arbeiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten entstanden, so beispielsweise zum Arbeitseinsatz der KZ-Gefangenen,¹⁰² dem Widerstand im Lager¹⁰³ oder dem Bibliothekswesen.¹⁰⁴

Auf der Täterseite dokumentieren zum einen Erlasse, Briefe, Dokumente, Karteien, Sterbebücher, Lagereingangsbücher und Fotografien aus der Lagerzeit¹⁰⁵ die Verbrechen, zum anderen sind Protokolle der Zeugenaussagen von den Kriegsverbrecherprozessen¹⁰⁶ und Memoiren von SS- und SA-Angehörigen vorhanden.¹⁰⁷

99 So listet beispielsweise Rudi Gogul für den Bereich des antifaschistischen Widerstands in den Lagern 773 selbständige Schriften unter Biografien, Memoiren, Tagebücher und Erlebnisberichte und 339 Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelzeitschriften auf. Siehe Goguel 1976 und Sedlaczek 1996, S. 11.

100 Broszat 1965; Drobisch/Wieland 1993; Tuchel 1991; Sofsky 1993; Kogon 1988; Schwarz 1990 und Kaienburg 1991.

101 Czech 1989; Kolb 1991; Richardi 1983; Kirstein 1992 und Hrdlicka 1992.

102 Kaienburg 1991; Bauche 1986.

103 Pingel 1978.

104 Seela 1992.

105 Siehe Ute Wrocklage, Literaturverzeichnis zum Forschungsprojekt „Vergegenständlichte Erinnerung“, Fotokopie in einer Auflage von 15 Stück, Oldenburg, Stand 1. März 1991.

106 So etwa in den Archiven des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, des Staatlichen Museums Majdanek sowie Archive der Gedenkstätten Buchenwald, Dachau, Neuengamme, Ravensbrück, Sachsenhausen und Yad Vashem und Lohamei Haghetat, außerdem das Bundesarchiv Berlin sowie das Archiv der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg.

107 Höß/Broad/Kremer 1992; Diels 1950.

Zu den populärsten Veröffentlichungen über Konzentrationslager zählen die autobiografischen Erinnerungen der Überlebenden. Politisch Verfolgte publizierten bereits in den dreißiger Jahren ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern.¹⁰⁸ So berichtete Hans Beimler 1933 über seine Hafterlebnisse in Dachau, 1934 folgten die Schilderungen von Gerhart Segers und 1935 verfaßte Wolfgang Langhoff die Erfahrungen seiner dreizehnmönatigen Gefangenschaft in deutschen Konzentrationslagern, unter anderem in Börgermoor.¹⁰⁹

Nach Kriegsende¹¹⁰ schrieben zahlreiche Überlebende ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern nieder. Zu den Klassikern der Bücher über die Konzentrationslager gehört Eugen Kogons Bericht über den SS-Staat.¹¹¹ Kogon versucht, seine Erfahrungen im Konzentrationslager in eine wissenschaftliche Analyse zu überführen. Dabei entwirft er weitgehend ein statisches Modell eines Lagers, ohne die Entwicklung der Lager und deren Differenzierung untereinander zu berücksichtigen. Aus der Sicht des Häftlings beschreibt er vor allem die Innenperspektive, in der der Terror vor allem von der SS bestimmt wurde. Während Kogon die politische Seite aus eigener Erfahrung analysiert, ist bei Bruno Bettelheim die psychologische Geschichte der Traumatisierung der Überlebenden Thema seiner Analyse und seines Lebensberichtes. Auch bei ihm ging die Zeit der Lager in seine späteren wissenschaftlichen Arbeiten ein.¹¹²

Aus einem größeren zeitlichen Abstand sind zahlreiche Überlebensberichte erschienen.¹¹³ Neben Veröffentlichungen einzelner Autoren sind auch Sammelbände entstanden.¹¹⁴ Darüber hinaus gibt es auch Bildberichte von Überlebenden. Sie sind zum Teil unter Lebensgefahr

108 Hiller 1992.

109 Beimler 1933; Segers 1934; Langhoff 1976.

110 Barthel 1946; Kautsky 1946; Langhoff 1976.

111 Kogon 1988. Kogon war von 1938 bis 1945 im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert.

112 Bettelheim 1980. In Bettelheims Buch sind unterschiedliche Artikel sowohl über die eigene Zeit in Konzentrationslagern als auch über Konzentrationslager allgemein zusammengefaßt, die dieser bereits kurz nach seiner Emigration nach Amerika verfaßt hat. So zum Beispiel Trauma und Reintegration, S. 28 - 47, Deutsche Konzentrationslager, S. 47 - 58, Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen, S. 58 - 96, Unbewußte Beiträge zur eigenen Vernichtung, S. 247 - 252, Überleben, S. 285 - 331, Die psychische Korruption durch den Totalitarismus, S. 331 - 348, Eichmann - Das System - Die Opfer, S. 266 - 285. Wie Bettelheim setzt sich auch Jean Amery mit den gefühlsgeschichtlichen Aspekten der Lagerzeit auseinander. So etwa in der Analyse der Folter (siehe Amery 1988, S. 43f.) oder des politischen oder religiösen Glaubens als unschätzbare Hilfe im Kampf um das Überleben im Lager (siehe Amery 1988, S. 27f.).

113 Amery 1966; Antelme 1987; Levi 1992; Klüger 1995.

114 So zum Beispiel Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1995 oder Ernst/Jensen 1989.

heimlich während der Lagerzeit¹¹⁵ oder nach Kriegsende angefertigt worden.¹¹⁶

Die meisten Berichte dominiert das Bild der grausamen Lebensbedingungen im Lager. Die Erinnerungen an die Aufnahme-prozedur im Lager, die erlittenen Demütigungen durch die erzwungene Nacktheit, die brutalen Wasch-, Rasier-, Desinfektions- und Einkleidungs-methoden sind ein immer wiederkehrendes Motiv. Die Erfahrungen werden mit Begriffen wie Metamorphose oder Entmenschlichung beschrieben. Wie ein roter Faden ziehen sich darüber hinaus Schilderungen der grausamen Behandlungen mit Schlägen, Folterungen und physisch-psychisch zerstörender Arbeit, Ermordungen, aber auch die Auswirkungen mangelhafter, unzureichender Kleidung, Frieren, Hunger und Solidarität durch die Berichte.

Jede Erinnerung eines Einzelnen ist latent auch Teil der kollektiven Erinnerung, und obwohl es zahlreiche Veröffentlichungen von Überlebenden auf dem Büchermarkt gibt, liegen uns damit doch nur eine geringe Anzahl von Schilderungen vor, verglichen mit den Millionen von Menschen, die nicht mehr berichten können, weil sie ermordet wurden oder Überlebenden, die ihre Erinnerungen nicht schriftlich oder bildlich fixierten. Auffällig ist, daß die meisten Veröffentlichungen über die Lagererfahrungen von Männern geschrieben wurden, oft von denjenigen, die sich während und nach dem Konzentrationslager politisch engagierten. Der Anteil der Frauen ist unverhältnismäßig gering, ebenso wie die Veröffentlichungen über die Frauen-Konzentrationslager nur einen geringen Raum einnehmen (Ravensbrück, Moringen, Lichtenburg, Auschwitz-Birkenau). Dabei stellten Frauen rund ein Drittel der Gefangenen.

Die subjektive Sichtweise, das unterschiedliche Bildungsniveau, Alter und politische Einstellung der Erinnernden zeigen aus verschiedenen Perspektiven, welche Bedeutung die Zebra-Kleidung für den Einzelnen beziehungsweise die Einzelne hatte. Gerade für Kleidung und die damit verbundene große Körper- und Erfahrungsnähe ist der subjektive Faktor wichtig. Auf ihn komme ich in der Arbeit immer wieder zurück.

115 So etwa Józef Szajna, Wincenty Gawron. In der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau befinden sich darüber hinaus 22 Blätter eines Skizzenbuches (Autor unbekannt) aus den Jahren 1942-1944, in denen der Lageralltag bildlich festgehalten wird.

116 So etwa Józef Szajna, Jerzy Potrzebowski.

Hermann Langbein drückt das folgendermaßen aus: "Jeder von uns trägt seine sehr persönlich gefärbte Erinnerung mit sich, jeder hat 'sein' Auschwitz erlebt. Die Perspektive des ewig Hungrigen unterschied sich stark von der eines Funktionshäftlings; das Auschwitz des Jahres 1942 war ein wesentlich anderes als das des Jahres 1944."¹¹⁷

Während die Berichte der überlebenden Frauen und Männer zwangsläufig von individueller Erfahrung bestimmt sind, versucht die historisch-wissenschaftliche Literatur aus größerer Distanz Objektivität zu erreichen. Nur die Spannung beider Textsorten vermag einen Einblick in das System der Konzentrationslager zu geben. Für die Frage nach der Kleidung ist die Memoirenliteratur jedoch von kaum zu überschätzender Bedeutung. Sie kann vermitteln, was für den Einzelnen das Tragen der Zebra-Kleidung hieß und hilft, die Auswirkungen der durch die gestreifte Kleidung verursachten Qualen, Schikanen, Leiden und physischen und psychischen Auswirkungen zu verstehen. Aus den hier zu findenden Fakten versucht diese Arbeit, wie aus Mosaiksteinchen ein Bild zusammenzusetzen.

Da ich eine Einteilung der Konzentrationslager unter einer bislang noch nicht üblichen Fragestellung vornehme, setze ich sie in Vergleich zu den Chronologien anderer Autoren. Martin Broszat, dessen 1964 erstelltes Gutachten zum System der Konzentrationslager zu den frühesten und gleichzeitig grundlegenden Analysen zählt, differenziert die Abschnitte von 1933- 1934, 1934 - 1937, 1938 - 1939, 1939 - 1941/42 und 1942 - 1945.¹¹⁸ Klaus Drobisch und Günther Wieland¹¹⁹ unterscheiden in ihrer Arbeit über das System der Konzentrationslager von 1933 bis 1939 für den von ihnen behandelten Zeitraum die Phasen 1933 - 1934, 1934 - 1936 und 1936 - 1939, teilen die Perioden bis 1939 anders als Broszat ein.

Zu unterschiedlichen zeitlichen Abschnitten gelangen Hermann Kaienburg¹²⁰ und Franciszek Piper¹²¹, obwohl sich beide mit dem Arbeitseinsatz der Häftlinge auseinandersetzen. Während Kaienburg der Chronologie von Falk Pingel¹²² mit der Einteilung von 1933 - 1936,

¹¹⁷ Siehe Langbein 1995, S. 12.

¹¹⁸ Broszat 1965.

¹¹⁹ Drobisch/Wieland 1993.

¹²⁰ Kaienburg 1991.

¹²¹ Piper 1995.

¹²² Pingel 1978.

1936/37 - 1942, 1942 - 1945 folgt¹²³, unterscheidet Piper die Jahre von 1933 - 1937, 1938 - 1941 und 1942 - 1945.¹²⁴

Unter Berücksichtigung der Situation jüdischer KZ-Gefangener nimmt Detlef Garbe¹²⁵ in seinem Aufsatz folgende Unterteilung vor: 1934 - Mitte 1938, 1938 - 1939, 1939 - 1942 und 1942 - 1944/45.

Dahingegen differenziert Cornelia Brink¹²⁶ in ihrer Magisterarbeit unter dem Aspekt des Funktionswandels der Konzentrationslager die Phasen von 1933 - 1936, 1936 - 1941 und von 1942 - 1944/45.

Johannes Tuchel¹²⁷, der die Inspektion der Konzentrationslager von 1934 bis 1938 analysiert, unterscheidet von 1933 - 1934 und von 1934 - 1938. Die Begrenzung auf den Zeitraum bis 1938 begründet Tuchel damit, daß bis dahin alle grundlegenden Entscheidungen zum Ausbau der Konzentrationslager gefallen waren und sich Theodor Eicke nun ausschließlich um den Aufbau der SS-Totenkopfverbände kümmerte.¹²⁸

Tuchel sieht Eickes Mission, die Konzentrationslager zu reorganisieren, Ende 1937 als abgeschlossen an.¹²⁹ Damit klammert er allerdings die innere Organisation der Konzentrationslager durch die Einführung einer einheitlichen Häftlingskleidung aus. Auch Hermann Kaienburg berücksichtigt die innere Vereinheitlichung der Lager nicht, wenn er schreibt: "Bis 1936/37 erfuhr das KZ-System eine durchgreifende Zentralisierung und Vereinheitlichung".¹³⁰

1937 waren zwar die wesentlichen organisatorischen Schritte zur Zusammenfassung, Ordnung und Verwaltung der Konzentrationslager beendet, allerdings existierte außer einem einheitlich

vorgeschriebenen Kennzeichnungssystem zur äußeren

Unterscheidung der einzelnen Häftlingskategorien noch keine uniforme Kleidung der KZ-Insassen. Diese folgte erst 1938 mit der Einführung der Zebra-Kleidung. Die gestreifte Uniform der KZ-Gefangenen bildete das I-Tüpfelchen, den krönenden Abschluß der Bemühungen Eickes, ein in sich geschlossenes, einheitliches System der Konzentrationslager zu schaffen. Dieser Gesichtspunkt ist bislang von

123 Siehe Kaienburg 1991, S. 19.

124 Franciszek Piper revidiert 1995 seine Ergebnisse von 1981, wonach er die Phasen zwischen 1933 - 1938, 1938 - 1942 und 1942 - 1945 unterteilt. Siehe Piper 1981. Kaienburg kritisiert Pipers Phasen von 1981 in seiner Dissertation, da sie seiner Meinung zu sehr auf den Arbeitseinsatz ausgerichtet sind. Siehe Kaienburg 1991, S. 19.

125 Garbe 1992.

126 Brink 1989.

127 Tuchel 1991.

128 Siehe Tuchel 1991, S. 9.

129 Siehe Tuchel 1991, S. 3.

130 Siehe Kaienburg 1991, S. 29.

der Wissenschaft nicht berücksichtigt worden. Deswegen ergibt meine Fragestellung eine leicht veränderte Chronologie:

- | | |
|-------------------------|--|
| 1. Phase 1933 bis 1938: | markierte Zivilkleidung,
ausrangierte, markierte Uniformen
des öffentlichen Dienstes,
Sträflingskleidung, unifarben und
selten gestreift |
| 2. Phase 1938 bis 1942: | Zebra-Kleidung |
| 3. Phase 1942 bis 1945: | Zebra-Kleidung, markierte
Zivilkleidung ermordeter vergaster
Deportierter, hauptsächlich |
| Juden, | gekennzeichnete Militäruniformen
ermordeter sowjetischer
Kriegsgefangener ¹³¹ |

3.2 Sträflingskleidung

Bedauerlicherweise ist die Kulturgeschichte der Strafkleidung weder von der Geschichtswissenschaft, noch von der Jurisprudenz oder von der Volks- und Textilkunde bislang erforscht. Auch in den Veröffentlichungen über die nationalsozialistischen Konzentrationslager nimmt die Zebra-Kleidung nur eine marginale Rolle ein. Das ist nicht auf die schwierige Quellenlage zurückzuführen, sondern auf ein Desinteresse, sich überhaupt mit Realien, insbesondere mit Kleidung auseinanderzusetzen. Während Kleider, Mode und Modewandel in volks- und kostümkundlichen Untersuchungen einen breiten Rahmen einnehmen, ist über Sträflingskleidung kaum etwas zu finden. Die Geschichte des Strafwesens ist vor allem von Rechtshistorikern bearbeitet worden. Welchen Stellenwert Kleidung 1835 hatte, ist den Ausführungen G. M. Obermaiers¹³² zu entnehmen, wo es heißt: "Die Bekleidung anbelangend, so verlange ich dieselbe Farbe und Form für alle

¹³¹ In dem 1944 entstandenen Auschwitz-Album sehen wir unter der Überschrift „Einweisung ins Arbeitslager“ in das Lager eingewiesene Frauen, die mit einem unifarbenen Kleid, einem Kopftuch, Strümpfen und Schuhen bekleidet sind. Das kurzärmelige Kleid ist in der Taille mit einem Stoffgürtel versehen und im Oberteil mit drei Knöpfen zu schließen. Auf dem linken Oberarm befindet sich die Nummer. In dem 1945 von Lilly Jacob in einer Schublade gefundenen Fotoalbum befinden sich 29 Fotokartons (28,5 cm x 24,1 cm). Unter dem Titel „Umsiedlung der Juden aus Ungarn“ folgen Kapitel wie „Ankunft eines Transportzuges“, „Ausortierung“, „Männer bei der Ankunft“, Frauen bei der Ankunft“ etc. Ausführlich über das Auschwitz-Album berichtet Yasmin Doosry, in: Doosry 1995, S. 95 - 111.

¹³² Obermaier 1835.

Strafklassen. Nicht das Gesetzbuch soll sich mit diesem an sich unbedeutenden Gegenstande befassen, es soll vielmehr der Staatsregierung überlassen bleiben, wie sie die Büßer zu kleiden für zweckmäßig und nothwendig findet."¹³³ Nikolaus Heinrich Julius¹³⁴ erwähnt 1827 die Ausgabe einer speziellen Anstaltskleidung. Wie diese aussieht, die wegen der Fluchtgefahr von ungewöhnlicher Farbe und Schnitt sein soll, sagt er nicht.¹³⁵

Auch in Publikationen des 20. Jahrhunderts fehlen detaillierte Angaben zur Kleidung im Strafvollzug. Rudolf Quanter¹³⁶ erwähnt zwar Gefängniskleidung, aber außer daß die Delinquenten im Freien Tuchkleidung tragen und in der Zelle leichte Zwillischkleidung, geht er auf dieses Thema nicht weiter ein.¹³⁷ Da er in seinen Ausführungen einen Überblick über die Entwicklung der Gefängnisse von der Frühzeit bis zur Moderne gibt, sind sie für das Kapitel II.2 jedoch wertvoll. Wie Quanter erwähnt Philipp Borchers¹³⁸ zwar Anstaltskleidung, eine Beschreibung fehlt auch hier. Unklar bleibt, ob auch zivile Kleidung getragen werden durfte. "Auch hinsichtlich der Kleidung, z. B. Schuhe bei Außenarbeit, Pantoffel bei Innenarbeit, bei Außenarbeit nie eigene, sondern stets Anstaltskleidung müssen Nebenwirkungen sich einstellen, die meist selbstverständlich sind, gelegentlich aber doch hervorgehoben werden."¹³⁹ Im Anhang befindet sich eine Zusammenstellung der "Deutschen Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsvorschriften über den Strafvollzug der einzelnen Länder", die als weiterführender Literaturhinweis hilfreich ist. Wolfgang Schild¹⁴⁰ stellt das Strafrechtsleben des Mittelalters mit zahlreichen Abbildungen dar. Von ihm ist zu erfahren, daß um 1600 die zu einer "opus publicum"¹⁴¹ verurteilten Gefangenen eine eigene Kleidung trugen und auch in speziellen Häusern untergebracht waren. Über Aussehen der Kleidung macht er keine Angaben. Die dem Text zugeordnete Radierung von Daniel Nikolaus Chodowiecki¹⁴² hilft ebenfalls nicht weiter.

133 Obermaier 1835, § 8, ad. 5, S. 35.

134 Julius 1828.

135 Siehe Julius 1828, S. 98f.

136 Quanter 1970.

137 Siehe Quanter 1970, S. 398.

138 Borchers 1921, S. 87.

139 Borchers 1921, S. 87. Als Beleg nennt Borchers das PrGro § 64 Abs. 1, Ordnung für die Bekleidung und Lagerung der Gefangenen in den Gefängnissen der (Preuß.) Justizverwaltung vom 30.6.1902.

140 Schild 1980.

141 Darunter sind gemeinnützige Arbeiten wie die Säuberung der Straßen oder der Bau und Ausbesserung von Stadtmauern zu verstehen. Siehe Schild 1980, S. 210.

142 Schild 1980, S. 210.

Etwas mehr Licht ins Dunkle bringen die Dissertationen über Zucht- und Waisenhäuser von Ulrich Eisenbach¹⁴³ und Bernhard Stier¹⁴⁴. Eisenbach untersucht die Zuchthäuser, Armenanstalten und Waisenhäuser in Nassau vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Er zeichnet deren Entstehung entlang der Organisation des Fürsorgewesens und der Bettelbekämpfung nach, denen die Idee der Erziehung durch Arbeit zugrundelag. Dem Thema Bekleidung widmet sich Eisenbach in einem eigenen Unterkapitel zu „Insassen“. Qualität der Kleidung, Probleme der einzelnen Anstalten, ihre Insassen entsprechend auszustatten sowie die aus Kostengründen nicht durchgeführte Vereinheitlichung der Kleidung sind Schwerpunkt des Unterpunktes „Kleidung der Zucht- und Waisenhausinsassen“.¹⁴⁵ Bernhard Stier hat sich mit der Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus beschäftigt. Grundlage seiner Arbeit sind das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert, deren Entstehung, Organisation und Aufgaben er bearbeitet.¹⁴⁶ Kleidung erwähnt Stier zwar nicht explizit, geht im laufenden Text jedoch auf die demütigenden Auswirkungen auf den Träger sowie die diskriminierende Funktion der Anstaltskleidung ein. Die 1867 herausgegebenen Blätter für Gefängniskunde gehen der Frage nach, wie die Kleidung der Gefangenen beschaffen sein sollte. Sie liefern einen Überblick über die in deutschen Gefängnissen um die Mitte des 19. Jahrhunderts getragene Kleidung.¹⁴⁷

Veronika Mertens¹⁴⁸ hat sich in ihrer Magisterarbeit mit der Geschichte des Mi-parti¹⁴⁹ beschäftigt. Schwerpunkt ihrer Untersuchungen ist die Entwicklung der Zeichenhaftigkeit der geteilten Kleidung und deren sozialen Bedeutungen in der Vergangenheit. Sie behandelt auch eine negative Zuschreibung der Streifen.

Unterhaltsam, aber leider sehr oberflächlich hat sich Michel Pastoreau¹⁵⁰ mit der Kulturgeschichte des Streifens und der gestreiften Stoffe auseinandergesetzt. Er untersucht das Aufkommen von Quer-

143 Eisenbach 1994.

144 Stier 1988, S. 100. Stier verweist auf einen Bericht der Waisenhausverwaltung vom 24.9.1781, GLA (Akten Generallandesarchiv Karlsruhe) 171/2579.

145 Siehe Eisenbach 1994, S. 240.

146 Siehe Stier 1988, S. 100.

147 Blätter für Gefängniskunde 1867.

148 Mertens 1983.

149 Mi-parti (frz.) sind halb geteilte Kleidungsstücke, auf der linken und rechten Körperseite befinden sich unterschiedliche Farben oder Muster. Es handelt sich um eine Mode, die vor allem im Mittelalter getragen wurde. Siehe Wisniewski 1996, S. 177, s. v. Mi-parti.

150 Pastoreau 1995.

und Längsstreifen vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Pastoreau geht davon aus, daß Streifen im Mittelalter dazu dienten, Außenseiter der Gesellschaft wie Narren, Gaukler, Prostituierte, Henker oder Taugenichtse zu diskriminieren, was sich Jahrhunderte später noch in der gestreiften Sträflingskleidung spiegeln würde. Über die Heraldik hätten die Streifen jedoch auch Einzug in Berufsbekleidung erhalten. So etwa die Kleidung der Dienerschaft, Pagen, Knechte oder schwarze Sklaven, die vor allem im 17. Jahrhundert gestreifte Kleidungsstücke getragen hätten. Zu dem hier behandelten Thema lesen wir folgende Bildunterschrift: "Die in den Konzentrationslagern der Nazis obligatorische Kleidung bedeutet den Höhepunkt der entwürdigenden und vernichtenden Funktionen der Streifen. - Fotografien aus Buchenwald (1944) und Auschwitz (1945)".¹⁵¹ Sie bezieht sich auf zwei Fotos, für Buchenwald die Abbildung von Frauen in Zebra-Kleidern, während er als Beispiel für "entwürdigende" Streifen für Auschwitz jüdische Gebetschals zeigt. Seine Hinweise, daß gestreifte Kleidung von Außenseitern der Gesellschaft getragen wurde, belegt er nicht. Sie ist nicht haltbar, wenn man bedenkt, daß auch Berufskleidung im 18. und 19. Jahrhundert mit Streifen versehen war. Wieso Gefangenenumkleidung¹⁵² aus gestreiften Stoffen hergestellt wurde, klärt er nicht, sondern gibt dem nach einer Antwort suchenden Leser in einer Anmerkung unmißverständlich zu verstehen: "Ich gestehe, daß es mir nicht gelungen ist, den Ursprung dieser Kleidung und ihre Entwicklung bis ins 19. Jahrhundert auszumachen. Die Literatur zu diesem Thema ist beschränkt."¹⁵³

151 Siehe Pastoreau 1995, S. 116.

152 Siehe Pastoreau 1995, S. 84.

153 Siehe Pastoreau 1995, S. 134, Anmerkung 60.

4 Quellenlage und methodisches Vorgehen

Mein Thema erforderte Recherchen im Bereich der Sachkultur. Viele Aussagen basieren auf Untersuchungen der meist in Gedenkstätten und Museen verwahrten Gegenstände. Ich betrachte textile Objekte als Kulturdokument, deren vielschichtige Bedeutungszusammenhänge in einer direkten Konfrontation erfaßt werden können. Darin folge ich dem Ansatz, den vor allem Ingrid Köller weiterentwickelte. Das Konzept „Textile Sachkultur“ stellt das Objekt in den Mittelpunkt bei der Beantwortung der Fragen nach Produktion, Konsumtion, Ästhetik, Didaktik und Kulturgeschichte.¹⁵⁴ Hier sind durchaus Überschneidungen mit den Überlegungen von Rikola-Gunnar Lüttgenau vorhanden. Am Beispiel einer Zahnbürste dekliniert dieser unter anderem Fragen nach der Entstehung, nach den Menschen, die die Bürste herstellten, die sie gebrauchten oder nach der Aufrechterhaltung der Körperhygiene im Lagerkosmos.¹⁵⁵ Auch hier ist die unmittelbare Untersuchung des Objekts selbst Auslöser vielschichtiger Fragen.

Ich bewerte damit das Studium der schriftlichen Quellen nicht minder. Es geht mir nicht darum, schriftliche Quellen gegen gegenständliche auszuspielen, vielmehr will ich mit Hilfe des schriftlichen Quellenmaterials die Aussagekraft des gegenständlichen Materials erweitern und damit eine neue, dem Subjekt nähere Überlieferungsebene erschließen. Das Zusammenfügen der in den Kleidungsstücken gespeicherten Informationen und Daten mit den schriftlichen Quellen ergibt nicht nur ein Bild vom Träger und der Trägerin, sondern bezieht darüber hinaus auch die Menschen mit ein, die die gestreifte KZ-Kleidung unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen produzierten wie auch diejenigen, die von der Herstellung dieser Kleidung profitierten. So etwa die Lieferanten der Maschinen, der Halbzeuge wie Knöpfe, Schnallen, Druckknöpfe und der Stoffe sowie die SS selbst, die mit der Textilgesellschaft große Gewinne erzielte.

Für das Kapitel II „Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung bis 1945“ habe ich vor allem die Bestände im Bundesarchiv Berlin durchgearbeitet. Für den Exkurs des Kapitels II.2 „Die Vorgeschichte der Sträflingskleidung“ sind sowohl Informationen aus dem Bestand R 3001/alt R22, Reichs-

¹⁵⁴ Siehe Köller 1999 und 1989, S. 50f.

¹⁵⁵ Siehe Lüttgenau 1994, S. 125.

justizministerium, Hauptgebiet 4: Strafrecht, Strafrechtsgang, Strafvollzug und Polizei des Bundesarchivs wie auch des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg, NS, Justiz, Gefangenenumkleidung, 1920 - 1938, Nr. 133 - 196, III-23-36, eingegangen.¹⁵⁶ Die Bestände NS 3, SS- WHVA, NS 4, Konzentrationslager, NS 19, Persönlicher Stab Reichsführer SS, enthalten Hinweise auf das SS-Wirtschaftsverwaltungsamt und die SS-eigene Textil- und Lederverarbeitungs GmbH. Aufgrund ihrer engen Verbindung zu Konzentrationslagern waren beide Thema in einem der zwölf Prozesse des amerikanischen Militärgerichtes in Nürnberg (Fall IV). Die in den Prozeßunterlagen vorhandenen zahlreichen Dokumente zu den Wirtschaftsbetrieben¹⁵⁷, lieferten wichtige Erkenntnisse für die Bearbeitung des Kapitels II.3 „Die Herstellung der „Zebra“-Kleidung in der Deutschen Textil- und Bekleidungswerke GmbH.“ Die Prozeßunterlagen sind in mehreren Archiven zugänglich. So befinden sich auf Filmrollen in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg¹⁵⁸ und als Bände I bis XXVII im Staatlichen Museum Majdanek.¹⁵⁹ Aus dem Institut für Zeitgeschichte in München¹⁶⁰ stammt der Geschäftsbericht der Textilgesellschaft von 1943, Dokument NO 558. Für die Bearbeitung der Kapitel II.4 - 10 waren ebenfalls die Prozeßunterlagen des Pohl-Prozesses (Fall IV) sowie Unterlagen aus dem in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg befindlichen Hans-Schwarz-Nachlaß hilfreich. Ich habe den Bestand 13-4-2-1, Häftlingsberichte zur Lagergeschichte, 13-4-2-8, KL Dachau, Lagergeschichte (Photographien, Postkarten), 13-4-3, KL Dachau, Museum (Briefwechsel/Protokolle), 13-4-4-1 KL Dachau, Schriftwechsel, 13-7-01 bis 03, KL Neuengamme, Berichte von Häftlingen, 13-7-8-1 KL Neuengamme, Dokumente von Einzelpersonen, durchgesehen.

In das III. Kapitel „Rekonstruktion von Objektwanderungen“ fließen die Ergebnisse der Materialrecherchen in den Sammlungen und Ausstellungen der Gedenkstätten und Museen ein. Hier habe ich gestreifte KZ-Kleidung, Nachbildungen und Stoffe bearbeitet. Inventarisierungsunterlagen, Fotos und Dokumente, Erlasse, Stärkebücher, Totenbücher, Häftlingskarteien (Personalbögen mit genauen Angaben über

156 Ich danke Ute Wrocklage für den Hinweis auf den Aktenbestand in Oldenburg.

157 Siehe Georg 1963, S. 11. Georg stützt seine Forschungsarbeit zu den Wirtschaftlichen Unternehmungen der SS im wesentlichen auf diese Dokumente.

158 F-9-21, Oswald Pohl et al (Fall IV), 38 Rollen.

159 Darüber hinaus lassen sich Unterlagen in Buchenwald (Pohl-Akten I und II) finden.

160 Dok.-NO 558, Geschäftsbericht der Texted von 1943.

KZ-Gefangenen), Häftlingsberichte und Schriftwechsel der Gedenkstätten vervollständigten die Biografien des Kataloges.

Für das IV. Kapitel „Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung nach 1945“ habe ich in den Sammlungen der Gedenkstätten und Museen Materialien wie Plakate und von Häftlingen hergestellte Handarbeiten untersucht.

II Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung bis 1945

1 Die Konzentrationslager

Im folgenden beschreibe ich die Entwicklung der Konzentrationslager in Deutschland von 1933 bis 1945. Die Einrichtungen unterlagen seit ihrer Gründung bis zum Kriegsende einem Funktionswandel. Der ursprünglich proklamierte Erziehungsgedanke verschwand, in den Vordergrund rückten wirtschaftliche Interessen, der Einsatz eines billigen Arbeitskräfteheeres und die Massenvernichtung von Menschen. Unter dem Aspekt der Entwicklung der Bekleidung betrachtet, können drei unterschiedliche Phasen festgestellt werden. In den Jahren 1933 bis 1938 war das System der Konzentrationslager noch nicht vereinheitlicht, die Schutzgefangenen erhielten unterschiedlichste Kleidung beziehungsweise mußten ihre im Moment der Verhaftung am Körper getragenen Textilien beibehalten. Mit der Systematisierung der Konzentrationslager durch Theodor Eicke wurde 1938 auch die Kleidungsfrage geregelt. Bis 1942, als die Versorgung der Konzentrationslager hauptsächlich durch kriegsbedingten Rohstoffmangel nicht mehr gegeben war, trugen die KZ-Gefangenen großenteils gestreifte Kleidung.¹ Von 1942 bis zum Kriegsende lassen sich sowohl gestreifte wie auch markierte zivile und militärische Kleidung in den Lagern feststellen.

1.1 Die ersten Konzentrationslager in Kuba, Mindanao und Südafrika

Die Geschichte der Konzentrationslager reicht über das Jahr 1933, ihrer Einführung im Deutschen Reich, hinaus. Im Jahre 1896 schufen Spanier während des Unabhängigkeitskrieges Kubas auf kubanischem Boden als erste ein "campos de concentración". Ihrem Beispiel folgten die Amerikaner auf der philippinischen Insel Mindanao. Spanier und Amerikaner begründeten die Einrichtung von Sammellagern damit, Zivilisten während der Kriegshandlungen schützen zu wollen. Im Burenkrieg (1899 - 1902) errichteten die Engländer in Südafrika "concentration camps", ebenfalls mit dem Argument, die zivile Bevölkerung vor Verletzungen bewahren zu wollen. Hier waren vor allem

¹ Hermann Kaienburg verweist darauf, daß zwar genügend Kleidung und Rohstoffe zur Verfügung gestanden hätten, diese jedoch wegen anderer wirtschaftlicher Prioritäten nicht für die Ausstattung der KZ-Gefangenen eingesetzt worden wären. Siehe Kaienburg 1991, S. 321.

Frauen und Kinder interniert. Auch in europäischen Ländern wie Ungarn, Italien oder Polen existierten Lager, in denen Menschen an einen Ort konzentriert wurden. In der UdSSR richtete man vor allem in Sibirien und in der Polarregion sogenannte "Besserungsarbeitslager" ein.²

Die neue deutsche Reichsregierung baute Konzentrationslager unter dem Vorwand, systemfeindliche Personen zu nützlichen Staatsbürgern umerziehen zu wollen. Tatsächlich aber schaltete die sogenannte Schutzhaft politisch Andersdenkende durch die Isolation aus und stärkte die Macht der Nationalsozialistischen Partei im Staate. Die Einrichtung von Konzentrationslagern war kein streng gehütetes Geheimnis, sondern ein von vornherein geplantes Mittel, um politische Gegner abzuschrecken und auszuschalten. Hitler erwähnte bereits am 18. September 1922 in seiner Rede vor dem Parteitag der NSDAP Konzentrationslager. Er forderte, daß nicht nur mit den Novemberverbrechern von 1918 abzurechnen sei, sondern daß ein Volk, das so denkt, fühlen müßte, wie es schmecke, in einem Konzentrationslager zu leben.³ Im Laufe der Regierungszeit der NSDAP entstand ein durchdachtes flächendeckendes Netzwerk von Konzentrationslagern in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Gebieten.⁴ Waren die Einrichtungen in der Anfangszeit vor allem ein innenpolitisches Druckmittel gegen die gesamte deutsche Bevölkerung, änderten sie während der Zeit ihres Bestehens ihre Funktion und ihr Wesen völlig: wirtschaftliche Interessen und der Vernichtungsgedanke traten immer mehr in den Vordergrund. Als mit Beginn des Krieges die in die Wehrmacht einrückenden Arbeiter eine Lücke im Produktionsprozeß hinterließen, schlossen die in den Konzentrationslagern inhaftierten Menschen und zwangsrekrutierte Arbeiter aus West- und Osteuropa diese, um den Bedarf an Kriegsmaterialien sicherstellen zu können. Bereits ab 1937 stellten die Konzentrationslager riesige Reservoirs billiger Arbeitskräfte, die nicht nur in SS-eigenen Unternehmungen eingesetzt, sondern im Laufe der Jahre auch gegen eine „Leihgebühr“ an deutsche Betriebe ausgeliehen wurden. Die Ausbeutung der KZ-Häftlinge durch Zwangsarbeit blieb nicht die einzige Nutzung, auch die

2 Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 14f. sowie Schlag 1966, S. 65ff.

3 Siehe Jäckel/Kuhn 1980, S. 692; vgl. auch Drobisch/Wieland 1993, S. 13.

4 Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 14f; vgl. auch Bettelheim 1980, S. 51.

Hinterlassenschaften (Effekten) der ermordeten Menschen sowie die Haare und das Zahngold nutzte die SS wirtschaftlich.⁵

1.2 Politische Voraussetzungen zur Einrichtung von Konzentrationslagern im Deutschen Reich

Mit der Vereidigung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 verschaffte sich die NSDAP eine Position, aus der heraus sie durch entsprechende Gesetzesänderungen ihre politischen Gegner auf legalem Wege ausschalten konnte.⁶ Hitler zögerte nicht lange, seine Macht gegen politisch Andersdenkende - vor allem gegen Kommunisten - zu gebrauchen. Über den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg fand er die Möglichkeit, den Artikel 48 der Weimarer Verfassung für seine Zwecke zu nutzen. Dieser Artikel legitimierte den Reichspräsidenten, ohne Zustimmung des Parlamentes Gesetzesänderungen zu erlassen. Bereits zwei Tage nach seinem Amtsantritt löste Hitler als neuer Reichskanzler den Reichstag auf. Am 4. Februar 1933 erweiterte die in Kraft getretene Notverordnung "Zum Schutze des deutschen Volkes" die vierundzwanzigstündige Schutzhaft auf drei Monate (Paragraph 22).⁷ Den Brand des Reichstages vom 27. Februar 1933 deutete Hitler offiziell als ein von Gott gegebenes Zeichen, um gegen Kommunisten und Sozialisten vorgehen zu können. Noch in derselben Nacht verhafteten SA und SS zahlreiche Funktionäre und Mitglieder der KPD und SPD. Erst einen Tag später wurde die Verhaftungswelle durch die Verabschiedung der "Notverordnung zum Schutze von Staat und Volk" rechtlich legitimiert.⁸ Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bildete diese Verordnung die juristische Basis

5 Siehe Dok.-NO 3680, Gedenkstätte Buchenwald, Pohl Akte II, Schreiben über die Verwertung der abgeschnittenen Männerhaare des WVHA, Amt D, an Kommandanten der Konzentrationslager vom 4. Januar 1943. Hieraus geht hervor, daß die abgeschnittenen Männerhaare für 0,50 RM pro Kilogramm an die Firma Alex Zink, Filzfabrik AG, Roth, Nürnberg, verkauft werden sollten. Die Geldsummen flossen in die Reichskasse.

6 Die Ratgeber des damaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburgs, Oskar von Hindenburg, Staatssekretär Otto Meißner und der ehemalige Kanzler Franz von Papen drängten zu dem Schritt, Hitler als Reichskanzler zu vereidigen, obwohl sich dessen Macht zu diesem Zeitpunkt nur auf 250 von 584 Mandaten stützte. Siehe Bockenförde 1985, S. 5.

7 Siehe Drobisch/Wieland, 1993, S. 25 und Broszat 1969, S. 83. Ursprünglich wurde die Schutzhaft angewandt, um das Leben und die Gesundheit einer Person vor tätlichen Angriffen der Öffentlichkeit zu schützen. Aber schon während des Ersten Weltkrieges wurden Menschen, von denen man annahm, sie könnten dem Staat schaden, in sogenannte Schutzhaft genommen. Damals richtete sie sich vor allem gegen Anhänger der Friedensbewegung, so etwa Rosa Luxemburg, Franz Mehring. Siehe Seela 1992, S. 177, Anmerkung 9.

8 Siehe Bockenförde 1985, S. 6. Die Verordnung setzte folgende sieben Artikel der Weimarer Verfassung außer Kraft: Art. 114: Freiheit der Person, Art. 115: Unverletzlichkeit der Wohnung, Art. 117: Postgeheimnis, Art. 118: freie Meinungsäußerung, Art. 123: Versammlungsfreiheit, Art. 124: Vereinsfreiheit und Art. 153: Eigentum. Darüber hinaus wurde der Reichsregierung noch die Möglichkeit eingeräumt, Länderverwaltungen zu kontrollieren. Siehe auch Hildebrand 1980, S. 5.

aller Verhaftungen ohne gerichtliches Verfahren sowie der unbegrenzten Haftdauer in Konzentrationslagern. Die Verordnung vom 12. April 1934 erweiterte die Schutzhaftbestimmungen um die legale Möglichkeit, weitere Konzentrationslager zu errichten. Zuständig für die Durchführung der Schutzverhaftungen waren die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistellen, der Oberpräsident, der Regierungspräsident, der Polizeipräsident von Berlin sowie alle Dienststellen der NSDAP und der SA.⁹ Als vorläufige Unterkunft für die Schutzhäftlinge dienten in der ersten Zeit Polizeigefängnisse, Justizräume, Schulen, alte Fabriken, Keller, aus der Funktion genommene und laufende Gefängnisse und Zuchthäuser.¹⁰ Erst durch ihre eigenen Verhaftungen realisierten Betroffene häufig das Ausmaß der nationalsozialistischen Macht im Staate, die die Schutzhaft als willkürliches Terrorinstrument von Anfang an gegen alle Personen einsetzte, die ihnen unlieb waren. Wolfgang Langhoff erinnert sich in seinen Memoiren an seine eigene Ungläubigkeit über das, was ihm widerfahren war: "Gibt es denn überhaupt kein Recht mehr? Was bilden die sich eigentlich ein! Einen Menschen mitten aus seiner Familie und seinem Beruf ohne Angabe von irgendwelchen Gründen herauszureißen! Man muß doch zum mindesten wissen, weshalb man eingesperrt wird! Wenn mir am Theater ein Schaden entsteht, werde ich die Polizei haftbar machen! Das ist mal sicher. Wie liegen eigentlich die Rechtsverhältnisse? Muß das Theater zahlen - oder zahlt die Polizei."¹¹

9 Siehe Seela 1992, S. 10.

10 Klaus Drobisch bezeichnet diese ersten Unterbringungsstätten als Vorstufen zu Konzentrationslagern. Drobisch/Wieland 1993, S. 33; vgl. Tüchel 1991, S. 41.

11 Langhoff 1935, S. 32. Langhoff, Schauspieler und Regisseur am Düsseldorfer Theater wurde bereits am Nachmittag des 28. Februar 1933 um 17.00 Uhr verhaftet. Das Notverordnungsgesetz war erst einige Stunden zuvor verabschiedet worden. Ihm wurde zur Last gelegt, daß er auf einer größeren Veranstaltung der KPD revolutionäre Gedichte vorgetragen hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt in einem Untersuchungsgefängnis wurde er in das Düsseldorfer Gefängnis überführt. Von dort gelangte er über das Moorlager Börgermoor in das Konzentrationslager Lichtenburg (Oranienburg). Nach insgesamt 13monatiger Inhaftierung wurde er im Frühjahr 1934 entlassen. Im Jahre 1936 floh er ohne Papiere in die Schweiz, da er in Deutschland kein Engagement mehr bekam. Langhoff schrieb seine Erinnerungen an die Inhaftierung bereits 1935 nieder. Im Jahre 1946 wurde der Schauspieler Intendant des Deutschen Theaters in Ostberlin und trat der SED bei. Langhoff starb 1966 im Alter von 65 Jahren.

1.3 Die Bekleidungssituation von 1933 bis 1938

"Meine Herren, ich muß Sie ersuchen, sich an die Hausordnung zu halten! Sie sind nur wegen Platzmangel ins Gefängnis gekommen und gehen die Gefängnisverwaltung gar nichts an. Aber wenn Sie schon einmal hier sind, dann betragen sie sich anständig und randalieren Sie nicht herum!"¹²

Überall in Deutschland führten die Massenverhaftungen zu überfüllten Gefängnissen und damit zu einer Lähmung des geordneten Strafvollzugs. In einem Brief an den bayerischen Ministerpräsidenten wies der damalige bayerische Justizminister Dr. Hans Frank auf die Mißstände hin, daß es bei dem vorhandenen Beamtenstand nicht möglich sei, die Gefangenen in entsprechender Weise zu beaufsichtigen. Die durch die Übernahme von Schutzhaftgefangenen verursachte Überbelegung hätte außerdem zur Folge, daß der Strafvollzug in beträchtlichem Umfange lahmgelegt sei. In vielen Fällen hätte die Vollstreckung von Freiheitsstrafen bereits aufgehoben werden müssen, so daß die Durchführung einer geordneten Rechtspflege nicht mehr gegeben sei. Das wiederum gefährde lebenswichtige Interessen des Staates und Volkes.¹³

Die von Frank als geordnete Rechtspflege bezeichnete Freiheitsstrafe konnte nicht ordnungsgemäß vollzogen werden, da die Gefängnisse mit Schutzhäftlingen bereits überbelegt waren. Die Schutzhaft, angeordnet um die Öffentlichkeit zu schützen, verkehrte sich ins Gegenteil. Bereits für schuldig befundene und verurteilte Straftäter konnten ihre Strafen nicht antreten. Sie befanden sich weiterhin auf freiem Fuß und bildeten ein Sicherheitsrisiko für die Bevölkerung. Unter dem gegebenen Handlungsdruck wurden ausgediente Fabriken, Burgen, Gefängnisse, Zuchthäuser - in Bremen-Ochtum sogar ein Schiffswrack - notdürftig hergerichtet und als Unterkünfte für die Schutzhäftlinge umfunktioniert.¹⁴ Die Aktionen lenkte zunächst nicht die neue Reichsregierung zentral, sondern lokale SS-Führer oder SA-

¹² Langhoff 1935, S. 27. Wiedergegeben ist die Ansprache des Direktors des Gefängnisses "Ulmer Höh" in Düsseldorf. Mit diesen Worten rief dieser die Schutzhäftlinge zur Ordnung, die nach stundenlangem Stehen in ihren Zellen, mit lautem Gesang Sitzgelegenheiten einforderten.

¹³ Broszat 1965, S. 18f.

¹⁴ So zum Beispiel das 1930 wegen der unzureichenden hygienischen Verhältnisse aus der Funktion genommene Zuchthaus Sonnenburg. Siehe auch Drobisch/Wieland 1993, S. 55.

Angehörige initiierten diese, allerdings mit Wissen und Genehmigung seitens der Regierung.¹⁵

Wie viele Lager, Folterstätten oder sogenannte Schutzabteilungen in der Frühphase entstanden, ist aufgrund der willkürlichen Einrichtung und fehlenden zentralen Lenkung nicht genau zu erfassen. So vermutet Eugen Kogon 50 solcher Stätten, Klaus Drobisch und Günther Wieland gehen davon aus, daß 1933 etwa 70 Konzentrationslager, 60 Folterstätten und 30 sogenannte Schutzabteilungen in Justiz- und Polizeigefängnissen vorhanden waren.¹⁶ Die Anfangsphase der Konzentrationslager zeichnete sich durch eine Vielfalt unterschiedlicher Lager aus, die oft nur von kurzer Dauer als Terrorinstrumente gegen Kommunisten, Sozialdemokraten und andere politische Gegner gerichtet waren.¹⁷ Die Bezeichnungen variierten für die Schutzhaftlager. Sammel-, Anhalte-, Arbeits-, Ausweich-, Durchgangs-, Gefangenen- oder Gefangenenensammellager konkurrierten miteinander, bis sich schließlich der Begriff "Konzentrationslager" durchsetzte.¹⁸

So ähnlich wie sich die Verhältnisse nach Inkrafttreten der Notverordnung in Bayern und den anderen Ländern im Reichsgebiet entwickelten, so unterschiedlich verlief der geplante, staatlich gesteuerte Aufbau der Folgezeit. In Dachau entstand nach den ersten "wildem"¹⁹ Wochen auf dem Gebiet einer ausrangierten Pulverfabrik das erste bayerische Konzentrationslager. Hier lagen Einweisungsbefugnis, Polizeigewalt und Verwaltung der Konzentrationslager in einer Hand.

15 Siehe Tüchel 1991, S. 8.

16 Siehe Kogon 1994, S. 59; vgl. Drobisch/Wieland, 1993, S. 73f.

17 Siehe Seela 1992, S. 12.

18 In der Notverordnung vom 28. Februar 1933 ist noch nicht von "Konzentrationslagern" die Rede. Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 12. Der "Völkische Beobachter" vom 10. März 1920 forderte bereits eine Unterbringung von Juden in "Sammellager", damit sie nicht "insgeheim wühlen und hetzen können"; siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 13. Klaus Drobisch definiert Konzentrationslager wie folgt: "Als Konzentrationslager sind Stätten unter polizeilicher Exekutivgewalt zu verstehen, in die das Naziregime politische Schutzhäftlinge unter Beraubung und Mißachtung jeglicher Rechte, einschließlich des Rechts auf Leben, über einen längeren Zeitraum unbefristet einsperrte, später auch Gefangene, die kriminelle Verfahren oder nach kriminellen Taten die gerichtlich verhängte Haft verbüßt hatten, weiter andere Mißliebige zum Arbeitszwang oder aus ähnlichen Gründen, um sie zu isolieren, zu mißhandeln, bis zum letzten auszubeuten und zu ermorden. Politische Schutzhaft in Polizeigefängnissen, Justizanstalten oder im Frühjahr und Sommer 1933 in Sturmlökalen, Kasernen und weiteren Folterhöhlen der SA war meist die Durchgangsstation zum Konzentrationslager. Solche Stätten bildeten in den ersten Wochen nach dem Reichstagsbrand Vorstufen für Konzentrationslager." Drobisch/Wieland 1993, S. 33; vgl. auch Tüchel 1991, S. 41.

19 Über den Begriff "wilde" Lager hat Klaus Drobisch 1993, S. 84 ausführlich diskutiert. Er lehnt die Bezeichnung "wild" ab, da dieser Terminus seiner Meinung nach sowohl die staatliche Mitwisserschaft der gewalttätigen Zustände in den ersten Lagern verschleierte als auch den Terror selbst. Meiner Meinung nach macht es kaum einen Sinn, in dieser Zeit zwischen wilden und staatlichen Lagern zu unterscheiden, da der Terror gleichermaßen überall herrschte. Ob "wild" oder staatlich, in beiden Gefängnissen herrschte Willkür, fehlten Haftscheine, beide waren überfüllt. Drobischs Meinung folgen Tüchel 1991, S. 41 und Seela 1992, S. 178, dort Anmerkung 11.

Reichsführer-SS Heinrich Himmler lenkte von Beginn an die einzelnen Institutionen zentral.²⁰ In Preußen, Sachsen und Thüringen waren verschiedene Institutionen an der Vollstreckung und Ausführung der Schutzhaftmaßnahmen beteiligt. Die Verwaltung der Konzentrationslager lag in Preußen in den Händen des Innenministeriums. Im Oktober 1933 waren bis auf sechs Lager alle provisorischen Inhaftierungsstätten, in denen sich Schutzhäftlinge befanden, zu schließen. Einzige offizielle und staatlich anerkannte Konzentrationslager war neben Papenburg, Sonnenburg, Lichtenburg und Brandenburg, die politische Abteilung in der Anstalt Brauweiler bei Köln und das Provinzialkrankenhaus Moringen.²¹ Mit der Reduzierung der Lager verfolgte das Innenministerium zwei Ziele: zum einen sollte die lokale Macht der SA und SS zurückgedrängt werden, zum anderen war die internationale Presse bereits auf die Verhaftungsmethoden und Haftpraktiken aufmerksam geworden. Eine Negativreklame, die die Reichsregierung zu dem Zeitpunkt nicht gebrauchen konnte.²²

Über die Frage, wer in Schutzhaft genommen wurde, entschied die Geheime Staatspolizei (Gestapo) unabhängig vom Innenministerium. Die Gestapo war als selbständige Verfolgungsbehörde aus der allgemeinen Verwaltung herausgelöst und Göring, dem preußischen Ministerpräsidenten, persönlich unterstellt. Die Rivalität zwischen Innenministerium und Geheimer Staatspolizei verhinderte in Preußen ein einheitliches System der Konzentrationslager.²³

Die Bedeutung der ersten Konzentrationslager lag darin, den Handlungsspielraum politischer Gegner einzuschränken und sie dadurch handlungsunfähig zu machen. So konnten 81 gewählte kommunistische Abgeordnete am 5. März 1933 im Reichstag ihre Sitze nicht einnehmen. Entweder befanden sie sich in Schutzhaft oder sie waren gezwungen, im Untergrund zu agieren. Am 24. März 1933 verabschiedete der Reichstag mit der erforderlichen Zwei-Drittel-Mehrheit das Ermächtigungsgesetz zur "Behebung der Not von Volk und Reich". Hitler konnte unter Berufung auf dieses Gesetz Maßnahmen ergreifen,

20 Siehe Sofsky 1993, S. 42.

21 Siehe Sofsky 1993, S. 43; Arndt 1970, S. 94. Nach Broszat hatte das Preußische Innenministerium bis zum Juni 1933 folgende sechs Lager als staatliche Konzentrationslager anerkannt: Quednau, Sonnenburg, Hammerstein, Lichtenburg, die Strafanstalt Werden und die Anstalt Brauweiler bei Köln. Siehe Broszat 1965, S. 24f. und S. 28.

22 Siehe Seela 1992, S. 12.

23 Siehe Sofsky 1993, S. 43.

die den Erlaß von verfassungsändernden Gesetzen beinhaltete. Dieser Schachzug - ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu absoluten Machtergreifung - gelang dem Reichskanzler mit Unterstützung der 74 Abgeordneten der Zentrumsparlei.²⁴

Nachdem die Nationalsozialistische Partei ihre Kontrahenten ausgeschaltet und alleine im Staat herrschte, schien die Beibehaltung der Konzentrationslager im Grunde genommen überflüssig zu sein. In den Augen des SS-Reichsführers Heinrich Himmler waren Konzentrationslager allerdings ein unverzichtbares Mittel im Kampf gegen politische Gegenspieler. Himmler forderte nicht nur die Beibehaltung der Lager, sondern deren gezielten Ausbau.²⁵ Für die Reorganisation der über das Reichsgebiet verstreuten Schutzhaftlagerstätten war ab Mai 1934 SS-Brigadeführer Theodor Eicke verantwortlich, zum damaligen Zeitpunkt Kommandant des KZ Dachau. Auf Befehl Himmlers²⁶ faßte er kleinere Lager zu großen zusammen, die er mit einer einheitlichen Leitung und Bewachung durch SS-Führer und -Mannschaften versah.²⁷ Mit der Entmachtung der SA am 30. Juni 1934 erreichte Himmler, daß die SS nun sämtliche Lager kontrollierte, damit gab es auch in Preußen ein einheitliches Lagersystem. Die Konzentrationslager unterstanden der "Inspektion der Konzentrationslager und SS-Wachverbände"²⁸ unter Leitung von Theodor Eicke. Verwaltungstechnisch dem SS-Amt unterstellt, agierte die Inspektion der Konzentrationslager von Oranienburg-Berlin aus.²⁹

24 Siehe Broszat 1965, S. 42. Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 befugte die Reichsregierung zur "Behebung der Not von Volk und Reich" sämtliche Maßnahmen, eingeschlossen der Erlaß von verfassungsändernden Gesetzen, zu ergreifen. Siehe Hanno Drechsler/Wolfgang Hilligen/Franz Neumann, Gesellschaft und Staat, Lexikon der Politik, Baden-Baden 1980/81, s. v. Ermächtigungsgesetz, S. 184f.

25 Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 186 und Tuchel 1991, S. 2.

26 Himmler hatte seit dem 1. April 1933 das Amt des Politischen Polizeikommandeurs in Bayern inne. Von November 1933 bis zum Januar 1934 hatte er es geschafft, in allen Landesteilen die Leitung der Politischen beziehungsweise Geheimen Staatspolizei zu übernehmen. Siehe Tuchel 1991, S. 6 und S. 26.

27 Siehe Seela 1992, S. 12.

28 Die SS-Wachverbände nannten sich auch "SS-Totenkopfverbände".

29 Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 189; Kaienburg 1991, S. 29; Seela 1992, S. 12; Broszat 1965, S. 62 und S. 65f., Sofsky 1993, S. 45 und Tuchel 1993, S. 26. Johannes Tuchel hat sich ausführlich in zwei Veröffentlichungen mit der Inspektion der Konzentrationslager auseinandergesetzt. In der 1993 erschienenen Publikation beschäftigt er sich mit der Inspektion der Konzentrationslager von 1934 bis 1938. Im Jahre 1994 erschienen die Ergebnisse seiner Untersuchung für den Zeitraum von 1938 bis 1945.

Eicke übertrug seine in Dachau entwickelte Lagerkonzeption als so-
genanntes "Dachauer Modell" auf alle verbliebenen und neu
errichteten Konzentrationslager. Fragen der Häftlingsbehandlung,
Grundsätze der Organisation, Kompetenz- und Aufgabenverteilung bei
der Leitung und Verwaltung der Konzentrationslager besaßen nun in
allen Lagern eine einheitliche Allgemeingültigkeit. Darüber hinaus
systematisierte Eicke die innere Struktur der Lager hinsichtlich der
Lagerverwaltung und des Haftvollzugs. So gab es seit 1935/1936 ein
festes Schema der Kompetenzverteilung, die sich auf fünf
verschiedene Lagerabteilungen erstreckte:

- I. Kommandantur
(Lagerkommandant, Adjutant, Postzensurstelle)
- II. Politische Abteilung
(Leiter der politischen Abteilung, Erkennungsdienst)
- III. Schutzhaftlager
(Schutzhaftlagerführer, Rapportführer,
Blockführer, Arbeitsdienstführer,
Kommandoführer)
- IV. Verwaltung
(Verwaltungsführer,
Gefangenen-Eigentumsverwaltung, Lager-Ingenieur)
- V. Lagerarzt³⁰

Die unzähligen Lager der Anfangszeit reduzierte Eicke im März 1935
auf sieben. Er beaufsichtigte nunmehr die Konzentrationslager Dachau,
Esterwegen, Lichtenburg, Sachsenburg, Columbia-Haus, Oranienburg
und Fuhlsbüttel. Insgesamt waren dort rund 7.000 bis 9.000 Häftlinge
untergebracht, die von am Ort kasernierten SS-Wachverbänden beauf-
sichtigt wurden.³¹ Oranienburg und Fuhlsbüttel wurden noch 1935 auf-
gelöst, Esterwegen und das Columbia-Haus 1936. Das erst im Sep-
tember 1936 neu errichtete Lager in Sachsenburg schloß Eicke bereits
im Juli 1937 zugunsten des neuen Lagers Buchenwald. In dieser
Phase der Reorganisation lag die Bedeutung der Konzentrationslager
vor allem in der Schaffung verschärfter sicherheitspolizeilicher

30 Siehe Broszat 1965, S. 68; Drobisch/Wieland 1993, S. 191; Kaienburg 1991, S. 63 und Seela 1992, S. 12.

31 Siehe Broszat 1965, S. 72; Kolb 1991, S. 12; Sofsky 1993, S. 44. Sofsky nennt für den Frühsommer 1935 die sechs Lager: Dachau, Esterwegen, Lichtenburg, Sachsenburg, Moringen, Columbia-Haus.

Maßnahmen im Kriegsfall und darin, mit der Schaffung von Arbeitspotentialen für den Einsatz in SS-Betrieben einen Beitrag zum Vierjahresplan vorzubereiten.³²

Obwohl die Schutzhäftlinge mehrere Tage inhaftiert waren, hatten sie oft nicht die Möglichkeit, sich zu waschen oder ihre Kleidung zu wechseln. Oft wurden die Menschen von der Straße weg arretiert, so daß sie keine Kleidung zum Wechseln besaßen. Die Familien wußten häufig tagelang nicht, wo sich ihre Angehörigen befanden, konnte ihnen folglich keine saubere Wäsche zukommen lassen. Was das nach einigen Tagen Haftaufenthalt für einen Menschen bedeutete, schildert Wolfgang Langhoff: "Man kann es in einem solchen Raum ein, zwei, auch drei Tage aushalten - aber dann wird es einem zu dumm. Die Wäsche wird schmutzig, der Kragen zerdrückt und die Bügelfalte verknautscht. Stoppeln sprießen ums Kinn, Trauerränder wachsen unter den Nägeln. Wann - wo und wie - kommt die erste Laus."³³

Von 1933 bis 1938 trugen die Schutzhäftlinge entweder ihre eigene Zivilkleidung, abgelegte Uniformen des öffentlichen Dienstes, wie etwa Polizei- oder Schaffneruniformen, Arbeitsdrillliche oder wie in Dachau später einfarbige Häftlingsuniformen. Es ist fast unmöglich, die Kleidung in allen Lagern zu beschreiben, deshalb soll hier ein kurzer Überblick genügen, der aber dennoch die uneinheitliche Verfahrensweise bei der Einkleidung und der Markierung der Schutzhäftlinge und die sich daraus ergebende Vielfalt widerspiegelt.

Im Moorlager Börgermoor trugen die Gefangenen 1933 ausrangierte grüne Röcke der Schutzpolizei, schirmlose Rekrutenkappchen und Holzschuhe mit Schäften aus alten Autoreifen. Auf einer Armbinde befand sich die Gefangenenummer.³⁴ Schlechter erging es den Lagerinsassen aus Esterwegen, die ihre eigenen Sachen tragen mußten. „‘Die Esterweger’ sehen furchtbar aus. Sie haben noch keine Arbeitskleidung bekommen, sie müssen in ihren Zivilanzügen ins Moor. Wie ein Trupp verwahrloster Räuber ziehen sie daher: aufgeplatzte Schuhe,

32 Siehe Broszat 1965, S. 76; Tuchel 1991, S. 3 und S. 6. Sofsky weist darauf hin, daß sich ein grundlegender Funktionswandel der Konzentrationslager abzeichnete. Die zeitlich begrenzten Repressionsinstrumente zur Etablierung des neuen Regimes wandelten sich zu Dauereinrichtungen für vorbeugende Verhaftungen derer, die die Machthaber als ihre Gegner definierte. Siehe Sofsky 1993, S. 43 und S. 46.

33 Langhoff 1935, S. 37.

34 Siehe Langhoff 1935, S. 133.

zerrissene Hosen, durchstoßene Ellenbogen, alles voll Lehm und Dreck - eine wüste Horde."³⁵ Die Lagerkleidung Auf dem Kuhberg bestand aus alten, abgelegten Straßenbahneruniformen.³⁶ Die grünblauen Hemden und Mützen, die im Columbia-Haus in Berlin an die KZ-Gefangenen ausgegeben wurden, stammten von der aufgelösten Jugendorganisation des Deutschnationalen Kampfrings.³⁷ In Sachsenhausen gab es anfangs alte Polizeiuniformen.³⁸ Walter Hornung beschreibt seinen ersten Eindruck in Dachau wie folgt: „Das Bild sah ganz und gar nicht militärisch aus, trotzdem die Spitze der Kompanie ein flottes Tempo anschlug. Das Vielerlei der Zivilanzüge erweckte den Eindruck, als marschiere hier eine Abteilung eben eingerückter Rekruten.“³⁹ Trugen anfangs die KZ-Gefangenen in Dachau Zivilkleidung, so erhielten sie später alte Uniformen der Reichswehr und der Polizei.⁴⁰ Diese wurden gegen weiße Drillichanzüge ausgetauscht (Abb. 3), die allerdings aus so dünnem Stoff gearbeitet waren, daß sie nicht vor Kälte schützten. Im November 1933 wurden schließlich von inhaftierten Schneidern angefertigte, graue Winteranzüge ausgegeben. Den leichten Lodenstoff lieferte die Firma „Loden-Frey“ in München.⁴¹ Breite rote Streifen aus Ölfarbe zierte nun zum ersten Mal den Rücken der Jacken und die Außennähte der Hosenbeine.⁴²

Den Schilderungen Walter Hornungs ist zu entnehmen, daß auch nach der Einführung der einfarbigen Häftlingsuniform in Dachau nicht alle KZ-Häftlinge bei ihrer Einlieferung mit einer Sträflingsuniform ausgestattet wurden. Neuzugänge mußten zunächst ihre eigene Zivilkleidung tragen. „In der Nähe des Wurfgatters schaufelte eine Anzahl Gefangener, der Drillich kennzeichnete sie als „Alte“.“⁴³ Hier ist der

35 Langhoff 1935, S. 209. Die KZ-Häftlinge bezeichneten sich selbst als „Moorsoldaten“, was auf das Tragen der ausgerangierten Uniformen zurückzuführen ist. Siehe Sedlaczek 1996, S. 15, sowie Boldt u. a. 1983, S. 72.

36 Siehe Schätzle 1980, S. 32.

37 Siehe Hiller 1992, S. 107.

38 Siehe Meyn 1984, S. 56.

39 Hornung 1936, S. 55.

40 Siehe Adam 1947, S. 21; Richardi 1983, S. 72.

41 Siehe Richardi 1983, S. 72 und Ecker 1934, S. 27. Ob die Firma Loden-Frey später den grauen Stoff für die gestreifte Kleidung lieferte, konnte nicht geklärt werden. Im Archiv des Unternehmens werden keine Lieferlisten aufbewahrt. Aus der Zeit von 1933 bis 1945 sind nur noch wenige Unterlagen erhalten geblieben. Zeitzeugen sollen allerdings berichtet haben, daß die Firma nie Stoffe für die gestreifte Kleidung hergestellt habe. Siehe Schreiben der Münchener Lodenfabrik Joh. Gg. Frey GmbH & Co., Erika Falkenhagen, PR-Referentin, an die Verfasserin vom 29. April 1999. Interessant ist, daß in dem Flyer des Unternehmens zur Firmengeschichte die Jahre 1929 bis 1947 völlig ausgeklammert sind.

42 Siehe Richardi 1985, S. 57f.

43 Hornung 1936, S. 59.

erste Anflug einer Häftlingshierarchie zu spüren. Neu Eingelieferte sind durch ihre Zivilanzüge gekennzeichnet, gehören noch nicht zur Häftlingsgesellschaft. Hornung beschreibt in seiner Biografie, wie sich ein KZ-Gefangener, der sich obwohl er im Ersten Weltkrieg Uniformen hassen gelernt hat, nichts sehnlicher wünschte, als eine Uniform wie die anderen zu tragen. Er wollte nicht mehr äußerlich auffallen, sondern dazugehören. „Die Kolonnen setzten sich in Bewegung, das Kommando zum Abmarsch wurde gegeben. Firner marschierte mit, sang mit. Unsicher machte ihn, daß alle andern im Drillich waren, nur er im Zivilanzug steckte. Sonderbar, er, der als Kriegsteilnehmer die Uniform bis zum Überdruß genossen, schließlich verabscheuen gelernt hatte, sehnte sich danach hier durch das Aeußere gleichgeschaltet zu werden. Er gab sich genau Rechenschaft, daß diese Sehnsucht nur mit seinem Selbstschutzbedürfnis zusammenhing, begriff das wunderbare Geheimnis des Mimikry in der Tierwelt. In diesem Augenblick des Unbehagens war er auch nicht mehr als der Hase, der danach verlangt, sich in der Ackerfurche unsichtbar zu machen.“⁴⁴

Im Lager Kislau kämpfte der damalige Lagerkommandant Mohr dagegen, politische KZ-Gefangene mit gestreiften Anstaltsanzügen der Arbeitshaushäftlinge einzukleiden. Stattdessen erhielten die KZ-Häftlinge blaue Anzüge, in denen sie wie Monteure aussahen.⁴⁵ In den Lagern Ankenburg, Bremen, Colditz, Hainewalde, Auf dem Heuberg, Osthofen und Sonnenburg trugen die KZ-Gefangenen markierte Zivilkleidung. In Oranienburg, Stettin-Bredow und Sonnenburg bekamen die KZ-Häftlinge ausrangierte preußische Polizeiuniformen, ebenso in Ochtumsand bei Bremen, wo die anfangs getragene Zivilkleidung später gegen Drillichsachen aus Polizeibeständen ausgetauscht wurde (Abb. 4). In Sachsenburg trugen die Schutzhäftlinge Oberbekleidung aus Leinendrell und Außenkommandos erhielten graue Hosen und grüne Jacken, während sogenannte Berufsverbrecher blau-weiß gestreifte Kleidung trugen. Die Schutzhäftlinge erhielten erst bei ihrer Überstellung nach Buchenwald gestreifte Kleidung.⁴⁶ Vereinzelt ist also in den Konzentrationslagern gestreifte Kleidung vor 1938 nachzuweisen, die aus dem normalen Strafvollzug in die Konzentrationslager gelangte.

44 Hornung 1936, S. 73.

45 Marum, 1984, S. 82 und Fußnote 101.

46 Siehe Brief des ehemaligen Buchenwald-Häftlings Helmut Thiermann (Gefangenen-Nummer 318) an die Verfasserin vom 24. Juni 1998.

Die Kennzeichnung der Kleidungsstücke war bis 1937 nicht systematisiert.⁴⁷ Ab 1935/1936 ging die SS in einzelnen Lager allerdings dazu über, die Gefangenen nach Einlieferungsmerkmalen zu kennzeichnen.⁴⁸ Je nach Lager gab es unterschiedliche Farben und Symbole, rote oder gelbe Streifen, Kreuze und Ringe markierten die Textilien. In Ochtumsand und Esterwegen (Abb. 5) trugen die Schutzhäftlinge gelbe Streifen an den Hosenbeinen, Auf dem Kuhberg markierte rote Farbe an dem rechten Oberarm, dem linken Hosenbein und der Mütze den Gefangenen, in Oranienburg erhielten politische Häftlinge rote und jüdische Gefangene weiße Armbinden. Die SOPADE berichtet 1937, daß die Kleidung der Schutzhäftlinge in Dachau je nach eingeteilter Kategorie mit fünf bis acht Zentimeter breiten, farbigen Stoffstreifen markiert seien. Zwei Streifen seien unterhalb der Knie um die Hosen genäht und zwei an den Armen unterhalb des Ellenbogens, einer befände sich auf dem Rücken. So seien politische Häftlinge mit blauen Streifen und am Rücken mit senkrechten Streifen gekennzeichnet worden, Arbeitszwanghäftlinge mit blauen Streifen und Querstreifen, § 175er mit roten Streifen und schwarzen Punkten, Zweitmalige mit roten Streifen und Querstreifen, Sicherheitsverwahrte mit grünen Streifen und Querstreifen, politische Juden mit roten Streifen mit gelben Punkten, jüdische Emigranten mit roten Streifen mit blauen Punkten, Rasseschänder mit gelben Streifen mit roten Punkten, Bibelforscher mit roten Streifen mit ... Punkten und Querstreifen und arische Emigranten mit blauen Streifen und am Rücken senkrechten Streifen.⁴⁹ In Sachsenhausen mußten die politischen Gefangenen 1937 an den Hosenbeinen der ausrangierten Polizeiuniformen und auf der Brust etwa 30 cm lange und rund 15 cm breite rote Streifen annähen, sowie die Häftlingsnummer auf der linken Brustseite und dem rechten Hosenbein. Mitglieder der Strafkompagnie erhielten darüber hinaus auf den Streifen und auf dem Rücken einen gelben Punkt.⁵⁰ In Hohnstein kennzeichneten rote Armbinden auf dem linken Oberarm als gefährlich ein-

47 Drobisch/Wieland 1993 beschreiben die unterschiedlichen Kleidungsformen und Markierungen der frühen Lager relativ ausführlich, siehe S. 112f.

48 Siehe Garbe 1993, S. 196.

49 Siehe SOPADE 1937, S. 686. Die SOPADE weist darauf hin, daß die Aufzählung aus dem Gedächtnis geschehen und möglicherweise nicht in allen Punkten ganz genau sei. So kann bei den Bibelforschern nicht die Farbe der Punkte angegeben werden.

50 Siehe Meyn 1984, S. 56. Emil Ackermann berichtet, daß im April 1937 die politischen Gefangenen in Sachsenhausen den roten Winkel, Berufsverbrecher den grünen, Juden den gelben, Bibelforscher den violetten, Asoziale den schwarzen, Staatenlose den blauen und Homosexuelle den rosa Winkel erhalten hätten. Siehe Ackermann 1984, S. 27f.

gestufte Häftlinge, Ausländer trugen eine rote Armbinde auf dem linkem Oberarm, Handwerker eine grüne Armbinde auf dem linkem Oberarm, Stuben-, Haus- und Burgälteste eine gelbe Armbinde auf dem linkem Oberarm, Kulis der Wachmannschaft eine weiße Armbinde mit der Bezeichnung ihrer Tätigkeit dem linkem Oberarm und Kranke eine blaue Armbinde. In den Moorlagern Börgermoor und Esterwegen gab es eine Armbinde mit Häftlingsnummer.⁵¹ In Sachsenburg erhielten als asozial eingestufte Gefangene einen schwarzen, Kriminelle einen grünen und Zeugen Jehovas einen blauen Fleck. In dem Mitte der dreißiger Jahre noch mit männlichen Gefangenen belegten Lichtenburg wurden Juden mit einem gelben Kreis gekennzeichnet. Zeugen Jehovas mußten einen blauen Kreis auf der Brust tragen. In Sachsenhausen und dem Mitte der 1937er Jahre errichteten Buchenwald trugen Zeugen Jehovas anfangs blaue Markierungen, weshalb sie im Lagerjargon auch als „Blaupunkte“ bezeichnet wurden.⁵²

Die Einführung eines allgemeingültigen Markierungssystems zur Kennzeichnung der Häftlingskategorien 1937 war der erste Schritt, die KZ-Gefangenen über eine Kleidervorschrift zu uniformieren (Abb. 6).⁵³ Nunmehr mußten politische Gefangene rote, sogenannte Berufsverbrecher grüne⁵⁴, Zeugen Jehovas violette, Emigranten blaue, Homosexuelle rosafarbene, Zigeuner braune und sogenannte Asoziale

51 Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 111f., siehe auch Langhoff 1935, S. 133.

52 Siehe Garbe 1993, S. 196.

53 Siehe Kühnrich 1988, S. 71. Klaus Drobisch und Günther Wieland geben den genauen Zeitpunkt der Vereinheitlichung nur ungenau wieder. Gemeinsam mit dem Einführungsdatum der gestreiften Lagerkleidung 1938/39 geben sie den Hinweis, daß darauf nun „verschiedenfarbige Dreiecke samt Streifen mit Häftlingsnummer“ anzubringen seien. Dadurch entsteht der Eindruck, daß das System der Markierungen ebenfalls erst 1938 vereinheitlicht wurde. Siehe Drobisch/Wieland 1983, S. 279. Auf das Jahr 1938 datiert auch Hans-Günter Richardi die Vereinheitlichung des Winkelsystems. Hermann Kaienburg benennt als Zeitpunkt der Vereinheitlichung des Kennzeichnungssystems etwa das Jahr 1941. Das ist meiner Meinung nach viel zu spät. Siehe Kaienburg 1997, S. 24. Falk Pingel begründet die Einführung eines Markierungssystems wie folgt: „Die unterschiedliche Wertung zwischen der politischen und „erblichen Gefährlichkeit“ der Häftlinge war ein Grund dafür, daß die SS dazu überging, die Häftlingsgruppen nach ihren Einlieferungsmerkmalen zu kennzeichnen. Die früheste Anordnung hierzu findet sich in einem Kommandanturbefehl des KZ Sachsenburg vom Dezember 1935 Alle aus den Zuchthäusern und Gefangenenanstalten eingelieferten Häftlinge mußten ein „Z“ an der Kleidung führen, um sie als besonders gefährlich zu kennzeichnen. Im nächsten Jahr wurden andere Gruppen in die Kennzeichnung mit einbezogen. Zur besseren Sichtbarkeit und Unterscheidbarkeit wurde ein Farbsystem angewandt.“ Pingel 1978, S. 76. Nach Pingel erhielten die politischen Häftlinge erst 1937/1938 das rote Dreieck. Siehe ebenda. Eugen Kogon sieht als Hauptgrund für die Einführung des Markierungssystems vielmehr die Erniedrigung der Gefangenen. Siehe Kogon 1994, S. 73. Siehe auch Richardi 1985, S. 58 und Antoni 1979, S. 17.

54 Sicherungsverwahrte erhielten wie die kriminellen Gefangenen grüne Abzeichen, allerdings um sie von diesen unterscheiden zu können, mußte der Winkel mit der Spitze nach oben aufgenäht werden. Siehe Schreiben des SS-WVHA, Amtsgruppe D - Konzentrationslager - an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager vom 11. Januar 1943, Archiv Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Sammlung von Erlassen, Sygn. D-RF-9/WVHA/8/1, Nr. 108272.

schwarze Winkel auf der linken Brustseite der Jacke und auf dem rechten Hosenbein tragen.⁵⁵ Die Spitze der Winkel mußte in der Regel nach unten zeigen.⁵⁶ Juden mußten zusätzlich zu diesen Zeichen ein auf der Spitze stehendes gelbes Dreieck an ihrer Kleidung befestigen, so daß ein Davidstern entstand (Abb. 6).⁵⁷ Mit Beginn des Krieges erhielten eingelieferte Kriegsverbrecher Winkel, in denen sich ein aufgedrucktes „K“ befand. Sogenannte Arbeitserziehungshäftlinge trugen schwarze Dreiecke mit einem aufgedruckten „A“.⁵⁸ Ausländische Gefangene - mit Ausnahme der Österreicher - mußten im Winkel den Anfangsbuchstaben ihrer Nationalität tragen, so etwa die Polen ein „P“, die Tschechen ein „T“⁵⁹ oder die Franzosen ein „F“. Russische Kriegsgefangene erhielten die Buchstaben „SU“.⁶⁰ Es fällt auf, daß die Kennzeichnungstafeln bis auf eine Ausnahme keine geschlechtsspezifische Bezeichnungen angeben. Es ist von Juden, von Berufsverbrechern, Polen und Tschechen die Rede. Extra in der weiblichen Form erwähnt wird unter der Kategorie „Besondere Abzeichen“ die Rasseschänderin (Abb. 6). Rückfällige, das heißt zum wiederholten Male in das Konzentrationslager eingewiesene Gefangene, trugen oberhalb des Winkels einen roten Balken.⁶¹ Gefangene der Strafkompagnie wurden mit einem sogenannten Strafpunkt, der unterhalb des Winkels angenäht werden

55 Ob die Winkel neben, unter- oder oberhalb der Häftlingsnummer angebracht werden mußten, variierte von Lager zu Lager. Bernard Klieger erinnert sich, daß in Auschwitz die Winkel neben der Häftlingsnummer angebracht werden mußten. Siehe Klieger 1957, S. 39f. Seit Mai 1942 konnten Winkel und Nummer auf einem Stoffstreifen angebracht werden. Siehe Schreiben des Amtes D IV an die Ämter VI und VII, Dok. 30.4, in: Tuchel 1994, S. 168. Hans-Günter Richardi beschreibt für Dachau, daß die Winkel, die aus einem gleichseitigen dreieckigen Stück Leinen zugeschnitten wurden, sieben Zentimeter lang, über der Häftlingsnummer anbringen mußten. Siehe Richardi 1985, S. 58. Hermann Kaienburg zufolge mußten in Neuengamme polnische Häftlinge die Nummer auf der rechten Brustseite tragen, den Winkel aber wie deutsche Häftlinge links und Tschechen mußten ihre Nummer über dem Winkel und nicht wie in Neuengamme sonst üblich unterhalb befestigen. Siehe Kaienburg 1991, S. 218, Anmerkung 82. In dem Frauenlager Ravensbrück trugen die KZ-Häftlinge Nummer und Winkel auf dem linken Oberarm. Siehe Vermehren 1979, S. 67.

56 In Konzentrationslager eingelieferte Wehrmachtsangehörige erhielten einen roten Winkel, dessen Spitze nach oben zeigte.

57 Die Untersuchung der gestreiften Kleidungsstücke in den Sammlungen ergab, daß es in Auschwitz zwei Kleidungsstücke gibt, bei denen der rote Winkel auf der Spitze steht und der gelbe Winkel mit der Spitze nach unten zeigt. Siehe Kat.-Nr. 5, Jacke von David Adler und Kat.-Nr. 7, Mantel von Motel Wagman. Beide Kleidungsstücke befinden sich im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Eine Zugehörigkeit beider Gefangener zur Wehrmacht muß ausgeschlossen werden, da es sich um jüdische Gefangene handelt. Vielmehr haben wir hier ein Beispiel, daß das vorgegebene Kennzeichnungsraster in einzelnen Lagern nicht immer exakt durchgeführt wurde.

58 Siehe Kogon 1994, S. 72; Bauche u. a. 1986, S. 136.

59 In einigen Lagern wie etwa in Sachsenhausen, wurden die Tschechen mit einem „C“ gekennzeichnet. Siehe Katalog-Nr. 50, Hose des Tschechen Frantisek Gill, Nummer 78839.

60 Hermann Kaienburg weist darauf hin, daß erst etwa 1940 die Markierung für ausländische KZ-Gefangene vereinheitlicht wurde. Ausländer hätten nun zusätzlich den Anfangsbuchstaben innerhalb des Winkels, so etwa Franzosen ein „F“, Holländer ein „H“, Norweger ein „N“, Polen ein „P“ erhalten. Die Annahme Kaienburgs wird gestützt von den sich divergierenden Zeugenaussagen, die eine uneinheitliche Kennzeichnung der ausländischen KZ-Gefangenen beschreiben. Siehe Kaienburg 1991, S. 218, Anmerkung 82: „Bis zum Herbst 1941 waren Buchstaben nach Erinnerung von M. Krause noch nicht als Kennzeichen für Ausländer in Neuengamme üblich.“

61 Siehe Katalog-Nr. 37, Jacke des Deutschen Anton Hofer, Nummer 107.

mußte, markiert. Er bestand aus einem weißem Kreis von etwa acht Zentimeter Durchmesser und einem darin aufgenähten schwarzen Kreis von etwa fünf Zentimeter Durchmesser.⁶² Der sogenannte Fluchtpunkt, ein roter Punkt auf einem größerem weißen Kreis, galt als Zielscheibe für die SS-Wachmannschaften. Er mußte über dem Herzen angenäht werden, sowohl vorne auf der Brust, als auch hinten am Rücken.⁶³

Die Nummern wurden sowohl oberhalb des Winkels - wie in Dachau⁶⁴ -, als auch - wie in den meisten Lagern - unterhalb des Winkels getragen.⁶⁵

Funktionshäftlinge wie Lagerältester, Blockältester, Kapo und Vorarbeiter trugen zusätzlich zu ihrem Winkel schwarze Armbinden mit weißer Aufschrift, die am linken Arm befestigt werden mußten.⁶⁶

Neben dem Grundgerüst an Markierungen existierten in den einzelnen Lagern zahlreiche Nuancierungen und zusätzliche Markierungen.⁶⁷

Nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 kam mit den sogenannten „Polizei-Häftlingen“ eine neue Kategorie in die Konzentrationslager. In Neuengamme erhielten diese Gefangenen einen gelben Winkel und eine Null vor der Nummer.⁶⁸ In Buchenwald hatte die SS ein Abzeichen für „Blöde“ geschaffen hatte - eine Armbinde mit der Aufschrift „Blöd“.⁶⁹

62 Siehe Katalog-Nr. 13, Jacke von Franz Baklarz, Nummer 11655. Siehe Dok.-NO 2122, Eidesstattliche Erklärung Karl Adam Roeder, ehemaliger KZ-Gefangener der Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg, vom 20. Februar 1947, S. 6, Archiv Staatliches Museum Majdanek, Band 6, Pohl-Prozeß.

63 Siehe Marsalek 1968, S. 45 und Dok.-NO 2122, Eidesstattliche Erklärung Karl Adam Roeder vom 20. Februar 1947, S. 6, Archiv Staatliches Museum Majdanek, Band 6, Pohl-Prozeß.

64 Siehe Kat.-Nrn. 32 - 35, 37.

65 Siehe Kat.-Nrn. 8, 12 - 15, 17 - 20, 22, 23, 25, 27 - 31, 40 - 42, 46. Nummern und Zeichen mußten die Gefangenen in der Regel selber annähen, wobei die SS oft weder Faden noch Nadel zur Verfügung stellte. Siehe Dok.-NO 2122, Eidesstattliche Erklärung Karl Adam Roeder vom 20. Februar 1947, S. 6, Archiv Staatliches Museum Majdanek, Band 6, Pohl-Prozeß und Poller 1960, S. 40. Sogenannte Aktionshäftlinge, deutsche politische Schutzhäftlinge, die bei Kriegsbeginn wegen angenommener Unzuverlässigkeit in Konzentrationslager gebracht wurden, trugen die Nummer quer durch den Winkel. Siehe Kogon 1994, S. 72.

66 Siehe Kogon 1994, S. 91. Ota Kraus und Erich Kulka berichten für Auschwitz, daß unterschiedlich farbige Armbinden den Rang des Häftlings ausdrückten. So hätten Kapos, Vorarbeiter und Aufseher gelbe Armbinden mit weißer Schrift und Blockälteste rote Armbinden getragen, während eine schwarze Armbinde mit weißer Schrift die Lagerältesten, die Angehörigen des Arbeitsdienstes und der Rapportsschreiber gekennzeichnet hätten. Siehe Kraus/Kulka 1958, S. 34f.

67 Siehe Kautsky 1946, S. 126.

68 Siehe Kaienburg 1991, S. 338. In Auschwitz ist ein blau-grau gestreiftes Gefangenengekleid vorhanden, daß die Nummer 031587 trägt (PMO-II-2-610). Das Kleid wurde auf dem Lagergelände gefunden. Im Archiv des Staatlichen Museums sind keine 0-Nummern vorhanden.

69 Siehe Kogon 1994, S. 72 und Kautsky 1946, S. 127. Manuela R. Hrdlicka berichtet von Sachsenhausen, daß dort derartige Armbinden an geistig behinderte KZ-Häftlinge verteilt wurden. Siehe Hrdlicka 1992, S. 66.

Das Markierungssystem spiegelte auch nach den Kriterien der SS nicht immer die Zugehörigkeit eines KZ-Häftlings zu der einen oder anderen Gruppe wider, da die Markierungen von ihr oft willkürlich verteilt wurden. Sie dienten wie die gestreifte Kleidung der Erniedrigung und Entwürdigung der Menschen. Auch Eugen Kogon sieht in den Markierungen kein absolutes Garant für die tatsächliche Zugehörigkeit des Trägers zu der von der SS eingeteilten Klassifizierung. Es hätten sich unter den Grünen immer wieder eine Anzahl brauchbarer Menschen, guter Kameraden gefunden, während manche mit rotem Winkel einen grünen Winkel hätten haben müssen.⁷⁰

Hauptsächlich ist die Klassifizierung und Differenzierung der KZ-Häftlinge auf pragmatische Gründe zurückzuführen. Einer großen Anzahl von KZ-Gefangenen stand eine unvergleichbar kleine Anzahl von SS-Angehörigen gegenüber. Die äußerlich sichtbaren Zeichen an der Kleidung, die Einteilung in Kategorien waren ein Hilfsmittel, die Gegensätze der KZ-Gefangenen in den Lagern aufrechtzuhalten und zu schüren. Um das Lager regieren zu können, bediente sich die SS verschiedener Häftlingsgruppen⁷¹, die im Lager auch andere KZ-Gefangene bespitzelten.⁷²

1.4 Die Bekleidungssituation von 1938 bis 1942

Der Bau des Lagers Sachsenhausen im Jahre 1936 leitete die Modernisierung der Konzentrationslager ein.⁷³ 1937 folgten Buchenwald bei Weimar, 1938 Flossenbürg, nach dem Einmarsch in Österreich 1938 Mauthausen und 1939 das Frauenlager in Ravensbrück. Außer Dachau wurden nun alle Lager der Frühphase aufgelöst. In den neuen Lagern dienten aufgestellte Baracken als Häftlingsunterkünfte.⁷⁴ Damit war zwar die Zahl der Konzentrationslager reduziert, mit Hilfe von Baracken aber gleichzeitig die jeweilige Aufnahmekapazität wesentlich erhöht worden.

Im Kern bestimmten zwei Ziele die Einrichtung neuer, moderner Lager: zum einen sollten sie - falls sicherheitspolizeiliche Maßnahmen im

⁷⁰ Siehe Kogon 1994, S. 73.

⁷¹ In Auschwitz waren es zum Beispiel kriminelle KZ-Häftlinge, die das Lager aufbauten und wesentliche Funktionen in der Häftlingskategorie bekleideten.

⁷² Siehe Kogon 1994, S. 74.

⁷³ Siehe Broszat 1965, S. 76.

⁷⁴ Ausführlich über die Baracken berichtet Hoffmann 1996a.

Kriegsfall Verhaftungen notwendig machten - als Aufbewahrungsort dienen. Zum anderen schuf die SS Unterkünfte für kommende hohe Häftlingszahlen, die als billige Arbeitskräfte in den im Aufbau befindlichen SS-Unternehmen ihren Arbeitsbeitrag zum am 18. Oktober 1936 in Kraft getretenen Vierjahresplan leisten sollten.⁷⁵ So entstanden beispielsweise bis Ende 1939 alleine in Dachau eine Tischlereiwerkstatt mit 600 Arbeitsplätzen, eine Schlosserei, eine Elektrowerkstatt, eine Schuhmacherwerkstatt, eine Sattlerei, eine Schneiderei, eine Fleischei und eine Großbäckerei.⁷⁶ Neue Lager entstanden nun nicht mehr in bereits vorhandenen Einrichtungen wie Arbeits- und Zuchthäusern oder Wehrschlössern, sondern in der Nähe von Produktionsstätten der Baustoffgewinnung, Granitsteinbrüchen oder Ziegelwerken. Hier wurden die Häftlinge als billige Arbeitskräfte eingesetzt.⁷⁷ Auch Privatunternehmen konnten Gefangene gegen ein geringes Entgelt ordern.

Stand die Errichtung der ersten Lager unter dem Zeichen, politische Kontrahenten auszuschalten, so markierte die Gründung der neuen Lager einen weiteren Abschnitt. Der Terror wurde nach und nach auf weitere Gruppen ausgedehnt. Zwar hatten sich 1934 in Dachau bereits etwa 350 sogenannte „Arbeitsscheue“ befunden, in Lichtenburg 325 „Homosexuelle“ und in Esterwegen 476 „Berufsverbrecher“, aber diese Kategorien erlangten in der Folgezeit immer mehr an Bedeutung.⁷⁸ Parallel zur Funktion als Terrorinstrument dienten die Konzentrationslager vor allem dazu, ein riesiges Arsenal an Arbeitskräften für die SS-Unternehmungen bereit zu halten. Die Lager fungierten nun in der Doppelfunktion als „Erziehungsstätte“ und Arbeitskräftereservoir. Nach dem Erlass für "Vorbeugende Verbrechensbekämpfung" vom 4. April 1938 konnten Personen, die "der Gemeinschaft zur Last fallen und sie dadurch schädigen" nun in Schutzhaft genommen werden.⁷⁹ Aus dem 1938 annektierten Österreich und dem Sudetenland kamen Menschen

75 Siehe Sofsky 1993, S. 46.

76 Siehe Drobisch/Wieland 1993, S. 371.

77 Siehe Georg 1963, S. 42f. Am 29. April 1938 wurde als erstes Unternehmen der SS, die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH mit einem Stammkapital von 20.000 RM gegründet. Die Häftlinge arbeiteten in Klinkerwerken oder Steinbrüchen. Georg 1963, S. 43. Am 3. Mai 1939 rief die SS die Deutschen Ausrüstungswerke (DAW) ins Leben, Georg 1963, S. 58, und am 23. Januar 1939 die Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH, S. 62, sowie am 21. Juni 1940 die Gesellschaft für Textil- und Lederwaren GmbH, die für die Anfertigung der Häftlingsbekleidung zuständig war, Georg 1963 S. 66. Siehe auch Kimmel 1979, S. 371 und Sofsky 1993, S. 46.

78 Siehe Sofsky 1993, S. 46.

79 Siehe Broszat 1965, S. 90f. Rund 1.500 Menschen waren von dieser Maßnahme betroffen. Siehe Sofsky 1993, S. 47.

ebenso in Konzentrationslager wie die etwa 26.000 am 9. November 1938 im Rahmen der „Reichskristallnacht“ verhafteten Juden.⁸⁰ Die Durchsetzung des Vierjahresplanes machte den Einsatz aller arbeitsfähigen Kräfte notwendig, so daß es die SS nicht zulassen konnte, daß sich Menschen der Arbeit entziehen und somit den Vierjahresplan sabotieren würden. Zwangsarbeiterdienst war ein wesentlicher Bestandteil der Konzentrationslager geworden und so begründete die SS die Massenverhaftungen nicht nur mit der Schaffung einer Ordnung der Volksgemeinschaft, sondern auch damit, Arbeitskräfte zwangszurekrutieren.⁸¹

Der Kriegsbeginn 1939 zog personelle und organisatorische Veränderungen in den Konzentrationslagern nach sich.⁸² Theodor Eicke verließ die Inspektion der Konzentrationslager, um die Aufstellung und den Einsatz der in Polen eingesetzten SS-Totenkopfstandarten sowie die nach Ende des Feldzuges in Dachau aufgenommene Aufstellung der ersten SS-Totenkopfdivision zu leiten. Er wurde am 14. November 1939 zum Kommandeur der SS-Totenkopfdivision ernannt.⁸³ Seine Nachfolge trat SS-Brigadeführer Richard Glücks an. Dieser hatte bereits Eickes Stab in Oranienburg geleitet. Da mit dem Abzug der SS-Totenkopfverbände die Allgemeine SS die Wachmannschaften stellte, änderte sich die Dienststellenbezeichnung in "Der Reichsführer SS - Inspekteur der KZ".⁸⁴

Der Zweite Weltkrieg brachte vor allem sehr viele Menschen aus Polen und der Tschechoslowakei ins Reich.⁸⁵ Im Dezember 1941 erfolgten im Rahmen der sogenannten "Nacht-und-Nebel-Aktion", die sich gegen politische Gegner in den von Deutschland besetzten Staaten richtete, Verhaftungen. Zahlreiche Menschen lieferte die SS nun in die Konzentrationslager beziehungsweise in die in einigen Ländern eigens dafür eingerichteten Polizeihaftlagerstätten ein. Ebenfalls ab Herbst 1941 gelangten entgegen den im Völkerrecht statuierten Bestimmungen so-

80 Siehe Sofsky 1993, S. 46f.; Seela 1992, S. 13; Broszat 1965, S. 94.

81 Siehe Broszat 1965, S. 92; Kaienburg 1991, S. 42f. Sofsky weist darauf hin, daß sich bis Oktober 1938 die Zusammensetzung der Gefangenen verschoben hätte. Die politischen Gefangenen seien nun in der Minderheit. Bis Kriegsmittle seien etwa 2/3 der nichtjüdischen Häftlinge der Kategorie „asozial“ zugeordnet gewesen. Siehe Sofsky 1993, S. 47.

82 Siehe Broszat 1965, S. 97f.; Sofsky 1993, S. 48.

83 Theodor Eicke fiel als General der Waffen-SS am 16. Februar 1943 in Rußland.

84 Siehe Broszat 1965, S. 99f.

85 Siehe Seela 1992, S. 13.

wjetische Kriegsgefangene in Konzentrationslager. Vom September 1939 bis zum März 1942 hatte sich die Zahl der Häftlinge in den Konzentrationslagern vervierfacht. Sie stieg von 25.000 auf 100.000.⁸⁶ Neben den Deportierten aus besetzten Ländern weiteten sich die Verhaftungen im Deutschen Reich nun verstärkt auf Vertreter verschiedener Religionen und Konfessionen, psychisch Behinderter, Sinti und Roma sowie auf sogenannte "Arbeitsbummler" aus.

Der großen Zahl an Häftlingen folgten neue Konzentrationslager, die ebenfalls teilweise an den Orten der Produktionsstätten entstanden: im Januar 1940 Niederhagen, im Mai 1940 Auschwitz, im Juni 1940 Neuengamme, im August 1940 Groß Rosen, im Juli 1941 Natzweiler-Stubthof, im Frühjahr 1941 Majdanek bei Lublin, im Oktober 1941 Auschwitz-Birkenau und im Januar 1942 Stubthof.

Abgesichert durch den Durchführungserlaß vom 20. September 1939 konnten Wachmannschaften mit fadenscheinigen Begründungen, beispielsweise Verdacht auf Kriegssabotage, in den Konzentrationslagern Schutzhäftlinge ermorden, ohne die Justiz einzuschalten. Damit erhielten die Konzentrationslager offiziell die Funktion einer Hinrichtungsstätte.⁸⁷ Gleichzeitig wurde das Netz zwischen Konzentrationslager und den wachsenden Industrieunternehmen der SS immer enger verwoben. Häftlinge wurden zu immer wichtiger werdenden Potentialen an Arbeitskräften.⁸⁸

Während bereits 1937 die einheitliche Markierung für die unterschiedlichen Häftlingskategorien eingeführt wurden,⁸⁹ vereinheitlichte die gestreifte KZ-Häftlingsuniform ab 1938 nach und nach in allen Lagern die Kleidung.⁹⁰ Theodor Eicke setzte damit für die Konzentrationslager

⁸⁶ Siehe Seela 1992, S. 13.

⁸⁷ Siehe Broszat 1965, S. 106.

⁸⁸ Siehe Broszat 1965, S. 126.

⁸⁹ Siehe Kühnrich 1960, S. 71. Kühnrich zufolge hatten Häftlinge bereits seit 1934 ihre Häftlingsnummer auf der Kleidung anzubringen. Im Jahre 1937 seien die verschiedenen Winkel eingeführt und 1938/1939 für alle Konzentrationslager eine einheitliche Häftlingskleidung eingeführt worden. Siehe auch Drobisch/Wieland 1993, S. 279.

⁹⁰ Einen Erlaß über die Einführung der einheitlichen gestreiften KZ-Kleidung habe ich nicht finden können. Der Schriftwechsel der Inspektion der Konzentrationslager beziehungsweise der späteren Amtsgruppe D im WVHA ist nicht in zusammenhängender Form vorhanden. Die Akten sind größtenteils Ende 1944 in Oranienburg, dem Sitz der Inspektion, vernichtet worden. Der Teil, der 1944 in ein Kalibergwerk in der Nähe von Wansleben bei Halle ausgelagert wurde, gilt als verschollen. Siehe Tuchel 1991, S. 27.

durch, was das Reichsjustizministerium 1936 aus wirtschaftlichen Gründen für den normalen Strafvollzug zurückgestellt hatte.⁹¹

Die SS führte die gestreifte Kleidung sukzessive in den Konzentrationslager ein.⁹² Vermutlich erhielten die Dachauer Gefangenen als erste die neue Lageruniform. Als Walter Adam am 2. April 1938 in Dachau eingeliefert wurde, bekam er nach den Aufnahmeformalitäten ins Lager, Personalien, Fingerabdrücke, fotografische Aufnahme, Nummernzuteilung zunächst noch „bunt geflickte Zwilchanzüge“.⁹³ Adam berichtet, daß die Gefangenen erst gegen Abend desselben Tages die „eben erst eingeführten Sträflingskleider, dazu eine alte, verschmierte und verschwitzte Polizeimütze“⁹⁴ erhalten hätten.⁹⁵ Dahingegen berichtet Harry Naujoks, daß die Gefangenen in Sachsenhausen im Sommer 1939 mit gestreifter Kleidung eingekleidet worden wären (Abb. 7).⁹⁶ Je nach Jahreszeit wurden blau-weiß gestreifte Sommer- oder blau-graue Winterkleidung ausgegeben. In der Regel vervollständigte im Winter ein ebenfalls gestreifter Mantel die Häftlingskleidung. Frauen erhielten gestreifte Kleider sowie Jacken und einfarbige Kopftücher. An der Kleidung mußten die 1937 vereinheitlichten Markierungen angebracht werden, wobei wie bereits darauf hingewiesen - einzelne Lager zusätzliche Zeichen entwickelten.

Da die Häftlinge auch außerhalb der Lager eingesetzt wurden, spielte die Zebra-Kleidung zur Kennzeichnung und Verhinderung möglicher Fluchtgefahren eine entscheidende Rolle. Aus dem selben Grunde war der mit blauen Streifen bedruckte gröbere Winterstoff auf beiden Seiten mit Streifen bedruckt. Ein einseitig bedruckter Stoff hätte bei einer Flucht gewendet werden und so diese erleichtern können, da die auffällige Streifenmusterung verdeckt gewesen wäre.

91 Siehe Schreiben des Reichsministers der Justiz vom 6. April 1936, BAarch Potsdam R 22/1447. Siehe dazu ausführlicher Kap. II.2, S. 74f.

92 Hermann Kaienburg berichtet, daß die SS gestreifte Kleidung eingeführt hätte, um die KZ-Gefangenen nach außen hin kenntlich zu machen. Siehe Kaienburg 1991, S. 61. Ihm ist zuzustimmen. Als wesentlichen weiteren Grund sehe ich allerdings die Erniedrigung und Demütigung der KZ-Gefangenen durch diese Kleidung und somit deren innere Brechung.

93 Adam 1947, S. 9.

94 Adam 1947, S. 10

95 Siehe Kap. II.4, S. 126f., in dem ich auf die Verteilung der KZ-Kleidung detaillierter eingehe.

96 Naujoks 1989, S. 135f.

Eine ausreichende Versorgung mit der gestreiften Kleidung war bis zu diesem Zeitpunkt vermutlich in allen Lagern gegeben. Probleme traten vor allem ab 1942 aufgrund der rapide steigenden Häftlingszahlen, Rohstoffengpässen und in der Anfertigung der Kleidungsstücke auf. Auch die sukzessive Einführung der Kleidung in den einzelnen Konzentrationslagern ist vermutlich auf die bereits 1938 vorherrschende schwierige Rohstofflage zurückzuführen.

1.5 Die Bekleidungssituation von 1942 bis 1945

Die im Januar 1942 auf der Wannsee-Konferenz beschlossene "Endlösung der Judenprobleme" zog einen Funktionswandel der Konzentrationslager nach sich. Neben der Aufgabe, Arbeitspotentiale zu beherbergen und bereitzustellen, wurden spezielle Vernichtungslager eingerichtet, in denen die Menschen unmittelbar nach ihrer Ankunft getötet wurden. Diese Lager befanden sich hauptsächlich in Polen in Chełmno, Treblinka, Sobibór und Bełżec. Majdanek und Auschwitz-Birkenau besaßen doppelte Funktion: Arsenal an Arbeitskräften und Vernichtungslager. Zum Symbol der Selektion, die nur in Auschwitz stattfand, ist die Rampe geworden. An diesem Ort entschied ein Daumenzeig über sofortigen Tod oder Aufnahme im Lager.⁹⁷ Auschwitz entwickelte sich mit seinen drei großen Lagerkomplexen (Stammlager, Birkenau und Monowitz) zum größten Konzentrationslager für Arbeitskräfte und mit seinen großen Vergasungsbunkern und Krematorien gleichzeitig auch zu der größten Mordfabrik.⁹⁸

Die Lebensbedingungen im Konzentrationslager, der Arbeitseinsatz bei unzureichender Verpflegung bedeutete für viele Menschen den Tod. Die im Lager zu Tode gekommenen sowie die zahlreichen direkt nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordeten Menschen dienten der SS als Rohstofflieferanten. Aus abgeschnittenen Haaren wurden Industriefilze, Haargarnfüßlinge für U-Boot-Besatzungen, Haarfilzstrümpfe und Stoffe angefertigt. Nach Zeugenaussagen sind allein von Auschwitz 60.000 Kilogramm Haare nach Deutschland geliefert worden, 700 Kilogramm fand die Rote Armee bei der Befreiung des Lagers im Frühjahr 1945 noch vor.⁹⁹ Die Kleidungsstücke der vergasten

⁹⁷ Siehe Sofsky 1993, S. 53; Wrocklage 1998.

⁹⁸ Siehe Broszat 1965, S. 131.

⁹⁹ Kraus/Kulka 1958, S. 125. Vgl. auch Kühnrich 1988, S. 183 und Peter 1995, S. 66.

Menschen wurden über das Winterhilfswerk sowohl an die deutsche Bevölkerung als auch im Rahmen der kriegsbedingten Engpässe an Konzentrationslager-Häftlinge verteilt, die innerhalb des Lagers arbeiteten. Darüber hinaus dienten die Textilien als Rohstoffquelle zur Herstellung von Reißwolle.¹⁰⁰ Das den Leichen herausgebrochene Zahngold ging, wenn es nicht zu Barren eingeschmolzen wurde und der Reichsbank überstellt wurde, in die Taschen einzelner SS-Angehöriger.¹⁰¹

Die Dienststelle des Inspektors der KL schied am 16. März 1942 aus dem SS-Führungshauptamt aus und wurde dem SS-WVHA unter SS-Obergruppenführer Oswald Pohl eingegliedert. Dieses Amt war kurz vorher durch Zusammenlegung der beiden Hauptämter "Haushalt und Bauten" und "Verwaltung und Wirtschaft" zusammengestellt worden und bildete nunmehr die zentrale Kommandobehörde der SS in allen Wirtschafts- und Verwaltungsangelegenheiten.¹⁰²

Oswald Pohl berichtete dem SS-Reichsführer Heinrich Himmler am 30. April 1942, daß der Krieg einen wohlensichtlichen Strukturwandel in den Konzentrationslagern, in besonderem Maße, was die Heranziehung der Häftlinge zur Arbeit betreffe, verursacht hätte. Es sei nicht mehr vorrangig, Gefangene allein aus Gründen der Sicherheit nur in Erziehungs- und Verwahrungshaft zu nehmen, vielmehr habe sich der Schwerpunkt auf wirtschaftliche Aspekte verlagert.¹⁰³ Die innere Struktur der Konzentrationslager wandelte sich ab 1942 vollständig. Aus den Konzentrationslagern wurden nun verstärkt Zwangsarbeitslager, vom brutalen Einzelmord ging die SS vor allem in Auschwitz-Birkenau und Majdanek mit Zyklon B, das sie zur Vergasung einsetzte, zum Massenmord über.

Seit 1942 waren Rohstoffe nicht mehr in ausreichender Menge vorhanden, um gestreifte Häftlingskleidung herzustellen.¹⁰⁴ Sämtliche

100 Die Rote Armee fand in Auschwitz zum Zeitpunkt der Befreiung 348.820 Männeranzüge und 836.525 Frauenkleider. Siehe Czech 1989, S. 17.

101 Siehe Kühnrich 1988, S. 183.

102 Siehe Broszat 1965, S. 132.

103 Siehe Dok.-NO R-129, S. 2, Schreiben des Chefs des WVHA an Reichsführer-SS, betreffs der Eingliederung der IKL in das SS-WVHA vom 30. April 1942, Staatliches Museum Majdanek, Band 2, Pohl-Prozeß. Siehe ebenfalls Swiebocka/Swiebocki o. J., S. 6. Nach Angaben der Autoren waren von den ermordeten Menschen des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau 90 % Juden. Siehe ebenda S. 5.

104 Lörner beschreibt in seiner Eidesstattlichen Erklärung, daß bereits 1941 die Rohstoffzuteilung vom Oberkommando Wehrmacht (OKW) für die Herstellung von Kleidungsstücken für die Waffen-SS sowie

Rohstoffzuteilungen für die SS wurden gekürzt, das Gros der Rohstoffkontingente für die Produktion von Wehrmachtsuniformen und für die Versorgung der Zivilbevölkerung gebraucht. Bereits im Herbst 1941 und 1942 konnten Häftlinge sich Unterwäsche und warme Kleidung schicken lassen. Ebenso gelangten Paketsendungen des Roten Kreuzes mit Kleidungsstücken 1942 in die Lager.¹⁰⁵ In den Sommermonaten 1942 und 1943 durften die Häftlinge keine Socken mehr tragen, damit diese für den Winter geschont würden.¹⁰⁶ Schrittweise ging die SS ab November 1942 dazu über, in den Konzentrationslagern zivile Kleider an die Gefangenen zu verteilen.¹⁰⁷ Allerdings weist das Amt D im Schreiben vom 6. November 1942 ausdrücklich darauf hin, daß auf Außenkommandos eingesetzte Gefangene unbedingt blau-weiß gestreifte Häftlingskleidung tragen mußten. Nur innerhalb der Konzentrationslager und auf Arbeitsplätzen, wo eine Flucht unwahrscheinlich sei, sollten Häftlinge mit Zivilkleidung versorgt werden.¹⁰⁸ Mit dem Schreiben vom 9. Februar 1943 verfügte das Amt D, daß die mitgebrachte Kleidung der polnischen und russischen KZ-Häftlinge - soweit die lagereigene Kleidung nicht ausreichte - als Häftlingsarbeitskleidung zu verwenden sei. Allerdings mußte diese entsprechend mit Farb- und Häftlingsabzeichen versehen werden.¹⁰⁹ Ungefähr parallel trafen erste Waggons mit Kleidungsstücken der in Auschwitz und Majdanek ermordeten Menschen in den verschiedenen Konzen-

vom Wirtschaftsministerium für die Anfertigung von Kleidung für Konzentrationslager nicht mehr ausgereicht hätte. Der Reichsführer SS-Heinrich Himmler habe ihm daraufhin mitgeteilt, daß größere Mengen Rohstoffe aus Lublin und Warschau zu erwarten seien. Tatsächlich seien sehr viele Waggons Bekleidung aus Warschau und Lublin auf Veranlassung des Oberführers Globocnik angekommen. Siehe Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner, Dok.-NO 1911, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg, F-9-2-1, Rolle 9, S. 5. Siehe auch Pingel 1978, S. 135. Auch die Kennzeichnungen waren vom Rohstoffmangel betroffen. In einem Erlaß vom 14. Mai 1942 verfügte das Amt D IV - Verwaltung der Konzentrationslager, daß die Winkel nunmehr nur noch eine Kantenlänge von 6 cm und die Abzeichen für Rückfällige nur noch 6 cm x 1 cm groß sein sollten. Darüber hinaus hatte das Amt nichts dagegen einzuwenden, wenn die Abzeichen mit Farbe auf 6 cm breiten Nummernstreifen angebracht werden würden. Siehe Tuchel 1994, S. 188. Kaienburg sieht den Mangel an gestreifter Kleidung in einer veränderten wirtschaftlichen Prioritätensetzung. Siehe Kaienburg 1991, S. 321.

105 Siehe Schreiben des IKL an die Konzentrationslager vom 24. September 1941 und Schreiben des WVHA an die Konzentrationslager vom 4. August 1942, beide BArch, NS 3-425. Vgl. ebenfalls Kaienburg 1991, S. 321f.

106 Siehe Schreiben des WVHA, Amt D, an die Konzentrationslager vom 26. Mai 1942, Archiv Gedenkstätte Dachau, Nr. 1682 sowie Schreiben des WVHA (D) vom 26. Mai 1943 und vom 5. Juni 1943, BArch, NS-4-Da-16. Vgl. ebenfalls Kaienburg 1991, S. 321f.

107 Siehe Eidesstattliche Versicherung Andreas Weggel, Leiter des Amtes B IV, Dok. II, Exh. 8, vom 27. Mai 1947, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg, F-9-21, Rolle 26, Pohl-Prozeß; siehe auch Pingel 1978, S. 135.

108 Siehe Schreiben des Amtes D - Konzentrationslager - an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager vom 6. November 1942, Archiv Gedenkstätte Dachau, Nr. 1684. Siehe ausführlicher dazu Kap. II.1.5, S. 68f.

109 Siehe Schreiben des Amtes D - Konzentrationslager - an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager vom 9. Februar 1943, Archiv Gedenkstätte Dachau, Nr. 1681/3. Siehe auch Pingel 1978, S. 135f.

trationslagern ein.¹¹⁰ Am 26. Februar 1943 berichtete das Amt D, daß die Häftlinge wie angeordnet mit Zivilkleidung ausgestattet worden wären. Die Versorgung der Gefangenen mit gestreifter Kleidung würde sich immer schwieriger gestalten, da die Zuteilung durch das Reichswirtschaftsministerium nur noch in völlig unzureichendem Maße zu erwarten sei. Deshalb sollten an alle innerhalb der Konzentrationslager oder in entsprechend gesicherten Räumen durch Farbzeichen kenntlich gemachte Zivilkleidung an die Häftlinge ausgegeben werden. Gestreifte Kleidung sei nur noch an Außenkommandos abzugeben.¹¹¹

Der für die Versorgung der Konzentrationslager mit Kleidung zuständige Georg Lörner schilderte in seiner eidesstattlichen Aussage vor dem Militärgericht in Nürnberg die katastrophale Bekleidungssituation: „Seit 1942 reichte die Rohstoffzuteilung des Wirtschaftsministeriums an uns nicht aus, den Bedarf zu decken. Wir sind daher wiederholt an das Wirtschaftsministerium herangetreten, um eine Erhöhung der Rohstoffzuteilung zu bekommen. Auf der Grundlage der Lieferungen aus dem Osten war es möglich, vom Wirtschaftsministerium grössere Mengen an Rohstoffen zu erhalten. Es war aber nie so, dass die Versorgung der Häftlinge mit Kleidungsstücken ausreichte und war die Versorgung der Häftlinge mit Kleidung, zumindest in den letzten beiden Jahren unvollkommen.“¹¹² Falk Pingel und Hermann Kaienburg weisen darauf

110 Siehe Schreiben des WVHA, Amtsgruppe D, vom 26. Februar 1943, BArch, NS 4 - Da 16. Vgl. Kaienburg 1991, S. 321f.

111 Siehe Schreiben der Amtsgruppe D - Konzentrationslager - an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager vom 26. Februar 1943, Dok. NO 1530, Archiv Gedenkstätte Buchenwald, Pohl Akte I. Im Schreiben vom 26. Mai 1943 wies die Amtsgruppe D darauf hin, daß aufgrund der angespannten Rohstofflage Mützen aus gestreiftem Stoff nicht mehr hergestellt werden könnten. Daher sollte der noch vorhandene geringe Bestand geschont und weitgehendst gestreckt werden. Das Amt ordnete an, daß die Mützen in der warmen Jahreszeit eingesammelt und nur noch im Winter an Außenkommandos und wo sonst noch unbedingt erforderlich auszugeben sei. Siehe Schreiben des SS-WVHA, Amt D - Konzentrationslager - an die Lagerkommandanten vom 26. Mai 1943, Archiv Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Sammlung von Erlassen, Sygn. D-RF-9/WVHA/8/1, Nr. 108272. Pohl reagierte in einem Schreiben vom 7. November 1944 auf die Versorgungsnot der Konzentrationslager mit Kleidung. Dort heißt es: „Es geht nicht an, dass nur ueber die schlecht(e) Qualitaet der Bekleidung geschimpft und der einzelne Haeftling vielleicht gar noch bemitleidet wird, weil der arme Kerl z. B. keine Schuhe mehr hat, anstatt ihn regelmaessig und wenn es sein muss, durch eine anstaendige Tracht Pruegel zu belehren, wie man mit seinen Sachen umgeht.“ Schreiben Oskar Pohls an Richard Glücks vom 7. November 1944, Dok.-NO 2341, Staatliches Museum Majdanek, Band 5, Pohl-Prozeß. Siehe auch NS 3/386, Schreiben des Amtes D - Konzentrationslager vom 28. Januar 1944. Hier wird ebenfalls darauf hingewiesen, daß die blau-weiß gestreifte Häftlingskleidung nur noch in begrenztem Umfang zur Verfügung stehen würde. Als Ersatz sollte zivile Alt-Bekleidung ausgegeben werden, die durch Farbstriche als Häftlingskleidung kennbar zu machen sei. Diese hätten Gefangene zu erhalten, die in besonders gesicherten Räumen oder innerhalb des Konzentrationslagers tätig seien. Blau-weiß gestreifte Kleidung sei nur noch an Außenkommandos abzugeben.

112 Siehe Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner, Dok. NO 1911, F-9-21, Rolle 9, S. 9. Nach Karl Adam Roeder wurde in Dachau ab Anfang 1942 weder Zebra-Uniformen noch andere Kleidung nachgeliefert. In der Folge seien die Gefangenen fast alle zerlumpt und zerrissen bekleidet gewesen. Besonders im Winter 1942/1943, als Temperaturen von minus 30 Grad Celsius geherrscht hätten, sei die Lage der Häftlinge katastrophal gewesen, da die Lagerverwaltung in der Regel nur bei Kältegraden ab 20 Grad Celsius

hin, daß die mangelnden Rohstoffzuteilungen nicht die eigentliche Ursache dargestellt hätten.¹¹³ Bis 1944 wäre trotz der Rohstofflage noch eine einigermaßen ausreichende Ausstattung der Wehrmacht und der Zivilbevölkerung möglich gewesen, während die Versorgung der KZ-Gefangenen nachrangig behandelt worden wäre.¹¹⁴

Im Oktober 1943 ordnete Pohl an, daß mit den Häftlingen anders umgegangen werden müsse. Er betonte jedoch, daß dies „nicht aus Gründen falscher Gefühlsduselei“ zu geschehen habe, sondern vielmehr bräuchte die SS die Gefangenen mit „ihren Armen und Beinen“ weil sie dazu beitragen müßten, daß das deutsche Volk einen großen Sieg erringe.¹¹⁵ Nur aus diesen Gründen müsse man sich um das Wohlergehen der Gefangenen kümmern.¹¹⁶ Das Kümmern umfaßte hinsichtlich der Bekleidung die Verteilung der Zivilkleidung sowie kleinere zusätzliche Maßnahmen. Da Papier ein wirkungsvoller Wärmeschutz sei, sollte es Gefangenen zum Schutz gegen Kälte erlaubt werden, auf der Brust, in der Bauch- und Nierengegend mehrere Schichten Zeitungen und in den Socken kleingeschnitztes Papier zu tragen. Fehlende Kopfbedeckungen sollten durch festsitzende Papiermützen ersetzt und den Gefangenen erlaubt werden, das Kopfhair lang zu lassen. Für die Beschaffung ausreichender Papiermengen sei Sorge zu tragen.¹¹⁷ Diese Anordnungen werfen Zweifel auf, ob Pohl das Problem wirklich auf wirksame Weise lösen wollte. Trotz der Verfügung Pohls war das Tragen in Papierkleidung in einigen Lagern nicht gestattet, so daß Häftlinge, die sich zum Schutz vor der Kälte mit Papier ausstaffiert hatten, weiterhin Sanktionen fürchten mußten.

In einem Schreiben vom 15. August 1944 wandte sich der für die Versorgung der Konzentrationslager mit Textilien zuständige Wilhelm Burger mit der Bitte an Georg Loerner, beim Reichswirtschaftsministerium entsprechende Schritte zu veranlassen, um Sonderkontingente für Spinnstoff und Leder zu erwirken, um den Bedarf an

wärmende Mäntel ausgegeben hätte. Allerdings habe nicht jeder Häftling einen Mantel erhalten. Erst im Sommer 1943 sei Zivilkleidung an die Gefangenen verteilt worden, die von den in Auschwitz und Lublin ermordeten Menschen stamme. Siehe Eidesstattliche Erklärung Karl Adam Roeder, Dok.-NO 2122, Staatliches Museum Majdanek, Band 6, Pohl-Prozeß.

113 Siehe Pingel 1978, S. 135f. und Kaienburg 1991, S. 321f.

114 Siehe Pingel 1978, S. 135f. und Kaienburg 1991, S. 321f.

115 Schreiben Pohls an die Kommandanten der KL (persönlich) vom 26. Oktober 1943, BArch-NS 3-386.

116 Ebenda.

117 Ebenda.

Häftlingskleidung sicherzustellen. Hintergrund des Anliegens waren erwartete Neuzugänge von 387.000 Männern und 225.000 Frauen in die Konzentrationslager, die ausgestattet werden mußten.¹¹⁸ Das zeigt, daß Burger als Leiter des Amtes D IV über den Bekleidungsmangel in den Konzentrationslagern informiert war. Die Verwaltungsführer des Konzentrationslagers Buchenwald, Otto Heinrich Barnewald und Neuengamme, Max Pauly erklärten übereinstimmend, daß die Bekleidung in den Konzentrationslagern nicht ausreichend sei und daß Versuche, Nachschub vom Amt D IV zu erhalten, ohne Erfolg geblieben wären.¹¹⁹ Trotz der sich verschlechternden Bekleidungssituation in den Lagern, wurden weiterhin zahlreiche Menschen eingeliefert. Schließlich konnte Richard Glücks nicht umhin, das Tragen ziviler Kleidungsstücke auch für die Außenlager anzuordnen, soweit es sich um geschlossenen Arbeitseinsatz handelte. Der Mangel an gestreifter Kleidung führte schließlich auch dazu, daß Häftlinge auf Transporten mit ziviler Kleidung ausgestattet werden mußten.¹²⁰ Neuzugänge erhielten ab November 1944 keine lagereigene Kleidung, sondern trugen das, was sie bei der Ankunft am Körper hatten.¹²¹

Die ausgegebene Zivil- und Militärkleidung wurde mit roten oder gelben Kreuzen, Strichen und Buchstaben gekennzeichnet (Abb. 8 - 11). Darüber hinaus markierten in einigen Lagern eingesetzte gestreifte Stoffstücke die Kleidung als Häftlingskleidung (Abb. 11, 12).¹²² Wegen der Fluchtgefahr war es wichtig, daß diese Flicker ein- und nicht aufgesetzt waren. Im Falle einer Flucht hätte der Gefangene aufgesetzte Stücke leicht abtrennen können. Trotz der Erlasse, zivile Kleidung an die Gefangenen zu verteilen, litten zahlreiche Häftlinge vor allem im

118 Siehe Schreiben Wilhelm Burgers an Georg Lörner vom 15. August 1944, Dok.-NO-1990, Archiv Gedenkstätte Buchenwald, Akte Pohl-Prozeß II.

119 Siehe Prof. Dr. Walter Bartel, in Hans-Schwarz-Nachlaß, KL Dachau, Häftlingsberichte zur Lagergeschichte (Innenkommando), 13-4-2-1, S. 8. Siehe Eidesstattliche Erklärung Otto Heinrich Barnewald, Dok.-NO 2149, Staatliches Museum Majdanek, Band 3, Pohl-Prozeß sowie Eidesstattliche Erklärung Max Pauly, Dok.-NO 1201, Staatliches Museum Majdanek, Band 5, Pohl-Prozeß.

120 Siehe Schreiben des WVHA, Amtsgruppe D vom 17. August 1944, BArch, NS 3-427.

121 Siehe Schreiben Pohls an die Lagerkommandanten vom 7. November 1944, BArch, NS 3-442.

122 In Natzweiler wurden die Kleidungsstücke mit großen, schrägen Kreuzen aus Ölfarbe bestrichen. Siehe Lettow 1997, S. 161. Für Majdanek berichtet Józef Marszałek, daß die im Konzentrationslager getragene Zivilkleidung mit roten Streifen aus Ölfarbe markiert wurde. „Auf die Jacken wurden mit roter Ölfarbe die großen Buchstaben „KL“ aufgetragen und durch einen breiten Streifen in derselben Farbe voneinander getrennt. Mit denselben Streifen wurden auch die Hosen markiert“. Marszałek 1982, S. 93. Aus den Effekten der ermordeten Menschen erhielten die KZ-Gefangenen aberwitzigste Kleidungsstücke. Über die Kleiderverteilung bei Frauen berichtet Marszałek: „Die Aufseherinnen nutzten die Gelegenheit aus, um den Frauen boshaft zuzusetzen. Größeren und dickeren gaben sie zu kurze oder zu enge Kleider, alten Frauen Ball- oder Hochzeitskleider. Statt Kopftüchern gaben sie ihnen ausgefallene Hüte, statt Holzschuhen Stöckelschuhe.“ Siehe Marszałek 1982, S. 94.

Winter unter dem Versorgungsengpaß.¹²³ Die Kleidung der KZ-Gefangenen konnte nicht mehr ausgetauscht werden und war durch die starke Beanspruchung schnell aufgebraucht. So trugen zahlreiche Häftlinge völlig zerlumppte Kleidung. Kaum noch vorhanden waren 1944/45 Utensilien wie Schuhe, Unterhosen, Pullover und Mäntel. Überlebende berichten wiederholt davon, daß sie bei ihrer Einlieferung in die Konzentrationslager mit Lagerkleidung ausgestattet worden seien, die bereits zerschissen und zerlumpt gewesen wären.¹²⁴

2 Exkurs: Die Vorgeschichte der Sträflingskleidung

Die SS hat die Zebra-Kleidung für die Häftlinge 1938 nicht neu erfunden. Sie konnte auf eine Tradition der Gefangenenkleidung zurückgreifen, die um 1600 beginnt. Einerseits löst die Haftstrafe - wie kurz zu zeigen sein wird - die peinlichen Strafen von Mittelalter und Spätmittelalter ab, andererseits wird der Verurteilte aus dem gesellschaftlichen Alltag entfernt. Die Bestrafung beziehungsweise die Besserung ist nun den Händen von Spezialisten, Erziehern überantwortet. Dabei ist nicht zu übersehen, daß seitdem mit dem Freiheitsentzug die Idee der Besserung durch Arbeit in die Bestrafung eintritt, der Strafvollzug humaner wird. Andererseits steht den Führern der SS bei der Entwicklung des Systems der Konzentrationslager eine Organisation des Strafvollzugs zur Verfügung, die den Gefangenen aus der bürgerlichen Gesellschaft entfernte.

Ich werde im folgenden die Entwicklung der Sträflingskleidung skizzieren. Dabei frage ich vor allem danach, wann eine gestreifte Häftlingskleidung in den Strafanstalten getragen wurde. Die zur Verfügung stehende Literatur ist oft wenig informativ, weil die zahlreichen Veröffentlichungen kaum dezidiert auf die in Strafanstalten getragenen Textilien hinweisen. Nur selten beschreiben Autoren Kleidungsstücke

¹²³ In einigen Lagern, etwa in Buchenwald bereits 1939/1940, konnten sich die Gefangenen gelegentlich warme Kleidung von Familienangehörigen zusenden. Zahlreiche Kleidungsstücke erreichten den Adressaten jedoch nie, da sie zuvor von SS-Angehörigen konfisziert wurden. Siehe Kogon 1994, S. 145; Kaienburg 1991, S. 321f.

detaillierter. Oft findet sich lediglich die Information, daß die Strafkleidung auffällig in Form und Farbe sein sollte, um Fluchten zu erschweren. Vor allem das 1867 von den Strafvollzugsbeamten des Vereins der deutschen Strafanstaltsbeamten herausgegebene Gutachten über die Beschaffung von Häftlingskleidung setzt sich intensiv mit der Bekleidungsfrage in deutschen Gefängnissen auseinander.¹²⁵ Aus den Generalakten des Justizministeriums betreffend der Bekleidung der Gefangenen geht hervor, daß 1934 Überlegungen bestanden, für Zuchthaus- und Gefängnisgefangene gestreifte einheitliche Kleidung einzuführen. Aus wirtschaftlichen Gründen wurde dieser Gedanke 1936 verworfen und für Zuchthausgefangene eine schwarze und für Häftlinge der Gefängnisse und Sicherungsverwahrte eine mittelblaue Kleidung eingeführt.¹²⁶

Gefängnisse als Orte des Freiheitsentzuges im heutigen Sinn treten erst im 16. Jahrhundert in Erscheinung.¹²⁷ Im Mittelalter und der frühen Neuzeit wurden Menschen, die gegen die soziale, moralische und religiöse Ordnung der Zeit verstoßen hatten, im wesentlichen zu Strafen an Leben, Ehre, Leib oder Gliedern verurteilt. Das reichhaltige Repertoire der sogenannten peinlichen Strafen beinhaltete unter anderem Erhängen, Enthaupten, Rädern, Vierteilen, Verbrennen, Ertränken,

124 So etwa Floris B. Bakels, der extra darauf verweist, daß er keine gestreifte Kleidung erhalten hat. Siehe Bakels 1979, S. 190; Begov 1983, S.118.

125 Siehe Blätter für Gefängniskunde, Zweiter Band, 6. Heft, Heidelberg 1867. Eine einheitliche Regelung gab es demnach nicht. Ich danke Dr. Ernst Viehöfer, Strafvollzugsmuseum Ludwigsburg, für die Literaturhinweise und Dr. Wilfried Knauer, Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, für seine Unterstützung bei der Literaturbeschaffung.

126 Siehe Generalakten des Justizministeriums, BAArch R 22/1447. R 22/1448, R 22/1449, R 22/1450.

127 Das im Mittelalter einflußreichste Rechtsbuch ist der um 1230 entstandene Sachsenspiegel Eike von Repkows. Der Sachsenspiegel stellt die mittelalterlichen Rechtseinrichtungen und Rechtsvorgänge grafisch dar. Worte sollten in Bildern ausgedrückt und gedeutet werden, damit sie jedermann verstehen konnte. Während sich von Repkow in seinem Vorwort vom auf dem europäischen Kontinent verbreiteten Römischen Recht distanzierte, sind Elemente davon in dem 1275 für Süddeutschland verfaßten Schwabenspiegel zu finden. Das Bayerische Landrecht folgte 1346. Um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit war das Römische Recht das tonangebende Recht im kontinentalen Europa. Siehe Fehr 1923, S. 15f. und Mittermaier 1954, S. 14. Die sich stark an dem Römischen Recht orientierende Constitutio Criminalis Carolina, die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. aus dem Jahre 1532 - das bis ins 19. Jahrhundert formell geltende Strafgesetzbuch für die Territorien des Deutschen Reiches -, sah eine Einsperrung des Delinquenten in ein Gefängnis nur in wenigen Fällen vor. Straftat wird nur in einem einzigen Fall im Artikel 157 angedroht. So konnten leichte Diebstähle („vnder fünf gülden werth“) mit einer zeitlichen Kerkerhaft geahndet werden, wenn der Täter die verhängte Geldbuße nicht entrichten konnte. Eine für unbestimmte Zeit verhängte Sicherheitshaft (nach dem Sprachgebrauch der Bambergischen Halsgerichtsordnung von 1507, einem Vorläufer der Carolina, das „ewige Gefängnis“) legten die Artikel 176 und 195 fest. Demnach konnten Menschen eingesperrt werden, bei denen der Verdacht bestand, daß sie eine Straftat begehen würden. Siehe Kaufmann 1996, S. 13, S. 103 und S. 110f.

Aufspießen, Lebendigbegraben, Einmauern, Pfählen, Sieden, Reißen mit Zangen, am Pranger stehen, Abschneiden der Zunge oder des Schwurfingers, Verbannen oder Zwang zum Militärdienst und Tragen von Schandmasken, -mänteln, -laken und -kleidern.¹²⁸ Im Mittelalter diente Kleidung - wie die vielen Kleiderordnungen mit ihren Strafbestimmungen gegen Luxus und unangemessene Kleider belegen - zur Bezeichnung von Ständen und Berufen.¹²⁹ Den den Ehrenstrafen zuzurechnenden Zwangstrachten beziehungsweise Ausschußtrachten kam eine große Bedeutung zu. Von der Gesellschaft ausgestoßene und von ihr als unehrenhaft betrachtete Gruppen wie Prostituierte, Juden, Henker, Aussätzige und Ketzer mußten eine ihren Stand bezeichnende Kleidung tragen.¹³⁰ Auch Ehebrecherinnen wurden in manchen Gegenden vom Scharfrichter dazu verurteilt, ein auffälliges Dirnenkleid anzuziehen und sich darin öffentlich zu präsentieren, Juden mußten einen gelben Hut oder einen gelben Kreis auf der rechten Brustseite tragen, überführte Betrüger stigmatisierte bis an ihr Lebensende ein gelber Fleck an der Kleidung.¹³¹

Motive des Verurteilten und dessen mögliche Besserung standen nicht zur Debatte.¹³² Die auf zahlreichen bildlichen Darstellungen festgehaltenen Stadttürme, Verliese und unterirdischen Löcher besaßen eher den Charakter eines „Zwischenlagers“¹³³, als den eines Gefängnisses. In ihnen verwahrte die Obrigkeit die Delinquenten nur bis zum Tag ihrer Bestrafung.¹³⁴ In wenigen Ausnahmefällen entzogen Richter Menschen die Freiheit für eine gewisse Zeit, etwa wenn sie Geldbußen nicht zahlen konnten. Die Gefangenen trugen dann ihre eigene

128 Siehe Kaufmann 1996, S. 11f.; van Dülmen 1925, S. 183; Schild 1980, S. 210.

129 Zu Kleiderordnungen ausführlicher: Liselotte Constanze Eisenbart, Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700, Berlin und Frankfurt 1962. Kleiderordnungen sind von der Obrigkeit verfügte Erlasse, die die Kleidung der Untertanen regeln. Kleidung des Mittelalters zeigte Geschmack und Reichtum des Menschen, seinen sozialen Stand und auch sein sittliches Wesen. In Deutschland regelten Kleiderordnungen in Städten bis zum Ende des Mittelalters das Kleidungsverhalten der Bürger und Bürgerinnen. Siehe Eisenbart 1962, S. 5f.

130 Die Tracht der Juden, Dirnen und Henker regelten besondere Erlasse. Siehe Eisenbart 1962, S. 11.

131 Siehe Schild 1980, S. 214 und Kühnel 1986, S. 251.

132 Siehe van Dülmen 1925, S. 183.

133 Siehe Stier 1988, S. 19.

Kleidung, sofern sie diese nicht zur Bezahlung der entstandenen Gerichtskosten abgeben mußten. Zur gängigen Praxis gehörte, daß Richter die Kleidung der „missededigen lude“ als Entschädigung ihres Aufwandes an sich nehmen konnten.¹³⁵

Keime der modernen Freiheitsstrafe lassen sich im kanonischen Recht finden. Mit der seit dem 9. Jahrhundert überlieferten Klosterhaft, dem „ergastulum“, war ein teilweiser Arbeitszwang verbunden, bei dem weder wirtschaftliche Zweckmäßigkeit noch Profitstreben im Vordergrund standen, sondern die Askese. Die klerikale Strafe wollte eine Erziehung im Sinne der Vermittlung neuer Verhaltensweisen bewirken, die sich vor allem auf den innerlich-religiösen Bereich konzentrierte und darauf abzielte, daß der Dissident seine Verfehlungen bereute und büßte.¹³⁶ Der Verbannung zuzurechnen ist die kirchliche Sühne-wallfahrt, die mancherorts in einer speziellen Kleidung, dem „Büßerhemd“ vollzogen wurde. Diese besondere Kluft sollte die Sühne erschweren und den dazu Verurteilten der Schande aussetzen.¹³⁷

Die Notwendigkeit einer den Sträfling kennzeichnenden Kleidung ergab sich zum ersten Mal im 16. Jahrhundert mit der Einführung des „opus publicum“. Die zu dieser Strafe verurteilten Menschen verrichteten Arbeiten für das Gemeinwohl, wie etwa Straßenkehren und den Bau von Stadt- oder Festungsmauern. Da diese Tätigkeiten in der Öffentlichkeit abgeleistet wurden, trugen die Verurteilten - um eine Flucht zu verhindern - neben einer speziellen Kleidung (Abb. 13) einen Fußring mit Eisenkugel oder einen Holzring mit einer Glocke, die bei jeder Ge-

134 Siehe Stier 1988, S. 19; van Dülmen 1925, S. 181; Fehr 1923, S. 100; Eisenbach 1994, S. 77.

135 Quanter 1970, S. 109 und S. 111. Daß die Richter die Kleidung der Verurteilten an sich nahmen, ist nichts Außergewöhnliches. Kleidung gehörte zu den wichtigsten Zahlungsmitteln.

136 Siehe Quanter 1970, S. 111. Jens-Uwe Krause berichtet davon, daß bereits in den gallischen Konzilsbeschlüssen des 6. Jahrhunderts eine zeitlich begrenzte Haftstraße genannt wurde. Der Grund für die Inhaftierung seien keine Straftaten, sondern Verstöße gegen die Disziplin. Siehe Krause 1996, S. 56.

137 Siehe Schild 1980, S. 210 und Kühnel 1986, S. 102.

legenheit klingelte. Aus diesem Grunde bürgerte sich für diese Strafe die Bezeichnung „Verurteilung zum Schellenwerk“ ein.¹³⁸

Etwa gleichzeitig kam die Galeerenstrafe auf, eine kombinierte Freiheits- und Arbeitsstrafe. Es gehörte zur gängigen Strafpraxis großer Städte im deutschen Gebiet, Österreich und der Schweiz, Verurteilte als Gnadenerweis, Bettler und Ketzer nicht in Gefängnisse einzusperren, sondern sie auf Schiffen der damaligen Seemächte - angebunden oder angeschmiedet - schwere Arbeiten verrichten zu lassen. Auf einem Bild von Diebold Schilling sehen wir aus der Galeerenstrafe entlassene Landsknechte aus der Schweiz, die das eidgenössische Kreuz auf der Brust, dem Arm und auf der Hose tragen (Abb. 14). Damit haben wir eine frühe Kennzeichnung der Zugehörigkeit zu einer Nation.¹³⁹

Das Eindringen des Freiheitsentzuges als Strafmittel in den strafrechtlichen Kanon ab 1600 änderte das vorherrschende System der peinlichen Strafen, bis es schließlich die beherrschende Strafe des Strafsystems wurde.¹⁴⁰ Den Prototyp des neuartigen Bestrafungs- und Besserungsgedankens sehen deutsche Rechtsgelehrte in dem 1595 in Amsterdam errichteten „Tuchthuis“, in dem junge Diebe, Arbeitsscheue und Bettler eingesperrt wurden. Die Zuchthausleitung beschäftigte die Insassen mit dem Raspeln von Brasilien-Holz, woher sich der Name „Raspelhaus“ ableitet.¹⁴¹ Im Jahre 1596 folgte die Einrichtung von Spinn- und Zuchthäusern für Dirnen, Bettlerinnen und liederliche Hausfrauen.¹⁴² Von der im Amsterdamer Zuchthaus in der ersten Hälfte des

138 Siehe Schild 1980, S. 210 und Stier 1988, S. 19. Das Württembergische Gesetz vom 19. September 1620 sah nun statt Todes- und Leibesstrafen die Verurteilung der „opus publicum“ vor. Siehe Mittermaier 1954, S. 18f.

139 Das Bild befindet sich in der Bürgerbibliothek Luzern, fol. 269. Hans Fehr vermutet, daß die Kennzeichnung willkürlich gezeichnet ist. Siehe Fehr 1923, S. 112 und Bild 183, Bildtafeln S. 83.

140 Siehe Stier 1988, S. 19. So etwa im preußischen „Allgemeinen Landrecht“ von 1794.

141 Siehe Quanter 1970 a, S. 444. Mit den Bridewell Houses of Correction, England, gab es bereits eine der Amsterdamer Institution ähnliche Einrichtung. Anfang der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts (die Daten in der Literatur reichen von 1552, 1553 bis 1554) errichtete man in London in dem nicht mehr benutzten Schloß in Bridewell ein Arbeitshaus für Bettler, Vagabunden und Diebe. Siehe Mittermaier 1954, S. 17.

142 Siehe Quanter 1970, S. 132. Zu der Gründung des Spinn- und Zuchthauses heißt es bei Quanter: „Zu Amsterdam ist wegen vieler verwilderten Mägdlein, die auff den Gassen lieffen, auch um der müßiggehenden geilen Mägden und Weiber willen, die sich in Huhrhäusern auffhielten, und des Lauffens beflissen, ja selbst zum Diebstahl verfielen, Anno 1596 das Spinn- und Zuchthaus des unnützen und

18. Jahrhunderts getragenen Kleidung ist nur überliefert, daß die Inhaftierten mit besonderen Textilien ausgestattet wurden. Wie diese aussah, welche Farbe sie hatte und welcher Schnitt zugrunde lag, ist nicht bekannt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts trugen Insassen in Amsterdam einen grauen Rock und eine graue Hose sowie ein halbgebleichtes Leinenhemd.¹⁴³ Die Kleidung wurde aus einfachen, billigen Stoffen hergestellt, auf Individualität und der Ausschmückung der Kleidung verzichtet.¹⁴⁴ Nach dem Amsterdamer Modell entstanden ähnliche Institutionen in den protestantischen Hansestädten Norddeutschlands, so 1608 in Bremen, 1613 in Lübeck, 1622 in Hamburg und 1629 in Danzig.¹⁴⁵ Hatte das System der peinlichen Strafen Abschreckung, Sicherung und Vergeltung zum Ziel, trat mit der Zucht- und Arbeitshausverwahrung als wichtigster Strafzweck die „Resozialisierung“ hinzu. Anstatt die Menschen zu vernichten, sollten sie durch das Erlernen gesellschaftlicher Normen wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden.¹⁴⁶

Das Hamburger Zuchthaus diente anfangs weniger dem Strafvollzug als der sozial-politischen Maßnahme, Bettler und Vagabunden von der Straße zu holen. So heißt es nach der Ordnung des Zuchthauses vom 8. März 1622, daß „kein Bettler mehr auf der Gasse und vor guter Leute Thüren sich finden lassen soll, sondern, sobald er befunden, durch die verordneten Prachervögte und Diener ins Werk- und Zuchthaus gebracht werden, und sobald er eingenommen, durch den regierenden Provisoren examinirt, wer und von wannen er sei, und was er gelernet, solches alles durch den Schreiber aufzeichnen lassen, alsdann soll er gereinigt und, nach Gelegenheit der Nothdurft, damit er aus dem Gewürm gerettet, mit reinen Kleidern versehen und

unbändigen Frauen-Volcks gestiftet.“ Ebenda. Wolfgang Mittermaier nennt als Gründungsjahr 1597, siehe Mittermaier 1954, S. 17.

143 Siehe Eisenbach 1994, S. 239f.

144 Siehe Eisenbach 1994, S. 239f. und Stekl 1978, S. 261.

145 Siehe Stier 1988, S. 16f. sowie Quanter 1970, S. 132. Wolfgang Mittermaier nennt als Gründungsjahr des Hamburger Zuchthauses 1615 und für Danzig das Jahr 1691. Siehe Mittermaier 1954, S. 17f.

146 Im Jahre 1603 wurde das „secrete“ Zuchthaus errichtet. Eine Art Erziehungsanstalt für mißratene Bürgerkinder, die hier auf den rechten Weg gebracht werden sollten. Siehe Stier 1988, S. 18 sowie Quanter 1970, S. 132. Mit den Theorien zum Aufkommen erster Zuchthäuser, ob wirtschaftliche oder

versorget werden. ... Auch sollen beide, Arme und Züchtlinge, alle Sonnabend reine Hemden und alle vier oder sechs Wochen reine Laken über ihre Betten, und was sie bedürfen, bekommen und ihnen gelangen werden.“¹⁴⁷ In der Spinnhausordnung des Hamburger Spinnhauses für Frauen vom 12. Mai 1669 heißt es zur Unterhaltung und Speisung der Züchtlinge: „Was ihre Kleidung betrifft, so soll ihnen alle acht Tage im Sommer und alle vierzehn Tage im Winter, ein rein Hemd und alle sechs Wochen ein rein Bettlaken gegeben werden, und wann ihre Kleider vertragen worden, soll ihnen ein Kleid und Strümpfe, so von grauem Tuch, und ein Paar Pantoffeln, deren Sohlen von Holz gemacht, gereicht werden.“¹⁴⁸

Finanzielle Engpässe führten in den Anstalten deutscher Länder dazu, daß viele Einrichtungen ihre Insassen nicht einkleiden konnten. So standen zum Beispiel den Erwägungen und Forderungen einer einheitlichen Kleidung der nassauischen Zuchthausverwaltung auf der einen, die leeren Kassen der Zuchthäuser auf der anderen Seite gegenüber. Uniformen für die Arretierten wurden hier erst mit der herzoglich nassauischen Strafvollzugsreform 1813 eingeführt. Auch in Diez behielten die Zuchthäusler bei Strafantritt die eigene Kleidung und nur wenn diese verbraucht war, erhielten sie neue. Gegen die Praxis, mittellose Gefangene bei ihrer Entlassung neu einzukleiden, erhob die Rentkammer in Diez bald Einwände. Sie befürchtete, daß die Zuchthausstrafe ihren abschreckenden Charakter verlöre, wenn die Insassen nach einem kurzen Aufenthalt mit neuer Kleidung ausgestattet werden würden. Deshalb ordnete sie 1786 an, daß die Häftlinge bei der Einlieferung neu einzukleiden seien und bei der Entlassung ihre alten Kleidungsstücke zurück zu bekommen hätten. Die Neuzugänge erhielten daraufhin ein Kamisol¹⁴⁹, einen Brustlappen, eine Hose, zwei Hemden,

sozialpolitische Interessen ausschlaggebend waren, hat sich Bernhard Stier auseinandergesetzt. Siehe Stier 1988, S. 15f.

147 Siehe Streng 1890, S. 182 unter Überschrift „Von ihrem Unterhalt“.

148 Siehe Streng 1890, S. 207 unter Überschrift „Von Unterhaltung und Speisung der Züchtlingen“.

149 Wams oder Unterjacke. Siehe Claudia Wisniewski, Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode, Stuttgart 1996, S. 140, s. v. Kamisol.

ein Halstuch, eine Mütze, ein Paar Strümpfe und ein Paar Schuhe. Die Frauen wurden mit einem Leibhemd, einem Rock, einer Schürze, einem Bobinet¹⁵⁰, einer Unterhose sowie zwei Hemden, einer Mütze, einem Paar Strümpfe und einem Paar Schuhe ausgestattet. Vermutlich konnte diese Regelung aus Kostengründen nicht eingehalten werden, denn Ende 1790 verweist ein Inspektionsbericht darauf, daß die meisten Insassen ihre mitgebrachte Straßenkleidung getragen hätten. Das Zuchthaus hätte lediglich einen kurzen blauen Wams¹⁵¹, ein Paar grobe Wollstrümpfe und zwei Leinenhemden gestellt. Frauen hätten einen Rock aus Beiderwand¹⁵² erhalten. Das Wiesbadener Zucht- und Arbeitshaus¹⁵³ konnte ebenfalls aus Kostengründen keine einheitliche Häftlingsuniform einführen. Die Gefangenen trugen in der Regel ihre mitgebrachte Kleidung, bis auf die vom Zuchthaus gestellte Unterwäsche. Das Weilburger Zucht- und Arbeitshaus verfuhr in den ersten beiden Jahrzehnten seines Bestehens wie in Diez und Wiesbaden. Nachdem jedoch mehreren Gefangenen die Flucht gelungen war, ordnete die Hofkammer im Oktober 1791 an, daß zukünftig eine eigene auszeichnende Kleidung für Gefangenen anzuschaffen und ihnen die Haare zu scheren seien, um sie als Strafgefangene zu kennzeichnen.¹⁵⁴ Veränderungen an der Kleidung, etwa um eine individu-

150 Mir war es nicht möglich herauszufinden, was unter einem „Bobinet“ zu verstehen ist, leider fehlen beim Autor Erklärungen. In den verschiedenen Lexika, die ich zu Rate gezogen haben, ist darunter in der Regel ein leichter, durchsichtiger Stoff mit in der Regel sechseckigen Maschen verzeichnet. Es scheint unwahrscheinlich, daß die Frauen als Oberbekleidung nur ein Stück Stoff erhielten. Siehe Alfons Hofer, *Textil- und Modelexikon*, Frankfurt am Main, 1984, 5. Auflage, S. 51, s. v. Bobinet; *Das kluge Alphabet, Konversations-Lexikon in 10 Bänden, Zweiter Band*, Berlin 1934, S. 38, s. v. Bobbinet; *Wörterbuch der Deutschen Sprache*, Dr. Daniel Sanders, Erster Band, Leipzig 1860, S. 180, s. v. Bobbinet; *Meyers Großes Konversations-Lexikon, Sechste Auflage, Dritter Band*, Leipzig, Wien 1903, S. 102, s. v. Bobbinet. Der Begriff ist nicht verzeichnet in *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Zweiter Band, Leipzig 1860; ebenfalls kein Eintrag findet sich in *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*, 3. Auflage, Richard Beitel, unter Mitarbeit von Klaus Beitzl, Stuttgart 1974, 1. Auflage 1936.

151 In der zweiten Hälfte des 17. Jh. nur noch die Brust bedeckendes Jäckchen. Siehe Claudia Wisniewski, *Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode*, Stuttgart 1996, S. 270, s. v. Wams.

152 Historischer Begriff für buntgewebte Wollgewebe, später auch Baumwoll- und Zellwollgewebe mit einer auf beiden Warensseiten gleichartigen Karo- und Streifenmusterung für Kleidung, Vorhänge und Schürzen, Alfons Hofer, *Textil- und Modelexikon*, Frankfurt am Main 1984, 5. Auflage, S. 37, s. v. Beiderwand.

153 Ab 1752 wird zwischen Zucht- und Arbeitshaus unterschieden. Mit dieser Maßnahme war eine differenzierte Behandlung verschiedener Schweregrade von Delikten möglich. Es war jedoch keine neue, eigenständige Anstalt geschaffen worden, wie der Namen glauben machen könnte. Das Arbeitshaus bezeichnete lediglich eine Zuchthausstrafe ohne ehrenrührigen Charakter für die Betroffenen. Die neue Unterscheidung ist darauf zurückzuführen, daß sich zu den ursprünglichen Zuchthäuslern, Müßiggängern und Bettlern, zunehmend Gauner und Diebe, Schwerverbrecher und Unehrlische gesellten. Siehe Quanter 1970, S. 103.

154 Siehe Stier 1988, S. 100.

ellere Paßform zu ermöglichen, durften die Gefangenen nicht vornehmen.

Es ist anzunehmen, daß sich aus Sicherheitserwägungen in einzelnen Gefängnissen schließlich die Verteilung einer einheitlichen Anstaltskleidung im Verlauf des 18. Jahrhunderts durchsetzte.¹⁵⁵ Der erste Hinweis auf eine gestreifte Häftlingsuniform findet sich bei Bernhard Stier. Er schreibt, daß die Zuchthausinsassen in Pforzheim ab 1781 eine auffällige schwarz-weiße Uniform erhielten.¹⁵⁶ Dadurch sollte der Bevölkerung im Falle einer gelungenen Flucht signalisiert werden, daß es sich um einen entflohenen Sträfling handelte. Den Gefangenen wurden in der Regel als zusätzliche Kennzeichnung die Hälfte der Kopfhare abgeschnitten.¹⁵⁷ Im Jahre 1867 veröffentlichte der Verein der deutschen Strafanstaltsbeamten ein Gutachten zur Frage „Wie soll die Kleidung der Strafgefangenen beschaffen sein?“. Die 1866 durchgeführten Untersuchungen in Strafanstalten der deutschen Länder spiegeln nicht nur die uneinheitliche Handhabung der Bekleidungsfrage, sondern auch die durchaus gängige Praxis einiger Strafanstalten, Gefangene mit gestreifter Kleidung auszustatten. So trugen weibliche und männliche Gefangene in preußischen Strafanstalten nur bei Krankheit blau-gestreifte Zwillingskleidung, während im Normalfall Zuchthausgefangene mit brauner und Straf- und Untersuchungsgefangene mit grauer Kleider versorgt wurden. Im Königreich Bayern erhielten männliche Zuchthaussträflinge Kleidung aus grauem Stoff mit schwarzem Kragen und weibliche Häftlinge Jacken, die schwarz eingefärbt waren. Gefängnissträflinge waren mit grauen Kleidungsstücken ausgestattet. Gefangene der Polizeianstalten bekamen graue Hosen beziehungsweise Röcke und braune Spenser¹⁵⁸, Westen oder Jacken.

155 Siehe Stekl 1978, S. 260f.

156 Dahingegen durften die Waisenhausinsassen auf ihren Kleidern das fürstliche Wappen tragen, das sie als Teilhaber an der markgräflichen Gnade aufwies. Siehe Stier 1988, S. 100.

157 Siehe Stier 1988, S. 100. Fritz Rumpf berichtet 1905 von einer schwarz-weiß gestreiften Gefangenenkleidung: „Darum (wegen der Fluchtgefahr, B. S.) erhalten die Verbrecher auch innerhalb des Gefängnisses Trachten, die in Schnitt und Farbe auffällig von den landesüblichen abweichen. Auch ihre Haartracht wird möglichst abweichend und möglichst schwer veränderlich gestaltet. In gewissen Ländern wird z. B. der Kopf zur Hälfte geschoren, ebenso wie der Anzug der Länge nach in den Farben geteilt wird, etwa in eine schwarze und eine weiße Hälfte.“ Rumpf 1905, S. 263f.

158 Tailienlange, schoßlose Jacke. Siehe Wisniewski 1996, S. 239, s. v. Spenser.

Die männlichen Gefangenen im Königreich Württemberg stattete die Obrigkeit mit Jacken und Hosen aus, die nach der ganzen Körperlänge in den Farben braun und naturleinenfarbig gestreift waren. Frauen erhielten eine halb braune, halb graue Jacke und einen braunen Rock, dessen Saum mit einem blauen oder roten Band eingefasst war.

Arbeitshausgefangene bekamen halb schwarze, halb graue Kleidung. Das Zucht- und Correctionshaus zu Waldheim im Königreich Sachsen verteilte an die Häftlinge Kleidung aus „doppelfarbigem quergestreiften Tuch mit ein- und zweizölligen Querstreifen, die Farben je nach den Disziplinarklassen verschieden, nämlich für die erste Klasse blau und schwarzgrau, für die zweite Klasse lichtgrau und schwarzgrau, für die dritte Klasse lichtbraun und schwarzgrau.“ Die männlichen Gefangenen der ersten Klasse trugen darüber hinaus ein „grauweissleinenes Halstuch“, während die der dritten Klasse angehörigen Rückfälligen auf beiden Ärmeln einen ringförmig um beide Ärmel laufenden $\frac{3}{4}$ zölligen gelben Streifen, für jeden Rückfall in möglichst weiten Zwischenräumen, erhielten. Gefangene beiderlei Geschlechts, die lebenslänglich oder Zuchthausstrafe ersten Grades zu verbüßen hatten, wurden zusätzlich in allen drei Disziplinarklassen durch zwei, beziehungsweise einem Querstreifen von ziegelroter Farbe in der Mitte jedes Ärmels gekennzeichnet.

In der Herzoglich Sachsen-Altenburg'schen Straf- und Corrections-Anstalt zu Leuchtenburg trugen die Zuchthaussträflinge blau und schwarz gestreifte, die Arbeitshausinsassen graue und die sogenannten „Corrigenden“¹⁵⁹ braune Tuchkleidung.

Das Grossherzoglich Hessische Landeszuchthaus zu Marienschloss stattete die männlichen Gefangenen mit Jacken und Hosen von blau und grau gestreiften Zwillich¹⁶⁰, halb Wolle und halb Leinen, aus. Frauen erhielten eine Oberjacke und drei Röcke aus Beiderwolle. Über Musterung wird nichts ausgesagt.

¹⁵⁹ Polizeilich Verwahrte.

¹⁶⁰ Drilch (Drillich) und Zwilch (Zwillich) sind andere Bezeichnungen für „Drell“. Siehe Hofer 1984, S. 114, s. v. Drell.

Im Grossherzogthum Baden trugen die Zuchthaussträflinge Kleidung aus blauem Zwillich, die Gefangenen der polizeilichen Verwahrungsanstalt Bekleidung aus grauem Zwillich mit schmalen blauen Streifen von Baumwolle.

Die Bekleidungssituation nötigte den fortschrittlich liberal denkenden Beamten die Empfehlung ab, daß zukünftig Oberkleider aus Drillich oder Zwillich aus hygienischen Gründen von natürlicher Farbe sein sollten. Der auf hellem Stoff eher sichtbare Schmutz würde zu einem häufigeren Wechseln der Kleidung führen. Außerdem sollten Unterscheidungen verschiedener Strafkategorien durch auffällige Kleidung zu Gunsten eines dezenten Kennzeichnungssystems abgeschafft werden. Die Beamten schlugen vor, in Stoffen schmale, nur einige Faden breite Streifen aus verschiedenfarbiger Baumwolle einzuweben, die genau den gleichen Zweck erreichen und den Gefangenen ein auffälliges Erscheinungsbild ersparen würden.¹⁶¹ Dringend riet der Karlsruher Beamte F. Szuhany, „dass jene entwürdigenden Abzeichen durch zweierlei Farbe, sei es halbscheidig nach der Länge des Sträflings, sei es gleich einem Zebra durch Streifen, aus den deutschen Strafanstalten verschwinden mögen. Der einzige vernünftige Grund für dieselben - die Sicherheit vor Flucht - wird auch durch die oben vorgeschlagene Kleidung erreicht, die immerhin von der gewöhnlichen bürgerlichen Tracht etwas abweicht und durch innen angebrachte Stempel, Nummern und dergleichen Zeichen leicht als Sträflingskleidung erkannt werden kann.“¹⁶²

Die später für die gestreifte KZ-Kleidung gebräuchliche Bezeichnung „Zebra“ war demnach bereits Mitte des 19. Jahrhunderts für Gefängnis-

¹⁶¹ Siehe Szuhany 1867, S. 260.

¹⁶² Szuhany 1867, S. 261. In Preußen erhielten Gefangene des Zuchthauses 1912 braune, Gefangene des Gefängnisses graue Hosen und beide Kategorien erhielten die Insassen von Form und Schnitt identische Kleidungsstücke: eine Schirmmütze, eine kurze, bis zu den Hüften reichende Jacke und einen langen grauen Arbeitskittel. Ebenfalls aus Anstaltsbeständen stammten die getragene Leibwäsche und Bettwäsche. Siehe Baehr 1912, S. 11. Gefangene, die einem Arbeitskommando zugeteilt waren, erhielten zwei Arbeitsanzüge, einen Sonntagsanzug, ein Paar kurzschäftige Stiefel und ein Paar Schuhe. Der Anzug bestand aus einer kurzen, bis zur Hüfte reichenden Jacke, einer Weste und Hosen, alle Kleidungsstücke waren aus braunem Stoff gefertigt. Darüber hinaus erhielten die Insassen einen Leibriemen, einen Arbeitskittel, eine Arbeitsschürze aus roher Leinwand und eine braune Schirmmütze. Siehe Baehr 1912, S. 221f.

kleidung üblich. Zur Etymologie des Begriffes "Zebra" kann dem Wörterbuch der Gebrüder Grimm entnommen werden, daß das afrikanische Wildpferd aufgrund seines Felles schon früher Namensgeber für gestreifte Musterungen war.¹⁶³ Die Zebra-Stangenbohne ist dort ebenso verzeichnet wie die "hose von zebrastreifigem Sommerstoff".¹⁶⁴ Darüber hinaus findet sich der Eintrag, daß der Ausdruck "Zebra" für "häufig ähnliche farbmuster mit dem fell des z. verglichen, so die preussischen grenzpfähle"¹⁶⁵ gebraucht wird und das "in der soldatensprache wegen seines gestreiften ärmels so der fourier" genannt wird.¹⁶⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in den 1950iger Jahren der Fußgängerüberweg als "Zebrastreifen" bekannt. Die Tatsache einer gestreiften Musterung ohne Rücksicht auf Farbigkeit reichte aus, um Streifenmuster als "Zebra" zu bezeichnen. Die französischen Zivil-Häftlinge in Auschwitz nannten KZ-Gefangene, die den gestreiften Anzug

163 Die Bezeichnung Zebra für das afrikanische Wildpferd ist in deutschen Texten seit dem 17. Jahrhundert nachzuweisen. Ungeklärt ist bis heute jedoch, woher der Begriff stammt, ob aus dem portugiesischen (so das Etymologische Wörterbuch des Deutschen, Dritter Band, Akademie der Wissenschaft der DDR, Leitung Wolfgang Pfeifer, Berlin 1989, S. 2008) oder ob es sich um eine Entlehnung aus einer südafrikanischen Sprache handelt (so Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Fünftehrter Band, Band 31, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Leipzig 1956, S. 421 und Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Elmar Seebold (Hg.), Berlin, New York 1989/22, 1. Auflage 1883, S. 806. Fritz Kleine berichtet über seinen Schutzhaft in Lichtenburg 1934 von einem "Zebratransport". Gemeint sind damit die durch Schläge entstellten Gefangenen, die gestreifte Spuren der Mißhandlung zeigten, aufgrund derer sie dem Zebra ähnelten. Siehe: Kleinel 1934, S. 196. Czesław Ostankowicz vergleicht einen aufgehängten gestreiften Gefangenenmantel mit einem Zebra. So heißt es bei ihm: „Dann zog er seinen Mantel aus und hängte ihn über einen Balken, der waagrecht hinter seinem Rücken von einem Tragbalken zum Dachstuhl hinlief. ... Der grau und blau gestreifte Stoff bildete eine wellenförmige Gestalt, die an den Rücken eines an den Hinterbeinen aufgehängten Zebras erinnerte.“ Ostankowicz 1995, S. 116.

164 Siehe Jacob Grimm und Wilhelm Grimm 1956, S. 421, s. v. Zebra. Grimm zitieren hier Theodor Friedrich Vischers Beschreibung einer Illustration (Album 17) von Adolf Oberländer, „Das verhängnisvolle Sprungbrett“, das 1879 in den von Johann Scheible herausgegebenen Fliegenden Blättern erschienen ist. Siehe Theodor Friedrich Vischer, Altes und Neues, Stuttgart 1881 - 1882, 3 Bände. Siehe auch Adolf Oberländer, „Oberländer-Album“, I. 1885, II. 1885, III. 1890, IV. 1890, München.

165 Hier zitieren die Gebrüder Grimm aus Heines Werke, hrsg. von Prof. Dr. Ernst Elster, Erster Band, Leipzig 1890, S. 810, aus den Zeitgedichten, das Gedicht 12, „Georg Herwegh“. Dort heißt es in der vierten Strophe: „Dort bleibst du stehn. Wehmut ergreift - Dich bei dem Anblick jener Pfähle, - Die wie das Zebra sind gestreift, - Und Seufzer dringen aus der Seele.“ Die Zeitgedichte wurden 1844 zum ersten Mal im Rahmen der Neuen Gedichte, II. Teil, veröffentlicht. Siehe Heinrich Heine, Sämtliche Werke, Band II, hrsg. von Hans Kaufmann, München 1964, S. 32f.

166 Siehe Jacob Grimm und Wilhelm Grimm 1956, S. 421, s. v. Zebra. So wurden die Fouriere in der Schweiz genannt. Die Gebrüder Grimm verweisen auf Hanns Baechthold, Aus Leben und Sprache des Schweizer Soldaten. Proben aus den Einsendungen schweizerischer Wehrmänner zusammengestellt von Hanns Baechthold, Basel 1916, S. 59. Die Fouriere bildeten als Versorgungsmannschaft die Vorhut einer Kompanie. Sie ritten meist 24 Stunden voraus, um für Quartiere und Verpflegung zu sorgen. Siehe Illustriertes Konversations-Lexikon. Vergleichendes Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch. Hausschatz für das deutsche Volk und "orbis pictus" für die studierende Jugend, Vierte Band, F. G. H., Leipzig und Berlin 1875, S. 273, s. v. Fouriere. Siehe Heinz Küpper (Hg.), Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, 4. Band, Berufsschelten und Verwandtes, Hamburg 1966, s. v. Fouriere. Nach Küpper verwaltete ein Fourier lediglich die sogenannte "kalte" Küche. Die erste Erwähnung von Zebra für den Fourier datiert Küpper auf das Jahr 1915.

trugen, "les pyjamas"¹⁶⁷. Sie assoziierten demnach den Streifenanzug mit einem Schlafanzug.¹⁶⁸ Dahingegen ist bei Michel Pastoreau nachzulesen, daß noch heute die französischen Offiziere, die nicht die Marineschule absolvierten, sich also hochdienten, abschätzig als "Zebra" bezeichnet werden. Die Ursache sei darauf zurückzuführen, daß diese während ihrer Laufbahn blau-weiß gestreifte Trikots trugen.¹⁶⁹ Es ist anzunehmen, daß die Übertragung des Begriffes „Zebra“ auf die gestreifte Gefangenenkleidung ursächlich auf die in einigen Zuchthäusern gängige schwarz-weiß gestreifte Uniform zurückzuführen ist. Wurde die Musterung des Zebrafeldes zunächst nur auf die den Menschen umgebende Hülle, seine Kleidung, übertragen, läßt sich Anfang der Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts eine Erweiterung auf den Menschen feststellen. So heißt es in den 1934 in Karlsbad veröffentlichten Berichten aus den Konzentrationslagern Entlassener: „Neue Transporte trafen ein, zuerst aus Hammerstein, einem größeren Truppenübungsplatz, der vor Jahren durch eine Epidemie unter deutschen Flüchtlingen aus Rußland traurige Berühmtheit erlangt hatte. Es war wieder ein „Zebratransport“, so genannt, weil die Gefangenen von den überstandenen Schlägen wie die Zebras aussahen.“¹⁷⁰ Auch Hans Marsálek definiert in seinem Glossar unter „Zebra“ die Gefangenen selbst. So heißt es dort unter dem Eintrag „Zebra“: „Ausdruck der Bevölkerung für die Häftlinge; von der gestreiften Häftlingskleidung ableitend.“¹⁷¹

167 Der Begriff "pyjama" stammt aus dem Englischen, ist etymologisch aber auf das im Hindi gebräuchliche paeja-ma (= Beinkleid) zurückzuführen. Tropenreisende brachten den Ausdruck im 19. Jahrhundert nach England. Im 20. Jahrhundert hatte der Pyjama das Nachthemd bereits verdrängt. Siehe: Meyers Grosses Universal Lexikon, Band 11, Mannheim, Wien, Zürich 1984, S. 321, s. v. Pyjama. In Israel heißt die Zebra-Kleidung, vor allem der Zebra-Anzug auch heute noch „pyjama“. In der polnischen Sprache heißt gestreifte Häftlingskleidung „pasiak“.

168 Siehe Kautsky 1946, S. 258.

169 Siehe Pastoreau 1995, S. 120.

170 Kleine 1934, S. 196. Ein anderes Beispiel aus der Tierwelt bringt Floris B. Bakels, der das Aussehen eines französischen Außenkommandos im KZ Natzweiler beschreibt: „Und als letzte Kolonne ... die Wespen. Männer, deren Anzüge nicht rot markiert waren, sondern gelb. Überall. Von oben bis unten mit horizontalen, gelben Ringen eingefärbt. Nicht einer von ihnen unverletzt.“ Die gesamte Kolonne wurde innerhalb von sechs Wochen ermordet. Siehe Bakels 1979, S. 191.

171 Marsálek 1980, S. 364.

Michel Pastoreau versucht, die von ihm selbst aufgeworfene Frage, wieso gestreifte Kleidung im Westen zur typischen Gefangenenkleidung wurde, spekulativ damit zu beantworten, daß die Marine eine Rolle gespielt haben könnte. Vom Matrosen zum Meuterer und vom Meuterer zum Deportierten sei die Verbindung schnell hergestellt.¹⁷² So seien erstmals um 1760 in den Strafkolonien der Neuen Welt (Maryland, Pennsylvania) gestreifte Sträflingsanzüge aufgetaucht.¹⁷³ Nach Pastoreau ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts gestreifte Kleidung in einigen deutschen und englischen Gefängnissen nachweisbar sowie im Verlauf der folgenden Jahrzehnte in mehreren Zuchthäusern Australiens, Sibiriens und des Osmanischen Reiches.¹⁷⁴ Die von Pastoreau aufgestellte These, daß bereits seit früher Zeit ausschließlich Randgruppen der Gesellschaft an den für sie vorgeschriebenen zweifarbigen und gestreiften Stoffen zu erkennen waren, ist nicht haltbar.¹⁷⁵ Pastoreau nennt mit den Narren und Dirnen gesellschaftliche Außenseiter, für die gestreifte Kleidung nachzuweisen seien. Das bei ihm angeführte *mi-parti*, ein zweifarbig geteiltes Kleidungsstück, gehörte auch zur mittelalterlichen Mode und wurde von jungen Edelleuten genauso getragen wie später von Landsknechten. Darüber hinaus lassen sich zahlreiche Abbildungen von Mitgliedern gesellschaftlich anerkannter Gruppen in gestreifter Kleidung finden. So etwa Angehörige des Karmeliterordens sowie Vogt und Richter im *Sachsenspiegel*.¹⁷⁶

172 Siehe Pastoreau 1995, S. 84.

173 Weiter heißt es bei Pastoreau: „Die Streifen der Sträflinge und Deportierten sind nicht einfach ein gesellschaftliches Erkennungszeichen, ein Zeichen des Ausschlusses oder eines Sonderstatus. Der Stoff ist oft schäbig und die Streifen haben etwas zutiefst Herabsetzendes, was den, der sie trägt, jeder Würde und Hoffnung auf Rettung zu berauben scheint. Darüber hinaus besitzen die Streifen, weil sie beunruhigende, vulgäre oder schmutzige Farben miteinander kombinieren, offenbar häufig verhängnisvolle Kräfte. Sie zeichnen nicht nur denjenigen, der sie trägt, und schließen ihn aus, sondern sie machen häßlich, entstellen, bringen Unglück. Das prägnanteste und schmerzlichste Beispiel solcher Streifen bleibt die Kleidung, die Nazis den KZ-Insassen aufzwangen. Niemals haben Streifen auf Körpern die menschliche Person so tief verletzt.“ Pastoreau 1995, S. 84.

174 Siehe Pastoreau 1995, S. 80.

175 Pastoreau 1995, S. 115. In der deutschen Ausgabe wird behauptet, daß Streifen entwürdigend seien, dazu werden allerdings jüdische Gebetschals abgebildet. Siehe Pastoreau 1995, S. 116.

176 Der *Sachsenspiegel* wird von Michel Pastoreau als Beleg für ausgrenzende Beispiele genannt. So heißt es bei dort, diese Art Kleidung sei Bastarden, Leibeigenen und Verurteilten vorbehalten gewesen. Siehe dazu meine obigen Ausführungen über Gefängnisse des Mittelalters. Siehe Pastoreau 1995, S. 20. Walter Koschorrek weist in seiner Ausgabe der Heidelberger Bilderhandschriften des *Sachsenspiegels* darauf hin, daß Kleider, Waffen und Geräte die Formen der Entstehungszeit zeigen. Dennoch rät er zu einem kritischen Umgang mit den Bildelementen, die keinen Wert auf Genauigkeit und Vollständigkeit legen. Es sei nicht auszuschließen, daß Elemente der Bilder - wie die gestreifte Kleidung - hauptsächlich der Illustration diene und an vielen Stellen daher wirklichkeitsfremd seien. Siehe Koschorrek 1976, S. 28.

Streifen waren Ende des 18. Jahrhunderts in Europa wieder modern. Es ist nicht auszuschließen, daß sich die Mode einen Weg in die Gefängnisse gebahnt hat und die Gefangenen mit gestreifter Kleidung ausgestattet wurden. Mir scheint, daß zu dieser Zeit vielmehr der einfache Schnitt und der Zustand der Kleidung Hinweise auf einen Straftäter gegeben haben, als die Streifen. Ebenso ist denkbar, daß - wie Michel Pastoreau vermutet - eine aus dem Mittelalter noch herrührende negative Färbung gestreifter Kleidung dazu führte, Anstaltstextilien dieser Art herzustellen. Nicht vergessen werden darf, daß auch verschiedene Berufsstände gestreifte Kleidung trugen. Pastoreau berichtet, daß in der Ikonografie des 19. Jahrhunderts ein gestreiftes Kleidungsstück genügte, um einen Seemann zu charakterisieren. Auch Diener trugen gestreifte Livrees.¹⁷⁷

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Kleiderordnungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit jeden Stand mit einem spezifischen Kleidungsstück bezeichnete. Es gab also nur Bezeichnete, einige mit eher positiver, andere mit pejorativer Bedeutung. Erst seit 1600 mit dem entstehenden Gefängniswesen, werden die Häftling durch eine besondere Kleidung charakterisiert, dabei spielen sowohl praktische als auch kennzeichnende - etwa um ihnen die Flucht zu erschweren - Gründe eine Rolle. Das Streifenmuster ist eines der Kennzeichen. Es ist (falls es nicht zufällig allgemein in Mode ist) ideal, einen Gefangenen zu bezeichnen, da es besonders auffällig ist. Konnte die SS also bei der Konzipierung der Häftlingskleidung auf eine Tradition des Strafvollzuges zurückgreifen, in der Gefangene quergestreifte Kleidung trugen, so wird diese prägnante Musterung durch die Bildmedien des 19. und 20. Jahrhunderts, allen voran der Film, populär. Während nur wenige Menschen den Strafvollzug vom Augenschein kannten, machten Filme mit dem spektakulären Verbrecher vertraut. Charlie Chaplin, dessen Filme von einer genau

¹⁷⁷ Siehe Pastoreau 1995, S. 86 und S. 47f. Zum heute noch bekannten Bild gehören gestreifte Kleidung tragende Fleischer oder Fischer.

typisierten und damit wiedererkennbaren Welt leben, führt in „The Pilgrim“ (Der Pilger, Abb. 15) und „The Adventurer“ (Der Ausbrecherkönig, Abb. 16) Sträflingskleidung vor.¹⁷⁸ Von den vielen möglichen Beispielen seien nur „I am a Fugitive from a Chain Gang“¹⁷⁹ zitiert. In allen diesen Filmen ist gestreifte Kleidung die Kennzeichnung gemeingefährlicher Schwerverbrecher.

Natürlich konnten die Bürger auch anhand von Bildberichten über die Außenseiterwelt der Gefängnisse erfahren, etwa aus der Berliner Illustrierten Zeitung der zwanziger Jahre.¹⁸⁰ Filme und Illustrierte berichten von einer Welt, mit der der normale Bürger nichts zu tun haben möchte, vor der ihm graut, weil sie gefährlich ist. Die auf propagandistische Wirkung erpichte NS-Staatsführung war verschlagen genug, auf dieses in der Geschichte angelegte und den Medien popularisierte Zeichensystem zurückzugreifen, um ihre innenpolitischen Gegner zu denunzieren. So greift sie auf ein bildliches System der Ausgrenzung zurück.

Diese Problematik war in den dreißiger Jahren bekannt. In der nun zu berichtenden Debatte über die Einführung gestreifter Kleidung für den Strafvollzug, verweisen die Gegner immer auf den ausgrenzenden und damit inhumanen Charakter dieser Kleidung.¹⁸¹ Für die SS 1938 lagen

178 „Der Pilger“, USA 1922/23 und „Der Ausbrecherkönig“, USA 1917, beide von Charlie Chaplin. Siehe dazu den Artikel von und über Charlie Chaplin in Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 9, Februar 1927, S. 337, „Menschenkenntnis - Das Geheimnis meines Erfolges - das Geheimnis jedes Erfolges“. Im Vorwort dieses Artikel wird vermerkt, daß von Deutschland bis Japan alle Länder von den Filmen Chaplins überschwemmt seien.

179 „I am a Fugitive from a Chain Gang“ (1932) von Mervyn LeRoy. In „Blackmail“ (1939) von H. C. Potter ist ebenfalls gestreifte Kleidung zu sehen. Siehe Crowther 1989, S. 170 und S. 164.

180 Siehe Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 2, S. 62, Januar 1925, „Straf-Justiz von heute“. Dort sind amerikanische Gefangene in quergestreifter Kleidung abgebildet. Auch in Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 3, S. 584, vom 29. Juli 1923. Ich danke Dr. Erich Viehöfer, Förderverein Strafvollzugsmuseum Ludwigsburg e. V., für diesen Hinweis.

181 In seiner 1912 erschienenen Publikation über Zuchthaus und Gefängnis weist Max von Baehr auf überholten inhumanen Behandlungen von Gefangenen durch körperliche Maßnahmen, aber auch durch kennzeichnende Kleidung hin. So heißt es dort: „Es läßt sich nicht verkennen, daß schon in früheren Zeiten das Bestreben vorhanden war, durch den Vollzug der Strafe auch auf das Ehrgefühl des Täters einzuwirken. Im Gegensatz zur Gegenwart aber waren die angewendeten Maßnahmen nicht geeignet, den Rechtsbrecher moralisch zu heben, indem man ihn <beim Ehrgefühl packte>, sondern bestanden meist darin, ihn vor der breitesten Öffentlichkeit lächerlich zu machen. Diesen Zweck - teilweise verbunden mit körperlicher Peinigung - verfolgten der Pranger, der Staupenschlag, das Spießrutenlaufen, das Eselreiten, die bunte Kleidung und namentlich die besondere Tracht, welche den zum Tode Verurteilten zum Gange nach dem Richtplatz angezogen wurde. Erst allmählich sah man ein, daß durch diese öffentliche Strafvollstreckung das Ehrgefühl des Verbrechers keineswegs gehoben werden konnte, sondern daß gerade das Gegenteil erreicht werden mußte.“ Siehe Baehr 1912, S. 114.

somit alle Argumente bereit, diese Kleidung in den Konzentrationslagern einzuführen.

1934 hatte die preußische Justizverwaltung erwogen, die zu dem Zeitpunkt in Preußen verwendete einfarbig braunen und blauen Stoffe für die Zuchthaus- und Gefängnisgefangenen durch braun-weiß und blau-weiß gestreifte Stoffe zu ersetzen. Gleichzeitig sollte ein braun-weiß breit gestreifter Stoff für die Kleidung der Sicherungsverwahrungshäftlinge eingeführt werden. Dieses Vorhaben nahm der Reichsminister der Justiz zum Anlaß, nach der begonnenen Überleitung der Rechtspflege auf das Reich, die Gefangenenkleidung im gesamten Reich einheitlich, und zwar gestreift zu gestalten.¹⁸² Einzelne Länder, darunter Bayern, Sachsen und Baden sprachen sich ausdrücklich gegen die Einführung gestreifter Kleidung aus, da diese den Grundsätzen für den Vollzug von Freiheitsstrafen, das Ehrgefühl der Gefangenen zu wecken, zu schonen und zu stärken, widersprechen würde. Vielmehr würde die Kleidung den Häftling in seiner äußeren Erscheinung entstellen und infolgedessen seelisch bedrücken. Vor allem würden die Gefangenen, die sich in gestreifter Kleidung der Öffentlichkeit zeigen müßten, dies als schwere Demütigung empfinden.¹⁸³ Die vorbereitenden Untersuchungen über die Einführung einer einheitlichen Kleidung, Erarbeitung von Richtlinien, Rohstoffbeschaffenheit, welche Stoffart und welche Färbung zogen sich bis 1936 hin. In einem Vermerk vom 15. Februar 1935 ist noch die Rede davon, daß die Gefangenenkleidung aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen so bald wie möglich zu vereinheitlichen

182 Siehe Schreiben des Reichsministers der Justiz vom 16. Juli 1934 an die Landesjustizverwaltungen - außer Preußen, Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, 1934 - 1935, 133 - 296, II-23-36.

183 Siehe Schreiben des Staatsministers der Justiz München, Nr. IV. 34441 a an die Justizverwaltungen der Länder und den Reichsminister der Justiz vom 7. August 1934; Schreiben des Ministers des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, Abteilung Justiz an das Oldenburgische Justizministerium, Karlsruhe vom 12. September 1934; Schreiben der Direktion der Gefangenenanstalten an den Minister der Justiz in Oldenburg, Vechta vom 26. September 1934; Schreiben des Sächsischen Ministeriums der Justiz, Geschäftsnummer 1461 III 3/34, Nr. II r 159 a Ho. an das Oldenburgische Ministerium für Justiz, Dresden vom 16. Oktober 1934. Alle Schreiben im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg, Bestand NS, Justiz 1934 - 1935, Nr. 133 - 296, III-23-36.

seien.¹⁸⁴ Nachdem sich die Länder größtenteils ablehnend gegen Streifen ausgesprochen hätten, sollten quergestreifte Stoffe vermieden werden. In Frage käme allenfalls statt breiter Streifen eine schmalgestreifte Längsmusterung. Für Gefängnisgefangene könnte ein ungemusterter Stoff, für Zuchthausgefangene und Sicherungsverwahrungshäftlinge ein Stoff mit schmalen Längsstreifen gewählt werden. Um letztendlich eine Entscheidung herbeiführen zu können, müßten weitere Nachforschungen und Vergleiche in den einzelnen Ländern angestellt werden.¹⁸⁵ Schließlich sah der Reichsminister der Justiz 1936 von der geplanten Einführung einer einheitlichen gestreiften Gefangenenumkleidung aus wirtschaftlichen Gründen ab.¹⁸⁶ In einem Schreiben vom 6. April 1936 ordnete der Reichsminister an, daß die Farbe der Anstaltskleidung zukünftig für Zuchthausgefangene und Sicherungsverwahrte schwarz, für Gefängnisgefangene, Arbeitshausgefangene und alle übrigen Gefangenen mittelblau sein sollte. Bereits vorhandene andersfarbige Kleidung sollte umgefärbt werden.¹⁸⁷ Der Generalstaatsanwalt des hanseatischen Oberlandesgerichts sprach sich in einem Schreiben an den Reichsminister der Justiz vom 13. November 1937 gegen die 1936 eingeführte schwarze Kleidung für Zuchthäuser aus, weil sie diese nicht eindeutig als Sträflinge klassifizieren und so eine Flucht erleichtern würde. Auch

184 Siehe Schreiben des Reichs- und Preuß. Justizministers vom 15. Februar 1935, BArch RS 22/1447, 20, Betr. Gefangenenumkleidung, Vermerk.

185 Siehe Vermerk betreffs Gefangenenumkleidung vom 15. Februar 1935, BArch R 22/1447.

186 Probleme gab es auch hinsichtlich der Musterung des Stoffes. So heißt es in einem Vermerk: „Insbesondere ist auch die Frage geprüft worden, ob eine gestreifte Gefangenenumkleidung einzuführen sei. Dabei hat sich herausgestellt, dass es kaum möglich ist, ein Muster für ein der Eigenart der Anstaltskleidung entsprechendes mehrfarbiges Kleidungsstück festzulegen.“ Siehe Kalk.-Vermerk zu III s4 13409, ohne Datum, BArch RS 22- 1447, 229. In einem Schreiben der Bremischen Gefangenenumkleidung an den Generalstaatsanwalt bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht vom 23. Juni 1936, äußert sich diese zur Gefangenenumkleidung, daß sie nach wie vor für Zuchthausgefangene die braun und schwarz gestreifte Kleidung favorisiere. Der Oberdirektor der Bremischen Strafanstalten führt aus, daß er nicht denke, daß die Partei gegen die braunen Längsstreifen Einwände erheben würde. Sollte dies der Fall so, so würde er statt der braunen graue Streifen vorschlagen. Er weist darauf hin, daß die SS, die eine schwarze Uniform trüge, wegen der schwarzen Bekleidung von Zuchthausgefangenen an höherer Stelle vorstellig werden wollte. Schreiben des Oberdirektors der Bremischen Gefangenenumkleidung vom 23. Juni 1936 an den Generalstaatsanwalt bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht, BArch R22/1447, 265. Eine letztendliche Entscheidung über die allgemeine Regelung der Gefangenenumkleidung für das Reich war abhängig von dem zum damaligen Zeitpunkt in Angriff genommenen Strafvollzugsgesetz. Dieses Gesetz sah vor, stärker zwischen der Behandlung der Zuchthausgefangenen und der Gefängnisgefangenen zu unterscheiden. Im Zusammenhang damit bestanden Überlegungen, Zuchthausgefangene mit gestreifter Kleidung und Insassen der Gefängnisse mit ungemusterten Stoffen einzukleiden. Siehe Schreiben vom 2. Februar 1935, BArch R22/1447, 12.

187 Siehe Schreiben des Reichsministers der Justiz an die Generalstaatsanwälte vom 6. April 1936, BArch R 22/1447, fol. 209.

der Präsident der Hamburgischen Justizvollzugsanstalten und der Leiter der Bremischen Vollzugsanstalten befürworteten eine Wiedereinführung der grau-braun oder blau-schwarz gestreiften Zuchthauskleidung, da eine derartige Bekleidung allgemein im Volke als Bekleidung von Zuchthausgefangenen angesehen werde.¹⁸⁸

Die SS konnte also als sie die Konzentrationslager systematisierte, auf eine einprägsame Bezeichnung für Schwerverbrecher zurückgreifen und so den modernen Strafvollzug vollenden und gleichzeitig pervertieren. Vollenden, indem sie auch die Bezeichnung durch die Kleidung systematisierte, pervertieren, indem sie damit gleichzeitig seine humanitären Absichten beseitigte. Nicht das bürgerliche Gesetz war mehr die Grundlage, sondern Rassenhygiene und Rassenanthropologie. Wie heute Werbung, Karikaturen und Comics das Stereotyp des äußeren Erscheinungsbildes eines Straftäters zur Vermittlung ihrer Botschaften nutzen, so machte sich die SS diese kulturelle Einübung bei der Einführung der Zebra-Kleidung zu eigen. Im visuellen Bildgedächtnis der dreißiger Jahre hatte sich das Bild des gestreift gekleideten „Verbrechers“ festgesetzt. Daß die Rechnung der SS, Abschreckung, Schaffung von Distanz seitens der Bevölkerung und Erniedrigung der KZ-Gefangenen aufging, zeigen die Berichte Überlebender.¹⁸⁹

Die SS ist Vollzieher und Pervertierer der Moderne zugleich. Auf der einen Seite bediente sie sich modernster Techniken, etwa der Eisenbahn als logistischem Transportmittel zur Durchführung des Völkermordes. Auch die fabrikmäßig organisierte Ermordung und Verbrennung der Leichen in modernen Krematorien zählen dazu. Auf der anderen Seite setzt die SS rückwärtsgewandte Methoden, vor allem in den Konzentrationslagern ein. Dieses spiegelt sich nicht nur äußerlich in der Ausstattung der Gefangenen mit gestreifter Kleidung wider.

188 Siehe Schreiben des Generalstaatsanwalts bei dem hanseatischen Oberlandesgericht an den Reichsjustizminister vom 13. November 1937, BAArch R 22/1448, fol. 33.

189 Siehe dazu ausführlich Kap. II.6.2, S. 138f.

Denn obwohl sowohl liberal denkende Strafvollzugsbeamte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie ein Großteil der Länder des Reiches für die Abschaffung von gestreifter Kleidung in Gefängnissen plädierten, da diese unmenschlich seien¹⁹⁰, greift Theodor Eicke 1938 auf diese für die Konzentrationslager zurück. Ebenso führt er Strafen ein, die sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen, etwa der in einigen Lagern gebräuchliche „Willkomm“, eine besonders schmerzhaft, einprägsame und beschämende Form der Züchtigung und das Pfahlhängen, Auspeitschen und die öffentliche Zur-Schau-Stellung.¹⁹¹ Daneben lassen sich Elemente des Strafvollzuges zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdecken¹⁹², wie etwa die Degradierung der Menschen zu Nummern, das sich nackt vor Beamten und Mitgefangenen ausziehen müssen, die Assistenz von Gefangenen, die sich gut geführt hatten, die nicht sitzende Kleidung und nicht passende Schuhe sowie das Stutzen des Verurteilten, das Haarscheren.

190 Siehe S. 84 dieses Kapitels.

191 Siehe dazu Schlagzeilen aus der Lokalpresse - Berichte über die Wewelsburg-Prozesse in Paderborn 1954 und 1970/71, in der ein Titel lautet: „Nach Methoden tiefsten Mittelalters gepeinigt“. In Hüser 1987, S. 345.

192 So berichtet Rudolf Quanter: „Die Einkleidung beginnt, aus dem Menschen wird eine Nummer unter Nummern gemacht. Nicht nur alle Hoffnungen, sondern auch jede Spur eines eigenen Willens muß draußen lassen, wer in diesen Raum eintritt. Auf die persönliche Schamhaftigkeit und Schüchternheit des Einzelnen wird dabei keine Rücksicht genommen, denn alle haben sich von Kopf bis zu Füßen zu entkleiden und sich so, wie die Natur sie geschaffen hat, den Blicken der Beamten und denen ihrer Mitgefangenen zu präsentieren. Daß dies zu den Annehmlichkeiten gehört, wird man nicht behaupten dürfen; aber es geht ja immer noch, und zum Vergnügen wird ja schließlich niemand Gefängnisbewohner. Sträflinge, die schon längere Zeit in der Strafanstalt zugebracht und sich gut geführt haben, dienen in diesem Raume dem Oberaufseher zu Gehilfen. Sie haben für die neuen Sträflinge die einzelnen Anstaltskleidungsstücke auszusuchen und besitzen hierin eine große Übung, die es ihnen möglich macht, nach dem Augenmaß das Passende mit ziemlicher Sicherheit herauszufinden. Jeder Gefangene erhält eine Tuchjacke und eine Hose, einen aus Jacke, Weste und Hose bestehenden Zwillichanzug, eine Mütze ohne Schirm, ein paar Hosenträger, ein Halstuch, ein Hemd, ein paar Strümpfe, ein paar Schnürschuhe, ein paar Lederpantinen, Kamm, Bürste, Löffel, Seife, Handtuch, eine Anstalts-Ordnung und ein Bettlaken. Wer eine normale, etwas volle Figur besitzt, erhält ziemlich passende Kleidung; meist wird auf gutes Sitzen der Anzüge kein übertriebener Wert gelegt. Die Hauptsache ist, daß der Sträfling tadellos „sitzt“, denn dazu ist er da. Mit der Fußbekleidung ist es oft noch schlimmer. Die „Trittchen“ sind meist für Personen eingerichtet, die „auf großem Fuße“ leben oder die, wie man in Berlin sagt, Elsaß-Lothringen mit einem Fuße an Frankreich abtreten können; Gefangene, die Grund haben, auf ihre zierlichen Füße stolz zu sein, finden in Hoheneck nur wenig Gelegenheit, diesen Vorzug zu verraten, der Eitelkeit wird nicht gefröhnt; aber ein Trost bleibt auch ihnen. Sie können sich die Mühe, die Schuhe auf- und zuzuschnüren ersparen, denn sie können schon einen Anlauf nehmen und in die „Trittchen“ hineinspringen. Auch die Kleidung läßt oft sehr zu wünschen übrig. Geflickte Kleidungsstücke bekommt man da zu sehen, die ernste Zweifel wachrufen, ob wirklich die im Gefängnis erzielte „Verbesserung“ nicht doch ein leerer Wahn ist. Wie es scheint, wird aber die Qualität der Kleidung der des Sträflings angepaßt. Bessere Garnituren sind, besonders wenn der Mann hineinpaßt, ganz kleidsam und vor allen Dingen sehr zweckentsprechend.“ Dann folgt das Haarscheren, Kopfhaar und Barthaar. Der Sträfling wird gestutzt.“ Quanter 1970, S. 271f.

Die Verwendung des gestreift gekleideten Häftlings in Werbung, Karikaturen und Comics¹⁹³ führt heute noch dazu, daß in der Vorstellung vieler Menschen das Stereotyp des gefangenen „Verbrechers“ in gestreifter Kleidung vorherrscht. Eine Vorstellung, die nicht so ganz falsch ist, wie das folgende Beispiel zeigt. Gefangene, die ins Zentrale Krankenhaus der Hamburger Gefängnisse eingeliefert werden, erhalten aus hygienischen Gründen blau-weiß gestreifte Uniformen (Abb. 17).¹⁹⁴ Überlebende der Konzentrationslager tragen stolz und selbstbewußt ihr gestreiftes Ehrenkleid, original oder nachgebildet. Wie eine Uniform befestigen einige an die linke Brustseite Orden und Abzeichen (Abb. 18). Gestreifter Kleidung kommt heute also verschiedene Bedeutungen zu: Sie wird in einigen Gefängnissen heute noch eingesetzt¹⁹⁵, in der Vorstellung der Menschen tragen Verbrecher gestreifte Kleidung und Überlebende erinnern mit der Zebra-Kleidung an die Konzentrationslager und setzen diese im Sinne von „Nie wieder“ ein. Damit ist sie als Zeichen nicht universal dekodierbar, vielmehr ist sie vom Kontext abhängig.

Kleidung dient heute nicht mehr der eindeutigen Zuordnung zu einer gesellschaftlichen Schicht wie in den Kleiderordnungen des Mittelalters. Das Straßenbild ist geprägt von einem bunten Nebeneinander verschiedenster Moderichtungen. Soziale Schichtzugehörigkeit ist auf den ersten Blick nicht mehr erkennbar. Vielmehr sind modische Attribute wie jugendlich, sportlich, mondän, elegant und chic in den Vordergrund gerückt. Von Randgruppen getragene Kleidung übt eine besondere Faszination auf die

193 Die bekanntesten Vertreter sind die Dalton-Brüder aus den Abenteuern von Lucky Luke, die seit 1950 immer die gleichen gelb-schwarz gestreiften Hemden tragen. Siehe auch Pastoreau 1995, S. 80.

194 Taz Hamburg vom 13. Februar 1998, „Blau-weiß gestreift - Hamburgs Gefangene müssen Sträflingskleidung tragen, zumindest, wenn sie krank sind.“ von Elke Spanner. Der Hamburger Senat begründet die Anfrage der Grünen Alternativen Liste, warum Gefangene im Krankenhaus diese Uniform tragen müssen, damit, daß die persönliche Kleidung des Gefangenen die Hygiene gefährde. Ich danke Merve Schwarz für den Hinweis auf den Artikel. Siehe auch den Artikel „Fronarbeit unter sengender Sonne. In „Arizonas Alcatraz“, dem Gefängnis von Joe Arpaio, haben Häftlinge nichts zu lachen“, in: Süddeutsche Zeitung vom 12. September 1997, dpa. In Arizona tragen männliche und weibliche Gefangene heute schwarz-weiß quergestreifte Anstaltsanzüge.

195 Insofern irrt Michel Pastoreau, der behauptet, daß in keinem Gefängnis der westlichen Länder noch gestreifte Kleidung getragen wird. Siehe Pastoreau 1995, S. 80.

Modeindustrie und deren Konsumenten aus. Das belegen der Siegeszug der einstigen Arbeiterhose, der Jeans, ebenso wie die modische Übernahme des Punk-Outfits oder die gegenwärtig moderne Baggy-Pant. Die letztgenannte Hose ist von amerikanischen Gefängnisinsassen abgeguckt. In amerikanischen Haftanstalten mußten Inhaftierte aus Sicherheitsgründen ihre Gürtel abgeben.¹⁹⁶ Als Folge rutschten die Hosen herunter. Es erscheint nur konsequent, wenn Modemacher heute auch nicht mehr davor zurückschrecken, gestreifte Kittelkleider auf den Markt zu bringen, die den in Konzentrationslagern getragenen Kleidern und Mäntel entsprechen. Das Kleid der Abbildung 19 offerierte die Boutique „Cotton Club“ in Krakau im Sommer 1995 für 120.000 alte Złoty.¹⁹⁷

3 Die Herstellung der „Zebra“-Kleidung in der Deutschen Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung mbH

Die Beschäftigung von Gefangenen als Erziehungsmittel in Gefängnissen und Zuchthäusern hat seit den frühesten Arbeits- und Zuchthäusern Tradition. Auf diese Weise konnte beispielsweise der Bedarf an Kleidung der Nahrung in den einzelnen Anstalten kostengünstiger gedeckt werden. Auch in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts stellten Inhaftierte des normalen Strafvollzugs wie etwa in der Anstaltsweberei der Strafanstalt Ratibor Stoffe für Häftlingskleidung her, der anschließend von der Firma Christian Dierig in Langenbielau ausgerüstet (bedruckt) wurde.¹⁹⁸ Insofern verwundert es nicht, daß die SS die in den Konzentrationslagern getragene gestreifte Kleidung in ihrem eigenen Unternehmen, der „Deutschen Gesellschaft für Textil- und Lederverarbeitungen mbH“ (Texled) von KZ-Gefangenen anfertigen

196 Siehe Bremer: Die Stadtilustrierte, 4/99, Tina Pantel, „Beinkleid - Zeitreise, Vom biedereren Beinkleid zur Baggy-Pant“, S. 95. Ich danke Christian Becker für diesen Literaturhinweis.

197 Ebenfalls 1995 warb Oliviero Toscano (United Colours of Benetton) für Pullover seines Hauses auf Plakate, die Stacheldraht zeigten. Die Werbemaßnahme lief unter dem Motto „Das Phantom der Freiheit“. Zweck der Kampagne war es, eine Diskussion über reale und virtuelle Gefängnisse anzuregen. Siehe dazu ausführlich Hoffmann 1995, S. 87f.

198 Siehe Schreiben des Vorstandes der Strafanstalten an den Reichsminister der Justiz vom 15. Juli 1943, BAArch R22/1449.

ließ. Bereits in den Anfangsjahren des Konzentrationslagers Dachau nähten Häftlinge in der lagereigenen Schneiderei aus grauen Stoffen Häftlingsuniformen (Abb. 20, 21). In der in Ravensbrück angesiedelten Textilgesellschaft sorgten vor allem weibliche Häftlinge in der lagerinternen Weberei und Schneiderei für den Nachschub an gestreifter Kleidung.¹⁹⁹ Im folgenden werde ich die Textilgesellschaft der SS untersuchen, Gründung, Zusammenhang zum Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA), die Herstellung der Kleidung sowie die Arbeitsbedingungen der Gefangenen bilden dabei den Schwerpunkt. Die Variationsbreite der in den Sammlungen vorhandenen Zebra-Bekleidungen lassen den Schluß zu, daß sowohl die Vergabe an private Unternehmen wie auch der vorherrschende Rohstoffmangel Varianten der Kleidungen verursachten. So unterscheidet sich die gestreifte KZ-Kleidung hinsichtlich der Rohstoffe beziehungsweise Rohstoffmischungen, Bindungsarten, Arten der Musterung, Breite der Streifen und Schnitte. Kleidungsstücke aus Baumwolle, Leinen, Wolle oder Viskosespinnfaser sind in den Gedenkstätten ebenso vorhanden wie Textilien aus leinwand- oder köperbindigen Geweben. Die gestreifte Musterung ist entweder druck- oder webgemustert. Einige Hosen sind am hinteren Bündchen mit einem, andere mit zwei seitlichen Satteln versehen. Jacken und Mäntel haben zwei, drei oder keine Taschen.²⁰⁰

199 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 10, in F-9-21, Rolle 14. Die in meiner Arbeit angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Seitenzahlen des Originaldokumentes. Das Kapitel über die Textil- und Lederverwertungs GmbH, im folgenden auch Texted, stützt sich zu einem großen Teil auf die Geschäftsberichte der Gesellschaft aus den Jahren 1940/41 (Dokument NO 1221, Geschäftsjahr von Juni 1940 bis März 1941) und 1943 (Dokument NO 558, Geschäftsjahr von Januar bis Dezember 1943, NO = Nazi Organisation). Beide Berichte sind Dokumente des Falles IV der Nürnberger Nachfolgeprozesse, der im allgemeinen unter den Bezeichnungen Pohl - oder Konzentrationslager-Prozeß bekannt ist. In dem vom 13. Januar 1947 bis 11. August 1948 vor dem US-Militärgericht II stattfindenden Prozeß waren führende Köpfe des WVHA angeklagt. Siehe Prozeßunterlagen zum Fall IV, F-9-21, 38 Rollen sowie Dokumente des Oswald Pohl Prozesses, Band I - XXVII, Staatliches Museum Majdanek. Der bei Enno Georg angegebene Prozeßzeitraum - März bis November 1947 - stimmt nicht. Siehe Georg 1963, S. 11. Siehe zum Prozeß auch Zumpe 1969, S. 26.

200 Siehe Kap. III.1, S. 185 sowie den Katalog, Band III.

3.1 Gründung, Aufgaben und Organisation

Mit der Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung mbH²⁰¹ schaltete sich die SS ab 1939 in die Herstellung der Zebra-Kleidung ein.²⁰² Der Gründung des Unternehmens waren im Sommer 1939 folgende Überlegungen vorausgegangen: „uns (wurde) die Aufgabe gestellt, für die im Frauen-KL Ravensbrück befindlichen weiblichen Haeftlinge Betriebe zu errichten und die Einrichtung und Leitung derselben zu übernehmen. Daß nun in Verfolgung obiger Aufgabe zuerst an die Errichtung eines Schneiderei-Betriebes gedacht wurde, hat folgende Gruende:

1. eignen sich Frauen für derartige Arbeiten am besten
2. hatten wir auf diesem Gebiet die meisten Erfahrungen. Es standen uns genuegend geeignete Fachleute zur Verfuegung, so daß die Grundlage für einen gut arbeitenden Betrieb gegeben und die Erreichung einer entsprechenden Leistung von vornherein gewaehrleistet war.
3. Die Deckung des Bedarfs an Haeftlingskleidung erfolgte bis dahin durch Vergebung von Lohnauftraegen an die Bekleidungsindustrie. Die damals durchgefuehrten Mob²⁰³-Vorbereitungen ließen erkennen, dass im Kriegsfall die Unterbringung derartiger Auftraege sehr schwierig, unter Umstaenden sogar unmoeglich sein wuerde.
4. Die den Konzentrationslagern für Haeftlingsbekleidung zur Verfuegung stehenden Geldmittel sind sehr knapp bemessen. Um trotzdem einen befriedigenden Bekleidungszustand zu erreichen, wurde von jeher auf die Erzielung niedrigster Preise Wert gelegt. Die bis Ende 1939 erzielten Preise waren zu hoch. Eine Senkung derselben auf

201 Im Jahre 1944 wechselte die Bezeichnung in „Deutsche Textil- und Bekleidungswerke GmbH, Berlin“. Siehe Georg Lörner, Dokument Nr. 32, Eidesstattliche Aussage Fritz Lechler vom 5. Juli 1947, betr. Bekleidungswerkstatt, F-9-21, Rolle 26; Zumpe 1969 a, S. 30, Anm. 54; Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 5, Friederike Jaroslavsky und Naasner 1998, S. 178, Anm. 178.

202 Das Textilunternehmen reihte sich in die zahlreichen der ab 1938 gegründeten SS-Wirtschaftsbetriebe ein. Zu den größten Unternehmen der SS gehörten neben der Texted die 1938 gegründeten Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH (DEST), die 1939 ins Leben gerufenen Deutschen Ausrüstungswerke (DAW) und die im gleichen Jahr entstandene Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH (DVEV). Gegen Ende des Krieges besaß die SS ein Wirtschaftsimperium von über 40 Unternehmen mit rund 150 Werken und Betrieben, mit einem Gesamtwert von mehr als 100 Millionen Reichsmark. Siehe Georg 1963, S. 42f. Die Textilgesellschaft wurde wie die weiteren SS-Unternehmungen von SS-Angehörigen, die handelsrechtlich als Privatpersonen mit Zivilberufen auftraten, gegründet.

Kosten der Qualitaet der Werkstoffe war nicht tragbar. Folglich mußte versucht werden, die Herstellungskosten zu verringern. Dies konnte nur dann erreicht werden, wenn für die an sich ja einfachen Arbeiten statt der qualifizierten, also teuren Arbeitskraefte(,) billigere eingesetzt werden.

5. Mit der Errichtung eines leistungsfahigen Schneidereibetriebes kamen wir auch den Bestrebungen des Bekleidungswerkes der Waffen-SS nach, für die Ausfuehrungen eiliger oder stoßweise auftretender Auftraege eine Basis zu schaffen, die um ein vielfaches besser sein mußte, als die gerade waehrend des Krieges stark begrenzte Leistungsfahigkeit der laufend beschaeftigten Bekleidungsindustrie. Da ihre Kapazitaet ohnehin durch die Kriegsauftraege ausgelastet ist, war es aeußerst schwierig, zusaetzliche Auftraege fuer momentan auftretenden Bedarf unterzubringen.“²⁰⁴

Der Notwendigkeit²⁰⁵, eine Beschäftigung für die weiblichen Gefangenen zu finden, stand auf der anderen Seite der Bedarf einer kostengünstigen Ausstattung der KZ-Gefangenen und der SS-Truppen gegenüber, die nunmehr trotz Kriegswirtschaft gesichert schien. Zum

203 Gemeint sind Mobil-Vorbereitungen.

204 Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 10f. Alfredine Nenninger berichtet dazu. „Mit der Errichtung des ersten deutschen Frauen-KZ war die Frage aufgetaucht, wie kann man weibliche Arbeitskräfte voll ausnutzen und welchen Anforderungen stehen diesen Kräfteblock auf der anderen Seite gegenüber. Schneiderei und Strickerei sind Arbeitsgebiete der Frauen - zudem kann man mit diesen Kräften ganz billig „G“ Bekleidung (Gefangenenbekleidung) herstellen. Die Zahl der männlichen Konzentrationslager wuchs mit jedem Tag an. Nun gibt es einen Absatz in den Statuten der SS - Schutzstaffel. Die Schutzstaffel darf keine Handelsgeschäfte führen und keine gewinnbringende(n) Handelsgeschäfte machen. - Der Ausweg war, dass man eine GmbH gründete.“ Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht 391, S. 2, Alfredine Nenninger-Wawczyniak. Siehe auch Zumpe 1969 a, S. 22f. Die Auswirkung der eigenen Schneiderei zugunsten niedrigerer Preise für Gefangenenkleidung dokumentiert die Gesellschaft im Geschäftsbericht 1940/41 in einer Gegenüberstellung:

	1939/40	1940/41	RM
Tuchjacken	RM	8,87	6,57
Tuchhosen	RM	8,06	7,54
Tuchmäntel	RM	17,70	12,88
Hemden	RM	2,50	2,60
Unterhosen	RM	1,89	1,95
Socken	RM	1,03	-,90
Mützen	RM	1,12	-,96

Der Preisanstieg bei Hemden und Unterhosen wird durch eine Verteuerung der Rohstoffpreise begründet. Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 13.

205 Auf die Notwendigkeit wird explizit in § 5 des Geschäftsberichts 1940/41 hingewiesen. Dort heißt es: „Die Notwendigkeit, die Anfertigung von Haeflingskleidung wegen der angespannten Arbeitslage in der Bekleidungsindustrie weitgehendst in den Konzentrationslagern selbst vorzunehmen, gab den Planungsarbeiten von vornherein eine bestimmte Richtung.“ Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 9. Für die Textilgesellschaft gibt es in der Literatur verschiedene Abkürzungen, so aufgrund ihres anfänglichen Sitzes in Dachau „Dachauer Betriebe“, siehe Wulsch 1987, S. 155 und Zumpe 1963 a, S. 30 oder „GmbH“, wie Gefangene sie innerhalb des Konzentrationslagers nannten. Siehe Brandes 1994, S. 60.

einen verfügte die SS als die die Konzentrationslager verwaltende Instanz auch in Ravensbrück über ein riesiges, billiges Arbeitskräfte-reservoir. Zum anderen war der Zeitpunkt der Gründung günstig. Mit Widerstand von Seiten der privaten Unternehmen war kaum zu rechnen, da diese ihre Produktion 1939/40 auf kriegswirtschaftliche Bedürfnisse umstellten und außerdem mit dem Arbeitskräftemangel zu kämpfen hatten, der durch die Abkommandierung der zivilen Arbeitskräfte für den Rüstungssektor entstand.²⁰⁶ Nach und nach konnte die SS Aufträge von privaten Unternehmen abziehen und an die eigene Gesellschaft vergeben.²⁰⁷ Außerdem stellte die Anfertigung von Gefangenenkleidung keine großen Ansprüche. Klagen über mangelnde Qualität von Seiten der Abnehmer waren nicht zu erwarten. So heißt es im Geschäftsbericht von 1940/41 über die Anfertigung der KZ-Kleidung: „Unser Bestreben, die Produktion unter Berücksichtigung der Durchschnittsleistungen zunaechst so einfach wie moeglich zu gestalten, war damit ebenfalls gut in Einklang zu bringen, da eben die Anfertigung der Haeftlingskleidung die einfachste Konfektion ist. Durch Auslese, praktische Schulung und zweckmaessigen Arbeitseinsatz wird neben der Steigerung der durchschnittlichen Arbeitsleistung dann auch ein Teil der Produktion planmaessig auf ein hoeheres Niveau gebracht, ...“²⁰⁸ Die Sorge um den Absatz der Waren entfiel, da Auftraggeber, Lieferant der Rohstoffe und Abnehmer der Fertigbekleidung die SS selbst war. Anfangs, etwa ab 1936 bestellte die Beschaffungsstelle der damaligen Inspektion der SS-Verfügungstruppe bei Privatunternehmen die für die Anfertigung der Gefangenenkleidung notwendigen Werkstoffe. Dabei richtete sich der Umfang der Bestellung nach den der Inspektion der Konzentrationslager (IKL) haushaltsmäßig zur Verfügung stehenden Mittel und der vom Reichswirtschaftsministerium zugewiesenen Roh-

206 Siehe Georg Lörner, Dokument Nr. 32, Exh.32, S. 3, F-9-21, Rolle 26.

207 Der Abschnitt 1, § 3, des Gesellschaftervertrages fixierte die Aufgaben der Textilgesellschaft, die in der „Herstellung von Ausrüstungs- und Bedarfsgegenständen militärischer und ziviler Art vornehmlich aus Textilien und Leder“ lagen, siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 3. Siehe auch Georg 1963, S. 66 und Zörner 1971, S. 77.

208 Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 9, § 5 - Fabrikationsprogramm. Siehe auch Zumpe 1969 b, S. 23.

stoffkontingente. Mit der Eingliederung der IKL in das Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA)²⁰⁹ am 3. März 1942 übernahm die Inspektion als Amtsgruppe D alle Angelegenheiten, die Konzentrationslager betrafen. Innerhalb des Amtes D war das Amt D IV für die Bedarfsermittlung, Bedarfsmeldung, Einlagerung, Ausgabe und Instandsetzung der Kleidung für KZ-Gefangene verantwortlich.²¹⁰ Der vom Amt D IV errechnete Bedarf ging gemeinsam mit einem formlosen Anschreiben an das Amt B II, Bekleidungswirtschaft, das die Bestellungen der Kommandanturen prüfte und je nach den vorhandenen Rohstoffen und Vorräten festlegte, welche und wie viele Bekleidungsstücke die Gefangenen der Konzentrationslager erhielten. Das Amt B II mußte sich wegen der benötigten Rohstoffmengen an das Amt B IV wenden, deren Aufgabe darin lag, die angeforderten Kleidungsstücke in Werkstoffe wie Stoffe, Garne oder Zubehörteile wie Knöpfe, Ösen und Haken umzurechnen und diesen Bedarf an das Reichswirtschafts-

209 Das WVHA entstand Anfang 1942 aus der Zusammenlegung der beiden Hauptämter Wirtschaft und Verwaltung und Haushalt und Bauten. Leiter wurde SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, den bis August 1942 SS-Gruppenführer August Frank, danach SS-Gruppenführer Georg Lörner vertraten. Das WVHA teilte sich in das Amt A: Truppenverwaltung, Amt B: Truppenwirtschaft, Amt C: Bauwesen, Amt D: Konzentrationslager, Amt W: Wirtschaftliche Unternehmungen. In dem Schreiben der Deutschen Ausrüstungswerke (DAW) an das Finanzamt Börse beschreibt Hans Hohberg die doppelte Funktion des WVHA. „Das SS-WVHA hat eine Doppelstellung. Es übt sowohl Reichsfunktionen als auch Parteifunktionen aus. Im Rahmen des Reichssektors werden Angelegenheiten der Waffen-SS und des Reichswirtschaftsministeriums bearbeitet, die hier nicht näher erörtert werden können. Innerhalb des Parteisektors werden Angelegenheiten der Verwaltung bearbeitet. Zu den Angelegenheiten der Verwaltung gehört u. a. auch die Aufsicht über die wirtschaftlichen Unternehmungen der Schutzstaffel. Die Aufsicht über die Deutsche Ausrüstungswerke GmbH, in der Häftlinge vornehmlich in Holzbetrieben beschäftigt werden, führt das Amt W IV des WVHA. Es beaufsichtigt die in den Betrieben beschäftigten Häftlinge und leistet damit eine Reichsaufgabe. Es verwaltet die Betriebe und leistet damit eine Parteiaufgabe.“ Weiter unten heißt es dann: „Das WVHA ist sowohl eine Dienststelle des Reiches als auch der Partei.“ Siehe Schreiben der DAW an das Finanzamt Börse vom 5. Januar 1943, betreffs des Gesellschaftssteuerbescheides vom September 1942, Dokument NO 3924, F-9-21, Rolle 15. Siehe ausführlicher zum WVHA Georg 1963, ab S. 119.

Innerhalb des Amtes B kümmerte sich das Amt B II um Fragen der Textilbeschaffung, -versorgung und -produktion. Außerdem beaufsichtigte es das „Bekleidungswerk der Waffen-SS“ (ein Reichsunternehmen). Ab dem 3. März 1942 wurde die bisher eigenständige Inspektion der Konzentrationslager (IKL) als Amt D dem WVHA unterstellt, ohne jedoch die bis dahin vorhandene Eigenständigkeit einzubüßen. Das von Richard Glücks geleitete Amt D gliederte sich in vier Ämter: D IV/1 Haushalt, Kassen- und Besoldungswesen, D IV/2 Verpflegung, D IV/3 Bekleidung, D IV/4 Unterkunft, D IV/5 Rechts-, Steuer- und Vertragsangelegenheiten. Siehe Abbildung des Organisationsplanes in Georg 1963, S. 30f. sowie S. 38f.

Das für Bestellungen der Gefangenenbekleidung zuständige Amt D IV leitete bis zum 31. August 1942 SS-Obersturmbannführer Anton Kaindl, die Stelle wurde nach seinem Ausscheiden nicht mehr besetzt. Ihre Aufgaben führte das Amt D I durch (geleitet von SS-Sturmbannführer Wilhelm Burger). Siehe Georg Lörner, Dokument 32, F-9-21, Rolle 26 sowie Schreiben des Amtes D I/1 vom 5. und 26. Februar 1942 an die KZ-Kommandanten wegen Häftlingsbekleidung, siehe Dokument NO 1530, Gedenkstätte Buchenwald, Pohl-Akte I sowie Staatliches Museum Majdanek, Dokumente des Oswald-Pohl-Prozesses, Bd. 5. Siehe ebenfalls Hans-Schwarz-Nachlaß 13-4-2-1, S. 4, Walter Bartel sowie Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Bericht 391, S. 2, Alfredine Nenninger-Wawczyniak.

210 Siehe Georg Lörner, Dokument Nr. 32, F-9-21, Rolle 26 sowie Hans-Schwarz-Nachlaß, KL Dachau, Häftlingsberichte zur Lagergeschichte, Innenkommandos, 13-4-2-1, Walter Bartel, S. 2f.

ministerium weiterzuleiten.²¹¹ Das Amt B IV wurde etwa im April 1944 geschlossen und das Amt B II war in der Folge ebenfalls für die Rohstoffversorgung zuständig.²¹² Georg Lechler führte sowohl das für die Beschaffung zuständige Amt B II sowie die die Bekleidung herstellende Textilgesellschaft in Personalunion.²¹³

Mit den Unternehmensgründungen verfolgte die SS langfristig das Ziel, der Schutzstaffel eine wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Privatwirtschaft zu garantieren.²¹⁴ Seit 1940/41 setzte sie sich verstärkt dafür ein, sich durch die Gesellschaften eine günstige Ausgangssituation für Friedenszeiten zu verschaffen.²¹⁵

211 Siehe Eidesstattliche Erklärung Andreas Weggel, Georg Lörner, Dokument 32, F-9-21, Rolle 26, S. 3. Den einzuhaltenen Instanzenweg beschreibt Georg Lörner: „Meine Aufgabe war es, den Haeftlingen Bekleidung zu liefern soweit es moeglich war, doch wurde die Einkleidung selbst von der Amtsgruppe D gemacht. Das Amt B II - Bekleidung - musste innerhalb meiner Amtsgruppe die Uniformen fuer die Lagerinsassen liefern. Mit den Zivilkleidern hatte nur das Amt D IV - Verwaltung - unter BURGER zu tun. Was den Dienstweg anbelangt, den der Lagerkommandant gehen musste(,) um Uniformen zu bekommen, so forderte dieser die Uniformen bei der 'Inspektion der Konzentrationslager' an, bei der spaeteren Amtsgruppe D, Amt IV. Dieses stellte die Sachen zusammen und forderte sie beim Amt B II an, das den gesamten Bedarf zusammenstellte, den Rohstoffbedarf berechnete und sich an das Wirtschaftsministerium wandte, um die Rohstoffe zu bekommen. Nachher wurden Auftraege an die vom Wirtschaftsministerium benannten Firmen vergeben und die fertige Bekleidung der Amtsgruppe D vom Amt B II zur Verfuegung gestellt. Wir haben zuletzt (1944) ca. 50 bis 60 Prozent des Bedarfs gedeckt.“ Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner, Dokument 1911, F-9-21, Rolle 9, S. 10. Siehe auch Eidesstattliche Erklärung Andreas Weggel, Georg Lörner, Dokument 32, F-9-21, S. 3.

212 Siehe Eidesstattliche Erklärung Fritz Lechler, Georg Lörner, Dokument 32, Exh. 32, F-9-21, Rolle 26, S. 1f. Dort heißt es zu Fragen der Rohstoffbeschaffung weiter: „Die Versorgung der unter Ziff. 2 genannten Bedarfsträger (Technische Nothilfe, Nationalpolitische Erziehungsanstalten, Konzentrationslager und Sicherheitspolizei) ging wie folgt vor sich: Auf Wunsch des Rüstungsministeriums wurde beim ehemaligen Hauptamt Haushalt und Bauten eine Rohstoffstelle errichtet, die nach Gründung des WVHA vom Amt B IV übernommen wurde. Die genannten Bedarfsträger(,) also auch die Inspektion KL, errechneten ihren Bedarf für einen bestimmten Versorgungszeitraum und legten die Bedarfsmeldung dieser Rohstoffstelle zur Weiterleitung an das Reichswirtschaftsministerium (später Rüstungsministerium) vor. Das Reichswirtschaftsministerium gab nach Vorlage aller Bedarfsmeldungen die Kontingente frei und ließ durch seine Reichsstellen die Firmen bekannt geben, die zur Lieferung der einzelnen Waren herangezogen wurden. Alle fertigen Bekleidungsstücke wie Wäsche, Handschuhe, Schuhzeug, usw. wurden von Firmen an das Bekleidungslager Ravensbrück gesandt. Aus den Tuchen und Drillichstoffen wurden in Ravensbrück die Bekleidungsstücke für Häftlinge gefertigt. Die Belieferung der einzelnen KL mit Bekleidung erfolgte auf Weisung des Amtes D IV ab Lager Ravensbrück.“ Siehe ebenda, S. 2.

213 Den Weg von der Bestellung bis zur Lieferung beschreibt der Verwaltungsführer im Konzentrationslager Buchenwald, Otto Heinrich Barnewald: „Fuer die Haeftlinge hatte ich fuer die Bekleidung, Verpflegung, Verwaltung von Haeftlingseigentum und Beschaffung der Unterkunftsgegenstaende zu sorgen. Die Haeftlingsbekleidung bekam ich vom Amt B II ueber das Amt D IV geliefert. Ich forderte diese beim Amt DIV an. BURGER (D IV) setzte sich dann mit B II (LECHLER) in Verbindung und die Bekleidung wurde direkt von B II an das K. L. geschickt.“ Siehe auch Dokument NO 1911, Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner, F-9-21, Rolle 9; Dokument NO 2149, Eidesstattliche Erklärung Otto Heinrich Barnewald, S. 2, Staatliches Museum Majdanek, Dokumente des Oswald-Pohl-Prozesses, Bd. 3 und Dokument NO 1576, Eidesstattliche Erklärung August Frank, F-9-21, Rolle 9. Siehe ebenfalls Walter Bartel, S. 7, in Hans-Schwarz-Nachlaß 13-4-2-1.

214 Siehe Brebeck/Hüser 1988, S. 5.

215 Siehe Naasner 1998, S. 4.

Am 21. Juni 1940 gründeten die Brigadeführer August Frank und Brigadeführer Georg Lörner²¹⁶ die Gesellschaft für Textil- und Leder-
verwertung GmbH. Lörner und Frank brachten als Gesellschafter je
10.000 RM ein.²¹⁷ Das anfänglich geringe Stammkapital von 20.000
RM wurde bereits drei Wochen nach Gründung erhöht. Am 10. Juli

216 Die Gründung erfolgte in Berlin-Lichterfelde-West, Unter den Eichen 127. Naasner nennt als Gründungsjahr 1942. Siehe Naasner 1998, S. 177f. Offensichtlich lag dem Autor nicht der Geschäftsbericht der Texted für das Jahr 1940/41 vor. Die Gesellschaft, deren Handelsrechtlicher Sitz in Dachau war, ließ sich am 5. Juli 1940 in das dortige Handelsregister eintragen. Siehe Geschäftsbericht der Texted für 1940/41, Dokument NO 1221, S. 3 und Zumpe 1969, S. 24 und S. 27. Im Jahre 1943 verlegte die SS den Sitz der Texted nach Berlin. Der von Naasner genannte Handelsregistereintrag am 19. Oktober 1943 in Berlin, ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 5. Zörner irrt mit der Aussage, daß die Gesellschaft 1941 ihren Sitz nach Ravensbrück verlegt. Die Autorin verwechselt den Sitz einer Gesellschaft mit der Produktionsstätte. Richtig ist, daß die Texted im Dezember 1939, also noch vor der eigentlichen Gründung, in Ravensbrück die Produktion in der dortigen Schneiderei aufnahm. Siehe Zörner 1971, S. 77 und Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 12. Friederike Jaroslavsky, die von Januar bis April 1942 in der Stoffweberei, von Mai 1942 bis Juli 1943 in der Abteilung „Auftragsbüro und Rechnungsstelle“ und von August 1943 bis April 1945 in der Abteilung „Finanz- und Betriebsbuchhaltung“ arbeitete, nennt irrtümlich Oswald Pohl als einen der Gründerväter. Sie verwechselt ebenfalls Sitz und Produktionsstätte. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 1f., Friederike Jaroslavsky.

Die Geschäftsführung der Textilgesellschaft teilten sich SS-Obersturmführer Helmut Fricke, verantwortlich für rechtliche Belange, SS-Hauptsturmführer Felix Krug, zuständig für den technischen Bereich und SS-Hauptsturmführer Fritz Lechler, der sich um den kaufmännischen Bereich kümmerte. Fritz Lechler und Felix Krug waren in Dachau, Helmut Fricke in Berlin tätig. Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 4 sowie Zörner 1971, S. 77 und Zumpe 1969 a, S. 27. Naasner nennt als Geschäftsführer nur Krug und Lechler, siehe Naasner 1998, S. 177f. Wie aus dem Geschäftsbericht 1943 hervorgeht, wurde Helmut Fricke durch Gesellschafterbeschuß vom 17. September 1943 mit Wirkung vom 30. September 1943 abberufen, da sämtliche Rechtsangelegenheiten der Gesellschaft durch die Deutschen Wirtschaftsbetriebe (DWB) bearbeitet wurden. Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 5. Siehe auch Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 3, Friederike Jaroslavsky.

Werkdirektor war der Kommandant des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, SS-Hauptsturmführer Fritz Suhren.

Leiter der Verwaltung war zunächst SS-Untersturmführer Langbein, der zuletzt als SS-Obersturmführer bei der SS-Kleiderkasse in Berlin tätig war. Sein Nachfolger wurde SS-Oberscharführer Walter Frost aus Celle/Hannover. Nach dem Ausscheiden von Frost - er wurde 1943 wegen Schiebereien abgelöst - übernahm die ehemalige Gefangene Alfredine Nenninger die kaufmännische Leitung. Bis zum Dezember 1942 führte sie als Gefangene die Buchhaltung der GmbH. Im Dezember wurde sie - nachdem sie sich bereit erklärt hatte, weiterhin für die Gesellschaft zu arbeiten - aus Imagegründen entlassen. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 6, Friederike Jaroslavsky. Siehe über das Ausscheiden Frosts auch Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 5.

Betriebsleiter war bis zu seiner „Versetzung“ an die Front Anfang 1945 Hans Kollmeier. Er wurde von dem bereits mehrere Jahre im Betrieb tätigen Erich Schindler abgelöst. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 10, Friederike Jaroslavsky.

Werksleiter war SS-Hauptsturmführer Fritz Opitz, selbst ausgebildeter Schneider. Als Betriebsleiter der Schneiderei war SS-Oberscharführer Joseph Graf eingesetzt, dem stellvertretend SS-Unterscharführer Gustav Binder zur Seite stand. Siehe Zörner 1971, S. 79.

217 Im Juni 1939 nennt Dr. Walter Salpeter, Leiter der Rechtsabteilung im SS-Verwaltungshauptamt, die tatsächlichen Träger der SS-eigenen Wirtschaftsbetriebe: „Die Aufgaben sind vom Reichsführer SS in seiner Eigenschaft als Reichsleiter der NSDAP gestellt. In erster Linie gilt dies für die im Auftrage des Reichsführers-SS ins Leben gerufenen Unternehmungen, denen zur Bewältigung von Wirtschaftsaufgaben im Rahmen des Vierjahresplans Häftlinge aus Konzentrationslagern als Arbeitskräfte zugeteilt werden. Daß die Häftlingsgestellung an diese Unternehmen durch den Reichsführer-SS in seiner Eigenschaft als „Chef der deutschen Polizei“ angeordnet wird, ändert an dem Charakter dieser Unternehmungen als einer von der NSDAP übernommenen Aufgabe nichts; der beste Beweis dafür ist, daß für ihre Zwecke im Haushalt des „Reichsführers-SS und Chefs der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern“ keine Mittel bereitgestellt sind. ... Die SS als Gliederung der NSDAP ist aber nicht nur ideell der alleinige Träger aller Unternehmen des Amtes III, sondern auch wirtschaftlich. Die Gründer aller nachstehend behandelten Gesellschaften sind lediglich als Treuhänder für die SS aufgetreten und haben ihre Kapitaleinlagen aus Mitteln der SS erhalten. ... Die Verschiedenheit der geldgebenden Rechtspersönlichkeit ... ist lediglich von formaler Bedeutung und ändert nichts an der materiellrechtlichen Tatsache, daß hinter allem die SS als eine zu besonderen Aufgaben berufene politische Gemeinschaft steht.“ Zitiert nach Georg 1963, S. 141, aus: Aufgaben, Organisation und Finanzplan des Amtes III (W) im V- und W-Hauptamt des Reichsführers-SS, Dokument NO 542.

1940 erhielt das Unternehmen vom Chef des Hauptamtes Verwaltung und Wirtschaft in der Reichsführung-SS²¹⁸ ein Darlehen in Höhe von 2.700.000 RM zur Aufstockung des Kapitals. Damit sollten die Kosten geplanter Baumaßnahmen gedeckt werden. Laut Geschäftsbericht 1940/41 übernahm das Reich sämtliche Baukosten und vermietete anschließend die Einrichtungen an die Texled. Das war der Grund, warum die Textilgesellschaft 1.000.000 RM des Darlehens bereits am 30. März 1941 tilgen konnte. Die Restschuld von 1.700.000 RM sollte noch im ablaufenden Geschäftsjahr 1941 in Eigenkapital umgewandelt werden. Aufgrund bürokratischer Verzögerungen - sich in die Länge ziehende Formalitäten und die durch Abwesenheit der Gesellschafter nicht zustande kommende Gesellschafterversammlung - kam es bis zum Ende des Geschäftsjahres, 31. März 1941, nicht mehr dazu. Die Umwandlung des Darlehens in Eigenkapital erfolgte erst am 10. Juni 1941. Das Darlehen von 1.700.000 RM hatte die Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH²¹⁹, Berlin, ebenso abgelöst wie die Gesellschaftereinlagen in

218 Das Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft in der Reichsführung SS war - bis zur Gründung des WVHA 1942 - gemeinsam mit dem „Hauptamt Haushalt und Bauten des Reichsführers-SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsinnenministerium“ in Lichtenfelde-West, Unter den Eichen 127 ansässig. Beide Hauptämter wurden von SS-Gruppenführer Oswald Pohl geleitet. Siehe Zumpe 1969 a, S. 31.

219 Die Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH war am 26. Juli 1940 gegründet worden. Sie faßte die einzelnen SS-Unternehmen zusammen. Die Dachgesellschaft war kein Teil des WVHA, sondern der Zusammenschluß zahlreicher selbständiger Handelsgesellschaften in einer Holdinggesellschaft. Das Stammkapital des Dachverbandes belief sich auf 46,6 Millionen RM, dazu kamen noch 23,6 Millionen Kronen. Im Jahre 1943 konnten die Wirtschaftsbetriebe einen Umsatz von etwa 87 Millionen RM verzeichnen. Siehe Zumpe 1969 a, S. 32 und Georg 1963, S. 137, Anmerkung 550. Oswald Pohl führte den Dachverband als einziger und alleiniger vertretungsberechtigter Geschäftsführer für den Reichsführer-SS. Der DWB-Konzern war wie die meisten SS-Unternehmen eine privatwirtschaftliche Organisation und somit keine Reichs- oder Parteigesellschaft. Welche besonderen Vorteile darin für die SS lagen, faßt Naasner wie folgt zusammen: „Dabei bot sich die Chance zur Verwirklichung einer übergeordneten wirtschaftlichen Zielvorstellung der SS: Die privatwirtschaftliche Orientierung und die rechtliche Verankerung des DWB-Konzerns und damit des wichtigsten Teils der SS-Wirtschaft außerhalb des unmittelbaren institutionellen Rahmens der SS waren grundlegende Voraussetzungen zur langfristigen wirtschaftlichen Verselbständigung der SS und zur Abschirmung der SS-Wirtschaft gegen mögliche Einflußversuche und Kontrollansprüche des Staates und der Partei wie auch privatwirtschaftlicher Interessensvertreter. Die Finanzbehörden des Reiches und der Reichsschatzmeister der NSDAP haben den privatwirtschaftlichen Charakter des handelsrechtlich verfaßten DWB-Konzerns anerkannt und auf vermögensrechtliche Ansprüche gegen die DWB GmbH, die sich beispielsweise auf die bei den Eigenkapitaleinzahlungen und -erhöhungen der Gesellschaft eingebrachten Reichs- und Parteimittel hätten beziehen können, verzichtet.“ Naasner 1998, S. 9. Siehe auch Eidesstattliche Erklärung Dr. Hans Hohberg, F-9-21, Rolle 26. Zumpe nennt vor allem betriebsorganisatorische, finanz-, steuer- und vermögensrechtliche Überlegungen, die zur Gründung der Dachgesellschaft führten. Wie aus einer Zusammenstellung Oswald Pohls vom 30. September 1943 hervorgeht, war die Texled eine der 28 Tochtergesellschaften. Der Zusammenschluß der einzelnen Gesellschaften zu einem Dachverband hatte vor allem den Vorteil, daß durch die gemeinsam durchgeführte Gewinn- und Verlustrechnung der Gesellschaften Abgaben an die Reichskasse minimiert werden konnten. Siehe Schreiben von Hans Hohberg an den Reichskommissar für Preisbildung, wo es heißt: „Gerade die Tatsache, dass zur Erreichung bestimmter kultureller Ziele Wege begangen werden müssen, die ein reiner Privatwirtschaftler nicht gehen würde, hat zur Folge, dass in einigen dieser Unternehmen zeitweilig Verluste entstehen. Es sei nur auf die Kosten verschiedener Forschungsinstitute, die in den Unternehmungen verankert sind, hingewiesen. Es ist der Wille des Reichsführers, dass die Gewinne, die bei einigen gutfundierten Unternehmungen entstehen, zum Ausgleich der Verluste bei solchen Unternehmungen verwandt werden,

Höhe von 20.000 RM²²⁰, das gesamte Stammkapital belief sich damit auf 1.720.000 RM.²²¹

Die neu gegründete Textilgesellschaft hatte verschiedene Auflagen zu erfüllen. Dazu zählte die Übernahme der 1939 von der Allgemeinen SS in Dachau eingerichteten Versuchsbetriebe, eine Schneiderei und Schuhmacherei, bis zu deren Übergabe an das Bekleidungswerk der Waffen-SS. Ferner mußte sie bereits bestehende Werkstätten in Ravensbrück, eine kleine Schneiderei und die bislang der Deutschen Ausrüstungswerke (DAW) unterstellten Strohmatteflechtereie übernehmen. Die Texted sollte innerhalb des sogenannten Industriedhofes mit weiteren Fertigungsbaracken expandieren.²²²

In dem 1939 ins Leben gerufenen Prototyp, den Dachauer Versuchsbetrieben, bildete die SS Gefangene zu Facharbeitern aus und erprobte Arbeitsmethoden, die in dem geplanten Textilwerk ein- und umgesetzt werden sollten.²²³ Mit der Übergabe der Dachauer

die infolge ihrer nicht privatwirtschaftlichen Zielsetzung zum Teil dazu verdammt sind, vielleicht Jahre hindurch Verluste zu haben. Mit Rücksicht darauf, dass die gesamten Unternehmungen der Schutzstaffel, die in der Deutsche Wirtschaftsbetriebe G.m.b.H. zusammengefasst sind, ein untrennbares einheitliches Ganzes bilden, stelle ich den Antrag zu genehmigen, dass für sämtliche in der Deutsche Wirtschaftsbetriebe G.m.b.H. enthaltenen Gesellschaften eine einzige Konzernerklärung nach § 22 KWVO abgegeben wird.“ Siehe Schreiben von Hans Hohberg an den Reichskommissar für die Preisbildung, ohne Datum, Dokument NO 3798, F-9-21, Rolle 15, S. 3. Hans Hohberg gilt als Urheber der Idee, einen übergeordneten Konzern zu gründen, in dem die Verluste und Gewinne der einzelnen Gesellschaften gegeneinander ausgeglichen werden konnten, um so die Abgaben an den Staat niedrig zu halten. Friederike Jaroslavsky berichtet von einer weiteren Erhöhung des Stammkapitals im Jahre 1944: „Im Jahre 1944 wurden der GmbH die Aufträge für „G“-Bekleidung (Häftlingsbekleidung) als Vollaufträge erteilt, d. h. sämtliches Fertigungsmaterial wurde von der GmbH gekauft. Zu diesem Zweck wurde das Kapital von RM 1.720.000 auf RM 3.000.000 erhöht, um den dadurch erhöhten, laufenden Verpflichtungen nachkommen zu können. Es war bereits geplant, auch für die SS-Bekleidung Vollaufträge zu erteilen. Mit der Erhöhung des Stammkapitals wurde auch der Name von „Gesellschaft für Textil und Lederverwertung (G) mbH“ in „Deutsche Textil- und Bekleidungswerke GmbH“ abgeändert.“ Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 5. Der Geschäftsbericht 1943 berichtet davon, dem Konzern (der DWB) in Kürze ein Vorschlag zu unterbreiten, eine Kapitalerhöhung in Höhe der Reingewinnsumme der letzten drei Jahre durchzuführen, da ein Teil der Aufträge als Vollaufträge abgewickelt werden würde. Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 11 und S. 14. Siehe auch BArch NS 3/1441, Schreiben vom 6. Oktober 1941 an den Reichswirtschaftsminister.

220 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 7.

221 Filter/Sonntag ist bei der Angabe der Summe vermutlich ein Tippfehler unterlaufen. Sie nennen den Betrag von 172.000 RM. Siehe Filter/Sonntag 1980, S. 22. Naasner nennt als Grundkapital der Gesellschaft die Summe von 1.500.000 RM. Seine Angaben stimmen nicht mit den Angaben zum Stammkapital der Gesellschaft des Geschäftsberichtes 1940/41, der das Stammkapital mit 1.720.000 RM beziffert, überein. Siehe Naasner 1998, S. 177 und Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 7.

222 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 4 und Zumpe 1969 a, S. 27. Bis 1945 waren innerhalb des Industriedhofes 4 Wohnbaracken, 8 Arbeitsbaracken, 3 Warenlagerhallen (Betonbau) und 2 Dampfwaschereibaracken eingerichtet. Außerhalb des Hofes befanden sich 1 Zuschneidebaracke, 2 Schneidereibaracken, 1 Knopfkammer mit kaufmännischen Büros und 1 Lagerhalle. Außerhalb der Lagermauer waren 1 Pferdestall (Steinmauer), 1 Baracke für Privatschneiderei, 1 Matzenweberei für Binsen und Schuhe und 2 Baracken für das Binsenwerk erbaut worden. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 15, Bericht 3, S. 2, ohne Autor.

223 Bereits im März 1937 gründete die Allgemeine SS in Dachau die Wirtschaftsbetriebe, zu denen neben Schlosserei, Schreinerei, Malerei, Schuhmacherei auch eine Schneiderei gehörten. Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 4 sowie Hans-Schwarz-Nachlaß, KL-Dachau, Häftlingsberichte

Werkstätten am 1. Oktober 1940 an das Bekleidungswerk der Waffen-SS entsprach die Texted der im Geschäftsbericht festgehaltenen Auflage. Bis Kriegsende blieb Ravensbrück die einzige Produktionsstätte des Unternehmens.²²⁴ Mit nur einem Produktionsstandort unterschied sich die Textilgesellschaft damit von anderen SS-Unternehmen, die Betriebsstätten in mehreren Konzentrationslagern unterhielten.

zur Lagergeschichte, 13-4-2-1, S. 1 - 37, hier S. 6. Aus den Aufzeichnungen des Dachauer Pförtners Alfred Hübsch, III. Teil Stichwortnotizen.

224 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 5. Vermutlich änderte die SS ihre ursprünglichen Pläne, weitere textile Produktionsstandorte einzurichten. Walter Adam berichtet von folgenden Ausbauplänen des KZ Dachau: „So war von 1933 bis 1939 aus den Resten der einstigen Munitionsfabrik eine ganze SS-Stadt geworden, sauber und repräsentativ nach außen, der Schrecken vieler Zehntausender, die hinter dem Stacheldraht lebten und starben. Die Pläne für die Zeit nach dem Siege des Dritten Reiches gingen aber noch viel weiter, aus der SS-Stadt Dachau sollte eine Großstadt werden. Ich hatte Gelegenheit, einiges von diesen Plänen zu sehen. Auf weitem Gelände, im engsten Anschluß an das Häftlingslager, sollte die größte Textilfabrik der Welt entstehen, ein ganzer Komplex von Fabriken von der Spinnfaser bis zur fertigen Uniform, dazu alle einschlägigen Hilfsbetriebe und ein Wohnbezirk für die Angestellten und Arbeiter.“ Siehe Adam 1947, S. 13f. Denkbar ist, daß Adam in Dachau die Pläne für das spätere Werk in Ravensbrück gesehen hat und annahm, diese sollten in Dachau verwirklicht werden. Nach Józef Marszałek existierten im März 1942 für Majdanek detaillierte Pläne, dort ähnliche Produktionseinrichtungen wie in Ravensbrück zu installieren, etwa eine Schneiderei, Kürschnerei, Wirkwarenstätten, Strohschuhflechtereien, Sortierräume, Wirtschaftslager, Verwaltungsgebäude und 80 Wohnbaracken für etwa 40.000 oder 80.000 Gefangene. Inwieweit diese Pläne mit der 1942/1943 durchgeführten Aktion „Reinhardt“, die zur Gründung der Ostindustrie GmbH führte, zu sehen ist, ist ungeklärt. Siehe Zumpe 1969 b, S. 19. Siehe ebenfalls Dokument NO 1039, Staatliches Museum Majdanek, Dokumente des Oswald-Pohl-Prozesses, Bd. 14, ohne Datum, S. 2, wo es heißt „sie (die Gesellschaft, B. S.) betreibt vorerst nur die Textilbetriebe im Frauen-K. L. Ravensbrück“. Wolfgang Naasner spricht von zwei großen Kleiderwerkstätten in Dachau und Ravensbrück, die hauptsächlich maschinell arbeiteten. Unklar ist, ob er sich auf die Bekleidungswerkstätten der Waffen-SS bezieht, die sowohl in Ravensbrück als auch in Dachau Werkstätten besaß. In Dachau ließ die SS ebenfalls Uniformen herstellen, in Ravensbrück gehörte das Instandsetzungswerk zur SS. Georg Lörner unterscheidet zwischen den Bekleidungswerkstätten in Dachau, wo die SS hauptsächlich von zivilen Angestellten SS-Uniformen herstellen ließen und der Textilgesellschaft in Ravensbrück, wo Gefangene sowohl SS-Uniformen und Gefangenenkleidung produzierten. Siehe Dokument NO 1911, Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner, F-9-21, Rolle 9, S. 4. Naasner kann sich allerdings auch auf die Anfangszeit der Texted beziehen, bis Oktober 1940, als die Dachauer Versuchsbetriebe an die Waffen-SS abgegeben wurden. Siehe Naasner 1998, S. 177f.

3.2 Die Schneiderei

Am 1. Juli 1940 übernahm die Textilgesellschaft in Ravensbrück offiziell die Schneiderei, die den Raum einer Baracke halb ausfüllte sowie eine Rohrmattenflechterei.²²⁵ Die Produktionsstätten befanden sich innerhalb des Frauen-Konzentrationslagers, im sogenannten Industriebhof.²²⁶ Im September 1940 wurde die Schneiderei unter anderem mit einer Zuschneiderei ausgestattet. Laut Geschäftsbericht sollte bis zum Juni 1941 der Ausbau der Schneiderwerkstätten auf drei weitere Baracken, á 52 m x 10 m, erfolgen. Moderne Nähmaschinen, etwa Pfaff- und Duerkopp Schnellnäher, Knopflochautomaten, Riegelmaschinen, 2-Nadel-Säulen und -flachmaschinen sowie zusätzliches Mobiliar seien schon angeschafft worden²²⁷ und man rechne mit einer täglichen Produktion von 400 Tuchhosen oder 400 Drillichanzügen.²²⁸ Die Arbeitsschritte für die Herstellung der Kleidung rationalisierte die SS 1943 in einem neu errichteten Gebäude mit der Einführung der Bandarbeit. In der sogenannten Schneiderei I arbeiteten die Frauen an dreizehn Bändern mit je 26 Nähmaschinen sowie an Einlegetischen für die Zuschnitte, Handarbeits- und

225 Allerdings hatte die Gesellschaft schon im Dezember 1939 ihre Produktion in der Schneiderei aufgenommen. Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 12. Die seit 1939 existierende und bis Kriegsende mehrfach erweiterte Schneiderei gehörte zu den größten und profitträchtigsten Produktionsstätten der Textilgesellschaft. Siehe Geschäftsbericht 1943/44, Dokument NO 558; Georg 1963, S. 37f. sowie Zörner 1971, S. 77f. Nach dem Organisationsplan vom 22. März 1944 gab es sechs Abteilungen innerhalb der Texted: Abteilung A: Verwaltung, Abteilung B: Schneiderei, mit 3 Schneidereien sowie 1 Privatschneiderei, Abteilung C: Spinnerei und Weberei, Spinnerei und Reißerei waren zu dem Zeitpunkt nicht in Betrieb, Abteilung D: Rohrmatten und Bandflechtere, mit Schusterei und Bandflechtere, Abteilung E: Hilfsbetriebe und Werkstätten, wie etwa Maschinen-Reparaturenwerkstatt, Krafft- und Pferdepark und Abteilung F: Kürschnerei. Siehe Wulsch 1987, S. 253. Der Organisationsplan stammt aus ZStA (Zentralstaatsanwaltschaft) Potsdam, Film 11143, Bl. 790. Siehe auch Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 2. Friederike Jaroslavsky. In unserem Zusammenhang sind Schneiderei, Reißerei, Spinnerei und Weberei von Bedeutung, auf die oben weiter genannten Produktionswerkstätten sowie auf die 1940 gegründete Zucht von Angorakannichen, werde ich im Einzelnen nicht eingehen. Die letztgenannte wurde 1942 an die Verwaltung des Konzentrationslagers abgegeben. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Friederike Jaroslavsky, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 11.

226 Die Größe des Industriebhofes soll nach Wulsch eine Fläche von 2.728 qm umfaßt haben. Die Werkhallen waren sowohl in Baracken als auch in Massivbauten untergebracht, je mit einer Grundfläche von etwa 52 x 10 Metern. Siehe Wulsch 1987, S. 158.

227 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 12.

228 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 13. Im Geschäftsbericht wird nicht angegeben, innerhalb welchen Zeitraumes die Kleidungsstücke angefertigt werden sollen. Ich gehe davon aus, daß die Zahlen die angestrebte tägliche Produktionsmenge wiedergeben.

Kontrolltischen sowie an Spezial- und Knopflochmaschinen (Abb. 22 - 25).²²⁹

Der Geschäftsbericht von 1940/41 führt die hohen Produktionsleistungen vor allem auf die moderne Ausstattung des Betriebes zurück. Für die Anfertigung inklusive des Zuschnittes hätten die Gefangenen für je 1

Tuchjacke - 1 Stunde 5 Minuten

Tuchhose - 2 Stunden 10 Minuten

Tuchmantel - 4 Stunden 5 Minuten

Hemd - 1 Stunde 5 Minuten und für eine

Unterhose - 35 Minuten

benötigt.²³⁰ Diese Leistungen - so der Geschäftsbericht - seien erbracht worden, obwohl die Produktion aufgrund von Werkstoffmangel oder anderweitigen dringenden Bedarfs hätte immer wieder umgestellt werden müssen. Wie die Schwierigkeiten aussehen konnten, schildert Alfredine Nenninger²³¹: „Ein weiteres Kapitel ist das Nähgarn.

Nachdem die qualitativ viel bessere Beuteware aus Frankreich, Belgien, Holland und Ungarn, der Tschechoslowakei verbraucht war, kamen die Ersatzzwirne, hergestellt aus deutschen Wald, zur Verwendung. Dies bedeutete eine weitere gesteigerte Qual der

229 Brandes 1994, S. 60, Anm. 45; siehe auch Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 12 sowie Geschäftsbericht 1943/44, Dokument NO 558, S. 34f.; Georg 1963, S. 37f.; Zörner 1971, S. 77f. und Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht zu 392, S. 3, Alfredine Nenninger. Moderne Ausstattung und rationalisierte Arbeitsschritte widersprechen Sigrid Jacobs Festsstellung, daß den Handarbeitstätigkeiten ein Stück Traditionsbezogenheit anhafteten, insofern „als mit dieser Arbeit und deren Erzeugnissen an eine Technik der Altvorderen und deren Lebensweise angeknüpft werden sollte. Diese Art Frauenarbeit hatte also auch einen ideologischen Hintergrund, der den Ausübenden zwar nicht bewußt, der aber generell dem NS-System als eines ihrer weltanschaulichen Herrschaftsprinzipien eigen war.“ Auch die getroffene Aussage, daß die „Produktionsinstrumente“ der Frauen in Ravensbrück in den ersten Jahren vor allem für den Handbetrieb geeignet waren und letztlich den „Prinzipien betrieblicher Rationalisierung und einer entsprechenden Arbeitsleistung“ widersprachen, ist für die Schneiderei nicht haltbar. Sie trifft allerdings bis zur Einführung der mechanischen Webstühle auf die Weberei zu, in der die Frauen beschwerliche Handarbeit an den Handwebstühlen leisten mußten. Siehe Jacobs 1996, S. 201f. Lotte Zumpke sieht auch die Weberei als moderne Einrichtung an, in der es unmöglich ist, Sklavenarbeit einzubauen. Siehe Zumpke 1969 b, S. 23. In einem in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück befindlichen Bericht ist von 15 Schiebebändern und je 26 elektrischen Maschinen für die Schneiderei die Rede. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 15, S. 8, ohne Autor. Falk Pingel hebt hervor, daß die Texted maschinell besser ausgestattet war, als Betriebe anderer Konzentrationslager, Ausnahme vielleicht noch die Lebensmittelbetriebe. Der Grund sei die Notwendigkeit der fachgerechten Behandlung der Anlagen und deren ununterbrochene Produktion gewesen, um den Produktionskostenanteil niedrig zu halten. Die eingearbeiteten Frauen seien nicht ohne weiteres ersetzbar gewesen. Siehe Pingel 1978, S. 67. Pingels Feststellung steht im Widerspruch zu Berichten überlebender Frauen, die von Schikanen, Mißhandlungen und dem Verschleiß von weiblichen Gefangenen berichten.

230 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 13.

Häftlinge, denn das deutsche „Prima Obergarn“ riss nach jedem Anlauf der Maschine. Die Erreichung des Pensums wurde durch all diese Widerwärtigkeiten immer mehr erschwert.“²³²

231 Hier werden Probleme der Reparaturwerkstatt beschrieben. Damit ist das Instandsetzungswerk der SS gemeint, die nicht zur Textilgesellschaft gehörte, sondern den SS-Bekleidungswerkstätten unterstand. Die beschriebenen Probleme sind aber auf die Schneiderei übertragbar.

232 Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht zu 392, S. 3, Alfredine Nenninger. Es scheint, als ob eine Firma namens „Prima“ die Textile mit Halbzeug versorgt hat. Zahlreiche der Sattelschnallen der Hosen haben die Prägung „Prima“.

Die Frauen fertigten zunächst nur sogenannte „G“-Kleidung²³³ für männliche Gefangene, Jacken, Hosen, Mützen aus dem schwereren Tuchstoff für Winterkleidung und aus dem leichteren Drillichstoff für Sommerkleidung, ferner Mäntel aus Tuch sowie Unterhemden und -hosen. Parallel dazu änderten die Gefangenen schwarze SS-Uniformen mit neuen grauen Aufschlägen und Knöpfen.²³⁴ Erst ab 1942 nähten die Frauen in der Schneiderei auch weibliche gestreifte Kleidungsstücke, dazu gehörten Winter- und Sommerkleider, Tuchjacken, Frauenmützen²³⁵ und Unterhemden und -hosen. Zum gleichen Zeitpunkt wurde mit der Anfertigung von Bekleidung für das weibliche Bewachungspersonal begonnen. Hergestellt wurden Jacken, Hosenröcke, Schiffchenmützen aus Tuch und Drillich sowie Tuchmäntel mit Kapuzen, Lodenumhänge mit Kapuzen und Hemdblusen. Zu diesem Zeitpunkt nähten die Frauen nahezu ausschließlich für die Beschaffungsstelle der SS. Der Wechsel der Auftragslage erklärt neben den Schwierigkeiten mit der Rohstoffbeschaffung den seit 1942 auftretenden Ausstattungsnotstand der KZ-Gefangenen. Während immer mehr Menschen, die mittlerweile dringend als Arbeitskräfte benötigt wurden, in die Konzentrationslager eingewiesen wurden, sank der prozentuale Anteil der in der Schneiderei hergestellten KZ-Bekleidung. Diese Tendenz verdeutlicht die von der Texled aufgestellte Übersicht der Gesamtumsätze der Jahre 1940 bis 1943 und dem Anteil der verschiedenen Auftraggeber:

233 So bezeichnete die SS die gestreifte Gefangenenkleidung. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 8 sowie RA Bd. 15, Bericht 3, S. 8f. Nach Zörner soll es sich bei den verarbeiteten Stoffen, Tuchen, Futterstoffen, Zwirnen, Knöpfen und Garnen größtenteils um gestohlenes „Beutegut“ gehandelt haben. Siehe Zörner 1971, S. 80.

234 Demnach hat die SS die gestreifte Frauenkleidung weiterhin von privaten Unternehmen fertigen lassen. Im Geschäftsbericht von 1940/41 sind bei den Angaben zur Produktion der Schneiderei nur männliche, keine weiblichen Kleidungsstücke genannt. Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 8. Auf Abbildungen aus dem Jahre 1941 sind Frauen in Ravensbrück in gestreiften Kleidern zu sehen. Siehe dazu auch Bericht RA Bd. 15, Bericht 3, S. 8, der für den Zeitraum von 1940 bis 1943 die Produktion von Frauen- und Männerkleidung nennt. Die Vermutung, daß die SS gestreifte Kleidung von Privatschneidereien herstellen ließ, bestätigt Maria Wiedmaier. Sie schildert, daß trotz der unmenschlichen Arbeitsbedingungen in der Ravensbrücker Schneiderei an 6 Maschinen 30 Uniformen mehr hergestellt wurden, als in einer Privatindustrie in Regensburg und anderen großen Schneidereien. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück RA Bd. 25, Bericht 25, S. 2.

235 Die Mützen erinnern mit ihrer haubenartigen Form an die im 15./1. Viertel des 16. Jahrhunderts getragenen Schuten. Siehe Wisniewski 1996, S. 234.

Geschäftsjahr	Gesamtumsatz	KL	Waffen-SS	Zivile Aufträge
1940	575.132,51 RM	49,8 %	29,3 %	20,9 %
1941	831.773,70 RM	33,6 %	44,3 %	22,1 %
1942	1.284.095,00 RM	20,4 %	69,7 %	9,9 %
1943	8.418.553,42 RM	16,9 %	80,0 %	3,1 % ²³⁶

Diese Tabelle zeigt, daß von dem ursprünglich in § 3 des Geschäftsberichtes von 1940/41 niedergeschriebenen Aufgaben der Versorgung der Konzentrationslager und der Truppen, sich bei steigendem Umsatz die Versorgung der Truppen zu Ungunsten der Konzentrationslager verschoben hatte.²³⁷

An gestreifter KZ-Kleidung stellten die weiblichen Gefangenen im Geschäftsjahr 1940/41 in der Schneiderei 25.000 Häftlingsjacken, 20.000 Häftlingsmäntel, 73.000 Häftlingshemden, 70.000 Paar Fäustlinge, 50.000 Nähzeugtaschen, 28.500 Häftlingshosen, 33.600 Häftlingsmützen, 90.500 Häftlingsunterhosen und 1.860 Paar Schulterstücke her.²³⁸ Im Geschäftsjahr 1943 wurden für männliche Gefangene 798.210 Bekleidungsstücke, 706.307 Wäschestücke, 129.513 Paar

236 Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 7 und S. 9. Die bei Georg angegebenen Zahlen sind auf und abgerundet. Der von Enno Georg genannte Gesamtumsatz von 8.818.550 RM für das Geschäftsjahr 1943 stimmt demnach nicht. Siehe Georg 1963, S. 69. Ulrike Brandes beziffert den prozentualen der SS-Aufträge sehr global mit über 60 %. Siehe Brandes 1994, S. 60.

237 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 3.

238 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 9. Frank Wulsch nennt teilweise andere Produktionszahlen, so etwa 15.000 Häftlingsjacken und 1.960 Paar Schulterstücke, darüber hinaus nennt er noch 400.000 Lederschnitte. Im Geschäftsbericht von 1940/41 werden diese allerdings nicht genannt. Siehe Wulsch 1987, S. 166. Eugen Kogon schätzt, daß sich 1940 rund 265.000, 1941 rund 279.100, 1942 rund 334.900 und 1943 375.100 Gefangene in Konzentrationslagern befanden. Die in der Textilgesellschaft produzierten Kleidungsstücke deckten also lange nicht den gesamten Bedarf an gestreifter Kleidung, zumal die Oberbekleidung offiziell alle 12 Monaten ausgetauscht werden sollte. Siehe Kogon 1994, S. 177 und Schreiben der Amtsgruppe D an die Verwaltungen der Konzentrationslager vom 18. Januar 1944, das Ausstattungs-Soll betreffend. Schreiben im Archiv der Gedenkstätte Bergen-Belsen, ohne Inventar-Nummer. Obwohl der prozentuale Anteil der in Ravensbrück hergestellten Gefangenekleidung am Gesamtumsatz auf 16,9 gesunken war, ist im Geschäftsbericht 1943 die Rede davon, daß der „Bedarf der Konzentrationslager an Bekleidung für männliche und weibliche Häftlinge ... auch im Berichtsjahr 100%ig“ durch die Textilgesellschaft gedeckt worden war. Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 10 und S. 34. Zur Texted gehörte ebenfalls eine Privatschneiderei, in der die Gefangenen für die SS-Wachmannschaften nähten. Da die Nachfrage nach Gefangenearbeit aufgrund des geringen Entgeltes groß war - pro Stunde mußte die SS 0,50 RM zahlen - wurde dieser Betrieb von den Räumlichkeiten in der Zuschneiderei in eine eigene Baracke verlegt. Die Genehmigung für die privaten Aufträge an die Gefangenen erteilte SS-Hauptsturmführer Opitz. Siehe Zörner 1971, S. 83.

Fäustlinge, 415.000 Paar Füßlinge und für weibliche Gefangene 81.842 Bekleidungsstücke und 70.922 Wäschestücke angefertigt.²³⁹

Von den Arbeitsbedingungen in der Schneiderei heißt es: „Wer zum ersten Mal die große Halle betrat, in der 600 Häftlinge an den Einlegetischen für die Zuschnitte, den Handarbeits- und Kontrolltischen, an den 13 Schiebebändern mit je 26 Nähmaschinen, den verschiedenen Spezial- und Knopflochmaschinen und der Dampfbügelmaschine arbeiteten, glaubte sich in eine Hölle oder Irrenanstalt versetzt. Abgesehen vom Lärm der Maschinen und der stickigen heißen Luft, die einem den Atem nahm, hörte man an allen Ecken und Enden das Gebrüll der SS-Leute und Aufseherinnen und wurde Zeuge der unbeschreiblichen Prügelszenen. An den Nähmaschinen sah man nur bleiche ängstlich blickende Frauen. Je näher der schlagende, aufsichtführende SS-Mann kam, um so fahriger und unsicherer wurden die gequälten Menschen. Pensum! Pensum! war die Parole. War ein Pensum glücklich herausgeschunden, so wurde es prompt erhöht und schließlich durch Prügel auch erreicht.“²⁴⁰ Wurde das geforderte Pensum nicht

239 Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 34. Die Produktionsleistung der Schneiderei im Geschäftsjahr 1943 lag bei 3.145.420 Einzelteilen. Die Produktion des Vorjahres (1,4 Millionen Einzelteile) wurde mehr als verdoppelt. Siehe ebenda. Am Ende des Jahres 1942 oder Anfang des Jahres 1943 war das Bekleidungswerk der Waffen-SS, Außenstelle Ravensbrück, eingerichtet worden, daß von SS-Hauptsturmführer Josef Ketterl geleitet wurde. Die in Ravensbrück hergestellten Kleidungsstücke brauchten nun nicht mehr zum Bekleidungswerk nach Dachau transportiert werden. Die Textilien wurden täglich an das neu errichtete Werk geliefert. Außerdem erhielt die Texted das Fertigungsmaterial jetzt direkt vom Bekleidungswerk Ravensbrück. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70 S. 3, Friederike Jaroslavsky.

240 Siehe Jacobeit 1996, S. 203. 1940/1941 (?) fertigte die SS zahlreiche Aufnahmen von weiblichen Gefangenen an ihren Arbeitsplätzen im Konzentrationslager Ravensbrück an, 92 dieser Fotos sind zu einem „SS-Fotoalbum (50 x 67 cm) zusammengestellt. Neben Aufnahmen von der SS-Wohnsiedlung, Lageransichten, Funktionsgebäuden, Depots sind Bilder zu sehen, die Frauen bei Erd- und Bauarbeiten im Lager zeigen, sowie Aufnahmen aus der Schneiderei, Weberei, Strickerei, Plätterei, Wäscherei, Strohschuhflecherei. Die Bilder dokumentieren moderne Fabrikationsmaschinen in sauberen, gut beleuchteten Hallen, gelassen wirkende Frauen, die gut ernährt und mit kompletter Gefangenenmontur mit Kopftuch und Schürze ausgestattet sind. Die Frauen blicken - bis auf wenige Ausnahmen - nicht in die Kamera, sondern haben den Kopf tief gesenkt und sehen ernst auf ihre jeweiligen Werkstücke. Die Gefangenen sitzen oder stehen an den Maschinen und wäre nicht die gestreifte Kleidung, so könnte man annehmen, es handle sich um ganz normale Arbeitssituationen in zivilen Fabriken. Aufseherinnen sind kaum zu sehen. Die Aufnahmen müssen vermutlich im Zusammenhang mit dem am 17. Februar 1941 vom Hauptamt Haushalt und Bauten, Hauptamt I/5, herausgegebenen Rundschreiben über die „Herstellung von fotografischen Aufnahmen durch die Einsatzführer“ gesehen werden. In dem Schreiben werden die Einsatzführer der Konzentrationslager ermächtigt, Fotografien von den Arbeitsstellen der Gefangenen anzufertigen, die diese bei ihren Tätigkeiten zeigen. Zweck sei es „a) den produktiven Einsatz der Häftlinge bildlich festzuhalten, b) die Arbeitsstellen aufzuzeigen, in denen Häftlinge eingesetzt sind (W-(Rüstungs) Betriebe, c) die Entwicklung der mit Häftlingen arbeitenden Wirtschaftsbetriebe von der Planung bis zum fertigen Aufbau darzustellen, d) die verschiedenen Arbeiten, die von Häftlingen ausgeführt werden, festzuhalten (z. B. Häftlinge beim Aufsetzen eines Dachstuhles, am Spalthammer, am Schotterbrecher, an der Ziegelpresse, beim Bau

erfüllt, „Dann gab es stets Repressalien wie keine Pause, sonntags kein Essen, dafür einen fünf- bis sechsstündigen Appell usw. Da die Fenster nachts zugehängt wurden, und da es in den Werkhallen in denen zu gleicher Zeit 900 bis 1000 Personen arbeiteten, keinerlei Ventilation gab, herrschten oftmals Temperaturen von 35 Grad Celsius. Wenn man morgens um 5.00 Uhr wegging - mitunter herrschten draußen minus 25 Grad Celsius - machten uns diese Temperaturunterschiede schwer zu schaffen. Hinzu kamen grausame Drangsaliierungen von SS-Bewachern, wenn die Arbeit nicht schnell genug voranzugehen schien, was nicht verwundern konnte, weil die wenigsten etwas von Schneiderei verstanden.“²⁴¹

eines Tunnelofens, beim Strassenbau, an einer Holzbearbeitungsmaschine, bei der Steinbearbeitung - siehe Steinmetzlehrlingen usw.),

e) Leistungen und Können der Häftlinge herauszustellen. Diese aufgeteilt in Gesamtleistung, z. B. fertiger Neubau, Ziegelproduktion - Tagesleistung usw., Einzelleistung z. B. Granitvase usw.“

Mit den Aufnahmen sollte unverzüglich begonnen werden. Die Filme (Platten) sollten die Erkennungsdienste der Konzentrationslager entwickeln und pro Bild fünf Abzüge erstellen. Ein Abzug beziehungsweise je ein Abzug einer zusammengehörigen Aufnahmeserie sollte auf ein Blatt Papier aufgeklebt werden und mit einer knappen, aber erschöpfenden Erläuterung im Telegrammstil versehen werden. Alle Filme (Platten), die aufgeklebten Abzüge und vier lose Abzüge eines jeden Bildes erhielt die Hauptabteilung I/5. Der erstmalige Abgabetermin einer solchen Mappe war der 15. Juni 1941, danach sollten weitere Aufnahmen jeweils zum 15. eines jeden Monats folgen. Die Auswertung des Bildmaterials erfolgte durch die Hauptabteilung I/5, die jährlich Bilddokumente für das Hauptamt Haushalt und Bauten und I/5, den Inspekteur der Konzentrationslager und die einzelnen Lagerkommandanten erstellte. Die Fotodokumentation fand unter strengster Geheimhaltung gegenüber Privatpersonen und unter Vorsichtsmaßnahmen statt. Das Schreiben endet mit den Worten „Ich erwarte, dass durch intensivsten Einsatz für diese Aufgabe und durch sinnreich und zweckmässig hergestellte Bilddokumente erreicht wird, die Jahresarbeitsleistung der KL. einzeln und in ihrer Gesamtheit eindrucksvoll wiederzugeben.“ Die Fotos sind auf der einen Seite Dokumente der SS, die die von ihr eingerichteten fortschrittlichen, auf der Höhe der Zeit befindlichen Werkhallen, fleißige, gut ernährte und gekleidete Gefangene und den Aufgabenbereich der Gefangenen zeigen. Gleichzeitig sind diese Aufnahmen auch Dokumente des Verbergens, denn den von der SS gestellten Bildern sind die tatsächlichen Arbeitsbedingungen, wie etwa Länge der Arbeitszeit, unzureichende Ernährung und Bekleidung, Repressalien während der Arbeit wie Schläge oder stundenlanges Appellstehen, Lärm, Staubentwicklung, unzureichende Sicherheitsvorkehrungen etc. nicht anzusehen. Siehe Schreiben des Hauptamtes Haushalt und Bauten, Hauptabteilung I/5, an die Dienststellen des Hauptamtes Haushalt und Bauten in den KL, Dokument NO 3651, Seiten 1 -3, F-9-21, Rolle 14. Siehe zu dem „SS-Fotoalbum“ Jacobeit 1996, S. 202 sowie Jacobeit 1997, S. 33 - 45.

241 Bericht der Luxemburgerin Lily Uden. Siehe Jacobeit 1996, S. 203 und Buchmann 1959, S. 55f.

3.3 Die Spinnerei

Im Jahre 1941 sollten eine Reißerei, Spinnerei und Weberei eingerichtet werden.²⁴² Reißerei und Spinnerei sollten die in der Zuschneiderei und im Altsachenverwertungsbetrieb des Bekleidungswerkes der SS anfallenden Neutuchabfälle und Wollumpen unter Beimischung von Schur- und Zellwolle zu 8er und 16er, für die Anfertigung von Socken und Wollwesten geeignetem Garn verarbeiten.²⁴³ Die SS rechnete mit etwa 50.000 kg Garn pro Jahr. Diese Garnmenge, die den jährlichen Bedarf für die Herstellung der benötigten Häftlingssocken und -westen gedeckt hätte, sollten zwei Dreikrempelsätze erbringen. Damit - so der Geschäftsbericht weiter - sei allerdings die Reißerei, die die Aufbereitung der benötigten Wollumpen durchzuführen habe, nicht völlig ausgelastet. Aus diesem Grunde würde die noch freibleibende Kapazität dieser Anlage dazu ausgenutzt werden, die Aufbereitung von Baumwollabfällen für Zwecke der Weberei auszuschöpfen.²⁴⁴

Ob Reißerei und Spinnerei je in Betrieb genommen wurden, ist zweifelhaft. Im Geschäftsbericht 1940/41 werden keine Beschäftigungszahlen und Produktionsleistungen für diese Werkstätten angegeben. Genannt wird lediglich der angestrebte Einsatz von 60 Gefangenen in der Spinnerei und 120 Gefangenen in der Reißerei.²⁴⁵ Aus dem Prüfungsbericht der Jahresabschlüsse zum 31. Dezember 1942 und 31. Dezember 1943 geht hervor, daß die angestrebte Einrichtung einer Spinnerei und Reißerei aus kriegsbedingten Gründen noch nicht hätte durchgeführt

242 Dokument PS 1166, Schreiben des WVHA Amtsgruppe D - Konzentrationslager (Burger) an den Chef der Amtsgruppe B - SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Lörner vom 15. August 1944, Staatliches Museum Majdanek, Dokumente des Oswald-Pohl-Prozesses, Bd. 5. Bei den erwarteten Neuzugängen von 612.000 Gefangenen, darunter 225.000 Frauen, ist es aufgrund der Gesamtstärke von 524.286 Gefangenen „trotz der letzten Zuweisung von Sonderkontingenten an Spinnstoff und Textilien fuer das Ungarnprogramm durch das Reichswirtschaftsministerium nicht möglich, die restlose Bekleidung ...“ vorzunehmen. Burger bittet Lörner deshalb, die „notwendigen Schritte beim Reichswirtschaftsministerium veranlassen zu wollen, um nochmals Sonderkontingente für Spinnstoff und Leder zu erwirken, damit der ueberaus hohe Bedarf an Haeftlingskleidung sichergestellt wird. Dabei waere beim Reichswirtschaftsministerium darauf hinzuweisen, dass bis heute noch enorme Mengen an Lumpen von den nicht brauchbaren Zivilsachen aus den einzelnen Aktionen von Auschwitz und anderen Lagern zur Verfuegung des Reichswirtschaftsministeriums zur Ablieferung gelangten und noch weiterhin zur Ablieferung kommen.“ Die Unterschrift ist unleserlich.

243 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 13.

244 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 16, Siehe auch Zumpe 1969 a, S. 29; Georg 1963, S. 68.

245 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, Anhang.

werden können.²⁴⁶ Im Organisationsplan vom 22. März 1944 ist unter Spinnerei und Reißerei vermerkt, daß diese nicht in Betrieb sind.²⁴⁷ Im Geschäftsbericht für 1943 ist die Summe von 230.000 RM aufgeführt, die die Texled für Kett- und Schußgarne ausgab.²⁴⁸ Es handelte sich dabei um Mischgarngespinnste wie Halbleinen, Flockenbast und Zellwollgarne.²⁴⁹ Vermutlich ist also die Spinnerei nie in Betrieb genommen worden. Die in dem Propaganda-Album der SS befindlichen zwei fotografischen Aufnahmen, die mit „Spinnerei“ beschriftet sind, bilden Doppelzylinder-Rundstrickmaschinen zur Strumpf- und Sockenerzeugung (Abb. 26) sowie eine Umspulmaschine ab.²⁵⁰

Ein Grund für die Nicht-Inbetriebnahme der Reißerei und Spinnerei liegt vor allem ab 1942 in der verschärften Rohstoffknappheit. Georg Lörner schildert, daß er Himmler bereits 1941 darauf hingewiesen hätte, daß sein Amt B weder ausreichende Rohstoffe vom Oberkommando Wehrmacht (OKW) für die Waffen-SS noch vom Reichswirtschaftsministerium (RWMin) für die Konzentrationslager erhalten hätte. Himmler hätte ihm daraufhin mitgeteilt, daß er größere Mengen Rohstoffe durch den SS-Oberführer Odilo Globocnik, SS- und Polizeiführer in Lublin, zur Verfügung stellen könne.²⁵¹ Obwohl das Amt

246 Siehe BArch NS 3/1324.

247 Siehe Wulsch 1987, S. 253.

248 Nach Friederike Jaroslavsky kaufte die GmbH die notwendigen Kett- und Schußgarne für die von Anfang an mit Vollaufträgen arbeitende Weberei. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 9, Friederike Jaroslavsky.

249 Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 38. Halbleinen besteht aus Leinen und Baumwolle, nach dem Textilkennzeichnungsgesetz ist der Begriff nur zulässig, wenn mindestens 40 % des Gewichtes aus Leinen („Flachs“) bestehen. In der Regel befindet sich die Baumwolle bei Geweben in der Kette. Flockenbast ist die bei Bastfasern durch Entfernung des Pflanzenleims aus der Bündelfaser gewonnene Elementarfaser (cottonisiertes Leinen, chemische oder mechanische Aufschließung). Stoffe aus dem Rohstoff werden ebenfalls Flockenbast genannt, wie z. B. das Gminder Halbleinen. Flockenbast wird heute wegen der schwer lösbaren Probleme der Umweltverschmutzung nicht mehr hergestellt. Siehe Hofer 1984, S. 149, Flockenbast und S. 181, Halbleinen. Zellwolle ist der ursprüngliche Begriff für Viskosespinnfaser. Nach dem Textilkennzeichnungsgesetz ist diese Bezeichnung seit 1972 nicht mehr zulässig. Stattdessen sind die Begriffe „Viskosespinnfaser“ beziehungsweise „Endlose-Viskose“ oder „Viskose-Filament“ zu verwenden. Siehe Hofer 1984, S. 504f. sowie S. 483. Das Textilkennzeichnungsgesetz ist seit dem 1. September 1972 in Kraft. Es ist ein Bundesgesetz, das in Abstimmung mit den Richtlinien der EG-Kommission erlassen wurde. Siehe Hofer 1984, S. 450.

250 Es handelt sich um Rundstrickmaschinen der Firma G. Hilscher aus Chemnitz. Ich danke Claudia Gottfried, Rheinisches Industriemuseum, und Prof. Dr. Rainer Wirtz für ihre Hilfe. Siehe Schreiben des Rheinischen Industriemuseums an die Verfasserin vom 4. August 1999. Die Beschriftung in dem SS-Album stammt nach telefonischer Auskunft von Dr. Sigrid Jacobeit, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, von der SS. Telefonat vom 1. August 1999.

251 Gemeint sind hier Kleidungsstücke und Textilien aus der vom März 1942 bis Oktober 1943 durchgeführten Ermordung von etwa 1 ½ bis 2 Millionen Juden und Jüdinnen in Polen, die unter dem Decknamen

B tatsächlich Rohstoffmengen aus dieser Aktion zugeteilt bekommen hätten, hätten diese nicht ausgereicht, um die Versorgung der Gefangenen mit ausreichender Bekleidung sicherzustellen. Außerdem habe Himmler²⁵² angeordnet, daß ein Großteil der Rohstoffe für die Truppe zu verwenden sei.

Der Leiter des Amtes B IV, Andreas Weggel, zu dessen Aufgabenbereich die Rohstoffnachfrage für die Herstellung der Gefangenenkleidung gehörte, bestätigt, daß die aus dem Osten kommenden Textilien nur durch das Reichswirtschaftsministerium, das mit bestimmten Firmen zusammenarbeitete, erfolgen konnte. Eine andere Möglichkeit habe es aufgrund der geltenden Wirtschaftsbestimmungen nicht gegeben.²⁵³ Die Sendungen aus dem Osten seien unmittelbar an die verarbeitenden Firmen gegangen.²⁵⁴

„Aktion Reinhardt“ liefen. Siehe Hans-Schwarz-Nachlaß 13-4-2-1, S. 6, Walter Bartel. Globocnik berichtet am 5. Januar 1943, was mit den gesammelten Textilien geschehen sei: „Spinnstoffe, Bekleidungsstücke, Wäsche, Bettfedern und Lumpen wurden gesammelt und nach ihrer Qualität sortiert. ... Über 1.900 Waggons sind dann auf Weisung des W-Wirtschafts- und Hauptamtes den vom Reichswirtschaftsministerium angegebenen Stellen zur Verfügung gestellt worden. Aus diesen Beständen wurden nicht nur fremdvölkische Arbeiter bekleidet, sondern ein großer Teil zur Wiederverwendung verwendet.“ Siehe Bericht Globocnik an Himmler über die Aktion „Reinhardt“ vom 5. Januar 1943, Dokument NO 059, F-9-21, Rolle 14.

252 Siehe Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner vom 5. Juli 1957, Georg Lörner, Dokument 32, Exh. 32, F-9-21, Rolle 26. Siehe dazu auch die Eidesstattliche Erklärung von Oswald Pohl: „Aus meiner Taetigkeit als Leiter des WVHA sind mir zwei grosse Geschaeftsvorgaenge zwischen meinem Amt und dem Reichswirtschaftsministerium und der Reichsbank des Herrn Walter Funk in genauer Erinnerung. Der eine Vorgang betrifft die Textilien von in Konzentrationslagern getoeteten Personen. Im Zusammenhang damit versuchte Himmler durch den Reichswirtschaftsminister W. Funk ein hoeheres Kontingent bei der Zuteilung von Uniformstoffen fuer die SS zu erhalten.“ ... „Die Verbindung meines Amtes mit der Reichsbank wegen der Textilien von Personen, die in Konzentrationslagern getoetet wurden, wurde im Jahre 1941 oder 1942 eingeleitet. Zu dieser Zeit erhielt ich von dem Reichsfuehrer SS und der deutschen Polizei Heinrich Himmler, der mein Vorgesetzter war, den Befehl, mich mit dem Reichswirtschaftsminister Walter Funk in Verbindung zu setzen, um eine hoehere Zuteilung von Textilien fuer SS-Uniformen zu erreichen. Himmler instruierte mich dahin, dass wir von Funk eine bevorzugte Behandlung verlangen sollten. Das Wirtschaftsministerium bekam aus den Konzentrationslagern viel Textilien geliefert. Diese Textilien waren in dem Vernichtungslager Auschwitz und anderen Vernichtungslagern gesammelt worden und dann an die zustaendigen Stellen fuer gebrauchte Textilien abgeliefert worden.“ Siehe Eidesstattliche Erklärung Oswald Pohl, Dokument PS 4045, F-9-21, Rolle 14, S.1.

253 Weggel bezieht sich hier auf das Spinnstoffgesetz. Siehe dazu Geschäftsbericht 1940/41, wo es heißt: „Die Errichtung neuer Betriebe auf dem Textilsektor ist lt. Spinnstoffgesetz von der Zustimmung des Reichswirtschaftsministeriums abhängig. Nach laengeren Verhandlungen und anschließenden Besichtigungen in Ravensbrück hat der Reichswirtschaftsminister denn auch seine Zustimmung gegeben, jedoch mit der Einschränkung, dass wir in der Reisserei, Spinnerei und Weberei nur Anfertigungsgenehmigung für solche Artikel erhalten, die zur Deckung des Häftlingsbedarfs dienen und deren Spinnstoffe im Rahmen des vom RWM. (Reichswirtschaftsministerium, B. S.) jeweils genehmigten Kontingentes bleiben.“ Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 18.

254 Siehe Eidesstattliche Versicherung Andreas Weggel vom 27. Mai 1947, Georg Lörner, Dokument 32, F-9-21, Rolle 26. Weggel führt weiter unten aus: „Allgemein kann ich sagen, dass alle Rohstoffe, die vom Reichswirtschaftsministerium bewilligt wurden, ihrem Bestimmungszweck entsprechend fuer die Haeflinge und niemals für die Waffen-SS verwendet wurden. Das waere aus technischen Gruenden auch gar nicht moeglich gewesen. Soweit mir noch erinnerlich ist, war bisweilen die Qualität mancher Stoffe fuer die Häftlingskleider besser als die fuer die Bekleidung der Waffen-SS.“ Ebenda S. 2f. Aus der Eidesstattlichen Erklärung von Fritz Lechler geht hervor, daß die Textilgesellschaft in Ravensbrück die vom Reichswirtschaftsministerium bereitgestellten Tuche und Drillichstoffe zu Bekleidungsstücken für die Gefangenen verarbeiteten. Dabei habe die Gesellschaft keinen Einfluß auf die Fertigungsmenge, die sich ausschließlich auf die vom Reichswirtschaftsministerium bereitgestellten Rohstoffmengen

3.4 Die Weberei

Die Pläne für die Weberei²⁵⁵ sahen vor, daß sie sich über 14 feste, miteinander verbundene Gebäude erstrecken sollte. Die maschinelle Einrichtung der Weberei lag in den Händen von Hans Kollmeier. Hergestellt werden sollten Hemdenstoff, Drillich²⁵⁶ und Handtücher für Gefangene. Der Geschäftsbericht 1940/41 weist aus, daß um möglichst viele Frauen zu beschäftigen, anfangs nur daran gedacht worden wäre, Handwebstühle aufzustellen.²⁵⁷ Diese Absicht hätte man jedoch schon bald aus Gründen der Preisgestaltung fallenlassen müssen. Ein einfaches Rechenexempel begründete diese Entscheidung. „Wenn man bedenkt, dass ein Handwebstuhl nur den 8ten Teil eines mechanischen Stuhles leistet, und für die Bedienung eines Stuhles eine Arbeitskraft benötigt wird, während in der mech. Weberei 3 - 6 Stuehle von einer Weberin bedient werden, so ist daraus ohne weiteres zu folgern, dass durch Nur-Handanfertigung Preise erzielt werden, die dem Abnehmer gegenüber nicht vertretbar sind.“²⁵⁸ Der geänderte Plan sah nun vor, zusätzlich zu den 200 geplanten Handwebstühlen (Abb. 27)²⁵⁹ weitere

beziehungsweise der daraus gefertigten Tuche beschränken würden. Siehe Eidesstattliche Erklärung Fritz Lechler, Georg Lörner, Dokument 32, F-9-21, Rolle 26. In einem in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück befindlichen Bericht (ohne Autor) ist die Rede davon, daß die Herstellung von Gefangenenumkleidung ab 1943 zugunsten der Herstellung von SS-Uniformen eingestellt worden sei. In der Folge sei es vor allem aufgrund der Überbelegung des Lagers zu einem Mangel an gestreifter Kleidung gekommen, obwohl die Arbeitsbaracken mit entsprechenden Stoff überfüllt wären. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 15, Bericht 3, S. 6, ohne Autor. Die SOPADE berichtet 1940 davon, daß die größten zellwollverarbeitenden Firmen im Reich die IG-Farben und die Vereinigten Glanzstoffwerke seien. Siehe SOPADE 1940, S. 207.

255 Aufgebaut wurde die Weberei 1941 von dem Privatunternehmen Walter Jahn aus Prenzlau. Unterstützt wurde die Firma von 25 Gefangenen aus Ravensbrück. Siehe Jacobeit 1995, S. 222. Die Maschinen hätte der damalige praktisch unfähige Betriebsleiter der Weberei Kollmeier voreilig aus Katalogen ausgesucht, wobei er nur das „Teuerste, Beste, Neueste“ ausgesucht hätte. Dabei seien Maschinen angeschafft worden, die zu dem Zeitpunkt der Anschaffung noch nicht hätten eingesetzt werden können. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht 391, S. 3, Alfredine Nenninger-Wawcziniak.

256 Friederike Jaroslavsky berichtet, daß rohgrauer Drillich hergestellt wurde. Wo und wie die SS den Stoff anschließend mit den blauen Streifen bedrucken ließ, geht aus den Geschäftsberichten nicht hervor. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 9, Friederike Jaroslavsky.

257 Die Handweberei soll nach Alfredine Nenninger ein Steckpferd Heinrich Himmlers gewesen sein. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht 391, S. 3, Alfredine Nenninger-Wawcziniak.

258 Siehe Geschäftsbericht 1940/41 Dokument NO 1221, S. 16. Der Geschäftsbericht 1943 rechtfertigt den Einsatz der mechanischen Webstühle, da sich die mechanischen Stühle günstig auf die Leistung auswirkten. In einem Vergleich der Jahre 1942 und 1943 werden die erzielten Anfertigungszeiten für einen Meter Stoff gezeigt. Gegenübergestellt sind nur Hemdenflanell und Köper, da 1942 nur diese beiden Artikel gefertigt wurden.

	1942	1943
Hemdenflanell „G“	134 Minuten	64 Minuten
Köper	125 Minuten	122 Minuten.

Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 36.

259 Auch hier ist eine falsche Beschriftung vorgenommen worden. Abgebildet ist nicht ein mechanischer Webstuhl, sondern ein Handwebstuhl.

50 mechanische Webstühle aufzustellen.²⁶⁰ Während die Handwebstühle den Einsatz vieler Frauen garantieren sollten, sollten die mechanischen Webstühle die Rentabilität der Weberei sicherstellen.²⁶¹ Im April 1943 war die Weberei so weit fertiggestellt, daß die Maschinenanlage montiert werden konnte, deren Installation sich allerdings bis Ende des Jahres hinzog. Von Januar bis März 1943 waren 27 Handwebstühle in Betrieb, im April waren es bereits 48 und im Mai konnten die ersten beiden mechanischen Webstühle ihre Produktion aufnehmen. Im Dezember 1943 arbeiteten Frauen an 96 Hand- und 44 mechanischen Webstühlen. Anfang 1945 mußte die Weberei wegen Rohstoffmangel schließen.²⁶²

260 Es handelte sich bei den mechanischen Webstühlen um die gebrauchten Maschinen einer Firma aus Reichenberg. Der Verkauf der Geräte war auf Vermittlung der Berliner Firma Werner zustande gekommen. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht 391, S. 7, Alfredine Nenninger-Wawcziniak.

261 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 16. Die Anschaffung der Handwebstühle wertet Lotte Zumpe als Versuch der SS, Kapital einzusparen. Ein Handwebstuhl kostete rund 300 RM, ein mechanischer Webstuhl etwa 1.420 RM. Siehe Lotte Zumpe 1969 b, S. 23 und Geschäftsbericht, Dokument NO 1221, S. 20. Diese Annahme belegt der Geschäftsbericht 1943 nicht, der eine vermutlich immer wieder aufkommende Diskussion über die Einrichtung von Hand- beziehungsweise mechanischen Webstühlen aufgreift. Dort heißt es: „Im Zuge des weiteren Aufbaues der Weberei wurde auch während des Berichtsjahres die Frage der Verwendung von mechanischen bzw. von Handwebstühlen erneut aufgeworfen. Den Anlass hierzu gaben wieder die Strietzel'schen Forschungs- und Versuchsarbeiten auf dem Gebiet der Wollverarbeitung (Hervorhebung im Original, B. S.), deren Ergebnis in einer umfassenden schriftlichen Ausarbeitung ihren Niederschlag fand. Da diese Ausarbeitung wiederholt zum Gegenstand eingehender Erörterungen, ja sogar zur Ursache falscher Vorstellungen wurde, muss hier kurz dazu Stellung genommen werden. Strietzel weist in seinen Arbeiten nach, dass der Grund für die feststellbare Qualitätsminderung der Textilerzeugnisse in der immer fortschreitenden Mechanisierung der Fertigung zu sehen ist und geht dabei von folgendem aus: Textilfasern stellen nicht etwa tote Materien dar, sondern sie leben, wie alle aus Einzelzellen aufgebaute Pflanzen. Sie haben wie alles Lebende das Bedürfnis, sich nach besonderen Beanspruchungen auszuruhen und zu erholen. Besonderen Beanspruchungen unterliegen sie in der Produktion während der verschiedenen Arbeitsgänge. Die Pausen zwischen der verschiedenen Arbeitsgänge ermöglichen es diesen Fasern, sich zu erholen. In der mechanischen Weberei verschwinden diese Pausen durch die Beschleunigung der einzelnen Arbeitsgänge und das rhythmische Aneinanderreihen derselben zu einer fließenden Produktionsfolge. Die Faser kann sich nicht mehr erholen und verliert dadurch an Elastizität und sonstigen Werten. Das fertige Stück Gewebe erleidet damit eine Qualitätsminderung.

Diese Darlegung ist einleuchtend und kann auch nicht widerlegt werden. Sie kann aber auch unseren Betrieb bzw. den Gegenstand unserer Produktion nicht angewandt werden und zwar aus folgenden Gründen:

a) Gegenstand der Strietzel'schen Untersuchungen bilden Wollgarne und Wollstoffe, während wir in Ravensbrück aus Mischgarngespinsten (Halbleinen, Flockenbast usw.) und aus Zellwollgarnen nur ganz einfache und billige Futter- und Drillichstoffe für Häftlingsbekleidung herstellen. ... Die Strietzel'sche Methode der manuellen, vielleicht sogar individuellen Anfertigung guter Wollstoffe hat also mit der mechanischen und industriemässigen Herstellung von Drillichzeug und Futterstoffen nichts zu tun. Während für die erste der Handwebstuhl und für alle sonstigen Vorschläge von Strietzel richtig sind, gibt es für die zweite nur den mechanischen Webstuhl, dessen Leistung allein den enormen Bedarf an Futterstoffen usw. decken kann.“ Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 37f.

262 Siehe BArch NS 1179, Bericht der Texted sowie Zumpe 1969 a, S. 23 und Georg 1963, S. 68. In der durchdachten Anordnung der geplanten Fertigungsschritte spiegelt sich die moderne, rationelle Fertigungsweise des Unternehmens:

„1. Garnlager (die benötigten Garne werden aus dem in der Reisserei aufbereiteten Baumwollabfaellen unter Beimischung von Zellwolle in Industriebrieben im Auftrag der Gesellschaft in Lohn gesponnen)

2. Weberei-Vorbereitung

a) Schuss- und Kettenspulerei

b) Zettlerei (d. i. scheren der Kette)

c) Schlichten der Kette

d) Einzieherei (hier werden die Kettfaeden in die Webgeschirre eingezogen).

Über die Arbeitsbedingungen in der Weberei heißt es bei Friederike Jaroslavsky: „Die Stoffweberei hatte zu Anfang nur einige Handwebstühle in Betrieb. Ich war selbst von Jänner bis April 1942 in der Stoffweberei beschäftigt. Die Arbeit in diesem Betrieb fürchteten damals schon die Häftlinge. Beim Handwebstuhl musste der Häftling mit beiden Armen und beiden Beinen arbeiten, was natürlich sehr ermüdete. Doppelt anstrengend war es, wenn man die völlig unzureichenden Lebensbedingungen in Betracht zieht (mangelhafte Ernährung, langes Appellstehen, die Häftlinge konnten sich von einer Schicht zur anderen nicht ausruhen, da nicht einmal jeder einen Strohsack sein eigen nannte). Ausserdem durften wir nur einmal vormittags und einmal nachmittags austreten gehen, wobei die damalige Aufseherin Lisa Ernst (sie kam im gleichen Jahr nach Lublin und soll dort geheiratet haben) genau aufpasste, dass wir ja nicht zu lange vom Arbeitsplatz fernbleiben. Wie in allen Betrieben musste auch in der Stoffweberei Pensum gemacht werden. Es wurde mit tägl. 5 mtr. pro Schicht angefangen und diese Zahl stieg bis zum Schluss auf 15 mtr. pro Schicht. ... In der grossen Weberei, die im Jahre 1943 bezogen wurde, waren auch viele mechanische Webstühle untergebracht. Ein Häftling musste immer 2 mechanische Webstühle bedienen. Trotz der mechan. Webstühle erreichte die Stoffweberei nicht die Leistungen einer normalen Weberei.“²⁶³

Die Weberei sollte nach den im Geschäftsbericht 1940/41 dokumentierten Vorstellungen eine jährliche Produktionsleistung von 300.000 Meter Hemdenflanell und 300.000 Meter Drillich und 150.000 Hand-

3. Mech. und Handweberei

a) Krumpferei

b) Rauherei (nur für Hemdenflanell)

c) Kalanderei

4. Ausrüstung

Naeherei (Säuemen der Handtuecher und Annaehen der Aufhaenger).“ Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 17.

263 Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 9, Friederike Jaroslavsky. Bevorzugt hätte die SS russische Frauen eingesetzt, da diese kräftig waren. Siehe ebenda. Siehe ebenfalls Jacobeit/Thoms-Heinrich 1987, S. 79. Die Weberei produzierte also bereits 1942 (siehe auch Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, der die Produktionsmenge von 70.135,20 Meter Stoff nennt) und nicht wie bei Jacobeit/Thoms-Heinrich angegeben ab 1943. Siehe Jacobeit/Thoms-Heinrich 1987, S. 13.

tücher erbringen.²⁶⁴ Im Jahre 1942 woben die Frauen 70.133,5 Meter Stoff, 1943 waren es bereits 517.105 Meter. Davon waren für Gefangenenkleidung 29.208 Meter Kleiderstoff, 22.033,5 Meter Unterrockstoff, 96.735,5 Meter Hemdenflanell und 1.850 Fußlappen bestimmt. Mit dem Ausbau der Weberei auf 120 mechanische Webstühle - Handwebstühle sollten nur noch nach Maßgabe des dafür vorhandenen Platz aufgestellt werden - sollte die Webleistung der Frauen im Jahr 1944 auf 1,5 bis 2 Millionen Meter Stoff erhöht werden, vorausgesetzt, daß eine lückenlose und ausreichende Garnversorgung gegeben sei.²⁶⁵

3.5 Die eingesetzten Gefangenen und die Arbeitszeit

Die für die Textilgesellschaft eingesetzten Gefangenen hatten anfangs einen achtstündigen Arbeitstag. Sonntags hatten sie frei. Um die Aufträge der Waffen-SS erfüllen zu können, wurde 1942 die tägliche Ar-

264 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 18. In der Weberei wurden vor allem Hemdenflanell, Nessel, Drillich und Köper hergestellt. Siehe auch Zumpe 1969 a, S. 29 und Georg 1963, S. 68.

265 Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 36. Siehe auch Zumpe 1969 a, S. 23 und Georg 1963, S. 68 sowie BArch NS 3/1179, Bericht der Texted.

beitszeit auf elf Stunden erhöht.²⁶⁶ Die Zahl der Beschäftigten erreichte ihren Höhepunkt im September 1942 mit 5.082 Gefangenen, danach sank die Zahl der für die Gesellschaft eingesetzten Gefangenen.²⁶⁷

Datum	Eingesetzte Gefangene
Juli 1940	141
Oktober 1940	613
März 1941	699
April 1941	691
Mai 1941	692
Juli 1941	636
August 1941	788
September 1941	841
Oktober 1941	821
November 1941	908

- 266 Allgemein wurde die Arbeitszeit in den SS-Unternehmen während der zweiten Kriegshälfte nach der Proklamation des „totalen Krieges“ auf 11 Stunden erhöht. So heißt es in einem Schreiben Pohls an die Kommandanten der Konzentrationslager vom 22. November 1943: „Ich weise darauf hin, daß die für die Häftlinge befohlene Arbeitszeit von täglich 11 Stunden auch während der Wintermonate eingehalten werden muß. Ausnahmen hiervon bilden die Außenkommandos (z. B. der Bauarbeiten), welche in Anbetracht der Kürze der Tage und der damit früher eintretenden Dunkelheit rechtzeitig in das Lager zurückkehren müssen. Dagegen müssen diejenigen Häftlinge, die in Fabrikräumen oder Arbeitshallen eingesetzt sind, von Montag bis Sonnabend einschließlich zu 11stündiger Arbeitszeit herangezogen werden. Bei außerordentlicher Dringlichkeit sind die Häftlinge außerdem auch am Sonntag, jedoch nur vormittags, einzusetzen. Die heute in bedeutendem Umfange mit Häftlingen zur Durchführung kommenden kriegswichtigen und siegentscheidenden Arbeiten lassen es keinesfalls zu, daß die tägliche reine Arbeitszeit unter 11 Stunden liegt.“ Siehe Dokument NO 1290, F-9-21, Rolle 17, Schreiben Pohls an die Lagerkommandanten vom 22. Januar 1943. Siehe auch Georg 1963, S. 114 sowie Brandes 1994, S. 57f. sowie Bericht Maria Wiedmaier, „Beim Besuch Himmlers im Lager wurde die 11stündige Arbeitszeit eingeführt und zwar ohne Unterbrechung 11 Stunden am Tage und 11 Stunden in der Nacht gearbeitet (Schichtwechsel). Dabei mussten die Frauen täglich mindestens 2 Stunden für den Zählappell opfern. Gerade Samstags und Sonntags - die so heiss ersehnten Tage - obwohl Samstags auch voll gearbeitet wurde - war meist Zähl- oder Generalappell angesetzt, sodass man 4 bis 5 Stunden stehen musste.“ Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 25, Bericht 383, S. 1f. Siehe auch Jacobeit/Thoms-Heinrich 1987, S. 79. In einem anderen Überlebensbericht ist die Rede von einer 12stündigen Arbeitszeit. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht 391, S. 5f. „Im Januar 1942 trat eine wesentliche Änderung im Betrieb ein. Der Reichsführer Himmler stellt anlässlich seines Besuches im KZ Ravensbrück fest, dass die Häftlinge nicht genug arbeiteten. Tag und Nacht müsste gearbeitet werden, er verlangte, dass in allen KZ 24 Stunden gearbeitet würde, soweit das durchführbar sei, in 2 Schichten á 12 Stunden.“ Besonders die Nachtschicht war sehr anstrengend. Die Frauen hatten nach ihrer langen nächtlichen Arbeit kaum die Möglichkeit, sich tagsüber auszuschlafen. Bereits um 13.00 Uhr wurden sie geweckt, um sich zum Abendarbeitsappell für die Nachtschicht vorzubereiten, die um 18.00 Uhr begann. Siehe ebenfalls Brandes 1994, S. 60.
- 267 Im Geschäftsbericht 1940/41 war die Gesellschaft von einer Beschäftigungszahl von etwa 2.600 Gefangene nach Fertigstellung aller Betriebsanlagen ausgegangen. Das hätte bei einer Belegstärke von 10.000 Personen einer Beschäftigungsrate von etwa 26 % entsprochen. Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 21. Siehe auch Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 40; Georg 1963, S. 68. Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 2. Der rückläufige Häftlingseinsatz ist zum einen mit der Auflösung der Strohschuhflechtereie, zum anderen mit dem beginnenden Einsatz der Gefangenen in der Rüstungsindustrie zu erklären. Siehe auch Zumpe 1969 a, S. 28. Ulrike Brandes/Claus Füllberg-Stolberg nennen für November 1940 eine Beschäftigung von 141 Frauen, im Dezember 1940 von 575 Gefangenen und ein Jahr später (eine genaue Angabe fehlt, die Zahl stimmt jedoch mit im Geschäftsbericht 1943 angegebenen Beschäftigungszahl für Juli) hätte die Gesellschaft ihren Beschäftigungshöhepunkt mit 4.740 Gefangenen erreicht, im Dezember 1941 waren es noch 4.512, im Dezember 1943 noch 2.994 Gefangene. Siehe Brandes/Füllberg-Stolberg 1994, S. 60. Die für November 1940 angegebene Zahl von 141 wird im Geschäftsbericht 1940/41 bereits für den Juli 1940 angegeben. Laut Geschäftsbericht 1940/41 arbeiteten im November 1940 bereits 610 Gefangene für die Texted. Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, Anlage. Brandes bezeichnet das Jahr 1941 mit 4.740 eingesetzten Gefangenen als den Höhepunkt der Beschäftigungszahl, wohingegen der Geschäftsbericht für den September 1942 eine weitaus höhere Zahl, 5.082 Gefangene, nennt. Die von Filter/Sonntag von Georg übernommenen Angaben stimmen für das Jahr 1942, wo sie 699 beschäftigte Gefangene und für den Januar 1943, wo sie 4.115 Gefangene nennen, nicht. Siehe Filter/Sonntag 1980, S. 22.

Datum	Eingesetzte Gefangene
Dezember 1941	1.493 ²⁶⁸
Januar 1942	1.937
Februar 1942	1.830
März 1942	1.568
April 1942	2.338
Mai 1942	2.924
Juni 1942	3.632
Juli 1942	4.740
August 1942	4.984
September 1942	5.082
Oktober 1942	3.921
November 1942	4.171
Dezember 1942	4.512 ²⁶⁹
Januar 1943	4.113
Februar 1943	3.414
März 1943	3.449
April 1943	3.476
Mai 1943	3.411
Juni 1943	3.206
Juli 1943	3.808
August 1943	3.577
September 1943	2.944
Oktober 1943	3.236
November 1943	3.281
Dezember 1943	2.994 ²⁷⁰

3.6 Die Umsätze

Von Beginn an gehörte die Textilgesellschaft zu den einträchtigsten Unternehmungen der SS, das jährlich steigende Profite verzeichnen konnte. So erwirtschaftete die Gesellschaft folgende Umsätze:

Geschäftsjahr	Gesamtumsatz
1940	575 132,51 RM
1941	831 774,70 RM
1942	1 284 095,14 RM
1943	8 418 553,42 RM

Für das Geschäftsjahr 1944 erwartete die Textilgesellschaft den Umsatz auf 12 bis 14 Millionen Reichsmark steigern zu können.²⁷¹

²⁶⁸ Siehe BArch NS 3/1442, Texled, Monatsberichte für 1941.

²⁶⁹ Siehe BArch NS 3/1442, Texled, Monatsberichte für 1942.

²⁷⁰ Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 40.

²⁷¹ Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 7 und S. 9. Siehe ebenfalls Georg, 1963, S. 69, Anmerkung 237. Friederike Jaroslavsky nennt aus der Erinnerung heraus folgende Umsätze: 1942 etwas über 1.000.000 RM, 1943 - 8.000.000 RM und 1944 15.000.000 RM. Für das Jahr 1945 sei das Ziel angestrebt worden, einen Jahresumsatz von 35.000.000 RM geplant, einschließlich der Vollaufträge für SS- und „G“-Bekleidung. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 5.

Die hohen Umsatzzahlen bereiteten der SS insofern Sorge, als daß der § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung für Öffentliche und Wehrmächtsaufträge vorschrieb²⁷², daß der Gewinnsatz eines Betriebes aufgrund der letzten Bilanz von der zuständigen Preisprüfstelle festgelegt und nur den Selbstkosten zugeschlagen werden durfte. Waren Herstellungslohn und Selbstkosten gering, fiel der Gewinn entsprechend niedrig aus. War der Herstellungslohn größer, so war der Gewinn der Gesellschaft und somit der SS höher.²⁷³ Besonders die Produktivität der Textile führte zur Kritik seitens der SS-Wirtschaftsführung. Die erzielten Gewinne lagen weitaus höher als die staatlicherseits festgelegten Grenzen, so daß Übergewinne an das Reich hätten abgeführt werden müssen. Um sich die Früchte ihrer niedrigen Kosten zu sichern, ergriff die SS deshalb verschiedene Maßnahmen, den einen Preisanstieg ihrer Produkte rechtfertigten.²⁷⁴ Wie das im folgenden aussah, beschreibt Alfredine Nenninger: „Ende 1943 standen die Herren vom Konzern Kopf, wie sie die Riesengewinne des ablaufenden Geschäftsjahres decken könnten. Die Millionen waren einfach nicht unterzubringen. Eine Reihe Werke hatte sich noch nicht zum erhöhten Häftlingstagesatz entschliessen können, wohl aber Preise der Wirtschaft verlangt. Diesen Werken fehlten oft die Unterlagen, um eine einwandfreie Kalkulation aufstellen zu können. Aber auch aus dieser Situation fand man einen Ausweg. Man erfasste alle Kosten, die bislang frei vom Reich, d. h. von der SS gestellt worden waren. So arbeiteten beispielsweise SS-Führer und Unterführer in den Werken, die lediglich zu

Alfredine Nenninger-Wawcziniak spricht von folgenden Zahlen: 1940/41 575.000 RM, 1941/42 800.000 RM, 1942 1.212.000 RM, 1943 8.214.000 RM, 1944 15.500.000 RM und für 1945 hätte die SS mit einem Umsatz von 35.000.000 RM gerechnet. Aus dem Bericht von Wawcziniak geht nicht hervor, woher die Zahlen stammen, ob aus der Erinnerung oder aus Dokumenten. Die Zahlen von Wawcziniak decken sich bis auf eine Ausnahme - der Umsatz für 1942 ist mit 1.214.000 RM angegeben - mit den Angaben aus dem Referentenmaterial „Gedenktag für die Opfer des Faschismus. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 19, Bericht 19, ohne Seite. Zörner 1971, S. 85, nennt die gleichen Umsatzzahlen wie Nenninger-Wawcziniak, hier fehlt ebenfalls ein Literaturhinweis. Der Geschäftsbericht 1943 nennt Umsatzzahlen von 30 - 35 Millionen Reichsmark für den Fall, daß der Betrieb ganz auf Vollaufträge umgestellt werden würde. Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 17. An dem Gesamtumsatz 1943 war die Kürschnerei mit 48,4 %, die Schneiderei mit 38 % und die Weberei mit 7,2 % beteiligt. Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 9 und Georg 1963, S. 69, Anm. 237.

272 Seit Kriegsbeginn mußten laut § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung alle Übergewinne an das Reich abgeführt werden. Siehe dazu Georg 1963, S. 37 sowie Dokument NO 736, F-9-21, Rolle 17, Profitanalyse, Aussage Dr. Hans Hohberg, Dokument Nr. 11, Beweisstück Nr. 20.

273 Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bericht 391, S. 5f.

274 Siehe Kaienburg 1978, S. 137.

Dienstleistungen beim Werk abkommandiert waren. Ausser der Tätigkeit beim Werk wurden sie als Soldaten behandelt, erhielten Wehrsold und Wehrmachtsverpflegung, erhielten auch kein Gehalt, kosteten das Werk praktisch nichts. Nun erfasste man nachträglich für das Jahr 1943 Gehälter und Löhne für diese SS-Angehörigen, desgleichen stellte man Häftlings- und Vorarbeiterinnenlöhne fest und zahlte den Differenzbetrag des bereits an das KL gezahlten Tagessatzes bis zur festgesetzten Summe.²⁷⁵ Man errechnete wertmässig die Leistung der Kraftwagen und Personenautos, des Treibstoffes, der Reparaturen am Kraftfahrpark, der bisher fast unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden war. Letztlich wurden noch die Reisen der SS-Angehörigen, die Jahr und Tag Dienstreisen auf Wehrmachts- bzw. auf Staatskosten unternehmen, erfasst.²⁷⁶ Die Erfassung aller dieser Leistungen ergab bei den grossen Werken beträchtliche Summen, die durch das SS-WVHA in Rechnung gestellt wurden und dem Haushalt der SS zuflössen. Für unser Werk ergab sich eine Summe von RM 220.000,--. So brachte die SS Übergewinne unter, denn eines darf man nicht vergessen, für Truppenbekleidung der SS und „G“ Bekleidung zahlte der Staat offiziell die Rechnungen. Das Bekleidungswerk der Waffen-SS erhielt monatlich Geld vom Staat zur Deckung der Kosten an alle Lieferanten und bei direkten Aufträgen der Wehrmacht an die Tochtergesellschaften des Konzerns zahlte der Staat doch ebenfalls diese Schwindelpreise zu Gunsten der Waffen-SS. Für private Aufträge gilt das Gleiche. Diese Übergewinne wurden also dem allgemeinen Staats-

275 In einem Brief an Oswald Pohl weist Dr. Hans Hohberg auf die Notwendigkeit von höheren Löhnen für Gefangene hin und darauf, wie der zu erwartende Profit verwendet werden kann. „Zum ersten Mal wird die Frage des niedrigen Häftlingstageslohnes bei der Gesellschaft fuer Textil- und Lederverwertung m. b. H. insofern unangenehm bemerkbar, als die Preise fuer die Produkte dieser Gesellschaft so niedrig sein muessen, (und auch koennen), dass ein privates Wirtschaftsunternehmen mit diesen Preisen nicht mehr konkurrieren kann. Es wird vorgeschlagen, den Sondervorteil des niedrigen Häftlingstageslohns wie folgt auszuschalten: Die Häftlinge fuer die W-Betriebe der Schutzstaffel werden kuenftig nicht mehr direkt den W-Betrieben der Schutzstaffel, sondern der Reichsfuehrung SS als parteilicher Gliederung, vertreten durch das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt(z), zur Verfuegung gestellt. Die Reichsfuehrung SS als par(t)eiliche Gliederung stellt die Häftlinge von sich aus den Häftlingbetrieben zu einem hoeheren Preis als 0,30 RM zur Verfuegung. Der Unterschiedsbetrag zwischen 0,30 RM; die an das Reich zu zahlen sind, und dem Häftlingstageslohn, den die Reichsfuehrung SS den W-Betrieben weiterverrechnet, wird beim SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt laufend gesammelt und ganz oder zum Teil dem Lebensborn e. V. zur Verfuegung gestellt. Siehe Brief von Dr. Hans Hohberg an Oswald Pohl vom 21. Juli 1942, Dokument NO 1035, F-9-21, Rolle 17.

haushalt entzogen und dem Sonderhaushalt der SS zugeführt. Im Jahre 1944 wurde der Kostenaufwand (Leistungen des Staates) gleich monatlich mit Forderungsnachweis durch die SS-WVHA den einzelnen Werken in Rechnung gestellt.²⁷⁷

Mit diesen Maßnahmen wollte die SS zudem gleiche Voraussetzungen wie in der freien Wirtschaft schaffen. Außer das nun alle bisher freien Leistungen des Staates berechnet wurden, glich sie das Lohnniveau ebenfalls an. Unternehmen aus der freien Wirtschaft hatten sich über den unlauteren Wettbewerb beschwert, der aufgrund der niedrigen Lohnkosten in den SS-Unternehmen entstand.²⁷⁸ Darüber hinaus sollte die Lohnerhöhung Geschäftsführer und Betriebsleiter der Werke zwingen, die Arbeitskräfte voll auszunutzen und nicht nur oberflächlich zu beschäftigen. Außerdem sollten auf diese Weise Privatarbeiten eingeschränkt werden.²⁷⁹

3.7 Abzuführende Entgelte für Gefangene

Laut Geschäftsbericht 1940/41 zahlte die Textilgesellschaft folgende Entgelte für Gefangene: „Fuer die Verguetung der Haefltlinge ist vom Hauptamt Haushalt und Bauten ein Satz von RM -,30 pro Tag fest-

276 Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht 391, S. 9f. Alfredine Nenninger. Siehe ebenfalls RA Bd. 17, Bericht 70, Friederike Jaroslavsky und Georg 1963, S. 137, der noch die Benutzung von Wehrmachtsfrachtscheinen für Frachten nennt.

277 Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 26, Bericht 406, S. 11, Alfredine Nenninger. Darüber hinaus investierte die SS ihr überschüssiges Geld in den Kauf neuer Betriebe, wofür sie eigens eine Haus- und Grundbesitz GmbH gründete. Diese Gesellschaft sollte sämtliche Grundstücke und Häuser von den Tochterwerken des Konzerns, die nicht dem Betriebszweck selbst dienten, aufkaufen und verwalten. Siehe ebenda. Siehe auch Eidesstattliche Erklärung Arthur Halecks, Amtrat beim Rechnungshof, vom 21. Mai 1947, Haleck war von Lörner 1944/45 darauf hingewiesen worden, daß Hans Heinrich Baier ihn wegen unentgeltlicher Leistungen des Reiches an die DWB-Gesellschaft (unter anderen Gestellung von Kfz, Inanspruchnahme von Wehrmachtbriefen und -fahrtscheinen, Kommandierung von SS-Angehörigen, die ihre Besoldung weiter vom Reich erhielten) angesprochen habe. Baier habe eine Summe von über 5 Millionen Reichsmark errechnet, die er dem Reich zur Verfügung stellen wolle. Siehe Dokument Nr. 8, Baier, F-9-21, Rolle 26.

278 So ordnete Himmler zu Beginn des Jahres 1944 an, daß „die Aufwendungen für Häftlinge in Einklang mit den in der freien Wirtschaft gezahlten Löhnen gebracht werden“ müßten, „um der Argumentation der freien Wirtschaft die Spitze zu brechen, daß die W-Betriebe ihre Wettbewerbsfähigkeit der Ausnutzung der billigen oder gar kostenlosen Arbeitskraft der Häftlinge verdanken.“ Siehe Dokument NO 510, undatierter Vermerk, vermutlich Anfang Februar 1944, F-9-21, Rolle 17. Siehe auch Georg 1963, S. 117.

279 Der Tagessatz von 0,30 RM entsprach bei einem 10-stündigen Arbeitstag einem Stundenlohn von 3 Pfennigen. Die Gefahr eines solch niedrigen Entgeltes lag nach dem Geschäftsbericht 1943 darin, daß der Arbeitseinsatz der Gefangenen vergeudet werden können. So heißt es dort: „Dass ein Stundenlohn von nur 3 Pfennigen auf die Dauer niemals zur Sparsamkeit im Arbeitseinsatz erziehen konnte, sondern zwangsläufig zu einer nicht vertretbaren Vergeudung von Arbeitskraft, vielleicht sogar zu Spielereien verleiten musste, war klar.“ Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 18. Siehe ebenfalls Georg 1963, S. 117.

gesetzt worden. Der Eigenart unserer Betriebe entsprechend wurden fuer die weiblichen Haeftlinge in Ravensbrueck andere Saetze, und zwar RM 1,20 fuer Gelernte und RM -,10 für Ungelernte festgelegt.“²⁸⁰ Am 30. Dezember 1942 ordnete Pohl in einem Rundanlaß an, daß die Entgelte ab 1. Januar 1943 für Facharbeiter auf 1,50 RM und für Hilfsarbeiter und Frauen auf 0,50 RM anzusetzen seien.²⁸¹ Die Textilgesellschaft zahlte zu diesem Zeitpunkt für gelernte und angelernte Gefangene pro Tag 2,50 RM und für „absolut unproduktive Häftlinge“²⁸² pro Tag 0,50 RM an die Verwaltung der Konzentrationslager.²⁸³ Diese zunächst nur für ein Vierteljahr festgesetzten Summen wurden am 1. April 1943 verdoppelt. Eine Facharbeiterin kostete nun 5 RM und die „unproduktiv eingesetzten Häftlinge“ 1 RM. Am 1. Oktober 1943 erhöhte sich der Vergütungssatz erneut, wobei der Satz für Facharbeiterinnen bei 5 RM blieb. Für Hilfsarbeiter und Gefangene während der Anlernzeit waren nun 4 RM und für die „absolut unproduktiv eingesetzten Häftlinge“ 1 RM zu entrichten.²⁸⁴ Am 1. Januar 1944 fiel der Tagessatz von 1 RM für die unproduktiven Gefangenen weg, so daß nur noch die Sätze für Facharbeiterinnen für 5 RM und für Hilfsarbeiterinnen und Gefangenen während der Anlernzeit mit 4 RM galten.

280 Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, S. 22.

281 Das sogenannte Häftlingsentgelt entrichteten die SS-Unternehmen an die Konzentrationslager für die Ausnutzung der Arbeitskraft der Gefangenen. Diese erhielten kein Geld, im günstigsten Fall gelegentlich Prämienscheine. Siehe Georg 1963, S. 177; Runderlaß Pohls an die Lagerkommandanten und W-Amtschefs vom 30. Dezember 1942, Dokument NO 1289, F-9-21, Rolle 17.

282 Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 19.

283 Siehe Brief Dr. Hans Hohbergs an Pohl, Dokument NO 1035 vom 21. Juli 1942, F-9-21, Rolle 17. Die Entgelte für die Gefangenen sammelte das IKL monatlich. Pohl erhielt von Maurer einen monatlichen Bericht der erhaltenen Beträge, die an die Reichskasse als Umsatz des Reiches gingen. Siehe Dokument NI (NI = Nazi Industries) 382, Eidesstattliche Erklärung Oswald Pohl, Seite 2, F-9-21, Rolle 17.

284 Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 558, S. 19. Siehe auch Georg 1963, S. 117. Eine detailliertere Übersicht über die Entgelte für Gefangene vom 24. Februar 1944 befindet sich in Dokument NO 576, F-9-21, Rolle 9, vom 1. April 1944 in Dokument NO 653, F-9-21, Rolle 17. Siehe auch Brief Pohls über die Neufestsetzung der Entgelte an die W-Ämter vom 28. März 1944, Dokument NO 516, F-9-21, Rolle 17. Georg nennt als Datum von Dokument NO 516 irrtümlich den 29. März 1944. Siehe Georg 1963, S. 117. Siehe zur Frage der Gefangenenentgelte ebenfalls Zörner 1971, S. 83. Die von Wulsch genannten Entgelte weichen von denen vom WVHA für die Textilgesellschaft festgesetzten ab. Nach Wulsch zahlte die Textilgesellschaft vom 1. April - 31. Dezember 1942 für Gelernte 0,30 RM, für Ungelernte 0,30 RM, vom 1. Januar - 31. März 1943 für Gelernte 2,50 RM, für Ungelernte 0,50 RM, vom 1. April - 30. September 1943 für Gelernte 5 RM, für Ungelernte 1 RM, vom 1. Oktober - 31. Dezember 1943 für Gelernte 5 RM, für Ungelernte 4 bzw. 1 RM und ab 1. Januar 1944 für Gelernte 5 RM und für Ungelernte 4 RM betragen. Wulsch nennt eine Aufstellung des WVHA vom 24. Februar 1944 über die Entgelte, in der der Satz von 0,30 RM seit der Übernahme galt. Für die in der Textilgesellschaft eingesetzten Frauen mußten spezielle Entgelte entrichtet werden, siehe oben. Wulsch verweist auf Quellenmaterial aus dem ZStA Potsdam, Film 1133, Bl. 42 (Prüfungsbericht), siehe Wulsch 1987, S. 161 und S. 220, Anm. 113. Siehe Dokument NO 1289, F-9-21, Rolle 17. Friederike Jaroslavsky berichtet, daß die Textilgesellschaft in der letzten Zeit für Facharbeiter 6 RM und für Hilfsarbeiter 4 RM gezahlt hätte. Siehe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA Bd. 17, Bericht 70, S. 4, Friederike Jaroslavsky.

Letztlich konnte die SS auf diese Weise bei gleichem Arbeitseinsatz und gleicher Produktionsmenge ihren Gewinn vervierfachen.²⁸⁵

Das Beispiel der Textilgesellschaft zeigt, wie die SS die Menschen bedingungslos für ihre Zwecke ausnutzte und verwertete. Auf der einen Seite wollte die SS Gewinne erwirtschaften. Dazu brauchte sie nicht nur billige, sondern auch qualifizierte Arbeitskräfte. Auf der anderen Seite waren die Lebensbedingungen der Häftlinge, unzureichende Kleidung, zu wenig Nahrung, mangelnde Hygiene und lange Arbeitszeiten, so schlecht, daß viele erkrankten und starben. Die Jüdinnen und Juden kamen als Arbeitskräfte nur bedingt zum Einsatz, die meisten wurden möglichst schnell ermordet. Um ihre lukrativen Geschäfte vor dem Zugriff des Reiches zu schützen, setzte die SS-Wirtschaftsführung fiktive Kosten an. So stieg vor allem das an das Amt D zu entrichtende Entgelt für die Arbeit der Gefangenen. Hier ist bemerkenswert, daß die SS Frauenarbeit in der Textilgesellschaft gleichberechtigt mit Männerarbeit setzte. Während in anderen SS-Unternehmungen Frauen mit weniger Entgelt abgegolten wurden, rechnete die Texled für Männer und Frauen gleiche Sätze ab. Die Geschichte der Textilgesellschaft und der geleisteten Frauenarbeit ist allerdings bis heute kaum aufgearbeitet. Eine Tatsache, die verwundert, da es sich um eines der lukrativsten Unternehmungen der SS handelte.

Die Prosperität des Textilunternehmens ist neben der Ausnutzung der billigen Arbeitskräfte und des Rohstoffreservoirs vor allem auf die moderne Ausstattung der Schneiderei zurückzuführen. Insofern sind Feststellungen, daß die Frauen vor allem handwerklich arbeiteten und daß die „Produktionsinstrumente“ den „Prinzipien betrieblicher Rationalisierung“ widersprachen, nicht zu halten.²⁸⁶

²⁸⁵ Siehe Kaienburg 1978, S. 138.

286 Siehe Jacobeit 1996, S. 201f. Siehe ebenfalls S. 105, Anm. 229 dieses Kapitels.

Den Geschäftsberichten ist zu entnehmen, daß die in der Gesellschaft gewebten gestreiften Stoffe für die Häftlingsbekleidung aus Materialien wie Halbleinen, Flockenbast und Zellwolle gefertigt wurden. Wie ich in im dritten Kapitel dieser Arbeit zeigen werde, kommen Textilrestauratorinnen bei ihren Analysen zu divergierenden Ergebnissen.²⁸⁷ Ein Großteil der Bekleidung, das gilt für die Männerbekleidung der Anfangszeit wie für die Frauenbekleidung bis 1942, ist vermutlich von privatwirtschaftlichen Betrieben gefertigt worden. Hier können aufgrund fehlender Unterlagen keine detaillierten Aussagen getroffen werden. Es ist zwar nicht auszuschließen, daß die Versuchswerkstätten in Dachau den Bedarf zunächst decken konnte - zumindest was die männliche Bekleidung betrifft²⁸⁸ - offen bleibt aber dennoch die Frage, wo und wer bis zum Zeitpunkt der Fertigung von Frauenkleidern in Ravensbrück 1942, diese herstellte. Das Versuchswerk in Ravensbrück wurde im Oktober 1940 geschlossen. Ebenso offen bleiben muß die Frage, wo die grauen, gröberen Winterstoffe mit blauen Streifen bedruckt worden sind. In Ravensbrück gab es keine Druckerei. Gezeigt werden konnte, daß die in der Textilgesellschaft hergestellten Kleidungsstücke bei weitem nicht ausreichten, um den ständig steigenden Bedarf in den Konzentrationslagern zu stillen - was zum einen auf die mangelnden Rohstoffe, zum anderen auf die Produktionsverlagerung hin zu SS-Uniformen zurückzuführen ist. Außer Frage steht, daß zahlreiche Sub-Unternehmer, wie etwa Lieferanten der Maschinen (Pfaff, Duerkopp) und Halbzeug wie Knöpfe, Garn oder Schnallen nicht nur von den Konzentrationslagern wußten, sondern gut daran verdienten.

287 Siehe Kapitel III.1.2, S. 159.

288 Die Zebra-Kleidung wurde nach und nach in den einzelnen Lagern eingeführt.

4 Die Verteilung der gestreiften KZ-Häftlingskleidung an die KZ-Gefangenen

Für die Verteilung der Bekleidung innerhalb der Konzentrationslager waren die Bekleidungskammern zuständig (Abb. 28). Diese Kammern erreichten die Gefangenen in der Regel nachdem sie verschiedene schikanöse Stationen eines Aufnahmeituals durchlaufen hatten.²⁸⁹ Die Aufnahme-prozedur zielte vom ersten Moment darauf ab, die Menschen zu demütigen und zu erniedrigen.²⁹⁰ Die Entwendung der eigenen Kleidung und der persönlichen Gegenstände waren der erste Schritt zur Entpersönlichung der Menschen. Frauen und Männer mußten sich dabei häufig nackt vor SS und Kapos präsentieren, nicht ohne deren tätlichen Übergriffe und Spott ausgesetzt zu sein.²⁹¹ Nach der Entkleidung folgte die Rasur sämtlicher Körperhaare, die neben des hygienischen Zweckes vor allem symbolischen Charakter hatte. Den Menschen sollte gezeigt werden, daß sie im Lager keinen Anspruch auf Individualität besaßen.²⁹² Die Ausgabe der Lagerkleidung markierte

289 Mit dem Aufnahme-ritual wollte die SS auch verhindern, daß das SS-Wachpersonal in den Gefangenen menschliche Wesen sah, deren Mißhandlungen und Ermordung bei ihnen identifikatorische Konflikte, Mitleid, Schuldgefühle oder eine Hemmung zu Handeln hervorrufen konnte. Das lebensunwerte Leben mußte durch die äußerlich den Körper verändernden Maßnahmen (Entkleidung, Rasur) erst geschaffen und ausgestellt werden. Die äußerlich und innerlich heruntergebrachten Menschen sahen lächerlich aus. Die SS konnte sich so selbst erhöhen und ihre Taten vor sich selbst rechtfertigen. Siehe Armanski 1993, S. 66. Siehe ebenfalls Todorov 1991, S. 198f. Siehe auch Henneberg 1966, S. 10. „KZ-Gefangene sollten in den Augen der Wachmannschaften wie Tiere wirken, um so Hemmschwellen abzubauen. Die Erniedrigung der Häftlinge zur Nummer erleichterte den Tätern die planmäßige Ermordung und fabrikmäßige Verwertung der Menschen. ... Das abgestufte Ritual am Anfang zielte schon auf das Ende, den Tod der Menschen.“

290 Das Aufnahme-ritual variierte ebenfalls von Lager zu Lager. In einigen wurden die Gefangenen zuerst registriert und durchliefen dann die verschiedenen Stationen, in anderen erfolgte die Registrierung erst danach.

291 Grete Salus schildert ihre Erlebnisse und Empfindungen in Auschwitz wie folgt: „Vor den Männern uns ausziehen, zögernd sahen wir uns an, aber schon sprangen die Gestreiften auf uns zu und rissen uns die Kleider vom Leib. 'Schnell, schnell', hetzten sie uns, so daß wir mit fliegenden Händen alles von uns warfen ... Nun mußten wir geradestehen, eine ganze Front nackter Frauenleiber, eine drängte sich an die andere, zitternd und noch voll tiefer Scham ...“. Salus 1981, S. 19f. Charlotte Müller erinnert sich: „Nackt standen wir danach, bis endlich der SS-Arzt erschien. Eine Zigarette im Mundwinkel, rittlings auf einem Stuhl sitzend, den ihm eine Aufseherin dienstefrig hingeschoben hatte, ließ er uns defilieren, fragte jede, weshalb sie ins KZ gekommen sei, begutachtete uns von allen Seiten und teilte Fußstritte aus, wenn eine Frau sich nicht schnell genug umdrehte. Eine widerliche Szene!“ Müller 1990, S. 11. Wurden die Männer vor allem geschlagen und schikaniert, hatten Frauen besonders unter den ungebremsten Übergriffen seitens der SS und der Kapos (männlich und weiblich) zu leiden, wie etwa bei der Leibesuntersuchung oder dem Befummeln der weiblichen Genitalien kurz vor der Vergasung, angeblich um versteckte Wertsachen zu suchen. Siehe ebenfalls Armanski 1993, S. 70.

292 Salus 1981, S. 19f. „Wir kamen in einen anderen Raum, da saßen Kameradinnen auf Sesseln, doch welch ein Anblick, eine Kopfhälfte bereits kahl, und über die andere sauste unbarmherzig die Maschine. Fast eine jede von uns flehte: „nicht ganz kahl, bitte nicht ganz kahl“. Als wir aber sahen, daß nichts uns helfen konnte, trösteten wir uns gegenseitig mit den Worten: „Die wachsen ja wieder nach“ und der gleichen. Wir lachten sogar, ein ersticktes Lachen, aber wir lachten. Um Gottes willen, wie sahen wir aus. Wir fragten uns: „Wer bist Du?“, und dann war's eine gute Bekannte. Wir sahen aus wie die Affen.“ Odd Nansen berichtet von der Aufnahme-prozedur in Sachsenhausen: „Und dann fing er an, uns alle Haare abzuschneiden. Eins, zwei, drei und wir standen da, nackt, unserer Haare beraubt und mit einem Kopf,

den Punkt der endgültigen Ausgliederung aus der bürgerlichen Gesellschaft²⁹³ und den Eintritt in die Lagergesellschaft. Sich äußerlich durch die kahlgeschorenen Köpfe und der gestreiften Einheitskleidung oder der markierten und oft zerlumpten Zivil- oder Militärkleidung gleichend, verlor sich der einzelne Mensch in der grauen Masse.²⁹⁴ Die Ausstattung der Gefangenen mit der Zebra-Uniform unterschied sich in den einzelnen Lagern. Wann, wieviel und wer welche Kleidung erhielt, lag im Ermessen des jeweiligen Lagerkommandanten und nicht selten hielt dieser Kleidung zurück.²⁹⁵ Ein Mangel an Bekleidungsstücken verursachte ebenfalls die sich vor allem ab 1942 verzögernden oder nicht ausreichenden Rohstoffzuteilungen und die Zuweisungen von Kleidungsstücken durch das Reichswirtschaftsministerium.²⁹⁶

4.1 Ausstattungssoll

Noch am 18. Januar 1944 sollten gemäß einem Schreiben des Amtes D, das für die Versorgung der Konzentrationslager mit Kleidung verantwortlich war, die Gefangenen je eine Garnitur Sommer- und Winterkleidung sowie zahlreiche weitere Bekleidungsartikel empfangen. Männliche Gefangene waren demnach mit 1 Tuchjacke, 1 Tuchhose, 1 Tuchmantel, 1 Drillichjacke, 1 Drillichhose, 1 Mütze, 2 Hemden, 2 Unterhosen, 2 Paar Socken, 1 Paar Füßlingen oder Fußlappen, 1 Wollweste, 1 Paar Fäustlinge, 1 Paar Ohrenschützer, 1 Arbeitsschürze so-

wie ihn noch keiner gesehen hatte. Eine merkwürdig zerdrückte und unebene Billardkugel mit einem Millimeter Borsten drauf. ... Es war schon eine merkwürdige gerupfte Versammlung, die den Marsch in den nächsten Raum antrat - es war ein Badezimmer.“ Nansen 1949, S. 49.

293 Diesen Schritt beschreibt Isa Vermehren wie folgt: „In der blau-weiß-gestreiften Tracht war der Mensch herausgestoßen aus der Gemeinschaft, die ihn für unwert erklärt hatte, noch weiterhin das tägliche Brot seiner seelischen Existenz zu empfangen, Achtung, Vertrauen und Liebe, ohne die der Mensch nicht leben kann. Woher sollte er noch ein Bewußtsein seiner Würde nehmen, wenn man ihm mit Abscheu begegnete?“. Vermehren 1979, S. 89f.

294 Das Untergehen in der Masse beschreibt Primo Levi (Auschwitz): „Als wir fertig sind, bleibt jeder in seinem Winkel, und wir wagen es nicht, einander anzublicken. Es gibt nichts, worin wir uns spiegeln könnten, und doch haben wir unser Ebenbild vor Augen, es bietet sich uns in hundert leichenblassen Gesichtern dar, in hundert elenden und schmierigen Gliederpuppen. So sind wir nun ebensolche Gespenster verwandelt, wie wir sie gestern abend gesehen haben.“ Levi 1995, S. 27. Siehe auch Henneberg, 1996, S. 10; Kaienburg 1991, S. 181f. Siehe auch Pingel 1978, S. 78. „Die Einlieferung von der Empfangsrede bis zur Einkleidung wurde als eine Einheit der Erniedrigung angesehen, mit der dem Häftling persönliche Lebensäußerungen abgelernt werden sollten.“

295 Als Ende August 1944 die Entlausungsbaracke des Lagers Neckarelz mit einem Großteil der darin befindlichen Kleidungsstücke ausbrannte, erhielten die Gefangenen trotz des Vorrates an Bekleidung nicht umgehend neue Kleidung. Die Verantwortlichen des Außenlager Neckarelz wollten den Mangel nicht grundsätzlich beheben, obwohl das Kleidermagazin im Binauer Schloß gefüllt war und dessen Bestände den Nebenlagern zur Verfügung standen. Siehe Ziegler 1986, S. 200f.

wie 1 Paar Schnürschuhe mit Holzsohle oder Holländer oder Holzpantinen und 1 Effektensack zu versorgen.²⁹⁷ Weibliche Gefangene sollten 1 Winterjacke, 1 Winterkleid, 1 Sommerkleid, 2 Beinkleider für Frauen, 1 Unterrock, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Fäustlinge, 2 Kopftücher²⁹⁸, 2 Arbeitsschürzen, 2 Taghemden, 1 Strumpfhalter für Frauen, 1 Bindengürtel, 1 Büstenhalter, 1 Paar Schnürschuhe mit Holzsohle oder Holländer oder Holzpantinen und 1 Effektensack erhalten.²⁹⁹

Am 15. August 1944 unterrichtete Wilhelm Burger Georg Lörner von dem bevorstehenden Engpaß bei der Versorgung der Konzentrationslager mit ausreichender Kleidung. Um seine Befürchtungen zu untermauern, listete Burger die Ist-Stärke der KZ-Gefangenen am 1. August 1944 sowie die vorhandene KZ-Kleidung per 15. August 1944 auf. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich in den Lagern zusammen 524.286 Gefangene, weitere 612.000 Menschen sollten in den folgenden Tagen eingeliefert werden.³⁰⁰ Die erwarteten hohen Neuzugänge

296 Siehe Dokument NO 1911, Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner, F-9-21, Rolle 9, S. 9 und Abschlußplädoyer USA gegen Georg Lörner, Nürnberg 8. September 1947, F-9-21, Rolle 31, S. 3.

297 Schreiben des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, Amtsgruppe D - Konzentrationslager - an die Verwaltung der Konzentrationslager vom 18. Januar 1944, BArch NS3-386.

298 Demnach hat es zu diesem Zeitpunkt keine schutzenähnliche Kopfbedeckungen - wie auf den SS-Fotos von Ravensbrück abgebildet - für Frauen mehr gegeben. Wulsch schreibt, daß Kopftücher im Sommer und Winter unterschiedlich gebunden werden mußten. Von April bis September mußten die Frauen das Tuch im Nacken knoten, von Oktober bis März hingegen unterhalb des Kinns schließen. Siehe Wulsch 1987, S. 14 und Jacobeit/Thoms-Heinrich 1987, S. 12.

299 Ausstattungssoll für Bekleidung und Ausrüstung der weiblichen Häftlinge im Konzentrationslager vom 18. Januar 1944, BArch NS3-386. Siehe ebenfalls Pflock 1994, S. 47. Das Schreiben des Amtes D weist darauf hin, daß es sich bei den angegebenen Kleidungsstücken um das Höchstausstattungssoll handele. Da die blau-weiß gestreifte Bekleidung nur noch in begrenztem Umfang vorhanden sei, solle markierte Zivilkleidung ausgegeben werden. Nur noch Außenkommandos sollten gestreifte Kleidung erhalten. Hier ist von blau-weiß gestreifter Kleidung die Rede, weil im April bereits Sommerkleidung ausgegeben wurde. Die Tragezeiten der Oberbekleidung sowie der Fäustlinge und Ohrenschützer setzte das Amt D auf 12 Monate an. Unterwäsche sollte 9 Monate, Socken 3 Monate, Wollwesten 36 Monate und Arbeitsschürzen 18 Monate halten. Fäustlinge durften nur dort ausgegeben werden, wo es die Einsatzfähigkeit unbedingt erforderte. Ohrenschützer sollten nur Kommandos erhalten, die in der kalten Jahreszeit im Freien arbeiteten. Schnürschuhe mit Holzsohle sollten nur in der Wintermonaten, Büstenhalter nur in Ausnahmefällen und auf ärztliche Anordnung ausgegeben werden. Max Pauly, Kommandant des KZ Neuengamme schildert während seines Prozesses, daß jeder Gefangene 1 Jacke, 1 Hose, 1 Unterhose, 1 Hemd, 1 Mütze, 1 Paar Handschuhe und nur zum Teil einen Mantel und Fußlappen, Strümpfe gab es nicht und soweit vorhanden auch eine wollene Weste erhielten. Siehe Dokument NO 1201, Aussage Max Pauly, Band 5, Majdanek, vom 3. Juli 1946. Pauly weist darauf hin, daß er während der ganzen Zeit nie ausreichend Kleidung erhalten hätte, um alle Gefangenen entsprechend auszustatten. Insgesamt wäre es nur möglich gewesen, etwa 25 % der Gefangenen vollständig zu bekleiden und zwar so, daß ebenfalls genügend Kleidung zum Wechseln vorhanden gewesen wäre. Besonders im Winter 1944/45 sei die Bekleidungs Lage sehr schlecht gewesen und die Menschen aufgrund unzureichender Bekleidung gestorben. Siehe ebenda.

300 Es handelte sich um 387.000 Männer und 225.000 Frauen. Siehe Dokument NO 1990, Gedenkstätte Buchenwald, Akte Pohl-Prozeß II, S. 3. Stefanie Plattner weist darauf hin, daß die Zahlenangaben nach Aussagen von Hans Loerner (Amtsgruppe B) bewußt überhöht waren, damit dieser beim Reichswirtschaftsministerium und beim Reichsführer-SS ein höheres Kontingent an Bekleidung habe erwirken können. In Wahrheit seit das Schreiben eine von ihm bei Burger bestellte Auftragsarbeit

machten nach Burgers Ansicht eine ausreichende Einkleidung der Gefangenen unmöglich. Vom Reichswirtschaftsministerium zugeteilte Sonderkontingente seien bereits verbraucht worden. Darüber hinaus sei die zivile Kleidung durch die starke Beanspruchung durch die Häftlinge schnell abgenutzt, die Tragezeiten seien von daher als sehr niedrig anzusetzen. Burger schließt seinen Brief mit der Bitte, daß Lörner sich beim Reichswirtschaftsministerium dafür verwenden möge, ein weiteres Sonderkontingent für Spinnstoffe und Leder zu erwirken, da schließlich ein Großteil der Lumpen aus den einzelnen Aktionen aus Auschwitz und anderen Lagern stammen würde.³⁰¹ Georg Lörner erklärte während des Nürnberger Prozesses, daß die Versorgung der Konzentrationslager mit Bekleidungsmengen nie ausreichte und vor allem in den letzten beiden Kriegsjahren nur unvollkommen gewährleistet gewesen sei.³⁰²

4.2 Die Kleiderrealität im Lager

Um nicht zu pauschalisieren, sollen im folgenden einige Beispiele genannt werden.³⁰³

Arnold Weiß-Rüthel berichtet, daß er am 18./19. April 1940 in Sachsenhausen ein zerschlissenes Hemd, eine Zebrahose aus Sackstoff, eine Zebrajacke, ein Paar Holzschuhe, ein Paar Socken und eine Tellermütze erhielt.³⁰⁴ Ähnliches beschreibt Edgar Kupfer-Koberwitz bei seiner Einkleidung in Dachau am 11. November 1940, allerdings geht

gewesen. Siehe Plattner 1994, S. 29 sowie Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer SS in Deutschland und deutsch-besetzten Gebieten (1933 - 1945), unveröffentlichtes Manuskript, Archiv Arolsen 1975, S. XXIII.

301 Siehe Schreiben Burgers an Lörner, Dokument NO 1990, Gedenkstätte Buchenwald, Akte Pohl Prozeß II. Siehe auch Pankowicz 1990, S. 295.

302 Siehe Eidesstattliche Erklärung Georg Lörner, Dokument NO 1911, F-9-21, Rolle 9, S. 9.

303 Dabei werde ich mich auf Einkleidung der erwachsenen Männer und Frauen beschränken. Kinder erhielten in der Regel ebenfalls Kleidung Erwachsener, die trotz ihrer Übergrößen nicht geändert werden durften. Daß die Kleidung den Kindern nicht paßte, zeigen auch die Erkennungsfotos der SS. Siehe Meyer 1995, S. 42f. Das bei Meyer abgebildete Foto, das Kinder kurz nach der Befreiung in zu großen gestreiften Jacken zeigt, befindet sich ebenfalls in der Ausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Siehe Meyer 1995, S. 29. Die Situation von Kindern in Konzentrationslagern ist nur marginal bearbeitet worden. Józef Marszałek berichtet für Majdanek, daß Kinder dort keine gestreifte Kleidung getragen hätten. Sie hätten entweder ihre eigene Kleidung oder Zivilkleidung von Erwachsenen erhalten. Siehe Marszałek 1982, S. 93. Als weiterführende Literatur siehe Alwin Meyer, Die Kinder von Auschwitz, Göttingen 1995 sowie Bogdan Dartnikowski, Dzieciństwo w pasiakach (Kindheit im gestreiften Anzug), Warszawa 1989, Fania Fénelon, Das Mädchenorchester in Auschwitz, Frankfurt am Main 1980.

er ausführlich auf die Verunstaltung seiner Person und seines Körpers durch die nicht passende Kleidung ein: „Nur noch ein einziges Bündel war noch da, ein Hemd, das mir nicht weit über den Nabel ging, eine dünne Unterhose, sie reichte bis unter die Knie, dafür umfaßte sie meinen Leib nur teilweise. Strümpfe, bei denen die Ferse des Strumpfes auf die Mitte der Sohle kam. Und der gestreifte Anzug! Die Hose hörte eine Handbreite über den Knöcheln auf, und der Kittel schloß unten mit Mühe und Not. Über der Brust aber ließ er sich nicht zuknöpfen, seine Ärmel waren viel zu kurz und spannten an den Ellenbogen. Ich hatte zwei verschiedene Schuhe erwischt, einer paßte, der andere war eine Folterkammer. Aber ich mußte hinein, denn der SS-Mann rollte schon wild mit den Augen und trat bedrohlich näher. Den Abschluß bildete die kreisrunde, gestreifte, schirmlose Mütze; ich konnte sie aber nur wie eine Krone tragen, so hoch oben saß sie, und boshafterweise ließ sie sich selbst mit Gewalt nicht weiten.“³⁰⁵

Charlotte Müller erwähnt, daß sie am 28. April 1942 ein blau-grau gestreiftes Kleid und Unterwäsche in Ravensbrück erhalten hätte.³⁰⁶ In einem in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück befindlichen Bericht ist zu lesen, daß die weiblichen Gefangenen bis 1943 blau-grau gestreifte Baumwoll(!)kleider erhalten hätten sowie Hose, Hemd, Unterrock, lange Strümpfe, Schuhe oder Holzpantoffeln. In den Sommern 1941 und 1942 hätten die Gefangenen bis in den November hinein barfuß gehen müssen. Im Winter 1941 seien die Frauen mit einer blau-grau gestreiften Überjacke ausgestattet worden.³⁰⁷

Władysław Wolowiec erhielt am 25. Februar 1941 in Neuengamme eine gestreifte Hose und Jacke, Holzschuhe, Socken, Unterhose, Hemd und Kappe.³⁰⁸

Primo Levi schildert, daß er Ende Januar/Anfang Februar 1944 im Auschwitz Nebenlager Buna Zebra-Kleidung empfangen hatte. Er

304 Siehe Weiß-Rüthel 1949, S. 55f.

305 Kupfer-Koberwitz 1957, S. 59f.

306 Müller 1990, S. 11.

307 Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, RA/Bd. 15, Bericht 3, S. 6, ohne Autor.

bezeichnet sie als Lumpen und ein Paar Latschen mit Holzsohle, geht aber nicht näher auf die einzelnen Kleidungsstücke ein.³⁰⁹

Eugen Kogon erinnert sich, daß die Menschen ohne Rücksicht auf Größe, Stärke und Eigenheiten in der Bekleidungskammer die „gestreiften Klamotten“, 1 Unterhose, 1 Hemd, 1 Hose, 1 Jacke, 1 Mütze, vielleicht 1 Paar Socken und 1 Paar Schuhe empfangen. Ein genaues Datum nennt er nicht.³¹⁰

Odd Nansen beschreibt seine Einkleidung in Sachsenhausen wie folgt: „Mit einer Mütze, die auf meinen drei obersten Kopfhaaren saß, einer richtigen Gefangenenmütze aus gestreiftem Stoff, in einer Hose, die eben bis unter das Knie reichte und die zu platzen drohte, wenn ich mich bückte - sie bestand nur aus einem einzigen Lumpenhaufen - und in einer Jacke, deren zerfranste Ärmel bis zu den Ellbogen reichten, dazu ein Hemd, das sich am Hals nicht zuknöpfen ließ und dessen Kragen über den Rücken baumelte (er war aus blau-weißem Schlafanzugstoff hergestellt) - auf meinen Holzplatten daherstampfend, verließ ich diese vorzügliche Anstalt in Begleitung von Erik, der keineswegs besser aussah. So, jetzt waren wir also wirkliche Strafgefangene. Daß wir dazu nicht rasiert waren, trug in nicht geringem Grade dazu bei, unseren Gesichtern richtige kriminelle und düstere Gepräge zu geben, das zu dieser Umgebung paßte.“³¹¹

Die Schilderungen zeigen, daß die Ausstattung mit Kleidung was die Stückzahl anbelangt, bis 1942 noch relativ umfangreich war. Gleichzeitig wird deutlich, daß der Terror der SS, die Einkleidung der Gefangenen mit nicht passenden Kleidungsstücken, die den Menschen ein lächerliches äußeres Erscheinungsbild gaben, psychische Auswirkungen auf diese hatten.

308 Siehe Wolowiec, zweiter Brief an Norbert Weiß, Februar 1984, Brief im Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Inv.-Nr. 1150.

309 Siehe Levi 1991, S. 27.

310 Siehe Kogon 1994, S. 98 sowie Hackett 1996, S. 72f.

311 Nansen 1949, S. 51f.

5 Die Innenwirkung der „Zebra“-Kleidung

Der Vergleich der Berichte von Überlebenden aus der Anfangszeit (1. Phase von 1933 - 1938) mit Berichten aus späteren Zeiten (2. Phase von 1938 - 1942 und 3. Phase von 1942 bis 1945) zeigt, daß der Terror der SS sowohl bei der Einlieferung als auch bei der Einkleidung der Gefangenen wuchs.³¹² Dabei ähneln sich Aussagen über die AufnahmeprozEDUREN und der Einkleidung mit Zebra-Kleidung oder markierter Zivilkleidung hinsichtlich der Gewalt und der Wirkung der den Körper entstellenden Kleidung auf den einzelnen. Die körperlichen Veränderungen durch die gestreifte Kleidung und Ganzkörperrasur veränderte nicht nur die äußere Erscheinung des Menschen, sie zwang ihn auch psychisch in die „Wirklichkeit des Nicht-mehr-Personseins“.³¹³ Gertrud Popp schreibt, daß in dem Moment, in dem sie die blau-grau gestreifte Häftlingskleidung übergezogen hatte, ihre Selbstbeherrschung verloren habe.³¹⁴ Die Menschen erhielten mit der Lagerkleidung eine neue Hülle und damit gleichzeitig die ihnen von der SS oktroyierte neue Rolle des KZ-Gefangenen. Indem die SS die häufig verdreckte, schlecht sitzende Gefangenenkleidung in einen krassen Gegensatz zu der sauberen, den Körper idealisierend darstellenden Form ihrer Uniformen stellte, visualisierten sie ihr Bild vom Untermenschen. In beiden Fällen handelt es sich um zwar um eine Uniformierung, die gleichermaßen die Individualisierung des Einzelnen zurückstellt, den individuellen Sinn brechen und den Einzelnen in eine straff geführte Gemeinschaft einordnet, dennoch ist die Differenzierung von Herren- und Untermensch unmißverständlich. Die Träger der gestreiften Kleidung (und auch der wahllos zugeteilten Zivilkleidung) erhielten ein anderes Selbstwertgefühl. Franz Kiener nennt dies „das Gesetz der psychologischen Umkehrung, wonach Seelisches sich nicht bloß leiblich ausdrückt (zentrifugal), sondern umgekehrt

312 Der Grund mag vor allem darin liegen, daß sich der Terror der AufnahmeprozEDURE im Verlauf der Jahre verschlimmerte. Geschildert werden vor allem die fehlende Waschmöglichkeiten und das Nicht-wechseln können der eigenen Kleidung.

313 Vermehren 1979, S. 89.

Veränderungen des Körpers (durch Kleidung) nach innen (zentripetal) sich seelisch auswirken.“³¹⁵

Die Verwandlung in einen Konzentrationär und den damit vollzogenen Ausstieg aus der bürgerlichen Gesellschaft empfanden die meisten Überlebenden als besonders demütigend und kränkend. Sie beschreiben diese ihnen unwirklich erscheinende Prozedur mit Worten wie Theater³¹⁶, Maskerade³¹⁷, Clown und Harlekin³¹⁸, Verkleidung³¹⁹, Kostümierung³²⁰ oder Komödie³²¹. Diese Begriffe zeigen, wie schwer es den Menschen fiel, die Realität als wirklich und nicht als Film oder Schauspiel wahrzunehmen, in denen sie als Statisten oder Schauspieler mitwirkten. Die bizarre Einkleidung wird wie ein Verkleiden wahrgenommen - der Akt der Einkleidung als surreal, als Film, Traum und nicht als Wirklichkeit empfunden. Alles wirkt wie ein Spiel. Die Rollen werden mit dem Austausch der Kleider vergeben und eingenommen. Primo Levi schildert seine Wahrnehmung wie folgt: „Uns scheint, als seien wir Zeugen eines verrückten Schauspiels, eines von denen, wo Hexen, Heiliger Geist und Teufel auf der Bühne erscheinen.“³²² Fast könnte man glauben, daß Rudolfo Benigni die Idee für seinen Film „Das Leben ist schön“³²³, in dem er die Haft im Konzentrationslager für seinen Sohn als Spiel tarnt, aus den Berichten Überlebender abgeleitet habe. In Benignis Film spiegelt ein Vater seinem

314 Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Bd. 27, Bericht 456, Gertrud Popp. Frau Popp erhielt die Kleidung am 18. Januar 1940.

315 Kiener 1956, S. 11. Günter Morsch berichtet, daß sich die KZ-Gefangenen mit dem Lied „Wilde Gesellen vom Sturmwind durchweht, Fürsten in Lumpen und Loden“, in ihrer abgerissenen Häftlingskleidung identifizierten. Mit besonderem Nachdruck hätten sie die letzten Takte: „Spießherren und Götter, ihr habt uns verlacht, aber uns geht die Sonne nicht unter!“ gesungen. Siehe Morsch 1995, S. 18f.

316 Siehe Levi 1991, S. 24ff.

317 Siehe Antelme 1987, S. 20; Begov 1983, S. 112 und S. 114, der die Einkleidung mit markierter Zivilkleidung als Verkleidung oder Maskerade für die Lagerkomödie bezeichnet.

318 Siehe Kupfer-Koberwitz 1957, S. 60, nach der Einkleidung mit nicht passender Zebra-Kleidung: „Ich blickte staunend an mir herunter. Dann aber sah ich die anderen, sie warteten auf mich. Sie waren anzusehen wie Harlekine, sie, die eben noch wie ganz normale Bürger ausgesehen hatten. Wie unglückliche Clowns standen sie da.“

319 Antelme 1987, S. 93 „Denn es genügt der SS nicht, daß sie die Häftlinge geschoren und verkleidet (!) hat ...“.

320 Siehe Vermehren 1979, S. 69.

321 Siehe Michelet 1955, S. 83.

322 Levi 1991, S. 25.

323 „Das Leben ist schön“ (1998), Rudolfo Benigni.

kleinen Sohn im Konzentrationslager vor, daß es sich um ein Spiel handele. Durch bestimmte Verhaltensweisen, sich verstecken, mit wenig Nahrung auskommen und nicht nach der Mutter rufen, könne man Punkte sammeln und am Ende einen echten Panzer gewinnen. Imre Kertész (selbst Überlebender) vergleicht in seiner Rezension den Film mit der Lagerwirklichkeit. Er fragt, ob die Fiktion *Benignis* nicht eine ganz wesentliche Entsprechung in der erlebten Wirklichkeit besitzen würde. „Man roch den Gestank des verbrannten Fleisches und wollte doch nicht glauben, daß das alles wahr sein könnte. Lieber suchte man Überlegungen, die zum Überleben verlockten, und ein echter Panzer ist für ein Kind genau ein solch verführerisches Versprechen.“³²⁴ Indem die Menschen sich als Teilnehmer eines Films oder Schauspiels imaginierten, reagierten die Gefangenen bei ihrer Einkleidung mit grotesker Kleidung ähnlich wie Kertész es für die Erklärungsversuche bei den Krematorien beschreibt. Nicht zufällig rezensiert Imre Kertész den Film positiv während der Verfasser des Artikels in der *Süddeutschen Zeitung* die Fiktionalität und die Komik kritisiert.³²⁵ Kertész hat das Konzentrationslager überlebt und kann so hinter der Komödie in *Benignis* Film die gesamte Tragik entdecken, das gelingt dem Autor der *Süddeutschen Zeitung* nicht.

Ausgelöst wurden die Wahrnehmungen der Gefangenen durch die von der SS ohne Rücksicht auf Körperumfang oder Größe verteilten gestreiften Kleidungsstücke. Jacken und Hosen waren zu kurz, zu lang, ließen sich nicht zuknöpfen, zu kleine Mützen saßen wie Kronen auf dem Kopf.³²⁶ Die den Menschen lächerlich machende Ausstattung änderte sich auch mit der einsetzenden Vergabe von Zivilkleidung nicht. Im Gegenteil, nun erhielten die Menschen zum Teil absurde Klei-

324 Kertész 1998, S. 55f. Imre Kertész, „Wem gehört Auschwitz?“, in: „Die Zeit“, 19. November 1998, Nr. 48, S. 55f.

325 „Das Leben ist schön“ ist mindestens so sehr ein Film über den Komiker Benigni wie über den Holocaust, ein durch und durch egozentrisches Werk, das selbst die anderen Opfer im KZ zu Statisten erklärt. Alles sei nur Fiktion, ein Märchen, hat der Regisseur erklärt und genau das zum Prinzip erhoben, was der Schriftsteller Leon de Winter als „Fiktionalisierung des Holocaust“ beklagt hat.“ H. G. Pflaum, „Wo hört der Spaß auf?“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12. November 1998.

326 Siehe Kupfer-Koberwitz 1957, S. 59f.

dungsstücke wie Abendkleider oder Stöckelschuhe, die die gesamte Situation noch grotesker erschienen ließen. Männer und Frauen nahmen sich gleichermaßen nicht mehr als Mensch oder Angehörige ihres Geschlechts wahr. So Arnold Weiß-Rüthel, der sich selbst nach der Einkleidung nicht mehr als Mensch, sondern nur als Figur wahrnahm³²⁷ oder Antonia Bruka, die sich weder als Frau noch als Mensch fühlte.³²⁸

Als Gegenreaktionen auf den physischen und psychischen Terror der SS schildern Überlebende unterschiedliche Strategien. Einige, wie Robert Antelme, flüchteten sich nach innen, erinnerten sich daran, daß die Gedanken frei waren. So Antelme: „Der Mann, an den man sich erinnert, der jetzt verkleidet, rasiert, transportbereit und nur noch verkleidet lebensfähig ist, der die Pferde und Kühe beneidet, weil sie als Pferde und als Kühe akzeptiert werden, dieser Mann hat noch seine eigenen Augen und seinen eigenen Mund und unter seinem glatten Schädel alle seine Bilder eines Menschen in Zivilklamotten und seine Worte eines Menschen in Zivilklamotten.“³²⁹ Andere reagierten mit einem gesteigerten Höherwertigkeitsgefühl auf die entwürdigende Behandlung ihres Körpers durch Rasur und Einkleidung. So etwa Eugen Kogon: „Das ununterbrochene durch hundert Ereignisse und Maßnahmen geförderte Minderwertigkeitsgefühl des Häftlings verschärfte die Komplexheit der Empfindungen gegenüber der ‘freien’ Außenwelt. Man trug Zebrakleidung, hatte das Haupthaar geschnitten oder gar, wie in manchen Lagern, einen Hahnenkamm (auf dem kahlgeschorenen Kopf blieb ein 3 cm breiter dichter Haarstreifen vom Stirnansatz bis zum Nacken stehen) oder umgekehrt eine ‘Pister’-Straße (nur ein 3 cm breiter Streifen wurde von vorn bis hinten aus dem Haupthaar herausgeschnitten), und so wurde man in Außenkommandos der Bevölkerung vorgeführt. Selbstverständlich konnte der Minderwertigkeitskomplex

327 Weiß-Rüthel 1949, S. 57.

328 Bruka 1984, S. 90f.

329 Antelme 1990, S. 30f.

von vielen Gefangenen nur durch Höherwertigkeitsbewußtsein überwunden werden. Wenn ich auf Transporten in einem Haufen von sechzig bis hundert Mann, alle verwahrlost, alle mit Stahlfesseln aneinandergekettet, über die Straßen Deutschlands, über seine Plätze geführt, in Bahnhofshallen zu halbstundenlangen Warten aufgestellt wurde und die Bevölkerung uns Verbrecher teils verächtlich, teils voll Abscheu oder auch furchtsam betrachtete, dann erfaßte mich nicht etwa Scham, sondern ein unendlicher Stolz darauf, von diesem Regime geächtet, aus einer derartigen Volksgemeinschaft ausgeschlossen und von allen 'braven' Staatsbürgern verachtet zu werden. ... Die entehrende Absonderung verwandelte sich bei nicht wenigen in das Wertgefühl der Exklusivität. Und man verlegte, wieder aus der Lage der Hilflosigkeit - in die Zukunft, was in der Gegenwart nicht zu verwirklichen war, ja was wie eine Narretei hätte erscheinen müssen: den Anspruch auf besondere Geltung, wenn nicht sogar auf Führung.“³³⁰

Erna de Vries gehört zu den wenigen Gefangenen, die froh waren, als sie ein gestreiftes Lagerkleid erhielten. Frau de Vries war eine von zwei Frauen, die nur knapp dem Gastod entgingen. Beide hatten bereits eine Nacht in Auschwitz im Todesblock Nr. 25 verbracht. Sie hatten sich wie alle anderen bereits nackt ausziehen müssen und standen kurz vor der Vergasung, als ein SS-Offizier ihnen ihre Deportation nach Ravensbrück mitteilte. Für die Deportation mußten sie sich aus dem Kleiderhaufen Kleidungsstücke herausnehmen. Der Gedanke daran, daß die Kleidungsstücke, die sie trug, Frauen gehörten, die zu dem Zeitpunkt bereits tot waren, war für Frau de Vries besonders schrecklich. Als sie in Ravensbrück mit einem gestreiften Kleid ausgestattet wurde, war sie nicht geschockt, sondern erleichtert, „diese, von nicht mehr Lebenden, ungewaschen übernommen, mit dicken, schrägen Kreuz gezeichneten Kleidungsstücke loszuwerden.“³³¹

³³⁰ Kogon 1988, S. 402.

³³¹ Erna de Vries in einem Brief vom 26. Februar 1999 an die Verfasserin. Siehe auch Klüger 1995, S. 214, für die die Einkleidung mit grauen Kitteln, Einheitskleidung, Sträflingskleidung bedeutete, daß es

6 Die Außenwirkung der „Zebra“-Kleidung

Wie jede Uniform errichtete die gestreifte Lagerkleidung in der Umgebung bestimmte Normen des Verhaltens.³³² Darauf reagierten Neuzugänge ebenso wie die Bevölkerung, die Gefangene auf Bahnsteigen, in Dörfern und Städten sahen, oder mit ihnen zusammenarbeiten mußten.

6.1 Reaktionen von Gefangenen beim Anblick gestreift gekleideter KZ-Häftlinge

Am 14. Juni 1940 erreichte der erste Gefangenentransport das Konzentrationslager Auschwitz. Es handelte sich um 728 aus dem Gefängnis Tarnów überstellte Polen. Empfangen wurden sie in dem provisorisch eingerichteten Gebäude des ehemaligen Polnischen Tabaksmonopols von den ersten dreißig deutschen Kriminellen, die Höß zum Aufbau des Konzentrationslagers angefordert hatte. Die Kleidung dieser Gefangenen, Streifenhosen, blaue Jacken und Mützen, ließ die Polen zunächst glauben, es seien deutsche Matrosen.³³³ Das äußere Erscheinungsbild der ersten Gefangenen weckte bei den Polen, vermutlich auch aufgrund des guten Zustandes der Kleidung, nicht die Vorstellung von Strafgefangenen. Während in Polen gestreifte Kleidung noch zu der symbolischen Ordnung der Berufskleidung gezählt wurde, spiegelt Hermann Langbeins Beschreibung des Lagerältesten von Dachau das in Deutschland vorherrschende Stereotyp des äußeren Erscheinungsbildes eines Strafgefangenen wider. Er beschreibt seine erste Wahrnehmung wie folgt: „Jetzt sehe ich durch die Dunkelheit den Sprecher, einen Mann in blau-hellgraugestreifter Häftlingskleidung, mit kahlgeschorenen Kopf. Aber nicht nur wegen der Montur und dem Haarschnitt schaut der Sprecher wie ein

tatsächlich hinaus und nicht in den Tod gehen würde. Sie beschreibt, daß die Sträflingsanzüge bequemer waren, besser, in jeder Beziehung den Fetzen vorzuziehen, die sie vorher tragen mußte.

³³² Siehe Vermehren 1979, S. 92.

Schwerverbrecher aus. Sein Kopf, rund mit gemeinen Augen, seine blecherne Stimme, all das verstärkt den Eindruck.“³³⁴

6.2 Reaktionen der Bevölkerung auf gestreift gekleidete KZ-Häftlinge

Die Bevölkerung begegnete Gefangenen außerhalb der Konzentrationslager in Außenkommandos und bei deren Überstellung in andere Lager. Wegen der erhöhten Fluchtgefahr trugen diese Häftlingen auch nach den Versorgungsschwierigkeiten der Lager mit Zebra-Kleidung 1942 bis 1944 gestreifte Kleidung.³³⁵ Die Reaktionen der zivilen Öffentlichkeit reichten vom bloßen Anstarren über Wegsehen und Ekelgefühle bis zum mitleidigen Schauen.³³⁶ Wulff E. Brebeck und Karl Hüser erklären das Verhalten damit, daß die Gefangenen in ihren gestreiften Anzügen wie Strafgefangene aussahen. Die unterschiedlich farbigen Winkel und Nummern hätte die Bevölkerung noch nicht zu deuten gewußt.³³⁷ Eine ähnliche Erklärung liefert Ruth Hoffmann. Sie empfand zwar Mitleid mit den Gefangenen „mein Gott, was sind das bloß für arme Menschen, die da so in der Kälte“, beruhigte sich aber „das sind bestimmt alles Verbrecher, das hab ich mir so gedacht, aber es war doch irgendwie rätselhaft“.³³⁸ Die Entschuldigung, das seien Strafgefangene oder Verbrecher impliziert, daß man mit diesen Menschen so umgehen darf.

Władisław Wolowiec erlebte, daß die Dorfbewohner, die er auf seinem Weg zum Kommando Dove-Elbe traf, den Gefangenen aus dem Weg gingen, sie nicht einmal ansehen wollten. Wolowiec erklärt dieses Be-

333 Siehe Strzelecka 1990, S. 26f.

334 Langbein 1982, S. 58.

335 Über die Einkleidung der Gefangenen bei Überstellungen heißt es im Schreiben der Amtsgruppe D vom 14. Dezember 1942 an alle Konzentrationslager explizit: „Wie bereits mehrfach befohlen, haben Häftlingsüberstellungen von Lager zu Lager ausnahmslos in Häftlingsbekleidung zu erfolgen. Aus Sicherheitsgründen (Flucht) ist es grundsätzlich verboten, Häftlinge in Zivilkleidern in ein anderes Konzentrationslager zu überführen. Lediglich bei Vorführung von Häftlingen zu Terminen oder Überstellungen in Gefangenenanstalten zum Zwecke der Strafverbüßung pp. die mit Einzeltransport bzw. Gefangenensammelwagen durchgeführt werden, ist Einkleidung der betreffenden Häftlinge mit ihren eigenen Zivilsachen gestattet.“ Siehe Sammlung von Erlassen, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, APMO-D-RF9, WVHA 8/1, S. 100.

336 Siehe Sofsky 1993, S. 15.

337 Brebeck/Hüser 1988, S. 6.

338 Jacobeit 1995, S. 210, Ruth Hoffmann am 1. März 1945.

tragen damit, daß dem deutschen Volk eingeprägt wurde, „daß die da in gestreiften Häftlingsanzügen alles Banditen waren.“³³⁹

Eine ähnliche Erfahrung machte Hermann Langbein während seines Transportes von Dachau nach Auschwitz im August 1942. Beim Wechseln der Züge auf bevölkerten Bahnsteigen sei er zahlreichen Menschen begegnet. Hermann Langbein schildert, daß er in die Gesichter der Passanten schaute, um in ihnen eine Spur des Mitleids zu sehen. Er stellte fest, daß man auf die durch die Gefangenenkleidung kenntlich gemachten Lagerinsassen wie auf Verbrecher blickte.³⁴⁰

Robert Antelme berichtet, daß die Zivilisten, die er gemeinsam mit anderen Gefangenen auf dem Weg zur Desinfektion nach Gandersheim trifft, betroffen auf die „gekrümmten kahlgeschorenen, gesichtslosen Kerle blickten, die mit einer Decke auf dem Rücken, zerfetzten Kapuzenmänteln und dem verblaßten lilafarbenen Streifenanzügen daherkamen.“³⁴¹ Es kam aber auch vor, daß Menschen Mitleid mit den Gefangenen zeigten. Das berichtet Erwin Gostner: „Und uns muß ein leidvolles Schicksal irgendwie anhaften, dafür zeugen auch jene scheuen Blicke, die Frauen und Männer vom Bahnsteig her zu uns herüberwerfen. Trotz unseres Aufzuges, unserer rasierten Schädel sehen wir eben doch nicht wie Schwerverbrecher aus!“³⁴²

Die Reaktion einer Büroangestellten als er in gestreifter Kleidung ihr Büro ausfegte, beschreibt Robert Antelme wie folgt. „Jetzt sah sie mich von Zeit zu Zeit von der Seite an: sie konnte mich nicht mehr ertragen. Ich lastete auf ihr, ich brachte sie aus der Fassung. Wenn ich den Ärmel ihrer Bluse berührt hätte, wäre ihr schlecht geworden. Und das alles war die ungewöhnliche Wirkung des kahlgeschorenen Kopfes und des gestreiften Anzuges. Die Verkleidung verstärkte den Druck noch.“³⁴³

339 Wolowiec, 3. Brief, 8. Februar 1984 an Norbert Weiss, Archiv Gedenkstätte Neuengamme 1151, S. 3.

340 Langbein 1982, S. 88.

341 Antelme 1987, S. 161.

342 Gostner 1946, S. 132.

343 Antelme 1987, S. 71.

Nach der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald konfrontierten die Überlebenden in Buchenwald die Dorfbewohner und Bewohner der Stadt Weimar mit der gestreiften Kleidung. Sie wollten diese Menschen bewußt zum Hinsehen, zum Wahrnehmen zwingen, da diese jahrelang weggeguckt hätten. So berichtet der Überlebende Richard Faber: „Jetzt stören die befreiten Gefangenen in ihrer gestreiften Kleidung und mit ihren kahlgeschorenen Schädeln die Ruhe dieses Dorfes, und ob sie es wollen oder nicht. Die Dorfbewohner, die nur deshalb ‘nichts’ sahen, ‘weil sie nichts sehen wollten’, werden jetzt zu sehen gezwungen, was immer schon vor ihren Augen lag. Ebenso die Weimarer, die drei oder vier Tage später von den Amerikanern durch das Lager geführt werden. Bis dahin haben sie weggeschaut, Geld am Lager verdient, den Gefangenen Hilfe verweigert oder sind sogar der SS beim Quälen und Morden zur Seite gestanden.“³⁴⁴

Das distanzierte, ablehnende und furchtsame Verhalten der Bevölkerung beim Anblick der Gefangenen wurde durch die Zebra-Kleidung und dem durch Rasur der Kopfhaare und den durch mangelnde Pflege entstellten Körper verstärkt. Die Menschen hatten eine stereotypische Vorstellung davon, wie ein Strafgefangener aussah: kurzgeschorene Haare, einen Drei-Tage-Bart, ungepflegt und gestreifte Kleidung tragend. Indem die SS der symbolischen Ordnung folgte, wie ein Schwerverbrecher aussah und entsprechend Gefangene herstellte, versicherte sie sich der Zustimmung der Bevölkerung, daß diese Menschen zu recht eingesperrt waren. Darüber hinaus hatte der Anblick der KZ-Gefangenen eine abschreckende Wirkung, die die Furcht, man selbst könne eines Tages dort landen, verstärkte. Die SS-Kreation des Gefangenen schürte die seit ihrer Machtübernahme propagierte Kampagne des Volksschädling, der nichts Besseres verdient hatte.

344 Faber 1993, S. 61.

7 *Der Körper*

Bereits in der Anfangszeit der Konzentrationslager wurden die Körper der KZ-Gefangenen - ob jüdisch, politisch oder kriminell - sprachlich und bildlich diffamiert. So bildete der „Völkische Beobachter“ in seiner Bilderbeilage „Illustrierter Beobachter“ 1936 eine Porträtaufnahme ab, die laut Bildunterschrift „Das Gesicht des politischen Verbrechers“ zeigte.³⁴⁵ Abgebildet ist die unvorteilhafte Aufnahme eines kurz geschorenen, unrasierten Mannes im Seitenprofil. Mit dieser Art der Aufnahme, die die deformierte Nase hervorhebt, verfolgte die SS die Absicht, den Lesern zu zeigen, daß politische Gefangene häßliche, lebensunwerte Menschen seien. Um sich von diesem Makel zu befreien, reagierten die emigrierten Sozialdemokraten in der SOPADE vom 4. Mai 1937 mit einer Gegendarstellung. Sie bildeten den Zeitungsartikel samt Bild ab und bemerkten dazu: „Auf Seite 2017 in der rechten oberen Ecke wird das Gesicht eines „politischen Verbrechers“ gezeigt. Der Mann hat eine eingedrückte Nase.“ Mit der Schilderung um die Entstehung des Bildes auf den folgenden Seiten versucht die SOPADE, ihre Parteimitglieder zu rehabilitieren. Dort ist zu lesen: „Als diese Bilder in Dachau für den ‘Völkischen Beobachter’ aufgenommen wurden, suchte man lange unter den Gefangenen herum, bis man die richtigen Köpfe fand. Dabei wurden Berufsverbrecher mit 30 Vorstrafen als politische Verbrecher ausgegeben.“³⁴⁶ Das Beispiel aus dem Illustrierten Beobachter ist nur eins von vielen. Mit Vorliebe dokumentierte die SS körperlich deformierte Menschen oder Geisteskranke auf Fotografien, nicht zuletzt, um ihre Handlungsweise zu legitimieren. Beispiele dafür lassen sich im Auschwitz-Album³⁴⁷ ebenso finden wie auf Fotos aus den Konzentrationslagern selbst, so etwa Bilder aus Buchenwald.³⁴⁸

345 Siehe Hoffmann 1994 a, S. 6, Illustrierter Beobachter vom 3. Dezember 1936, S. 2017.

346 Siehe SOPADE, 4. Jg. 1937, 1980 S. 693f. und Hoffmann 1994 a, S. 7.

347 Siehe Klarsfeld 1980.

348 Siehe die in der Gedenkstätte Buchenwald befindlichen Reproduktionen von Aufnahmen aus dem National Archives, Washington.

Im Konzentrationslager verlor der Mensch alle Rechte und jegliche Einflußnahme auf seinen Körper. Die Verfügungsgewalt lag in den Händen der SS, die den Körper mit Schlägen und Mißhandlungen maltretieren und durch harte Arbeit, Hunger und Durst, unzureichende Kleidung, Entzug von Schlaf, fehlende Hygiene und todbringende Krankheiten bis zur Vernichtung ausmergeln konnte.³⁴⁹ Der Körper der KZ-Gefangenen war kein individueller Körper mehr, sondern ein in Massen vorhandenes Stückgut. Weiblichkeit, Männlichkeit und Privatheit des Körpers spielten im Konzentrationslager eine marginale Rolle. Die Behauptung von Claus Füllgraf-Stolberg, daß die SS die Geschlechtsunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Häftlingen nivellieren wollte, ist allerdings nicht zu halten. Dagegen spricht die von der SS vorgesehene - wenn auch nicht immer aus Versorgungsmangel eingehaltene - Einkleidung der Frauen mit Frauenkleidern und der Männer mit Männerkleidung. Frauen und Männer mußten zwar oft die gleichen schweren Arbeiten verrichten, doch Frauenkörper wurden von der SS planmäßig sexuell mißbraucht. Davon zeugen die Bordelle in den Lagern. Die darin lebenden Frauen wurden sowohl von der SS als auch von privilegierten männlichen Gefangenen sexuell mißbraucht. Der Männerkörper wurde nicht auf diese Weise eingesetzt.³⁵⁰ Das Argument, daß viele Frauen berichten, daß sie nach dem Einlieferungsschock aufgrund der entwürdigenden Behandlung, der Körperrasur, der Einkleidung mit Gefangenenkleidung oder des Ausbleibens der Menstruation das Gefühl hatten, keine Frau mehr zu sein, hebt die Geschlechtsunterschiede nicht auf. Männer berichten von anhaltender Impotenz.

Die gestreifte Kleidung besaß keine schmückende Funktion. Es ging nicht darum, schöne, wohlgeformte Gestalten zu präsentieren oder

349 Siehe Armanski 1993, S. 61.

350 Junge Frauen und Männer wurden ebenfalls sexuell in der Form des Pipelwesens benutzt, einer für die Betroffenen äußerst prekären Günstlingswirtschaft. Bildlich dokumentiert von Mieczysław Kościelniak, *Making an Example of Prisoners Caught Trying to Escape*, Tuschezeichnung auf Karton, 70 x 100 cm, Warschau 1972; Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, APMO-I-2-1152. Abgebildet in: Hoffmann

rundliche, schlanke, wohlproportionierte Figuren zu betonen. Ziel der Einkleidung war vor allem, den Körper des Einzelnen so zu transformieren, daß er der allgemeinen Vorstellung von Strafgefangenen entsprach. Neben geschorenen Haaren, dem ungepflegten Äußeren war die gestreifte Kleidung ein notwendiges Requisit. Die Zebra-Kleidung signalisierte Außenstehenden, daß die Verhaftung dieser Menschen legitim war. Die Macht der SS spiegelte sich vor allem darin, daß sie mit Übergriffen auf die Körper der Menschen aus jedem unbescholtenen Bürger einen Strafgefangenen kreieren konnte.³⁵¹ Und so war - wie Isa Vermehren es formulierte - die „Figur des blau-weiß gestreiften und numerierten ‘Konzentrationshäftlings’ ein Bild aus der „Wirklichkeitsschau der SS“.³⁵²

8 Soziale Distinktion

- Die „Zebra“-Kleidung und Lagerprominenz

Aus der von der SS denunziativ konzipierten Zebra-Kleidung machten manche Gefangene ein Zeichensystem sozialer Distinktion. Saubere, gebügelte und nach Maß gefertigte Kleidung wies auf einen Gefangenen in privilegierter Position hin. Der Zustand der Kleidung war ein für SS und KZ-Gefangenen gleichermaßen auf den ersten Blick erkennbares Zeichen.³⁵³

Passende Kleidung war ebenso wie das Markierungssystem eine Versicherung der SS, eine Solidarität zwischen den Häftlingen zu unterbinden. Rudolf Höß beschreibt das in seinen Memoiren wie folgt: „Im KL wurden diese Gegensätze von der Führung eifrigst aufrechterhalten

1998, S. 249 und Swiebocka 1993, S. 248. Links neben dem SS-Offizier steht ein kleiner Junge im gestreiften Anzug. Siehe auch Armanski 1993, S. 112.

351 Siehe Barthes 1985, S. 264.

352 Vermehren 1979, S. 88f.

353 Im folgenden untersuche ich die Kleidung der Lagerprominenz, nicht deren ambivalente Stellung als Funktionshäftlinge. Dazu siehe ausführlich Sofsky 1993, S. 137 - 177 und Kaienburg 1991, S. 63 - 70. Funktionshäftlinge bildeten die unterste Stufe der Bewachungshierarchie der SS. Ein Teil der als verlängerter Arm der SS eingesetzten Gefangenen handelte gegen die Mitgefangenen, die sich zwei Feinden gegenüberstehen, demjenigen in SS-Uniform und demjenigen in Gefangenenumkleidung. Es gab aber auch Funktionshäftlinge, die im Interesse und zum Schutz ihrer Mitgefangenen agierten. Siehe Sofsky 1993, S. 152f., S. 173 und Füllberg-Stolberg 1994, S. 89 - 97.

und geschürt, um so ein festes Zusammenschließen aller Häftlinge zu verhindern. Nicht nur die politischen, auch besonders die farbigen Gegensätze spielten dabei eine große Rolle. Keiner noch so starken Lagerführung wäre es sonst möglich, Tausende von Häftlingen im Zügel zu halten, zu lenken, wenn diese Gegensätze nicht dazu helfen würden. Je zahlreicher die Gegnerschaften und je heftiger die Machtkämpfe unter ihnen, um so leichter läßt sich das Lager führen. Divide et impera! - ist nicht nur in der hohen Politik, sondern auch im Leben eines Konzentrationslagers ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Faktor.“³⁵⁴

Himmler ging in seiner in Sonthofen vor Generälen der Wehrmacht gehaltenen Rede am 21. Juni 1944 stolz auf dieses System der Bewachung ein: „Denn sehen Sie, diese rund 40 000 deutschen politischen und Berufsverbrecher - ich bitte Sie nicht zu lachen - sind mein ‘Unteroffizierskorps’ für diese ganze Gesellschaft. Wir haben hier - das ist eine Einteilung, die Obergruppenführer Eicke durchführte, der überhaupt diese Organisation dieses verdienstvollen Niederhaltens des Untermenschen geschaffen hat - sogenannte Kapos eingesetzt. Also einer ist der verantwortliche Aufseher, ich möchte sagen, Häftlingsältester über dreißig, vierzig, über hundert andere Häftlinge. In dem Moment, wo er Kapo ist, schläft er nicht bei denen. Er ist verantwortlich, daß die Arbeitsleistung erreicht wird, daß bei keinem eine Sabotage vorkommt, daß sie sauber sind, daß die Betten gut gebaut sind ... Er muß also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm nicht zufrieden sind, ist der nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Daß er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er.“³⁵⁵

Was Himmler als große Eicksche Leistung preist, war in der Praxis des Strafvollzuges bereits 1905 Methode der Schaffung von Hierarchisie-

³⁵⁴ Höß/Broad/Kremer 1992, S. 42.

rungen. So schreibt Rudolf Quanter, daß schon länger einsitzende Sträflinge, die sich gut geführt hätten, den Oberaufsehern in Strafanstalten als Gehilfen zur Seite stünden. Zu ihren Aufgaben gehörte die Auswahl und Zuteilung der Anstaltskleidung für die Neuzugänge. Rudolf Quanter rühmt deren Fertigkeiten, nach Augenmaß mit großer Sicherheit das Passende herauszufinden.³⁵⁶

Neuzugänge der Konzentrationslager bemerkten umgehend die äußerlichen Unterschiede zwischen den Gefangenen. Walter Poller schildert seinen ersten Eindruck wie folgt: „Fraglos, es gibt hier zwei Sorten Häftlinge. Die eine scheint so etwas wie eine Elite zu sein, die andere ein große, seltsam uniforme, entpersönlichte Masse.“³⁵⁷ Diese Wahrnehmung bestätigen Ota Kraus und Erich Kulka. Auch sie schreiben, daß jeder den riesigen Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Gefangenen und einem prominenten Gefangenen hätte erkennen können. Während der gewöhnliche Lagerinsasse aus schmutzigen Lumpen oder Fetzen bestehende Kleidung getragen hätte, sei die Kleidung der privilegierten Gefangenen nach Maß genäht, gewaschen und stets gebügelt gewesen.³⁵⁸

In Art Spiegelmans Comic ist eine Szene festgehalten, in der der Vater, Vladek Spiegelman, vom Kapo neue gestreifte Kleidung erhält. Der Vater beschreibt, wie er sich wie ein König, wie ein Millionär fühlt (Abb. 29). Vladek Spiegelman nutzte seine neu gewonnene Position, um für einen Freund einen Gürtel und ein Paar passende Schuhe zu besorgen. Diesem war die Hose zu groß, er besaß keinen Gürtel, so daß er sie mit der einen Hand halten mußte. In der anderen Hand hielt er einen Schuh, der zu klein war sowie einen Blechnapf. Sein insgesamt

355 Zitiert nach: Kaienburg 1991, S. 66, Sonthofener Rede vom 21. Juni 1944.

356 Quanter 1970, S. 271.

357 Poller 1960, S. 31.

358 Kraus/Kulka 1958, S. 211. Die gesellschaftlichen Vorurteile behielten im Lager weiterhin Gültigkeit und so arbeiteten die einzelnen Gefangenenkategorien gegeneinander und nicht miteinander. Siehe Sofsky 1993, S. 136 - 177 und Walter Adam 1947, S. 71. Adam berichtet, daß der Lagerälteste in Flossenbürg mehrere nach Maß gefertigte Sträflingsanzüge besessen hätte.

lächerlich wirkender Aufzug machte ihn zum Gespött der SS, die durch den Anblick ermuntert wurde, ihn zu schlagen und zu maltretieren.³⁵⁹ Wer bessere Kleidung im Lager trug, besaß bessere Chancen zum Überleben. Gut sitzende Kleidung flößte auch der SS in der Regel Respekt vor der Person ein, trotz der Streifen. So schildert Hermann Langbein, daß es wichtig war, sich bessere Häftlingskleidung zu beschaffen. Das war möglich durch Beziehungen oder wenn man einem guten Kommando zugeteilt war. Oft war eine alte Nummer, die anzeigte, daß der Betreffende schon lange Zeit das Lager überlebt hatte, ebenfalls hilfreich. Das Sprichwort „Kleider machen Leute“ hätte im Konzentrationslager größere Bedeutung gehabt als irgendwo sonst, so Langbein.³⁶⁰ Er beschreibt dies am Beispiel eines Gefangenen namens Weller, der Pfleger im Monowitzer Krankenbau war. Dieser hätte einem Freund helfen wollen, der sich noch auf der untersten Stufe der Lagerhierarchie befunden hätte. „Sorgfältig gekleidet besuchte er ihn auf dessen Block. Er spielte den großen Herrn, rauchte ostentativ, obwohl das einem gewöhnlichen Häftling streng verboten war, stellte sich in der Gangmitte auf, so daß ihn jeder um Entschuldigung zu bitten hatte, der vorbeigehen wollte, kurz er tat alles, damit die Stubendienste sicher bemerkten, welche Bekannte sein Freund hatte; denn er wußte, daß in ihren Augen ein Schein des Glanzes, den er als Prominenter verbreitete, auf seinen armen Freund zurückfiel. Tatsächlich ist dessen Ansehen nach diesem Besuch spürbar gestiegen. Wer einen sauberen, ungefleckten Anzug besaß, geputzte Schuhe trug, stets rasiert war, den respektierte bis zu einem gewissen Grad auch die SS. Als Schreiber des Standortarztes konnte ich mir das alles beschaffen, denn die SS war daran interessiert, daß sich Häftlinge, die mit ihnen bei der Arbeit in Kontakt kamen, sauber halten. ... Ein Maßanzug konnte in Auschwitz das Leben bewahren helfen.“³⁶¹

359 Spiegelman 1991, S. 33 (Band II).

360 Langbein 1995, S. 111.

361 Langbein 1995, S. 111f.; siehe ebenda S. 122.

Die Beispiele von Vladek Spiegelman und George Weller zeigen, daß den Häftlingen die Wirkung ihrer Kleidung bewußt war und sie diese gezielt einsetzten. Während in den genannten Fällen die Kleidung verwendet wurde, um Mitgefangenen zu helfen, sahen sich gewöhnliche Gefangene oft den Repressalien der Lagerprominenz ausgesetzt, die auf Kosten ihrer Mithäftlinge versuchten, ihre Position bei der SS zu stärken. Die meisten KZ-Gefangenen hatten neben dem Feind in SS-Uniform noch den zu fürchten, der die gleiche Gefangenenkluft wie sie trug.³⁶² Auf der anderen Seite hatten die Häftlinge eine bessere Chance zum Überleben, die sich nicht gehen ließen und trotz der widrigen Umstände versuchten, auf ihr Äußeres zu achten.³⁶³

Die sogenannte Lageraristokratie war aber nicht nur anhand der Paßgenauigkeit und des gepflegten Zustandes der Kleidung zu erkennen. Die bevorzugten Häftlinge konnten über die neueste „Lagermode“³⁶⁴ nachdenken. So war ein weiter Hosenschlag modisch. Die Beine wurden dabei mit eingesetzten Keilen erweitert. Hosen, an denen solche Veränderungen vorgenommen wurden, sind in den Sammlungsbeständen nachzuweisen.³⁶⁵ Auch das Tragen von Halstüchern unterhalb der Jacke, zu sehen auf Bildern aus dem Auschwitz-Album, wo im Kommando „Kanada“ eingesetzte Gefangene weiße Tücher tragen, ist sowohl Ausdruck des modischen Bewußtseins als auch äußerlich sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit zur gehobenen Lagergesellschaft.

Außer an ihrer tadellos sitzenden Kleidung waren Funktionshäftlinge gewöhnlich an den Armbinden zu erkennen, die mit der Aufschrift ihrer Funktion im Lager versehen waren.³⁶⁶ Neben der guten Versorgung mit Kleidung, genossen die Privilegierten je nach Lager unterschiedliche

362 Siehe Sofsky 1993, S. 173.

363 Dies schildert Primo Levi am Beispiel des Ingenieurs Alfred L. Dieser hätte nie geklagt, er hätte „Linie“ besessen, Hände und Gesicht seien immer sauber gewesen und alle vierzehn Tage hätte sein Hemd gereinigt. Darüber hinaus hätte der gestreifte Anzug zu seiner Figur gepaßt. Siehe Levi 1995, S. 112.

364 Siehe Kautsky 1946, S. 259.

365 Dies läßt sich an den in den Sammlungen befindlichen Kleidungsstücken festhalten. Siehe Kat.-Nrn. 6, 16, 18, 22, 33, 47 und 51.

weitere Vorzüge. Sie hatten ausreichend zu essen, ihnen wurde gestattet, das Haar länger zu tragen, gelegentlich wurden sie von der Arbeit befreit, sie konnten die Lagerbordelle besuchen oder erhielten eine bevorzugte Zuteilung von Tabak.³⁶⁷ Der Grund für diese Vorzüge, war vor allem die Angst der SS sich beim Kontakt mit den Funktionshäftlingen mit den in den Lagern grassierenden tödlichen Krankheiten anzustecken. Vor allem deshalb konnten die Prominenten ihre Wäsche und sich selbst waschen.³⁶⁸

Józef Marszalek schreibt, daß die Funktionshäftlinge in Majdanek 1943 noch seltsame Kleidung getragen hätten, rote Hosen und dunkelblaue Jacken, schwarze Kappen. Später hätten sie gestreifte Kleidung mit entsprechenden Machtemblemen erhalten - Armbinden mit entsprechenden Aufschriften.³⁶⁹ Diese Feststellung ist insofern bemerkenswert, als zu diesem Zeitpunkt der Kleidermangel in den Lagern virulent war. Die Textilgesellschaft in Ravensbrück nähte fast ausschließlich für den Bedarf der SS, Rohstoffmangel erschwerte die Produktion und Kleidung wurde als Mittel des Terrors zurückgehalten. Denkbar ist aber auch, daß die privilegierten Häftlinge ähnlich wie die Lagerprominenz in Neuengamme als Zeichen ihrer gehobenen Position gestreifte Kleidung trug.³⁷⁰

9 Die „Zebra“-Kleidung unter dem Aspekt der Vernichtung betrachtet

Die Ausstattung des gemeinen Gefangenen sah im Gegensatz zum Prominenten sehr viel bescheidener aus. Übereinstimmend berichten

366 Siehe Katalog, Band III.

367 Siehe Rohmer 1989, S. 142; Rabitsch 1970, S. 56.

368 Robert Antelme beschreibt die Situation der bevorzugten Gefangenen wie folgt: „Er gehörte bereits zu dieser Kategorie von Häftlingen, die man dann die - ausschließlich aus Kriminellen gebildete, denn unsere Kapos (Gandersheim, B. S.) sind keine Politischen, sondern deutsche Kriminelle - Aristokratie des Lagers nennen wird. Sie bekommen zu essen, zu rauchen, sie bekommen Mäntel und richtige Schuhe. Sie werden herumschreien, wenn wir schmutzig sind, wo es doch nur einen Wasserhahn für fünfhundert Häftlinge gibt, während sie sich selber mit warmen Wasser waschen und ihre Wäsche wechseln.“ Antelme 1987, S. 67. Siehe auch Langbein 1995, S. 24.

369 Marszalek 1984, S. 86.

370 Siehe Kaienburg 1991, S. 357.

die Überlebenden, daß weder die Sommer- noch die Winterkleidung vor Kälte und Nässe schützte. Trocknete die Sommerkleidung relativ schnell innerhalb eines Tages, so wurde die Winterkleidung kaum trocken. Neben der psychischen Vernichtung durch die innere Auswirkung auf die Seele und das Gefühl - Isa Vermehren spricht von einem seelischen Sterbekleid³⁷¹ - traten eine Reihe äußerlicher Faktoren, die für viele den Tod bedeuteten. Die Vernichtung durch Kleidung fand auf verschiedenen Ebenen statt.

Vor allem die im Winter ausgegebene aus einem Zellwollgemisch (?) gefertigte, blau-graue Winterkleidung eignete sich vom Stoff her nicht dafür, die Gefangenen vor der Kälte zu schützen. Während Jacke und Hose im allgemeinen ungefütert waren, besaßen Mäntel im oberen Schulterbereich, etwa zu 1/3, ein Futter.³⁷² Überlebende berichten, daß die Winterkleidung nicht wärmte und daß sie, einmal naß geworden, unter den Lebensbedingungen kaum wieder trocknete. Günter Wackernagel über seine KZ-Haft: „Die dünne, aus Zellwolle bestehende ungefüterte Oberbekleidung entsprach besonders in den kühleren Jahreszeiten und den Wintermonaten nicht den Erfordernissen. Sie hielt weder Kälte noch Nässe ab. Um sich gegen Erfrierungen zu schützen, zogen sich besonders die unterernährten und körpergeschwächten Häftlinge leere, gebrauchte Zementtüten, alte Jutesäcke, Stücke von Wolldecken oder andere wärmespendende Gegenstände unter ihre Unterbekleidung auf den nackten Körper, um so ihren Körper einigermaßen warm zu halten. Wenn die SS einen Häftling mit einer derartigen zusätzlichen „Notbekleidung“ antraf, hagelte es Schläge, Fußtritte und Strafen wie Torstehen, Sachsengruß und andere Formen, und das schützende Material wurde dem Häftling vom Körper gerissen und weggenommen.“³⁷³ Benedikt Kautsky erinnert sich vor allem an das naßkalte Wetter. Herbstregen und regnerischer

371 Siehe Vermehren 1979, S. 91.

372 Allerdings erhielten viele der Gefangenen im Winter keinen Mantel oder deren Ausgabe wurde so lange hinausgezögert, bis es 20 Minusgrade waren.

Frühling in Buchenwald durchnässten die Kleidung oft. Bei der Sommeruniform aus Leinen - so Kautsky - war die Hoffnung berechtigt, daß sie bis zum nächsten Tag trocken war. Die Winterkleidung aus „Tuch“ - feinste Zellwolle, Marke 'Deutsche Eiche' sog sich jedoch derart mit Feuchtigkeit voll, daß sie Tage brauchte, um zu trocknen“.³⁷⁴

In Anbetracht des Bedarfs an Arbeitskräften genehmigte schließlich der Reichsführer-SS am 26. Oktober 1943 eine zusätzliche Ausstaffierung der Kleidung mit Zementsäcken oder ähnlichem Material.³⁷⁵ Da die nicht gesäuberten Säcke auf der nackten Haut getragen wurde, kam es in Folge zu schweren Entzündungen, Vereiterungen und Hautausschlägen. Trotz des Erlasses änderte sich für Gefangene in manchen Lagern nichts. Da sie der Willkür der SS-Wachleute und der Kapos ausgesetzt waren, wurden sie nach wie vor bestraft, wenn man sie mit Papier ausgestopft erwischte.

Eine beliebte Terroraktion der SS war es, die Gefangenen gelegentlich nackt zum Appell antreten zu lassen. Viele der durch Hunger und Arbeit ausgezerrten, geschwächten Gefangenen überstanden diese Maßnahmen nicht. So berichtet Waldemar Molls von Appellen in Neuengamme, daß trotz der Erlasse des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, die Gesundheit der Gefangenen zu schonen und lange Appellzeiten zu vermeiden, Abendappelle stundenlang dauern konnten. Dies geschah unter dem Vorwand, daß die Appelle nicht stimmten. Folge waren Erkältungen und Lungenentzündungen, die für viele Menschen den Tod brachte.³⁷⁶ In Ravensbrück mußten Frauen am 11. und 12. Januar 1940 trotz strengen Frostes in Sommerwäsche und kurzärmeligen Kleidern, nur mit einer dünnen, nicht gefütterten Jacke bekleidet, bis zu zehn Stunden täglich Schnee schaufeln.³⁷⁷ Viele Frauen

373 Günter Wackernagel, Kopien der Seiten 70 - 78, hier S. 73, Gedenkstätte Neuengamme, Archiv Nr. 1106.

374 Kautsky 1946, S. 226. Tatsächlich wurde die Zellwolle außer aus Stroh, aus Fichten-, Kiefern- und Buchenholz hergestellt. Siehe Lübke 1942, S. 349.

375 Siehe BArch NS 3/386.

376 Siehe Waldemar Molls, ehemaliger Gefangener in Neuengamme, Gefangenen-Nummer 239, in: Hans-Schwarz-Nachlaß, KL Neuengamme, Berichte von Häftlingen, 13-7-02.

377 Siehe Zumpe 1969b, S. 16f.

wurden mit schweren Erfrierungen in das Revier eingeliefert. Waren die Erfrierungen zu sehr fortgeschritten, kam es zu Amputationen, was bei der nächsten Selektion den Tod bedeutete. In Sachsenhausen erhielten die Gefangenen zwar Winterkleidung, die sie aber nicht tragen durften.³⁷⁸ Diese Maßnahme diente sowohl der psychischen wie der physischen Vernichtung der Häftlinge. Auf der einen Seite ließ die warme Winterkleidung vor Augen, die sie trotz strenger Temperaturen nicht tragen durften, Gefangene seelisch zusammenbrechen. Auf der anderen Seite starben Frauen direkt an den Erfrierungen oder sie wurden aufgrund ihrer Verletzungen von der SS ermordet.

Ein weiterer Faktor, der vielen Gefangenen das Leben kostete, war die mangelnde Hygiene im Lager. Die Gefangenen konnten weder sich noch die Kleidung reinigen. Der Schmutz der auf engsten Raum zusammengepferchten Menschen, die sich einstellenden Läuse und Flöhe, führten zu tödlichen Krankheiten wie Typhus, Durchfall und Fleckfieber. Władisław Wolowiec schildert, daß in Neuengamme die Blocks zwar mit einem Abort ausgestattet waren, der nachts jedoch nicht benutzt werden durfte. In der Nacht mußten die Gefangenen einen Eimer benutzen, der in jeder Stube stand. Oft war dieser jedoch so überfüllt, daß die Kleider, die auf dem Boden lagen, beschmutzt wurden.³⁷⁹

Die obigen Ausführungen zeigen, daß die Kleidung, wie die mangelnde Ernährung, die desolate Unterbringung, die fehlende ärztliche Versorgung, zu wenig Schlaf und Erholung von der kräftezerrenden Arbeit, der SS dazu diente, KZ-Gefangenen durch die schlechte Ausstattung mit entsprechender Kleidung beziehungsweise fehlende Reinigungs-

378 Siehe Naujoks 1987, S. 159

379 Siehe Władisław Wolowiec, 2. Brief an Norbert Weiss, Februar 1984, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Nr. 1150.

möglichkeiten zu vernichten. Die Repression der Gefangenen stand über den wirtschaftlichen Gesichtspunkten.³⁸⁰

³⁸⁰ Siehe Kaienburg 1991, S. 59 und S. 146.

10 Die „Zebra“-Kleidung als lebensrettendes Zeichen

In den letzten Tagen des Krieges erhielt die Zebra-Kleidung eine unerwartete lebensrettende Signalfunktion. Am 8. April 1945 profitierte eine Gefangenengruppe während des Evakuierungsmarsches von Drütte zum Güterbahnhof Celle von ihrer gestreiften Kleidung. Englische Jagdflieger überflogen die Menschen von hinten nach vorne. Hans Bluhm, der als Gefangener dabei war, berichtet, daß die Engländer so tief flogen, daß sie die Streifenkleidung erkannt hätten. Nur aufgrund der gestreiften Kleidung sei die Gruppe von den Piloten nicht beschossen worden.³⁸¹

Ähnliches berichten Überlebende der Thielbeck und der Cap Arcona.³⁸² Miron Dawidowitsch Tschernoglasow schildert, daß Gefangene in ihrer gestreiften Kleidung mit weißen Tüchern gewunken hätten. Einige von ihnen hätte die SS erschossen.³⁸³ Vaclav Koubek, der sich auf der Thielbeck befand, berichtet von dem Heldenmut der SS, die sich wo immer nur möglich auf Deck zu verstecken suchte. Die SS hätte die gestreift gekleideten Gefangenen gebeten, sich auf das oberste Deck zu begeben, damit die Piloten sie sehen könnten.³⁸⁴ SS und Gefangene hofften gleichermaßen, daß die Engländer beim Anblick der gestreiften Kleidung ihren Angriff einstellen würden.

Den Unterschied von SS-Kleidung und gestreifter Kleidung im befreiten Deutschland zeigt folgendes Beispiel. In einem Gespräch berichtete mir der Überlebende Stanisław Zamecnik, daß er seine Heimreise in die Tschechoslowakei in seinem gestreiften Lageranzug angetreten hätte. Andere Gefangene hätten dahingegen ihre Reise in von den amerikanischen Soldaten ausgehändigten SS-Uniformen antreten

381 Siehe Hans Bluhm, in: Hans-Schwarz-Nachlaß, 13-7-0-1, S. 2, KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

382 Die SS evakuierte im April 1945 rund 9.000 bis 10.000 Gefangene aus den Konzentrationslagern Neuengamme und Stutthof auf den drei Schiffen Cap Arcona, Thielbeck und Athen. Am 3. Mai 1945 bombardierten britische Jagdflieger die Schiffe. Rund 7.500 Menschen überlebten diesen Angriff nicht.

383 Miron Dawidowitsch Tschernoglasow, Nummer 37853, über die Rettung der Cap Arcona, Hans-Schwarz-Nachlaß, Konzentrationslager Neuengammer, Berichte von Häftlingen, 13-7-0-3, S. 1.

müssen, da die Effektenkammer durch eine Brandbombe zerstört worden und sämtliche Kleidung verbrannt wäre. Diejenigen Überlebenden, die zum gleichen Zeitpunkt wie Zamecnik - allerdings in den ausrangierten SS-Uniform - das Lager Dachau verlassen hätten, seien rund ein bis zwei Monate später als er zu Hause angekommen, da sie unterwegs aufgrund der SS-Uniformen immer wieder angehalten worden wären.³⁸⁵

Während des Krieges war es Häftlingen wiederholt gelungen, in SS-Uniformen zu entkommen.³⁸⁶ Nach Kriegsende hatte sich diese Kleidung, die vorher Freiheit und Leben bedeutete, ins Gegenteil verkehrt. Wer sie trug mußte mit Unfreiheit und Tod rechnen. So mußten die Häftlinge beweisen, daß sie nicht der SS angehört hatten, sondern KZ-Überlebende waren. Dahingegen garantierte die gestreifte Kleidung, die zu Kriegszeiten Gefangenschaft und Sterben bedeutete, nach der Befreiung Leben und Freiheit. Sie legitimierte wie oben berichtet, Stanisław Zamecznik als Überlebender eines Konzentrationslagers. Die Zebra-Kleidung ermöglichte ihm, seine Heimat ungehindert zu erreichen.

384 Siehe Vaclav Koubek, Konzentrationslager Neuengamme, Nummer 802, Januar 1948, Kopenhagen, in: Hans-Schwarz-Nachlaß, Berichte von Häftlingen, Neuengamme, 13-7-0-2-, S. 1.

385 Gespräch mit Stanisław Zamecnik in Dachau am 24. Juni 1998. Siehe auch Kap. IV.3, S. 296 und S. 296, Anm. 91, in der ich über die Schlußszene des Filmes „Ich war Hitlerjunge Salomon“ von Agnieszka Holland, Deutschland, Italien, Frankreich 1989, berichte.

386 So etwa die Polen Kazimierz Piechowski (Nr. 918), Stanisław Gustaw Jaster (Nr. 6438), Józef Lempart (Nr. 4319) und Eugeniusz Bendera (Nr. 8502). Die beiden erstgenannten waren im SS-Lebensmittelmagazin und die beiden letztgenannten in der Garage des Truppenwirtschaftslagers eingesetzt. Die Häftlingen stahlen am 20. Juni 1942 aus dem Hauptwirtschaftslager des Stammlagers Auschwitz SS-Uniformen, SS-Wäsche, Stahlhelme und Gewehre. Während drei der Gefangenen sich als SS-Männer ausgaben, wurde einer von ihnen gefesselt. Sie konnten den Lagerbereich verlassen und mit einem Pkw, den sie sich aus dem Truppenwirtschaftslager organisiert hatten, entkommen. Siehe Swiebocki 1997, S. 354f. Swiebocki nennt weitere Beispiele von Fluchten in SS-Uniformen.

III Rekonstruktion von Objektwanderungen

1 „Bekleidungsbiografien“ gestreifter KZ-Kleidung. Eine Spurensuche in Fallbeispielen

Das folgende Kapitel faßt die Ergebnisse der durchgeführten Bestandsaufnahme zusammen. An die Erläuterung der Methode schließt sich die Evaluation der im Katalog aufgenommenen Kleidungsstücke sowie die Bedeutung des Befundes für Erinnerung und Gedächtnis an. Die Untersuchung zeigt, daß die Sammlungen der meisten Gedenkstätten neben originaler KZ-Kleidung zahlreiche Nachbildungen besitzen. Oft ist es nicht möglich, auch aufgrund fehlender Provenienz, zwischen Nachbildung und Original zu unterscheiden. Beide, Originale und Nachbildungen, werden via Internet und Auktionshäuser vermarktet. Um so wichtiger ist es daher, gerade bei Textilien, die häufig umgearbeitet werden - wie etwa Ergänzung des Winkels und der Nummer -, über Authentizität nachzudenken. Dies geschieht am Ende des Kapitels.

1.1 Die Bestandsaufnahme

Meine Untersuchung fand in Sammlungen¹ und Ausstellungen ausgewählter KZ-Gedenkstätten und Museen statt. In Deutschland sind dies die Gedenkstätten in Buchenwald, Dachau, Neuengamme, Ravensbrück, Sachsenhausen, das Kreismuseum Wewelsburg sowie das Deutsche Historische Museum in Berlin. Für den Vergleich mit europäischen und außereuropäischen Institutionen untersuchte ich die textilen Bestände in Polen in den Staatlichen Museen Auschwitz-Birkenau und Majdanek sowie in Israel in Yad Vashem und Beit Lohamei Haghetat.²

1 Die einzelnen Institutionen verwenden hierfür die Begriffe Depot, Archiv, Magazin. Im folgenden werde ich diese Termini synonym verwenden.

2 Eine Beschränkung auf ausgewählte Institutionen ist aus folgenden Gründen sinnvoll. Zum einen ist eine alle KZ-Gedenkstätten umfassende Erhebung aus zeitlichen und aus finanziellen Gründen von einer einzelnen Person nicht leistbar. Zum anderen lassen die festgestellten Redundanzen in dem untersuchten Bereich, eine umfassendere Recherche als die durchgeführte nicht zweckmäßig erscheinen. Eine vollständige Erfassung in einem Bereich - beispielsweise der Anzugsgeschichte - könnte durchaus im Detail weiteres erbringen, im grundsätzlichen sind aber die aufgrund des gesichteten Materials getroffenen

Ich habe meine Untersuchungen in den deutschen Gedenkstätten begonnen. Die in den einzelnen Häusern im Depot verwahrten sowie ausgestellten gestreiften Kleidungsstücke habe ich - soweit es technisch möglich war - ausgemessen, eingehend untersucht, beschrieben und fotografiert. In der Regel habe ich von jedem Objekt zwei bis vier Aufnahmen gemacht, jeweils Vorder- und Rückseite sowie interessante Details wie etwa Schnittveränderungen.³

Der Bestand an gestreifter Kleidung variiert in den einzelnen Institutionen.⁴ Insgesamt habe ich in den deutschen Einrichtungen 52

Aussagen verallgemeinerbar. Siehe zu Gedenkstätten den von Ulrike Puvogel und Martin Stankowski herausgegebenen Band zu den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Band I, Bonn 1995 (Nachdruck 1996), 1. Auflage 1987. Ich wählte Institutionen, in denen ich zum einen einen umfangreichen Bestand an gestreifter Kleidung vermutete, zum anderen wollte ich einen Querschnitt der KZ-Gedenkstätten. Dachau ist das Modell für spätere Standardisierungen des Lagerbetriebes, nach dessen Muster die Konzentrationslager Sachsenhausen (1936), Buchenwald (1937), Neuengamme (1938) und Ravensbrück (1939) entstanden. Auschwitz-Birkenau und Majdanek waren Lager mit der Doppelfunktion als Konzentrations- und Vernichtungslager. Darüber hinaus sind Majdanek, das bereits 1944 den Status eines Museums erhielt, und Auschwitz-Birkenau die ersten Museen an den Orten der Verbrechen. Yad Vashem und Lohamei Haghetatot zeigen den Umgang mit den Verbrechen der Deutschen in dem Land, in dem sich ein Großteil der Überlebenden ansiedelte. Das Deutsche Historische Museum veranschaulicht neben den Gedenkstätten auf deutschem Boden den Umgang mit den von Deutschen begangenen Verbrechen auf musealer Ebene. Der Blick auf das zur NS-Zeit kleine Lager Wewelsburg bei Paderborn ist interessant, handelt es sich bei der Wewelsburg um die Kult- und Terrorstätte der SS.

- 3 Inklusive der Bilder von Ausstellungen habe ich 56 Filme à 36 Aufnahmen gemacht. Soweit nicht anders angegeben, habe ich die Fotografien mit einer halbautomatischen Spiegelreflexkamera der Marke Canon AE1, Blitzgerät Metz CT-1, Fujiji Color und Kodak Color 100, 200 und 400 ASA aufgenommen und in Fotolabors Papierabzüge in der Größe 13 cm x 18 cm und 10 cm x 15 cm entwickeln lassen. Wo mir nicht gestattet wurde, eigene Aufnahmen anzufertigen, wurden mir freundlicherweise museumseigene Fotografien zur Verfügung gestellt. Dafür danke ich an dieser Stelle Yad Vashem, Jerusalem. Ich danke der Strassmann-Stiftung für die finanzielle Unterstützung bei den entstandenen Kosten und Klaus Schmidt dafür, daß er mir seine Kameraausrüstung für den Zeitraum meiner Untersuchung zur Verfügung stellte.

- 4 In Buchenwald sind 8 Hosen (davon 2 Nachbildungen), 7 Männerjacken (davon 4 Nachbildungen), 1 Frauenjacke, 1 Mantel und 3 Kappen vorhanden. Davon befinden sich 1 Mantel sowie 1 Jacke aus dem Depot und 3 Hosen, 3 Männerjacken und 1 Frauenjacke in der historischen Ausstellung. Die historische Ausstellung in Buchenwald stammt aus dem Jahre 1995, ist also relativ neu. Ihrer Konzeption lag zugrunde, daß originale Objekte ausgestellt werden sollten, mit denen ein Bezug zum einstigen Besitzer/zur einstigen Besitzerin hergestellt werden konnte. Freundliche Auskunft von Sabine Stein, Gedenkstätte Buchenwald, am 14. April 1998. Ich danke Harry Staar und Sabine Stein für ihre Unterstützung.
- Die Gedenkstätte Dachau verwahrt 9 Hosen, 8 Männerjacken, 8 Mäntel, 4 Kappen sowie 2 Paar Fäustlinge aus gestreiftem Stoff. In der Ausstellung sind 2 Hosen, 2 Jacken und 1 Kappe, diese konnte ich aus technischen Gründen nicht untersuchen. Ich danke Albert Knoll für seine Hilfe.
- Die Gedenkstätte Neuengamme besitzt 4 Hosen und 2 Männerjacken. Drei der Hosen werden in der ständigen Ausstellung gemeinsam mit den 2 Jacken gezeigt. Für die Unterstützung danke ich Dr. Dettlef Garbe und seinem Team.
- Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück hat 3 Hosen, 4 Männerjacken, 1 Frauenjacke und 2 Kleider. Ein Kleid ist in der ständigen Ausstellung zu sehen. Ich danke Dr. Sigrid Jacobeit, Monika Herzog und ihren Mitarbeiterinnen für ihre Hilfe. In einem am 1. August 1999 geführten Telefonat mit Dr. Sigrid Jacobeit erfuhr ich, daß die Gedenkstätte kurz zuvor drei weitere Kleider, je eins aus Slowenien, Polen und eines aus der Nähe von Oldenburg (in Niedersachsen) erhalten hat. Diese Kleider habe ich nicht mehr untersucht, da meine Arbeit nahezu fertiggestellt war.
- In Sachsenhausen werden insgesamt 20 Hosen, 13 Männerjacken, 1 Frauenjacke, 8 Kleider, 2 Mäntel und 13 Kappen aufbewahrt. Davon sind 1 Hose, 1 Frauenjacke, 1 Männerjacke und 1 Mantel ausgestellt. Unter den Kleidungsstücken befindet sich ein mittelbraun-hellbraun gestreifter Anzug, dessen Provenienz nicht geklärt ist. Hier danke ich vor allem Monika Knop und ihren Kolleginnen.
- Das Heimatmuseum Wewelsburg verwahrt 1 Hose und 2 Männerjacken, von denen die Hose und 1 Jacke ausgestellt sind. Mein Dank geht an Wulff E. Brebeck, Andreas Pflock und Kirsten John-Stucke.
- Das Deutsche Historische Museum hat in seinem Bestand 7 Hosen, 9 Männerjacken und 1 Frauenjacke. In der Ausstellung befanden sich 1 Hose und 1 Männerjacke. Die Ausstellung wurde im Januar 1999

Hosen, 45 Männerjacken, 4 Frauenjacken, 10 Kleider, 11 Mäntel und 20 Kappen gezählt.

In den Staatlichen Museen Auschwitz-Birkenau und Majdanek war eine systematische Erfassung der gesamten gestreiften Kleidung aufgrund der hohen Anzahl an Textilien nicht zu leisten. Ich mußte meine Verfahrensweise und meinen Anspruch, alle gestreiften Kleidungsstücke detailliert zu erfassen, revidieren. Daher habe ich in Auschwitz nur diejenigen Kleidungen eingehend untersucht und erfaßt, die entweder eine Nummer haben oder die sich durch besondere Merkmale von der Masse abheben, was weitere Erkenntnisse vermuten ließ. Insgesamt sind in der Sammlung und in den Ausstellungen 161 Hosen, 90 Männerjacken, 10 Frauenjacken, 5 Kleider, 28 Mäntel und 24 Kappen.⁵ Davon sind 2 Hosen, 11 Männerjacken, 1 Frauenjacke, 1 Kleid, 1 Mantel und 7 Kappen in Ausstellungen. Von diesen Textilien habe ich 40 Objekte genau untersucht, fotografiert und mit dem Erhebungsbogen erfaßt.⁶

In dem Staatlichen Museum Majdanek habe ich die Kleidungsstücke nur summarisch verzeichnet. Da es hier zur Zeit nicht möglich ist, zu den Nummern Personen zu ermitteln, habe ich auf eine Erfassung mit dem Erhebungsbogen verzichtet.⁷ Auffällige Bekleidungen habe ich fotografiert und knapp beschrieben. Der Bestand umfaßt 200 Hosen, 56 Männerjacken, 2 Frauenjacken, 10 Kleider, 2 Mäntel und 2.465 Kappen.⁸ Die Masse der Kleidungsstücke in Majdanek ist auf den ersten Blick sehr beeindruckend. Ausgestellt sind 8 Hosen, 4 Männerjacken, die beiden Frauenjacken, 1 Kleid und 4 Kappen.

abgebaut. Freundliche telefonische Mitteilung von Josefine Brand, Deutsches Historisches Museum, am 20. Januar 1998, der ich für Ihre Hilfe sehr zu danken habe.

5 Darüber hinaus befinden sich im Depot 41 Nachbildungen in einem gesonderten Raum.

6 Das Museum Auschwitz-Birkenau erfaßt derzeit seinen Bestand per Computer. Die Leiterin der Sammlung, Irena Szymanska, bat mich im Vorfeld der Fertigstellung meiner Arbeit um Kopien der in Auschwitz erfaßten Daten. Der Erhebungsbogen dient dem Museum als Muster für die eigene computergestützte Erfassung. Ich danke vor allem Jan Kaplon für seine Hilfe.

7 Das Museum arbeitet derzeit an einer computergestützten Inventarisierung seines gesamten Bestandes. Dabei wird unter anderem auch das Ziel verfolgt, die Menschen hinter der Nummer ausfindig zu machen. Freundliche Auskunft von Marta Jablonska am 4. August 1998. Ich danke Marta Jablonska und Anna Misiurska für ihre Hilfe.

8 Darüber hinaus sind 3 Nachbildungen im Depot vorhanden.

Die Sammlungsbestände der beiden polnischen Museen ergeben insgesamt 361 Hosen, 146 Männerjacken, 12 Frauenjacken, 15 Kleider, 30 Mäntel und 2.489 Kappen.

In den israelischen Museen verfuhr ich mit der Aufnahme trotz des geringeren Bestandes wie in den polnischen Institutionen. Ausschlaggebend waren die nur sehr eingeschränkten Untersuchungsmöglichkeiten in Yad Vashem, wo ich aufgrund der räumlichen Enge und des Zeitaufwandes bei den Übersetzungen⁹ von 67 Textilien nur 3 Kleidungsstücke und zugeschnittene Stoffteile für eine Jacke¹⁰ untersuchen und erfassen, jedoch nicht selbst fotografieren durfte. Die Angaben der Inventar-Karten und die Fotografien des Museums bilden die Grundlage meiner Überlegungen und Schlußfolgerungen. Die Sammlung umfaßt 24 Hosen, 20 Männerjacken, 6 Kleider, 9 Mäntel und 8 Kappen. Davon sind 1 Hose und 1 Jacke ausgestellt.¹¹

Das Museum Beit Lohamei Haghetat¹² besitzt 2 Hosen, 4 Männerjacken und 1 Mantel, von denen 1 Jacke und 1 Hose in der Ausstellung präsentiert werden. Hier habe ich 1 Mantel, 2 Jacken und 1 Hose mit dem Erhebungsbogen erfaßt.

Insgesamt befinden sich in den beiden israelischen Museen 26 Hosen, 24 Männerjacken, 6 Kleider, 10 Mäntel und 8 Kappen.

In den untersuchten Institutionen sind insgesamt 439 Hosen, 215 Männerjacken, 16 Frauenjacken, 31 Kleider, 51 Mäntel und 2.517

9 In Yad Vashem konnte ich weder das Depot des Museums besichtigen, noch die darin verwahrten Kleidungsstücke untersuchen. Das ist umso bedauerlicher, als das von 20 der insgesamt 67 Kleidungsstücke die letzten Träger bzw. Trägerinnen dem Museum bekannt sind. Ohne die Unterstützung und Fürsprache von Dina Shefet, Mitarbeiterin Yad Vashem, hätte ich auch die 4 Objekte nicht untersuchen können. Ihr danke ich an dieser Stelle nochmals herzlich. Haviva Peled-Carmel danke ich für die Ausnahmegenehmigung, die Objekte untersuchen zu können sowie dafür, daß sie mir Diana Manewich für Übersetzungen an die Seite stellte. Diana Manewich danke ich für die Übersetzungen aus dem Hebräischen.

10 Inv.-Nr. 3239. Es handelt sich um zwei zugeschnittene Ärmel, 20 cm breit unten, 61 cm lang und jeweils eine linke und rechte Jackenhälfte, einmal mit 5 Knopflöchern, je 121 cm lang sowie einem Stoffrest.

11 Die seit 1998 ausgestellten Textilien gehörten dem israelischen Schriftsteller Yehiel Dinur, der unter dem Pseudonym K. Zetnik publizierte. K. Zetnik war die in einigen Lagern gebräuchliche Abkürzung für KZ-Gefangene. Dinur drängte den Oberstaatsanwalt, Jacke und Hose als materiellen und symbolischen Beweis für den 1962 stattfindenden Prozeß gegen Adolf Eichmann vor Gericht zuzulassen. Beide Kleidungsstücke wurden als Beweisstück T 1328 aufgenommen. In diesem Fall ist es sehr bedauerlich, daß ich die Kleidungsstücke nicht untersuchen und sie daher nicht in den Katalog aufnehmen konnte. Über die symbolische Bedeutung dieser Exponate wird weiter unten noch zu berichten sein, siehe Kap.III.6,S.223f.

12 Für die Übersetzung aus dem Hebräischen und für die Möglichkeit, die Kleidungsstücke zu untersuchen, danke ich dem Leiter des Archivs, Yossi Shavit. Ihm habe ich darüber hinaus weitere, für meine Arbeit wertvolle, Kontaktadressen zu verdanken.

Kappen, insgesamt 3.222 männliche und 47 weibliche Bekleidungsstücke. Nur etwa 1/70 der gestreiften Bekleidungsstücke in Gedenkstätten und Museen erinnern an weibliche KZ-Gefangene. Der Frage, wie dieser Befund zu bewerten ist und welche Ursachen benennbar sind, werde ich weiter unten nachgehen.

1.2 Der Erhebungsbogen

Ein im Vorfeld erstellter Erhebungsbogen, der im wesentlichen den Kriterien musealer Inventarisierung entspricht, organisierte die Arbeit vor Ort.¹³

Im ersten Abschnitt des Bogens werden allgemeine Daten des Objektes hinsichtlich Bezeichnung, Standort, Inventar-Nummer, Herkunft, Datierung und Provenienz abgefragt. Diese Daten konnte ich gewöhnlich den internen Inventarisierungen entnehmen.¹⁴

Es folgen Angaben zum Material sowie zu den Maßen der Bekleidungen. Mit bloßem Auge und am Griff sind Fragen zur Art der verwendeten Faserstoffe nicht zu klären. Ein Grund dafür ist, daß die einzelnen Materialien viel häufiger als früher in Mischungen verarbeitet werden. Dadurch daß die Textilveredlung heute die Möglichkeit bietet, Aussehen und Griff der Textilien aus einem bestimmten zu verändern, sind sichere Aussagen über Zusammensetzung einer Web- oder Wirkware heute kaum noch zu treffen. Ich konnte eine wissenschaftliche Untersuchung der Textilfasern aus mehreren Gründen nicht durchführen. Zum einen hätte die Anschaffung notwendiger Geräte wie etwa

13 Dieser Bogen entstand in Anlehnung an den im Rahmen des Projektes „Empirische Bestandsaufnahme von Textil-Exponaten in Museen Nord-Deutschlands“ im Fach Textilwissenschaften, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, erarbeiteten Erfassungsbogen. Ich danke Prof. Ingrid Köller, Initiatorin des Projektes, für ihre Unterstützung und Beratung. Darüber hinaus lagen mir Restaurierberichte einer KZ-Jacke und KZ-Hose aus dem Kreismuseum Wewelsburg von Eberhard und Maria Theresia Worch, Restauratorengemeinschaft, Textilrestaurierungen, Steinkonservierungen, Münster-Wolbeck, vom Mai 1981 vor. Einsicht gewährte mir freundlicherweise Wulff E. Brebeck, Leiter des Museums. Das von Mechthild Flury-Lemberg entwickelte Muster eines Restaurierberichtes war ebenfalls hilfreich. Siehe Flury-Lemberg 1988, S. 20. Während der Erfassung habe ich den von mir erstellten Bogen um zusätzliche Kriterien ergänzt, etwa Bundbreite vorne und hinten bei Bündchen mit anknöpfbaren Hosenträgern.

14 Eine Erfahrung meiner Erhebung ist, daß die Genauigkeit und Detailliertheit der Inventarisierungen in den einzelnen Institutionen stark voneinander variieren. In einigen Häusern sind die Objekte sehr genau erfaßt, in anderen eher knapp. Häufig fehlen Angaben zur Provenienz, nicht immer haben die Artefakte Inventar-Nummern erhalten, Beschreibungen des Erscheinungsbildes sind kaum vorhanden, Angaben von Faserstoffen wurden - wenn überhaupt - oftmals nach bestem Wissen und Gewissen von Laien angegeben, in den seltensten Fällen untersuchte man die Faserstoffe mit Mikroskop und dergleichen.

Mikroskop oder Chemikalien mein Budget gesprengt, in den meisten Gedenkstätten ist derartiges Equipment nicht vorhanden. Zum anderen stand mir in der Regel für meine Recherchen kein gesonderter Raum zur Verfügung, so daß ich oft in den Depots arbeiten mußte.¹⁵

Im Deutschen Historischen Museum in Berlin führte die Textilrestauratorin während meines Besuches textiltechnische Analysen an verschiedenen Zebra-Kleidungen durch.¹⁶ Sie fand heraus, daß mehrere Sommerjacken sowie eine -hose¹⁷ aus Leinen gefertigt sind. Bei einer Winterjacke¹⁸ setzt sich der Stoff aus Wolle und Viskosespinnfaser zusammen. Der Stoff von zwei Jacken und einer Hose ist aus Viskosespinnfaser mit einem Baumwollanteil. Die spitzen Kragenformen, die vollständige Fütterung der Jacken und der tadellose Zustand der Textilien sowie das Parteiarchiv des Marxistisch-Leninistischen-Instituts als erster Vorbesitzer lassen mich vermuten, daß es sich um Nachbildungen handelt.¹⁹

Die Textilrestauratorin des U.S. Holocaust Memorial Museums in Washington, die in den letzten sechs Jahren rund 150 gestreifte Uniformen restaurierte, stellte fest, daß die Stoffe der gestreiften Winterkleidung aus Baumwolle sind, während die Sommerkleidungen aus Baumwolle und Leinen bestehen. Wolle oder Viskosespinnfaser ist ihrer Auskunft nach in keinem Kleidungsstück enthalten.²⁰ Die Unter-

15 Untersuchungen wie etwa einer Brennprobe, mit der große Rohstoffgruppen unterschieden werden können, konnte ich in den Depots aus Sicherheitsgründen nicht durchführen. Ähnliche Methoden wie etwa Einzelfaseruntersuchungen mit Netzproben, um Zellulosefasern voneinander zu unterscheiden, waren aus genannten Gründen ebenfalls nicht machbar. Die Gewebe untersuchte ich deshalb nicht hinsichtlich ihrer textilphysikalischen und chemischen Eigenschaften. Über die Prüfmethode für Textilien haben ausführlich berichtet Werner Himmelreich, Fritz Ott, Edgar Pospischil, Prüfmethode für die Labors der Textilindustrie, Leipzig 1975; Richard Hünlich, Textilien-Prüfung, Leitfaden zur Prüfung und Unterscheidung von Textil-Rohstoffen, Geweben und Textil-Waren, Berlin 1953; Alfons Hofer, Stoffe 1, Textilrohstoffe, Garne, Effekte, Frankfurt am Main 1963; Karl Mahall, Qualitätsbeurteilung von Textilien, Schadensermittlung durch praktische Textilmikroskope, Berlin 1989; Arnold Vatter, Textilkunde, Teil 1, Rohstoffe und Verarbeitung, Stuttgart 1960.

16 Ich danke dem Deutschen Historischen Museum, vor allem Josefine Brand, für die professionelle Unterstützung bei meiner Arbeit.

17 Jacken der Inv.-Nr. Kte 62/60, Kte 61/26, Kte 61/27 sowie Hose der Inv.-Nr. Kte 78/121.

18 Inv.-Nr. Kte 62/56 und Kte 62/57.

19 Den Inventar-Bögen ist zu entnehmen, daß es sich um Kleidungsstücke handelt, die Hans Rueß im KZ-Buchenwald getragen hat. Siehe Inventar-Bögen des Deutschen Historischen Museums zu den Inv.-Nr. Kte 75/27, Kte 75/28 und Kte 75/29. Über diese Kleidungsstücke berichte ich weiter unten (Nachbildungen) ausführlich, siehe Kap. III.4, S.196f.

20 Brief von Lizou Fenyvesi, Textilrestauratorin, an die Verfasserin vom 29. Dezember 1998. Das Holocaust Memorial Museum hat einen Vertrag mit dem Staatlichen Museum Majdanek. Kleidungsstücke aus Majdanek werden in Washington restauriert und verbleiben für einen gewissen Zeitraum in der Ausstellung des Holocaust Museums, bis sie gegen weitere Textilien, die restaurierungsbedürftig sind, ausgetauscht werden. Siehe Leihvertrag zwischen dem U. S. Holocaust Memorial Museum und dem

suchungsergebnisse der Textilrestauratorinnen zeigen die Bandbreite der verwendeten Faserstoffe. Um so schwerer ist es heute, zwischen Original und Nachbildung zu unterscheiden.

Hinsichtlich der technologischen Merkmale der Kleidungsstücke beschränken sich meine Aussagen auf Bindungsart und Weiterverarbeitung der Stoffe. Eine exakte technische Analyse des Bindungsrapportes und der Kett- und Schußfäden konnte ich aufgrund der Licht- und Arbeitsbedingungen und fehlender Geräte nicht durchführen. Bindungsrapport, Drehung der Fäden oder Fadendichte habe ich nicht ermitteln können.

Die in den Räumlichkeiten vorhandenen Lichtverhältnisse erschwerten eine genaue Bestimmung der Farbe. Beim Versuch, die unterschiedlichen Blau- und Grautöne der Kleidungsstücke mit Hilfe einer RAL-Farbkarte zu ermitteln, erzielte ich nur unbefriedigende Ergebnisse. Aus diesem Grunde beschreibe ich die Farbigkeit nur mit den übergeordneten Farbbezeichnungen Blau, Grau bzw. Weiß, ohne auf

Staatlichen Museum Majdanek vom 21. August 1989. Mich überrascht, daß die Winterkleidung aus Baumwolle sein soll. Meiner Meinung nach ähnelten die Kleidungsstücke in Majdanek denen im Historischen Museum. Auch Kühnrich 1960, S. 70f und der Überlebende Günter Wackernagel (KZ-Gedenkstätte Neuengamme, ASa, R 48/3, S. 73ff.) berichten von blau-grau gestreiften Anzügen, die aus grober Reiß- bzw. Zellwolle hergestellt worden seien. Die SOPADE berichtet sowohl 1938, S. 55 als auch 1940, S. 56, zur Lage auf dem Textilmarkt. Dort heißt es: „Vom 1. Juli 1939 an war die Verwendung von Baumwolle und Leinen für eine große Reihe von Artikeln verboten und nur noch die Herstellung von Gespinsten erlaubt, die entweder ganz oder teilweise aus Zellwolle bestehen. Es war damals bereits geplant, die Erzeugung überflüssiger Textilwaren einzustellen.“ Bereits 1935 gab es Versorgungsschwierigkeiten bei der Beschaffung von Webgarnen aus Baumwolle. Für die Herstellung von Gefangenenumkleidung wurde deshalb Webgarn aus Mischqualität, 75 % Baumwolle und 25 % Kunstfaser verwendet. Siehe Abschrift Schreiben des Strafanstaltsdirektors Dr. Kersten an den Generalstaatsanwalt in Breslau, Tgb. Nr. 570, vom 24. Juni 1935, BAArch R 22/1447, 113. Siehe auch Kaienburg 1994, S. 13. Das Kreismuseum Wewelsburg ließ 1981 eine gestreifte Jacke und Hose (Inv.-Nr. 1791) von der Restauratorenvereinigung Worch restaurieren. Die Jacke ist aus einem Leinen-Baumwollgemisch, dem Seide und Zellwolle beigemischt wurde (die Angaben über Seide und Zellwolle sind mit einem Fragezeichen versehen). Die Hose besteht aus Baumwolle (allerdings mit einem Fragezeichen versehen). Die Jacke stammt aus der von der VVN (Nordrhein-Westfalen) Ende der 40iger Jahre initiierte Serie von nachgebildeten Jacken. Siehe Restaurierbericht der Restauratorenvereinigung Worch aus dem Jahre 1981, Kreismuseum Wewelsburg. Jacke und Hose wurden dem Museum als Leihgabe von dem Landesverband Nordrhein-Westfalen der Vereinigung des Naziregimes/Bund der Antifaschisten übergeben, genaues Datum ist ebenso wie die genaue Herkunft der Kleidungsstücke nicht bekannt. Freundliche Auskunft von Wulff E. Brebeck am 27. April 1998. Beide Kleidungsstücke sind mehrfach abgebildet, so in Wulff E. Brebeck/Karl Hüser, Wewelsburg 1933 - 1945. Das Konzentrationslager. Reihe: Dokumente zur Zeitgeschichte, Heft 5, hrsg. im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe von Wolfgang Linke, 1. Auflage, Münster 1988, S. 18 sowie in der von Kirsten John-Stucke überarbeiteten 2. Auflage, Münster 1998 und in Kreis Paderborn (Hg.) und in der Publikation Wewelsburg 1933 bis 1945. Kult- und Terrorstätte der SS. Eine Dokumentation, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg, Kreis Paderborn (Hg.), Band 1, Paderborn 1982, S. 350. Hier wird ein nachgebildetes Kleidungsstück aufgrund seiner symbolischen Qualität publiziert. Jacke und Hose werden als Häftlingskleidung, Kreis Paderborn (Hg.) 1982, S. 350, oder als zusammengehörige Kleidungsstücke eines Anzuges beschrieben. Siehe S. 24, Brebeck/Hüser 1998: „Der abgebildete Anzug besteht aus einem Woll-Zellulosegemisch.“ Die Materialangabe „Woll-Zellulosegemisch“ stimmt nicht, siehe oben Restaurierbericht. Mit der Publikation der Nachbildung ragt die Sammlung des Museums in die Rezeptionsgeschichte.

eine genaue Farbangabe einzugehen. Dort wo andersfarbig gestreifte Kleidung vorhanden ist, zum Beispiel Grün-grau, Dunkelgrau-hellgrau oder Dunkelblau-mittelblau unterscheide ich die Oberbegriffe und Helligkeitsstufen.

Ich habe mich bei den Maßen auf Kerndaten beschränkt, die für meine Arbeit relevant sind, Schnittgrößen²¹ wollte ich nicht ermitteln. Bei Jacken, Mänteln und Kleidern ist als Länge die Entfernung von der Schulternaht bis zum Saum und die Ärmellänge von der Armnaht bis zum Ärmelsaum angegeben. Die Oberweite umfaßt Rücken- und Vorderteil, während die Schulterbreite zwischen den beiden äußeren Schulternähten von mir ausgemessen wurde.

Bei den Hosen bezieht sich die Seitenlänge auf die Länge der Außen-naht, inklusive des Bundes. Den Bund habe ich, sofern es sich um einen Bund für anknöpfbare Hosenträger handelt, in der vorderen Breite sowie hinten bis zu den Spitzenenden gemessen. Die Bundweite gibt den Taillenumfang der Hose wieder, während die Fußweite den Schlag der Hose festhält.

Ich beschreibe den Gesamteindruck und den Erhaltungszustand der Textilien. Veränderungen in der Schnittgestaltung, zum Beispiel durch Abnäher, aufgesetzte Taschen, geänderten Bund oder Erweiterung der Fußweite habe ich dokumentiert, da sie Hinweise auf die soziale Stellung des Trägers und der Trägerin in der Lagergesellschaft geben können. Gemeinsam mit den Maßen zeichnen Gesamteindruck und Erhaltungszustand ein „Bild von der Geschichte des Objektes“.²²

Die Nummer²³ gibt Hinweise auf den einstigen Träger/die einstige Trägerin des Kleidungsstückes. Ich habe die Größen der Winkel und Nummern gemessen, weil deren unterschiedliche Ausmaße und Varia-

21 Zur Schnittgröße bei Jacken, Kleidern und Mäntel gehören: Oberweite, Taillenweite, Hüftweite, Brusttiefe, vordere Tailllänge, Rückenlänge, Schulterbreite, Ärmellänge, Oberarmweite, Halsweite und Körpergröße. Bei Hosen beziehen sich die Standardmaße auf Taillenweite, Hüftweite, seitliche Hoselänge, Schrittlänge, Oberschenkelbreite und Sitzhöhe. Siehe Burda Redaktion 1986, S. 145.

22 Siehe Flury-Lemberg 1988, S. 19.

23 Nummern und Zeichen wurden von mir nicht technologisch untersucht, sondern nur die Maße festgehalten. Darüber hinaus notierte ich bei den Winkeln, ob sie aus Stoff und aufgenäht oder aus Farbe und aufgemalt sind.

tionen die uneinheitliche Handhabung der Kennzeichnungen in den einzelnen Konzentrationslagern widerspiegeln.²⁴ Da im Lagersystem und in den Dokumentationen der Konzentrationslager Juden als besondere Gefangenengruppe gekennzeichnet und geführt wurden, weise ich diese Gefangenengruppe neben der Angabe der Nationalität ebenfalls aus.²⁵ Biografische Angaben zu den ermittelten Personen sowie Informationen zu deren individuellen Lagergeschichten sind unter dem Namen der ermittelten Person vermerkt. Um die „Bekleidungsbiografie“ zu komplettieren, führe ich deren Verwendung in Ausstellungen und in der Literatur auf.

Mechthild Flury-Lemberg weist darauf hin, daß das „äußerlich erkennbare Bild ... nach Möglichkeit durch die Auswertung vorhandener archivalischer Quellen ergänzt und verdeutlicht (werden muß), gegebenenfalls in Zusammenarbeit von Historiker, Kunsthistoriker und Restaurator.“²⁶ Sowohl das Bild der Zebra-Kleidung als auch das des möglichen Trägers/der möglichen Trägerin werden durch entsprechende Archiv- und Quellenmaterialien abgerundet, die teilweise im Katalog abgebildet sind.

2 Der Katalog

In den Katalog²⁷ habe ich nur die Kleidungsstücke aufgenommen, die einer oder mehreren Personen zugeordnet werden konnten. Insgesamt

24 In einem Erlaß vom 14. Mai 1942 verfügte das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, Amt D IV, um Spinnstoffe einzusparen, daß gleichschenklige Winkel von 6 cm Seitenlänge und die Abzeichen für Rückfällige, die Balken, aus einem 6 cm langen und 1 cm breiten Stoffstück herzustellen sind. Es sei darüber hinaus nichts dagegen einzuwenden, wenn die Abzeichen mit Farbe auf dem Nummernstreifen angebracht werden würden. Siehe Tuchel 1994, S. 168.

25 Keine Berücksichtigung bei der Erfassung fanden von Gedenkstätten und Museen angebrachte kleine Stoffstreifen mit Inventar-Nummern oder Klebestreifen als Reste von Ausstellungen. Bei Textilien ist es meistens die Tradition, diese Stoffstreifen auf unterschiedliche Weise, fliegend oder ganz angenäht, am Objekt zu befestigen. Manche Sammlungen, wie beispielsweise Dachau, verzichten darauf, indem sie auf Polyester-Beutel Etiketten mit der entsprechenden Inventar-Nummer kleben. Darauf gehe ich im Einzelnen nicht ein.

26 Siehe Flury-Lemberg 1988, S. 19.

27 Dem Katalog liegt als oberstes Ordnungsprinzip eine alphabetische Reihenfolge der Gedenkstätten und Museen zugrunde, dem die aufgenommenen Kleidungsstücke nach Inventar-Nummern aufsteigend zugeordnet sind.

sind dies 55 Kleidungsstücke²⁸, das entspricht etwa 1/14 der insgesamt 752²⁹ erfaßten Objekte.

Die meisten der abgebildeten zuordbaren Textilien befinden sich in den Magazinen, nur wenige in Ausstellungen. Obwohl sich zu einigen Nummern Angaben über den Träger/die Trägerin ermitteln lassen, wird in Ausstellungen nur selten - wie etwa in Buchenwald, Neuengamme oder Yad Vashem - ein Bezug zu dem Menschen, der dieses Kleidungsstück trug, hergestellt.³⁰ In der Regel werden die gestreiften Textilien als Symbol für die Verbrechen der Deutschen eingesetzt oder sie dienen dekorativen Zwecken.³¹ Nie angegeben sind Entstehungsort, -zeit und Produzent oder wer an der Herstellung der Gefangenekleidung verdiente - ich denke hier neben dem Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) an Zulieferbetriebe für Nähmaschinen, Zuschneidemaschinen, Dampfbügelautomaten, Webstühle, Halbzeug wie Knöpfe und Schnallen oder Rohstoff- und Stofflieferanten. Nur selten erfährt der Besucher etwas über die allgemeine Bekleidungssituation, über deren Verschlechterung ab 1942, die zur Ausgabe von markierter Zivilkleidung führte oder daß erst 1938 die Zebra-Kleidung die Lagerbekleidung vereinheitlichte.³² Die Chance, daß die Präsentation der Kleidung Fragen evoziert, etwa wer die Kleidung herstellte, wo und wann sie produziert wurde oder wem die Textilien gehörten, wird in den wenigsten Fällen genutzt.³³

28 Nicht untersucht habe ich Kopfbedeckungen wie etwa gestreifte Kappen, Kopftücher oder gestreifte Unterwäsche, Hemden sowie Fußbekleidung wie Fußlappen, Strümpfe oder Schuhzeug.

29 Diese Zahl beinhaltet nicht die 2.517 Kappen.

30 Wenn auch nicht immer konsequent verfahren wird. So stellt die Gedenkstätte Buchenwald zu den biografischen Angaben von Suzanne Ort (geb. Pic), die die Gefangenenummer 4046 trug, die Jacke ihrer Mutter mit der Nummer 4047 (Suzanne Pic) aus. Dr. Irmgard Seidel teilte mir in einem Telefongespräch am 2. Februar 1999 mit, daß die Tochter über ihre Erinnerungen noch befragt werden konnte, während die Mutter zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme 1994 bereits verstorben war. Die Tochter besaß keine Jacke mehr, verwahrte aber die Jacke der Mutter, die sie der Gedenkstätte zur Verfügung stellte (siehe Kat.-Nr. 31).

31 Auf die Präsentation und Kontextualisierung der Zebra-Kleidung in Ausstellungen gehe ich im Kapitel IV „Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung nach 1945“ ausführlich ein.

32 Siehe dazu ausführlich Kap. II.1.5, S. 68f.

33 Siehe dazu Lüttgenau 1994, S. 124f.

2.1 Kleidung des Kataloges

Von den 55 Kleidungsstücken des Kataloges sind 18 Hosen, 28 Männerjacken, 2 Frauenjacken, 4 Kleider und 3 Mäntel.

In 10 Fällen³⁴ - ausschließlich Textilien aus dem Museum Auschwitz-Birkenau - sind die Bekleidungen laut Inventar-Karte nach der Befreiung auf dem Gelände des heutigen Museums gefunden und später³⁵ inventarisiert worden. Hier ermittelte ich die zu den Nummern gehörigen Menschen im Archiv des Museums.

In 13 Fällen - 4 Kleidungsstücke aus Sachsenhausen³⁶, 2 aus Buchenwald³⁷, 6 aus Dachau³⁸ und 1 Kleidungsstück aus Ravensbrück³⁹ - ist die Provenienz nicht mehr zu klären. Die Namen der einstigen Träger und Trägerinnen sind den Gedenkstätten jedoch bekannt.

In 33 Fällen, in denen ich Nummern Namen zuordnen konnte, stammen die Textilien von Überlebenden selbst, von deren Familienangehörigen oder Freunden.⁴⁰ Sie wurden den Gedenkstätten und Museen entweder als Geschenk oder Dauerleihgabe überlassen oder verkauft. Die Angaben zur Person stammen dabei in der Regel von den vorherigen Besitzern und Besitzerinnen.

2.2 Winkel

Der Katalog spiegelt die Dominanz des roten Winkels in den Sammlungen wider. In 27 Fällen ist der rote Winkel aus Stoff direkt auf das Kleidungsstück appliziert⁴¹, während in 8 Fällen ein rotes Dreieck aus Farbe links neben der Nummer auf einem Stoffstreifen gedruckt⁴² und 3 mal ein rotes Stückchen Stoff links neben der Nummer auf einem

34 Kat.-Nrn. 2 - 11.

35 Erstmalig wurden die Kleidungen im Dezember 1953 inventarisiert. Siehe Schreiben des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau an die Verfasserin vom 15. Februar 1999.

36 Kat.-Nrn. 47 - 49.

37 Kat.-Nrn. 27, 28 und 53.

38 Kat.-Nrn. 33 und 34, 35 und 36, 37, 38.

39 Kat.-Nr. 42.

40 Kat.-Nrn. 1, 12 - 26, 29 - 32, 39 - 41, 43 - 46, 50 - 55.

41 Kat.-Nrn. 12 - 15, 17 - 20, 22 - 25, 27 - 35, 40 - 42, 46, 54. In Dachau und in einem Fall in Buchenwald sind die roten Winkel unterhalb der Nummer angebracht, sonst befindet sich der Winkel oberhalb der Nummer.

42 Kat.-Nrn. 1, 6, 9 - 11, 44, 50, 53.

Stoffstreifen aufgenäht⁴³ ist.⁴⁴ Bei 1 Jacke und 1 Hose aus Sachsenhausen sind Nummer und roter Winkel auf einem Stoffstreifen, allerdings ist der Winkel unterlegt. Aus dem weißen Stoffstreifen wurde ein Dreieck ausgeschnitten und der rote Stoff darunter gelegt und befestigt.⁴⁵ An 1 Jacke sind ein roter Stoffwinkel sowie oberhalb des Winkels ein roter Stoffbalken, die SS Markierung für Wiederholungs-täter, befestigt.⁴⁶

Die gelbe Kennzeichnung für jüdische Gefangene ist auf 3 Textilien als gelb-roter Winkel aus Farbe neben der Nummer auf einem Stoffstreifen zu finden.⁴⁷ Darüber hinaus sind an 1 Jacke ein roter Winkel und darüber ein gelber Balken, beide aus Farbe, auf einem Stoffstreifen aufgemalt⁴⁸ und an 1 Jacke befinden sich Nummer und links daneben ein schwarzer, nicht ausgefüllter Davidstern aus Farbe auf einem Stoffstück.⁴⁹

Ein grüner Winkel ist nur einmal an einer Frauenjacke vorhanden.⁵⁰ Sechs Kleidungsstücke haben nur eine Nummer, ansonsten aber keine weiteren SS-Kennzeichnungen, während bei 3 Textilien nur noch Einstichlöcher und Fadenreste von ehemaligen Winkeln und Nummern zeugen.⁵¹ Zu diesen Kleidungsstücken gehörten Jacken oder Hosen, die eine zuordbare Nummer hatten.

Von den 55 Kleidungsstücken erinnern somit 40 an politische, 4 an politische jüdische Gefangene und 1 Kleidungsstück an einen jüdischen Gefangenen sowie 1 Kleidungsstück an eine kriminelle Gefangene.

Kennzeichnungen anderer Gefangenengruppen wie etwa der rosa Winkel für Homosexuelle, der schwarze Winkel für sogenannte „Arbeitsscheue oder Asoziale“ oder der violette Winkel für

43 Kat.-Nr. 3, 21, 52.

44 In Auschwitz wurden die Winkel anfangs getrennt aufgenäht, später dann neben der Nummer auf dem rechteckigen Stoffstreifen gemalt. Siehe Iwaszko 1997, S. 92.

45 Kat.-Nr. 47 (Hose), Kat.-Nr. 49 (Jacke).

46 Kat.-Nr. 37.

47 Kat.-Nr. 5, 7, 55. Bei den Kat.-Nr. 5 und 7 zeigt der rote Winkel mit der Spitze nach oben. In einigen Lagern wurden politische Juden so gekennzeichnet, in den meisten Fällen zeigte die rote Spitze jedoch nach unten.

48 Kat.-Nr. 2. Der gelbe Balken wurde Mitte 1944 in Auschwitz eingeführt, er löste das gelbe Dreieck ab. Siehe Iwaszko 1997, S. 95. Aus dem Schreiben des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau an die Verfasserin vom 15. Februar 1999 geht hervor, daß der Balken 1943 eingeführt wurde.

49 Kat.-Nr. 4.

50 Kat.-Nr. 8.

Bibelforscher habe ich bei den untersuchten gestreiften Kleidungsstücken nicht gesehen.⁵²

Die starke Dominanz der roten Winkel in den Sammlungen wirft die Frage auf, warum kaum gestreifte Kleidungen mit andersfarbigen Kennzeichnungen überliefert sind. Ein Grund hierfür könnte das ausgeprägte Bewußtsein der politischen Gefangenen im Hinblick auf Erinnerung und Gedächtnis sein, das dazu führte, daß sie ihre Kleidungsstücke den Gedenkstätten übergaben. Sicherlich ist auch die hinter den politischen Gefangenen stehende Lobby ausschlaggebend, die darum bemüht war, politische Gefangene als Helden und Märtyrer im „Kampf gegen den deutschen Faschismus“ zu erinnern. So analysiert Volkhard Knigge die Erinnerungspolitik der SED: „Mit der Wahl des roten Winkels als Symbol für alle Häftlinge des KZ-Buchenwald bekommen die Hegemonialbestrebungen der kommunistischen Denkmalssetzer deutlichere, wenn auch noch nicht vollends eindeutige Kontur. Ungeachtet ihrer Verschiedenheit und ungeachtet der unterschiedlichen Gründe ihrer Verfolgung werden die Häftlinge nunmehr einheitlich als ‘antifaschistische Widerstandskämpfer’, gelegentlich auch als ‘antifaschistische Widerstandskämpfer und Patrioten’ bezeichnet, Kollektivbegriffe, in denen die Vielzahl derjenigen überformend ausgeblendet ist, deren Schicksal sich (...) möglicherweise in einem ‘Bestattungsgedanken’, nicht aber in den sich mehr und mehr abzeichnenden ‘Erinnerungsgedanken’ einfügen ließ.“⁵³

51 Kat.-Nrn. 16, 26, 36, 38, 39, 43, 45, 48, 51.

52 In der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen sind an einem Kleid ein blauer Winkel, Inv.-Nr. 95.0030 sowie an einem weiteren blaue Stoffreste, Inv.-Nr. 95.00029, zu sehen. Bei den beiden Kleidungsstücken, die das Auktionshaus André Hüsken der Gedenkstätte gemeinsam mit 12 weiteren gestreiften Textilien stiftete, vermute ich, das es sich um Nachbildungen handelt. Siehe dazu Kap. III.4, S. 196f. Mit dem blauen Winkel wurden Emigranten gekennzeichnet. In der Gedenkstätte Buchenwald ist eine Ziviljacke mit einem lila Winkel ausgestellt. Die Jacke gehörte Paul Hirschberger, geb. am 22. Februar 1894 in Janowitz, Polen, Gefangenen-Nummer 1528. Er war 1937 als Angehöriger der Zeugen Jehovas ins KZ Lichtenburg eingeliefert worden. Von Juli 1937 bis zur Befreiung 1945 war er im KZ Buchenwald, Block 39. Er war im Arbeitskommando Gärtnerei tätig. Die Jacke ist das einzige Kleidungsstück mit lila Winkel im Besitz der Gedenkstätte. Freundliche telefonische Mitteilung von Sabine Stein, Gedenkstätte Buchenwald, am 10. Mai 1999.

53 Siehe Knigge 1998, S. 103f. Weiter unten heißt es dort: „Auf höchster politischer Ebene hatte sich die Einführung des ‘Erinnerungsgedankens’ spätestens im Vorfeld der Entstehung der VVN vorweggenommen. Im Kontext der Befürwortung ihrer Gründung stellt die Parteiführung SED fest: ‘Es ist dafür Sorge zu tragen, daß die enge Verbindung zwischen der Organisation der OdF (gemeint ist hier die VVN) und der Partei sichergestellt ist.’ Die Unterordnung der VVN unter die SED entsprach dem Führungsanspruch der kommunistischen Häftlinge, die sich - wie es bereits in der Unterscheidung zwischen ‘Kämpfern gegen den Faschismus’ und ‘Opfern des Faschismus’ in der Rede Walter Bartels vor dem

Die von der SED verfolgte Erinnerungsstrategie, die politischen Häftlinge als Helden und Kämpfer darzustellen, und andere Gefangenenkategorien unter dieser Kategorie zu subsumieren, sie somit ihrer Identität zu berauben, ist ein reales Beispiel für die Feststellungen Lucien Febvres, wie Wissenschaft Geschichte kreiert: „Sie weiß, daß sie nie den unauffindbaren Apparat in Gang setzen wird, von dem, aufgezeichnet für eine Ewigkeit, die echte, nach einem jahrhundertelangen Schlaf erwachte Stimme der Vergangenheit erklänge. Sie deutet. Sie legt zurecht. Sie erstellt wieder und ergänzt die Antworten. Sie schafft sich die Vergangenheit, die sie braucht. Und darin liegt kein Skandal, kein Anschlag auf die Majestät der Wissenschaft. Die Wissenschaft entsteht nicht im Elfenbeinturm. Sie entsteht mitten im Leben und als das Werk von Lebenden, die mitten in der Welt, mitten im Jahrhundert stehen. ... Geben wir also zu, daß sie mit ihrem Stab immer nur einzelne Teile berührt, die wiederaufstehen sollen, und zwar immer nur diejenigen, die ihrem Ideal nach und solange dieses Ideal besteht, es wert scheinen.“⁵⁴

Diese Arbeit versucht, mit genauen Untersuchungen des überlieferten Materials nicht ausschließlich den politischen Helden zu favorisieren. Sie will mit dem „Stab der Geschichte“ andere Teile berühren, als dies bisher der Fall war. Sie argumentiert für Differenzierung und Vielfalt, wo Eindeutigkeit geliefert wurde.

Nicht in das Ideal paßten - auch in anderen Ländern - die Erinnerung an Randgruppen wie Schwule, Lesben, Asoziale, Kriminelle und Sinti und Roma. Nach Kriegsende unverändert bestehen etwa blieb die In-

KPD-Parteiaktiv am Tag nach der Befreiung des KZ-Buchenwald angeklungen war - als die entschiedensten Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus begriffen.“ Das Bestreben, Kämpfer und nicht Opfer des Widerstandskampfes gegen den Faschismus zu erinnern, findet seinen Ausdruck ebenfalls in den Plastiken männlicher KZ-Gefangener. Sowohl in Buchenwald und Sachsenhausen als auch in Dachau. Während allerdings die Denkmale an das männliche Geschlecht heroische, entschlossene und trotz der erlittenen Not noch kampf- und willensstarke Figuren abbildet, findet die Erinnerung an das weibliche Geschlecht zwar als „Unbesiegbare“, aber doch „menschliche, helfende und mütterliche Frau“ ihren Ausdruck. Vgl. dazu die Beschreibung Detlef Hoffmanns (Hoffmann 1998, S. 60) über das Denkmal des „Unbekannten Häftlings“ von Fritz Koelle in Dachau sowie die von Guste Zörner (Zörner 1971, S. 7) über das Denkmal von Will Lammert in Ravensbrück.

54 Raulff 1998, S. 20.

toleranz gegenüber Schwulen, Lesben und Zigeunern. Und so war es eine Schande, Träger oder Trägerin des rosa⁵⁵, grünen oder schwarzen Winkels gewesen zu sein.⁵⁶

Homosexualität war auch nach 1945 der Strafverfolgung ausgesetzt.

Während sich die gesellschaftlich auch heute noch nicht anerkannten Homosexuellen seit Mitte der achtziger Jahre um Anerkennung bemühen konnten, gab es von den Gefangenengruppen mit grünem oder schwarzem Winkel keine Bestrebungen, an ihre Kategorien zu erinnern - Ausnahme sind Sinti und Roma⁵⁷, die während der Lagerzeit ebenfalls

55 Siehe dazu Antelme 1987, S. 188 „Felix, der am Ofen stehengeblieben war, murmelte, ich bin kein Schwuler, ich bin immer normal gewesen.“ und S. 189. „Es war ein Zustand des Körpers, der seine Umsetzung in den gemeinsten Wörtern fand. Schwuler war eines der häufigsten. Mit diesem Wort sollte alles gesagt sein.“

Siehe auch: „Sie sind ja schon wieder hier!“ Ein ehemaliger Rosa-Winkel-Häftling berichtet - Karl B.: Schwul und Verfolgt“, in taz bremen vom 27./28. Juni 1998, S. 32. Karl B. wurde 1939 verhaftet, in das KZ-Neuengamme überstellt und am 11. Juni 1943 nach Auschwitz deportiert. Er überlebte das Konzentrationslager. 1947 wurde er von demselben Richter, nach demselben Gesetz von 1939, erneut wegen seiner Homosexualität zur Höchststrafe von 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Versuch seines Verteidigers, die Haftstrafe um die Zeit der KZ-Haft zu kürzen, scheiterte. Etwa 80.000 Männer und 20.000 Frauen sollen von der SS unter dem Vorwurf der Homosexualität ermordet worden sein. Auch nach Kriegsende stellte der Paragraph 175 homosexuelle Kontakte unter Männern unter Strafe. Zwischen 1949 und 1969 wurden rund 50.000 Schwule verurteilt und gegen weitere 100.000 ermittelt. Siehe ebenda.

Relativ spät konnten Homosexuellengruppen in KZ-Gedenkstätten Gedenksteine errichten, so im Dezember 1985 in Mauthausen und Neuengamme. Zur gleichen Zeit lancierten Münchner Homosexuellengruppen ihre Initiative, in Dachau einen Gedenkstein im „Devotionalienraum“ aufzustellen. Dort befinden sich von unterschiedlichen in- und ausländischen Organisationen Erinnerungsstücke, die an die Verfolgten und Ermordeten erinnern. Der Antrag der Schwulengruppen wurde nach einer Hinhaltenaktik im Mai 1986 vom Comité International de Dachau (CID) abgelehnt. Im Februar 1988 gestattete die Kirche den Schwulengruppen, ihre Tafel provisorisch im Bereich der Versöhnungskirche anzubringen. Erst am 18. Juni 1995 durften sie den Gedenkstein zur Erinnerung an die homosexuellen Opfer im Gedenkraum („Devotionalienraum“) in Dachau aufstellen, nachdem die CID dem Antrag am 20. März 1995 nun zugestimmt hatte. Siehe dazu ausführlich Hoffmann 1998, S. 81f. Siehe auch Axel Schoch: „Eine Liebe im KZ - Sean Mathias Verfilmung von Martin Shermans Drama „Bent“, in: Hinnerk 12/98, S. 12 - 14 (Eine Liebe im KZ, Großbritannien 1997). Ich danke Konstanze Kaufmann für diesen Hinweis.

Barbara Poschingers Film „Und das Schicksal bleibt stumm“ berichtet über die als „asozial“ in das Konzentrationslager Ravensbrück eingewiesene Betty Voss, die nach 1945 lange auf ihre Rehabilitierung warten mußte. ZDF-Film von 1992. Siehe dazu ebenfalls Martina Scheitenberger, Martina Jung, „Fürsorge - Arbeitshaus - Konzentrationslager“, in: Füllberg-Stolberg u. a. 1994, S. 299 - 305.

56 Siehe dazu Pollak 1988, S. 146, der konstatiert: „Die politisch-administrative Entstehung der Nazi-Opfer in verschiedene Kategorien trägt - mit oder ohne das Zutun von Verfolgtenvereinigungen - zum Entstehen einer offiziellen Version der Erinnerung bei. Im Extremfall kann diese offizielle Erinnerung bestimmten Verfolgtengruppen jede Möglichkeit nehmen, ihre Klagen zu artikulieren oder sich gar mit ihren Erinnerungen an die Öffentlichkeit zu wenden. Eine in Deutschland durchgeführte „oral-history“-Untersuchung über homosexuelle KZ-Opfer dokumentiert einen tragischen Extremfall: das kollektive Schweigen von Menschen, die nach der Haft befürchten mußten, daß ein Bekanntwerden ihrer KZ-Haft ihre Homosexualität aufdecken würde und eine Anzeige oder den Verlust der Wohnung oder des Arbeitsplatzes nach sich ziehen könnte. Man versteht, warum manche Opfer der Unterdrückungsmaschinerie des SS-Staates - Kriminelle, Prostituierte, „Asoziale“, Landstreicher, Zigeuner, Homosexuelle - in den meisten offiziellen Erinnerungen geflissentlich übergangen worden sind: da in ihrem Fall die Strafverfolgung seit langem gesellschaftlich akzeptiert war, ist die offizielle Geschichtsschreibung darum herumgekommen, sich eigens mit der mörderischen Zuspitzung dieser Verhältnisse unter dem Nazi-Regime zu befassen.“

57 Sinti und Roma wurden erst 1982 - nachdem die Vernichtung ihres Volkes zuvor verleugnet oder nicht zur Kenntnis genommen wurden - durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt politisch anerkannt. Długoborski 1998, S. 12. Siehe auch S. 13f.: „Trotz der - auch im Zusammenhang mit dem Historikerstreit - intensiven Beschäftigung der zeitgeschichtlichen Forschung mit dem „Dritten Reich“ und insbesondere mit der Einmaligkeit des Holocaust ist jedoch bis heute der Holocaust an den Sinti und Roma nicht Gegenstand fundierter Forschungsarbeiten geworden. Der Blick auf den Holocaust selbst, jahrzehntelang Leerstelle im historischen Bewußtsein, grenzt nach wie vor die Opfer der Sinti und Roma aus.“ Vom 3. bis zum 5. Dezember 1991 veranstaltete das Staatliche Museum Auschwitz eine Tagung, in deren Mittelpunkt das Verständnis des Holocaust an Sinti und Roma stand. Siehe Długoborski 1998, S. 23. Siehe auch Törne 1998, S. 383f.: „Wer als sogenannter „Asozialer“ in ein Konzentrationslager eingeliefert worden war,

mit dem schwarzen Winkel gekennzeichnet waren. Auf den Trägern und Trägerinnen des schwarzen Winkels lastete der Makel der „Asozialen“ sowie der KZ-Haft. Sie hatten keine Lobby, die sie unterstützte und aufgrund der zu befürchtenden gesellschaftlichen Diskriminierung haben sich Überlebende eher bemüht, ihre Haft in Konzentrationslagern zu vergessen und auch die Öffentlichkeit es vergessen zu machen.⁵⁸

Die jüdischen Gefangenen stellten ab 1943⁵⁹ in Auschwitz die größte Gefangenengruppe. Wer jedoch die Selektion überstand und nicht unmittelbar nach der Ankunft vergast wurde, stand in der Lagergesellschaft auf der untersten Stufe und hatte nicht selten unter dem Antisemitismus seiner Mitgefangenen zu leiden.⁶⁰ Angehöriger der niedrigsten Stufe der Lagergesellschaft zu sein, bedeutete in der Regel schlechtere Kleidung, größeren Hunger und somit geringere Überlebenschancen. Viele der überlebenden Juden emigrierten nach Israel. Das erklärt auch, warum relativ wenig Kleidungsstücke mit Kennzeichen für jüdische Gefangene in den europäischen Gedenkstätten und Museen vorhanden sind.

Die Zeugen Jehovas (violetter Winkel) erinnerten im April 1998 mit einer Wanderausstellung an die Verfolgung der Angehörigen ihres

hatte keine Aussichten auf Entschädigung. Z. B. war eine Sintizza von 1940 bis Kriegsende als „Asoziale“ in einem Konzentrationslager inhaftiert. Ihr Antrag auf Entschädigung wurde abgelehnt, ihr „Lebenswandel“ mit Schriftstücken des Fürsorgeamtes und der Polizei aus der Zeit des Nationalsozialismus belegt. Vom Gericht wurde zwar die Einweisung ins KZ wegen Asozialität als Verstoß gegen rechtsstaatliche Grundsätze eingestuft, da aber die Klägerin nicht aus rassistischen Gründen oder anderen Gründen gemäß § 1 BEG in ein Konzentrationslager eingeliefert worden war, erhielt sie keine Entschädigungsleistungen.“ Weiterführende Information über Sinti und Roma in: Michael Zimmermann, Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen 1989; Hermann Arnold, Die NS-Zigeunerverfolgung. Ihre Ausdeutung und Ausbeutung, Fakten - Mythos - Agitation - Kommerz, Aschaffenburg o. J.; Edgar Bamberger (Hg.), Der Völkermord an den Sinti und Roma in der Gedenkstättenarbeit, Heidelberg 1994; Heike Krokowski, Bianca Vogt, „Das Schicksal von Wanda P. - Zur Verfolgung der Sinti und Roma“, in: Füllberg-Stolberg u. a. 1994, S. 259 - 268; Eva von Hase-Mihalik/Doris Kreuzkamp, Du kriegst auch einen schönen Wohnwagen. Zwangslager für Sinti und Roma während des Nationalsozialismus in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1990.

58 Siehe dazu Klüger 1995, S. 291: „Und ich las in der Zeitung von jugendlichen Überlebenden, die von den Amerikanern zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurden, weil sie Obst aus einem privaten Garten geklaut hatten. Man hat diese Kinder wie Vorbestrafte behandelt, als seien sie im KZ gewesen, weil sie tatsächlich etwas verbrochen hatten.“ Auch viele der in die Bordells der SS verschleppten Frauen, wagten und wagen aus Angst vor der Schande nicht, über ihre KZ-Erlebnisse zu berichten.

59 Siehe Iwaszko 1997, S. 93.

60 Siehe Klüger 1995, S. 111: „Die Politischen, die teils selbst aus antisemitischem Milieu kamen, verachteten die Juden, weil sie sich als moralisch höherstehend vorkamen, waren sie doch wegen ihrer Überzeugungen inhaftiert worden, die Juden hingegen wegen nichts und wieder nichts. (Politisch aktive Juden wurden im KZ immer noch als Juden behandelt.)“. Siehe auch Amery 1988, S. 108, dort heißt es: „Noch höre ich einen französischen Arbeiter diskutieren mit einem jüdisch-französischen KZ-Häftling. „Je suis Français“, sagte der Häftling. „Français, toi? Mais, tu est juif, mon ami“, gab ihm sein Landsmann sachlich und ohne Feindseligkeit zurück (...). Ich wiederhole: Die Welt war einverstanden mit dem Platz, den die Deutschen uns zugewiesen hatten, die kleine Welt im Lager und die große draußen (...).“

Glaubens. Diese Ausstellung dokumentierte den erwachten Drang das Leiden und Sterben der Mitglieder ihrer Glaubensrichtung in der Zeit von 1933 bis 1945 im Gedächtnis zu bewahren.⁶¹

Der rote Winkel hat sich in der Erinnerung an die von den Deutschen begangenen Verbrechen durchgesetzt, Randgruppen wie die oben erwähnten haben es schwer, an ihre Verhaftung und die Gründe ihrer Verhaftung zu erinnern. Das sich der rote Winkel als Symbol durchsetzen konnte, liegt vor allem daran - wie Volkhard Knigge zeigt - daß gleichzeitig mit der Erinnerung an politische Gefangene die Vorstellung des kämpferisch, unbeugsamen und seiner politischen Überzeugung loyalen Häftling kreiert wurde. Auch in Polen wurden die jüdischen Gefangenen, die zahlenmäßig zu den meisten Ermordeten zählten, in der Erinnerung zugunsten der politisch Verfolgten verdrängt. Streifen und Winkel eignen sich aufgrund der ihnen immanenten symbolischen Qualität dazu, die symbolische Ordnung der Erinnerung an heldenhafte, politische KZ-Gefangene, zu visualisieren. Der Stab der Geschichte - um Lucien Febvres Worte zu gebrauchen - berührte vornehmlich die Erfahrungen und Erlebnisse der politischen Gefangenen. Nahezu unberücksichtigt blieben die Erinnerungen und Erfahrungen der von der Gesellschaft nach 1945 immer noch diskriminierten Gefangenenkategorien.⁶²

61 Vom 6. bis zum 13. April 1998 war in Wittstock die Wanderausstellung „Stand-Haft trotz Verfolgung - Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ zu sehen. Auf dem Einladungsspropekt sowie auf dem Plakat zur Ausstellung zur Ausstellung ist auf einer blau-weiß gestreiften Jacke ein violetter Winkel aus Stoff oberhalb der Nummer aufgenäht. Im Text zur Einladung heißt es: „Unter den unmittelbaren Opfern waren auch rund 10000 Zeugen Jehovas in Deutschland. Obwohl Bürger dieses Landes, blieben sowohl die getöteten als auch die überlebenden Opfer des NS-Regimes in der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet. Erst in letzter Zeit ist ein Wandel erkennbar.“ Siehe Einladungskarte für den 8. April 1998, Rathaus der Stadt Wittstock, Markt 1, 16909 Wittstock, im Besitz der Verfasserin. Auf der Rückseite der Einladungskarte ist im Hintergrund zweier Männer, diese jedoch an Größe überragend, eine Frau abgebildet. Ich verdanke den Hinweis auf die Ausstellungssprospekte Ingrid Köller. Die Wanderausstellung war zuerst in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im Frühjahr 1997 zu sehen. Auf 50 Schautafeln wurde die Verfolgung der Ernsten Bibelforscher in Einzelschicksalen anhand von originalen Dokumenten gezeigt. Siehe Jahresinformation der Gedenkstätte Buchenwald 1996 und 1997, Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Göttingen 1999. Weiterführende Literatur Detlef Garbe, Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, München 1993; Charles Liblau, Die Kapos von Auschwitz, Oświęcim 1998; Gertrud Pötzinger, „Bedrängt, aber nicht völlig vergessen - verfolgt, aber nicht verlassen, Zeugin Jehovas“, in: Füllberg-Stolberg u. a. 1994, S. 321 - 332.

62 Ebenso mißachtet wurde die Bandbreite der möglichen Erinnerungen, nämlich daß die Kleidungsstücke an Ermordete und Mörder gleichermaßen erinnern. Siehe dazu auch Hoffmann 1998, S. 12. Inwiefern sich die enge Erinnerung an politische Gefangene auf die Sammlungstätigkeit der Häuser - sofern überhaupt die Sammlung zielstrebig verfolgt wurde - ausgewirkt hat, kann hier nicht beantwortet werden.

2.3 Schnittveränderungen - Spiegel sozialer Macht

In jedem Lager waren hierarchisch gegliederte Gesellschaften der Gefangenen vorhanden.⁶³ Zur Prominenz des Lagers gehörten jene KZ-Gefangenen, die aufgrund ihrer Positionen wie etwa Kapo⁶⁴, Lagerführer oder Dienst in Schreibstuben, größere Überlebenschancen durch ausreichende Nahrung, leichtere Arbeitsbedingungen und bessere Kleidung hatten.

Den besseren Bekleidungs- und Ernährungsstand der Privilegierten zeigen bildliche Dokumente wie etwa Alfred Kantor⁶⁵, das Tarock-Spiel aus Allach von Prof. Boris Kobe⁶⁶ (Abb.-Nr. 30), das sowohl weibliche wie auch männliche Kapos abbildet oder das Graffito aus Block 13 im Treppenhaus im Stammlager Auschwitz (Abb. 31). Immer sind die abgebildeten Personen gut gekleidet und ernährt.

Wie ich schon in Kapitel II.8 hingewiesen habe, gliederte sich die Gesellschaft der Häftlinge hierarchisch.⁶⁷ Prominente Gefangene besaßen nicht zuletzt durch ihren engen Kontakt mit der SS, die sich vor ansteckenden Krankheiten fürchteten, saubere und ordentliche Kleidung. Sie waren in einer Position, in der sie es sich leisten konnten, über eine „Lagermode“ nachzudenken. Ihre bevorzugte Stellung im Lager verschaffte ihnen die Möglichkeit, sich „modische“ und praktische Änderungen an der Kleidung zu organisieren. Benedikt Kautsky beschränkt die Träger der Lagermode in Auschwitz auf die Kriminellen: „... und dem nach der neuesten Lagermode gekleideten Prominenten, dem „Knastkavalier“. Denn plötzlich gab es eine Mode, die plötzlich

63 So etwa Kokon 1994, S. 394; Kautsky 1946, S. 259; Sofsky 1993, S. 169f. In der Literatur gibt es für diese Gefangenen Ausdrücke wie bevorzugte beziehungsweise privilegierte Gefangene, Lageraristokratie, Funktionshäftlinge oder Prominente. Gemeint sind immer die Gefangenen in besonderen Positionen.

64 Der Begriff „Kapo“ wurde von der SS zunächst als Abkürzung für „Kameradschaftspolizei“ benutzt, eine Einrichtung zur Selbstdisziplinierung der KZ-Gefangenen. Die Gefangenen leiteten den Begriff, der für den Leiter eines Arbeitskommandos verwendet wurde, von der italienischen Bedeutung von Kopf, Führer ab. Der aus dem Italienischen stammende Ausdruck „Capo“ wurde in Süddeutschland bereits zur Jahrhundertwende für die Vorarbeiter italienischer Saisonarbeiterbrigaden in die deutsche Sprache übernommen. Siehe Niethammer 1994, S. 15.

65 Siehe Kantor 1972.

66 Siehe Kobe 1995. Prof. Boris Kobe (1905 - 1981), Architekt und Maler, wurde im Februar 1945 in Dachau eingeliefert und kurze Zeit später nach Dachau-Allach überstellt, wo er am 30. April 1945 von amerikanischen Soldaten befreit wurde. In Allach befanden sich zum Zeitpunkt der Befreiung 8.970 männliche und 1.027 weibliche Häftlinge. Das seine Erinnerungen festhaltende Tarock fertigte Kobe nach seiner Befreiung an. Auffällig ist, daß Kobe die von den prominenten Gefangenen gegen Mitgefangene gerichtete Gewalttaten bildlich dokumentiert. Das Tarock ist abgebildet in Reisinger 1999, S. 154/1 - 154/6. Ich danke Detlef Hoffmann für diesen Hinweis.

weite Hosen vorschrieb, so daß man Keile einnähen, Jacke und Mantel auf Taille arbeiten ließ, und man trug schwarze Tuchmützen oder gestreifte Hemden mit Kragen ...“⁶⁸. Die Aussagen der Überlebenden hinsichtlich der Lagerhierarchien belegen die Untersuchungen zur gestreiften Kleidung. Der materielle Befund bestätigt allerdings nicht Kautskys Aussage, daß nur kriminelle Gefangene in der Lage waren, ihre Hosen modisch zu verändern. Offensichtlich gab es ebenfalls politische Gefangene, die in der Lage waren, dieses Privileg ausnutzen zu können. Ein Befund, der insofern nicht verwundert, als daß der rote Winkel - wie ich im Kapitel III.2.2⁶⁹ zeigen konnte - das vorherrschende Zeichen in den Sammlungen ist.

Von den insgesamt 18 Hosen des Kataloges sind bei 7 Kleidungsstücken die Fußweite durch eingesetzte Keile erweitert worden.⁷⁰ Alle Hosen mit eingesetzten Keilen haben einen roten Winkel beziehungsweise sind einer Jacke mit einem roten Winkel zuzuordnen. Diese Veränderung der Hosen erfüllte keinen praktischen, sondern einen rein modischen Zweck. Die weiten Hosenbeine signalisierten anderen Gefangenen und SS-Aufsehern gleichermaßen, daß es sich um einen Häftling handelte, der eine spezielle Position bekleidete. Der Schlag der Hose unterstrich den gehobenen sozialen Status seines Trägers im Konzentrationslager. Die Untersuchung zeigt, daß nicht nur prominente Kriminelle sich eine modische Veränderung erlauben konnten, sondern auch politische Gefangene.⁷¹ Walter Adam teilt die Kategorien der

⁶⁷ Siehe Kap. II.8, S. 143f.

⁶⁸ Siehe Kautsky 1946, S. 259.

⁶⁹ Siehe Kap. III.2.2, S. 164f.

⁷⁰ Siehe Kat.-Nrn. 6, 12, 16, 18, 33, 47 und 51. Alle Hosen mit rotem Winkel. Kat.-Nr. 16, ohne weitere Zeichen, allerdings dazugehörige Jacke mit rotem Winkel. Um die Keile einsetzen zu können, trennte man die Innennähte auf und setzte in die Innennaht die Stoffteile ein, die entweder bis zum Schritt oder zur Oberschenkel- beziehungsweise Kniehöhe reichen.

⁷¹ Wolfgang Sofsky berichtet davon, daß in Auschwitz auch die Überlebenden der ersten polnischen Transporte der Lageraristokratie angehörten. Zu den privilegierten Frauen des Frauenlagers Birkenau zählten außer den deutschen „Asozialen“ ebenfalls wenige jüdische Slowakinnen, die im Frühjahr 1942 eingeliefert worden waren. Einige hundert Juden aus den ersten Transporten gehörten neben den Deutschen in Monowitz und den angeschlossenen Außenlagern ebenfalls zur Prominenz. Siehe Sofsky 1993, S. 171. Siehe Sigrid Jacobeit für das Frauen-KZ Ravensbrück: „Funktionshäftlinge zählten zu den sogenannten Privilegierten oder zur 'Lagerprominenz'. Bei ihnen handelte es sich vor allem um die 'Politischen', mit dem roten Winkel, die Posten in der Lagerverwaltung einnahmen, direkt mit der SS zu tun hatten, sonstige Schreibstubenarbeit verrichteten, Statistiken führten, damit gewisse Einblicke in die Belange des Lagerlebens bekamen, so beispielsweise rechtzeitig vor gewissen Aktionen der SS warnen, Arbeit vermitteln konnten usw.“ Jacobeit 1996, S. 209; siehe auch Niethammer 1994.

reichsdeutschen kommunistischen KZ-Gefangenen in zwei Gruppen ein. Den klassenbewußten, parteilich geschulten Gefangenen, die gut zusammenhielten, standen die Gefangenen gegenüber, die er als das „Lumpenproletariat“ bezeichnet. Nur Mitglieder der letztgenannten Gruppe kollaborierten seiner Meinung nach mit der SS.⁷²

An 8 Hosen wurde der Bund für anknöpfbare Hosenträger in ein gerades Bündchen umgearbeitet und zusätzlich mit Gürtelschlaufen versehen. Dafür wurden die Spitzen in der Regel nach innen geklappt und angenäht und für die Schlaufen in der Regel Stoff aus andersfarbig blau-grau beziehungsweise blau-weiß gestreiftem Material angesetzt.⁷³ Auch hier lassen die nachträglich vorgenommenen Veränderungen auf eine modische Variante schließen, die allerdings durchaus praktischen Zweck hatte. Hosenträger waren kaum vorhanden, so daß sich die Gefangenen oft mit einem notdürftigen Gürtel aus Stoffetzen oder Bändern behelfen mußten. Ein Gürtel gewährleistete einen besseren Sitz und Halt der Hose am Körper.⁷⁴

Hermann Langbein berichtet davon, daß makellose Bekleidung vor Repressalien schützte und Taschen an Jacken sehr begehrt waren.

„Wenn man einen sauberen, ungeflickten Häftlingsanzug hat, bekommt man nicht so leicht Prügel. Um so einen Anzug zu bekommen, braucht man aber gute Verbindungen. Jetzt hab ich einen Rock mit Taschen, das ist der höchste Luxus.“⁷⁵

Die Jacken und Mäntel sind was ihre Taschen anbelangt sehr unterschiedlich. So gibt es 19 Jacken ohne Taschen⁷⁶, bei 1 Mantel und 1 Jacke sind Naht- und Schmutzspuren vorhanden, die auf eine Tasche

72 Adam 1947, S. 22f. Armanski schätzt, daß etwa 10 bis 20 % der gesamten Gefangenen zu den Prominenten zählte, davon der zehnte Teil zur Lagerprominenz im engeren Sinn. Die Prominenten hätten sich - so Armanski - zumeist aus deutschen Kriminellen, seltener aus Politischen zusammengesetzt. Zu den Vorzügen dieser Gefangenenschicht gehörten die Arbeitsbefreiung, bessere Unterkünfte und Ernährung, längeres Haar, maßgeschneiderte Uniformen sowie Reitstiefel und Peitsche als Insignien der Macht. Siehe Armanski 1993, S. 89.

73 Kat.-Nrn. 6, 12, 18, 22, 40, 47, 50, 51. Bei den Kat.-Nrn. 6, 12, 18, 47 und 51 wurde der Hosenschlag durch einen Keil erweitert, siehe Anmerkung 70.

74 Art Spiegelman zeigt das in seinem Comic Maus. Siehe Spiegelman 1991, Band II, S. 29.

75 Langbein 1982, S. 123. Diese Aussage bestätigt Robert Antelme. Für den Transport von Buchenwald nach Gandersheim Anfang Oktober 1944 waren die Gefangenen mit neuen gestreiften Kleidern versehen worden. Antelme berichtet: „Wir haben noch keinen Schmutz auf den Kleidern, haben seit wir die neuen Kleider haben, noch keine Schläge bekommen. Eine andere Gefangenschaft hat gerade angefangen.“ Siehe Antelme 1987, S. 38f.

76 Kat.-Nrn. 3, 4, 8, 15, 17, 21, 23, 25, 28, 31, 32, 34, 36, 37, 41, 45, 53 - 55.

schließen lassen⁷⁷, 10 Jacken und 2 Mäntel haben aufgesetzte Taschen, hier sind es manchmal 2 oder 3 Taschen⁷⁸. Darüber hinaus ist 1 Jacke mit eingesetzten Taschen⁷⁹ vorhanden und 4 Jacken mit Innentaschen⁸⁰. Die Verarbeitung der Taschen unterscheidet sich dabei zwischen einer Einfachen Handnaht und einer Einfachen Steppnaht mit der Nähmaschine.

Die relativ große Anzahl an Kleidungsstücken mit Taschen verwundert. Auf Fotos aus der Lagerzeit ist zu sehen, daß Taschen zwar nicht die Ausnahme waren - vor allem Mäntel hatten 2 Taschen - daß aber viele Jacken keine Taschen hatten (Abb. 32).

2.4 Erinnerung an ein Geschlecht

Von den Kleidungsstücken für weibliche Gefangene konnten nur 6 ihren einstigen Trägerinnen zugeordnet werden. Es sind dies in Auschwitz-Birkenau 1 Jacke⁸¹ und 2 Kleider⁸², in Buchenwald 1 Jacke⁸³ und in Ravensbrück 2 Kleider⁸⁴. Diese Tatsache ist bemerkenswert, weil in die Untersuchungen das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück mit einbezogen wurde, in Auschwitz-Birkenau zwei Frauenlager existierten und der Frauenanteil in den meisten Konzentrationslagern beträchtlich war.⁸⁵

Die SS war bereits während der Entstehung der Frauen-Konzentrationslager - wie auch bei der Einrichtung der Konzentrationslager für Männer - darum bemüht, deren Vorhandensein zu vertuschen. Mit dem ersten Transport weiblicher Gefangener am 26. März 1942 aus dem

77 Kat.-Nr. 7 (Mantel) und Kat.-Nr. 41 (Jacke).

78 Jacken der Kat.-Nrn. 1, 19, 30, mit 2 Taschen, der Kat.-Nrn. 2, 5, 9, 13, 20, 49, 52 mit 3 Taschen sowie die Mäntel der Kat.-Nrn. 24, 38 mit 2 Taschen.

79 Kat.-Nr. 1.

80 Kat.-Nrn. 17, 28, 31, 41.

81 Kat.-Nr. 8.

82 Kat.-Nrn. 11, 14.

83 Kat.-Nr. 31.

84 Kat.-Nrn. 42, 46.

85 Die Leipziger Zeitung vom 11. April 1947 berichtet davon, daß es bereits im Frühstadium des Nationalsozialismus' Konzentrationslager für Frauen gegeben habe. Weibliche Reichs- und Landtagsabgeordnete der Kommunistischen Partei seien zunächst in das Frauengefängnis Berlin, Barnimstraße, eingesperrt worden. Einer Meldung vom 8. Juni 1933 sei zu entnehmen, daß in Gotteszell bei Gmünd ein „Schutzhaftlager“ für Frauen errichtet worden sei. Siehe Leipziger Zeitung vom 11. April 1947, BArch Dy 55/V278/2/136, Generalsekretariat VVN (Hochschulgruppen), „Vom Prügelkeller zum KZ“, Zu den Nürnberger Verfahren gegen das SS-Wirtschafts- und Hauptamt“.

Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück entstand im Stammlager Auschwitz eine Frauenabteilung, die zunächst Ravensbrück unterstellt wurde. Am 10. Juli 1942 teilte das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) den zuständigen Dienststellen mit, daß das bislang als „Frauenabteilung, KL Ravensbrück“ bezeichnete Frauenlager in „Konzentrationslager-Auschwitz Frauenabteilung Auschwitz-Ost, Oberschlesien“ umbenannt worden sei. Nach der Verlegung der Frauenabteilung nach Birkenau am 5. August 1942 wurde die Ortsbezeichnung „Auschwitz-Ost“ durch „Birkenau“ ersetzt. Am 30. März 1943 ließ Rudolf Höß diese Bezeichnung in „Frauenlager“ umwandeln. Erst am 27. November 1944 erhielt das Frauenlager die Bezeichnung „Konzentrationslager Auschwitz, Außenlager Birkenau, Frauenlager“.⁸⁶

Das Frauenlager in Birkenau - BlA und BlB - ursprünglich für 20.000 weibliche Gefangene geplant - hatte im Januar 1944 eine Belegstärke von 27.000 Frauen, die bis zum 12. Juli 1944 auf 31.406 weibliche Gefangene anstieg. Die Zahl erhöhte sich bis zum August 1944 auf 39.234 und nach der Verlegung von 17.202 Jüdinnen aus dem „Depot“ im Lager „Mexiko (BIII)“ auf 43.462 am 3. Oktober 1944.⁸⁷ Am 17. Januar 1945 befanden sich in Auschwitz-Birkenau und seinen Nebenlagern⁸⁸ 15.317 männliche Gefangene. Dahingegen betrug die Belegstärke im Frauenlager im Stammlager Auschwitz 6.196 und im Frauenlager in Birkenau 10.381 weibliche Gefangene. Damit überwogen die Frauen zu diesem Zeitpunkt zahlenmäßig mit 1.260 Gefangenen.⁸⁹ Bei

86 Siehe Czech 1989, S. 5. Das die Täuschungs- und Vertuschungspraktiken wirksam waren, schildert Elisabeth Kunesch: „Auf der Gestapo in Weimar hatte man gesagt: „Du kommst in ein Umerziehungslager und wirst auf den Bock gespannt!“ Ich habe mir meinen Teil dabei gedacht; von Buchenwald hatte ich schon gehört, aber daß es solch' ein Lager auch für Frauen gab, wußte man damals kaum, vielleicht in den Großstädten, aber nicht auf dem Land.“ Aus: Informationen, Studienkreis Deutscher Widerstand, FfM, Nr. 48, Nov. 98, 23. Jg. S. 33-35, S. 32f, Elisabeth Kunesch: Von jetzt an war ich eine Nummer. Erinnerungen an das Frauen-KZ-Ravensbrück. Nach einem Tondbandinterview aufgezeichnet von Ursula Krause-Schmitt.

87 Siehe Czech 1997, S. 53.

88 Babitz, Budy, Plawy, Wirtschaftshof Birkenau.

89 Siehe Czech 1989, S. 968. Am 30. Dezember 1944 waren in Birkenau 12.692 Frauen inhaftiert, von denen 4.287 krank und arbeitsunfähig waren. 1.499 Frauen waren ohne Beschäftigung, 4 Frauen befanden sich seit dem 4. Dezember auf dem Weg in ein anderes Lager. Das Frauenlager in Auschwitz zählte an diesem Tag 6.015 weibliche Gefangene, von denen 840 krank und arbeitsunfähig waren. 1.913 weibliche Gefangene arbeiteten in Landwirtschaft- und Viehzuchtbetrieben der SS und 1.090 Frauen in den Weichsel-Union-Metallwerken, 273 Frauen befanden sich auf der Versuchsstation von Prof. Dr. Clauberg. In den zum KL Monowitz gehörenden Nebenlagern: Gleiwitz II, Deutsche Gasröhrwerke GmbH, Hindenburg, Hütte Donnersmarck, Blechhammer, O/S Hydrierwerke AG: Freudenthal, Firma Emmerich Machold, Lichtewerden, Firma G. A. Buhl und Sohn, Bobrek, Siemens-Schuckert Werke AG, Neustadt und Schlesische Feinweberei AG arbeiteten insgesamt 2.036 weibliche Gefangene. Ebenda, S. 953. Am

der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee am 27. Januar 1945 waren von insgesamt 5.800 zurückgebliebenen Gefangenen rund 4.000 Frauen.⁹⁰

In Buchenwald wurden ab dem 1. September 1944 Frauenaußenkommandos eingerichtet. Am 31. März 1945 wurden dort insgesamt 23.289 weibliche Gefangene gezählt.⁹¹

Von dem KZ-Dachau, daß „an sich nur für Männer bestimmt“⁹² war, berichtet Pfarrer Goldschmidt, „daß sich unter den am 29. April 1945 von den Amerikanern befreiten Häftlingen auch 5.000 Frauen befanden; sie waren besonders in Außenlagern untergebracht und wurden in Dachau auch für einen Bordellbetrieb verwendet.“⁹³ Auf den zahlreichen Fotos, die in den verschiedenen Lagern den Moment der Befreiung festhalten, sind nur selten Frauen zu sehen - Ausnahme Aufnahmen aus den Frauenkonzentrationslagern Ravensbrück oder der Frauenabteilung Bergen-Belsen. So zählt das Foto (Abb. 33), das den Moment der Befreiung in Dachau-Allach festhält, zu den wenigen Bilddokumenten, die Frauen in Konzentrationslagern während der Befreiung in männlich dominierten Konzentrationslagern zeigen. In der unteren linken unteren Bildhälfte ist eine weibliche Gefangene zu sehen, die mit dem Rücken zum Fotografen steht. Sie trägt eine gestreifte Hose, die sie als KZ-Insassin kennzeichnet.⁹⁴

15. Januar 1945 betrug die Belegstärke des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau 15.325 männliche und 16.421 weibliche Gefangene. Am gleichen Tag befanden sich in Monowitz und den dazugehörigen Nebenlagern 33.037 Männer und 2.044 Frauen. Ebenda, S. 962.

90 Siehe Czech 1989, S. 995. Am 1. Januar 1945 waren im KZ Auschwitz 15.813 männliche und 18.703 weibliche Gefangene, am 15. Januar 1945 noch 15.325 männliche und 16.421 weibliche Gefangene. Siehe BArch NS 3/439, Übersicht über die Konzentrationslager unter Angabe der Belegstärken mit SS-Wachmannschaften und Häftlingen am 1.1. und 15.1.1945, Provenienz nicht ersichtlich. Siehe auch Naasner 1998, S. 253. Franciszek Piper weist darauf hin, daß die Zahl der in Auschwitz registrierten Frauen insgesamt 131.560 und die der Männer 268.657 betrug. Siehe Piper 1997, S. 271f.

91 Ohne Autor, „Die Frauenaußenkommandos des KZ Buchenwald“, in: Buchenwaldhefte 15/1982, Hg. Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, Weimar 1982, S. 13 - 40, S. 15.

92 Siehe Neuhäusler 1993, S. 21.

93 Siehe Neuhäusler 1993, S. 21. Charlotte Chaney, die als Krankenschwester nach der Befreiung in Dachau tätig war, schildert, daß sie rund 80 Frauen und sieben Babys zu versorgen hatten. Siehe Charlotte Chaney, Dachau, in: GIs Remember, USA 1994, S. 32.

94 Auf einem die Befreiung in Mauthausen dokumentierenden Foto sind links unten eine Frau mit einem hellen Kopftuch, links oben eine Frau, die sich an die Wand lehnt und rechts in der Menschenmenge Frauen zu sehen. Beide Fotos sind in GIs Remember, Liberating the Concentration Camps, National Museum of American Jewish Military History, USA 1994. Das Befreiungsfoto aus Dachau-Allach ist sowohl auf S. 2 als auch auf S. 77, jedoch vergrößert abgebildet. Das Foto aus Mauthausen befindet sich auf S. 75. Das Foto aus Dachau-Allach ist ebenfalls abgebildet im Ausstellungskatalog Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945, München 1978, S. 197, Abb. 422.

Mitte Juli 1942 ordnete Himmler anlässlich seines Besuches des Konzentrationslagers Majdanek an, auf dem Gelände eine Frauenabteilung einzurichten, die 5.000 weibliche Gefangene aufnehmen sollte.⁹⁵

Darüber hinaus entstand im Januar 1943 ein Frauenlager auf dem Gelände des SS-Bekleidungswerkes in Lublin, das ebenfalls 5.000 weibliche Gefangene aufnehmen sollte.⁹⁶ Über die tatsächlich in Majdanek und Lublin inhaftierten Frauen gibt es keine Angaben.⁹⁷

Dem Konzentrationslager Neuengamme waren 1944/45 mehr als 80 Außenlager angeschlossen, in 21 Lagern befanden sich neben Männern auch Frauen. In zehn dieser Lager waren es mehrere tausend weibliche Gefangene.⁹⁸

Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück durchliefen insgesamt 132.000 Frauen.⁹⁹ Am 1. Januar betrug die Stärke 45.919 Frauen und

95 Am 14. Juli 1942 unterrichtete der zuständige Lagerkommandant Globocnik den zuständigen Lagerinspekteur Richard Glücks von diesem Auftrag. Bereits am 15. Juli 1942 teilte ihm dieser mit, daß keine Schwierigkeiten bei der Errichtung einer Frauenabteilung erwartet würden. Das auf Feld V angelegte Frauenkonzentrationslager nahm Anfang Oktober die ersten weiblichen Gefangenen auf. Parallel zur Errichtung des Frauenkonzentrationslagers in Majdanek schlug der damalige Kommandant des KGL Lublin Max Koegel, Richard Glücks am 6. Oktober 1942 vor, ein neues Frauenkonzentrationslager im Gelände des Bekleidungswerkes der Waffen-SS in Lublin für ebenfalls 5.000 weibliche Gefangene einzurichten. Erst die zahlreichen Transporte im Januar 1943 führten jedoch zur Entstehung des zweiten Frauenlagers in Lublin. Bis zur Übernahme des Lubliner Frauenlagers durch die Gesellschaft Osti am 22. Juli 1943 standen beide Frauenlager unter der Verwaltung des Lagerkommandanten. Das Frauenkonzentrationslager in Majdanek bestand daraufhin nur aus dem Lager auf dem Feld V, vom September 1943 bis zur Evakuierung im April 1944 auf dem Feld I. Siehe Marsalek 1984, S. 46f.

96 Siehe Marsalek 1984, S. 177 und S. 54f.

97 Im August 1943 gab es in Majdanek 25 Aufseherinnen. Siehe Marsalek 1984, S. 47.

98 Siehe Garbe 1992, Fußnote 70, S. 204 und S. 196. „Eintausend jüdische Frauen größtenteils tschechischer Nationalität waren Ende Juni 1944 im KZ Auschwitz nach Alter und körperlicher Verfassung ausgesucht worden, um zum Arbeitseinsatz nach Hamburg transportiert zu werden. Anfang Juli wurden sie zusammen mit weiteren 500 Jüdinnen im Freihafen in einem Lagerhaus der Stadt Hamburg am Dessauer Ufer untergebracht. Die Gefangenen dieses KZ-Außenlager mußten in den großen Mineralölraffinerien der Firmen Rhenania Ossag (Shell), Ebano und Schindler vor allem Aufräumarbeiten (Trümmerbeseitigung) leisten. Im September 1944 verlegte die SS die in dem Getreidespeicher am Dessauer Ufer inhaftierten Frauen in Gruppen zu je 500 in die KZ-Außenlager Sasel, Wedel und Neugraben. Dort mußten die Frauen ebenfalls schwerste körperliche Arbeiten verrichten: Aufräumarbeiten bei verschiedenen Firmen und Trümmerbeseitigung sowie Bau von Behelfsheimwohnungen (Sasel/Poppenbüttel) und Ausheben von Panzergräben (Wedel).“

99 Siehe Jacobeit/Thoms-Heinrich 1987, S. 14. Außer den genannten Frauenlagern waren Moringen und Lichtenburg für Frauen vorbehalten. Moringen wurde Anfang April 1933 für männliche Schutzhäftlinge errichtet. Bereits am 3. Juni 1933 wurden die ersten Frauen als politische Gefangene eingeliefert. Im Oktober 1933 war das KZ Moringen nur für Frauen aus der preußischen Provinz Hannover bestimmt. Rund 400 Frauen konnten hier untergebracht werden. Ab 1. Juni 1934 war Moringen das zentrale Frauenkonzentrationslager für Preußen und Mitteldeutschland. Im Januar 1936 wurde der Zuständigkeitsbereich auf Süddeutschland ausgeweitet, im März 1938 wurde das Frauen-Konzentrationslager Moringen geschlossen, nachdem die weiblichen Gefangenen zuvor nach Lichtenburg überstellt worden waren. Heute sind rund 1.200 Namen von Frauen bekannt, die in Moringen inhaftiert waren. Siehe Freyberg/Krause-Schmitt 1997, S. 15f. Das Konzentrationslager Lichtenburg wurde am 13. Juni 1933 für männliche Gefangene eingerichtet. Im August 1937 wurden die Männer nach Buchenwald verlegt. Am 15. Dezember 1937 erreichten die ersten 200 Frauen aus dem Frauen-Konzentrationslager Moringen Lichtenburg. Am 2. Mai 1939 erfolgte die Anweisung der Gestapo-Zentrale, daß ab 15. Mai die Frauen in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück verlegt werden sollten. Am 18. Mai 1939 wurden 867 Frauen nach Ravensbrück überstellt, um das Konzentrationslager auszubauen. Siehe Freyberg/Krause-Schmitt 1997, S. 49f. Bergen-Belsen war für viele Frauen das letzte Konzentrationslager vor der Befreiung. Als die Rote Armee 1944 in Polen vorrückte, evakuierte die SS das Lager Auschwitz-Birkenau. Ein Teil dieser Gefangenen wurde nach Bergen-Belsen gebracht und dort in ein Zeltlager einquartiert. Nachdem das Zeltlager zusammengebrochen war, errichtete die SS in den Baracken des SS-Bekleidungsmagazins das „Kleine Frauenlager“. Von den am 2. Dezember 1944 gezählten 15.257

7.875 Männer und am 15. Januar 1945 46.070 Frauen und 7.848 Männer.¹⁰⁰

In Sachsenhausen betrug die Lagerstärke am 1. Januar 1945 47.665 Männer und 13.214 Frauen, am 15. Januar 1945 52.924 männliche und 13.173 weibliche Gefangene.¹⁰¹

Insgesamt unterhielt die SS 23 Hauptlager, denen rund 1.200 Außenlager angeschlossen waren. Größe und Dauer ihrer Existenz waren unterschiedlich. Von über 800 Konzentrationslagern ist bekannt, daß Frauen zu den Gefangenen zählten, davon wurden in mehr als 300 Lagern die weiblichen Gefangenen zur Arbeit gezwungen. Von 60 Lagern ist das Geschlecht der Gefangenen nicht bekannt. Die SS registrierte am 1. August 1944 über 500.000 Menschen in den Lagern, rund ein Viertel Frauen. Am 15. Januar 1945 zählte die SS 714.211 in Konzentrationslagern inhaftierten Menschen, davon waren 202.674, also rund 1/3, weiblichen Geschlechts.¹⁰²

Angesichts dieser Zahlen verwundert der geringe Bestand an Frauenbekleidung. Sicherlich haben Frauen zum Teil Männerkleidung wie auf der Abbildung 33 zu sehen ist, getragen. Der erste registrierte Transport von 999 Jüdinnen aus Poprad, Slowakei, in Auschwitz-Birkenau, erhielt am 26. März 1942 die Uniformen ermordeter sowjetischer Kriegsgefangener.¹⁰³ Weibliche Gefangene haben im Sommer auch unifarbene Einheitskleider (Abb. 34) und wie männliche Inhaftierte markierte Zivilkleidung getragen. Dennoch erklären diese Tatsachen nicht, warum so wenig gestreifte Kleidungsstücke von Frauen überliefert sind. Überlebende berichten davon, daß sie gestreifte Kleider erhielten.

Gefangenen war rund die Hälfte weiblichen Geschlechts. Ein Teil von ihnen war als „Austauschjuden“, der andere als KZ-Gefangene untergebracht. Im Januar 1945 erbaute die SS das „Große Frauenlager“. Dort befanden sich am 15. April 1945, dem Tag der Befreiung, etwa 23.000 Frauen und Kinder. Siehe Projektgruppe „Frauen im Konzentrationslager“ 1994, S. 3 und 10f.

100 Siehe BArch NS 3/439 und Naasner 1998, S. 253.

101 Siehe BArch NS 3/439 und Naasner 1998, S. 253.

102 Siehe Füllberg-Stolberg 1994, S. 8 und Garbe 1992, S. 194. Garbe nennt 714.000 Gefangene, von denen rund 200.000 Frauen gewesen sein sollen. Siehe auch Kaienburg 1996, S. 51, der von ca. 714.000 Gefangenen, von denen 203.000 Frauen gewesen sein sollen, spricht. Siehe auch Jacobsen/Jochmann 1967, S. 130, die von einer Gesamtbelegung von 524.286 Personen, darunter 145.119 Frauen am 15. August 1944 berichten. Kopie im Hans-Schwarz-Nachlaß, 13-4-2-1-, KL Dachau, Häftlingsberichte zur Lagergeschichte.

103 Siehe Czech 1989, S. 190.

Darüber hinaus sind Fotografien und Zeichnungen vorhanden, die Frauen in gestreiften Kleidern zeigen.¹⁰⁴

Erfahrungen von Frauen passen nicht in die dominanten Erinnerungsstrategien. Jolande Withuis (Nijmegen) verdeutlichte dies mit einigen Beispielen während der Tagung „Memory and the Second World War in International Comparative Perspective“¹⁰⁵. Sie zeigte, daß die geschlechtsspezifischen Erfahrungen von Frauen aus der Erinnerung von Holocaust und Krieg ausgeklammert werden. So sind die sexuellen Übergriffe von Soldaten der befreienden Roten Armee an weiblichen Gefangenen im KZ-Ravensbrück lange Zeit ebenso wenig thematisiert worden wie die sexuellen Belästigungen von jüdischen Mädchen und Frauen in Verstecken.¹⁰⁶ Die Tatsache, daß Frauen in Konzentrationslagern waren, wird häufig entweder negiert oder Frauen werden nur mit den von der SS für Bewachung und Funktionshäftlinge eingerichteten KZ-Bordells in Verbindung gebracht. Das Frauen in Rüstungsbetrieben oder Betrieben wie der Texled arbeiteten, ist erst seit einiger Zeit bekannt. Wie mir berichtet wurde, waren männliche Überlebende des KZ-Buchenwald erstaunt, als erstmals zu einer Gedenkfeier (11. April 1995, 50. Jahrestag der Befreiung Buchenwalds) so viele Frauen in nachgeschneiderten Kleidern oder gestreiften Tüchern teilnahmen. Die zahlreiche Anwesenheit der Frauen kommentierten männliche Überlebende mit der Bemerkung: „So viele Frauen können doch nicht alle im Bordell gewesen sein“. Über die hauptsächlich zur Arbeit in Außenlagern in Rüstungsbetrieben eingesetzten Frauen schienen die wenigsten männlichen Gefangenen etwas gewußt zu haben. Nur zögerlich

104 Anise Postel-Vinay beschreibt, daß sie aus am Boden liegenden Kleiderhaufen Unterwäsche, ein blau-grau-gestreiftes Kleid und eine passende Jacke heraussuchen mußte. Siehe Pflock 1994, S. 44. Hier irritiert, daß der Autor, der sich als einer der wenigen Autoren überhaupt der Frauenfrage annimmt, direkt im Anschluß an das Zitat von einem Sommer-(Drillich)Anzug spricht, den Frauen vom 1. April bis zum 1. Oktober trugen. Das widerspricht der ebenfalls in dem Aufsatz abgedruckten Liste über das Ausstattungssoll von Bergen-Belsen, in dem von Winter- und Sommerkleidern die Rede ist. Siehe ebenda, S. 47.

105 Tagung „Memory and the Second World War in International Comparative Perspective“ vom 26. bis 28. April 1995 in Amsterdam. Siehe Gleixner/Kämpfer 1996, S. 102. Jüdische Frauen wurden von männlichen Mitgefangenen vergewaltigt. Sie fühlten sich während Interviewsituationen oft schuldig, weil es für sie einfacher war, sich als Opfer der SS und nicht als Opfer jüdischer männlicher Gewalttäter wahrzunehmen. Siehe ebenda.

106 Als weiteres Beispiel führte sie die in den Niederlanden lange tabuisierte Zwangsprostitution weiblicher Kriegsgefangener in Japan, sogenannte „comfort girls“ an. Für diese Erfahrungen gab es keinen Raum im

hätten die männlichen Überlebenden den Frauen später das Recht eingeräumt, ebenfalls in Ansprachen auf Gedenkfeiern an ihre Erfahrungen zu erinnern.¹⁰⁷ Joan Ringelheim (Holocaust Memorial Museum Washington) konnte auf der Tagung in Amsterdam die Geschlechtslosigkeit in der Erinnerung an den Holocaust belegen. Sie führte aus, daß nicht nur die Vernichtungspolitik der SS geschlechtsspezifisch organisiert war, viele Frauen und Kinder wurden beispielsweise in Auschwitz direkt von der Rampe in die Gaskammern geschickt, sondern daß die Überlebenschancen für Frauen und Kinder erheblich geringer als für Männer waren.¹⁰⁸

Ruth Klüger schildert, daß Konzentrationslager in der öffentlichen Meinung reine „Männerangelegenheiten“ waren.¹⁰⁹ „Später, als auch Christoph, wie alle deutschen Intellektuellen unserer Jahrgänge, sein Wort zu Auschwitz gesagt hatte, nahm ich es ihm übel, daß er mich nicht vorher ausgefragt hatte. Er war erstaunt: Er habe nicht gewußt, ich sei dort inhaftiert gewesen. Theresienstadt ja, Auschwitz nicht. Das ist unwahrscheinlich und glaubwürdig zugleich. Unwahrscheinlich, denn gesagt habe ich es ihm bestimmt, denn es war schon damals ein Wort, das aufhorchen ließ. Glaubwürdig ist es aber deshalb, weil so ein deutsches KZ etwas für Männer war, nichts für kleine Mädchen, die erwachsenen Männern nicht ganze Erfahrungsbereiche voraushaben durften. Er sah eben nicht nach dem Saum meines Gewandes. In der Schule haben meine Kinder ihren Klassenkameraden stolz erzählt, ihre Mutter sei aus einem deutschen Gefangenenlager geflohen. Sie seien ausgelacht worden, sagten sie mir mißtrauisch. Hätte ich sie

öffentlichen Gedenken. Erst seit den 70er Jahren werden diese Themen angeschnitten und bearbeitet. Siehe Gleixner/Kämpfer 1996, S. 102.

107 Telefonat mit Dr. Irmgard Seidel, Gedenkstätte Buchenwald, am 2. Februar 1999.

108 Das berichtet auch Rudolf Höß in seinen Memoiren: „Nur für die Frauen war alles viel erschwerlicher, viel drückender und fühlbarer, weil die allgemeinen Lebensbedingungen im Frauenlager ungleich schwerer waren. Sie waren noch viel mehr zusammengepfercht, die sanitären, hygienischen Verhältnisse waren bedeutend schlechter. Auch war in das Frauenlager nie eine richtige Ordnung hineinzubekommen, durch die verheerende Überbelegung und deren Folgen von Anfang an. Es war alles viel mehr Masse als bei den Männern.“, Siehe Staatliches Auschwitz-Museum 1992, S. 54. Das bestätigt Danuta Czech ebenfalls, siehe ihre Stärkemeldung für das für 20.000 angelegte Frauenlager vom 3. Oktober 1944 mit 43.462 weiblichen Gefangenen. Siehe Czech 1997, hier S. 53.

109 „Daß die Nazis vor den Frauen halt machen würden, widersprach der rassistischen Ideologie. Hatte man sich durch einen absurden, patriarchalen Kurzschluß etwa auf ihre Ritterlichkeit verlassen? Sogar Theodor Herzl, unser Held und damaliger Chefideologe, hat noch geglaubt, daß die jüdischen Ehefrauen

denn angelogen? wollten sie wissen. Die anderen Kinder kannten eine Fernsehserie über ein Stalag, ein deutsches Kriegsgefangenenlager, und die dort dargestellten Fluchtversuche amerikanischer Soldaten. Aber ein Mädchen?! „Your dad, o. k. But not your mother.“¹¹⁰

Wissenschaftlichen Abhandlungen weisen Lücken auf, wenn es um Frauen in Konzentrationslagern geht. So erwähnt Martin Weinmann in der von ihm herausgegebenen Zusammenstellung über das national-sozialistische Lagersystem als Teillager von Auschwitz II unter anderem das Quarantänelager, Familienlager, Theresienstädter Lager, Zigeunerlager und das Effektenlager Kanada. Die Frauenlager im Stammlager und in Birkenau unterschlägt er¹¹¹ ebenso wie er bei den anderen Konzentrationslagern etwa Buchenwald, Neuengamme, Mauthausen nicht auf Außenlager verweist, in denen vornehmlich Frauen arbeiteten. Dahingegen findet sich unter dem Stichwort Frauenlager Ravensbrück der Hinweis, daß hier ein „kleines Männerlager“ im März/April 1941 angeschlossen wurde.¹¹²

Daß die Erinnerungen der Frauen mit denen der Männer konkurriert, beschreibt Ruth Klüger. Ihr Ehemann erzählte oft von seinen Erlebnissen als Kriegsteilnehmer während des Winters 1944/45. Vor allem erinnerte er sich an die strenge Kälte, unter der er sehr gelitten hatte. Als Ruth Klüger darauf hinwies, daß sie sehr wohl wisse, wie kalt der Winter war, da sie ihn ohne die wärmenden Decken und Kleidung der amerikanischen Armee erfahren habe, sei ihr Mann aus der Fassung geraten. Sie hatte ihn mit einer Erinnerung konfrontiert, die mit der seinen in Konkurrenz stand. Klüger resümiert, daß die Kriege den Männern gehören.¹¹³

die Pflicht hätten, ihre Gatten besonders freundlich zu behandeln, denn nur die Männer hätten unterm Antisemitismus zu leiden. Nachzulesen in seinem Drama 'Das neue Ghetto'.“, Klüger 1995, S. 125.

110 Siehe Klüger 1995, S. 325.

111 Siehe Weinmann 1990, S. 730.

112 Siehe Weinmann 1990, S. 730.

113 Siehe Klüger 1995, S. 355f.

Das oben Gesagte zeigt, daß die Erinnerung an Konzentrationslager männlich konnotiert ist, obwohl in einigen Lagern - beispielsweise Auschwitz-Birkenau zu einigen Zeitpunkten - mehr Frauen als Männer inhaftiert waren. Ein weiteres Beispiel der männlich bestimmten Erinnerungsstrategie ist an dem Beispiel des Franziskanerpaters Maksymilian Kolbe und der Nonne Elisabeth Rivet abzulesen. Der fanatisch anti-semitische Maksymilian Rajmund Kolbe¹¹⁴ wurde für seine Opferbereitschaft - er nahm anstelle eines Familienvaters den Hungertod in Kauf - 1971 vom Kardinal Karol Wojtyla heilig gesprochen. Dagegen weiß die Welt wenig von der gleichen Geste der Nonne Elisabeth Rivet¹¹⁵ in Ravensbrück, die anstelle einer Mutter freiwillig in den Tod ging.

Das Gedächtnis der Dinge ist nicht eindeutig, es kann unterschiedliche Vorstellungen evozieren.¹¹⁶ Da die Anwesenheit von Frauen in Konzentrationslagern in der Vorstellungswelt der Historiker nicht vorhanden ist, kommt es als Folge zu falschen Deutungen der Spuren. Zu Symbolen des industriellen Massenmordes wurden der gestreifte KZ-Anzug oder die Streifenmusterung, die sich unter anderem über Plakate, Bucheinbände oder Briefmarken in das kollektive Bildgedächtnis eingeschrieben haben. Zebra-Frauenkleider und -jacken sind im öffentlichen Bildgedächtnis kaum vorhanden. Diese dominante Erinnerung an die männlichen Gefangenen führt in der Praxis zu Fehldeutungen. So präsentieren die Ausstellungsmacher in Auschwitz in einer inszenierten Kapo-Stube eine gestreifte Frauenjacke

114 Der Franziskanerpater Maksymilian Rajmund Kolbe, geb. am 7. Januar 1894 in Zdunska Wola, Gefangenen-Nummer 16670, bat während einer Selektion Ende Juli/Anfang August 1941 den Lagerführer Karl Fritsch darum, anstelle des Gefangenen Franciszek Gajowniczek ihn zu einer Gruppe der zum Hungertod verurteilten Gefangenen zu wählen. Am 14. August 1941 wurde Pater Kolbe nachdem er die vierzehntägige Haft im Todesbunker überlebt hatte, von Hans Bock (Gefangenen-Nummer 5) mit einer Phenolspritze getötet. Franciszek Gajowniczek überlebte die Konzentrationslagerhaft. Siehe Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1997, S. 232 und ohne Seite, Abbildung Sterbeeintrag Pater Kolbes, begleitend zum Text von Barbara Jarosch, Lager- und lagernahe Widerstandsbewegungen, S. 317 - 348 und Czech 1989, hier S. 111.

115 Die Nonne Elisabeth Rivet, geb. am 19. Januar 1890 in Draria/Algerien, ging am Karfreitag, den 30. März 1945, freiwillig anstelle einer Mutter in den Tod. Elisabeth Rivet war am 25. März 1944 wegen des Verdachts, Waffen versteckt zu haben, verhaftet worden. Sie war Nonne im Kloster der Ordensschwwestern „Notre Dame de Compassion“ (Unsere Liebe Frau von Mitleid) in Lyon. Siehe Ausstellungstext „Ravensbrückerinnen“ der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 1994. Die Ausstellung ist allen Frauen gewidmet, die in der Zeit von 1939 bis 1945 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück verschleppt wurden. Ausgestellt sind Dokumente und Objekte zu 26 Frauenbiografien.

116 Siehe Hoffmann 1998, S. 20.

mit grünem Winkel und der Nummer 11 als Kleidungsstück des deutschen Kapos Emil Grönke. Bis zu meiner Untersuchung des Kleidungsstückes war den Mitarbeitern nicht bekannt, daß es sich um eine Frauenjacke handelte. Das Kleidungsstück ist Elisabeth Ames¹¹⁷ zuzuschreiben, die wie Grönke den grünen Winkel und die Nummer 11 trug. Dieses Beispiel zeigt, daß im Zweifelsfall ein Kleidungsstück, selbst wenn es für beide Geschlechter gewesen sein könnte, als Überbleibsel von männlichen Häftlingen anerkannt wird.¹¹⁸ Auch die Bezeichnung „Häftling“ ist nur scheinbar neutral, denn im Kopf schwingt in der Regel die Übersetzung „der Gefangene“, also der männliche Häftling, mit.

Die Untersuchung zeigte, daß Spuren von Frauen, wenn auch nur in geringem Umfang, in den Sammlungen vorhanden sind. Jacken und Kleider sind materielle Beweise für die Existenz von Frauen in Konzentrationslagern. Dennoch schließt sich die Geschichtsschreibung dem Muster an, daß Männer Geschichte machen. Sie wollen sich durch die Fakten nicht irritieren lassen. Lucien Febvre wies in seiner Antrittsrede am Collège de France 1933 darauf hin, daß jede Geschichte eine Wahl ist.¹¹⁹ Sie sei dies vor allem wegen des Zufalls, „der die Spuren der Vergangenheit hier zerstört und dort bewahrt hat. Sie ist es wegen des Menschen: sobald es reichlich Dokumente gibt, verkürzt er, vereinfacht er, betont dies und verwischt das. Sie ist es vor allem deswegen, weil der Historiker seine Stoffe erschafft oder, wenn man will, neuerschafft.“¹²⁰ Erst seit den 70er Jahren fragen vor allem Frauen - vereinzelt auch Männer - nach den Erlebnissen und Erfahrungen von Frauen während der Zeit des Nationalsozialismus.¹²¹

117 Kat.-Nr. 8. Mirosław Obstarczyk, Mitarbeiter der Ausstellungsabteilung in Auschwitz-Birkenau, war sehr überrascht, als ich ihm mitteilte, daß sie eine Frauenjacke ausgestellt hätten. Er teilte mir mit, daß wohl kaum jemand im Museum wüßte, daß es eine Frauen- und keine Männerjacke sei. Die Jacke sei in der Annahme ausgestellt worden, daß sie Erich Grönke gehört hatte. Gespräch mit Mirosław Obstarczyk am 10. August 1998.

118 Ein weiteres Beispiel für das Nicht-Erkennen von Frauenkleidung befindet sich im Deutschen Historischen Museum. Siehe dazu ausführlich Kap. III.4, S. 198.

119 Siehe Raulff 1988, S. 13.

120 Raulff, S. 13.

121 Renate Riebe weist in ihrer Einleitung zum Ausstellungskatalog Bergen-Belsen, Frauen im Konzentrationslager darauf hin, daß in der historischen Forschung sowie in der Frauenforschung lange Zeit kaum Bereitschaft vorhanden war, die bereits kurz nach 1945 von überlebenden Frauen niedergeschriebenen Erinnerungen wissenschaftlich aufzuarbeiten. Vielmehr seien die Erfahrungen von Männer und Frauen in der wissenschaftlichen Literatur über Konzentrationslager weitgehend gleichgesetzt worden. Siehe Projektgruppe „Frauen im Konzentrationslager“ 1994, S. 3.

Wie bei den männlichen Gefangenen ist innerhalb der Frauenkategorie die Erinnerung an die politisch aktiven Frauen ausgeprägter als an weibliche Randgruppen wie Lesben, Prostituierte, Sinti und Roma, Bibelforscherinnen, Kriminelle oder Asoziale. Von den insgesamt 6 weiblichen Bekleidungen des Kataloges haben 5 den roten Winkel.¹²² Dieser Befund untermauert die Feststellung von Freyberg/Krause-Schmitt, „daß die Geschichte der politisch organisierten Frauen umfangreicher erforscht ist, als diejenige der Frauen, die unorganisiert, spontan Widerstand leisteten.“¹²³

3 Standardkleidung und Abweichungen

Ein erstaunliches und im Vorfeld nicht zu erwartetes Ergebnis der Untersuchung ist, daß es neben originaler KZ-Kleidung sehr viele Nachbildungen gibt. In nahezu allen Institutionen, in denen ich gearbeitet habe, existieren Beispiele, bei denen nicht sicher ist, ob sie Originale oder Nachbildungen sind, obwohl sie als Originale geführt werden.

Im Gegensatz zu Museen, die Sammlungen von Sachkultur sind und das Ziel verfolgen, über bestimmte Zeiten mit Realien zu informieren, verwahren Gedenkstätten in erster Linie Erinnerungsstücke, Asservate, die eher zufällig zu Zeugen der Sachkultur wurden. Zunehmend werden an Gedenkstätten jedoch die gleichen Anforderungen wie an Museen gestellt. So verfährt auch diese Arbeit, die die gestreifte Kleidung als Sachzeuge einer bestimmten Zeit behandelt und alle Möglichkeiten nutzt, sie als Quellenbereich der Sachkultur zu erschließen.

¹²² Kat.-Nrn. 11, 14, 31, 42, 46.

¹²³ Siehe Freyberg/Krause-Schmitt 1997, S. 12. Weiter heißt es dort: „Nach wie vor wenig erforscht sind die Gruppen der Sinti und Roma, der von der „Euthanasie“-Politik Betroffenen, der „Asozialen“, Prostituierten, Lesben und „Arbeitsscheuen“. Sie hatten in der bundesdeutschen Gesellschaft nach 1945 keine Lobby, wurden als NS-Verfolgte nicht anerkannt und hatten keinen Anspruch auf Entschädigung. Diese Situation bedeutete für sie eine Fortsetzung der seelischen Erniedrigung, verbunden mit großen materiellen Schwierigkeiten bei der Lebensbewältigung.“ In Ravensbrück ist seit 1995 die Ausstellung „Ravensbrückerinnen“ zu sehen. Der Ausstellungskonzeption lag als wichtigstes Ziel zugrunde, die bisher eher vergessenen Ravensbrückerinnen zu berücksichtigen, Bibelforscherinnen, Jüdinnen, Christinnen und Sinti- und Roma-Frauen. Siehe Ausstellungskonzept der Ausstellung „Ravensbrückerinnen“, KZ-

Allerdings erreichte ich oft schnell die Grenzen der Institutionen. In der Regel sind keine Textilexperten mit der Inventarisierung beschäftigt. Häufig führen Aushilfskräfte oder Volontäre diese Arbeit nebenbei aus. Die Erforschung des Themas tritt dabei völlig in den Hintergrund, nicht zuletzt aus Zeitgründen. So ist zu erklären, warum Provenienzen lückenhaft beziehungsweise gar nicht vorhanden sind. Dabei ist nicht alleine die Geschichte des Schenkenden von Bedeutung, sondern ebenfalls die Untersuchung des Objektes, um festzustellen, ob es sich um ein Original oder um eine Nachbildung handelt.¹²⁴

Zwischen Nachbildung und Original zu unterscheiden, fällt selbst Experten schwer. Eindeutige Aussagen sind nur dann zu treffen, wenn Untersuchungen der Textilfasern vorgenommen werden. Diese Untersuchungen erfordern genaue Kenntnisse, also geschultes Personal und entsprechendes Equipment oder die finanziellen Möglichkeiten, Experten damit zu beauftragen. Das sind Voraussetzungen, die in den meisten Gedenkstätten im Gegensatz zu großen Museen nicht gegeben sind.¹²⁵

3.1 Standardkleidung

Zunächst soll die Standardkleidung vorgestellt werden, die ab 1938 von der SS eingeführt wurde. Die Sommer- und Winterhosen wurden nach dem gleichen Schnitt gefertigt. Auffälligstes Merkmal der Kleidungsstücke ist der Bund für anknöpfbare Hosenträger, der auf der Kennzeichnungstafel für Gefangenenkategorien der SS schematisch dargestellt ist.¹²⁶ Deutlich sind hier die hinten hochgezogenen Spitzen

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vom November 1993. Ich danke Dr. Sigrid Jacobeit dafür, daß sie mir eine Kopie des Konzeptes zur Verfügung stellte.

124 In Yad Vashem berichtete mir Haviva Peled-Carmel, daß die im Depot befindlichen Kleidungsstücke Originale seien, Nachbildungen würden nicht angenommen. Die Echtheit der Textilien würden von der Textilrestauratorin des Hauses textiltechnisch geprüft. Als ich diese auf die Prüfmethode ansprach, erhielt ich die Antwort, daß sie die Objekte als Originale einstuft, weil ihr erzählt werden würde, sie seien echt. Die Kleidungsstücke werden erst seit den letzten zwei Jahren von der Textilrestauratorin inventarisiert. Vorher erledigten in der Regel freiwillige Aushilfskräfte diese Aufgaben. Gespräche mit Haviva Peled-Carmel und Zohar Zohar vom 6. September 1998.

125 Das Deutsche Historische Museum ist in der glücklichen Lage, eine ausgestattete Restaurierwerkstatt mit ausgebildeten Fachkräften zu besitzen.

126 Siehe Tafel mit Kennzeichen für Schutzhäftlinge in den Konzentrationslagern in der Dauerausstellung in der Gedenkstätte Dachau.

sowie die darin befestigten Knöpfe zu sehen (Abb. 36). Die meisten der untersuchten Hosen entsprachen diesem Schnitt. Leichte Variationen waren hinsichtlich des Sattels festzustellen. Während in den Gedenkstätten - mit Ausnahme von Majdanek - die Hosen überwogen, die hinten nur einen Sattel mit Metallschnalle besaßen, sind in Majdanek sehr viele Hosen zu finden, die zwei seitliche Sattel, ebenfalls mit Verschlussschnallen haben. Erwähnenswert ist, daß viele der in Sammlungen vorhandenen Hosen Schnallen mit der Prägung „PRIMA“ haben.¹²⁷

Sommer- und Winterjacken der Männer sind größtenteils aus zwei vorderen Stoffteilen, einem Stoffteil für den Rücken, zwei Stoffteilen für jeweils einen Ärmel und einem Kragen, der sich aus mehreren Stoffteilen zusammensetzt, hergestellt. Die Jacken sind mit fünf Knöpfen vorne zu schließen. Unterhalb des Armloches befinden sich links und rechts in der Regel Abnäher. Ein Teil der Jacken ist mit Taschen gearbeitet, ein anderer nicht.

Die Mäntel sind aus dem gröberen grau-blauen Winterstoff hergestellt und im oberen Bereich gefüttert. Vorne sind zwei Stoffteile und für den Rücken wurden zwei Stoffteile zusammengenäht. In der hinteren Mitte befindet sich ein Schlitz. Die Ärmel sind ebenfalls aus zwei Stoffteilen und der Kragen ist wie bei den Jacken aus mehreren Stoffteilen zusammengesetzt. Die Mäntel sind vorne mit 5 Knöpfen zu schließen. Vorne befinden sich in der Regel zwei bis drei Taschen.

Bei den Frauenjacken habe ich keine Sommerjacken gesehen. Die aus dem gröberen Winterstoff hergestellten Textilien sind vorne mit 5 Knöpfen zu schließen, die sich auf der linken vorderen Hälfte befinden. Im Gegensatz zu den Kragen der Männerjacken ist der Kragen der Frauenjacken gerade und nicht spitz zulaufend. Aufgesetzte Taschen sind nicht vorhanden, wohl aber später per Hand eingenähte Innentaschen.¹²⁸

Die Frauenkleider sind in der Regel wie die Mäntel aus dem gröberen Winterstoff gefertigt. Das Vorderteil der Kleider besteht aus zwei Stoff-

¹²⁷ Kat.-Nrn. 6, 10, 16, 33, 35, 48.

¹²⁸ Kat.-Nr. 31.

teilen, die in der Mitte zusammengenäht sind. Am mittleren vorderen Halsausschnitt befindet sich eine Knopfleiste, die mit drei Knöpfen zu schließen ist. Vorne links und rechts ist je ein Brustabnäher eingenäht. Das Rückenteil ist aus einem Stoffteil, die Ärmel aus zwei und der Kragen aus mehreren Stoffteilen.¹²⁹

Eine einheitliche Farbe, blau beziehungsweise grau oder weiß ist bei den Kleidungsstücken nicht gegeben. Die einzelnen Farbtöne variieren voneinander, darüber hinaus gibt es Unterschiede in der Breite der Streifen und gelegentlich leichte Schnittvariationen. Ferner sind die Stoffe aus unterschiedlichen Faserstoffen hergestellt.

Die Unterschiede der Kleidungsstücke hinsichtlich Faserstoffe sowie Schnitt- und Mustergestaltung sind zum einen darauf zurückzuführen, daß die SS die Gefangenekleidung sowohl in dem SS-eigenen Unternehmen Texled in Dachau, später in Ravensbrück, als auch in privaten Unternehmen an verschiedenen Orten herstellen ließ.¹³⁰ Zum anderen führte der besonders in den Kriegsjahren vorherrschende Rohstoffmangel zu unterschiedlichen Produktionsergebnissen. Varianten der KZ-Kleidung sind auf schwarz-weiß Erkennungsfotos aus der Lagerzeit (Abb. 37 - 44) erkennbar.¹³¹

Auf den Abbildungen 37 bis 40 sind Frauen in Kleider zu sehen, die sich leicht unterscheiden. Der Vergleich der einzelnen Bilder zeigt, daß die blauen und grauen Streifen unterschiedlich dunkel beziehungsweise hell sind. Das läßt die Annahme zu, daß die Kleider aus unterschiedlichen Stoffen hergestellt worden sind. Alle Kleider haben einen Brustabnäher, der von der Schulternaht ausgeht. Das Kleid der Abbildung 40 weicht von den anderen Kleidern besonders mit seiner quer gestreiften Knopfleiste ab. Die Streifen verlaufen quer zur Längsmustierung des Kleides. Die Stoffe der Kragen der Abbildungen 30 und 40 sind ebenfalls quer zur Längsstreifung angebracht und unterscheiden

¹²⁹ Kat.-Nrn. 11, 14, 42, 46.

¹³⁰ Siehe Geschäftsbericht 1940/41, Dokument NO 1221, F-9-21, Rolle 14.

sich so von den Abbildungen 37 und 38. Auch die Kragenformen variieren.

Die Abbildungen 41 bis 44 zeigen Erkennungsfotos der SS. Zu sehen sind männliche Gefangene in gestreiften Jacken. Ich vermute, daß es sich bei den Kleidungsstücken um einen der Winterkleidung entsprechenden blau-grau gestreiften Stoff handelt. Auch hier sind Unterschiede in der Helligkeit beziehungsweise Dunkelheit der blauen und grauen Streifen zu beobachten. Während der Kragen der Abbildung 41 rund geschnitten ist, unterscheiden sich die Kragenformen der Abbildungen 43 und 44 hinsichtlich ihrer Breite und Länge. Der Stoff für die Kragen verläuft quer zur Längsrichtung der Streifen der Jackenteile.

131 Während der Registrierung wurden die Gefangenen fotografiert, und zwar von vorn, im rechten Profil und im linken Halbprofil. Das erste Foto dokumentiert das rechte Profil des Gefangenen mit der Lagernummer und den Buchstaben für die Gefangenenkategorie und Nationalität. Siehe Iwaszko 1997, S. 90.

3.2 Unterscheidungskriterien

Die Behauptung des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin, Andreas Nachama, daß generell „schon mit einem Griff zu erkennen (ist), ob das Tuch vor 60 Jahren geschneidert wurde oder vergangene Woche“¹³² ist sehr kühn. Nachama trifft Aussagen, die selbst Textilexperten scheuen. Saubere Nähte, weißer Faden und stark von der damaligen gängigen Schnittvariante abweichende Kleidungsstücke lassen vermuten, daß ein Kleidungsstück nach 1945 angefertigt wurde. Ausgesprochen gut erhaltene und ganz gefütterte Kleidung geben ebenfalls zu Zweifeln Anlaß. Allerdings sind Trage-, Abnutzungs- und Gebrauchsspuren kein Garant dafür, daß es sich um Spuren aus der Lagerzeit handelt. Nachgebildete Kleidung - wie etwa für Filmaufnahmen und Ausstellungszwecke - wird beschmutzt oder zerstört, um sie „historisch“ aussehen zu lassen (gleiches gilt für Nummer und Winkel). Tragespuren sind also kein eindeutiges Merkmal für Echtheit, auch wenn dies in Auktionskatalogen unterschwellig propagiert wird.¹³³ Nummern und Winkel variieren in den einzelnen Konzentrationslagern hinsichtlich ihrer Größe, ihrer Machart und in der Art und Weise ihrer Befestigung an den Kleidungsstücken stark voneinander. Die Illusion einer scheinbar einheitlichen Ordnung durch das Kennzeichnungssystem zerbricht bei genauerer Betrachtung ebenso wie dies bei der gestreiften KZ-Kleidung der Fall ist. Obwohl die SS-Kennzeichnungstafeln Richtlinien für die Markierung der KZ-Gefangenen gaben, waren sie nicht das alleinige Gesetz. Das letzte Wort hatte in der Regel der jeweilige Lagerkommandant.

Nur in wenigen Fällen finden sich in Übergabeprotokollen Hinweise darauf, daß Nummernstreifen oder Winkel nach 1945 angebracht worden sind.¹³⁴ Ein Indiz für später ergänzte Nummernstreifen sind bei-

132 Zitiert aus „Das ist doch obzön“, Tip magazin, Berlin 13/98, S. 26f, Interview der Zeitschrift Tip mit Andreas Nachama, S. 27.

133 Siehe Auktionskatalog des Berliner Auktionshauses für Geschichte, Oktober 1997, Artikel-Nummer 4855. Der Hinweis auf Tragespuren soll die „Authentizität“ des Kleidungsstückes unterstreichen.

134 Ausnahmen sind hier im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau die Angaben zu den Kleidungsstücken der Kat.-Nr. 14, 15, 20.

spielsweise mit Kugelschreiber geschriebene Ziffern.¹³⁵ Ein sehr sauberer Stoffstreifen und Faden sind ebenfalls Anzeichen für spätere Ergänzungen. Eine Nummer ist mit der Nähmaschine gestickt¹³⁶, eine andere aus Filz (?)¹³⁷ hergestellt.

Sichere Hinweise geben mit der Nähmaschine angenähte Zeichen und Winkel, wenn verwendeter Stoff und Faden sauber, fast blütenweiß sind. Ein Großteil der Gefangenen mußte nach der Aufnahme-prozedur und nach Verteilung der Kleidung, Nummer und Winkel mit der Hand befestigen.¹³⁸ Teilweise ließ die SS vermutlich Zeichen mit der Nähmaschine an Kleidungsstücke anbringen. In Dachau ließ die Eicke am 25. Oktober 1938 Davidsterne an 5.000 Drillichgarnituren mit der Nähmaschine annähen.¹³⁹ Winkel aus sauberem roten Stoff, die mit sauberen weißen Fäden befestigt sind, wurden vermutlich ebenfalls nach 1945 angebracht. In einigen Fällen ist der Winkel in aufwendiger Technik¹⁴⁰ unter den weißen Stoffstreifen unterlegt. Aus dem weißen Stoff wurde dann das entsprechende Dreieck herausgeschnitten, der rote Stoff untergelegt und mit der Nähmaschine angenäht. Es ist unwahrscheinlich, daß zur Zeit der Konzentrationslager solche aufwendige Techniken verwandt wurden.

135 Kat.-Nrn. 16, 17, 53.

136 Kat.-Nr. 23.

137 Kat.-Nr. 47.

138 Siehe Marszalek 1981, S. 88, Langbein 1982, S. 60 und Kraus/Kulka 1958, S. 29.

139 Der damalige SS-Oberscharführer Weber, Leiter der Gefangenenkammer, erhielt den schriftlichen Auftrag, an 5.000 Sommeruniformen „Judensterne“ anbringen zu lassen. Siehe Hans-Schwarz-Nachlaß, Archiv Dokumentenhaus Neuengamme, Bestand KZ- Sys. 2.2.1.4/1070, „Den Freunden des Komitees gewidmet“, ohne Seite, „Juden-Aktion“ 1938 in Dachau. Von gelben Davidsternen 1938 berichtet ebenfalls Erwin Gostner. Siehe Gostner 1946, S. 24.

140 Kat.-Nrn. 47, 49.

3.3 Sonderfälle

Abweichungen vom Üblichen sind kein Beweis für Nachbildungen. Die Varianten sind zahlreich. So haben vermutlich KZ-Gefangene, Männer wie Frauen, auch grün-grau gestreifte Kleidung getragen. Manuela Hrdlicka berichtet davon, daß die neu eingelieferten Gefangenen in Sachsenhausen nach ihrer Registrierung Kleidung dieser Farbigkeit erhalten hätten.¹⁴¹

In Sachsenhausen befinden 3 grün-grau gestreifte Kleidungsstücken: 2 Hosen (Abb. 45, 46) und 1 Kleid (Abb. 47).¹⁴² In Dachau ist ein Mantel¹⁴³ (Abb. 48) vorhanden und in Ravensbrück ist in der Sonderausstellung „Wir waren ja niemand“, Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück - Zwangsarbeit bei Daimler Benz im Außenlager Genshagen“ ein grün-grau gestreifter Stoffstreifen ausgestellt.¹⁴⁴ Schnitt und Bindungsart der Kleidungsstücke beziehungsweise die Bindung des Stoffstückes entsprechen der blau-grau gestreiften Standardkleidung. Die Hosen haben einen Bund für anknöpfbare Hosenträger sowie einen Sattel hinten, einmal mit der Schnalle, auf der die Prägung „Prima“ zu lesen ist.

In der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ist darüber hinaus eine mittelgrau-hellgrau gestreifte Männerjacke¹⁴⁵ vorhanden. Der in Körperbindung gewebte Stoff der Jacke ist glatt, glänzend und weich im Griff (Abb. 49).¹⁴⁶ Eine ähnliche Jacke, ebenfalls mittelgrau-hellgrau gestreift befindet sich im Staatlichen Museum Majdanek (Abb. 50).¹⁴⁷

In Neuengamme ist eine dunkelblau-mittelblau gestreifte Hose. Die Hose folgt im Schnitt den Standard-Hosen mit Bund für anknöpfbare

141 Siehe Hrdlicka 1992, S. 62. „Anstelle der Kleidung, die sie bei der Einlieferung ins Lager getragen haben, wurden ihnen dann schäbige, graugrün und blauweiß gestreifte Drillich-Einheitsanzüge verpaßt, die zusätzlich mit Ölfarbe als Häftlingskleidung gekennzeichnet war.“ Siehe ebenfalls Henneberg 1996, S. 39.

142 Hosen mit den Inv.-Nrn. II 152 und 94.00102, das Kleid mit der Inv.-Nr. 95.00355. Das Kleid erhielt die Gedenkstätte am 17. August 1995 von Natalia Malinowska, Warschau, als Geschenk, siehe Inventar-Bogen Sachsenhausen. Die Provenienz der Hosen ist nicht geklärt.

143 Inv.-Nr. 169, Provenienz nicht geklärt.

144 Der Stoffstreifen ist eine Leihgabe von Katlin Weiß. Die Ausstellung läuft vom 30. November 1997 bis zum November 1999.

145 Inv.-Nr. V 309 BV2. Die Provenienz der Jacke, die seit dem 13. Juni 1984 in der Gedenkstätte ist, ist nicht geklärt. An der Jacke befindet sich eine extrem hohe Gefangenen-Nummer, 934558, die mit der Hand mit schwarzem Stift auf einem weißen Stoffstreifen geschrieben ist. Neben der Nummer ist ein roter, aus Farbe gemalter Winkel mit einem B für die belgische Nationalität.

146 Die Jacke sieht aus wie eine Pyjamajacke.

147 Inv.-Nr. PMM-1-10-9-103, Provenienz ist nicht geklärt.

Hosenträger und Sattel mit Schnalle. Die Schnalle hat die in Gedenkstätten häufig vorkommende Prägung „Prima“. Dieses Kleidungsstück soll aber nicht in Neuengamme getragen worden sein.¹⁴⁸ In Sachsenhausen befindet sich ein braun-beige gestreifter Anzug.¹⁴⁹

3.4 Übernahme aus dem normalen Strafvollzug

Es ist nicht auszuschließen, daß die in den 30iger Jahren vermutlich im normalen Strafvollzug eingesetzte Kleidung in der Anfangszeit in einigen Konzentrationslagern getragen wurde. Diese Kleidung ist von der KZ-Kleidung nicht präzise zu trennen. Einen schriftlichen Hinweis auf die Verwendung von Kleidung aus dem normalen Justizvollzug findet sich in den Briefen von Ludwig Marum an seine Familie. Im Sommer 1933 schreibt er, daß der Lagerkommandant Mohr um blaue Anzüge für die politischen Gefangenen kämpfte, für die ursprünglich die gleiche gestreifte Kleidung wie für die Arbeitshaushäftlinge vorgesehen war. Mohr war es wichtig, daß sich die politischen Gefangenen äußerlich von den Arbeitshaushäftlingen unterschieden.¹⁵⁰ Bildlich dokumentiert ist die Verwendung von gestreifter Kleidung vor der allgemeinen Vereinheitlichung der Lagerkleidung auf einer Abbildung aus dem Konzentrationslager Dachau aus dem Jahre 1934 (Abb. 51). Etwa in der Mitte des Bildes ist ein KZ-Gefangener, der eine gestreifte Jacke trägt.¹⁵¹

Auf Abbildungen vom Reichstagsbrandprozeß gegen Marinus van der Lubbe¹⁵², die in Leipzig stattfand, ist dieser bei seiner Gerichtsver-

148 Inv.-Nr. A.2.2b. Die Hose wurde Werner Schröder, einem ehemaligen Fuhlsbüttler-Häftling von dem mittlerweile verstorbenen Hermann Jochens am 4. Juni 1988 übergeben. Schröder war als Aufseher zeitweise in der Ausstellung im Dokumentenhaus tätig. Freundliche Auskunft von Herbert Dierks am 18. Mai 1998.

149 Es handelt sich um eine Jacke, Hose und Mütze. Die Kleidungsstücke waren in der ehemaligen Ausstellung des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker, Abteilung Rumänien, ausgestellt. Die Textilien wurde erst 1999 retroinventarisiert. Sie erhielten die Inv.-Nr. 99.00815.1-3. Freundliche Mitteilung von Monika Knop, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, im Schreiben vom 23. August 1999 an die Verfasserin.

150 Stadtarchive Karlsruhe und Mannheim 1984, S. 82.

151 Siehe Foto aus dem Archiv Dachau, Film-Nummer 0 16, spiegelverkehrt abgebildet in dem die Ausstellung begleitenden Katalog auf S. 63, Abb. 127, siehe: Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945, Hg. Comité International de Dachau, Brüssel 1978, 9. Auflage. Das Foto ist stark vergrößert in der Ausstellung vorhanden.

152 Marinus van der Lubbe zündete vier Wochen nach der Machtübernahme Hitlers den Berliner Reichstag an. Er wurde noch in derselben Nacht verhaftet und im sogenannten Reichstagsprozeß am 23. Dezember 1933 zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 10. Januar 1934 vollstreckt. Siehe Süddeutsche Zeitung vom 4./5. April 1998, Siggi Weidmann, „Dem Fanal ein Denkmal“ sowie Zentner/Bedürftig 1985, S. 362. In

handlung 1933 in einer gestreiften Jacke (Abb. 52). zu sehen. Schnitt der Jacke, vor allem die Kragenform, unterscheidet sich von späteren in Konzentrationslagern getragenen Jacken. Aus dem Schreiben des Sächsischen Ministeriums der Justiz vom 16. Oktober 1934 an das Oldenburgische Ministerium der Justiz geht hervor, daß sich das erstgenannte gegen die Einführung von gestreifter Kleidung aussprach. Demnach gab es im normalen Strafvollzug in Sachsen keine gestreifte Kleidung. Die Einkleidung van Lubbes für den Reichstagsbrandprozeß ist demnach eine bewußte Inszenierung der SS, mit der sie der Bevölkerung vor Augen führen wollte, wie ein „Verbrecher“ aussah. Gleichzeitig fand eine Vorverurteilung van Lubbes statt, der obwohl noch nicht für schuldig befunden, bereits Kleidung tragen mußte, die verurteilte Kriminelle trugen. Die SS griff auf der einen Seite mit der gestreiften Kleidung auf das der Bevölkerung bekannte Zeichensystem zur Kennzeichnung von verurteilten Kriminellen zurück, auf der anderen Seite übte sie dieses Zeichensystem ein, auf das Eicke 1938 für die Konzentrationslager zurückgriff.

Der ehemalige Buchenwald-Gefangene Helmut Thiermann berichtet, daß politische Gefangene des Lagers Sachsenburg im Gegensatz zu den BV-Häftlingen¹⁵³ erst im Frühjahr 1937 für den Transport nach Buchenwald mit blau-weiß gestreifter Kleidung ausgestattet wurden.¹⁵⁴ Diese Aussagen belegen Fotos aus dem Jahre 1937 (Abb. 53, 54).¹⁵⁵

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß das System der Konzentrationslager kein monolithes System war, daß von der obersten Zentrale minutiös geplant wurde. Die Vorstellung, daß es eine Pyramide

der Berliner Illustrierten Zeitung vom 30. September 1933, Nr. 39 illustriert das Foto der Abb. 52 den Artikel „Der Reichstags-Brandstifter Prozeß in Leipzig“. Die Bildunterschrift lautet „Van der Lubbe auf der Anklagebank, Phot. Presse Illustrationen Hoffmann“. In der Berliner Illustrierten Zeitung vom 22. Oktober 1933, Nr. 42 ist van der Lubbe erneut in gestreifter Kleidung abgebildet. Der Artikel lautet „Der Prozess, dem die Welt zuhört.“ Die Fotoaufnahmen stammen von Wolfgang Weber. Die Bildunterschrift lautet: „Augenblicksbild vom Leipziger Prozeß: Der Hauptangeklagte van der Lubbe.“ Ich danke Ute Wrocklage für diese Hinweise.

153 Als BV-Häftlinge wurden sogenannte Berufsverbrecher bezeichnet.

154 Brief von Helmut Thiermann an die Verfasserin vom 24. Juni 1998.

155 Gisela Börner berichtet, daß am 16. Juni 1937 das Lager Sachsenburg aufgelöst wurde und die Gefangenen in Häftlingskleidung in das Konzentrationslager Sachsenburg überführt wurden. Bei der hier erwähnten, jedoch nicht näher beschriebenen Häftlingskleidung handelt es sich vermutlich um die von

des Terrors, eine Befehlskette von oben nach unten gegeben hat, lässt sich anhand des Materials nicht verifizieren. Vielmehr gab es überall Eigeninitiativen, die zu unterschiedlichsten Lösungen führten. Damit wird gleichzeitig die mannigfache Vielfalt der Verbrechen und die Anzahl der Personen, die diese ausführten, deutlich.

3.5 Internierung SBZ - Speziallager - Weiterverwendung nach 1945

Nach Kriegsende nutzte auch die Sowjetische Besatzungsmacht in der von ihr besetzten Zone (SBZ) einige Konzentrationslager als Internierungslager.¹⁵⁶ Aus Sachsenhausen berichtet der ehemalige Internierte Erwin Tränkmann, daß er dort im Herbst 1948 im Lazarett einen „blau-weiß gestreiften Häftlingsanzug aus alter Vergangenheit“ erhielt, bei dem es sich eindeutig um „KZ-Kleidung aus der Nazizeit 1937 - 1945 gehandelt“¹⁵⁷ hätte. Diese Kleidung hätte er bei der Entlassung aus dem Lazarett abgeben müssen. Er hätte dann seine Zivilkleidung zurückerhalten. Tränkmann beschreibt die Kleidung als völlig ausgewaschen, mit gleich breiten mittelblau-weißen Streifen, verschließbar mit Knöpfen und auf dem Rücken zwei verfärbte Dreiecke, die man abgetrennt hätte. Am Unterarm hätten sich vermutlich aus Drucker-schwärze aufgedruckte schwarze Zahlen befunden. Die Hose - so Tränkmann - sei eine typische Männerhose mit doppelter Leiste zum Knöpfen und mit Hosentaschen rechts und links gewesen.¹⁵⁸

In West-Deutschland nahm der ehemalige Kapo Emil Mahl, Nummer 93, 1945/46 in gestreifter Kleidung am Dachauer NS-Verbrecher-Pro-

Erwin Thiermann beschriebene blau-grau gestreiften Anzüge. Siehe Gisela Börnert, in Buchenwaldhefte 3/1976, S. 2 - 28.

156 Zwischen 1945 und 1950 sollen sowjetischen Angaben zufolge, 122.671 Deutsche interniert gewesen sein, die als NS- oder Kriegsverbrecher schuldig gesprochen wurden oder gegen die sowjetische Besatzungsordnung verstoßen hatten. Insgesamt gab es in der SBZ zehn sowjetische Internierungslager, deren offizielle Bezeichnung „Speziallager des NKWD“ lautete (NKWD = russische Abkürzung für das sowjetische Innenministerium). Zu den Speziallagern gehörten Mühlberg, Buchenwald, Berlin-Hohenschönhausen, Bautzen, Ketschendorf, Frankfurt/Oder/Jamlitz, Werneuchen/Wessow/Sachsenhausen, Torgau (Fort Zinna), Fünfeichen und Torgau (Seydlitz-Kaserne). Siehe: Morré 1997, S. 9, dort auch weiterführende Informationen zu den Speziallagern.

157 Siehe Erwin Tränkmann zum Speziallager Sachsenhausen, in: Speziallager Nr. 7 - Sachsenhausen 1945 - 1950, Berlin 1990, S. 18, Bericht Erwin Tränkmann in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, Projektgruppe Speziallager des NKWD/MWD Nr. 7 (1), P - Tränkmann, Erwin, S. 9 und Brief Tränkmanns an die Verfasserin vom Juli 1998.

158 Brief Tränkmanns an die Verfasserin vom Juli 1998.

zeß teil.¹⁵⁹ Das Erscheinen von Emil Mahl vor dem Gericht in gestreifter Kleidung zeigt, daß die Symbolisierung ihre Zeit braucht, daß es längere Übergangszeiten gibt. Die Lager erscheinen zunächst nicht als das, was einmal Ort der musealen Erinnerung wird. Sie dienen zunächst als Lazarett, als Verwahrort für Menschen, die nicht wußten wohin und für „Displaced persons“, die nicht in ihre Heimat zurückkonnten oder als Internierungslager. Die Gefangenen behielten größtenteils die bei der Befreiung getragene Kleidung. Und auch der Ankläger im genannten Dachauer Prozeß sieht in der gestreiften Kleidung noch nicht das Ehrenkleid. In der Lagerwelt kurz nach 1945 war die gestreifte Kleidung noch nicht so hochwertig besetzt wie später, als es zur symbolischen Kleidung der Konzentrationslager avanciert. Parallel dazu publiziert die „Berliner Illustrierte Zeitung“ 1946 einen Bericht über den ersten Jahrestag der Befreiung. Die Zeitung bildet eine Fotografie ab, die zwei Überlebende in typischer Zebra-Kleidung zeigen. Der Titel des Bildes lautet „Im Ehrenkleid des KZlers ...“.¹⁶⁰

Auf der anderen Seite ist es nicht auszuschließen, daß die in Speziallagern und in Zuchthäusern nach 1945 neu eingeführten gestreiften Bekleidungen in die Gedenkstätten gelangten. So ist rätselhaft, wo und wann die im Depot in Buchenwald befindliche dunkelblau-hellblau-weiß gestreifte Uniform (Abb. 55) getragen worden ist. Die Provenienz der Textilien ist nicht mehr festzustellen. An Jacke und Hose sind roter Winkel und Nummer befestigt, die dem Stil der Kennzeichnungen in Buchenwald in den frühen 1942er Jahren folgen.¹⁶¹ Auch die Schnitte der Kleidungsstücke gleichen den üblichen im Konzentrationslager getragenen Textilien. Der Leiter der Sammlung bezweifelt, daß es sich um original im Konzentrationslager getragene Kleidung handelt. Er ist vielmehr der Meinung, daß es Nachbildungen sind.¹⁶² Ich vermute, daß es sich um Kleidung aus dem Strafvollzug nach 1945 handelt, die durch die Weiternutzung der Konzentrationslager auf DDR-Gebiet als

159 Siehe Dachau-Album vom 29. April 1945 von Otto Kohlhofer, München-Passing, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau.

160 Siehe Berliner Illustrierte Zeitung 1946, in Ausstellung „Topographie des Terrors“ in Berlin.

161 Freundliche Mitteilung von Alec Tulkoff, Fax an die Verfasserin vom 26. Oktober 1998.

Speziallager in die späteren Gedenkstätten gelangten. So ist in der Buchenwalder Ausstellung zum Speziallager ein schwarz-weißes Foto, daß die im Speziallager Buchenwald internierte Elli Marschall¹⁶³ in einem dreifarbig-gestreiften Anzug zeigt (Abb. 56). Wie dem das Foto begleitenden Text zu entnehmen ist, wurde Elli Marschall 1945 wegen antisowjetischer Agitation verhaftet. Den dreifarbig-gestreiften Anzug erhielt sie vermutlich 1950 im Zuchthaus Waldheim. Trotz des Schwarz-weiß-Fotos ist zu erkennen, daß der Anzug dem in der Sammlung befindlichen in Struktur und Webmusterung der Kleidungsstücke ähnelt.

Eine Hose¹⁶⁴ dieser Art befindet sich ebenfalls im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Hier wird das Kleidungsstück als Nachbildung eingestuft (Abb. 57).

In der Ausstellung im Mémorial National de la Déportation Struthof-Natzwiller befinden sich auch eine identisch dreifarbig gestreifte Hose und Jacke. Einzige Angabe zu den Kleidungsstücken ist ein blau-weiß gestreifter Stoffstreifen, der quer über diese gelegt ist und den Namen „DACHAU“ trägt. Hier könnte es sich um einen Hinweis handeln, daß diese Bekleidungen im KZ Dachau getragen worden sind.¹⁶⁵ Auch in Amerika sind ähnliche Kleidungsstücke im Umlauf, die als Kleidung aus Konzentrationslagern gehandelt werden. Ich erhielt Fotografien einer Jacke, einer Hose und eines Mantels, die ebenfalls aus dreifarbig gestreiftem Stoff (Abb. 58) gefertigt sind.¹⁶⁶ Diese Kleidungsstücke entsprechen denen aus Buchenwald und Auschwitz bis auf kleine Abweichungen. So zeigen die Streifen am Kragen jeweils in eine andere Richtung.

162 Gespräch mit Harry Staar am 16. April 1998.

163 „Elli Marschall, am „11.12.1922 in Pößneck/Thüringen als Tochter eines Bauarbeiters geboren; 1936 BDM, anschließend Jugendgruppe der Frauenschaft, dort jeweils keinerlei Funktionen; 1938 Haushaltshilfe; 1941 Ladenhilfe im Lebensmittelgeschäft der Else A. in Pößneck; 1945 Verhaftung zusammen mit der Ladenbesitzerin durch die Smersch (angegebener Haftgrund: antisowjetische Agitation); 1946 Speziallager Nr. 2; 1948 Entlassung der Ladenbesitzerin Else A. aus Buchenwald; 1950 Zuchthaus Waldheim; Verurteilung zu fünf Jahren Gefängnis durch die IV. Kleine Strafkammer des Landgerichts Chemnitz (unter Anrechnung der Internierungs- und Polizeihaft); Dezember 1950 Entlassung, danach tätig als Verkäuferin; 8.4.1991 Elli Ziegert, ehem. Marschall, verstirbt in Ranis/Kreis Pößneck“, zitiert nach der Beschriftungstafel in der Ausstellung „Speziallager“ Gedenkstätte Buchenwald.

164 Inv.-Nr. PMO-R3-58.

165 Das Mémorial National de la Déportation“ wurde 1960 von Charles de Gaulle eingeweiht. Das 1. Museum entstand 1964. Am 13. Mai 1976 fiel die Gedenkstätte einem Brandanschlag zum Opfer. Die heutige Ausstellung stammt aus dem Jahre 1980.

166 Schriftliche Mitteilung von Alec Tulkoff an die Verfasserin vom 10. Oktober 1998.

Wie schwierig die Klärung der Frage ist, welche gestreiften Kleidungsstücke in Konzentrationslagern getragen wurde, zeigt ein Beispiel aus Yad Vashem. Dort befindet sich ein dreifarbig gestreifter Anzug (Abb. 59, 60). Die Farben der Streifen sind heller als bei den Kleidungsstücken in Buchenwald, Auschwitz und denen aus Amerika. Jacke und Hose erhielt Albert Tiano-Matausch nach der Befreiung Bergen-Belsens 1945 von englischen Soldaten. Nummer und Winkel nähte seine Ehefrau nach 1945 an.¹⁶⁷ Anscheinend verteilten die Briten neue Streifenkleidung, die vermutlich aus deutschen Lagerbeständen stammte.

Die in den Sammlungsbeständen vorhandene gestreifte Gefangenenkleidung ist entweder zufällig nach der Befreiung der Lager an diesen Orten verblieben oder aber von Einzelnen später den Gedenkstätten und Museen überlassen worden. Der Befund zeigt, daß die tatsächlich überlieferten Bekleidungsstücke sich in Streifenmusterung, Schnitt, Bindung oder Rohstoff unterscheiden. Die Erinnerung hingegen typisiert. Hier dominiert das gestreifte männliche Kleidungsstück die zentrale Typik der Erinnerung. Erst beim Nachgreifen offenbaren sich die verschiedenen Variationen.

4 Nachgebildete oder originale KZ-Häftlingskleidung?

Im Deutschen Historischen Museum in Berlin befinden sich zwei Jacken und eine Hose¹⁶⁸, die der Überlebende Hans Rueß im KZ-Buchenwald getragen haben soll (Abb. 61 - 63).¹⁶⁹ Die von der Textilrestauratorin durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß der Stoff aus Viskosespinnfaser mit Baumwollanteilen besteht.

Genaue Aussagen darüber, ob der Stoff während des Zweiten Weltkrieges oder nach 1945 hergestellt wurde, sind nicht zu treffen.

¹⁶⁷ Siehe Inv.-Karte Yad Vashem zur Inv.-Nr. 3251/1 + 2.

¹⁶⁸ Inventar-Nummer Kte 75/27, Jacke; Kte 75/28, Jacke und Kte 75/29, Hose. Hans Rueß, geb. am 1. Januar 1901, gest. am 26. Oktober 1974. Rueß war von 1933 bis 1936 in den Konzentrationslagern Heuberg, Kuhberg, Dachau, von 1939 bis 1945 war er im Konzentrationslager Buchenwald.

¹⁶⁹ So ist es dem Objekt-Bogen des Museums zu entnehmen.

Auffällig ist jedoch, daß die Jacken und die Hose in einem tadellosen Zustand sind, ohne Gebrauchs- und Abnutzungsspuren. Die Jacken sind vollständig gefüttert.¹⁷⁰ Darüber hinaus sind die Taschen der Jacke mit der Inventar-Nummer Kte 75/27 (Abb. 61) aufwendig mit eingefaßtem Paspelgriff gearbeitet, während die aufgesetzten Taschen der Inventar-Nummer Kte 75/28 (Abb. 62) das Streifenmuster einhalten. Die Kragen beider Jacken sind für die damalige Zeit zu spitz. Ich habe in keiner anderen Institution ähnliche Kragenformen gesehen. Die Hose nimmt zwar den Schnitt der meisten KZ-Hosen auf, hat einen Bund für anknöpfbare Hosenträger und zwei seitliche Sattel mit Metallschnallen. Die Schnallen sind aus modernen, unbenutzten, bläulich schimmerndem Metall - entsprechende Schnallen habe ich in keinen anderen Häusern gefunden (Abb. 63). Der Sattel ist mit grauem Futterstoff hinterlegt. Obwohl der Bund für Hosenträger gearbeitet ist, befinden sich an der Hose Gürtelschlaufen. Die Kleidungsstücke sind sehr sorgfältig hergestellt. Die aufwendige Fertigung, der makellose Zustand, die gleichen Knöpfe, die sauberen Nähte und Knopflöcher und die blauen Metallschnallen weisen meiner Meinung nach darauf hin, daß die Kleidungsstücke nach 1945 gefertigt wurden. Auch der rote Winkel ist in einem sehr guten, sauberen Zustand.¹⁷¹

Diese nicht echten Kleidungsstücke sind in der Erinnerung an die Konzentrationslager an anderer Stelle zu lokalisieren. Sie sind von Anfang an Denkmale an die Zeit. Auf der einen Seite sollen Erfahrungen aus

170 In zahlreichen Berichten Überlebender ist die Rede davon, daß die dünne Kleidung nicht ausreichend gegen die Kälte schützte. So etwa Antelme 1987, S. 68 und Wolowiec, Ausstellungstext Neuengamme. Das notbehelfsmäßige Ausstopfen der Bekleidung mit Papier wurde von der SS zunächst unter Strafe verboten, mit zunehmenden Versorgungsengpässen später jedoch erlaubt. Siehe Pflock 1994, S. 45f. und Schreiben von Oswald Pohl vom 26. Oktober 1943 an alle Lagerkommandanten, BAarch NS 3/386: „Die Bekleidung hat neben der warmen Verpflegung die Aufgabe, den Körper warm zu halten und vor Erkältungen zu schützen. Das ist gerade bei den Häftlingen von besonderer Wichtigkeit, die im Freien arbeiten (...) Mehrere dünne Kleidungsstücke halten wärmer als ein dickes - deshalb ist beim Fehlen eines Mantels im Winter das Tragen von 2 Hemden o. ä. gestattet. Wirkungsvoll als (Wärmehalter) Kälteschutz sind Zeitungen. Deshalb, wenn erforderlich, auf der Brust, in der Bauch- und Nierengegend mehrere Schichten von Zeitungen tragen lassen. Für die Beschaffung ausreichender Papiermengen ist Sorge zu tragen.“

171 Seit dem 17. Februar 1975 befanden sich die Kleidungsstücke im Museum für Deutsche Geschichte in Berlin, dessen Bestände nach der Wiedervereinigung vom Deutschen Historischen Museum übernommen wurden. Das Marxistische-Leninistische Institut existiert nicht mehr. Eine schriftliche Nachfrage an das Bundesarchiv vom 4. Januar 1999 konnte folgende Fragen nicht klären: Warum taucht als dritter Vorbesitzer das Institut für Marxismus-Leninismus auf und Hans Rueß erst an zweiter Stelle? Wie ist der Eintrag des Inventar-Bogens, daß Hans Rueß, diese Kleidungsstücke in Buchenwald getragen hat, zu

dem Konzentrationslager berichtet werden, auf der anderen Seite sollen aus diesen Erfahrungen politische Konsequenzen für die Gegenwart gezogen werden. Damit wird die Erinnerung an die Lager auf eine politische Ebene gehoben. Es ist anzunehmen, daß Rueß, der in der DDR mit dem marxistisch-leninistischen Institut Kontakt hatte, politisch engagiert war. Wird die gestreifte Kleidung auf Demonstrationen getragen, die in diesem Rahmen stattfinden, so schreibt sich neben der Erinnerung an die Lager eine weitere ein. Überlebende wollten in der DDR mit symbolischer Kleidung zum Ausdruck bringen, daß sie als Überlebender des Lagers den Staat und seine Maßnahmen unterstützen.¹⁷²

Im Deutschen Historischen Museum befindet sich außerdem eine KZ-Frauen-Winterjacke (Abb. 35)¹⁷³, bei der vermutet wird, daß es sich um eine Nachbildung handelt. Begründet werden die Zweifel an der Echtheit damit, daß die Jacke breite Brustabnäher und Taillenabnäher im Rücken aufweist. Darüber hinaus glaubte die inventarisierende Person, daß die nur angeheftete Nummer nicht zum Kleidungsstück gehört.¹⁷⁴ Es könnte sich aber durchaus um eine originale Jacke handeln. Der Hinweis auf die Abnäher läßt sich leicht entkräften, da auch die Kat.-Nr. 8 sowie eine im Depot befindliche Frauenjacke.¹⁷⁵ Abnäher zeigen. Die Beschreibung der Jacke auf dem Inventar-Bogen läßt vermuten, daß nicht erkannt wurde¹⁷⁶, daß es sich um eine Frauen- und nicht um eine Männerjacke handelt. Die Unterschiede im Kragen und Abnäher zu häufiger im Depot anzutreffenden Jacken wurden vermutlich als Indiz für Nachbildungen genommen. Auffällig und rätselhaft sind die an der Jacke angebrachten Wehrmachtsknöpfe, die ich auch in Dachau

werten? Oder hat Rueß die Kleidungsstücke wirklich getragen? Wieso sind die Jacken und die Hose so gut erhalten und warum sind die Jacken völlig gefüttert?

172 Gestreifte Gefangenekleidung dient wiederholt dazu, politische Aussagen zu untermauern. Ich denke beispielsweise an die Teilnahme Überlebenden an Demonstrationen gegen die Startbahn-West.

173 Inv.-Nr. Kte 62/63.

174 Siehe Inv.-Bogen des Deutschen Historischen Museums zur Inv.-Nr. Kte 62/53.

175 Inv.-Nr. PMO-II-2-309.

176 Wie in Auschwitz im Falle der Jacke von Elisabeth Ames, Kat.-Nr. 8.

an einer aufwendig gearbeiteten gestreiften Jacke gesehen habe (Abb. 64).¹⁷⁷

Das Auktionshaus André Hüsken aus Hamburg spendete der Gedenkstätte Sachsenhausen 24 Kleidungsstücke, 6 Kleider, 4 Jacken, 4 Hosen und 10 Kappen.¹⁷⁸ Die Textilien sind in Köperbindung gewebt und einseitig mit 3 cm breiten Streifen bedruckt. Sie wurden mit der Einfachen Steppnaht mit der Nähmaschine genäht. Bei 4 Kleidern¹⁷⁹ (Abb. 65 - 68) wurde das Oberteil vorne angesetzt, bei 2 Kleidern¹⁸⁰ (Abb. 69, 70) handelt es sich um einteilige Vorder- und Rückseiten. Dort, wo die Oberteile angesetzt sind, wird das Streifenmuster bis auf eine Ausnahme nicht eingehalten. Diese Kleider haben darüber hinaus keine weiteren Kennzeichnungen.¹⁸¹ An einem Kleid¹⁸² ist ein blauer Winkel (Abb. 70) befestigt, über dem ein Blanko-Stoffstreifen angenäht ist. Während der Winkel nur an den Spitzen fixiert ist, wurde der saubere weiße Stoffstreifen mit der Nähmaschine angenäht. Bei der Inv.-Nr. 95.00029 sind noch blaue Stoffreste unterhalb des weißen Stoffstreifens zu erkennen, auch dieses Schild, ebenfalls ohne Nummer wurde mit der Nähmaschine befestigt. Ebenso Inv.-Nr. 95.00027, bei dem sich rosafarbene Stoffreste unterhalb des Blanko-Stoffstreifens befinden. Alle Kleider sind an der Verschußleiste sowie an den Ärmeln mit gehäkelten Schlaufen ausgestattet. Eine Verschußtechnik, die ich in keinem anderen Fall gesehen habe.

Bei drei Jacken¹⁸³ (Abb. 71 - 73) sind Rücken- und beide Vorderteile aus einem Stoffstück gefertigt. Während zwei Jacken 3 Taschen¹⁸⁴ (Abb. 72, 73) haben, hat eine keine¹⁸⁵ (Abb. 71). Zwei der Jacken sind

¹⁷⁷ Inv.-Nr. 12.

¹⁷⁸ 6 Kleider: Inv.-Nrn. 95.00026 bis 95.00031, 4 Hosen: Inv.-Nrn. 95.00022 bis 95.00025 und 4 Jacken, Inv.-Nrn. 95.00018 bis 95.00021.

¹⁷⁹ Inv.-Nrn. 95.00026, 95.00027, 95.00028, und 95.00031. Bei der Inv.-Nr. 95.00027 wurde das Streifenmuster nahezu eingehalten.

¹⁸⁰ Inv.-Nrn. 95.00029 und 95.00030.

¹⁸¹ Im Auktionskatalog des Berliner Auktionshauses für Geschichte, Oktober 1997, Berlin, wird als eindrucksvolles Belegstück zur NS-Geschichte ein KZ-Kleid für 440 DM angeboten, bei dem das Oberteil ebenfalls angesetzt ist, siehe Objekt-Nr. 4856.

¹⁸² Inv.-Nr. 95.00030.

¹⁸³ Inv.-Nrn. 95.00018, 95.00019 und 95.00021.

¹⁸⁴ Inv.-Nr. 95.00019.

¹⁸⁵ Inv.-Nr. 95.00018.

mit fünf Plastikknöpfen zu verschließen¹⁸⁶ (Abb. 71, 72), eine mit textilen Wäscheknöpfen¹⁸⁷ (Abb. 73). An den Kleidungsstücken befindet sich ein Stoffstreifen mit rotem Winkel, Nummern sind nicht zu erkennen. Bei einer Jacke ist zusätzlich zum Nummernstreifen ein großer roter Stoffwinkel auf die Brusttasche genäht¹⁸⁸ (Abb. 72).

Von den Hosen sind 2¹⁸⁹ (Abb. 74, 75) mit Gummizug gearbeitet. Nummer und Winkel sind bei 1 Hose (Abb. 74) nicht vorhanden. Bei derselben Hose wurde der Schlag mit einem in die Innennaht eingesetzten Keil um etwa 7,5 cm erweitert.¹⁹⁰ Zwei der Hosen sind mit einem geraden Bund gearbeitet¹⁹¹ (Abb. 76, 77). Davon hat eine Hose 5 Gürtelschlaufen und einen Sattel¹⁹² (Abb. 77).

Ich glaube wie die Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte, daß es sich bei den Kleidungsstücken um Nachbildungen handelt.¹⁹³ Die Materialität der Stoff, die Verarbeitung, das verwendete Halbzeug weicht von den in den Sammlungen vorhandenen Objekten ab. In einer telefonischen Nachfrage beim Auktionshaus konnte ich die fehlende Provenienz der Textilien nicht klären. Ich erhielt vom Inhaber des Hauses die Information, daß die „Ware unter dem Tisch gehandelt“ worden sei und auch er nicht genau wüßte, woher sie stamme. Angeblich sei sie auf einem Gelände auf dem ehemaligen Gebiet der DDR gefunden worden. Darüber hinaus wolle der Verkäufer anonym bleiben.¹⁹⁴

In Neuengamme befindet sich in der historischen Ausstellung ein KZ-Anzug (Abb. 78). Der Stoff der Kleidungsstücke ist in Körperbindung gewebt, die gestreifte Musterung einseitig gedruckt. Die Breite der Streifen beträgt 3 cm. Die Hose ist mit Gummizug gearbeitet. Der rote Winkel ist aus Stoff. Oberhalb des Winkels befindet sich ein Stoffstreifen, mit der schräg aufgedruckten Nummer 23800. Die Kleidungsstücke hängen ungeschützt über einen Bügel in Ausstellung, aufge-

186 Inv.-Nrn. 95.00018 und 95.00019.

187 Inv.-Nr. 95.00021.

188 Inv.-Nr. 95.00019.

189 Inv.-Nrn. 95.00022 und 95.00025.

190 Inv.-Nr. 95.00025.

191 Inv.-Nrn. 95.00023 und 95.00024.

192 Inv.-Nr. 95.00023.

193 Siehe Brief Monika Knop, Gedenkstätte Sachsenhausen, an die Verfasserin vom 29. Januar 1999.

hängt an einem Bettgestell. Die Provenienz der Textilien ist ungeklärt. Ich erhielt die Auskunft, daß in Neuengamme davon ausgegangen wird, daß es aufgrund des Stoffes und des Nummernstreifens nachgebildete Kleidungsstücke sind.¹⁹⁵ Material, Schnitt und Zustand sprechen auch meiner Meinung nach für diese Annahme. Schnitt und Stoff der Hose ähneln den in Sachsenhausen befindlichen Kleidungsstücken, die das Hamburger Auktionshaus spendete. Obwohl in Neuengamme Jacke und Hose als Nachbildungen angesehen werden und sie als nicht-originale Objekt nicht so schützenswert wie die hinter Glas präsentierten Bekleidungen scheinen, bestimmen sie das öffentliche Bildgedächtnis. Broschüre und Plakat zur Ausstellungen bilden diese Kleidungsstücke so ab, wie sie in Ausstellung präsentiert werden. Damit hebt die Gedenkstätte nicht nur die symbolische Qualität der Nachbildungen gegenüber des historischen Erkenntniswertes der Originale in den Vordergrund, sondern bedient sich auch des dekorativen Charakters der Inszenierung (Abb. 79).¹⁹⁶ Es wird nicht darauf hingewiesen, daß es sich vermutlich um Nachbildungen handelt.

Ordnung in die in Gedenkstätten vorhandenen Kleidungsstücke zu bringen ist schwierig und so bleiben aufgrund fehlender Provenienzen und kaum vorhandener detaillierter Übergabeprotokolle eine Reihe von Fragen unbeantwortet. In Dachau (Abb. 64) und Yad Vashem (Abb. 80) befinden sich aufwendig gefertigte Jacken¹⁹⁷ aus grau-blau gestreiftem Stoff, die vom Schnitt her einer kurzen Uniformjacke gleichen. Die Jacke aus Dachau ist aus einem körperbindigen, beidseitig druckgemusterten Stoff hergestellt, der leicht verfilzt ist und sich kratzig anfühlt. Vorne ist die Jacke mit zwei Reihen Wehrmachtsknöpfen gearbeitet. Genäht wurde die Jacke mit einer Einfachen Steppnaht. Das

194 Telefonat mit André Hüsken, Inhaber des Auktionshauses Hüsken, am 28. August 1998.

195 Gespräch mit Dr. Detlef Garbe am 18. Mai 1998.

196 In Auschwitz-Birkenau befindet sich eine Jacke dieser Art bei den Nachbildungen, Inv.-Nr. PMO-R3-7.

197 KZ-Gedenkstätte Dachau, Inv.-Nr. 12, Provenienz nicht geklärt. Yad Vashem, Inv.-Nr. 3939, diese Jacke trug Jacob Zuckermann in Auschwitz. Er war damals 16 Jahre alt. An der Jacke befinden sich ein roter Winkel aus Karton, darüber ein gelber Balken sowie die Nummer 151988. Die Ehefrau von Zuckermann übergab die Jacke am 13. November 1997 dem Museum Yad Vashem. Angaben aus den Inv.-Karten übernommen.

Kleidungsstück aus Yad Vashem konnte ich nicht untersuchen. Es scheint aber so, daß sich an dieser Jacke ebenfalls Wehrmachtsknöpfe befinden. Während die Herkunft der Jacke in Dachau nicht geklärt ist, stammt diejenige aus Yad Vashem von dem Überlebenden Jacob Zuckermann, Nummer 151988, der diese Jacke als Sechzehnjähriger in Auschwitz getragen haben soll.¹⁹⁸

4.1 Nachbildungen - Bedarf im öffentlichen Bereich

Gedenkstätten und Museen sind Auftraggeber von Nachbildungen für KZ-Stoffe und KZ-Kleidung. In Sachsenhausen befinden sich 19 Stoffballen nachgewebten gestreiften Stoffes (Abb. 81) und 15 komplette Anzüge inklusive Kappen (Abb. 82).¹⁹⁹ Den Stoff ließ die Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen 1987 auf Initiative des Sekretärs der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Häftlinge des KZ-Neuengamme in einer volkseigenen Weberei in Chemnitz (früher Karl-Marx-Stadt) aus Kammgarn in Köperbindung anfertigen.²⁰⁰ Bedruckt wurde der Stoff in einer Färberei in der Stadt Geithain. Da die Produktion einer geringen Menge aus technischen Gründen nicht möglich war, wurden insgesamt 1.000 Quadratmeter Stoff mit einer Breite von 1,40 m hergestellt. Der Stoff kopiert den aus der KZ-Zeit stammenden gestreiften Winterstoff. Er kratzt, ist hart im Griff und beidseitig druckgemustert, wobei die Streifen auf der Ober- und Unterkante versetzt gedruckt sind. Die Streifen der Unterseite sind auf der Oberseite zu sehen und umgekehrt. Dadurch entsteht der Eindruck eines dreifarbigen Stoffes (Abb. 81). Die grauen Streifen sind 1,9 cm, die blauen 2,1 cm breit. Den Vertrieb des Stoffes übernahm das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR in Berlin.²⁰¹ Ein Meter des Stoffes

198 Siehe Karteikarte zur Inv.-Nr. 3939.

199 Stoffbreite 1,40, Dess. 31506.

200 Aus diesem Stoff wurden nur männliche, keine weiblichen Kleidungsstücke gefertigt.

201 Mitteilung des ehemaligen Sekretärs der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Häftlinge des KZ-Neuengamme, Günter Wackernagel, an die Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen vom 10. August 1998. Dem Brief ist zu entnehmen, daß Günter Wackernagel Mitte 1987 in seiner Eigenschaft als Sekretär der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Häftlinge des KZ-Neuengamme in der DDR von einem belgischen Überlebenden mit der Bitte angeschrieben wurde, diesem bei der Beschaffung gestreiften KZ-Stoffes behilflich zu sein. Es sollten daraus Mützen gefertigt werden, die die ehemaligen belgischen Gefangenen als „Symbol ihrer Häftlingszugehörigkeit“ zu besonderen Anlässen tragen wollten. Ich danke Monika Knop für ihre Unterstützung.

kostete 1990 DM 40,94 zuzüglich Mehrwertsteuer und DM 5,00 für Porto und Verpackung.²⁰² Zu den Abnehmern der KZ-Meterware zählten unter anderem

- die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, im März 1989 mit 25,1 Metern,
- Günter Wackernagel, im April desselben Jahres mit 25,2 Metern
- das Museum für Deutsche Geschichte, Abteilung 1917 bis 1945, ohne Datum, mit 1 Stoffballen,
- die Gedenkstätte Below, im Juni 1989, Juni 1989 mit 15 Metern
- die Mahn- und Gedenkstätte in Gardelagen (?), September 1989 mit 10 Metern,
- das DDR-Fernsehen, Abteilung Kostüm, im Dezember 1989 mit 1 Stoffballen²⁰³ und
- die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, im März 1991 mit 5,65 Metern.²⁰⁴

Die Gedenkstätte Sachsenhausen stellte aus dem Stoff Anzüge in unterschiedlichen Größen her, die für externe Ausstellungszwecke zur Verfügung gestellt oder für Dauerausstellungen verschenkt wurden.²⁰⁵ So wurden einige der historisch nicht vertretbaren Nachbildungen in Ausstellungen nach einer gewissen Zeit gegen der Originale ausge-

202 Siehe Brief der Gedenkstätte Sachsenhausen an die Gedenkstätte Neuengamme vom 7. Dezember 1990. KZ-Gedenkstätte Neuengamme 36.-555.3/1, Zusammenarbeit mit anderen Gedenkstätten und Museen, Korrespondenz mit Gedenkstätten Inland, E-2/13-33.

203 Siehe Auftragsblock der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Archiv.

204 Siehe Brief vom 14. März 1991, Gedenkstätte Sachsenhausen an die Gedenkstätte Neuengamme, 36.555.3/1, Zusammenarbeit mit anderen Gedenkstätten und Museen, Korrespondenz mit Gedenkstätten Inland. In Neuengamme sollte den Unterlagen zufolge aus dem Stoff eine KZ-Jacke hergestellt werden. Daß das Material nicht für alltägliche Zwecke hergestellt wurde, ist einem Begleitschreiben an die Gedenkstätte Neuengamme zu entnehmen, in dem darauf verwiesen wird, daß der Stoff weder gewaschen noch gereinigt werden darf. Ebenda, Brief vom 14. März 1991, Gedenkstätte Sachsenhausen an die Gedenkstätte Neuengamme. Vermutlich erfolgte dieser Hinweis, da die Gedenkstätte Neuengamme angab, den Stoff für die Herstellung einer KZ-Jacke zu gebrauchen. Bis heute ist das jedoch nicht geschehen. Im Neuengammer Depot befindet sich das 1990 gekaufte etwa 5,65 m lange und 1,50 m breite Stoffstück. Es ist keine Jacke daraus gefertigt worden. Nachfragen, warum der Stoff angefordert wurde und warum eine Jacke angefertigt werden sollte, blieben ergebnislos. Gespräch mit Herbert Dierks, Gedenkstätte Neuengamme, am 18. Mai 1998.

205 Freundliche Mitteilung Monika Knop, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, in einem Schreiben an die Verfasserin vom 23. August 1999. In der Gedenkstätte befinden sich darüber hinaus Fotos, die Überlebende in der nachgebildeten gestreiften Kleidung zeigen. Deshalb gehe ich davon aus, daß auch ehemalige KZ-Häftlinge entweder Anzüge oder Stoff von der Gedenkstätte erhalten haben.

tauscht.²⁰⁶ Hier bestimmte der symbolische Charakter der Streifen die Verwendung von Duplikaten. Die ungebrauchte, neue, ästhetisch ansprechende Kleidung verfälscht das Bild der in den Lagern vorherrschenden Lebensbedingungen. Es handelt sich um „geschichtslose“ Exponate. Sie sind geschichtslos, weil ihnen die Spuren der Ereignisse an die sie erinnern sollen fehlen, und sie damit keine geschichtliche Zeugenschaft abgeben können. Die Nachbildungen stammen nicht aus der Zeit, an die sie erinnern sollen, sondern wie wurden zur Erinnerung an diese Zeit gefertigt.²⁰⁷

Die Jacken sind nach einem einfachen, geraden Schnitt ohne Abnäher unterhalb des Armloches - wie oft zu sehen - geschneidert. Vorne links und rechts befinden sich zwei aufgesetzte Taschen, die das Streifenmuster einhalten (Abb. 83). Die Jacken sind mit fünf schwarzen Plastikknöpfen zu schließen. Die Ärmel sind aus einem Stoffstück gefertigt. Die Jacke ist mit der Einfachen Steppnaht genäht. Die dazugehörigen Hosen (Abb. 84) sind ebenfalls nach einem vereinfachten Schnitt gefertigt. Sie haben gerade Bündchen, an denen fünf Gürtelschlaufen befestigt sind. Hinten befinden sich links und rechts zwei Abnäher, die nicht den originalen Lagerhosen entsprechen. Es fehlen der hintere oder zwei seitliche Sattel. Die Hosen haben einen verdeckten Hosenschlitz mit drei im Schlitz verdeckten und einem im Bund befindlichen Knopf und entsprechenden Knopflöchern. Der Knopf des Bundes ist größer als die verdeckten. Bundfutter und Taschenbeutel sind aus blütenweißem Stoff gearbeitet. Die Hose ist mit der Nähmaschine in der Schnellen Jeansnaht und der Einfachen Steppnaht genäht.

Wie unter dem Abschnitt Schnittveränderungen und deren Bedeutung für die soziale Stellung des Trägers in der Lagerhierarchie festgestellt

206 So ist in zwei Briefen vom Austauschen originaler gestreifter Kleidungsstücke gegen Duplikate die Rede. Siehe Brief an die NVA „Stefan Heymann“ vom 19. Februar 1990, Ordner Depot Leihverträge NMG Sachsenhausen sowie Brief vom 19. Februar 1990 an die 73 Polytechnische Oberschule, Ordner Depot Leihverträge NMG Sachsenhausen. Anna Milarsch, Mitarbeiterin der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, schloß in einem am 4. Juli 1998 geführten Gespräch nicht aus, daß es sich um die angefertigten Nachbildungen handelte.

wurde, sprechen gerade Bündchen, Gürtelschlaufen und Taschen für einen gehobenen sozialen Status des Trägers in der Lagergesellschaft. Die Vereinfachungen der Schnitte - ein gerades Bündchen ist einfacher zu nähen als ein Bund für anknöpfbare Hosenträger, eine Jacke ohne Abnäher unter den Ärmel -, sind zum einen darauf zurückzuführen, daß keine detailtreuen Kopien der originalen KZ-Kleidungen hergestellt werden sollten. Vielmehr ging es den Initiatoren um den symbolischen Wiedererkennungswert der Kleidung durch die Streifenmusterung. Es sollten weder historisch getragene Kleidung angefertigt werden, noch sollte diese gefälscht werden. Auf der anderen Seite läßt sich gerade bei den Hosenformen ablesen, daß auch die heutige Mode die Herstellung der Kleidung beeinflußt haben mag, denn ein Bund für anknöpfbare Hosenträger ist heute kaum noch an Hosen zu finden.

Im Jahre 1987 bestellte das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, Polen, von dem Unternehmen „Centralny Ośrodek Badawczo Rozwojowy Przemysłu Lnianego Zyrardów Oddział Produkcji Dogwiadczałnej i Krót koseryjnej“ in Zyrardów sowohl gestreiften Stoff (Abb. 85) als auch Kleidung²⁰⁸, für die originale KZ-Sommer und -Winterkleidungen als Vorlage dienten (Abb. 86 - 88).²⁰⁹ Hierbei handelt es sich um die in dem Konservierungs-Protokoll 52/80 genannten Kleidungsstücke. Eine Hose²¹⁰ und eine Jacke²¹¹ (Abb. 87) entsprechen den Sommerkleidungen, wie sie in zahlreichen Gedenkstätten und Museen vorhanden sind. Jacke und Hose sind webgemusterte Körperbindungen. Der Mantel²¹² (Abb. 88) ist körperbindig und beidseitig druckgemustert. Jacken, Hosen und Mäntel dieser Art habe ich in mehreren Gedenkstätten gesehen.²¹³

207 Siehe dazu Walter Benjamins Ausführungen in seinem Aufsatz über „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“, Benjamin 1996, S. 316. Ausführlicher gehe ich auf Benjamin in Kap. V 'Zusammenfassung' ein, siehe S. 299f.

208 Siehe Schriftwechsel der Firma und dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau vom 5. Januar 1987, Schriftverkehr in der Ausstellungsabteilung.

209 Es sind dies die Kleidungsstücke mit den Inventar-Nummern PMO-II-2-259 (Jacke), PMO-II-2-339 (Jacke), PMO-II-2-420 (Hose), PMO-II-2-415 (Hose) und PMO-II-2-516 (Mantel). Siehe Restaurierungsprotokoll 52/80, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau.

210 Inv.-Nr. PMO-II-2-420.

211 Inv.-Nr. PMO-II-2-339.

212 Inv.-Nr. PMO-II-2-516.

213 Auch hier wurden nur männliche Bekleidungsstücke und keine von Frauen getragene Kleidung als Vorlage genommen und nachgebildet. Die Verdrängung beziehungsweise die Vernachlässigung der Geschichte

Die ebenfalls als Vorlage dienenden Kleidungsstücke, eine Jacke²¹⁴ und eine Hose²¹⁵ (Abb. 86), habe ich nur noch ein zweites Mal im Depot in Auschwitz festgehalten.²¹⁶ Jacke und Hose sind aus einem locker in Leinwand gewebten Stoff hergestellt, mit webgemusterten Streifen. Der Schnitt der Jacke entspricht dem Standardschnitt. Sie hat drei aufgesetzte Taschen, die per Hand angenäht wurden. Die Hose hat einen geraden Bund, eine per Hand aufgesetzte Tasche vorne rechts sowie einen Sattel zum Knöpfen hinten (Abb. 89). Leinwandbindung, Bund und knöpfbarer Sattel weichen von dem Gros der in Sammlungen aufbewahrten gestreiften Kleidungsstücke ab. Im Bund hinten sind Spuren von zwei weiteren Knöpfen vorhanden. Jacke und Hose sind mit zahlreichen aufgesetzten Flickern ausgebessert worden. Beide Kleidungsstücke sind laut Inventar-Karten Lagerfundstücke.²¹⁷ Ich konnte keine Gründe ermitteln, warum gerade diese, nicht typische KZ-Kleidung, für die Nachbildungen (Abb. 90, 91) gewählt wurde. Wie in Sachsenhausen werden in Auschwitz Stoff und Nachbildungen verkauft beziehungsweise an Überlebende verschenkt. Zuständig für den Vertrieb ist die Ausstellungsabteilung des Museums.²¹⁸ Während das Interesse heute nachläßt, sei besonders in den siebziger Jahren eine rege Nachfrage spürbar gewesen.²¹⁹

In Auschwitz werden Nachbildungen an zwei Orten verwahrt. Die in der Ausstellungsabteilung in Auschwitz vorhandenen Nachbildungen tragen keine Inventar-Nummer, während die im Depot befindlichen - auch diejenigen die im Auftrag des Museums hergestellt wurden - in-

der Frauen und die Erinnerung daran, spiegelt sich also auch in den Nachbildungen wider. Rekonstruiert wird die Geschichte der männlichen KZ-Gefangenen, nicht die der weiblichen. Unter den im Depot verwahrten Nachbildungen sind von 41 Kleidungsstücken zwei Kleider vorhanden, PMO-II-R3-74 und PMO-R3-93, beide hergestellt im Auftrag der Restaurier-Werkstatt des Museums.

214 Inv.-Nr. PMO-II-2-420.

215 Inv.-Nr. PMO-II-2-415.

216 Die Hose der Inv.-Nr. PMO-II-2-438 entspricht den genannten Kleidungsstücken.

217 Ebenso die Hose der Inv.-Nr. PMO-II-2-438.

218 So orderte Zespół Szkół w Ropczycach am 16. April 1985 20 Meter gestreiften Stoffes und zwei komplette Ausstattungen für Frauen und Männer, Zdzisław Najdzik aus Częstochowie bestellte am 14. April 1985 80 x 120 cm gestreiften Stoff für die Gruppe „Środowiskowa b. więźniów obozów koncentracyjnych z Woj. Częstochowskiego oder der Klub b. więźniów hitlerowskich obozów koncentracyjnych Sachsenhausen-Dachau w Krakowie am 28. April 1989 5 Meter gestreiften Stoffes. Siehe Schriftverkehr der Ausstellungsabteilung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau.

219 Gespräch mit Mirosław Obstarczyk am 10. August 1998. Insgesamt befanden sich zum Zeitpunkt der Bestandsaufnahme am 27. Juli 1998 58 Nachbildungen in der Ausstellungsabteilung, darunter 20 Hosen, 21 Jacken und 7 Mäntel.

ventarisiert sind.²²⁰ Darüber hinaus befinden sich im Depot des Museums zahlreiche Nachbildungen, deren Provenienz ungeklärt ist. Ein Teil dieser Kleidungsstücke wird für Ausstellungszwecke als Dauerleihgaben ausgeliehen, so etwa nach Japan²²¹ und in die Niederlande.²²² Auf der Ebene der KZ-Kleidung können wir Phänomene beobachten, die für den gesamten Umgang mit den Lagern und ihrer Geschichte symptomatisch sind. Einerseits (auch wegen der Auseinandersetzung mit den Revisionisten) nimmt das Beharren auf „Authentizität“ zu. Das gezeigte Objekt soll Zeugnis ablegen, für das, was geschah. Auf der anderen Seite kann die Nachfrage nach KZ-Kleidung durch Wanderausstellungen, Überlebender für Demonstrationen, neu eröffnete Holocaust-Museen und Filmproduktionen durch den Bestand nicht befriedigt werden.²²³ So wird für diesen Markt produziert und die erst als Kopie gefertigten Kleidungsstücke werden erst zweifelhafte Originale, dann sichere Originale. Das Zeichen wird zum Bezeichneten. Die Rezeptionsgeschichte verschmilzt auf der Ebene der Sachkultur mit dem Zeugnis des Ereignisses. Es ist hervorzuheben, daß der Bedarf für Symbole mit dem zeitlichen Abstand zum Ereignis steigt. Das Museum versorgt die Welt mit Duplikaten. Ein zu interpretierender Vorgang.

4.2 Übergabe von Asche und Erde auf gestreiftem Stoff

Neben nachgeschneiderten Kleidungsstücken findet auch gestreifter Stoff in Ausstellungen Verwendung. In der polnischen Dauerausstellung in Auschwitz wird eine Urne auf gestreiftem Stoff präsentiert (Abb. 92).²²⁴

220 Während in Sachsenhausen kein Kleid aus dem nachgebildeten Stoff gefertigt wurden, sind von 41 im Depot in Auschwitz vorhandenen immerhin 2 Kleider. Aber auch hier überwiegen die männlichen Kleidungsstücke gegenüber den weiblichen.

221 Hier handelt es sich um die Inv.-Nrn. PMO-R3-48 (Jacke), PMO-R3-49 (Hose), PMO-R3-51 (Hose), PMO-R3-82 (Kappe), PMO-R3-83 (Kappe), PMO-R3-84 (Hose), PMO-R3-86 (Jacke) und PMO-R3-6 (Kappe). Die Kleidungsstücke befinden sich seit 1988 in Japan, wo sie in 20 Städten gezeigt werden, unter anderem in Hokkaido, Akita, Kyoto, Nagano, Kamkura, Yokohama. Aufgrund der langen Ausleihzeit und der Entfernung werden statt Originale Nachbildungen ausgeliehen. Schreiben des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau an die Verfasserin vom 15. Februar 1999.

222 Hier die Inv.-Nrn. PMO-R3-120/1 (Jacke mit Gefangenen-Nummer 72081), PMO-R3-20/2 (Hose mit Gefangenen-Nummer 72081) und PMO-R3-120/3 (Kappe).

223 Beziehungsweise ziehen es Gedenkstätten vor, als Dauerleihgaben Nachbildungen auszuleihen.

224 Bereits 1956 entwarf Tadeusz Kinowski ein Plakat, auf dem eine Urne auf einem gestreiften Sockel zu sehen ist. Das Plakat, Inv.-Nr. PMO-I-6-158/1-5, befand sich zur Zeit meines Aufenthaltes in einer kleinen

Überlebende und Angehörige schreiben das Museum Auschwitz-Birkenau mit der Bitte um Asche an, mit der gemeinsam sie in ihrer Heimat bestattet werden möchten.²²⁵ Die Asche der in Auschwitz ermordeten Menschen wird in einem kleinen, mit gestreiftem Stoff ausgelegten Behälter an die betreffenden Personen übergeben. Ein Ritual, das nach einer Produktion von gestreiftem Stoff verlangt. Die Asche wird persönlich überreicht, der Vorgang in einem Übergabeprotokoll festgehalten. Der Briefbogen des Protokolls nimmt die Streifensymbolik ebenfalls auf. Es handelt sich um einen Briefbogen des Museums, dessen Kopf links einen Kreis mit einem zweiten äußeren Ring zeigt. Auf dem Ring sind die Worte „MUZEUM OSWIECIM“ zu lesen. Das Kreisinere ist farbig blau-grau gestreift, wird von Stacheldraht durchzogen, ein roter Winkel ragt aus dem inneren Kreis in den Ring hinein (Abb. 93).²²⁶

Auch die am 10. Oktober 1985 aus einem Massengrab im ehemaligen Konzentrationslager Dachau entnommene Erde wurde in einem Behälter, das mit blau-weißem Stoff ausgelegt war, zu seinem Bestimmungsort Washington überführt.²²⁷ Die Verwendung der blau-weißen Streifenmusterung im Kontext mit Urnen ist ebenfalls in der „Chamber of Holocaust“ in Jerusalem, zu sehen. Hier werden 16 blau-weiß gestreifte Urnen aus Mauthausen, die mit einem roten Winkel versehen sind, ausgestellt.²²⁸

Plakatausstellung im Foyer des Museums. Die Variante PMO-I-6-280/1, mit dem gestreiften Hintergrund befindet sich nicht mehr in der Sammlung (Neg. Foto 688/2).

225 Motiv dieser ungewöhnlichen Bitte ist das Bedürfnis Überlebende und Angehörige, daß sie gemeinsam mit der Asche beerdigt werden möchten, die von dem Ort stammt, an dem geliebte Menschen ermordet worden sind. Freundliche Auskunft von Krystyna Oleksy am 25. Juli 1998.

226 Das gleiche Label findet sich auf dem normalen Briefpapier des Museums, allerdings in schwarz-weißer Ausführung. Die Farbigkeit des Winkels auf dem offiziellen Briefpapier des Museums macht auch hier die verengte Erinnerung an politische Gefangene deutlich.

227 Die Erde aus dem ehemaligen KZ-Dachau, dem ehemaligen KZ-Bergen-Belsen und amerikanische Erde wurde vermischt und bei der Grundsteinlegung für das Washington Holocaust Memorial Museum am 16. Oktober 1985 verwendet. Das Vermischen der Erde soll die „Verbundenheit Amerikas mit den Millionen Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ symbolisieren. Siehe Der Landesverband der IKG in Bayern, Heft November 1985, S. 2; MM (Münchener Merkur) vom 11. Oktober 1985, Berliner Morgenpost vom 11. Oktober 1985. Alle Zeitungsberichte im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau.

228 Verwunderlich ist die Erinnerung an Gefangene, die der politischen Kategorie zugeordnet werden. Eine gelbe Markierung ist nicht zu sehen. Das auf dem Zionsberg, knapp außerhalb der alten Stadtmauer Jerusalems gelegene Museum ist das erste Holocaust-Museum auf israelischem Boden. Es wurde 1950 von Rabbi S. Z. Kahana gegründet. Siehe Young 1997, S. 322.

Im Kontext mit der Asche der Ermordeten symbolisiert der gestreifte Stoff die Ermordeten, steht sinnbildlich für die Toten. Das ist insofern bemerkenswert, als viele der ermordeten Menschen nie die Gelegenheit besaßen, gestreifte Kleidung zu tragen, sondern unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast wurden. Markierte die gestreifte Kleidung bei Einlieferung in die Konzentrationslager den Punkt des Ausstoßes aus der bürgerlichen Gesellschaft, so gliedert der gestreifte Stoff heute die Toten in die Welt der Konzentrationslager ein. Die Streifen stehen damit nicht nur symbolisch für die Verbrechen und Morde, sondern sie nehmen nachträglich all diejenigen in die nobilitierte Häftlingsgemeinschaft auf, die zu Lebzeiten nie die Chance hatten, dazugehören. Gleichzeitig wird der gestreifte Stoff zum Leichentuch umgewandelt, die Streifen sowohl mit Tod als auch einer Ehrung der Toten gleichgesetzt. Wie die Zebra-Kleidung, die bereits 1946 als Ehrenkleid benannt wurde²²⁹, so erbiertet der gestreifte Stoff den Toten die Ehre, Teil der großen Gemeinschaft der Konzentrationslager-Gefangenen zu sein, die in der Erinnerung weiterlebt.

4.3 Kleidung aus Filmen

In den Gedenkstätten befinden sich zudem Nachbildungen, die als Überbleibsel nach Abschluß der Dreharbeiten hier verblieben. So verwahrt die Sammlung in Buchenwald mehrere Kleidungsstücke²³⁰, die die DEFA-Filmgesellschaft dem Museum überlassen hat. Es sind 5 gestreifte Jacken und 2 Hosen, die aus der Verfilmung des Romans von Bruno Apitz „Nackt unter Wölfen“ stammen.

Zwei weitere Jacken²³¹, die aus der Filmgarderobe der DEFA stammen, sind von der Gedenkstätte Buchenwald an das Stadtmuseum Zwickau als Leihgabe ausgeliehen.

229 Siehe Berliner Illustrierte Zeitung von 1946, Ausstellung Topographie des Terrors, Berlin.

230 Inv.-Nrn. IV 400 U (Jacke), seit dem 24. Februar 1971 in der Gedenkstätte, IV 1028 U (Jacke), seit dem 11. Januar 1971 in der Gedenkstätte, IV 1036 U (Hose), seit dem 12. Februar 1971 in der Gedenkstätte sowie 1 Hose, hier ist sich der Leiter des Archivs, Harry Staar, unsicher, ob das Kleidungsstück von der DEFA stammt, seit dem 12. Februar 1971 in der Gedenkstätte und 1 Jacke ohne Inv.-Nr.

231 Inv.-Nr. IV 1039 U, seit dem 4. Februar 1971 in der Gedenkstätte und IV 1039 U, seit dem 24. Februar 1971 in der Gedenkstätte.

Im Staatlichen Museum Auschwitz befinden sich 1 Kappe und 1 Hose, die von einem Filmteam der DDR stammen.²³² Auch diese Kleidungsstücke wurden und werden in Ausstellungen präsentiert.²³³

Das Staatliche Museum Majdanek bewahrt ebenfalls Filmgarderobe im Depot, gemeinsam mit originalen Kleidungsstücken. Die drei Kleidungsstücke wurden für einen tschechischen Film angefertigt.²³⁴ Es handelt sich um 1 Kleid und 2 Jacken, von denen eine wie ein abgeschnittenes Kleid aussieht.²³⁵

In der Regel unterscheiden sich die für Filme hergestellten gestreiften Kleidungsstücke durch den verwendeten Stoff, oft ist dieser sehr dünn oder er ist innen angerauht. Die Verarbeitung der Filmkleidung ist nicht so sorgfältig wie die der originalen Kleidung. Auf kompliziertere, aber haltbare Nähte, wie etwa einer Kappnaht, wird in der Regel verzichtet. Den textilen Requisiten ist dadurch anzusehen, daß sie für den ephemeren Gebrauch, also zum Verbrauch, bestimmt sind. Ein weiteres Unterscheidungskriterium ist die einseitige Streifenmusterung. Vermutlich aus Kostengründen verwendeten die Filmproduzenten keine beidseitig gemusterte Stoff für die Herstellung der Textilien. Die von der SS verteilte Zebra-Kleidung war beidseitig druckgemustert oder gewebt, um die Fluchtgefahr zu verringern.²³⁶

5 Originale und nachgebildete KZ-Häftlingskleidung auf dem Freien Markt

5.1 Auktionshäuser

„Auschwitz real“ - dieser Artikel der Berliner Zeitschrift „TIP“ sorgte im Frühjahr 1998 für eine Empörungswelle in Deutschland, die bis nach

232 Inv.-Nr. PMO-R3-5, Kappe und PMO-R3-10, Hose, beide vermutlich seit 1975 im Museum.

233 Die Kappe wurde vom 30. März 1988 bis zum 25. April 1988 in der Ausstellung „KL Auschwitz in den Bildern von Władysław Siwek“ gezeigt, die von TONO Mysłowice (Gesellschaft zur Betreuung von Auschwitz in Mysłowice) organisiert wurde. Siehe Schreiben des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau an die Verfasserin vom 15. Februar 1999.

234 Genauere Angaben, um welchen Film es sich handelt, wer Regie führte oder wann dieser Film gedreht wurde, konnte ich nicht erfahren.

235 Keines der drei Kleidungsstücke ist mit einer Inv.-Nr. versehen. Mit der nachgebildeten Filmkleidung reicht die Sammlung in die Rezeptionsgeschichte.

236 Siehe Kap.III.3, S. 184f.

Polen schwappte.²³⁷ Mit aufreißerischen Worten hatte die Zeitschrift über die geplante Versteigerung von KZ-Kleidung durch das Berliner Auktionshaus für Geschichte am 7. März 1998 berichtet. Zwei Frauenkleider, eine Hose, eine Jacke und zwei Mützen sollten versteigert werden.²³⁸ Der medien- und öffentlichkeitswirksam aufgemachte Artikel berichtete in ironisch-satirischer Weise von dem bevorstehenden Ereignis. Ein Foto aus dem Auktionskatalog, das einen gestreiften KZ-Anzug sowie ein gestreiftes KZ-Kleid zeigt, unterstützte den Bericht visuell. Die an exponierter Stelle des Artikels gedruckte Abbildung arbeitet mit den Streifen als Markenzeichen für die Konzentrationslager schlechthin. Sie fallen dem Leser sofort ins Auge, sie sind, was die Designersprache „eye-catcher“ nennt. Gleichzeitig dient das Foto als Beweis für die ungeheuerliche Meldung. Während sich der TIP-Artikel schriftlich auf das Kleid der Artikel-Nummer 4343 bezieht, das für ein Mindestangebot von 250 DM ersteigert werden konnte, zeigt das Foto zum Text die Kleidungsstücke der Artikel-Nummern 4401 (Anzug) und 4402 (Kleid).²³⁹ Das Kleid der Angebots-Nummer 4343 beschreibt der Auktionskatalog als: „KZ-Frauenkleid, blau/weiß längsgestreift, vorn kurze Knopfleiste, kurzer Arm (abgebildet ist ein Kleid mit langem Arm,

237 Tip, 8/98, S. 250. Die Redaktion des TIP empfand ihren Artikel als echten Knüller. Stolz resümiert die Zeitschrift in ihrer Ausgabe 9/98 unter der Überschrift „Unterm Hammer - Ein Artikel des TIP sorgt für bundesweite Aufmerksamkeit“ über die Reaktionen in Presse, Funk und Fernsehen. So hätte bereits einen Tag nach Erscheinen die „BZ“ (Berliner Zeitung) ihren Hauptstadt-Teil mit dem Text: „Skrupellos: Berliner versteigert Kleidung von KZ-Opfern“ aufgemacht. Das ZDF sei in der Redaktion erschienen, um einen Beitrag für die 3SAT Sendung „Kulturzeit“ zu senden. Und auch von offiziellen Stellen seien Reaktionen eingegangen, so etwa Presseerklärungen von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Am 3. April hätten zahlreiche Zeitungen die Geschichte (sic!) aufgegriffen, so etwa die „Süddeutsche Zeitung“, „Tagesspiegel“, „taz“, „Morgenpost“ und „Die Welt“. Am 7. April 1998 hätte SAT.1 in der Sendung „Akte 98“ über den Vorfall unter der Überschrift „Aufreger der Woche“ berichtet. Das polnische Fernsehen ließ sich den Tip-Artikel vom 1. April 1998 zusenden. Siehe TIP 9/98, S. 250. Ich danke Wulff E. Brebeck für die Kopien der beiden Tip-Artikel.

238 Im Auktionskatalog für den 7. März 1998 werden ein Kleid und eine Mütze unter der Artikel-Nummer 4402, ein Kleid unter der Artikel-Nummer 4343 und die Hose, Jacke und eine Mütze unter der Artikel-Nummer 4401 angeboten.

239 Kleid und Anzug werden für je 400 DM Mindestangebot offeriert. Das weibliche Kleidungsstück unter der Nummer 4402 wird mit den Worten angepriesen: „KZ-Frauenkleid mit rotem Dreieck (Kommunistin) u. Häftlingsnummer, dazu Mütze, eindrucksvolle Belegstücke zur NS-Geschichte“ und der Anzug, Nummer 4401: „KZ-Anzug für Männer, Jacke, Hose, je mit rotem Dreieck (Kommunist), dazu die Mütze, Hose stark getragen, eindrucksvolle Belegstücke zur NS-Geschichte.“ Siehe Auktionskatalog des Berliner Auktionshauses für Geschichte, Jens Lau, Frühjahrsauktion, 22. Auktion, Samstag 07. März 1998, 09:00 Uhr, Berlin-Schöneberg, Produkt-Nummer 4402. Im Auktionskatalog für den 4. Oktober 1997 waren die Nummern 4401 und 4402 unter den Nummern 4855 und 4856 mit gleichlautendem Text, jedoch für je 440 DM Mindestangebot abgebildet. Siehe Auktionskatalog des Berliner Auktionshauses für Geschichte Jens Lau, 20. Auktion, 4. Oktober 1997. Das Kleid der Nummer 4402 ähnelt den Frauenkleidern, die das Auktionshaus André Hüsken der Gedenkstätte Sachsenhausen spendete.

B. S.), 2 Stempel „9938“ u. undtl. Kastenstempel, Tragespuren, guter Gesamtzustand, Knöpfe fehlen“.²⁴⁰

KZ-Kleidung ist in mehreren Auktionskatalogen zu finden und fast nie fehlt der Hinweis darauf, daß das Kleidungsstück auch wirklich getragen worden sei, daß sichtbare Spuren des Tragens und des Trägers oder der Trägerin vorhanden seien. Auch das Hanseatische Auktionshaus für Historica hebt bei der Beschreibung der zum Verkauf stehenden KZ-Kleidung hervor, daß es sich um gebrauchte Kleidung handelt. So heißt es dort: „Sträflingsjacke und Segeltuchschuhe, Jacke gestreift blau/grau, Schuhe braun mit Holzsohle. Beides stark getragen. Mindestgebot 200,-- DM.“²⁴¹ Die Information, daß den Kleidungsstücken Spuren des Getragenwordenseins deutlich anhaften, soll darauf verweisen, daß es sich um „echte“ - also historische - Textilien aus der Zeit handelt, daß es authentisch sei. Die Betonung der Tragespuren ironisiert die Berliner Zeitschrift TIP: „Oder schnüffeln Sie in Ihren Mußestunden gerne mal an KZ-Frauenkleidern, die echte Jüdinnen in echter Todesangst vollgeschwitzt haben?“²⁴² In dem Wort „schnüffeln“ spielt der Autor zum einen auf das animalische an, daß dem „Schnüffeln“ zugrundeliegt, so wird die Art und Weise wie Hunde eine Witterung aufnehmen, als schnüffeln bezeichnet. Auf der anderen Seite hat sich der Begriff für das Inhalieren von Dämpfen bestimmter flüchtiger Stoffe durchgesetzt, die zum Rausch führen.²⁴³ Weiter unten heißt es dann: „Mir persönlich am besten gefiel allerdings das bereits oben erwähnte KZ-Kleid. Trotz Knopfleiste, modischer Längsstreifen,

240 Ebenda, Text zu Artikel-Nummer 4343. Über die Art und Weise der Präsentation dieses Kleides im Katalog berichten die Zeitungen und Zeitschriften nichts. Auf der linken Seite des Kataloges wurde unter der Nummer 4335 ein Porträt Adolf Hitlers angeboten. Die Blickrichtung Hitlers ist auf das gestreifte Kleid gerichtet. Zwischen Hitler und dem gestreiften Kleid ist eine Kapo-Armbinde abgebildet. Hitler - Kapobinde - gestreiftes KZ-Kleid symbolisierten in der linearen Anordnung den für die Verbrechen an unzähligen Menschen verantwortlichen Adolf Hitler, die zur Beaufsichtigung und Bewältigung der in KZs untergebrachten Menschenmassen als „Hilfspolizisten“ eingesetzten Kapos und die „normalen“ Gefangenen, die sowohl den Anordnungen Hitlers und der Kapos ausgesetzt waren.

241 Hanseatisches Auktionshaus für Historica, 87. Auktion, Versteigerung Freitag, 24. Oktober 1997, Beginn: 10.00 Uhr, Auktionator: Peter Ringel, Artikel-Nummer 2118.

242 Tip 8/98, S. 21.

243 Siehe Deutsches Wörterbuch, Neunter Band, von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Leipzig 1899, bearbeitet von Dr. Moriz Heyne u. a., Spalte 1385, s. v. Schnüffeln.

und authentischen Tragespuren hätte ich es schon für 250 Mark erwerben können.“²⁴⁴

Der ironisch-satirische Schreibstil, die prononcierte Überschrift „Auschwitz real“ und die Abbildung der gestreiften Kleidungsstücke trugen viel zur Aufregung um deren Versteigerung bei. Geschickt baut der Autor seinen Bericht auf ein Frauenkleid auf und schlau spielt er in seinem Artikel auf jüdische Frauen an. Während das Foto die Augen auf das dem Leser Bekannte - gestreifte KZ-Kleidung - lenkt, greift der Text auf die größte und allgemein bekannteste Gruppe der Ermordeten und Verfolgten zurück, die jüdische Bevölkerung. In beiden Fällen bedient sich der Verfasser des Artikels dabei des Bekannten, um auf etwas Neues - hier die Versteigerung der Kleidung - aufmerksam zu machen.²⁴⁵

Die Vorstellung, daß KZ-Kleidung verkauft werden soll, die eine Frau in einem Konzentrationslager getragen hat, weckt dabei mehr Empörung als Männerkleidung. In der symbolischen Ordnung ist - wie bereits weiter oben angedeutet - die Welt der Konzentrationslager männlich konnotiert. Allerdings kann in dem Moment, in dem die Öffentlichkeit erfährt, daß ein KZ-Frauenkleid verkauft werden soll, die Tatsache nicht mehr verdrängt werden, daß die SS auch Frauen quälte, ausbeutete und ermordete. Mit der Anspielung auf die Todesangst jüdischer Frauen, konnte der Autor sicher sein, daß nicht nur die Vereinigungen Überlebender, sondern auch die jüdischen Gemeinden zu diesem Vorfall Stellung beziehen würden.²⁴⁶ Interessant ist, daß sich der TIP, der die Versteigerung der „grausigen Exponate“ anklagt, den Horror der Menschen vor der Geschichte der Konzentrationslager zu Nutze macht. Von dem Verkauf „echter“ KZ-Kleidung²⁴⁷ ist die Rede und die Textilien werden als „grausige Exponate“ bezeichnet, die unter den Hammer kommen. Die Verwendung des Wortes „grausig“ baut auf die Gruseffekte, die Gegenstände aus Konzentrationslagern wecken,

244 Tip 8/98, S. 21, siehe den Katalogtext zu dem Kleid der Artikel Nummer 4343.

245 Siehe Hoffmann 1994, S. 12.

246 Sowohl die Vereinigung der Verfolgten des Naziregime (VVN) als auch die jüdische Gemeinde in Berlin reagierten mit Presseerklärungen oder Interviews auf die Berichterstattungen. Siehe dazu das Interview der Zeitschrift TIP mit Andreas Nachama, in TIP 13/98, S. 26f.

während „unter den Hammer kommen“ dem gesamten Vorgang der Versteigerung eine äußerst aggressive, gewalttätige Nuance verleiht. Diese Worte lassen den Artikel - nicht zuletzt auch wegen des Sensationseffektes - als eine den Umsatz fördernde verkaufswirksame Propaganda erscheinen.²⁴⁸ Die nachfolgend erscheinenden Zeitungsberichte nehmen die ausgelegte Fährte auf und konzentrieren sich in ihren Berichten ebenfalls auf ein Frauenkleid, auch wenn sie in den Überschriften noch von KZ-Kleidung sprechen.²⁴⁹ Allerdings macht die Süddeutsche Zeitung ihren Bericht mit der Überschrift „Straflose Geschmacklosigkeit. Getragenes KZ-Kleid darf in Berlin versteigert werden“ auf.²⁵⁰

Der Handel mit eindeutig benennbaren Fälschungen und der Handel mit KZ-Kleidung aus Familienbesitz, deren Provenienz nicht eindeutig zu klären ist, überlappt sich. Angehörige, die häufig anonym bleiben wollen, können oftmals mit der Hinterlassenschaft ihrer Vorfahren nichts anfangen und verkaufen diese.²⁵¹ Wie André Hüsken, der mir auf Anfrage nicht sagen wollte, von wem er die Textilien erhalten hat, die er der Gedenkstätte Sachsenhausen spendete, gab auch Jens Lau keine Auskunft über seinen Lieferanten. Er teilte in einem Interview lediglich mit, daß er einen Großteil seiner Stücke von Sammlern oder aus Amerika erhalten würde. Das oben behandelte Kleid (Angebotsnummer 4343) habe er von einem österreichischen Privatmann erhalten.²⁵²

247 Es scheint, als ob nur der Verkauf „echter“ KZ-Kleidung verurteilungswert ist, der Handel mit Fälschungen dahingegen legitim.

248 Da es sich um ein politisch belastetes Thema handelt, möchte ich festhalten, daß ich mich hier nicht zu dem Handel mit Militaria und KZ-Relikten äußern möchte, sondern vielmehr den gesamten Vorgang als Aktionsfeld von vergegenständlichter Erinnerung betrachte.

249 Die Berliner Zeitung hat nicht gründlich recherchiert. Sie berichtet, daß die Jacken (von Hose und Kleid ist nicht mehr die Rede), grobleinen (der Rohstoff wurde nicht angegeben), die blau-grau gestreift sein sollen (laut Auktionskatalog ist das Kleid der Nummer 4343 blau-weiß gestreift, beim Kleid der Nummer 4402 ist nichts angegeben), die zwischen 250 und 290 Mark kosten sollen (laut Auktionskatalog für Nummer 4343 - 250 DM und für Nummer 4402 - 400 DM). Siehe Berliner Zeitung, Nummer 79, vom 3. April 1998, S. 22.

250 Siehe Süddeutsche Zeitung vom 3. April 1998, S. 6, Bericht von Berit Schmiedendorf und Süddeutsche Zeitung vom 14. April 1998, „Gegen Versteigerung von KZ-Kleid gewehrt“, eine Richtigstellung des Vorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e. V. München, Karl Forster. Vgl. ebenfalls Süddeutsche Zeitung vom 9./10. April 1998.

251 Es sei für die Mitglieder der Häftlingsorganisation unerträglich, daß „Kleidung, die möglicherweise ihre Freunde oder Familienangehörigen getragen haben, bevor sie von der SS ermordet wurden, jetzt vermarktet werden soll.“ Karl Forster, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e. V., München, siehe Karl Forster, „Gegen Versteigerung gewehrt“, in: Süddeutsche Zeitung, 14. April 1998.

252 Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 3. April 1998, S. 6 und vom 9./10. April 1998.

Es bleibt festzuhalten, daß der Handel mit KZ-Kleidungsstücken üblich ist, nur in diesem Fall ist er an die Öffentlichkeit gedrungen.²⁵³ In unserem Zusammenhang signalisiert die Debatte zweierlei. Die deutsche Öffentlichkeit ist nicht in der Lage, ohne Empörung und ohne Häme dieses Faktum zu verhandeln. Dabei erscheint es konsequent, daß wenn die Reliquien²⁵⁴ der Mörder ein einträgliches Objekt des Handels sind, auch die Reliquien der Opfer Gewinn erwirtschaften lassen. Da dieser Handel im Verborgenen oder doch in aller Stille stattfindet, eher dem Drogen- als dem Antiquitätenhandel vergleichbar, eher triebbesetzt als kenntnisreich, ist für Fälschungen Tür und Tor geöffnet, wie die Geschichte der Hitlertagebücher belegt. Der Berliner TIP versucht, die Idee, wir könnten mit KZ-Reliquien handeln, satirisch vorzuführen.

5.2 Internet

KZ-Kleidung wird ebenfalls über das Internet gehandelt. Angebot und Nachfrage wickelt seit 1995 die Internet-Seite des weltweit größten Internet-Auktionsunternehmens „Ebay“ (www.ebay.com) ab. Täglich werden dort rund „70.000 neue Artikel für die Auktion aufgenommen und zumeist für einen Zeitraum von 5 Tagen angeboten - von der Barbiepuppe über Computerzubehör bis zum nagelneuen Porsche und KZ-Kleidung.“²⁵⁵ Seit der Einrichtung der Seite im Jahre 1995 nutzen über eine Million Internet-Surfer auf der ganzen Welt diese regelmäßig.

253 Das Berliner Auktionshaus bot bereits 1993 unter der Artikel-Nummer 3313 den Nachlaß eines französischen Gefangenen an, darunter auch einen „kompletten Sträflingsanzug aus blau-grau gestreiftem Baumwollstoff, Mütze, Jacke und Hose“, Mindestgebot 5.500 DM, im Juli 1994 eine „KZ-Lagerbluse, blau-weiß gestreift, mit Häftlings-Nr. u. schwarzem Dreieck“ für 850 DM (Artikel-Nummer 3963, der Abbildung nach zu urteilen, handelt es sich um ein Kleid, hier konnte man ein Schnäppchen machen, denn das Kleid wurde gemeinsam mit einem Stempel des Lagerkommandanten des KZ Stutthof/Danzig offeriert) und im Dezember des selben Jahres eine „KZ-Lagerbluse, blau/weiß gestreift, mit Häftlingsnummer u. grünem Dreieck“ für 290 DM (Artikel-Nummer 4559, abgebildet ist ebenfalls ein Kleid und keine Bluse). Siehe Auktionskataloge des Berliner Auktionshauses für Geschichte, 6. Auktion, 3. April 1993, 9. Auktion, 2. Juli 1994 und 10. Dezember 1994, Berlin-Schöneberg.

254 Ursprünglich bedeutete Reliquie „religiöser Verehrung ausgesetzter körperlicher Überrest eines Heiligen, von ihm stammender Gegenstand“, diese Bedeutung wurde im 17. Jahrhundert übertragen in „teures Andenken“, siehe Pfeifer 1997, S. 113.

255 Goslarer Zeitung vom 27. November 1998, Friedemann Diedrichs, „Milliardär mit Trödel im Internet - Amerikaner entdeckte Marktlücke auf der Daten-Autobahn“. Die Seite entwickelte der Amerikaner Pierre Omidyar 1995. Im September 1998 ließ dieser seine Auktions-Firma an der US-Technologiebörse Nasdaq registrieren. Innerhalb von nur zwei Monaten machte ihn dieser Schritt zum Milliardär. Kostete die Aktie im

Über 199 Millionen Gebote sind bis November 1998 für diverse Artikel abgegeben worden. Mit Hilfe eines Bewertungssystems, Käufer wie Verkäufer können den jeweiligen Partner benoten, sollen Betrüger ausgeschlossen werden. Die Bewertungen sind für alle Ebay-Nutzer einsehbar.²⁵⁶ Der Verkauf der Objekte erfolgt, ohne daß der Käufer die Gegenstände gesehen oder geprüft hat. Kunde wie Anbieter operieren dabei mit Codenamen wie etwa „catman“ oder „fairfax“, so daß der gesamte Handel bis zur Übergabe der Ware und des Geldes anonym abläuft.

Die via Internet, auf Flohmärkten, Militaria-Auktionen und in amerikanischen Auktionshäusern als „echt“ angebotenen Militaria-Objekte, zu denen die KZ-Kleidung zählt, sollen nach Schätzung von Alec Tulkoff zu rund 80 % Fälschungen sein.²⁵⁷ Der Amerikaner hat, um dem Geschäft mit Fälschungen Einhalt zu bieten, eigens eine Internet-Seite eingerichtet (web1.html, Adresse: www.geocities.com).²⁵⁸ Unter der Überschrift „Counterfeiting the Holocaust - Exposing Holocaust fraud in the Militaria Market“ offeriert er auf seinen Internet-Seiten einen virtuellen Lehrgang, anhand welcher Merkmale Fälschungen erkannt werden können. „User“ der Webseite können darüber hinaus Mitglied in „The History Ring“ oder im „World War II Web Ring“ werden. Tulkoff bietet Personen, die Fragen zur Echtheit eines Objektes haben, Fragen zum Kauf oder die einen Gegenstand an ein Museum übergeben möchten, seine Hilfe an.²⁵⁹

Wie Jens Lau der Süddeutschen Zeitung berichtet, erhält er große Mengen Militaria-Gegenstände aus Amerika. Hat Tulkoff recht, daß 80% der in Amerika und im Internet angebotenen Artefakte Fälschungen sind, dann geht ein Großteil dieser Objekte als Originale in Gedenkstätten und Holocaust Museen, die zu den Abnehmern von Auktionshäusern gehören. Oft ist in diesen Instituten nicht die notwendige Sachkenntnis vorhanden, mit der die Mitarbeiter und Mit-

September noch 18 Dollar (rund 30 DM), so war sie im November 1998 auf 204,5 Dollar (rund 350 DM) angestiegen. Siehe ebenda.

256 Ebenda.

257 Brief Alec Tulkoff an die Verfasserin vom 7. November 1998.

258 Darüber hinaus arbeitet Tulkoff derzeit an einem Buch über gefälschte Holocaust Symbole, „Counterfeiting the Holocaust“, das vermutlich Ende des Jahres 1999 in Amerika erscheinen wird.

arbeiterinnen in der Lage sind, um zwischen Original und Nachbildung zu unterscheiden. Die Nachfrage seitens der Gedenkstätten und Museen reguliert damit auch das Angebot nach Gegenständen aus der Zeit des Nationalsozialismus und fördert so die Produktion von falsifizierten Kleidungsstücken, die diese Marktlücke schließen. Andreas Nachamas Schätzung, daß nur rund 10 % der in deutschen Auktionshäusern angebotenen Militaria-Objekte gefälscht sind, während deren prozentualer Anteil auf Sammlerbörsen auf 50 % ansteigt, läge dann weit unter den tatsächlich vorhandenen Falsifikaten. Die Schwierigkeit zwischen Original und Fälschung zu unterscheiden, ist zum einen in den fortschreitenden technischen Möglichkeiten der Fälscher und zum anderen in den mangelnden Spezialkenntnissen der Käufer zu suchen. So beantwortete Andreas Nachama die Frage nach den Kriterien für eine Unterscheidung zwischen Original und Fälschung, daß man nach relativ kurzer Zeit einen Blick für Falsifikate hätte und die Spreu vom Weizen trennen könne. Zur Zeit (1998) seien gerade Farbkopien von Dokumenten und Feldpostkarten „en vogue“. Die Fälschung würde man schon merken, wenn man diese anfaßt. Ebenso sei nur ein Griff bei Kleidung ausreichend, um zu erkennen, ob es sich um ein Tuch handelt, das vor 60 Jahren oder erst vergangene Woche hergestellt worden wäre. Während ich Andreas Nachama zutraue, daß er Farbkopien von echten Dokumenten unterscheiden kann, bezweifle ich, daß ihm das bei Kleidung gelingt.²⁶⁰ Dazu bedarf es genauerer Untersuchungen.

6 „Zebra“-Kleidung als Denkmal

Die in den Gedenkstätten und Museen vorhandenen gestreiften Kleidungsstücke müssen unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden. Auf der einen Seite ist seit einiger Zeit die Tendenz zu beobachten, daß Überlebende an sich selbst - beziehungsweise deren Angehörige oder Freunde an sie - mit den Textilien erinnern wollen, sie in der

259 Siehe web1.html, Adresse: www.geocities.com.

260 Über dieses Problem habe ich bereits oben berichtet, siehe Kap. III.4, S. 196.

Gegenwart anwesend sein zu lassen. Weder Kleidung noch Nummer und Winkel müssen dabei unbedingt aus der Zeit vor 1945 stammen.²⁶¹ Auf der anderen Seite finden wir in den Depots Kleidungsstücke, die eher zufällig ins Museum gelangten, weil sie auf dem Gelände gefunden wurden.²⁶² Während im erstgenannten Fall neben der kollektiven noch die individuelle Erinnerung tritt, dient die gefundene Kleidung vorwiegend der kollektiven Erinnerung. Daran ändert sich in der Regel auch dann nichts, wenn Ausstellungsmacher zur Komplettierung eines Kleidungsstückes für Ausstellungszwecke Nummer und Winkel ergänzen.²⁶³ Die hinzugefügten Markierungen erfüllen nur den Zweck, den Besuchern vor Augen zu führen, wie eine vollständige KZ-Kleidung ausgesehen habe. Dabei wird der Sonderfall zugunsten des Idealtypischen vernachlässigt.

Im Sinne Droysens handelt es sich in beiden Fällen um Überreste, die zu Denkmälern wurden.²⁶⁴ Die von Überlebenden, Angehörigen, Freunden und Museumsleuten vorgenommenen Veränderungen, das Anbringen neuer oder nicht zum Kleidungsstück gehöriger Winkel und Nummern und die Präsentation der Kleidungsstücke in Ausstellungen haben den Zweck, an bestimmte Menschen und an die von Deutschen begangenen Verbrechen gleichermaßen zu erinnern. Gleich Bildhauern oder Architekten kreieren sie textile Denkmale, der Überrest aus vergangenen Tagen erhält die Funktion Erinnern in jeweiligen Gegenwarten zu stimulieren.

Was Detlef Hoffmann - in seinen Überlegungen Johann Gustav Droysen folgend²⁶⁵ - für die architektonischen Überreste der Konzen-

261 Siehe Hoffmann 1998a, S. 115. Relativ oft scheinen die beiden letztgenannten nach 1945 an die Textilien befestigt worden zu sein. Siehe Kat.-Nr. 15.

262 Siehe Kat.-Nr. 2 - 11.

263 Einige Überlebende haben bei Überstellungen in andere Lager und nach der Befreiung Nummern von der Kleidung abgetrennt und als Erinnerungsstück behalten. Ein Teil dieser Nummern sowie Nummern, die das Museum von Kleidungsstücken abtrennte, die nach deren Meinung nicht mehr aufhebenswert schienen, werden für Ausstellungszwecke an Kleidungsstücke befestigt. Ebenso werden aber auch neue „Phantasienummern“ angebracht.

264 Zur Verwandlung von Dingen in Denkmale siehe Hoffmann 1998, S. 5.

265 Wer sich mit Thema beschäftigt, stellt fest, daß viele der Überlegungen zu Gedächtnis und Erinnerung gar nicht so neu sind - vieles findet sich schon bei Johann Gustav Droysen in seiner Historik. Ute Wrocklage weist darauf hin am Beispiel der Rampe in Auschwitz-Birkenau. Siehe Wrocklage 1998, S. 278 -309. Siehe auch Detlef Hoffmann über Stacheldraht, in Hoffmann 1995, S. 87 - 94.

trationslager festgestellt hat, gilt ebenfalls für die textilen Überreste. Sie sind, wie die Gebäude und Ruinen, Denkmale aus der Zeit und gleichzeitig Denkmale an die Zeit. Nach Hoffmann sind Denkmale nicht ausschließlich aus dem Akt der Erinnerung hervorgegangen, sondern selbst schon Bestandteil einer symbolischen Ordnung, einer sichtbaren Hierarchie von Werten, einer spezifischen Erkenntnis.²⁶⁶ Wie ich oben zeigen konnte, war die gestreifte Kleidung bevor sie im Konzentrationslager eingesetzt wurde, bereits in der symbolischen Ordnung als Strafgefangenenkleidung integriert. Die SS machte sich dieses Zeichen bei der Einführung der gestreiften KZ-Kleidung zunutze, nachdem sie bereits 1933 mit dem in gestreifter Kleidung vorgeführten Marinus van der Lubbe der Bevölkerung in Fotos gezeigt hatte, wie „zu Recht“ verurteilte Verbrecher aussahen, die die NS-Propaganda „Volksschädlinge“ nannte.²⁶⁷ Als Strafkleidung der Konzentrationslager erfüllte die Zebra-Kleidung vielschichtige Funktionen. Sie kennzeichnete die KZ-Gefangenen, legitimierte dadurch deren vermeintlich rechtmäßigen Ausstoß aus der bürgerlichen Gesellschaft, sie erschwerte eine Flucht und reduzierte so die Fluchtgefahr, sie erniedrigte die Menschen und brach so deren möglichen Widerstandswillen. Sie war zudem Arbeitskleidung für die in den SS-Unternehmen, Privatunternehmen und Rüstungsbetrieben eingesetzten Gefangenen. Gleichzeitig deutete sie auf Konzentrationslager hin. Sah die Bevölkerung gestreift gekleidete Personen während der Überstellung in andere Lager auf dem Bahnhof, auf dem Weg in die Unternehmen oder bei Bombenentschärfungen in Städten, wußte sie, daß es sich hier um Menschen aus Konzentrationslagern handelte. Funktion und Zeichencharakter der Zebra-Kleidung, Strafkleidung und Hinweis auf Strafe, bedingten sich dabei wechselseitig.²⁶⁸

Mit der Befreiung der Konzentrationslager verlor die gestreifte Kleidung die Funktion, die sie im nationalsozialistischen Deutschland hatte. Diente sie zunächst als Lazarett- und Alltagskleidung für die in den

266 Siehe Hoffmann 1998, S. 20.

267 Siehe Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 39, 30. September 1933 und Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 42, 22. Oktober 1933.

268 Siehe Barthes 1985, S. 270.

Lagern verbliebenen pflegebedürftigen Gefangenen, so ging ihre ehemalige Ausgrenzungsfunktion relativ zügig in ein soziales Kommunikationssystem ein, wie das Bild aus der Berliner Illustrierten zeigt (Abb. 94). Roland Barthes weist darauf hin, daß man bei allen standardisierten Objekten, nicht von Funktionen, sondern von Funktionen mit Zeichencharakter sprechen müsse. Kulturelle Objekte seien ihres sozialen Charakters wegen dazu berufen, eine semantische Rolle zu spielen. Was Roland Barthes am Beispiel des Cowboyhutes entwickelt, der ursprünglich vor Sonne und Regen schützte und dann zum Zeichen für den Mythos des amerikanischen Westens wurde²⁶⁹, läßt sich auf die gestreifte KZ-Kleidung übertragen. Überlebende und nachfolgende Generationen, unabhängig davon, ob in echter oder nachgeschneiderter KZ-Kleidung, tragen diese nicht in der einstigen Funktion als Strafkleidung. Die auf Demonstrationen und Gedenktagen getragene Kleidung ist Zeichen für die Konzentrationslager, soll an die Verbrechen und Morde an diesen Orten sowie an die Toten und Überlebenden erinnern und die Träger mit Autorität ausstatten. Wie der Cowboyhut für den Mythos des Wilden Westen steht, so avancierte die Zebra-Kleidung zum Mythos des gerechten Gefangenen, des Märtyrers, des Helden.

Das Problem des Zusammenhangs von historischer Realität und Erinnerung spielt dabei keine Rolle. Die so Agierenden wollen nicht das Besondere der historischen Situation, sondern das Idealtypische darstellen. Wichtig ist der der Kleidung spezifische Zeichencharakter, die markante Streifenmusterung. Deswegen eignete sie sich nach Kriegsende viel besser zum Symbol als beispielsweise markierte Zivilkleidung oder alte Uniformstücke. Die von Überlebenden nach 1945 getragene Kleidung ist entweder nachgeschneidert oder aber noch ihre „alte“ KZ-Kleidung. Die eigene Gefangenenuniform, wird - so meine ich - kleidungstechnisch dabei zum Kleidungsstück für besondere Anlässe aufgerüstet. Jacken werden gefüttert, um bei Kundgebungen gegen die

269 Siehe Barthes 1985, S. 270f.

Kälte zu schützen. Taschen werden aufgesetzt, Winkel und Nummern ergänzt, Hosen werden verändert, der Bequemlichkeit und der Mode wegen. Funktion und Zeichencharakter der einstigen Kleidung verändern sich dabei. Das Kleidungsstück weist den Träger als Angehörigen der Überlebendengemeinschaft aus und neben dem Hinweis auf Konzentrationslager, deutet die Kleidung auf die Kompetenz des Trägers. Ein Teil dieser Kleidungsstücke gelangt eines Tages in Gedenkstätten und Museen. Da bei der Inventarisierung in der Regel die „Biografie“ des Kleidungsstücks nicht abgefragt wurde und wird, kann kaum beantwortet werden, ob Veränderungen aus der Lagerzeit stammen beziehungsweise wer, wann und wieso Änderungen vorgenommen hat. Von den 55 Kleidungsstücken des Kataloges vermute ich, daß bei 30 Nummer und/oder Winkel nach 1945 an das Kleidungsstück befestigt worden sind. In 10 Fällen wurden diese mit der Nähmaschine, in 30 Fällen per Hand und in einem Fall sowohl mit der Nähmaschine als auch mit der Hand genäht. Nummern und Winkel sind teilweise sehr individuell gestaltet. Es gibt gestickte Nummern²⁷⁰, mit buntem Stift verschnörkelte Ziffern²⁷¹, aus Filz gearbeitete²⁷² und zahlreiche Ziffern sind sauber mit Schablone²⁷³ geschrieben. Die aufwendig gestalteten Nummern und Winkel lassen darauf schließen, daß es den einstigen Besitzern wichtig war, dem Kleidungsstück eine individuelle Note zu verleihen, um es so aus der grauen Masse hervorzuheben.

Nur selten sind Beweggründe für Modifikationen der Kleidung in Übergabeprotokollen festgehalten, wie etwa im Museum Auschwitz-Birkenau, wo Wanda Sawkiewicz aus Oświęcim die Erinnerung an den in Auschwitz ermordeten Sigmund Nosek organisierte. Frau Sawkiewicz übergab dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau 1980 eine Zebra-Jacke.²⁷⁴ Dem Übergabeprotokoll ist zu entnehmen, daß sie diese 1945 kurz vor der Befreiung des Lagers in ihrem Garten

270 Siehe Kat.-Nrn. 21 und 23.

271 Siehe Kat.-Nr. 12.

272 Siehe Kat.-Nr. 47.

273 Siehe Kat.-Nrn. 4-6, 8, 11, 13, 15, 18, 19, 26, 27, 28, 33, 34, 38, 39, 52.

274 Siehe Kat.-Nr. 15.

fand, wo sie ein KZ-Gefangener aus dem Nebenlager Buna zurückgelassen hatte. Frau Sawkiewicz nahm die Jacke an sich, trennte die Nummer ab und vergrub das Kleidungsstück geschützt in einem Weckglas in ihrem Garten, um es nach Kriegsende wieder hervorzuholen. Sie nähte ihre eigene Gefangenen-Nummer an die Jacke und sprach darin auf Veranstaltungen über ihre persönlichen Lagererfahrungen. Schließlich trennte sie ihre Nummer ab und befestigte die Nummer 3392 von Sigmund Nosek an der Jacke. Dann übergab sie das Kleidungsstück dem Museum Auschwitz. An die Übergabe knüpfte Frau Sawkiewicz die Bitte, das Museum möge das Kleidungsstück im Auskleideraum in Block 11 ausstellen. An diesem Ort verbrachte Nosek die letzten Minuten seines Lebens, hier legte er seine Kleider ab, bevor er an der Todeswand erschossen wurde.

Dieses Beispiel zeigt die hohe symbolische Qualität der gestreiften Kleidung. Bevor die Finderin das Kleidungsstück dem Museum übergab, nutzte sie selbst die symbolische Kraft der Textilie, indem sie sie mit ihrer Nummer versah und als Ausweis für ihre Kompetenz über Lagererlebnisse einsetzte. Ihr war nicht wichtig, daß es nicht ihre Jacke war und daß es sich um eine Männerjacke handelte. Was allein zählte, war der symbolische Wiedererkennungswert der Kleidung als Lagerkleidung, ihr Zeichencharakter. Indem sie die Jacke mit der Nummer von Nosek versah und dann dem Museum übergab, setzte Frau Sawkiewicz dem ermordeten Gefangenen ein Denkmal. Damit überlagern sich drei Ebenen der Erinnerung, erstens die an den anonymen Gefangenen, zweitens die an Wanda Sawkiewicz und drittens die an Sigmund Nosek.

Józef Koch nähte an seine in Buchenwald getragene Jacke seine Auschwitz-Nummer an, bevor er sie dem Museum in Auschwitz übergab.²⁷⁵ Wenn dies auch im Übergabeprotokoll festgehalten ist, so bleibt

²⁷⁵ Siehe Übergabeprotokoll Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1088/96, Juli 1996. Ich danke Jan Kaplon für seine Hilfe bei den Recherchen und für die Übersetzungen der polnischen Texte. Ohne ihn wäre vieles nicht möglich gewesen. Siehe Kat.-Nr. 20.

die Frage nach den Beweggründen Kochs unbeantwortet. Nicht geklärt werden kann, ob das Jackenfutter - ich habe kaum gefütterte Jacken gesehen - von Koch nach 1945 oder noch im Konzentrationslager eingnäht wurde. Entweder hat Koch die Jacke nach der Befreiung zu einer Bekleidung für spezielle Anlässe umfunktioniert und sie dementsprechend ausgerüstet oder aber Koch gehörte zu den Privilegierten, die die Chance besaßen, ihre Kleidung entsprechend besser auszustatten.

Wie Koch rekonstruierte auch Daniela Kruszynska (vormals Krasnicka) ihre eigene Lagergeschichte. Sie erinnert sich nicht mehr genau an ihre in Auschwitz getragene Nummer, vermutet aber, daß die Nummer, die sie nach 1945 an ihr Kleid annähte, ihre Nummer ist. Im Nummernarchiv des Museums Auschwitz-Birkenau findet sich unter dieser Nummer kein Eintrag. Ihr Geburtsname, Daniela Krasnicka, ist vorhanden.²⁷⁶

Ähnliches nehme ich auch im Fall des in Neuengamme ausgestellten Anzuges des Polen Władysław Wolowiec an, betrachtet man dessen Lagergeschichte.²⁷⁷ Wolowiec war nach Neuengamme in den Lagern Dachau und Allach und vermutlich auch in Natzweiler. Es scheint unwahrscheinlich, daß sich die in Neuengamme getragene Kleidung durch die späteren Lager hindurch in einem solchen relativ guten Allgemeinzustand erhalten konnte. Stoffstreifen der Nummer und Winkel sowie der weiße Zwirn an den Kleidungsstücken sind sehr sauber, frei von Schmutz. Sie sehen aus, als wären sie erst kürzlich angenäht worden.

In Yad Vashem, Jerusalem, sind seit 1998 in der historischen Ausstellung der zur Jacke gekürzte gestreifte Mantel und die gestreifte Hose

²⁷⁶ Siehe Übergabeprotokoll Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 546/76, 24. Juni 1976. Siehe Kat.-Nr. 14. Überprüfungen im Nummernarchiv ergaben, daß Frau Kruszynska die Nummer 34758 nicht in Auschwitz erhalten haben kann, da die Frauen des Warschauer Aufstandes (im Zuge dessen sie verhaftet worden ist) am 12. August 1944 die Nummern 83085 bis 86938 erhielten. Die Nummer 34758 wurde am 6. Februar 1943 (34728 bis 34774) in Auschwitz-Birkenau ausgegeben. Siehe Czech 1989, S. 405.

²⁷⁷ Siehe Kat.-Nrn. 40, 41.

des Schriftstellers Yehiel Dinur, der unter dem Pseudonym K. Zetnik publizierte, ausgestellt.²⁷⁸ Dinur drängte den Oberstaatsanwalt, Jacke und Hose als materiellen und symbolischen Beweis für den 1961 stattfindenden Prozeß gegen Adolf Eichmann vor Gericht zuzulassen (Abb. 95). Beide Kleidungsstücke wurden als Beweisstück T 1328 aufgenommen. Bei der Übergabe der Kleidungsstücke antwortete Dinur auf die Frage des Oberstaatsanwaltes, ob dies seine im Konzentrationslager getragene Kleidung sei:

„This is the garb of the planet called Auschwitz. And I believe with perfect faith that I have to continue to bear this name as long as the world has not been aroused after this crucifixion of a nation, to wipe out this evil, in the same way as humanity was aroused after the crucifixion of one man. I believe with perfect faith that, just as in astrology the stars influence our destiny, so does this planet of the ashes, Auschwitz, stand in opposition to our planet earth, and influences it.“²⁷⁹

Kurz nach dieser Aussage, die in ihrer prophetischen Sprache an die großen Propheten Jeremias und Samuel erinnert, fiel Dinur in eine tiefe Ohnmacht. Die Verhandlung mußte unterbrochen werden, Dinur konnte am weiteren Verlauf nicht mehr teilnehmen. Die Beweisstücke überreichte der Überlebende Alfred Oppenheimer dem Gericht (Abb. 96).

Die Lagerkleidung Dinurs befindet sich erst seit kurzem (1998) in der ständigen historischen Ausstellung (Abb. 97). Sie ersetzt den Anzug von Mordechai Ansbacher, dem ehemaligen Leiter der Museumsabteilung in Yad Vashem (Abb. 98). Bei dem Austausch fanden keine größeren Veränderungen in der Ausstellung statt. Die Kleidungsstücke sind am selben Ort wie die Ansbachers ausgestellt. Die Gefangenenkluft wird in einem Ensemble aus Stacheldraht und einem Großfoto, daß Gefangene in Buchenwald nach der Befreiung in ihren

²⁷⁸ K. Zetnik war die in einigen Lagern die gebräuchliche Abkürzung für KZ-Gefangene.

²⁷⁹ Zeugenaussage Yehiel Dinur, Abschrift vom Ausstellungstext in der Dauerausstellung Yad Vashem. Der Text ist neben dem Anzug angebracht.

Betten zeigt, präsentiert. Während allerdings Ansbachers Kluft ungeschützt hinter dem Stacheldraht zu sehen war, mit Nägeln an der Wand befestigt, wird Dinurs Kleidung in einer Glasvitrine ausgestellt, aufgehängt auf einem Bügel. Eine Schrifftafel rechts von der Kleidung berichtet über die Rolle der Kleidung im Eichmann-Prozeß. Die Präsentation der Kleidung Dinurs gleicht der Präsentation einer Reliquie in christlichen Kulturen. Das dicke Glas der Vitrinen weist darauf hin, daß hier etwas Einmaliges, Schützenswertes zu sehen ist und verleiht dem Objekt damit eine größere Bedeutung. Diese Auszeichnungen wurden dem Anzug Ansbachers nicht zuteil. Es ist interessant, daß wir am Objekt Kleidung ein Beispiel vor Augen haben, das zeigt, wie entscheidend der soziale Status einer Person für den Umgang mit ihm und seiner Bekleidung ist. Hatten im Lager Prominente bessere Überlebenschancen, nicht zuletzt durch Kleidung, so steigt der symbolische Wert der Kleidung Prominenter, die sich nach 1945 in der Erinnerungsarbeit, aber auch in der Erinnerungspolitik einen Namen gemacht haben.

Die Präsentation des Anzuges von K. Zetnik ist ein gutes Beispiel dafür, eine wie komplexe Symbolisierung Zebra-Kleidung in einer Ausstellung sein kann. Dabei sollen Gefühle angesprochen werden, historische Erkenntnis tritt in den Hintergrund. Die gestreifte Kleidung Dinurs symbolisiert erstens die deutschen Verbrechen in den Konzentrationslagern, zweitens setzte das Museum Yad Vashem dem israelischen Schriftsteller Dinur ein persönliches Denkmal. Drittens symbolisiert der Anzug Dinurs als Beweisstück im Eichmann-Prozeß die widerfahrene Gerechtigkeit.

Wir wissen nicht, welche Umstände dazu führten, daß Dinur seinen gestreiften Anzug nach der Befreiung behielt, ob aus Mangel an Textilien oder ob er ein persönliches Erinnerungsstück behalten wollte. In Droysens Begrifflichkeit²⁸⁰ sind Jacke und Hose, die als unmittelbares Zeugnis aus der Zeit der Konzentrationslager überliefert sind,

280 Droysen 1977, S. 332f.

Überreste. Die Übergabe der Textilien an den Oberstaatsanwalt als Beweisstücke für das Verbrechen und als Erinnerungsstücke an das Verbrechen machte die Überreste gleichzeitig zu Quellen. Indem Dinur dafür Sorge trug, daß die Anzüge erhalten blieben, um so an die von Deutschen begangenen Verbrechen und die Leiden der Opfer zu erinnern, machte er sie zu Denkmälern. Die beide Merkmale - sowohl des Überrestes als auch der Quellen - in sich vereinigenden Textilien sind nun nach Droysens Begrifflichkeit Denkmale.²⁸¹

Jede Form der Ausstellung einer Sache ist eine Denkmalsetzung, die aber überwiegend an Idealtypisches und Allgemeines erinnert, selten ausschließlich an Individuelles. Idealtypisch ist auch die Ausstellung im Holocaust-Museum in Washington. Hier errichteten die Ausstellungsgestalter mit der Zebra-Kleidung eine dreidimensionale Textilsäule (Abb. 99) mit dem Titel „The Victims“. Wie ein Monument ragen die auf Gitter angebrachten Textilien durch die drei Stockwerke der Ausstellungsebenen. Da Kleidung immer als Hülle unserer Haut nahe ist, ist auch hier der Schatten der Menschen anwesend. Darauf wird ebenfalls explizit im Titel hingewiesen. Das oben Gesagte zeigt, daß wir auf der einen Seite in Gedenkstätten Denkmale an besondere Personen und Ereignisse finden und auf der anderen Seite Textilien als allgemeine Denkmale, die idealtypisch an die Konzentrationslager erinnern - wobei sie oft die Botschaft „Nie wieder“ suggerieren. Damit tritt ihr Charakter als Überrest stark in den Hintergrund.

281 Dies gilt natürlich ebenso für alle ausgestellten Kleidungsstücke, auch sie dienen neben weiteren Zwecken (Symbolisierung, Erläuterung, Visualisierung) der Erinnerung.

7 Exkurs: Der Begriff „Authentizität“

In der zeitgenössischen Diskussion über Museen im Allgemeinen, Gedenkstätten im Besonderen, spielt die Rede vom „Authentischen“, vor allem vom „authentischen Objekt“ eine große Rolle. Ich gehe der Geschichte des Wortes einleitend nach, um die Bedeutungen herauszuarbeiten, die dieser Begriff transportiert.

1732 heißt es in Zedlers „Lebendigem Lexikon“ unter „Authenticus“: „glaubwürdig, das von ansehnlichen glaubwürdigen Leuten geteilt, und für gut angesehen ist, das gilt und angenommen wird.“²⁸² Eine ähnliche Bedeutung liefert das Wörterbuch der deutschen Sprache von Daniel Sanders aus dem Jahre 1860 unter dem Eintrag „Authentizität“: „Echtheit, Glaubwürdigkeit, Rechtsgültigkeit“.²⁸³ Sehr viel ausführlicher definiert 1874 Meyers Lexikon „Authentie“: „(griech. ‘Echtheit’), in der Literatur der echte Ursprung einer Schrift, d. h. die Eigenschaft, nach welcher eine Schrift von dem Verfasser, dessen Namen sie führt, oder, wenn sich der Verfasser nicht genannt, zu der Zeit, unter dem Volk, in der Sprache und unter den Umständen geschrieben ist, wie sie der Ueberlieferung nach geschrieben sein soll. Entgegen steht das Untergeschobene, wenn eine Schrift zu irgend einem Zwecke erdichtet worden ist. Die Glaubwürdigkeit (Ariopistie) hängt zwar oft von der A. ab, aber nicht immer, weil auch eine authentische Schrift die Wahrheit entstellen, anderseits eine unter falschem Namen herausgegebene die Wahrheit berichten kann. ...“²⁸⁴ Während Zedler und Sanders dem Wort „authentisch“ eine allgemeine Bedeutung verleihen, ordnet „Meyers Lexikon“ das Wort der philologischen Fachsprache zu. Auch spätere Lexika wie der Brockhaus aus dem Jahre 1929 weisen auf den Gebrauch von „authentisch“ und „Authentizität“ im Zusammenhang mit Schriftstücken hin. So heißt es dort unter „authentisch“: „(von grch. *authentés* ‘Urheber’), verbürgt, echt, zuverlässig. A. heißen Schriften oder Urkunden, insofern sie unter den vom Verfasser oder in

282 Zedler (Hg.), *Lebendiges Lexikon*, Band 2, Halle, Leipzig 1732, Neuauflage Graz 1961, S. 2266, s. v. Authenticus.

283 Daniel Sanders, *Wörterbuch der deutschen Sprache*, Leipzig 1860, s. v. Authentizität. Unter „authentisch“ ist dort vermerkt „urkundlich, echt, rechtsgültig“, s. v. authentisch.

284 Meyers *Konversationslexikon*, Dritte Auflage, Zweiter Band, Leipzig 1874, S. 314, s. v. Authentie.

der Überlieferung behaupteten Umständen wirklich geschrieben sind. Sie besitzen dann Authentie oder Authentizität, d. h. Echtheit, im Gegensatz zu untergeschobenen Schriftstücken.“²⁸⁵ Im Etymologischen Wörterbuch des Deutschen von 1997 finden wir unter „authentisch“ den Eintrag: „von der maßgeblichen Instanz ausgehend, mitgeteilt“, griech. *authéntēs* () m. bezeichnet in ältester Zeit den Mörder, genauer den Selbst- oder Verwandtenmörder, später den Herrn und Gebieter (daher türk. Efendi ... vermittelt durch die griech. Form des Vokativs ..., ... aber auch den, der selbst eine Tat verübt, vollbringt, den Urheber einer Tat.“²⁸⁶ (...) Spätlat. *authenticus* wird, wie das griech. Ursprungswort, zunächst vor allem auf Schriften und Schriftstücke bezogen (z. B. auf die 'eigenhändige, urschriftliche' Fassung im Gegensatz zur Kopie), erweitert dann aber seinen Anwendungsbereich, so daß das Adjektiv im Mlat. sowohl 'original, echt, zuverlässig' als auch 'anerkannt, rechtmäßig, verbindlich' bedeutet. In diesen Verwendungen erscheint *authentisch* seit dem 16. Jh. im Dt. ...“.²⁸⁷ Das ursprünglich für Schriftstücke verwendete Wort „authentisch“ wird mit der Existenzphilosophie Mitte des 20. Jahrhunderts auf menschliche Haltungen und Produkte menschlichen Handelns übertragen. Im Historischen Wörterbuch der Philosophie von Joachim Ritter steht unter „authentisch“: „Mit der Existenzphilosophie wird 'authentisch' synonym für Heideggers Terminus eigentlich (dt. 'eigentlich' = frz. 'authentique'), nicht nur angewandt auf menschliche Haltung, sondern auch auf menschliche Produkte ('das authentische Kunstwerk' bei H. Marcuse). C. Lévi-Strauss spricht von 'Ebenen der Authentizität' in

285 Der große Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, 15. Auflage, Zweiter Band, Leipzig 1929, F. A. Brockhaus, S. 145, s. v. authentisch. Weiter heißt es dort: „Das kanonische Recht des Mittelalters bezeichnete auch die Siegel hoher kirchl. Würdenträger, durch welche die damit versehenen Dokumente unbedingte Glaubwürdigkeit im geistl. Prozeßverfahren besaßen, als authentisch.“

286 „Erstes Kompositionsglied ist griech. *autós* (...) „selbst, eigen“ (...). Die Deutung des zweiten ist umstritten; vermutlich sind hier verschiedene Wörter zusammengefallen. (...) Das Zugehörigkeitsadjektiv griech. *authentikós* (...) bedeutet seiner Bildung nach „zum Urheber (einer Tat) in Beziehung stehend“, daher (bes. von Schriften und Äußerungen) „original, zuverlässig, maßgebend.“ Wolfgang Pfeifer, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin 1997, 1. Auflage der Taschenbuchauflage 1995, S. 81, s. v. authentisch.

287 Wolfgang Pfeifer, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin 1997, S. 81, s. v. authentisch. Siehe auch Dudenband 7, Das Herkunftswörterbuch 1997, S. 55, s. v. authentisch: „(nach einem sicheren Gewährsmann) glaubwürdig u. zuverlässig verbürgt; echt“: Das Wort wurde in der Kanzleisprache des 16. Jhs. aus spätlat. *authenticus* „zuverlässig verbürgt, urschriftlich, eigenhändig (von Schriften)“ entlehnt, das seinerseits aus griech. *authentíós* „zuverlässig verbürgt“ stammt, das zu griech. *auth-éntēs* „Urheber, Ausführender“ (ursprünglich vielleicht „jemand der mit eigener Hand etwas vollbringt“) gehört. Dessen erstes Glied ist griech. *autós* „selbst, eigen“ (vgl. *auto...*, *Auto...*). Das zweite Glied ist nicht sicher gedeutet.“

allen Formen des sozialen Lebens; 'authentisch' wird verwendet zur Kennzeichnung der im Gegensatz zur modernen Gesellschaft in 'primitiven' Kulturen noch bewahrten direkten und persönlichen Kontakte. ...²⁸⁸ Von einer allgemeinen Bedeutung des Wortes können wir im 19. Jahrhundert eine Verengung des Begriffes auf die philologische beziehungsweise juristische Fachsprache beobachten. Gemeinsam ist der Entwicklung die überprüfbare Bedeutung „echt, glaubwürdig, rechtsgültig“. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts ist nicht nur eine Verallgemeinerung, sondern auch eine Ontologisierung des Begriffes zu beobachten. Dem „Eentlichen“ steht das „Uneentliche“ gegenüber. Den Verwendungen haftet die Bewertung „wahr“ und „falsch“, bei-sich-sein und entfremdet an. Authentisch wird zu einem Begriff der Kulturkritik, als solcher wird er heute inflationär gebraucht. Es gibt authentische Erfahrungen und Zeugen²⁸⁹, authentische Objekte²⁹⁰, authentische Schlaglöcher, authentische Nähe²⁹¹ oder authentische Darstellungen. Besonders häufig finden wir die Begriffe „authentisch“ und „Authentizität“ im Zusammenhang mit Gedenkstätten und Museen sowie deren Objekten. Vor allem im Zusammenhang mit den Überlebenden der Konzentrationslager ist in den Bezeichnungen wie „authentische Erinnerungen“, „authentische Erfahrung“ und „authentisches Erlebnis“ die Angst spürbar, daß die Öffentlichkeit das erzählte Unfaßbare, Unsagbare, Unbeschreibbare der deutschen Verbrechen nicht glauben könnte, daß bezweifelt werden könnte, daß sie „echt“ sind, wirklich stattgefunden haben. Mit der Verwendung des Wortes „authentisch“, soll nicht nur die unverfälschte Überlieferung bezeichnet werden, daß nichts hinweggenommen und nichts hinzugefügt wurde (so der philologische Begriff), es wird vielmehr den Taten und

288 Historisches Wörterbuch der Philosophie, Joachim Ritter (Hg.), Band 1, Basel, Stuttgart 1971, S. 692, s. v. authentisch. Unter Authentizität ist dort verzeichnet: „... ist seit dem 18. Jh. ein Begriff der philologischen Kritik und gelangt im 20. Jh. in die ästhetische Diskussion. Der Begriff des 'A.', in dem der Begriff des 'Objektiven' aus der romantischen Dichtungstheorie fortwirkt, wird bei Adorno zum Gegenbegriff einer im künstl. Gebilde selbst kraft immanenten Vollzug enthaltenen individuellen, aber gleichwohl gesellschaftlich-geschichtlich vermittelten Wahrheit. Eine solche A. kann für Adorno erst die Kunst erreichen, 'die der Idee von A. selber, des so und nicht anders Seins, sich entledigt' hat. ...“ Ebenda, S. 692f. s. v. Authentizität.

289 So spricht Imre Kertész in seiner Rezension zu „Das Leben ist schön“ von Roberto Benigni von „authentischen Erfahrungen“ und „authentischen Zeugen“. Siehe „Die Zeit“ vom 19. November 1998, S. 56.

290 Morsch 1996, S. 15.

291 Siehe Projektgruppe „Frauen in Konzentrationslagern“ 1994, S. 48.

den Objekten eine bis heute andauernde Strahlkraft bescheinigt, die sie gleichsam aus der Geschichte löst und auf Dauer stellt, vergleichbar mit Reliquien im Kult der Katholischen Kirche. Die Echtheit des Gesehenen wollte General Omar Bradley auf Dauer stellen, als er General Eisenhower am 9. Mai 1945 empfahl, daß aufgeräumte Konzentrationslager Buchenwald für Besucher zu schließen. Er glaubte, daß das ordentliche, aufgeräumte Lager an Wahrheitscharakter eingebüßt hätte und Besucher, die dargestellten Rekonstruktionen der Überlebenden und deren Berichte über die hier stattgefundenen Verbrechen für unwahr halten könnten.²⁹² Hier schwingt vor allem die Bedeutung der gesellschaftlich-geschichtlich vermittelten Wahrheit mit.

Für den häufigen Gebrauch der Begriffe „authentisch“ und „Authentizität“, der die Sehnsucht nach dem „Echten, Wahren“ ausdrückt, gibt es verschiedene Ursachen. Gottfried Korff und Martin Roth sehen die zunehmende Bedeutung eines „authentischen“ Objektes in enger Verbindung mit den multimedialen Scheinwelten. Der Mensch entfremdet sich durch die virtuellen Welten immer mehr von der Welt in der lebt. Korff und Roth sprechen den authentischen Objekten eine „ästhetische Kontrafaszination“ in einer Welt zu, in der die Medien überall präsent erscheinen.²⁹³ Über 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges wird die Schicht der Überlebenden der Konzentrationslager immer dünner. Sind die letzten Überlebenden gestorben, sind wir ausschließlich auf Informationen aus zweiter Hand angewiesen. Und fast scheint es so, als wollten wir alles, was an wahren Berichten, Erlebnissen, Erinnerungen und Objekten noch greifbar ist, vorsorglich für diesen Moment sichern. Darüber hinaus ist spürbar, daß die zunehmende zeitliche Distanz zum Geschehen es heutigen Generationen erschwert, zu glauben und sich vorzustellen,

²⁹² Knigge 1998, S. 98f.

²⁹³ Siehe Korff/Roth 1990, S. 15 und Morsch 1994, S. 89.

daß die Verbrechen tatsächlich stattgefunden haben.²⁹⁴ Hier sollen die noch möglichen direkten und persönlichen Kontakte mit Überlebenden ebenso wie wahre Gegenstände Abhilfe schaffen. Insgesamt tragen die genannten Ursachen sicherlich dazu bei, daß Gedenkstätten wachsende Besucherzahlen verzeichnen. An den Orten der Verbrechen versuchen die Menschen, sich der Geschichte zu vergewissern und gleichzeitig dem Erinnerungs- und Vorstellungsverlust entgegenzuwirken.²⁹⁵ Sie sind auf der Suche nach dem Wahrheitsgehalt der Geschichte und nach der Welt, in der die von Deutschen verübten Verbrechen stattgefunden haben. Authentische Orte und Objekte sind dabei der Beweis, daß die Geschichte der Konzentrationslager tatsächlich wahr ist.

Aleida Assmann stellte fest, daß die Bewahrung der Überreste, die umgestalteten Erinnerungsorte einem tiefgreifenden Paradox unterliegen würden. Mit der Konservierung dieser Orte im Interesse der Authentizität, büßten diese gleichzeitig unweigerlich an Authentizität ein. Die Sicherung und Bewahrung der Orte würde diese verdecken und ersetzen. Nur ein geringer Teil des Bestandes könne als repräsentativ erhalten werden, bei dem allerdings Baufälliges in der Substanz ebenso erneuert und ausgetauscht werden müßte. So würde sich die Authentizität mit der Zeit immer mehr von den Relikten auf das schiere „Hier“ der Öffentlichkeit zurückziehen. Diejenigen, die zuviel Gewicht auf die Gedächtniskraft des Ortes legen würden, liefen Gefahr, „den umgestalteten Gedenkort, den Ort der Besucher, mit dem historischen Ort, dem Ort der Häftlinge“²⁹⁶ zu verwechseln. Für viele der Überlebenden der Konzentrationslager besäßen diese Orte nicht nur keine Erinnerungskraft, sondern sie verstellten obendrein die Erinnerung.²⁹⁷ Bruno Bettelheim beschreibt das in seinem nach dem Besuch von Dachau 1955 erschienenen Aufsatz: „In diesem schönen, mit ge-

294 Günter Morsch weist darauf hin, daß die rechtsextremistische Propaganda den unvermeidbaren Verlust an Glaubwürdigkeit mit scheinbar objektiven Verfahren dazu benutzt, die Faktizität der Verbrechen in Zweifel zu ziehen. Siehe Morsch 1994, S. 90.

295 Morsch 1994, S. 90.

296 Siehe Klüger 1995, S. 112f. und Assmann 1996, S. 22.

297 Siehe Assmann 1996, S. 22.

pflegten Blumenbeeten durchsetzten Hain brachten mir nur die Statue des Häftlings und mein eigenes Nachdenken ins Bewußtsein, woran die Gedenkstätte erinnern sollte. Ich sah natürlich Hinweistafeln, die erläuterten, wozu jede einzelne Stätte des Entsetzens benutzt worden war. Bei all der Ordnung und Sauberkeit war es jedoch schwer, sich vorzustellen, daß Zehntausende von Menschen hier über viele Jahre hinweg unglaubliche Erniedrigungen und Schmerzen ertragen mußten, daß sie auf entsetzliche Weise ermordet wurden. Es stimmt, daß die Ordnungsliebe und Eilfertigkeit, mit der bürokratische Anordnungen über Menschenleben hier ausgeführt wurden, zu den schlimmsten Schreckensbildern des Lagers gehörten. Doch auch dies verschwand hinter der neuen Gefälligkeit und Ordnung.²⁹⁸ Ruth Klüger spricht von einem Aberglauben der Museumskultur, die annimmt, sie könnte die Gespenster dort fassen, wo sie als Lebende aufhörten zu sein. Sie vergleicht Gedenkstätten mit Grusel- und Gespensterhäuser. „Ein Besucher, der hier steht und ergriffen ist, und wäre er auch nur ergriffen von solchem Gruseln, wird sich dennoch als ein besserer Mensch vornehmen. Wer fragt nach der Qualität der Empfindungen, wo man stolz ist, überhaupt zu empfinden? Ich meine, verleiten diese renovierten Überbleibsel alter Schrecken nicht zur Sentimentalität, das heißt, führen sie nicht weg von dem Gegenstand, auf den sie die Aufmerksamkeit nur scheinbar gelenkt haben, und hin zur Selbstbespiegelung der Gefühle?“²⁹⁹ Anhand des Aufsatzes von Peter Weiss führt sie aus, daß Besucher in den Gedenkstätten immer nur das erblicken und spüren, was sie schon mitgebracht hätten, was bereits im kollektiven und individuellen Gedächtnis verankert sei.³⁰⁰ So heißt es bei Klüger weiter: „Den Aufsatz verstehe ich gut, handelt er doch von meiner Frage, ob man Gespenster in Museen bannen kann, und Peter Weiss

298 Bettelheim 1990, S. 255. Weiter heißt es dort aus Seite 257: „Um meinetwillen wünschte ich, das Lager wäre so erhalten geblieben, wie es bei der Befreiung gewesen war. Dann wäre ich wahrscheinlich in der Lage gewesen, das Vergangene besser in Erinnerung zu rufen; dann wäre Dachau lebendig geworden auf einer Woge alter Gefühle des Zorns, der Erniedrigung und der Verzweiflung. Doch die Zeitgeschichte (und das Krematorium) war in einen kleinen Bereich verbannt worden, der sich quasi symbolisch an der entlegendsten Ecke des Lagers befand, weit weg vom Tagesgeschehen.“

299 Klüger 1995, S. 114.

300 Peter Weiss, *Meine Ortschaft*, Frankfurt 1968. In seinem Aufsatz beschreibt Peter Weiss die Erinnerungen an die Lagerzeit in Auschwitz-Birkenau, die der Besuch der Gedenkstätte zwanzig Jahre nach seiner Befreiung weckte.

schleppte damals die seinen vom Frankfurter Auschwitz-Prozeß nach Polen. Da heißt es zuerst 'Nein', man kann es nicht, denn das Lager, das Peter Weiss sieht, ist leer vom alten Geschehen, eben nicht mein Lager, sondern schon eher das Lager, wo die zwei lieben deutschen Jungen die Zäune brav weiß streichen, um das Gelände instand zu halten. Und doch gibt es eine zweite Antwort, ein 'Ja' im letzten Moment, auf der letzten Seite, denn da gelingt es diesem Gast in Auschwitz, in einer alten Baracke die Geister zu beschwören. Der springende Punkt: Er sah das, was er mitgebracht hatte, in der neuen Konstellation des Ortes, die da heißt Gedenkstätte und Besucher, und was könnte weiter entfernt sein von der Konstellation Gefängnis und Häftling?³⁰¹ Auch Bruno Bettelheim resümiert nach seinem Besuch, daß er nicht im richtigen Geist nach Dachau gekommen war. „Also war dies eine Lektion, die ich lernte: daß man kein Mahnmal der Verkommenheit eines Systems errichten kann, indem man die Gräber seiner Opfer sorgfältig pflegt. Die christlichen Märtyrer selbst symbolisierten ja ihre Gläubigkeit und ihre religiöse Überzeugung; worauf es ankam, war nicht die Grausamkeit der Peiniger, die uns heute eher nebensächlich erscheint. Ich merkte, daß ich nicht im richtigen Geist nach Dachau gegangen war. Für mich war Dachau jetzt weniger ein Symbol menschlichen Leidens, sondern der Grausamkeit, die menschliche Wesen packte und in Gegenstände verwandelte, die in einer Gaskammer verarbeitet wurden. Wenn man selbst ein Häftling war, kann man einfach keine steinerne oder bronzene Statue eines Konzentrationslagerhäftlings anschauen; der Überlebende kann die Gräber seiner Leidensgenossen nicht betrachten und sagen: Seht die Schwere meines Leidens und bewundert es! Dem, was man selbst erlitten hat und andere ebenfalls, kann nur abgeholfen werden, indem man lebt und handelt. Und dann wurde mir bewußt, daß der gegenwärtige Zustand des Lagers der Wirklichkeit³⁰², der gegenwärtigen Realität eher entspricht, als wenn es so erhalten worden wäre, wie es bei der Be-

301 Klüger 1995, S. 112f.

302 Gemeint ist die Nutzung eines Großteils des Lagers für die Unterbringung von Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei (Sudeten).

freierung war - wie dies anscheinend bei Buchenwald der Fall ist. Eine Stätte intakt zu halten, bedeutet, sie aus dem Strom der Geschichte zu entfernen, sie zu einem Monument zu machen, das nicht mehr in diese Zeit und an diesen Ort gehört. ... Das lernte ich aus meinem Besuch in Dachau: daß ich es in meinem Gedächtnis am besten bewahren konnte.“³⁰³

Franz-Josef Jelich hält es für eine Illusion, daß die Ausstrahlung, die Besonderheit der Orte der Konzentrationslager, die authentischen Orte und ihre visuelle Wahrnehmung die Realität des nationalsozialistischen Terrorsystems erschließen könnten.³⁰⁴ Dem ist zuzustimmen. Dennoch können die Spuren, das Gedächtnis der Dinge, die Menschen anregen und Wißbegierde wecken, mehr über die Geschichte zu erfahren und zu lernen. Droysen würde auf die Problematik der Authentizität mit der Kritik der Echtheit, „ob das Material wirklich das ist, wofür es gehalten wird oder gehalten werden will“³⁰⁵, und der Kritik des Früheren und Späteren, „ob das Material noch unverändert das ist, was es ursprünglich war und noch sein will, oder welche Veränderungen an demselben zu erkennen und außer Rechnung zu stellen sind“³⁰⁶, antworten. Unterzieht man die Überreste der Konzentrationslager einer solchen kritischen Betrachtung so sind die Orte echt. Die Verbrechen haben hier stattgefunden und Spuren der Taten haben sich den heute noch erhaltenen Überresten eingeschrieben, bilden das Gedächtnis der Dinge.³⁰⁷ Mit Droysens Kritik des Früheren und des Späteren kann konstatiert werden, daß sich die Orte entscheidend verändert haben. Baracken

303 Bettelheim 1990, S. 255f. In den Dachauer Nachrichten vom 28. April 1975 meldet sich ein unbekannter jüdischer Autor zu Wort, der Fragen nach den Empfindungen stellt, die sich beim Besuch von Gedenkstätten einstellen sollen. „Meine Feinde sind, die umstoßen und sich nicht selbst erschaffen wollen - Gedanken eines jüdischen Mitbürgers von Dachau zum 30. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers. „Wie sollen wir denn empfinden, wenn wir eine zugeschüttete, geglättete und vielleicht auch bewältigte Vergangenheit vor Augen haben? Was soll sich in uns abspielen, wenn wir an der Stelle des Konzentrationslagers ein Museum, Bilder, Gedenktafeln sehen? Das Gelände wendet sich an uns mit Nüchternheit und mit dem Ausdruck des unwirklich Vergangenen. Es stellt unsere Gedanken in Frage, denn so wie es ist, war es nicht, und so wie es war kann es nicht gewesen sein. Sind wir traurig bei seinem Anblick? Ehrfürchtig beklommen oder entsetzt? Was sollen wir überhaupt sein? Ich kann diese Fragen nicht beantworten?“

304 Jelich 1994, S. 86.

305 Droysen 1971, § 30, S. 336.

306 Ebenda, § 31. Droysen weiter: „Vollständig ist der Beweis der Unechtheit, wenn die Zeit, der Ursprung der Zweck der Fälschung nachgewiesen worden ist, und das Unechte kann, so verifiziert, anderweitig ein wichtiges historisches Material werden (so die ganzen Fälschungen, die über das Verhalten der Museen und Menschen Zeugnis ablegen).“

307 Vgl. Hoffmann 1997, S. 109. (Das monumentale Gedächtnis, Velber 1997, in Dietrich Grünewald, Wolfgang Legler, Karl-Josef Pazzini (Hg.), Ästhetische Erfahrung. Perspektiven ästhetischer Rationalität. Velber 1997, S. 109 - 112.

wurden abgerissen oder neu errichtet, Ausstellungen in den Räumlichkeiten aufgebaut, Restaurationen sind entstanden, die Lager sind sauber und aufgeräumt. Die einstigen Konzentrationslager sind Gedenkstätten für Besucher, die - wie Ruth Klüger und nach ihr Aleida Assmann bemerkten - kaum etwas mit den einstigen Orten der Häftlinge zu tun haben. Insofern fragt es sich, ob die Bezeichnung der heutigen Gedenkstätten als „authentische“ Orte gerechtfertigt erscheint.³⁰⁸ Die Antwort hierauf lautet ja und nein: Ja, es sind die Orte und was alt und was neu ist, hat die Kritik zu klären. „Authentisch“ können diese Orte im Sinne des Echtheitscharakters des 19. Jahrhunderts genannt werden. Vieles ist noch wie es war: das Wetter, die Abmessungen des Geländes, Bauten oder Reste davon. Die Orte haben Quellencharakter, ihnen ist kritisch zu begegnen mit den gleichen Methoden, mit denen sich die Wissenschaft der Akropolis oder Stonehenge nähert. Immer ist das, was seit dem im Focus stehenden Geschehnis da ist, von dem zu trennen, das später hinzu kam. „Authentisch“ im Sinne der „Eigentlichkeit“ der Mitte des 20. Jahrhunderts können diese Orte nicht genannt werden - es gibt genauso wenig ein „eigentliches Konzentrationslager“ wie es eine „eigentliche Akropolis“ gibt. Deswegen finden weder Ruth Klüger noch Bruno Bettelheim den Ort ihrer schmerzenden Erinnerung bei späteren Besuchen wieder. Gottfried Korff schreibt, daß es „die Authentizität des historischen Relikts (ist), welche die eigentümliche Qualität der musealen Geschichtsdarbietung ausmacht ... Authentizität meint den historischen Zeugnischarakter und nicht den ästhetischen Wert.“³⁰⁹ Es stellt sich die Frage, für welchen Zeitraum der historische Zeugnischarakter steht. Fand etwa Mitte des 19. Jahrhunderts die Bedeutungsübertragung von der ehemaligen Bezeichnung für Schriftstücke auf alle menschlichen Produkte statt. An Gegenständen vorgenommene Veränderungen lassen neue Produkte entstehen und so sind verschiedene Ebenen der Authentizität vorhanden, einmal die bei der ersten An-

308 Siehe Brink 1989, S. 49 und Korff 1984, S. 90.

309 Korff 1984, S. 88. Siehe auch Krause-Vilmar, Dietfried: Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus an den Orten des Schreckens, in: Neue Sammlung, Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft 1987, S. 356 - 363.

fertigung sowie die im Laufe der Biografie eines Gegenstandes vorgenommenen Veränderungen. Jede Modifikation ist eine neue Ebene der Authentizität³¹⁰, steht für die Zeit, in der sie vorgenommen wurde, wobei sich die verschiedenen Ebenen durchaus palimpsestartig überlagern können.

Was für die Orte zutrifft, stimmt gleichermaßen für die Zebra-Kleidung. Die meisten der in Gedenkstätten und Museen aufbewahrten Textilien stammen aus der Zeit der Konzentrationslager.³¹¹ Wie wichtig eine kritische Betrachtung der gestreiften Textilien, die Anwendung der Kritik der Echtheit und des Früheren und Späteren ist, zeigen die Ergebnisse in diesem Kapitel. Neben zahlreichen Nachbildungen sind in den Sammlungen kaum Kleidungsstücke erhalten, die die Zeit von 1945 bis heute unverändert überstanden haben.³¹² Zum größten Teil wurden die Textilien restauriert, gereinigt, gewaschen und ausgebessert, von Überlebenden wurden in manchen Fällen unmittelbar nach der Befreiung Nummern und Winkel abgetrennt oder aber von Ausstellungsgestaltern für Ausstellungszwecke ergänzt und Spuren von unsachgemäßer Ausstellungspräsentation (Löcher durch Verwendung von Nägeln, unsachgemäße Präsentation, so daß Stoffe ausbleichen und brüchig werden) sind ebenfalls vorhanden. Es hat in vielen Ausstellungen den Anschein, als ob der historische Zeugnischarakter (der Dreck, die schadhafte Stellen) nicht so hoch bewertet wird, wie der ästhetische Wert einer sauberen, ordentlichen Kleidung.³¹³ Die Be-

310 So wie Lévi-Strauss für Sozietäten verschiedene Ebenen der Authentizitäten feststellte, so gibt es verschiedene chronologische Ebenen des Authentischen, verschiedene Zustände des Objektes.

311 Auch nachgebildete Zebra-Kleidungen sind eigentlich authentisch. Sie sind wichtige Nachweise für den Umgang mit der gestreiften Kleidung nach 1945 und für die Bedeutung derselben in der Rezeptionsgeschichte. Siehe Droysen 1971, der in § 30, 3, anmerkt, „Vollständig ist der Beweis der Unechtheit, wenn die Zeit, der Ursprung der Zweck der Fälschung nachgewiesen worden ist, und das Unechte kann, so verifiziert, anderweitig ein wichtiges historisches Material werden (so die ganzen Fälschungen, die über das Verhalten der Museen und Menschen Zeugnis ablegen). Siehe Droysen 1971, § 30, 3, S. 336.

312 Das gilt auch für die noch ungewaschenen, im Zustand bei der Auffindung belassenen Kleidungsstücke aus Majdanek. Sie zeigen Spuren von Mottenfraß und zusätzlicher Verschmutzung von Tierexkrementen, die durch einstige unsachgemäße Lagerung entstanden sind. Siehe Brief von Lizou Fenyvesi, Holocaust Museum Washington, an die Verfasserin vom 29. Dezember 1998.

313 Siehe dazu Korff 1984, S. 88. Natürlich sind wie im Falle der Baulichkeiten auch hier Restaurierungsarbeiten vonnöten, will man die Textilie erhalten. Und aus diesem Grunde muß die Kleidung gereinigt und schadhafte Stellen gesichert werden. Siehe Brief von Lizou Fenyvesi, Holocaust Museum Washington, an die Verfasserin vom 29. Dezember 1998. Dort heißt es auf meine Frage, ob eine Reinigung und Restaurierung unbedingt notwendig wäre oder ob in manchen Fällen nicht darauf verzichtet werden könnte, da der Zustand der Kleidung unter Umständen die Lebensbedingungen im Lager widerspiegeln würde: „I agree with you that the dirt contains information about the living condition and the work of the

zeichnung, ein Kleidungsstück sei authentisch, suggeriert, daß die Textilien von einem gewissen Zeitpunkt bis zur Gegenwart die Zeit unbeschadet oder unverändert überdauert haben. So stellt sich die Frage, für welchen Zeitraum das Kleidungsstück authentisch sein soll. Zu den verschiedenen Ebenen der Authentizität zählen der fabrikneue Zustand, also der Moment, als die Zebra-Kleidung die Texled verlassen hat. Die Ausgabe an KZ-Gefangene ist die nächste Stufe, als diese Nummern und Winkel und eventuelle weitere Abzeichen annähten. Schließlich sind die durch den Gebrauch verursachten Verschleiß- und Abnutzungsspuren zu nennen, die das Kleidungsstück veränderten. Für die Textilien, die nach der Befreiung von Überlebenden noch weitergetragen und für diese Zwecke umgearbeitet wurden, tritt eine zusätzliche Ebene hinzu, die um eine nächste ergänzt wird, wenn das Kleidungsstück Museen oder Gedenkstätten übergeben und das Kleidungsstück restauriert wird. Wie die Untersuchungen in diesem Kapitel zeigte, wurden Textilien in manchen Institutionen für Präsentationszwecke hergerichtet, daß heißt, mit neuen Zeichen versehen und schließlich ist die Veränderung der Kleidungsstücke durch unsachgemäße Lagerung oder Ausstellung zu nennen. Wenn in der Museumsliteratur und in Ausstellungen die Zebra-Kleidung als authentisch bezeichnet wird, so ist damit häufig die Zeit gemeint, in der die Kleidung von KZ-Gefangenen in Lagern getragen worden ist. Die Verwendung des Begriffes „authentisch“ im Sinne von „eigentlich“ ist keine produktive Bezeichnung. Ich verwende authentisch im philologischen Sinn von „echt“, wobei die Problematik bestehen bleibt, für welchen Zeitpunkt etwas echt ist. Wenn in der Literatur oder in Ausstellungstexten die Rede von authentischen Objekten ist, wird dies in der Regel im Sinne von „eigentlich“ gebraucht, daß heißt, die historische Frage steht nicht im Vordergrund in Ausstellungen. Es ist die Rolle der Überlebenden, Dinge (auch nachgebildete Gegenstände)

prisoners, it also contains information about the years of neglect after war, such as evidence of rodents and mold. My concern is to make sure that these uniforms survive well into the future, and we do have many personal testimonies from survivors full of information about the daily lives of the prisoners.“ Hier wird deutlich, daß der Sprache über die Ereignisse den Vorrang gegeben wird vor den mit Spuren behafteten Dingen. In Majdanek wurden die in der Dauerausstellung befindlichen Kleidungsstücke vor der

der Konzentrationslager zu echten, authentischen Gegenständen zu erklären.

Zur gängigen Ausstellungspraxis gehört es, daß „authentische Objekte“ gezeigt werden. Die Gestalter begeben sich im Vorfeld auf die Suche nach entsprechend geeigneten Exponaten. So auch die Initiatoren der 1995 in München gezeigten Ausstellung „München - Hauptstadt der Bewegung“. Die Endlösung sollten in der Präsentation authentische Exponate³¹⁴ aus Auschwitz symbolisieren, darunter eine Zebra-Hose, -Jacke und -Mütze sowie Holzschuhe, Koffer, Zahnbürsten, Rasierpinsel, Brillenetuis und eine Tafel aus einem Lagerzaun.³¹⁵ Während im Falle der Koffer die einstigen Besitzer vor allem aufgrund des auf den Koffern befindlichen Namen ausfindig gemacht werden konnten³¹⁶, wird die Zebra-Kleidung allgemein präsentiert. Wichtig erschien den Ausstellungsgestaltern allerdings, im Katalog darauf hinzuweisen, daß die Kleidung sowie die genannten weiteren Objekte aus Auschwitz stammten.³¹⁷ Wie die Koffer sollte die Kleidung den Genozid an dem jüdischen Volk symbolisieren. Während die Gepäckstücke, die bei der Ankunft auf der Rampe dort verblieben und vom Sonderkommando Kanada eingesammelt und sortiert wurden, durchaus dazu dienen, die Endlösung zu symbolisieren, trifft dies für die Zebra-Kleidung nicht zu. Die meisten der in Gaskammern Ermordeten trugen keine gestreifte Häftlingsmontur, sondern wurden direkt von der Rampe in den Tod geschickt.³¹⁸ Ab 1942 kam es wie in anderen Lager, auch in Auschwitz zu einem Versorgungsengpaß, so daß anstelle von Zebra-Kleidung mar-

Ausstellung von einer örtlichen Reinigung gesäubert. Freundliche Mitteilung von Marta Jablonska, Staatliches Museum Majdanek, am 4. August 1998.

314 Freundliche Mitteilung von Dr. Florian Dering in einem Schreiben an die Verfasserin vom 5. März 1999.

315 Hose PMO-II-2-564, Jacke PMO-II-2-494, Mütze PMO-II-2-557, Koffer von Robert Mand(elbaum) PMO-II-1-2098, Koffer von Philippine Neuberger PMO-II-2-1812, Holzschuhe PMO-II-3-152/1, 2, Tafel PMO-II-4-422. Siehe Schreiben des Münchener Stadtmuseums an das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau vom 17. Juni 1993 und Übersetzung des Museums Auschwitz-Birkenau an das Münchner Stadtmuseum, vermutlich vom 6. Mai 1993; Ausstellungskatalog Münchener Stadtmuseum (Hg.) 1993, S. 414.

316 Beide wohnten in München, der Lebensweg beider wurde kurz in der Ausstellung und im Katalog skizziert. Robert Mand(elbaum), geb. 20. Sept. 1880, Dipl. Ing./Chemiker aus München, am 22. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, starb in Auschwitz. Philippine Neuburger, geb. 21. März 1867 in München, verheiratet mit dem Textilkaufmann Leopold Neuburger, wurde am 3. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Über ihren weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

317 Siehe Ausstellungskatalog Münchener Stadtmuseum 1993, S. 414.

318 Insofern ist die Angabe im Katalog, daß die Zahnbürsten, Rasierpinsel und Brillenetuis aus dem persönlichen Besitz in Auschwitz Inhaftierter stammen irreführend. Die meisten Deportierten mußten ihre

kierte Zivilkleidung Ermordeter ausgegeben wurde. Darüber hinaus ist nicht sicher, daß die in der Sammlung des Museums Auschwitz verwahrte Kleidung tatsächlich auch im Konzentrationslager Auschwitz getragen worden ist. Wie die Untersuchung der Textilien zeigte, geben Überlebende ihre in anderen Lagern getragene Kleidung durchaus an Gedenkstätten, zu denen sie eine emotional stärkere Bindung haben.³¹⁹ Das scheinbar „Authentische“ ist lediglich wegen seiner symbolischen Leistungsfähigkeit ausgestellt.

persönlichen Sachen an der Rampe lassen und wurden direkt ins Gas geschickt. Siehe Ausstellungskatalog Münchner Stadtmuseum (Hg.) 1993, S. 414.

319 Die Leiterin der Sammlung in dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Irena Szymanska, teilte mir in einem Gespräch am 23. Juli 1998 darüber hinaus mit, daß ebenfalls nicht davon ausgegangen werden kann, daß die als Lagerfundstücke bezeichneten Textilien tatsächlich vom Lagergelände stammen.

IV Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung nach 1945

Im folgenden soll an ausgewählten Beispielen gezeigt werden, wie die gestreifte KZ-Kleidung, die vor der Befreiung häufig in den Lagern getragen worden ist, nach der Befreiung interpretiert wird. Dabei gehen dokumentarische und symbolisierende Strategien ineinander über. Obwohl gern zwischen Dokument und Kunstwerk unterschieden wird, ist eine Grenzziehung unmöglich. Das zeigt sich auch bei dem Material, dem diese Arbeit gewidmet ist, der realen Kleidung. Künstlerische, inklusive fotografische Arbeiten berücksichtige ich lediglich am Rande, vor allem dann, wenn der Umgang mit der realen Kleidung dadurch präziser gefaßt werden kann. Ebenfalls nur marginal finden Accessoires wie Anstecknadeln und Schlüsselanhänger sowie Souvenirs und Postkarten Berücksichtigung. Wie andere Reiseziele entwickeln die Gedenkstätten Zeichen, mit denen sie die Besucher vor Ort leiten und Zeichen, die man bei dem Besuch erwerben kann und die man als Nachweis für den Besuch sowie als Identifikation mit der Botschaft des Ortes herumtragen kann.

Daß die Bildwelt der Lager, des Genozids, der deutschen Verbrechen Teil einer schon etablierten Ikonografie ist, hat Ziva Amishai-Maisels in ihrem Buch „Depiction and Interpretation“¹ nachgewiesen. Sie konnte zeigen, daß besonders Künstler, die die Lager nicht erlebt haben, auf immer die gleichen Motive und Zeichen zurückgreifen. Zu ihnen gehört auch die gestreifte KZ-Kleidung. Die Künstler vertrauen auf den Wiedererkennungswert der etablierten Symbole, hoffen so auf ein eindeutiges Verstehen des Betrachters.

1 Ziva Amishai-Maisels, *Depiction and Interpretation - The Influence of the Holocaust on the Visual Arts*, Oxford, New York, Seoul, Tokyo 1993. Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung als Symbol nennt Amishai-Maisels nicht.

1 Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung in Ausstellungen

Die realen Kleidungsstücke, die im Lager getragen wurden, werden vor allem in den Ausstellungen der Gedenkstätten gezeigt. Ausstellungen sind Orte der Vermittlung. Sie gehören wie Bewahren, Sammeln, Forschen und Bilden zu den Aufgaben eines Museums. Dabei sind Gedenkstätten-Ausstellungen in der Regel pädagogisch organisiert² und haben vor allem den Auftrag der Erinnerung, dem „NICHT-IN-VERGESSENHEIT-GERATEN-LASSEN“³, den sie von Überlebenden und von den Ermordeten erhalten haben, zu erfüllen. In den in den sechziger Jahren in der Bundesrepublik und der DDR eröffneten Gedenkstätten ist zu beobachten, daß in den Ausstellungen vor allem zweidimensionale Exponate wie Häftlingspersonalkarten, Sterbeurkunden, Briefe der Gefangenen, Erlasse des Wirtschaftsverwaltungs-hauptamtes und weitere Unterlagen der SS vorhanden waren beziehungsweise sind.⁴ Viele Ausstellungen (wie etwa in Dachau) sind auf die Initiativen Überlebender zurückzuführen, die vor allem Zeugnis über den an ihnen und den Ermordeten verübten Verbrechen ablegen wollten. Sie verfolgten in den Ausstellungen besonders das Ziel, die Botschaft „Nie wieder“ an die Besucher zu vermitteln. In den anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung 1995 eröffneten Expositionen wie etwa in Buchenwald und Neuengamme ist in der Ausstellungsgestaltung ein Wandel festzustellen. Die neuen Ausstellungen arbeiten verstärkt mit Mitteln der Inszenierung. Zwar ist die Leselust des Besuchers durch die in Ausstellungen zahlreich vorhandenen Schriftstücke immer noch ge-

2 Siehe zur Diskussion um historische Museen, zu denen ich die Gedenkstätten zähle, Cornelia Brink, Visualisierte Geschichte. Zu Ausstellungen an Orten nationalsozialistischer Konzentrationslager, Freiburg 1989 (Magisterarbeit); Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hg.), Problem der Musealisierung der doppelten deutschen Nachkriegsgeschichte. Dokumentation einer Tagung des Forschungsinstituts für Arbeiterbildung und der Hans-Böckler-Stiftung, Essen 1993; Michael Fehr/S. Grohe (Hg.), Geschichte - Bild - Museum. Zur Darstellung der Geschichte im Museum, Köln 1989; Gottfried Korff/Manfred Roth (Hg.), Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a. M./New York 1990; Landschaftsverband Rheinland (Hg.), Vom Elfenbeinturm zur Fußgängerzone. Drei Jahrzehnte deutsche Museumsentwicklung, Opladen 1996; Jörn Rüsen/Wolfgang Ernst/Heinrich Theodor Grütter (Hg.), Geschichte sehen. Beiträge zu einer Ästhetik historischer Museen, Pfaffenweiler 1988; Wolfgang Zacharias (Hg.), Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung, Essen 1990.

3 Morsch 1994, S. 39.

4 Jelich 1994, S. 55: „Das eher mahnende Gedenken der fünfziger und sechziger Jahre bezog sich in Westdeutschland auf eine Gesellschaft, die sich einerseits zwar kulturell durch den Rückgriff auf humanistische Kultur- und Bildungstraditionen von der Barbarei und Inhumanität des Nationalsozialismus distanzierte, die jedoch andererseits einer konkreten Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen durch das weitgehende Verdrängen ihrer - wenngleich meist passiven - Mittäterschaft aus dem Wege ging.“

fordert, aber den Relikten und individuellen Lebenswegen kommt nun im Gegensatz zu den Präsentationen der 60er Jahre eine größere Bedeutung zu.⁵

Kleidung schützt und schmückt Männer und Frauen, sie ist gleichsam ein Stück ihrer selbst. Sie ist Ausdruck ihres Wesens, ihrer Stellung und Stimmung und hat Individual- und Sozialfunktion.⁶ Sie ist das zweite Ich des Trägers und die Macht des Menschen geht auf seine Kleidung über.⁷ Die Kleidung vertritt die Person. Kein anderer Gegenstand ist dem Körper des Menschen so nahe wie seine Kleidung, sie ist allernächste Umwelt. Das spiegelt sich in Bezeichnungen wie Kleidung als zweite Haut und Hülle des Menschen wider. Auf die unmittelbare Nähe zwischen Textilien und menschlichem Körper sind unsere Empfindungen beim Betrachten ausgestellter Kleidungsstücke zurückzuführen. Wir meinen, daß wir den Schatten des einstigen Trägers erahnen können. Die Kleidung im Gebrauch zeigenden Fotografien und Zeichnungen verstärken unsere emotionale Beteiligung.⁸

Zebra-Kleidung symbolisiert wie Winkel, Nummer, Rampe, Stacheldraht, Todeswand und Todesblock die von Deutschen durchgeführten Massenmorde und Verbrechen. Alle gehören aufgrund ihrer symbolischen Qualität zu den Objekten, die in Expositionen vor allem der kollektiven Erinnerung dienen. Erst in Ausstellungen jüngerer Datums ist das Bemühen sicht- und spürbar, die Geschichte Einzelner in den Vordergrund zu rücken. Die nie für Präsentationen vorgesehenen, aus der Funktion genommenen Kleidungsstücke ragen als Objekte der Betrachtung und des Sehens⁹, als Überreste einer Vergangenheit in die

5 Siehe Brink 1989, S. 48. Ein Grund für die zahlreich vorhandenen Objekte in Gedenkstätten-Ausstellungen liegt vor allem an den umfangreicheren Sammlungsbeständen der Institutionen seit den 60er Jahren.

6 Lexikon für Theologie und Kirche, Sechster Band, Josef Höfer/Karl Rahner (Hg.), Freiburg 1961, 2. Auflage, s. v. Kleidung, S. 324f.

7 In dem Handwörterbuch für Theologie und Rechtswissenschaft heißt es: „... so setzt die altpersische Religion eine Befleckung der K. mit der Befleckung der Person gleich, und das Kleideropfer, als Ersatzgabe entwickelt sich schon früh. Wie eng die Verbindung von Kleidung und Person ist, läßt sich aus der koranischen Aussage (Sure 2, 268) ersehen, daß 'Mann und Weib einander ein Kleid' seien. Ein Tausch der Kleidung bedeutet den Tausch der Persönlichkeit, also engste Verbrüderung (vgl. 1. Sam. 18).“ Aus: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3. Band, J. C. B. Mohr, Hg. Kurt Galling, Tübingen 1986, s. v. Kleidung.

8 Siehe Vorsteher 1997, S. 258.

9 Siehe Pazzini 1990, S. 94.

Gegenwart, sind gleichzeitig Beweis der Verbrechen und dessen Deutung. Wie alle Exponate stehen die Textilien dabei stets für mehr als nur für sich selbst. Sie sind weder nur Vergangenheit, noch Gegenwart, sind nicht eindeutig in ihrer Aussage.¹⁰ Allerdings ist zu beobachten, daß die ihnen immanente Mehrdeutigkeit dadurch, daß sie in der Regel eine vorgefertigte Narration illustrieren, eindimensional begrenzt wird.¹¹ Der Eigenwert der Kleidung wird kaum anerkannt beziehungsweise überhaupt erkannt. Kleidung gewinnt oft erst dann an Bedeutung, wenn dessen Träger Ruhm erlangt. Das zeigt die bereits oben erwähnte Präsentation in Yad Vashem, wo der Anzug des Schriftstellers Yehiel Dinur in einer Vitrine, die einem gläsernen Sarkophag gleicht, ausgestellt ist (Abb. 97).¹² James Young stellte die Frage, was der Anblick von Objekten aus einem Konzentrationslager bei den Besuchern einer Ausstellung auslösen würde. „Historisches Wissen? Ein Bewußtsein von Zeugenschaft? Abscheu, Trauer, Mitleid, Angst?“¹³ Besucher würden viel unmittelbarer auf Objekte als auf verbalisierte Konzepte reagieren - so Young -, aber was hätte unser Wissen um diese Gegenstände „- einen verbogenen Löffel, Kinderschuhe, verkrustete alte Häftlingsuniformen - mit unserem historischen Wissen zu tun? Genauer gefragt, was verstehen wir von den Mördern und Opfern durch ihre Überreste? Einerseits kann alles, was wir sehen, als Überbleibsel der Mörder und ihre Taten interpretiert werden.“ Nach Young zwingen uns die Überreste der Konzentrationslager andererseits dazu, die Ermordeten und Überlebenden in der Weise zu erinnern, „wie sie von den Deutschen an uns weitergegeben wurden: im gesammelten Schutt einer zerstörten Zivilisation. In sich selbst erheben sich die Reste dabei zu einem *dance macabre* der Geister der Gedenkstätte. Armlose Ärmel, augenlose Linsen, fußlose Schuhe: Opfer werden in ihrer Abwesenheit anerkannt, im Moment ihrer Zerstörung. In großen losen Haufen erinnern uns diese Reste nicht so sehr an die Leben, die sie einst belebt haben, als vielmehr an die Gebrochenheit von Leben. Denn wenn die Erinnerung

¹⁰ Siehe Stein 1994, S. 6.

¹¹ Siehe Lüttgenau 1994, S. 123f. Da oftmals das Interesse der Ausstellungsmacher darin besteht, das Allgemeine und nicht das Individuelle zu zeigen, wird vergessen, daß zu allen ausgestellten Kleidungsstücken Menschen gehörten, die sie herstellten und Menschen, die sie trugen.

¹² Siehe ausführlicher dazu Kap. III.6, S. 223.

¹³ Young 1997, S. 192.

an ein Volk und seine Vergangenheit auf Bruchstücke und Fetzen ihrer Habseligkeiten reduziert ist, geht die Erinnerung an das Leben verloren. Was wurde aus den abgebrochenen Beziehungen und den getrennten Familien? Der Gemeinschaft und ihren Traditionen? Nirgendwo in diesem Schutt finden wir Spuren davon, was diese Menschen zu einer Zivilisation, einer Nation, einer Kultur verband. Haufen von verstreuten Gegenständen täuschen über die Verbundenheit der Leben hinweg, die aus diesen Opfern ein Volk gemacht hat. Die Summe dieser abgetrennten Fragmente kann auch nicht annähernd das verlorengegangene Ganze beschreiben."

Die Ausführungen Youngs leiten zu Fragen hinsichtlich der Präsentationen von gestreifter KZ-Häftlingskleidung in Ausstellungen über: In welchem Kontext wird Zebra-Kleidung ausgestellt? Gibt es Hinweise auf die Herstellungsbedingungen, auf die Menschen, die sie produzierten, auf Rohstoffe, Produktion, Ort der Herstellung, Haltbarkeit, Vorbilder und Zulieferer? Was wird über die Rezeptionsgeschichte ausgesagt? Sind Informationen über Träger und Trägerin vorhanden? In den untersuchten Expositionen greifen Ausstellungsmacher auf unterschiedliche Präsentationsformen realer Zebra-Kleidung zurück. Erstens sehen sich die Ausstellungsgestalter mit dem allgemeinen Problem des Kleiderausstellens konfrontiert. Jacken, Hosen und Mäntel werden über dem menschlichen Körper ähnliche Puppen, Figurinen, plastischen Drahtgestellen drapiert oder die Kleidung wird ausgestopft. Zweitens wird der Körper des Menschen als Hülle angedeutet, indem die Textilien auf Bügeln oder ähnlichen Hilfsmitteln aufgehängt sind. Und drittens wird die Kleidung als visuelle Fußnote¹⁴, zusammengefaltet oder am Rande einer Vitrine ausgestellt. Damit kann die Ausstellung die Organisationsform eines Magazins annehmen. Als vierte Variante ist die völlige Loslösung der Musterung vom realen Objekt zu beobachten: die abstrahierte Verwendung der Streifen auf Stelltafeln und als rahmende Tafeln. Blau-weiße Streifen kennzeichnen die vom Deutschen Reich okkupierten Gebiete während des Zweiten

Weltkrieges oder es werden verschiedene Konzentrationslager auf abwechselnd blauen und weißen Stelltafeln präsentiert, die an ein blau-weiß gestreiftes Kleidungsstück erinnern.¹⁵

1.1 Rekonstruktion von KZ-Gefangenen

Der menschliche Körper spielt in den ersten „Ausstellungen“ (Rekonstruktionen des Lageralltags) und Fotodokumentationen des Verbrechens nach 1945 eine große Rolle. Unmittelbar nach ihrer Befreiung rekonstruierten Überlebende in Buchenwald gemeinsam mit der amerikanischen Lagerleitung Situationen des Lageralltags.¹⁶ Um der Wirklichkeit des Lagers möglichst nahe zu kommen, schichteten sie Mitte April¹⁷ Körper der kurz zuvor an Krankheit und Schwäche gestorbenen Gefangenen zu einem Leichenberg auf, wie er am 11. April¹⁸ im Hof des Krematoriums gefunden worden war. Unweit dieses Stapels bildeten sie auf der offenen Ladefläche eines Anhängers einen zweiten Leichenstapel nach, um damit zu verdeutlichen, wie die Toten durch das Lager zum Krematorium oder zum Vergraben in der näheren Umgebung transportiert worden waren.¹⁹ Am 16. April mußten Bürger und Bürgerinnen der Stadt Weimar, NSDAP-Mitglieder oder Mitläufer, das Lager mit den rekonstruierten Szenen auf Weisung des Kommandeurs der III. US-Armee, General Patton, besichtigen. Die Leichen sollten den hier verübten Verbrechen ein großes Maß an Verismus und Präsenz verleihen, den Betrachtern die Gewalttaten unmittelbar vor Augen führen. In der außergewöhnlichen Praktik, tote Körper auszustellen, ist

14 Den Begriff „visuelle Fußnote“ habe von Theodor Grütter entliehen. Siehe Reader zum Seminar und Vortragsreihe „Die historische Ausstellung. Theorien - Reader - Methoden“, S. 243.

15 So etwa in der 1985 eröffneten polnischen Dauerausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Block 15.

16 Über die hauptsächlich von Überlebenden erstellten Inszenierungen zu Beginn des Gedenkstättenaufbaus heißt es bei Morsch: „Das Gutachten der Brandenburger Expertenkommission, die die Leitlinien für die Neukonzeption der Gedenkstätte Sachsenhausen entwickelte, spricht sich eindeutig gegen Inszenierungen aus. Das leuchtet bei dem zu behandelnden Thema schnell ein: es sträubt sich alles gegen eine Veranschaulichung des Unanschaulichen, zumal es leicht zu Trivialisierungen und Banalisierungen geraten kann, wie die gutgemeinten, aber hilflosen Versuche der ehemaligen Häftlinge in der Frühphase des Gedenkstättenaufbaus belegen, deren naturalistische Darstellungen von heute aus betrachtet nur Peinlichkeit hinterlassen.“ Morsch 1994, S. 92. Morsch beruft sich hier auf die Empfehlungen zur Neukonzeption der brandenburgischen Gedenkstätten. Januar 1992, in: Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, hrsg. v. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg u. a., Berlin 1992, S. 215 - 270. Siehe Morsch 1994, S. 92, Anmerkung 8.

17 Am 15. oder 16. April 1945, das genaue Datum ist nicht bekannt. Siehe Knigge 1998, S. 97f.

18 Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald.

19 Abbildungen in Hoffmann 1998, S. 96.

die Vorstellung enthalten, daß nur originale Geschichtsdokumente oder Kunstwerke nachhaltig auf Betrachter wirken. Insofern handelt es sich hier um ganz traditionelle ausstellungsmethodische Verfahrensweisen, allerdings in der denkbar schrecklichsten Ausführung.²⁰ Gleichzeitig wollen die Überlebenden auch das ihnen widerfahrene Leid zeigen und wie knapp sie dem Tod entronnen sind. Nachdem kurze Zeit später das Lager aufgeräumt und die Toten beerdigt waren, schlug General Omar Bradley dem Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte in Westeuropa, General Eisenhower, am 9. Mai 1945 vor, das Konzentrationslager Buchenwald für Besucher zu schließen. Er argumentierte, daß das nunmehr ordentliche Lager den Eindruck erwecken könnte, daß die Darstellungen der deutschen Greueltaten nicht der Wahrheit entsprechen würden.²¹

Neben den toten Körpern treten die Überlebenden selbst - häufig in gestreifter Kleidung - den Betrachtern gleich Relikten gegenüber. Die auf den Fotos zu sehenden Gestiken und Mimiken der Überlebenden zeigen, wie sie in ihrer neuen Rolle als Führer Betrachtern das Grauen des Lagers anhand von realen Objekten an den Schauplätzen des Verbrechens erläutern und praktisch vorführen. Vergleichbar mit einem Museum können Besucher Texttafeln entnehmen, was sie sehen: „PLACE FOR CHILDREN. 5 - 15 YEARS.“, „6 men in each box“ (Abb. 100).²²

Von den rekonstruierten Leichenstapeln und von den zu Skeletten abgemagerten Überlebenden entstehen Fotografien, die die Spuren des Terrors, des Hungers, den Zustand des gemarterten Körpers kurz nach

20 Siehe Knigge 1998, S. 97f. In der Wiener Naturhistorischen Sammlung bezog man Anfang des 19. Jahrhunderts exotische aussehende Menschen in das Tierreich ein, indem man sie ebenso präparierte wie Tiere. Das Glanzstück der anthropologischen Sammlung war der nach seinem Tod 1796 präparierte, aus Galla stammende Schwarze Angelo Soliman. Wegen seiner allgemein bewunderten Schönheit und Ebenmäßigkeit hatte der Kaiser selbst angeordnet, daß der Körper für die Nachwelt erhalten bleiben sollte. Im gleichen Museum ritt seit 1801 der Mulatte Pietro Michael Angiola, ein ehemaliger Tierwärter in der Menagerie zu Schönbrunn, als ausgestopftes menschliches Schaustück auf einem Kamel des Afrika-Dioramas. Als letztes Beispiel sei hier genannt, daß 1808 der Frater Narciss, Ober-Krankenpfleger im Spital der Barmherzigen Brüder, dem Museum einen vom Bildhauer Wimmer präparierten Neger-Gärtnergehilfen aus Wien namens Josef Hammer schenkte. Siehe Pazzini 1990, S. 93.

21 Siehe Knigge 1998, S. 158, Fußnote 18. Offiziell ist das Lager am 14. Mai 1945 durch die amerikanische Militärverwaltung aufgelöst und am 4. Juni von der amerikanischen Militärverwaltung der neuen Besatzungsmacht übergeben worden. Siehe ebenda S. 98f.

22 Siehe Knigge 1998, S. 97f.

der Befreiung für die Nachwelt dokumentieren. Den dem Tode nahen Gefangenen ist bewußt, daß ihre ausgemergelten Körper die an ihnen begangenen Verbrechen beweisen. Teilweise heben sie die Kleidung extra hoch, teilweise sind ihre Hosen auf die Füße gerutscht. Jean Amery beschreibt seine Erinnerungen an die Zeit der Befreiung wie folgt: „Wir Auferstandenen sahen alle ungefähr so aus, wie die in Archiven aufbewahrten Fotos aus den April- und Maitagen von 1945 uns zeigen: Skelette, die man belebt hatte mit angloamerikanischen Cornedbeefkonserven, kahlgeschorene, zahnlose Gespenster, gerade noch brauchbar, geschwind Zeugnis abzulegen und sich dann dorthin davonzumachen, wohin sie eigentlich gehörten. Aber wir waren „Helden“, sofern wir nämlich den über unsere Straßen gespannten Spruchbändern glauben durften, auf denen zu lesen stand: Gloire aux Prisonniers Politiques!“²³ Sowohl die Fotos der halb verhungerten Überlebenden wie auch der Leichenstapel sind Denkmale aus der Zeit - sie halten den Moment, die Spuren des Verbrechens fest - und gleichzeitig Denkmale an die Zeit. Heute erinnern uns die Fotografien an die realen Inszenierungen von 1945.

Wie wichtig die Anwesenheit von Körpern ist, zeigen aus Stroh oder Lumpen hergestellte menschengroße Puppen in blau-weiß und blau-grau gestreifter Kleidung.²⁴ In Buchenwald symbolisierten die an originalen Schauplätzen wie Galgen, Prügelbock, Hängebaum, Peitschen und Keulen (Abb. 101, 102) ausgestellten Puppen, daß es KZ-Gefangene waren, die diese Torturen erlitten.²⁵ Überlebende in Dachau zeigten anhand einer menschengroßen Puppe, der ein Zebra-Anzug angezogen worden war, wie die SS mit Häftlingen nach einem mißglückten Fluchtversuch verfuhr. Wir sehen einen Häftling, der das

23 Amery 1966, S. 104.

24 Volkhard Knigge schreibt, daß es blau-weiße KZ-Kleidung war. Die Situationen sind auf schwarz-weiß Fotos festgehalten. Ich vermute aufgrund der unterschiedlich breiten Streifenmusterung, daß es sich sowohl um blau-weiße Sommerkleidung als auch um blau-graue Winterkleidung handelte. Siehe Knigge 1998, S. 98.

25 Siehe Knigge 1998, S. 97f. Im Jahre 1958 warb die neu eingeweihte Gedenkstätte Buchenwald in einer Schaufenstervitrine in Weimar für sich, indem sie dort Puppen mit gestreifter Kleidung ausstellte. Siehe Neg.-Nr. 2/083, Archiv Gedenkstätte Buchenwald. Inszenierung mit Puppen war und ist teilweise heute noch gängige Ausstellungspraxis. Besonders Kleidung wird oft so präsentiert, daß der Körper anwesend erscheint. In der Neukonzeption der Ausstellung in Neuengamme von 1995 stand die Überlegung im Raum, ob die aus Stahlrohr geformten Figuren am Eingang der Ausstellung zebra-

Schild „Ich bin wieder da!“ um den Hals trägt.²⁶ Vermutlich stammt das im Archiv in Dachau verwahrte Foto aus der Ausstellung, die parallel zum ersten „Dachau“-Militärgerichtsverfahren von ehemaligen Gefangenen errichtet wurde.²⁷

Für die Überlebenden ist die Präsenz des Körpers sehr wichtig, da sie eine möglichst detailgetreue Rekonstruktion ihrer Leiden und Torturen vermitteln wollten. Sie glaubten durch die Körperhaftigkeit einen hohen Grad an Wahrheitsgehalt, Glaubwürdigkeit und Nachhaltigkeit bei den Betrachtern zu erzielen. Die Körper sollen die Besucher beeindrucken und so deren Verhalten verändern. Die drastischen Maßnahmen der Überlebenden verfolgen insgesamt das pädagogische Ziel, den Besuchern zu lehren, daß sich so etwas nie wieder ereignen darf. Bei ihren Inszenierungen konnten die Häftlinge auf eine lange etablierte Präsentationstechnik zurückgreifen, die häufig bei ethnografischen Ausstellungen, oft dann verwandt wird, wenn Kleider gezeigt werden.²⁸

Während bei den genannten Beispielen davon ausgegangen werden kann, daß Überlebende und Puppen gestreifte Kleidung aus der Lagerzeit trugen, setzt die 1985 in Auschwitz-Birkenau errichtete polnische Dauerausstellung einfach geschneiderte Nachbildungen ein. Am Ende des Rundganges in Block 15 trifft der Besucher auf ein zebragestreiftes Heer auf Drahtgestellen. Es sind 69, leicht nach vorn gebeugte Figuren (Abb. 103), die blau-grau gestreifte Jacken, Mäntel und Hosen tragen. Das Arrangement erweckt den Eindruck einer sich dahinschleppenden,

gestreifte Kleidung tragen sollten, was dann aber weggefallen ist. Gespräch mit Herbert Diercks und Dr. Detlef Garbe am 18. Mai 1998.

26 Das Foto ist abgebildet in: Hoffmann 1998, S. 57, Abb. 39.

27 Harold Marcuse und nach ihm Detlef Hoffmann gehen davon aus, daß es schon 1945 eine Ausstellung im Krematorium mit Fotos und auch mit Inszenierungen gegeben hat. 1950 wurde wieder eine Ausstellung eröffnet, wobei unsicher ist, ob die Exposition von 1945 lediglich unterbrochen worden ist. Fotos einzelner Exponate aus der Ausstellung von 1945 oder 1950 befinden sich in der Sammlung der KZ-Gedenkstätte Dachau. Vgl. Hoffmann 1998, S. 57. In der ersten Ausstellung in Majdanek, 1945, waren ebenfalls Wachfiguren ausgestellt, die die Häftlinge darstellten. Sie wurden als wichtiges Element erachtet, um der Präsentation eine realistische Aussage zu geben. Gleichzeitig wurde damit der Beweischarakter in den Vordergrund gerückt. Siehe Kranz 1997, S. 25.

28 Die Ausstellungsmacher der Modeausstellung „Dressed in times“ im dänischen Nationalmuseum in Braede weisen in ihrem Ausstellungskatalog ausdrücklich darauf hin, daß ein Kleidungsstück nicht für sich selbst sprechen könne, sondern eines Körpers bedürfte. In diesem Sinne würden Textilien viel mehr als andere kulturelle Artefakte auf Abwesenheit und Tod deuten. Für die Präsentation ihrer Modesammlung erhielt jedes Kleidungsstück eine den Maßen entsprechende angefertigte Körperform aus Pappmaché. Siehe Kildegaard 1993, S. 5. Siehe auch die Ausstellung „Dienstbare Geister“ im Museum für Deutsche Volkskunde Berlin von 1981/82, siehe Schuck-Wersig/Wersig 1986, S. 164f. und Hoffmann 1976, S. 101 - 120, hier besonders S. 115.

müden und erschöpften Gefangenengruppe. Diese Aussage unterstützen die mit Erkennungsfotos der SS beklebten Stirn- und Seitenwände.²⁹ Die körperhafte Ausstellung der Kleidung soll den auf den zweidimensionalen Fotos der SS abgebildeten Gefangenen eine Plastizität verleihen, ihnen im Raum eine Präsenz geben. Gesichter der Fotos und Figuren mit gestreifter Kleidung verschmelzen in der Vorstellung des Betrachters zu Personen und appellieren direkt an dessen Gefühle. Es geht den Ausstellungsmachern nicht darum, historische Faktizität herzustellen, vielmehr soll mit Hilfe der symbolischen Qualität der Zebra-Kleidung an das von den Deutschen begangene Unrecht erinnert und gleichzeitig gemahnt werden, daß sich etwas Vergleichbares nie wieder ereignen dürfe. Stacheldraht als weiteres prägnantes Symbol zeigt den Betrachtern unmißverständlich, daß es sich um eine Szene aus einem Konzentrationslager handelt. Durch die Art und Weise der Präsentation der gestreiften Kleidung entsteht allerdings nicht der Eindruck, daß es sich um Kleidungsstücke handelt, die tatsächlich im Lager getragen wurden.³⁰

Die in Berlin lebende türkische Bildhauerin Azade Köker schuf für das jährlich von der Stadt Wolfsburg veranstaltete Bildhauersymposium „Werk Statt Schloss“ eine Installation aus 30 Figuren (Abb. 104).³¹ Als Titel für ihre Arbeit wählte die Künstlerin ein Zitat von Elias Canetti: „Nicht einmal die Kleider gewähren einem Sicherheit genug; wie leicht sind sie zu zerreißen, wie leicht ist es, bis zum nackten, glatten Fleisch des Angegriffenen durchzudringen.“³² Wie das Leben nicht ewig währt,

29 Als Autoren des Konzeptes zeichnen Teresa Swiebocka und Teresa Ceglowska. Gestalterisch umgesetzt wurde das Konzept von dem mittlerweile verstorbenen Tadeusz Kinowski. Freundliche Auskunft von Ewa Paterek und Mirosław Obstarczyk am 10. August 1998.

30 In der polnischen Dauerausstellung sind außer den Nachbildungen im Treppenflur keine gestreiften Kleidungsstücke ausgestellt.

31 Vom 10. August bis zum 29. September 1996 war die Arbeit Azade Kökers im Kunstverein des Schlosses zu sehen. In dem Ausstellungskatalog zu ihrer Ausstellung in der Kunsthalle Darmstadt heißt es zu den Arbeiten aus Papier: „1993 beginnt die Bildhauerin, nach Arbeitsaufenthalten in den USA und in Japan, mit dem Werkstoff Papier neue skulpturale Ausdrucksformen zu entwickeln und neue Positionen zu beziehen. Sie unterbricht ihre bisherigen Arbeitsprinzipien auf der Grundlage der menschlichen Physis, die ein umfangreiches und weit anerkanntes - vorrangig in Terrakotta geschaffenes - Werk bilden. Mit ihren Papierobjekten läßt sie Volumen, Masse, physikalische Schwere und die elementare Kraft des von ihr bevorzugten bildhauerischen Ur-Materials hinter sich, um sich auf „verschwundene“ Körper zu konzentrieren. Sie treibt die Entmaterialisierung mit Hilfe von transparenten Papierhüllen so weit, bis leere Formen nur mehr als Behälter für eine Idee von Körperlichkeit dienen.“ Marhenke 1998, S. 29.

32 Köker 1998, S. 37 und S. 41 sowie Postkarte von 1996. Als weitere Arbeiten sind von Jürgen Weber der 13,73 Meter hohe und mehr als 730 Zentner schwere „Turm der Arbeit“ in Salzgitter-Lebenstedt, vollendet 1995, zu nennen. In einer Broschüre zum Turm der Stadt Salzgitter ist hier ebenfalls die

so ist die von ihr aus ephemerem Material hergestellte Gruppe nicht für die Ewigkeit bestimmt. Sie fertigte die Gestalten aus feinem, leichtem Japanpapier, die sich beim kleinsten Lufthauch bewegen. Mit dem Material Papier symbolisiert die Bildhauerin sowohl die Zerbrechlichkeit der Menschen als auch der Kleidung. Die Figuren haben übermäßig lange Beine, während die Oberteile eher gedrunken sind. In einer Rezension heißt es zur Installation: „30 Gestalten sind angetreten, aufgereiht in Fünferformation, ein magerer Oberkörper mit hängenden Schultern und passiven Armen. Kein Fuß berührt den Boden, kein Kopf wechselt die Richtung, keine Hand sucht Kontakt. 30 dürrtige Jacken hängen im Raum, darunter Röhrenbeine. Eine Armee aus Zwangsarbeitern, so will es scheinen. Und schon wird Geschichte lebendig.“³³ Die Autorin imaginiert beim Anblick von Kökers Arbeit die Anwesenheit von Menschen. Den Eindruck von Körpern rufen vor allem die plastischen Röhrenhosen hervor.³⁴ Zur Installation gehört ebenfalls eine an einer Wand befestigte Kinderlatzhose aus gestreiftem Japanpapier, mit der die Künstlerin an die Kinder der Konzentrationslager erinnert. Die Kinderlatzhose kontrastiert die Assoziation an spielende, ausgelassene Kinder mit dem Lebensalltag der Kinder in den Konzentrationslagern, die wie die Erwachsenen immer um ihr Leben fürchten mußten und die ihrer unbeschwerten Kindheit beraubt wurden.³⁵

Die 1952 in New York geborene Künstlerin Lisa Kokin stellt aus Schweinedärmen und Acryl gestreifte „Jacken“ her. Als Vorbereitung auf die Realisierung des Projektes setzte sie sich mit einer originalen

Rede von Zwangsarbeitern. In der Kunstsammlung in Majdanek befinden sich zahlreiche kleinere und mittelgroße Plastiken, die KZ-Gefangene in gestreifter Kleidung zeigen. Als Beispiele seien hier die Arbeiten von Henryk Zachwieja, ohne Jahr, „Der Käfig“, Holz, Stacheldraht, PMM-I-7-80 und von Krzysztof Osak, „Pfahlstrafe“ (Kara słupka) 1986, Holz, Polichrom, PMM-I-7-22 genannt.

33 Marianne Winter, „Inszenierung ohne Theatralik. Bildhauerin Azade Köker stellt im Schloß Wolfsburg aus.“, Goslarer Zeitung vom 2. September 1996.

34 Irritierend ist hier der Verweis auf Zwangsarbeiter. Die zwangsrekrutierten Menschen trugen keine gestreifte Kleidung. Bei den Ost-Arbeitern mußten Russen ein Abzeichen mit der Aufschrift „Ost“ und Polen ein „P“ an ihrer zivilen Kleidung tragen. Siehe Herbert 1985, S. 195. Bernd Rosner setzt im Begleitkatalog zur Ausstellung Kökers in Darmstadt, Häftlinge, Zwangsarbeiter und KZ-Insassen hinsichtlich der getragenen Kleidung gleich. So heißt es dort: „Die Signalwirkung der gestreiften Kleidung von Häftlingen, Zwangsarbeitern, KZ-Insassen verbindet sich mit der Gestalt abwesender, 'verschundener' Körper.“ Diese Aussage ist historisch nicht richtig. Wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden konnte, unterschied sich die Kleidung der genannten Gruppen, siehe Kap. II.8, S. 143. Siehe ebenfalls Rosner 1998, S. 40.

Häftlingsjacke auseinander. Im Jahre 1990 entstand ihre Arbeit „Remembrance“ (Abb. 105), die heute in der Gedenkstätte Buchenwald im ehemaligen Zugangsbad zu sehen ist.³⁵ Die transparenten, fragil wirkenden Objekte hängen über Kleiderbügel, die mit einem Faden an der Decke befestigt sind. Es scheint, als sei das Lebendige dem Körper bereits entwichen. Beim kleinsten Lufthauch bewegen sich die „Kleidungsstücke“. Sie wirken wie Seelen, körperliche Hüllen, die alles Irdische verlassen haben und nunmehr frei im Raum schweben. Die „Jacken“ sind zerknautscht, sehen aus wie ausgewrungen und obwohl sie aus demselben Material, nach einem Schnitt gefertigt sind und sich durch die Streifenoptik äußerlich ähneln, gleicht doch keiner Jacke der anderen. Jedes „Kleidungsstück“ hat seine „eigene“ Identität bewahrt. Kokin verzichtet darauf, Nummern oder Winkel anzubringen. Unterhalb einzelner „Jacken“ liegen zusammengefallene Säcke, die an Wäschebeutel oder Kleidersäcke erinnern, die abgefallene Schwere. Indem Kokin Schweinedärme und Acryl für die Herstellung der „Kleidung“ verwendet, abstrahiert und entfremdet sie diese von der originalen KZ-Kleidung. Sie vertraut ausschließlich auf den symbolischen Wiedererkennungswert der Streifen. Die Bügel aus der amerikanischen Reinigung assoziieren, daß hier etwas Reingewaschen werden soll. Spuren sollen beseitigt und Erinnerung damit ausgelöscht werden. Daß die Erinnerung an die Greuelthaten unauslöschlich ist, beweisen die nach der Reinigung noch vorhandenen Streifen. Die Verwendung von Därmen, ein in der Kunst durchaus übliches Material, kann so interpretiert werden, daß hier etwas, über das nicht öffentlich gesprochen wird, frei im Raum schwebt. Ursprünglich beinhaltete der Darm Kot, Exkrememente eines Tieres, dem in unserer Gesellschaft der Ruf anhaftet, schmutzig, dreckig zu sein. Schweine suhlen sich im Schlamm, in der Kloake. Die Materialien lassen die Interpretation zu, daß Kokin auf die durch die mangelnde Hygiene verursachten Lebensbedingungen der Gefangenen in den Lagern hinweist, die tödliche

35 So berichtet Thomas Geve, der im Alter von 15 Jahren in Buchenwald befreit wurde: „Als ich am 11. April 1945 in Buchenwald befreit wurde, war mir klar, daß ich eigentlich nie gekannt hatte, was Freiheit bedeutet.“ Geve 1997, S. 9.

36 Die Ausstellung ist seit 1998 Bestandteil der neuen ständigen Kunstaussstellung in der Gedenkstätte. Die Rauminstallation von Lisa Kokin wurde bereits 1995 in der Ausstellung „Representations of Auschwitz“ im Gauforum in Weimar gezeigt. Siehe dazu Gedenkstätte Buchenwald 1999, S. 32.

Krankheiten wie Typhus, Fleckfieber und Durchfall verschuldeten. Wir können aber auch assoziieren, daß trotz Reinigung und des Versuches, Spuren zu beseitigen, die Schuldigen ihrer gerechten Strafe nicht entgehen können. Wie im Falle Dinurs ist das Kleidungsstück, das hier mit künstlerischen Ausdrucksmitteln zum Thema erhoben wird, materieller Erinnerungsträger, das Opfer und Täter überdauert und folgende Generationen mahnt und erinnert.³⁷ Mit Lisa Kokin sind wir bei der nächsten Art der Präsentationsform von Kleidung angelangt, die hüllenartige Ausstellung.

1.2 Präsentation der „leeren“ KZ-Häftlingskleidung

Viele Gedenkstätten deuten bei der Präsentation von gestreifter KZ-Kleidung den Körper nur als Hülle an. Die 1961³⁸ eröffnete Ausstellung in Beit Lohamei Haghetat zeigt einen über ein Holzgestell aufgehängten Zebra-Anzug. Der Betrachter sieht nur die Rückseite der Kleidung. Winkel und Nummer sind nicht zu erkennen. Auf der rechten Schulter liegt eine Kappe (Abb.106). Die rückwärtige Präsentation der Textilien soll die Anonymität der KZ-Gefangenen betonen.³⁹ Obwohl es sich bei dem Holzgestell nicht um ein Kreuz handelt, erweckt die Art der Inszenierung den Eindruck einer Kreuzigung.⁴⁰ Der Kreuzigung Jesu, die den Juden vorgeworfen wird, wird die symbolische Kreuzigung des jüdischen Volkes durch die Deutschen gegengesetzt. Dabei ist es nicht von Bedeutung, daß die meisten Juden keine gestreifte Kleidung trugen, bevor sie vergast wurden. Auch Yehiel Dinur⁴¹ sprach in seiner Aussage beim Eichmann Prozeß 1961 von der Kreuzigung einer

37 Siehe Kap. III.6, S. 223.

38 Freundliche Auskunft von Zvi Oren, Beit Lohamei Haghetat, am 17. September 1998.

39 Freundliche Auskunft von Gilea Gurr, Beit Lohamei Haghetat, am 17. September 1998.

40 Titel „Concentration and Death Camps“, die Ausstellung ist aus dem Jahre 1966. Sie setzt für die Dokumentation der von Deutschen begangenen Verbrechen wie andere Ausstellungen auch (Dachau, Yad Vashem) übergroße Bilder (viele davon aus dem Auschwitz-Album) ein. Die Mitte des Raumes wird durch ein großes Modell des Vernichtungslagers Treblinka dominiert. In mehreren Vitrinen sind Relikte aus der Lagerzeit wie Eßgeschirr, Brotwaage, Stacheldraht, Zyklon B-Dosen, Abzeichen der SS ausgestellt. Obwohl die Ausstellung 1961 neu inszeniert wurde, übernahmen die Ausstellungsmacher mit der Präsentation des gestreiften KZ-Anzuges das Muster der Ausstellung von 1950. Die Kleidung war damals exakt in dieser Weise präsentiert worden. Über die motivische Verwendung des gekreuzigten Juden in Werken jüdischer Künstler hat Ziva Amishai Maisels ausführlich berichtet, siehe Ziva Amishai-Maisels, „The Crucified Jew“, in: *Depiction and Interpretation - The Influence of the Holocaust on the Visual Arts*, Oxford, New York, Seoul, Tokyo 1993, S. 178 - 197.

41 Israelischer Schriftsteller, der unter dem Pseudonym K.Zetnik publizierte. Siehe Kap. III.6, S. 223.

Nation.⁴² Der dem Anzug zugehörige Ausstellungstext lautet: „Striped pyjama⁴³ - the uniform of prisoners in concentration camps. Instead of shoes, the prisoners wore sabots.“ Mit diesen Zeilen wird die gestreifte Kleidung als einzige in Konzentrationslagern getragene Kleidung vorgestellt. Markierte Zivilkleidung und Frauenkleidung werden ebenso wenig erwähnt⁴⁴ wie auf die allgemeine Bekleidungssituation und auf die unterschiedlichen Gefangenengruppen eingegangen wird. Im Vordergrund steht das Leiden und die Ermordung der jüdischen Bevölkerung, das mit Hilfe von überdimensionalen Fotos aus dem Auschwitz-Album von der Rampe und Bildern aus dem Ghetto in Łódź thematisiert wird. Obwohl die Fotografien hauptsächlich Frauen und Kinder zeigen, stellt das Museum ein männliches Kleidungsstück, den Zebra-Anzug, aus. Positioniert zwischen Fotos, die die Verladung und den Weg in die Gaskammern, in den Tod zeigen, suggeriert die gestreifte Kleidung, daß alle Ermordeten Zebra-Kleidung trugen. Das ist historisch nicht richtig, nur die in das Lager aufgenommenen Menschen erhielten überwiegend bis 1942 gestreifte Kleidungsstücke. Diese Inszenierung belegt, daß die gestreifte Kleidung sehr viel mehr bezeichnet als ihr historisch zugeordnet werden kann. Daß diese Praxis auch in historischen Ausstellungen nachzuweisen ist, zeigt das diese Form der Ausstellung stärker symbolisch-appellierenden als dokumentarischen Charakter hat.

Die Ausstellung „Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945“, in der am 20. Mai 1965 anlässlich des 20. Jahrestages der Befreiung eingeweihten Gedenkstätte in Dachau, ist in dem ehemaligen Kommandanturgebäude der SS untergebracht.⁴⁵ Hauptsächlich Unterlagen und

42 So Dinur bei der Übergabe seines Anzuges als Beweisstück vor dem Gericht: „This is the garb of the planet called Auschwitz. And I believe with perfect faith that I have to continue to bear this name as long as the world has not been aroused after this crucifixion of a nation, to wipe out this evil, in the same way as humanity was aroused after the crucifixion of one man.“ Yehiel Dinur, Aussage im Eichmann-Prozeß, Ausstellungstext in der Ausstellung in Yad Vashem. Siehe Kap. III.6, S. 223f.

43 In Israel wird die gestreifte KZ-Kleidung überwiegend als „pyjama“ bezeichnet.

44 Auf dem Vitrinenboden sind Utensilien aus der Zeit des Lagers wie ein Holzschuh, Reste von Stacheldraht, ein Blechnapf, Erkennungsmarken und links neben dem Zebra-Anzug an der Wand eine Brotwaage.

45 Für das Konzept zeichnet das Comité International de Dachau verantwortlich, während die Ausstellung durch einen professionellen Gestalter realisiert wurden. Cornelia Brink weist in ihrer Magisterarbeit darauf hin, daß die Ausstellung 1965 vor allem auf die Diffamierungsversuche rechtsextremistischer Gruppen reagieren wollte, die die Authentizität der präsentierten Dokumente und Gebäude bezweifeln hätten. Die Ausstellung wende sich vor allem an die Zeitzeugen des Nationalsozialismus. Ziel der Überlebenden sei es, durch die Dokumentation der Verbrechen die Menschen wachzurütteln.

Dokumente und nicht dreidimensionale Objekte dokumentieren die Geschichte des Konzentrationslagers Dachau in den Jahren 1933 bis 1945. Gezeigt wird, wie es zur Einrichtung des Konzentrationslagers kam, wie Dachau Ausbildungsstätte und Musterlager der SS wurde. Darüber hinaus geht die Ausstellung auf die Vernichtungslager Auschwitz, Majdanek und Treblinka ein.⁴⁶ Im Kontext der „Machtergreifung“ präsentieren die Ausstellungsmacher je einen gestreiften Sommer- und Winteranzug in einer schmalen, von zwei Seiten einzusehenden, flachen Vitrine.⁴⁷ Die auf Bügel aufgehängten Kleidungsstücke scheinen darin wie Hüllen zu schweben.⁴⁸ Auf dem Boden liegen eine gestreifte Häftlingsmütze und zwei Paar Holzschuhe, die wie neu aussehen sowie ein einzelner Schuh mit Holzsohle und textiler Kappe.⁴⁹ Die Präsentation der Kleidung in einer schmalen Vitrine erweckt den Eindruck eines Dokumentes, eines zweidimensionalen Exponates (Abb. 107).⁵⁰ Erläuterungen zur Kleidung, etwa daß erst 1938 gestreifte Kleidung eingeführt wurde und die 1942 eintretenden Versorgungsgengpässe fehlen. Die symbolische Bedeutung der Zebra-Kleidung dominiert das historische Faktum. Die Kleidung soll für sich sprechen.⁵¹ Spuren werden nicht dechiffriert. Ich konnte anhand der Nummer im Archiv der Gedenkstätte den einstigen Träger des Winter-

Als Mittel dienen vor allem die übergroßen Fotos, die die Grausamkeiten der SS zeigen. Siehe Brink 1989, S. 40.

46 Zu der Ausstellung ist ein Katalog erschienen. Siehe Comité International de Dachau (Hg.), Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945, Ausstellungskatalog, München 1978, Siehe dort S. 4.

47 Wie Cornelia Brink bin ich der Meinung, daß Ausstellungen in einer KZ-Gedenkstätte von anderen Exponaten ausgehen müssen, als historische Ausstellungen im Museum. Es sind allerdings nicht nur - wie Brink schreibt - hauptsächlich Akten und Fotografien, kaum aber gegenständliche Objekte, die von den Verbrechen in den Lagern zeugen. Neben Kleidung verwahren die Depots zahlreiche Gegenstände des Lagerlebens wie Blechnäpfe, Bestecke, von Männern und Frauen hergestellte Handarbeiten, Käämme oder Asservate wie Brillen, Koffer, Prothesen. Von den Gefangenen hergestellten Gegenständen wie etwa Kleidung ist natürlich nur wenig erhalten geblieben, dennoch besitzen die Sammlungen der Gedenkstätten zahlreiche Objekte für Ausstellungen. Siehe Brink 1989, S. 48, S. 50 und S. 64.

48 Das gilt ebenfalls für Gedenkstätten der DDR (Sachsenhausen). Ich vermute, daß ein Grund darin zu suchen ist, daß zu diesem Zeitpunkt noch keine Sammlungen existierten und die Ausstellungsmacher zunächst auf das Material zurückgreifen mußten, das ihnen relativ einfach zugänglich war. Die übergroßen Fotos sollen dabei Objekte ersetzen und zeigen, wie es „wirklich“ war. Je größer das Foto, desto größer die Beweiskraft. Ausstellungen, in denen durch die Präsentation der Eindruck von als Hülle anwesende Menschen erweckt werden, sind in Yad Vashem, Neuengamme, Auschwitz-Birkenau und Majdanek zu sehen.

49 Die Vitrine steht direkt vor zwei Fenstern, in denen im Sommer die Sonneneinstrahlung erheblich ist. Diese starke Belastung ist den Kleidungsstücken, die fast ganz ausgebleichen sind, anzusehen. Die Streifen sind kaum noch erkennbar und der Stoff wirkt sehr brüchig.

50 Die dokumentenartige Präsentation der Kleidung führt vermutlich dazu, daß sie nicht explizit wahrgenommen wird. So beschreibt Cornelia Brink die Ausstellung in Dachau: „Auf einer Fläche von 2500 Quadratmetern werden ca. 500 Fotografien und Dokumente gezeigt. Ein Kinosaal, Archiv und Präsenzbibliothek sowie zwei Gruppenräume stehen im gleichen Haus zur Verfügung.“ Brink weist nicht auf die textilen Objekte hin. Siehe Brink 1989, S. 34.

51 Erläuterungen werden in Führungen gegeben.

anzuges, Stanisław Waclawic⁵², ermitteln. Er wird erst nach Kriegsbeginn im Lager gewesen sein. Über ihn und seinen Lebensweg erfährt der Besucher nichts. Zum zugeordneten Oberbegriff „Machtergreifung“ - 1933 - hätte eigentlich andere Kleidung ausgestellt werden müssen. Auf den überdimensional großen Fotos in diesem Bereich tragen die Häftlinge helle einfarbige Kleidung, die in der Frühphase des Konzentrationslagers Dachau gängige Gefangenekluft. Irritierend sind die durch alle Ausstellungssektionen parallel verwendeten Fotos der gestreiften und einfarbigen Gefangenekleidung. Indem die Ausstellungsgestalter die 1938 erst eingeführte Zebra-Kleidung in den Kontext der Machtergreifung setzen, symbolisieren sie die Unterdrückung und Versklavung der deutschen Bevölkerung. Die gestreifte Kleidung steht für die Einrichtung der Konzentrationslager ab 1933. Obwohl die Initiatoren der Ausstellung vorgeben, historisch vorzugehen, brechen sie mit der Präsentation der gestreiften Anzüge mit diesem Konzept. Gleichzeitig zeigt sich, daß das von der SS eingeführte prägnante Zeichensystem sich 1965 als Symbol für das von den Deutschen begangene Verbrechen etabliert hatte und funktionierte. Im kulturellen Gedächtnis werden Konzentrationslager und Zebra-Kleidung gleichgesetzt.

Die deutsche Künstlerin Beate Passow hat 1993 anlässlich der zur Erinnerung an die Machtergreifung der Nationalsozialisten veranstalteten Ausstellungsreihe „Zur Zeit 1933 - 1945“, die Passanten in der Weinstraße, der Einkaufsmeile am Münchener Rathaus, mit einem blaugrauen KZ-Mantel in einer Schauvitrine konfrontiert (Abb. 108).⁵³ Auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes befand sich ein auf den Kopf gestellter, applizierter roter Winkel sowie ein weißes Stoffstück mit der Nummer 17411. Der Mantel lag wie ein Modell der Haute Couture in der Vitrine, drapiert auf rotem Satin und von Strahlern angeleuchtet, in einem Arrangement von blauen Disteln. Ein silbergerahmtes Preisschild und die Bezeichnung „Wintermantel, Baumwolle, 2.400,--“ run-

52 Stanisław Waclawic war von 1941 bis 1945 im Konzentrationslager Dachau. Weitere Daten lassen sich nicht ermitteln. Siehe Inventarisierungsdatei Archiv Dachau sowie Schreiben von Albert Knoll, Gedenkstätte Dachau, an die Verfasserin vom 28. April 1999.

53 Sie verwendete für ihre Arbeiten, einen gestreiften Mantel, den sie 1993 auf einem Flohmarkt in Paris gekauft hat. Siehe Schuster 1995, S. 23.

dete die Scheinofferte ab.⁵⁴ Passow störte mit dieser paradoxen Intervention die Einkaufsmeile. Die Inszenierung des historisch Verdrängten in der belebten Einkaufsmeile sollte bei der Bevölkerung einen Erlebnisschock evozieren. Die Botschaft hieß nicht „Kauf mich!“, sondern die Menschen sollten sensibilisiert werden und ihre eigene Wahrnehmung in Frage stellen. Beate Passow symbolisierte wie die Ausstellungsgestalter in Dachau mit einem gestreiften Kleidungsstück die bei der Machtergreifung eingerichteten Konzentrationslager.

1.3 Präsentation als archivischer Beweis

In der Gedenkstätte Buchenwald sind gestreifte Kleidungsstücke unter der Überschrift „Der Alltag des Verbrechens“ im Erdgeschoß und „Das Lager im totalen Krieg“ im ersten Stock ausgestellt.⁵⁵ Die Ausstellungsmacher bemühten sich, Kleidungsstücke zu zeigen, zu denen es eine menschliche Biografie gibt.⁵⁶ Die Daten der einstigen Träger werden abgerundet durch persönliche Dinge, zu denen neben Zebra-Kleidung Dokumente aus der Lagerzeit, Fotos oder Tagebuchnotizen gehören (Abb. 109). Daß die gestreifte Kleidung eher schmückendes Beiwerk als historische Quelle ist, zeigt sich darin, daß über die „Biografie“ des Kleidungsstückes nichts ausgesagt wird. Fragen nach Entstehungsbedingungen (Auftraggeber, Rohstoffbeschaffenheit, Herstellungsart, Arbeitsaufwand, Gestaltungsvorbilder, Kosten), Verwendungsweisen (Zweckbestimmung, Benutzung, Dauerhaftigkeit, Gebrauchsspuren, Häufigkeit, Änderungen und Restaurierungen seit der Musealisierung), Gesellschaftszusammenhänge (Produktionsfunktion,

⁵⁴ Die Installation ist abgebildet in Passow 1995, S. 21.

⁵⁵ Die Ausstellung „Konzentrationslager Buchenwald 1937 - 1945“ in Buchenwald wurde am 11. April 1995, fünfzig Jahre nach der Befreiung des Lagers, eröffnet. Auf zwei Ebenen mit einer Quadratmeterfläche von 1.540 qm sind im ehemaligen Kammergebäude sechs chronologisch angeordnete Ausstellungskomplexe vorhanden. Siehe Stein 1994, S. 6f. Mir ist bewußt, daß auch dort, wo Zebra als Hülle eingesetzt wird, diese oft der Illustration beziehungsweise der Dekoration dienen, so etwa in Neuengamme. Neben Buchenwald sind die Ausstellungen in Sachsenhausen im Lagermuseum, in der Jüdischen Baracke und in der ausgelagerten Exposition zur Fälscherwerkstatt, in Isarel „The Chamber of Holocaust“, die ungarische Ausstellung im Zellenbau in Ravensbrück, in der Dauerausstellung Ravensbrück und in Auschwitz in Block 11, Saal 7 und 8 zu nennen.

⁵⁶ Das gilt ebenfalls für die Ausstellungen in Neuengamme und Yad Vashem. In Neuengamme sind die Texte zu den Kleidungsstücken allerdings irreführend. So wird die ausgestellte Hose als „Hose von Alfred Goiny“ erhalten betitelt. Auf den ersten Blick scheint es dabei so, als handele es sich um die Hose von Goiny. Dem ist nicht so, Alfred Goiny trug in Neuengamme die Nummer 10. Er gehörte zu den ersten 100 Gefangenen in Neuengamme. In die Beschriftung der Textilien hat sich darüber hinaus ein Fehler eingeschlichen. Ein ausgestelltes dünn blau-weiß gestreiftes Unterhemd wird als Frauenkleid bezeichnet.

Prestigefunktion, Stellenwert, Geschlechtsspezifik) und ihre Symbolbe-deutungen (Metaphorik, Rezeptionsgeschichte) werden an die Zebra-Kleidung nicht gestellt.⁵⁷ Vielleicht wäre damit die Ausstellung überfor-dert. Das Kammergebäude zählt zu den wenigen Bauwerken, die der Abrißaktionen des Lagers am Anfang der fünfziger Jahre nicht zum Opfer fielen. Während der Zeit des Lagers waren hier die Effekten-, Kleider- und Gerätekammern untergebracht. Diese Funktion war aus-schlaggebend für die Ausstellungsgestaltung. Die schrankförmigen Vitrinen aus Stahlblech sollen gemeinsam mit vorhandenen architek-tonischen Elementen wie Stützenreihen, Fensterfolgen in den Außen-wänden sowie der Raumhöhe und -weite an die einstige Nutzung er-innern.⁵⁸ Der Eindruck eines Kleidermagazins der SS dominiert durch-aus. Die Kleidungsstücke sind größtenteils zusammengefalted, wie in Schrankfächern, ausgestellt. Der Besucher wird allerdings durch diese Präsentation nicht dazu aufgefordert, Fragen an das Objekt zu stellen. Zusammengelegt oder in eine Ecke zusammengedrängt, dienen die gestreiften Textilien als optische Fußnote. Auf spezielle, individuelle Eigenarten der Kleidungsstücke wird nicht hingewiesen. Dabei wäre beispielsweise interessant zu erfahren, warum das Nationalitäten-kennzeichen, der Buchstabe „F“ an der Jacke von Suzanne Pic, aus Plastik ist⁵⁹ oder welche Bedeutung darin liegt, daß Frau Pic in der In-nenseite ihre Haftstationen mit einem Kugelschreiber notierte (Kat.-Nr. 31, Abb. 3). Welche Rolle spielten die mit der Hand eingenähten Innentaschen (Kat.-Nr. 31, Abb. 3)?⁶⁰ Das Beispiel zeigt, daß nicht das Besondere der Kleidung und damit ihren sozialen Kontext beachtet wird, sondern daß Winkel, Nummer und Streifen als Symbol weitaus

57 Siehe Borries, von 1997, S. 338 f. und Stein 1994, S. 7. „Die Relikte sind der Niederschlag von in und hinter ihnen liegenden unterschiedlichen Praktiken, von Strategien, Bedürfnissen und Zwängen, sie sie haben entstehen lassen. Für ein Museum, das sich am historischen Ort eines Konzentrations-lagers befindet, haben sie eine besondere Bedeutung. Sie verweisen auf Menschen, deren letzten Überrest sie oftmals darstellen, auf andere Relikte und die Strukturen, in denen sie eine praktische Funktion erfüllten. So können z. B. die Reste einer reparierten Zahnbürste die Frage nach ihrer Ent-stehung evozieren. Wem gehörte sie? Welche Rolle spielte die Aufrechterhaltung der Körperhygiene im Kosmos eines Konzentrationslagers? War es nicht völlig gleichgültig? Warum nutze ich eine Zahnbürste? Warum, durch wen und wann wurde die Zahnbürste gefunden? Warum liegt sie hier?“ Vielfach dienen die Relikte - wie häufig in älteren Ausstellungen geschehen - nur der Illustration einer bereits vorgefertigten Erzählung. Die Eigenheiten und die Brüche der Überreste und Lebens-geschichten werden durch eine eindimensionale Deutung absorbiert.“

58 Siehe Gedenkstätte Buchenwald, Gestaltungskonzept zur Ausstellung im Kammergebäude, Archi-tekten und Ingenieure Kleineberg, Braunschweig, Entwurf März 1994, S. 3.

59 Ich habe kein derartiges Zeichen in den von mir untersuchten Beständen gesehen, so daß ich ver-mute, daß das an der Jacke von Frau Pic befindliche nach 1945 angebracht wurde.

60 Diese Eigenheiten sind für Besucher nicht sichtbar.

entscheidender sind, weil sie den Bearbeitern und Besuchern vertraut sind.

1.4 Von der gestreiften KZ-Häftlingskleidung zum Streifenmuster

Die SS hat ein besonders prägnantes Zeichensystem entwickelt, daß seine Funktionalität mit umgekehrten Vorzeichen auch nach 1945 beweist. In einigen Ausstellungen ist zu beobachten, daß nur mit der Musterung, den Streifen, Akzente gesetzt werden.⁶¹ Am eindrucksvollsten ist dies in der Belgischen Ausstellung von 1984 in Block 20 im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau zu beobachten. Die Ausstellungsmacher stellten für die Besucher ein Arrangement aus Symbolen zusammen. Ein roter, auf die Seite gekippter Winkel leitet durch die Exhibition. Der erste Abschnitt der drei Teile umfassenden Schau besteht aus blau-grau gestreiften Stellwänden, in denen Informationen in ausgesparten roten Dreiecken und gelben Davidsternen präsentiert werden (Abb. 110).⁶² Damit weckt die Ausstellung auf der einen Seite Assoziationen an Gitterstäbe und Unfreiheit im Gefängnis und erinnert auf der anderen Seite an Konzentrationslager und gleichzeitig an die von der SS durchgeführte Stigmatisierung der jüdischen und politischen Gefangenen. Andere Gefangenenkategorien werden visuell nicht berücksichtigt.⁶³ Der gelbe Davidstern verbindet gemeinsam mit den blau-grauen Streifen der Stellwände das Leben außerhalb der Konzentrationslager mit dem Leben in den Konzentrationslagern. Die in Kopien angebrachten Informationen beziehen sich sowohl auf das Leben außerhalb der Lager als auch auf die Lebensbedingungen (den Alltag) innerhalb der Lager. Darüber hinaus wird dem Besucher suggeriert, die meisten Juden und politischen Gefangenen hätten gestreifte Kleidung

61 Die Verwendung von Streifen zur Illustration von den von Deutschen besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkrieges und als Hintergrund für Bilder aus Konzentrationslager sind in Auschwitz in der Polnischen Dauerausstellung zu beobachten.

62 Im zweiten Teil ist ein jüdisches Wohnzimmer aus den dreißiger Jahren inszeniert und im dritten Teil dominieren Stahlwände aus Stahl, auf denen links eine „normale“ Familie mit zwei Kindern in Zivilkleidung abgebildet ist. Rechts findet sich diese Familie als KZ-Gefangene wieder, während der Mann in gezeichneter Zebra-Kleidung dargestellt ist, erscheinen die übrigen Familienmitglieder, Frau und zwei Kinder, als Schablone. Ihre Körperumrisse sind aus Stahl ausgeschnitten. Beim Passieren dieses Ausstellungsabschnittes beobachten den Besucher von der gegenüberliegenden Stirnseite zwei gezeichnete, starr blickende Augen an. Die 1980 errichtete Ausstellung im Mémorial National de la Déportation Struthof-Natzwiller setzt ebenfalls gestreifte Stellwände ein.

63 Die Ausstellung wird durch die Inszenierung eines jüdischen Wohnzimmers geteilt. Im zweiten Teil herrscht verrostetes Stahl als dominierendes Gestaltungselement vor.

getragen. Für die Juden trifft das nicht zu. Ein Großteil von ihnen hatte keine Gelegenheit dazu, weil sie unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast wurden. Doch eine solche Argumentation zeigt nur, daß die Ausstellung vor allem auf der Zeichenebene, also symbolisch - ihre Botschaft weitergibt. Die historische Information ist dem gegenüber sekundär. Eine ähnliche Verwendung erfahren Streifen in der im September 1996 eröffneten Ausstellung in Majdanek.⁶⁴ Hier rahmen blau-grau gestreifte Stellwände Informationstafeln und Vitrinen ein (Abb. 111), die die Geschichte des Konzentrationslagers Majdanek zeigen. Mal tragen die Wände eine Überschrift, mal sind sie ohne. Die Streifen assoziieren Unfreiheit, Gefangenschaft. Das Zeichensystem der Streifen wurde in roter Farbgebung beibehalten, um die Nutzung des ehemaligen Konzentrationslagers seitens der sowjetischen Besatzungsmacht als Speziallager, zu symbolisieren.⁶⁵ Waren die Streifen für die Konzentrationslager in blau-grau gehalten, so stehen die roten Streifen für die Nutzung des Lagers nach 1945 durch die kommunistische Besatzungsmacht. Der Besucher wird im weitaus größeren Teil der Ausstellung, die das Lager als Konzentrationslager der Deutschen behandelt, visuell durch eine blau-graue Streifenmusterung geleitet. Auf diese Weise vorbereitet, wird bei der Präsentation der Nutzung des Lagers durch die sowjetische Besatzungsmacht, das Streifenmuster mit ausgetauschten Farben beibehalten. Nun umrahmen rot-rote Streifen die Vitrinen und Stelltafeln (Abb. 112).

Auf eine ungewöhnliche Art wird der Zebra-Anzug in der Ausstellung „The Jews of Holland during the Shoah“ in Beit Lohamei Haghetatot inszeniert. In der im Oktober 1996 eröffneten Ausstellung, ist ein vermutlich im Mai 1944 aufgenommenes, hier stark vergrößertes Bild aus dem Auschwitz-Album zu sehen. Die Fotografie zeigt Angehörige des Sonderkommandos und Deportierte bei der Ankunft auf der Rampe in

64 Siehe Kranz 1997, S. 29. Gestaltet wurde die auf zwei ehemalige Wirtschaftsbaracken verteilte Ausstellung von Anna Wisniewska und Czesław Rajca. In der Exhibition sind knappe Überschriften in polnischer und englischer Sprache, weitere Erläuterungen wurden bewußt ausgelassen.

65 In Buchenwald hatte das im Desinfektionsgebäude untergebrachte Lagermuseum ursprünglich blau-weiß längsgestreifte Glaswände, mit denen die gestreifte Zebra-Kleidung assoziiert werden sollte. Die gestreiften Fenster sollten darüber hinaus zwei Ausstellungsteile miteinander verbinden. Bis auf eine Glaswand entfernte man sämtliche Wände vermutlich 1997. Freundliche Auskunft von Sabine Stein, Gedenkstätte Buchenwald, am 4. April 1998.

Auschwitz-Birkenau (Abb. 113).⁶⁶ Im Vordergrund sind auf der linken Seite zwei jüdische Gefangene zu sehen. Es sind Jaap van Gelder (heute Yaacov Ben-Dror), der im Sommer 1944 von Westerbork nach Auschwitz transportiert wurde und neben ihm stehend Jaap de Hond. Beide arbeiteten im Kommando „Kanada“, das die Effekten der Deportierten einsammelte und sortierte. Gemeinsam mit einem weiteren unbekannten Häftling setzen sich van Gelder und de Hond mit einer blau-kolorierten Kleidung aus der schwarz-weiß Fotografie ab, treten so aus der Anonymität hervor. Gleichzeitig differenziert die blaue Farbgebung zwischen Gefangenen, die bereits länger im Lager waren und zwischen denen, die im Moment der Aufnahme ankamen und von denen viele nie die Gelegenheit besaßen, gestreifte Lageruniform zu tragen, weil sie ermordet wurden. Die Akzentuierung der Zebra-Kleidung differenziert hier, statt wie vielfach gezeigt, zu vereinfachen.

In der Regel sind in den Ausstellungen nur selten Hinweise auf Träger und Trägerin vorhanden.⁶⁷ Werden diese nicht genannt, dienen die Kleidungen der kollektiven Erinnerung, symbolisieren das Verbrechen. In den meisten Institutionen könnten entweder zu den ausgestellten Kleidungsstücken die Menschen, die sie getragen haben, genannt werden oder aber es befinden sich im Depot Kleidungsstücke, bei denen anhand der Nummer die ehemaligen Gefangenen ermittelt werden können. Das besagt, daß sehr viel mehr Interesse für das Allgemeine besteht, das Besondere vernachlässigt wird. Tatsächlich

66 Das Konzept erarbeiteten der verstorbene Avi Hurwitz, Kurator des Museums und der Designer Dudi Gal.

67 Positive Ausnahmen sind die Gedenkstätten Buchenwald, Neuengamme und die Ausstellung zur Fälscherwerkstatt in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. In der letztgenannten Präsentation entbehrt es nicht eines gewissen Witzes, daß in der Ausstellung einer Fälscherwerkstatt darauf hingewiesen wird, daß das ausgestellte Kleidungsstück „original“ ist. Außerdem sind die holländische Ausstellung in Beit Lohamei Haghetatot sowie das Museum Yad Vashem zu nennen. In den Gedenkstätten Dachau, Ravensbrück und Sachsenhausen (Jüdische Baracke und Dauerausstellung) sowie in den Staatlichen Museen Auschwitz-Birkenau und Majdanek und in der Dauerausstellung in Beit Lohamei Haghetatot wird weder nach den Menschen gefragt, die die Kleidung produzierten, noch nach denen, zu deren Lebenswelt die Textilien gehörten. Siehe dazu auch Hoffmann 1976, S. 116 und Brink 1989, S. 47 und S. 78. Cornelia Brink beschreibt unter den Schlagworten Individualisierung und Konkretisierung, daß die Ausstellungen in Gedenkstätten den Opfern von Verfolgung und Vernichtung ihre Namen zurückgeben wollen. Dem kann ich im Hinblick auf Kleidung nur bedingt für die neueren Ausstellungen zustimmen. Ausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (gezeigt werden unter anderem Kleidungen von Elisabeth Ames, Kat.-Nr. 8, Szmuel Kaufmann, Kat.-Nr. 10, Daniela Krasnicka, Kat.-Nr. 14.), in Sachsenhausen (obwohl im Depot Kleidungsstücke vorhanden sind, deren Träger bekannt sind, sind anonyme Kleidungsstücke ausgestellt) oder Ravensbrück (ausgestellt ist das Kleid von Helene Robert, Kat.-Nr. 42) wird nicht auf die einstigen Träger hingewiesen. Im Gegensatz dazu sind in den neueren Aus-

lassen sich wie im Katalog dieser Arbeit dargetan - in Einzelfällen sowohl die Biografien der Träger und Trägerinnen als auch die Geschichte des Kleidungsstückes rekonstruieren. Gegenüber der SS, die durch den Streifenanzug die Menschen in Sträflinge mit Nummern verwandeln wollte, plädiert diese Arbeit für Ausstellungen, die sich gegen diese Bezeichnungen wenden. Das wäre Arbeit am kollektiven Gedächtnis.

Es ist allerdings zu beobachten, daß selbst in Ausstellungen, in denen Träger oder Trägerin mit einem Namen benannt werden, die Kleidungsstücke nicht als historische Quelle anerkannt beziehungsweise erkannt werden, sondern sie als „eye-catcher“ eingesetzt werden. Während in diesen Fällen das Kleidungsstück zwar stellvertretend für den abwesenden Menschen steht und an ihn individuell erinnert wird, bleiben Fragen zum Objekt offen beziehungsweise wird das Auge des Besuchers nicht auf die Eigenheiten der Kleidungsstücke gelenkt. In den meisten Ausstellungen vermisste ich Erklärungen zu den Entwicklungsabschnitten, was die Einführung der Zebra-Kleidung und der auftretende Engpaß ab 1942 anbelangt. Oft erfährt der Besucher nicht die Unterschiede zwischen Sommer- und Winterkleidung, Frauenkleidung ist kaum vorhanden.⁶⁸

Trotz der unterschiedlichen Ausstellungsformen, mal stark mal weniger stark inszeniert, sind alle Ausstellungen zu Verbrechen und Morden der Deutschen narrative Präsentationen, denen unmerklich - wie für Dachau und die belgische Ausstellung gezeigt - ein symbolisierendes System unterlegt wird. Für das kollektive Gedächtnis ist ein Konzentrationslager ohne gestreifte Kleidung nicht vorstellbar. Dort, wo die Zebra-Kleidung nicht dokumentarisch eingesetzt wird, wird sie auf der

stellungen in Neuengamme und Buchenwald zu den Kleidungsstücken Biografien der Träger beziehungsweise Trägerin vorhanden.

68 Ähnlich präsentiert das Staatliche Museum Majdanek die Kleidung sowie das Staatliche Museum Auschwitz Birkenau in Block 6, Saal 1. Obwohl die Kleidung nicht über Gestelle drapiert, also ausgefüllt wird, bleibt die figürliche Darstellung durch Kleiderbügel und die Reihenfolge der Kleidung: Jacke oberhalb der Hose und darüber Mütze oder Kleid und dann Kopftuch erhalten. Das gleiche gilt ebenfalls für die 1995 errichtete Ausstellung in Neuengamme. Auch hier erscheinen die Kleidungsstücke auf Bügel, Schuhe sind unten, Jacke über der Hose. Ebenso die dokumentarische Ausstellung von 1973 in Yad Vashem, die seit 1998 den Anzug von Yehiel Dinur auf einem Bügel in einer Glasvitrine zeigt sowie die Exposition in Wewelsburg.

symbolischen Ebene verwendet. Oft scheinen die Ausstellungsmacher den Unterschied zwischen diesen beiden Ebenen nicht zu kennen. Für die Rezeptionsgeschichte trifft die in Kapitel III dieser Arbeit festgestellte Beobachtung ebenfalls zu: die Erinnerung an männliche Gefangene dominiert das öffentliche Gedächtnis.⁶⁹ Ein Großteil der ausgestellten Kleidungsstücke sind Zebra-Anzüge oder einzelne Männerjacken und -hosen. Kleider oder Frauenjacken sind kaum vorhanden. Auf Plakaten zu Ausstellungen und Filmen sind in der Regel ebenfalls männliche Kleidungsstücke abgebildet.

2 Die Verwendung des Streifenmusters auf Plakaten

Ein erster Schritt der Ausstellung in die Öffentlichkeit sind Ankündigungen auf Plakaten. Hier sind dokumentarische Fotos von der Zebra-Kleidung, gezeichnete Kleidung und auf Streifen reduzierte Bildelemente zu beobachten.⁷⁰ Die Gestalter der Plakate setzen mit der Verwendung der Streifenkleidung beziehungsweise der Streifen auf den Wiedererkennungswert des Symbols.

Halina Niemic-Gomulka gestaltete 1985 ein Ausstellungsplakat, das eine schemenhaft angedeutete männliche Figur in Form eines Kreuzes zeigt (Abb. 114).⁷¹ Gesichtszüge und individuelle Merkmale sind nicht zu erkennen, Beine und Arme nur halb zu sehen. Der schemenhaft angedeutete Kopf ist auf die Brust gesunken. Bekleidet ist der „Gekreuzigte“ mit einem ebenfalls in unscharfen Konturen dargestellten Zebra-Anzug, auf dessen linker Seite die Nummer 12185 sowie ein roter Winkel mit einem „P“ zu sehen sind. Auf die Kleidung fällt - vom Betrachter aus gesehen - von der rechten Seite ein Lichtstrahl auf den

⁶⁹ Siehe Kap. III.2.4, S. 174f.

⁷⁰ Vor allem das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau hat einen umfangreichen, gut dokumentierten Fundus an Plakaten. Gesammelt werden hier Ausstellungsplakate, Filmplakate und Plakatentwürfe verschiedener Wettbewerbe. Auch das Staatliche Museum Majdanek sammelt im Gegensatz zu den meisten deutschen Gedenkstätten systematisch Plakate und kann auf eine ebenfalls relativ umfangreiche Stückzahl blicken. In der Bundesrepublik werden Plakate eher nebenbei und nicht systematisch gesammelt und dokumentiert. Die Plakate der Gedenkstätte Ravensbrück konnte ich nicht einsehen, da diese aus Umzugsgründen noch in Kartons verpackt waren.

⁷¹ Das Plakat befindet sich im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, PMO-I-6-491/1-3, Papier, Offset, farbig, 84 cm x 59,2 cm. Die Künstlerin stellte das Plakat für die 1985 in Deutschland stattfindende Ausstellung „Zeichen der Hoffnung“ her. Auf der linken Seite des Plakates sind die Worte „Panstwowe Muzeum Oświęcim Brzezinka“, auf der rechten Seite „ZEICHEN DER HOFFNUNG“ in

Oberkörper, der das Rot des Winkels wie eine offene Herzwunde hervortreten läßt. Die Positionierung des Winkels exakt in die Bildmitte, lenkt den Blick des Betrachters genau auf diesen Punkt. Nummer und fehlende scharfe Konturen weisen auf das Verschwinden der Menschen in der uniformen Masse hin, auf die Entindividualisierung des Einzelnen.

Das Plakat vereinigt zwei unterschiedliche Erinnerungsstrategien: die Erinnerung an den Kreutod Christi und die Erinnerung an die Leiden der politischen KZ-Häftlinge Polens. Diese signalisiert der rote Winkel mit dem „P“, während das Kreuz und die schemenhaft erkennbare gekreuzigte Figur der symbolischen Ordnung der Kirche zugehörig ist.⁷² So wie Christus sein Leben für die Menschheit gab, so starben die von Deutschen ermordeten politischen Polen für eine bessere Zukunft. Das Kreuz versinnbildlicht das im Ausstellungstitel genannte „Zeichen der Hoffnung“.

Mit diesem Plakat wird das Leiden im Konzentrationslager der polnischen Martyriologie eingeordnet.⁷³ Ewa Kobylińska hat darauf hingewiesen, daß seit der Romantik das kollektive Gedächtnis der Polen durch einen Verhaltens- und Denkstil geprägt sei, in dem die Symbole polnischer Identität wie Vaterland, Solidarität, Opfer, Leiden und Freiheit eine zentrale Rolle einnehmen würden. Dieses - nach der Niederlage des Novemberaufstandes von 1830 entstandene - Denkmuster würde als romantisch-symbolischer Kanon bezeichnet werden.⁷⁴ Obwohl die polnische Identität als Reaktion auf die russische Okkupation negativ definiert sei, gehe es mehr als nur um staatliche Autarkie. Vielmehr seien existentielle Fragen vordergründig wie etwa dem Leiden und der Opfer einen Sinn zu geben, die Bewahrung der

deutsch und polnisch. Ebenfalls auf der linken Seite befindet sich der Name der Künstlerin „NIEMIC GOMULKA“.

72 Siehe Hoffmann 1998, S. 28f., der am Beispiel des Denkmals in Auschwitz- Birkenau dessen Zugehörigkeit sowohl zur symbolischen Ordnung der Erinnerung an politische polnische Gefangene als auch an die der katholischen Kirche zeigt.

73 Meine nachfolgenden Überlegungen basieren im wesentlichen auf den 1995 in Loccum gehaltenen Vortrag von Ewa Kobylińska, „Polnische Figuren des Sterbens für das Vaterland“, der in den Loccumer Protokollen 12/95, S. 117 - 141 abgedruckt ist. Siehe vor allem S. 118.

74 Nach Kobylińska hätten vor allem Dichter der Romantik wie Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki sowie die Maler Jan Matejko, Artur Grottger und Juliusz Kossak zur Schaffung dieses Kanons beigetragen. Siehe Kobylińska 1995, S. 118.

inneren, persönlichen Freiheit trotz der Oppression oder daß Band zwischen den Generationen zu erhalten sowie die geistige Natur historischer Ereignisse.

Die von Halina Niemic-Gomulka geschaffene Figur des scheinbar Gekreuzigten muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. Dem über 200 Jahre in Polen vorherrschenden romantisch-symbolischen Kanon folgend, verwendet die Künstlerin das im visuellen Bildgedächtnis verankerte, tradierte Symbol der Kreuzigung, um das Leiden und die Opfer der polnischen Nation zu thematisieren. Polen sieht sich als den gekreuzigten Christus Europas. Die gestreifte KZ-Kleidung, der rote Winkel und das Nationalitätenkennzeichen lösen als prägnante Symbole der von den Deutschen begangenen Verbrechen die Kreuzigung aus dem biblischen Kontext, transferieren sie in die Geschichte des polnischen Märtyriums.

Das Heimatmuseum Wewelsburg warb 1995 für die Historische Sonderausstellung „Endlich Frieden!? Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Paderborner Land“ vom 2. April bis zum 14. Mai 1995 mit einem Plakat, das im Vordergrund 32 selbstbewußte Männer abbildet, die sich in eine für Gruppenaufnahmen typische Haltung aufgestellt haben (Abb. 115).⁷⁵ Offensichtlich tragen 20 Männer eine blau-weiß gestreifte Sommerjacke, auf dem Foto heller abgebildet und 11 eine blau-grau gestreifte Winterjacke, auf dem Foto dunkler abgelichtet. Ein Überlebender⁷⁶ hat über die Sommerjacke seine Winterjacke angezogen und ein Überlebender trägt eine unifarbene Jacke. Bis auf vier Ausnahmen⁷⁷ tragen alle dunkle, einfarbige Kappen. Fünf Überlebende tragen unter ihrer gestreiften Jacke ein weißes Hemd mit Krawatte.⁷⁸

75 Offset, DinA 2. Das abgebildete Plakat befindet sich in der Gedenkstätte Neuengamme, ohne Inv.-Nr. Das etwa April/Mai 1945 entstandene Foto zeigt die Mitglieder des Restkommandos, hauptsächlich Bibelforscher, nach der Befreiung des Lagers. Die Überlebenden haben für das Foto extra ihre Häftlingskleidung übergezogen. Siehe John 1996, S. 127. Dort ist das Foto ebenfalls abgebildet. Für das Plakat wurde der Hintergrund des Fotos, zu sehen sind ein Gebäude mit einer Fensterfront, retuschiert. Das Foto befindet sich im Kreismuseum Wewelsburg, FA, Sig.: 1.5.2.6, ehemaliger Bildbesitzer und Fotograf sind unbekannt. Siehe ebenda, S. 249.

76 In der zweiten Reihe der zweite von links.

77 Zwei der Überlebenden tragen gestreifte Kappen und zwei haben keine Kopfbedeckung.

78 Siehe auch den Bucheinband des Buches: Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald (Hg.), Konzentrationslager Buchenwald, Weimar o. J. Auf dem Buchdeckel ist ein Häftling im Zebra-

Die Aufnahme vervollständigt ein vor der unteren Reihe auf der rechten Seite liegender, gescheckter Hund, der zu schlafen scheint. Im Hintergrund ist die Wewelsburg zu sehen und auf einem Weg dorthin ein Schäfer mit seiner Schafherde sowie zwei an einem Flußufer stehende amerikanische Soldaten. Am Untergrund ist zu erkennen, daß das Plakat sich aus zwei Teilen zusammensetzt. Im unteren Bereich mit der Gruppenaufnahme ist ein anderer Hintergrund als im oberen Bereich. Die Idylle mit Schäfer, Schafherde, dem ruhig fließenden Fluß und dem schlafenden, nicht wachsamem Hund zu Füßen der Überlebenden signalisiert, daß Ruhe und Frieden eingeleitet sind. Das Paderborner Land hat nichts mehr zu befürchten, was die beiden abgebildeten amerikanischen Soldaten bestätigen sollen. Die Soldaten thematisieren nicht nur, wer das Ende des Krieges herbeigeführt hat, sondern daß sie es sind, die nun für Ruhe und Ordnung sorgen. Die Überlebenden sind ins normale, bürgerliche Leben zurückgekehrt. Der KZ-Anzug wird wie ein normaler Straßenanzug mit Krawatte getragen. Im Gegensatz zu Zeiten des Lagers sind die gestreiften Kleidungsstücke körperbetont, sitzen gut und vermitteln eher den Eindruck einer adretten, sauberen Arbeitskleidung als die einer KZ-Kleidung. Nichts erinnert mehr an die demütigende Funktion der gestreiften Kleidungsstücke, stolz präsentieren sich die Überlebenden in einer siegesbewußten Pose.⁷⁹ Das liegt auch daran, daß nicht die volle Montur, Jacke und Hose, sondern nur ein Teil der KZ-Uniform angezogen wird. Die Gruppe der ehemaligen Gefangenen erinnert aber auch daran, daß in dem idyllischen Paderborner Land Konzentrationslager existierten, in denen Menschen gequält und ermordet wurden. Letztendlich hat das Gute das Böse besiegt. Das Plakat verdoppelt nicht das von der SS entwickelte Zeichensystem, es stört es vielmehr und kontextualisiert es neu.

79 Anzug mit dunkler Kappe abgebildet, der die Arme auf dem Rücken verschränkt hält. Er steht mitten in einem gezeichneten Stacheldrahtzaun. Unter der Jacke trägt er ein helles Hemd mit Krawatte. „Erstmals fühlten sich die Insassen des KZ, etwa 50 Bibelforscher, wieder frei. Sie nutzten die Stunden und Tage der Angst und Furcht vor dem kommenden Schicksal aus, um ihre religiösen Ideen ins Volk zu tragen. Religiöse Vorträge im kleinsten Kreise auf der Straße oder in den Familien, wie nachträglich im größeren Maße im Dorfgemeinschaftshaus regelmäßig, sahen sie als ihren von Gott, d. h. Jehova, gegebenen Auftrag an. Franzosen, Polen, Russen u. a. sahen sich jetzt nicht mehr als

Das erste Plakat, mit dem das Staatliche Museum Majdanek warb, stammt von dem Maler Zinowij Tołkaczew aus dem Jahre 1945 (Abb. 116).⁸⁰ Geworben wird für die Ausstellung seiner Arbeiten im Museum. Zu sehen ist ein älterer Gefangener in voller Kluft, gestreifter Jacke, Hose und Kappe. Er wirkt müde und niedergeschlagen. Die Augen sind auf den Boden gerichtet, die Arme hängen schlaff nach unten. Über die gesamte vordere Seite ist die Nummer 140984 sowie ein Winkel mit dem Buchstaben „P“ geschrieben. Diese Zeichen werden auf der rechten Seite in kleinerem Format wiederholt. Die Figur des Mannes füllt die Fläche des Plakates zum großen Teil aus. Im Hintergrund sind Krematoriumsschornsteine und Stacheldraht zu sehen. Als Überschrift ist zu lesen „PANSTWOWE MUZEUM NA MAJDANKU“⁸¹, in der linken unteren Hälfte sind die Initialen des Künstlers „ZT“ und unten als Abschluß die Worte „MAJDANEK WYSTAWA PRAC ARTYSTY MALARZA ZINOWIJA TOŁKACZEWA/ZSRR“⁸² zu lesen. Dieses Plakat versammelt die Symbole Schornstein, gestreifter Anzug und Stacheldraht für das Konzentrationslager. Es ist ein frühes Beispiel für die Produktion und Rezeption des Zeichensystems, zu dem der gestreifte Anzug gehört.

Mit der Zeichnung „Nacze zyciorysy“⁸³ von Józef Szajna (Abb. 117) warben die Gedenkstätte Buchenwald und die Friedrich-Ebert-Stiftung für den Vortrag des Oldenburger Kunsthistorikers Detlef Hoffmann „Bilder von Auschwitz in Weimar“ am 16. Oktober 1995 im Schiller-museum in Weimar. Die 1944/1945 im Konzentrationslager Buchenwald heimlich entstandene Zeichnung Szajnas besteht aus Strichen und Daumenabdrücken. Die Figuren der zweiten Reihe sind bis auf drei ausgeschnitten. Die Striche deuten den mit einer Zebra-

Kriegsgefangene, sie waren frei, waren < Sieger > geworden.“ Gemeindechronik Wewelsburg 1871 - 1971, zitiert nach John 1997, S. 133.

80 Offset, Höhe 78 cm, Breite 58 cm.

81 Staatliches Museum Majdanek. Übersetzung der Verfasserin.

82 Majdanek, Ausstellung der künstlerischen Arbeiten des Malers Zinowij Tołkaczew/ZSRR/. Übersetzung der Verfasserin.

83 Unsere Lebensläufe. Siehe Józef Szajna, Appell, Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Weimar 1995, ohne Seite. Die Zeichnung ist im Konzentrationslager Buchenwald 1944/1945 entstanden, Papier, Tusche und Bleistift, 34 x 29,8 cm. Das Original befindet sich im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, PMO-I-2-1327. Vgl. auch Knigge 1995, ohne Seite. Das Bild von Szajna zeigt in der ersten Reihe 10 Figuren, in der zweiten 3, in der dritten (wenn auch angeschnitten) 10 und in der vierten und

Kleidung verhüllten Körper an, während die Abdrücke die Köpfe der Figuren bilden. Wie die KZ-Uniform nach einheitlichen Richtlinien entstanden ist, so sind die gezogenen Linien einheitlich. Sie definieren die Figuren der Zeichnung als KZ-Gefangene, die sich auf den ersten Blick ähnlich sehen. Die Streifen sind mit verkohlten Streichhölzern auf Papier gezeichnet. Szajna sagte in einem Interview, daß er auf diesen Bildern nicht illustrieren wollte, sondern daß sich Phantasien, Gedanken und Assoziationen zu einem Bild zusammengefügt hätten. Fingerabdrücke und Streifen seien Spuren individuellen Denkens.⁸⁴ Mit dem Plakat warben die Veranstalter mit einem der bekanntesten Künstler Polens.⁸⁵ In der Ausstellung „Representations of Auschwitz“⁸⁶, in dessen Kontext der Vortrag gesehen werden muß, ging es darum, wie die Öffentlichkeit Auschwitz wahrnimmt, welche Bilder von dem Ort und den Verbrechen sich im visuellen Gedächtnis etabliert haben. Das Beispiel zeigt, daß die symbolische Bedeutung der Streifen im Vordergrund steht. Das Bild Józef Szajnas konfrontierte die von der SS erfundene gleichmachende Uniformierung mit dem jeden Menschen eigenem Fingerabdruck, der sowohl für Individualität wie für Kriminalität steht, nimmt doch die Kriminalpolizei von Verdächtigen Fingerabdrücke. Indem das Plakat diese berühmte Zeichnung verwendet, bricht es die Eindeutigkeit des Zeichensystems von 1938.

Ob dokumentarisch, gezeichnet oder abstrahiert, immer wird signalisiert, daß es hier um etwas geht, das mit Konzentrationslagern zu tun hat. Kleidung und Streifen sind im Bildgedächtnis eingeübt, werden sofort erkannt und zugeordnet und gleichzeitig wieder eingeübt.

fünften Reihe je 9 Figuren. Insgesamt sind 45 Daumenabdrücke auf dem Bild zu sehen. In den drei Figuren der zweiten Reihe sind in den Streifen noch drei Abdrücke vorhanden.

84 Hoffmann 1989, Gespräch zwischen Detlef Hoffmann, Oldenburg, und Józef Szajna, Warschau, S. 88.

85 Zu den wohl bedeutendsten Arbeiten Józef Szajnas zählt die 1969 entstandene Rauminstallation „Reminiszenzen“.

86 Die Ausstellung „Representations of Auschwitz“ war vom Juli bis August 1995 in Krakau im Pałac Sztuki, vom Oktober bis Dezember 1995 in Weimar und vom Dezember 1995 bis Januar 1996 im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg zu sehen.

3 „Zebra“-Kleidung als Filmrequisiten

Viele Spielfilme, die die Verfolgung in der NS-Zeit thematisieren, versuchen nicht nur die Konzentrationslager zu zeigen, sie wollen dies vielmehr so realistisch wie möglich machen. Das bedeutet, daß die bestehende Vorstellung, das kulturelle Gedächtnis und die Bilder auf der Leinwand zur Deckung zu bringen sind. Vorerwartung und Film sollen sich ergänzen. Die Zebra-Kleidung garantiert einen hohen Wiedererkennungswert. Das hat eine verwirrende Logik, denn die SS hat, wie oben gezeigt wurde, sich für diese Variante der in den 30er Jahren bekannten Sträflingskleidung entschieden, weil sie ihr einen hohen Wiedererkennungswert zutraute, sowohl funktional (der vielleicht Geflohene fällt sofort auf) wie moralisch (Häftlinge sind sichtbar Schwerverbrecher). Die Verfilmung des Erinnerungsbuches „Ich war Hitlerjunge Salomon“ von Sally Perel ist dafür ein gutes Beispiel.⁸⁷

Roman und Film erzählen die Geschichte von Salomon Perel, der am 21. April 1925 in Peine geboren wurde. Zunehmende Repressalien zwangen die Familie Perel im Jahre 1935, Deutschland zu verlassen und nach Łódź zu emigrieren, wo Verwandte lebten. Mit dem Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 bedrohte erneut deutscher Terror die Familie. Um zwei ihrer Kinder vor dem Ghetto zu bewahren, entschieden die Eltern, daß Salomon Perel, damals 14 Jahre alt und sein 29jähriger Bruder Isaak in die Sowjetunion flüchten sollten. Salomon blieb in einem russischen Waisenhaus in Grudno, während sein Bruder weiter nach Wilna ging. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in dem Waisenhaus mußte Salomon 1941 mit dem Einmarsch Deutschlands in die Sowjetunion erneut fliehen. Während der Flucht fiel er in die Hände der deutschen Wehrmacht. Mit der Lüge, er sei Volksdeutscher und dem Decknamen Josef Perjell, konnte er einer Erschießung entgehen und anschließend gut ein Jahr als Dolmetscher für die Wehrmacht tätig sein. Schließlich wurde er als Minderjähriger, Perel war zu dem Zeitpunkt 16 Jahre alt, heim ins Reich geschickt, wo

87 Film von Agnieszka Holland, Deutschland, Italien, Frankreich 1989, mit Marco Hofschneider.

er eine Hitlerjugendschule in Braunschweig besuchte. Bis Kriegsende konnte er in der Uniform der Hitlerjugend überleben.

Die Schlußsequenz des Filmes weicht von dem Buchende ab. Der Roman endet mit der Emigration Perels in Israel im Juli 1948, dem Wiedersehen mit seinem Bruder David und dessen Familie sowie Perels Eintritt als Soldat in das Regiment 68 der Jerusalemer Division unter Führung von Moshe Dayan.⁸⁸

Der Film hingegen endet mit einer Szene, in der der (jüdische) Hitlerjunge „Jupp“ von Soldaten der Roten Armee KZ-Gefangenen zum Erschießen übergeben wird. Ihm glaubt niemand, daß er Jude sei und nur in der Uniform seiner Feinde überleben konnte. Kurz bevor ein gestreift gekleideter KZ-Gefangener die Pistole auf den Hitlerjungen Salomon abfeuert, erkennt ihn ein anderer KZ-Gefangener, der ebenfalls Zebra-Kleidung trägt. Es ist sein Bruder Isaak. Die beiden Brüder fallen sich in die Arme, der eine in Zebra- der andere in Hitlerjungen-Uniform, beide weinen und lachen lange hysterisch. Daß der Bruder ihn erkannt hat, rettet Salomon das Leben. Nach dieser Szene, es ist mittlerweile Abend geworden, schlägt Isaak seinem Bruder folgendes vor: „Wir schlagen uns zu den Amerikanern durch. Dann organisieren wir Dir ein paar KZ-Sachen. Das macht überhaupt keine Schwierigkeiten mehr. Verstehst Du? Nur darfst Du keinem Deine Geschichte erzählen, das glaubt Dir niemand. Das glaubt Dir kein Mensch. Wir fangen ein neues Leben an. Zadek, komm, hilf mir mal.“⁸⁹ Der Film endet wie die beiden in gestreifter Kleidung einen Feldweg entlanggehen.⁹⁰

88 Sally Perel, *Ich war Hitlerjunge Salomon - Er überlebte in der Uniform seiner Feinde - ein erschütterndes Schicksal*, München 1998, S. 204f.

89 Mitschrift des Filmes.

90 Ein dem Filmende vergleichbares Ende lautet dort allerdings wie folgt: „Mit einer unglaublichen Naivität fragte ich ihn: „Entschuldigen Sie, mein Herr, sind Sie wirklich Jude?“ Er richtete einen freudlosen Blick auf mich. Natürlich konnte er sich nicht vorstellen, daß ich ebenfalls Jude war. Ich trug noch meine Uniform. Die dunklen Flecken auf dem fadenscheinig gewordenen Stoff ließen keinen Zweifel daran, daß hier vor kurzem noch die verfluchten und gefährlichen Abzeichen gesteckt hatten. ... Ich fühlte, daß er mir glaubte. Ich umarmte ihn und flüsterte ihm ins Ohr: 'Ich bin auch Jude. Ich heiße Salomon Perel.' Dies war der entscheidende Augenblick. Ich fühlte plötzlich, wie eine Veränderung in mir vorging. Die fremde, aufgezwungene Welt versank im Abgrund. Ich war am Ziel. Ich legte meinen Kopf auf seine Schulter ... und weinte. Endlich flossen die Freudentränen, in denen auch Dank mitfloß, und ich schöpfte neue Kraft. Er ließ sich von meinen Gefühlen mitreißen, und seine Augen leuchteten ebenso wie die meinen. Dieser treue Mann, der mir soviel bedeutete, hieß Manfred Frenkel, ein Braunschweiger Jude. Er kam aus Auschwitz, wohin er aus dem Ghetto in Łódź transportiert worden war.“ Von ihm erfährt Perel, daß sein Bruder, David, in einem Arbeitskommando auf einem Güterbahnhof in Łódź gearbeitet hat. Perel 1998, S. 183f.

In mehrfacher Hinsicht ist die Zebra-Kleidung in dieser Szene entscheidend. Der Hitlerjunge Jupp sollte von einem gestreift gekleideten KZ-Gefangenen zur Vergeltung umgebracht werden. Die Tatsache, daß ein Zebra-Kluft tragender KZ-Gefangener in dem Hitlerjungen seinen Bruder erkennt, rettet ihm das Leben. Die Streifen statten den Bruder in so hohem Maße mit Kompetenz aus, daß er die unglaubliche Geschichte glaubhaft machen kann. Der Tausch der Uniformen, die Hitlerjungen-Uniform gegen die Zebra-Kleidung, heißt, den Tod gegen Leben einzutauschen. Bedeutete vorher die Hitlerjungen-Uniform Freiheit und Leben, jedoch Leben im Falschen, so steht sie nach Kriegsende für den Tod. War die gestreifte Kleidung ein Zeichen für Gefangenschaft und Sterben im Konzentrationslager, so ist sie jetzt ein Ausweis für Leben und Freiheit.⁹¹ Gleichzeitig symbolisiert die gestreifte Kleidung der beiden Protagonisten am Ende des Films, daß sie gleichermaßen Opfer der Deutschen waren. Der auf das Visuelle angewiesenen Regisseurin war die Erzählung des Erinnerungsbuches zu wenig prägnant, deswegen strich sie die Geschichte, die Sally Perel erzählt, zugunsten einer spannungsreichen (jetzt bringt ihn die Hitlerjungen-Uniform in Lebensgefahr) und symbolträchtigen Sequenz.

Anders verhält es sich bei dem Film „Das Leben ist schön“ (1998) von Roberto Benigni. Benignis Film spielt im faschistischen Italien des Jahres 1939. Erzählt wird die Liebesgeschichte von Guido und Dora, die im ersten Teil von komischen Mißgeschicken und zufälligen Begegnungen durchzogen ist. Sie sind dem Kinogänger durch Charlie Chaplins „Der Große Diktator“ (1940) und Ernst Lubitschs „Sein oder Nichtsein“ (1942) vertraut. Verwechslungen und die Übernahme der vorenthaltenen Rollen führen zur ironischen Beschreibung des NS-Regimes. Die Deportation des Juden Guido und seines kleinen Sohnes Giosuè leitet die Tragödie des zweiten Teils ein. Obwohl sie selbst keine Jüdin ist, folgt Dora beiden aus Liebe ins Konzentrationslager, das mit dem Eingangstor von Auschwitz kenntlich gemacht ist. Um sein

⁹¹ Das deckt sich mit den Erzählungen von Stanisław Zamecznik, siehe Kap. II.10, S. 152f. Herr Zamecznik hatte sein Heimatdorf nach einwöchiger Reise im Zebra-Anzug erreicht, während seine

Kind vor den Schrecken der Realität zu schützen, tarnt Guido seine Angst und Erschöpfung mit Witz und Fröhlichkeit. Seine komödiantischen Fähigkeiten setzt er ein, um seinen Sohn Glauben zu machen, daß alles nur ein Spiel sei. So verliert das Leben auch im Konzentrationslager nicht seine Schönheit.

In einem Interview äußerte sich Benigni zur Feststellung, daß sein Film keine historische Rekonstruktion, sondern ein Märchen, in dem die Historie lediglich Rohmaterial sei, wie folgt: „Man darf dort nichts Realistisches suchen. Edgar Allen Poe sagte, daß man am Rande des Abgrunds nicht hinunterschaut, weil der Schrecken unermesslich ist. Wenn man ihn zeigt, wird er zu dem, was man zeigt. Ich habe ausführliche Recherchen gemacht, vieles gelesen, gesehen an Dokumenten und Berichten Deportierter. Und danach war mir ganz klar, daß nichts an die Wirklichkeit des tatsächlichen Geschehens heranreichen könnte. Wie sollte ich realistisch das zeigen, von dem zu reden ich nicht einmal den Mut hatte? Es ist so unfassbar, daß es fast wieder einfach ist, glauben zu machen, daß das alles nur ein Spiel war. Primo Levi spricht darüber in seinem Roman 'Ist das ein Mensch?'. Er beschreibt den Morgenappell im KZ Auschwitz; alle Häftlinge sind nackt, stehen stramm; Levi schaut sich um und denkt: 'Und wenn dies nur ein Witz wäre? Das kann doch alles nicht wahr sein ...' Die Frage, die sich alle Überlebenden gestellt haben, ist: Wie konnte das alles passieren?“⁹²

Benignis Film darf nicht mit einem historischen Dokument verwechselt werden. Vielmehr handelt es sich um eine Kindergeschichte mit dem Lager als eines Bildes vom Ort des Bösen oder des Monsters - so Benigni.⁹³ Das wird mit seinen überzogenen Slapsticks deutlich. Symptomatisch ist die Szene, wie Guido als Dolmetscher seinen Mitgefangenen und vor allem seinem Sohn, die Befehle und Verhaltensregeln des SS-Mannes bei der Einweisung in der Weise übersetzt, daß er die Regeln für das Spiel, in dem es einen Panzer zu gewinnen gibt,

Mitgefangenen, die von den Amerikanern aus Bekleidungsmangel alte SS-Uniformen erhalten hatten, erst Wochen später ankamen.

92 Pressemitteilung zum Film „Das Leben ist schön“ von Roberto Benigni. „Für die Liebe braucht man Mut - Lachen hilft.“ Ein Gespräch mit Roberto Benigni, S. 4.

93 Presseinformation zum Film, S. 8.

definiert. Keiner versteht den anderen, zwei Welten existieren parallel zueinander. Doch in Benignis Film sind diese beiden Welten komplexe Regelsysteme, die die Bedingungen zum Überleben festlegen. Die beiden Uniformen, die auch in dieser Szene nebeneinander zu sehen sind, werden nicht in ihrer durch das kulturelle Gedächtnis vertrauten und immer banalisierten Bedeutung eingesetzt, ihr Kontext wird in den beiden Regelsystemen für den Film determiniert: eine monströse Bedrohung gegen ein humanes und humorvolles Spiel.

Nach fast zweijähriger Vorbereitung wurde der Film in zwölf Wochen in Arezzo und Umgebung gedreht. Die Innenaufnahmen entstanden in den Media-Center-Studios in Terni. Obwohl die Zuschauer in seinem Film keinen Realismus suchen sollten, weil es nach Benignis Meinung für den Horror keine Bilder gibt, wollte er ein magisches, surreales Gefühl mit den Kostümen und Dekorationen vermitteln. Requisiten und Drehorte sollten wie in einem realistischen Film sein. Die federführende Leitung bei der Herstellung der Sets und der Kostüme lag in den Händen von Danilo Donati. Dieser ließ die Requisiten für den ersten Teil der Geschichte in einem Workshop in Cinecittà entwickeln. Für die KZ-Requisiten recherchierte Donati wie zuvor Roberto Benigni für den Film und Vincenzo Cerami für das Buch. Er suchte die Unterstützung des Zentrums für jüdische Dokumentation in Mailand, um grobe Fehler auszuschließen. Für die Rekonstruktion der KZ-Häftlingskleidung brachten ihm Überlebende Fetzen ihrer eigenen KZ-Uniform. Die Informationsbroschüre des Films legt Wert auf die Feststellung, daß die Nachbildungen der tatsächlichen Häftlingskleidung in Schnitt, Komposition und Farbe gleichen. Das Design des Lagers sollte anrührend „authentisch“ und dennoch nicht ganz real sein. So ist das im Film gezeigte Lager kein bestimmtes, sondern eine allgemeine Konstruktion des qualvollen, unheimlichen und fast surrealen Lagerlebens.⁹⁴

Imre Kertész begrüßt in seiner Rezension, daß die Filmemacher nicht die Alltagswelt des Lagers, die Authentizität der Gegenstände und Re-

94 Presseinformation zum Film, S. 9.

quisiten zeigen. Nach Kertész steckt die Authentizität zwar in den Details, aber nicht unbedingt in den gegenständlichen. Vielmehr seien der Geist, die Seele des Films authentisch. Der Film würde die Zuschauer mit der Kraft des ältesten Zaubers, des Märchens berühren.⁹⁵

4 „Zebra“-Kleidung auf der Straße und Demonstrationen

Es ist nicht gleichgültig, in welchem Aufzug Menschen für ihre Haltung eintreten. Zebra-Kleidung ist kein Kleidungsstück wie jedes andere, sie ist eine Uniform.⁹⁶ Und wie bei militärischen Uniformen werden Medaillen und Orden auf der linken Brustseite getragen (Abb. 18). Die gestreifte Kleidung zeichnet denjenigen, der sie heute in der Öffentlichkeit trägt, mit Kompetenz, mit Erfahrung über Konzentrationslager aus. Der Mensch, der sie anhat, will sich als Angehöriger einer ganz bestimmten Gruppe kennzeichnen.

4.1 Demonstrierende Überlebende

Die Überlebenden wollen deutlich machen, daß sie nicht nur als einfache Bürger, sondern als Überlebende eines Konzentrationslagers für eine Sache eintreten - wie etwa gegen Atomwaffen oder Flughafen- ausbau, Startbahn West in Frankfurt. Das zeigt vor allem das Bild eines Überlebenden (Abb. 118), der vor seiner Brust, ein Schild mit der Aufschrift trägt: „Arbeit macht frei, 79631, Erwin Baum 1945 (?) Raised by Dr. Korczak - You may touch me, I'm Real and I was there.“ In der Mitte des Schildes, daß einen gemalten Wachturm zeigt und Stacheldraht mit den Namen von Konzentrationslagern (?), befindet sich das Foto eines Mannes in gestreifter Kleidung.⁹⁷ Sollte die Nummer 79631 aus Auschwitz sein, dann wurde Erwin Baum am 3. Dezember 1942 aus dem Ghetto in Plonsk in Auschwitz eingeliefert. Etwa 1.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder kamen mit diesem Transport an. Nach der

⁹⁵ Imre Kertész, Die Zeit, 19. November 1998, S. 56.

⁹⁶ Mit der Einrichtung stehender Heere Ende des 17. Jahrhunderts setzten sich Uniformen für das Militär durch. Siehe Bibliographisches Institut (Hg.), Meyer Enzyklopädisches Lexikon, Band 24, 1979, S. 176, s. v. Uniform.

⁹⁷ Ich vermute, daß es sich bei dem auf dem Foto abgebildeten Mann um denselben handelt, der das Pappschild vor sich trägt.

Selektion wurden 347 Männer ins Lager aufgenommen, die anderen 653 Menschen wurden in der Gaskammer umgebracht.⁹⁸ Mit der gestreiften Kleidung verändern die Demonstranten das symbolische System: sie sind KZ-Häftlinge und damit ihre Gegner Nazis, SS-Männer. Sie sind - wie an der Schlußsequenz von Hitlerjunge Salomon gezeigt - die Guten, die anderen werden auf der symbolisch-visuellen Ebene zu Verteidigern des Bösen. In einem solchen Plot funktioniert ausschließlich die Zebra-Kleidung. Es wäre mit der markierten Zivilkleidung ab 1942 oder dem einfarbigen Drillichanzug etwa aus Dachau bis 1938 nicht denkbar.⁹⁹

Die Transformation des gestreiften Schandkleides zum Ehrenkleid beginnt noch während des Krieges. So weist Hermann Kaienburg darauf hin, daß die prominenten Häftlinge in Neuengamme den gestreiften Anzug stolz als Ausdruck ihres besonderen Standes trugen.¹⁰⁰ Wie das Beispiel der Überlebenden in Buchwald und Dachau zeigte, war der Zebra-Anzug unmittelbar nach der Befreiung für die eigene Darstellung als KZ-Gefangener wichtig. Seit Kriegsende nehmen Überlebende immer wieder in Zebra-Kleidung an öffentlichen Veranstaltungen teil. Drei Beweggründe sind für die Präsentation der gestreiften Kleidung in der Öffentlichkeit zu beschreiben: Erstens verfolgen die Überlebenden das pädagogische Ziel, daran zu erinnern und zu mahnen, daß sich so etwas nie wiederholen darf. Zweitens soll mit der Kleidung Überlebenden und Toten gleichermaßen gedacht werden und drittens soll sie den Träger beziehungsweise die Trägerin als Zugehörige der ehemaligen Häftlingsgemeinschaft kennzeichnen und ihn so für alle sichtbar mit moralisch-politischer Autorität und Kompetenz ausstatten. Die Kleidung verkörpert die direkte Zeugenschaft für die Verbrechen der SS. Anders als zu Zeiten der Lager wird die Kleidung der Körperform angepaßt. Das ist der Grund, warum auf vielen Bildern die gestreifte Kleidung heute eher einer Arbeitskleidung als einer stereotypischen Strafkleidung gleicht. Das ändert nichts am grundsätzlichen Eindruck.

98 Siehe Czech 1989, S. 349.

99 Siehe Wirtz 1996, S. 99f.

100 Kaienburg 1991, S. 357. Siehe auch Kap. I.1, S. 8 Anm. 6.

Die Gequälten aus den Lagern nehmen nun im öffentlichen Raum ihre Verantwortung wahr. Sie arbeiten damit seit der Befreiung der Lager an der Konstitution des kulturellen Gedächtnisses wie sie sich - mit größerem zeitlichen Abstand - darauf beziehen. Um ihrem Auftreten größere Wirkung und Kompetenz zu verleihen, tragen Überlebende während Demonstrationen gestreifte Kleidung oder haben sie dabei. Das zeigt die Abbildung 119. Wir sehen zwei Überlebende, die ihre gestreiften Jacken wie Accessoires lässig über ihrer Zivilkleidung über die Schulter tragen.¹⁰¹

Einige Überlebende tragen Zebra-Kleidung, wenn sie über ihre Lagererfahrungen in der Öffentlichkeit sprechen. Das zeigt die Abbildung 120. Wie Wanda Sawkiewicz berichtet die auf dem Foto abgebildete Anna Polszcikowa in einer gestreiften Jacke, einer Frauenjacke.¹⁰² Die Kleidung verleiht der Rednerin Kompetenz, untermauert ihre biografische Autorität. Die in der Ukraine beheimatete ehemalige Ravensbrücker KZ-Gefangene Nadeschda Denisowna Kalnitskaja hat Kontakte zu etwa 600 Überlebenden aus dem KZ-Ravensbrück aufgebaut, die heute in der Ukraine und in Rußland leben. Sie schreibt diese mit der Bitte um Zusendung von Fotos an.¹⁰³ Die Bilder sollen im Zellenbau in Ravensbrück ausgestellt werden. Im Juni 1998 hatte sie von 51 Frauen und 2 Männern einen Antwortbrief mit beiliegender Fotografie erhalten. Ein Teil der Überlebenden, so auch Frau Kalnitskaja selbst, hat sich bei einem Fotografen in gestreifter Kleidung ablichten lassen. Von Frau Kalnitskaja existieren in der Gedenkstätte Ravensbrück mehrere Fotografien, die sie in Zebra-Kleidung zeigen, da sie an Gedenkfeiern immer in gestreifter Kleidung teilnimmt (Abb. 121).

101 Der Überlebende mit der Nummer 11191 - sollte es sich um die in Auschwitz ausgegebene Nummer handeln - wurde am 4. April 1941 als einer von insgesamt 23 Gefangenen mit einem Sammeltransport ins Konzentrationslager Auschwitz eingeliefert. Siehe Czech 1989, S. 85.

102 Anna Polszcikowa während eines Vortrages anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung gehaltenen Konferenz „Evakuierung, Liquidierung, Befreiung des KL Auschwitz“ vom 17. - 18. Januar 1995. Frau Polszcikowa wurde am 22. Februar 1944 mit 88 weiteren Frauen in das Konzentrationslager Auschwitz eingeliefert. Siehe Czech 1989, S. 727. Im Oktober 1944 gebar sie einen Sohn, der die Nummer 199784 erhielt. Siehe Beschriftung auf der Rückseite des Fotos, Neg. Nr. 21920/7, DZ.XI.

103 Geboren am 26. April 1923, Häftlingsnummer 14995; im Alter von 19 Jahren 1942 gewaltsam nach Deutschland verschleppt, bis zur Befreiung im KZ-Ravensbrück inhaftiert. Gespräch mit Dr. Bärbel Schindler-Saefkow am 3. Juni 1998.

Daß das Bewußtsein, als Überlebender einer politischen Elite anzugehören, unmittelbar bei der Befreiung ausgeprägt war, zeigen auch Paßbilder der Überlebenden in gestreifter Kleidung. Jetzt sind es keine zwangsverordneten erkennungsdienstlichen Fotos der SS, sondern Fotos für öffentliche Dokumente wie etwa Ausweise. Bei Kirsten John ist der Hinweis zu finden, daß der Überlebende Georg Klohe am 11. April 1945 für ein Paßfoto unterhalb der gestreiften Jacke bereits zivile Kleidung trägt (Abb. 122).¹⁰⁴ In Dachau befindet sich der Ausweis von Jerzy Skrzypek, Häftlingsnummer 49215, der ebenfalls in gestreifter Jacke abgebildet ist.¹⁰⁵ Art Spiegelman nimmt das Motiv des Paßfotos auf. Sein Vater hatte ihm erzählt, daß er ein Foto besäße, daß er in einem Fotogeschäft hätte machen lassen, welches mit einer neuen und sauberen KZ-Uniform für Erinnerungsfotos warb. Spiegelman hält dies für so wichtig, daß er das Foto seines Vaters in seinem Comic abdruckt (Abb. 123).¹⁰⁶

Überlebende nehmen Veränderungen an der Kleidung vor. Im Fotoarchiv in Buchenwald ist ein Foto des Überlebenden Nikola Beltschenko.¹⁰⁷ Das „U“ auf dem Foto wurde mit dem Kugelschreiber

¹⁰⁴ Siehe John 1997, S. 124, Abbildung 47.

¹⁰⁵ Jerzy Skrzypek, geb. am 21. September 1920, war als Gefangener in den Lagern Auschwitz, Flossenbürg und Dachau. Siehe Archiv Gedenkstätte Dachau, Inv.-Nr. 18.649.1. Foto und Daumenabdruck weisen den Besitzer des Ausweises aus. In Sachsenhausen befinden sich in der Jüdischen Baracke im Untergeschoß mehrere Paßfotos mit Personen in gestreifter Kleidung.

¹⁰⁶ Siehe Spiegelman 1991, S. 134.

¹⁰⁷ Nikola Beltschenko, geb. am 25. November 1924. Vom September 1942 bis April 1943 im KZ Wewelsburg, Häftlingsnummer 186. Vom April 1943 bis April 1945 im KZ Buchenwald, Häftlingsnummer 12523. Am 29. Mai 1945 Abreise in die Ukraine. Informationen auf der Rückseite des Fotos von Beltschenko, Foto im Archiv der KZ Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr., Brief Beltschenkos an die Gedenkstätte vom 3. April 1998.

mit einem „R“ übermalt (Abb. 124).¹⁰⁸ Das zeigt, daß das Klassifikationsschema der SS die Häftlingsgemeinschaft nach 1945 vereint. Die Kleidungsstücke und damit die Geschichte wird der Gegenwart angepaßt, die Geschichte verfälscht.

4.2 Die Verwendung von nachfolgenden Generationen

Im Archiv der Gedenkstätte Dachau sind Bilder vorhanden, die junge Menschen bei der Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Befreiung des Lagers in gestreifter Kleidung zeigen.¹⁰⁹ Auf dem Rücken tragen die jungen Leute Nummern und Bezeichnung wie Serbe oder Jude. Ein Mann trägt die Zahl „0815“ auf dem Rücken und darunter das Wort „Serbe“ (Abb. 125). Mit „08/15“ bezeichnen wir heute alltägliches, gänzlich unoriginelles oder durchschnittliches. Die Redewendung gelangte vor allem durch den deutschen Schriftsteller Hans Hellmut Kirst (1914 - 1989) in das Bewußtsein der Bevölkerung. Er verwendete diese Zahlen für seine 1954/55 entstandene Romantrilogie, mit der er großen Erfolg erzielte.¹¹⁰ Mit der Ziffer „0815“ auf dem Rücken weist der junge Mann auf die Durchschnittlichkeit sowohl der Täter als auch der Opfer hin.

108 In einem im April geführten Gespräch mit Beltschenko teilte dieser Mitarbeiterinnen des Kreismuseums Wewelsburg mit, daß es sich bei der abgebildeten Jacke nicht um sein Eigentum handelte. Er hätte sich diese für die Aufnahme ausgeliehen. Das Foto entstand während eines Treffens ehemaliger KZ-Häftlinge aus der Ukraine, die sich getroffen hatten, um Entschädigungsansprüche vorzubereiten. Ein Überlebender hätte seine im Konzentrationslager getragene Jacke dabei gehabt und nacheinander hätten die Teilnehmer diese angezogen, um sich darin ablichten zu lassen. Sie glaubten, daß sie so ihre Ansprüche glaubhafter geltend machen könnten. Freundliche Mitteilung von Kirsten John-Stucke, Kreismuseum Wewelsburg, in einem Schreiben an die Verfasserin vom 6. Juli 1999. Ich bezweifle, daß die Jacke wirklich aus der Zeit der Lager stammt. Der gute Zustand des Kleidungsstücks, der von der üblichen Form abweichende Schnitt, von der Schulter gehen Abnäher ab sowie der ungewöhnliche Stoff und die Farbigkeit weichen von den in Archiven befindlichen Kleidungsstücken ab. Ich vermute vielmehr, daß die Jacke eine Nachbildung ist. In diesem Fall wurde sie eingesetzt, um die Forderung zu unterstützen und als Beweis, daß die abgebildete Person tatsächlich ein KZ-Überlebender ist.

109 30. April 1995, Fotos: Ron Greene, USA, KZ-Gedenkstätte Dachau, ohne Inv.-Nr.

110 Die Titel der Romane lauten: I. 08/15 in der Kaserne. Die abenteuerliche Revolte des Gefreiten Asch, 1954; II. 08/15 im Krieg. Die seltsamen Kriegserlebnisse des Soldaten Asch, 1954; III. 08/15 bis zum Ende. Der gefährliche Endsieg des Soldaten Asch, 1955. Im Jahre 1963 erschien ein weiterer Roman mit dem Titel: 08/15 heute. Kirst kritisiert in seinen antimilitarischen Romanen das System, daß denjenigen, die in seine Fänge geraten, das Rückgrat bricht, statt Initiative blinden Gehorsam fordert und Selbständigkeit und Intelligenz gegen willenlosen Automatismus ersetzt. Die Trilogie, für die Paul May das Drehbuch schrieb, wurde ebenfalls ein großer Kinoerfolg. Siehe Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, hrsg. von Walther Killy, Band 6, München 1990, S. 339. Siehe auch: Deutsches Literatur-Lexikon, Achter Band, hrsg. von Heinz Rupp (Mittelalter), Carl Ludwig Lang (Neuzeit), Bern und München 1981, Spalte 1214. Der Begriff „08/15“ stammt aus der Militär- und Soldatensprache. Mit LMG 08/15 wurde ein 1908 in das deutsche Heer eingeführtes und 1915 technisch verbessertes Maschinengewehr bezeichnet. Die Ziffern ergeben sich aus den Jahreszahlen 1908 und 1915. Der geistlose militärische Drill an dieser Waffe führte im Zweiten Weltkrieg dazu, daß deutsche Soldaten die Zahlen zur Metapher prägten. Siehe dazu ausführlich: Duden, Zitate und Aussprüche, bearbeitet von Werner Scholze-Stubenrecht u. a., Duden Band 12, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1993, S. 340; Lexikon der Redensarten, Hg. von Klaus Müller, Gütersloh 1994, S. 442; Hermann Paul (Hg.), Deutsches Wörterbuch, Tübingen 1992, S. 622; Gerhard Wahrig, Deutsches Wörterbuch, neu herausgegeben von Dr. Renate Wahrig-Burfeind, Gütersloh 1994, S. 1154.

Jeder konnte zum Täter und zum Opfer werden. Die Ironie, die hinter der Verwendung dieser Nummer steht, wird durch die zweite auf dem Bild zu erkennende Nummer „4711“¹¹¹ deutlich. Beide Zahlenkombinationen besitzen in Deutschland einen hohen Bekanntheitsgrad.

Das visuelle Gedächtnis wird immer wieder neu mit den bekannten Zeichen wie Streifen, Winkel und Nummer gefüllt. Bilder erscheinen in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und Massenmedien, in den Archiven der Gedenkstätten lagern zahlreiche Fotos von Überlebenden in Zebra-Kleidung aus verschiedenen Jahrgängen. Es gilt, mit dem Tragen der speziellen Kleidung an den von Deutschen begangenen Massenmord zu erinnern, ihn ins Bild zu setzen - oft verbunden mit der Mahnung, daß sich so etwas nie wieder wiederholen darf. Zeitungsberichte über Gedenkfeiern zu Jahrestagen der Befreiung bilden häufig Fotos ab, die ehemalige Gefangene in gestreifter Kleidung zeigen. Auch in den Textbeiträgen wird immer darauf verwiesen, daß Überlebende in gestreifter Kleidung teilgenommen haben. So die „Zeitung für Weimar“ vom 14. April 1998 (Abb. 126), die in der Bildunterschrift darauf hinweist, daß der ehemalige KZ-Gefangene Fjodorowitsch Sakordonez (73) der Opfer in nachgeschneiderter Häftlingskleidung gedachte.¹¹² Heute sind die Bilder von den Überlebenden ins Bildgedächtnis eingegangen. Die nachfolgenden Generationen setzen diese Bildtradition fort, die in den ersten Tagen der Befreiung (siehe Buchenwald) ihren Anfang nahm. Die Aktivierung latent präsenter Bilder ist ein wichtiger Grund dafür, daß neue Bilder als vertraut empfunden werden. In immer neuen Gegenwarten ist die deutsche Vergangenheit, wofür der Name Auschwitz steht, immer wieder neu präsent. Die Verwendung der symbolträchtigen Kleidung ist dabei nicht auf Deutschland beschränkt. In Minsk prote

¹¹¹ 4711 ist der Markenmarke für Echt Kölnisch Wasser.

¹¹² Abbildungen mit Überlebenden in gestreifter Kleidung siehe in Münchner Merkur vom 11. Mai 1987; Münchner Merkur vom 7. Mai 1990. Die Bildunterschrift lautete: „Auch ehemalige Häftlinge in der gestreiften KZ-Kleidung kehrten an diesem 45. Jahrestag der Befreiung an den Ort des Grauens zurück.“; siehe auch Süddeutsche Zeitung/Dachauer Neueste vom 4. Mai 1998; Bremer Nachrichten, 1./2. Mai 1995; Frankfurter Rundschau vom 13. April 1992.

stierten 2.000 Menschen 1997 in angedeuteter KZ-Kleidung für Pressefreiheit (Abb. 127).¹¹³ Die Zebra-Kleidung im öffentlichen Raum dient als Skandalon, als Mahnung und als Provokation.¹¹⁴

5 Urkunden und Handarbeiten von Überlebenden

In Dachau befindet sich eine Fußball-Urkunde¹¹⁵ aus dem Jahre 1944, die im Konzentrationslager gezeichnet wurde (Abb. 128). Die Urkunde ehrt den ersten Pokalsieger eines lagerinternen Fußballspiels, die Mannschaft der Gefangenenküche. Wir sehen zwei gegnerische Spieler in unterschiedlichen Trikots und Sporthosen, im Moment eines Kopfballduells. An beiden Seiten der Urkunde sind längsgestreifte blau-weiße Streifen, auf denen sich je Seite fünf von Stacheldraht umgrenzte rote Winkel befinden. In den Winkeln befinden sich von oben nach unten die Buchstaben „L“ - „P“ - „L“ - „T“ - „L“ - Im unteren Drittel der Urkunde befindet sich unterhalb eines roten Winkels mit dem Buchstaben „L“ der Text: „Urkunde 1. Pokalsieger GEFANGENEN-KÜCHE“ In der linken Ecke „K.L. Dachau Herbst 1944“ und rechts zwei nicht zu entziffernde Unterschriften des Spielausschusses.¹¹⁶ Die Buchstaben zeigen die Nationalitäten an, aus denen sich das Team zusammensetzte: L für Luxemburg, P für Polen und T für Tschechoslowakei. Anhand des roten Winkels ist zu erkennen, daß es sich um politische Gefangene handelte. Wir haben damit einen sehr frühen Beleg für die Verwendung der Zeichen. Die symbolische Ordnung funktioniert, steht für die „Zeit danach“ zur Verfügung.¹¹⁷

Das Spektrum der von Überlebenden während und nach der Befreiung angefertigten Handarbeiten ist groß. Häufig werden diese Arbeiten mit Symbolen wie Streifen, Stacheldraht, Winkel und Nummer versehen.

113 Siehe Goslarer Zeitung vom 1. September 1997.

114 Hoffmann 1995, S. 188 - 199, hier S. 197f.

115 KZ-Gedenkstätte Dachau, Inv.-Nr. 19.871.

116 Fußball-Urkunde, ausgestellt im Diskussionszimmer in der KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, Inv.-Nr. 19.871.

117 Der Überlebende Fritz Lettow berichtet, daß Prominente Ende 1939 in Buchenwald genügend Zeit und Kraft gehabt hätten, Fußballspiele auszutragen. So Lettow: „Da sie Zeit hatten, waren sie die Hauptkoryphäen im Sport, vor allem beim Fußballspiel. Aber sie spielten nicht nur, sie wetteten auch. Ja, es machte tatsächlich ein Wettbüro in der Bude eines Kapos auf, in dem Wetten mit Hunderten von Mark auf die Fußballspiele abgeschlossen wurden.“ Lettow 1997, S. 103.

Die Archive der Gedenkstätten verwahren bestickte¹¹⁸ und beschriebene¹¹⁹ Tücher (Abb. 129), Tagebuch¹²⁰ (Abb. 130), Lesezeichen¹²¹ (Abb. 131), Kopfkissenbezug¹²² (Abb. 132) sowie aus Holz geschnitzte Arbeiten¹²³ (Abb. 133). Verbände der Überlebenden verwenden in ihrem Brieflogo Winkel, Stacheldraht und Streifen als Symbole treten mit diesen Zeichen an die Öffentlichkeit. Dabei werden die Streifen entweder in abstrakter Form oder auf dokumentarischen Fotos und Zeichnungen verwandt. Einen abstrahierten Briefkopf hat das Stichting Nederlands Dachau Comité ebenso wie die Lagergemeinschaft Dachau. Das Comité International de Dachau hat als Label einen relativ großen Winkel, in dem eine zurechtgeschnittene Fotografie von KZ-Gefangenen in gestreifter Kleidung, vermutlich beim Appell zu sehen ist (Abb. 134). Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V. verwendet als Zeichen drei gemalte Frauen in gestreifter Kleidung, die vor einer Wand aus Stacheldraht stehen (Abb. 135). Streifen und Streifenkleidung sind oft gebrauchte Merkmale, die dem Empfänger sofort anzeigen, daß er Post von Überlebenden erhält. Damit arbeiten ebenfalls einige Gedenkstätten, so etwa das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau und die Gedenkstätte Buchenwald.¹²⁴

118 KZ-Gedenkstätte Ravensbrück, Inv.-Nr. V 693 D5. Auf dem Tuch sind Szenen des Lageralltags gestickt, so etwa Essensträgerinnen, eine Aufseherin, die eine Gefangene schlägt, Leichenträgerinnen sowie Krematoriumsschornsteine, Wachtürme und Baracken sowie ein Herz mit der Nummer 26012 und dem Namen Vera.

119 KZ-Gedenkstätte Ravensbrück, ohne Inv.-Nr. Auf dem Tuch sind Unterschriften, Sprüche, Nummern und Winkel von Überlebenden gezeichnet und unterschrieben.

120 Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, PMO-I-4-108. Das Tagebuch ist 1943 - 1944 in Auschwitz entstanden. Es ist mit einem blau-grau gestreiften Stoff eingebunden. In der rechten unter Ecke ist ein Nummernschild mit einem roten Winkel und einem „P“ sowie die Nummer 44783.

121 Staatliche Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, PMO-I-4-85. Das Lesezeichen ist aus einem blau-grau gestreiften Stoff, 39,5 x 4,2 cm. Es endet auf der einen Seite mit einer Spitze, auf der anderen Seite sind Fransen. Auf der einen Hälfte sind die Initialen „MP“ (?) gestickt sowie ein Nummernschild mit einem roten Winkel und einem „P“ sowie der Nummer „131862“. Das Zeichen ist 1944 in Auschwitz gefertigt worden.

122 Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 94.00054. Die Nummer 8038 trug Camilla Spielbichler, die am 15. April 1945 in Bergen-Belsen befreit wurde. Die Nummer 51293 gehörte Richard Mohaupt, geb. am 17. September 1911 in Gröbeline bei Militsch. Beide heirateten in Bergen-Belsen. Siehe Für Dich, Illustrierte Frauenzeitschrift, 2. März 1989, „Richard Mohaupt und Camilla“. Laut Inventarkarte ist der Stoff aus Leinen, 28,6 cm x 45,2 cm.

123 PMO-I-3-38, Holzfigur, Titel „Häftling“, von Antoni Suchecki, KL Auschwitz 1940/42, Holz, 10,6 cm x 3,5 cm x 3,7 cm.

124 Das Brieflogo der Gedenkstätte Buchenwald ist ein beschnittenes Foto des Balkongeländers am Eingangstor. Dieses Foto wurde so beschnitten, daß nur der Streifencharakter übrigblieb und so Streifen assoziiert. Gespräch mit Sabine Stein, Gedenkstätte Buchenwald, am 15. April 1998. An dieser Stelle sei auf die zahlreichen Souvenirs mit der Streifensymbolik wie Anstecknadeln, Schlüsselanhänger, Postkarten, Poster, Ersttagsbriefe verwiesen, die in den Gedenkstätten und Museen zum Kauf angeboten werden.

Im Hans-Schwarz-Nachlaß ist eine Postkarte, die einen Menschen zeigt, der 15 Jahre nach der Befreiung in die Rolle eines KZ-Gefangenen schlüpft (Abb. 136). Wir sehen einen männlichen Häftling in sauberer gestreifter Hose und Jacke, mit dunkler Kappe und Holzschuhen. An der Jacke ist auf der linken Brustseite ein roter Winkel und darüber ein weißer Stoffstreifen mit der Nummer 45086 befestigt.¹²⁵ Der Mann steht, ein Fuß vorgestellt, vor einem Tor, betrübt auf den Boden blickend. Mit seinen herabhängenden Schultern und den an der Hosennaht liegenden Händen macht er einen hilflosen Eindruck. Das für eine Massenaufgabe produzierte Foto gibt vor, zu dokumentieren, wie Gefangene der Konzentrationslager ausgesehen haben: gestreifte Kleidung, degradiert zur Nummer, primitives Schuhzeug. Die Fotografie erhebt die ehemalige Schandkleidung zum Ehrenkleid. Derjenige, der sie trägt, ist heute ein Held, hat das Lager überlebt. Über das was wir sehen hinaus, erinnert die Fotografie - Kenntnisse des Betrachters über die Geschichte der Konzentrationslager voraussetzend - an die Schrecken und Grausamkeiten der Lager, Mord, Leiden, Qualen, Terror. Aufgrund des hohen Wiedererkennungswertes der prägnanten Streifenmusterung können diese Signale des Bildes entziffert und gedeutet werden. Mit der Verbreitung des Bildes als Postkarte fand es Eingang in den Bilderkanon Überlebender und Besucher der Konzentrationslager. Es ging als Reiseerinnerung vermutlich rund um die Welt. Die Karte zeigt, daß Lager ebenso sehenswert sind wie etwa der

125 Hans-Schwarz-Nachlaß, KL Dachau, Lagergeschichte (Photographien, Postkarten etc.), 13-4-2-8, Hamburg. Leider konnte mir keiner Auskunft geben, wann diese hergestellt wurde und warum. Auf der Rückseite der Postkarte ist in der Mitte kleingedruckt zu lesen: „DLB Hamburg - München Comité International de Dachau, Bruxelles 65, rue de Haerne“. Der kleingedruckte Text links ist nur noch fragmentarisch vorhanden „... Hamburg“. Hier stand vermutlich der Verlag, in dem die Karte gedruckt worden ist. Im Nachlaß gibt es einen Schriftwechsel zwischen Hans Schwarz und Alfred Haag, aus dem hervorgeht, daß letzterer Schwarz einige Karten, die im Lager 1960 verkauft wurden, zur Information geschickt hatte. Siehe Schreiben von Alfred Haag vom 3. Oktober 1960 (Hans Schwarz Nachlaß, KL Dachau, Schriftwechsel, 13-4-4-1, Hamburg) und Antwortbrief von Hans Schwarz vom 6. Oktober 1960 (Hans Schwarz Nachlaß, KL Dachau, Schriftwechsel, 13-4-4-1, Hamburg). In einem Brief vom 29. Oktober 1960 schickt Haag zwei weitere, gerade neu herausgebrachte Karten an Schwarz. Im Nachlaß befinden sich sieben schwarz-weiß Postkarten. Motive sind der Innenraum des neuen Krematoriums, Der Unbekannte Häftling von Koelle, KZ-Gräber im Waldfriedhof, Grab vieler Tausend Unbekannter, das Alte und Neue Krematorium sowie der alte Galgenstand. Es gibt nur zwei Farb-Postkarten, die Mahn- und Sühnekapelle sowie der hier abgebildete KZ-Gefangene. Ich vermute, daß die beiden colorierten Drucke die Postkarten sind, auf die sich Alfred Haag in dem Schreiben bezieht, die hier abgebildete Postkarte also 1960 aufgelegt wurde. Siehe Hans Schwarz Nachlaß, KL Dachau, Schriftwechsel, 13-4-4-1, Hamburg. Die Nummer 45086 trug der polnische Schutzhäftling Jan Regulski, geboren am 3. Oktober 1910 in Szczemierszyce, in Dachau. Er wurde am 5. März 1943 von Natzweiler nach Dachau überstellt. Befreit wurde er 1945 in Allach. Freundliche Mitteilung von Albert Knoll, KZ-Gedenkstätte Dachau, im Schreiben an die Verfasserin vom 28. April 1999. Der auf der Postkarte abgebildete Gefangene trägt zwar die Nummer 45086, es fehlt jedoch das übliche Nationalitätenzeichen, „P“, für Polen. Ich glaube nicht, daß es sich bei der abgebildeten Person um Jan Regulski handelt.

Kölner Dom oder die Akropolis. Während die Überlebenden die gestreift gekleidete Puppe der ersten Ausstellung in Dachau mit dem Schild „Nie wieder“ in ein Narrativ einbinden, fehlt hier eine Kontextualisierung.

Im Jahre 1950 schuf Fritz Koelle den „Unbekannten Häftling“¹²⁶ in Dachau. Die Statue zeigt einen männlichen, nicht menschengroß dargestellten KZ-Gefangenen, der auf einem Sockel aus Muschelkalk steht. Dort sind die Worte: „Den Toten zur Ehr, den Lebenden zur Mahnung“ eingraviert. Die leicht auseinandergestellten Beine, der nach vorne geschobene rechte Fuß und der feste Gesichtsausdruck verleihen dem Häftling einen ruhigen, aber dennoch entschlossenen Ausdruck. Der Körper versinkt in viel zu großen, einfarbigen Kleidungsstücken: Mantel, Hose und Holzschuhe. Die tief in den Manteltaschen steckenden Hände verstärken diesen Eindruck. Gemeinsam mit dem abgemagerten Gesicht, aus dem die Backenknochen hervortreten, zeigt die zu große Kleidung an, daß der Gefangene Not und Leid des Konzentrationslagers erfahren und überlebt hat (Abb. 137). Die Plastik soll dokumentieren, wie ein KZ-Gefangener ausgesehen hat.¹²⁷ Bruno Bettelheim erkennt bei seinem Besuch 1955 in Dachau in der einfarbigen Kleidung noch die typische KZ-Kleidung. Bettelheim war im Frühjahr und Sommer 1938 in Dachau und anschließend bis zu seiner Freilassung in Buchenwald. Obwohl zur Zeit seiner KZ-Haft die gestreifte Kleidung eingeführt wurde, spielt sie in seiner Erinnerung ebenso keine Rolle¹²⁸ wie zur Erstellung des Denkmals 1950. Koelles Häftling erscheinen ab einem unbekannten Zeitpunkt auf kleinen Stoffwimpeln, die im Museumsshop verkauft werden. Die zunächst nur auf einfarbig grauem Stoff gedruckte Abbildung des „Unbekannten Häftlings“ wird spätestens ab 1964 in die symbolische Ordnung der blau-grauen Häftlingskleidung aufgenommen. Nun dient ein blau-grau ge-

126 Ausführlich über die Statue von Koelle hat Detlef Hoffmann berichtet, siehe Hoffmann 1998, S. 58f.

127 Bettelheim 1990, S. 255.

128 Bettelheim 1990, S. 255. Der Aufsatz, aus dem das nachfolgende Zitat stammt, wurde erstmals 1956 veröffentlicht. Bettelheim hat Dachau nach seiner Entlassung 1955 das erste Mal wieder betreten. „Den Mittelpunkt bildete die Statue eines Konzentrationslagerhäftlings in typischer Kleidung; sein Gesicht und seine Gestalt zeigten die tiefen Spuren körperlichen und seelischen Leidens. Die Darstellung war wahrheitsgetreu und gleichzeitig doch wieder Idealisierung. Kein großes Kunstwerk, aber

streifter Stoff als Hintergrund für den Häftling Koelles (Abb. 138)¹²⁹ und versieht diesen nachträglich mit der typischen gestreiften Uniform. Damit ist Koelles Figur in die Erinnerungspolitik des gestreift gekleideten Häftlings aufgenommen. 1964 lautete die Schrift wie auf dem Denkmal selbst: „DEN TOTEN ZUR EHR DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG DACHAU 1964“. Der heute noch erhältliche Wimpel ist mit einer neuen Beschriftung versehen. In deutscher, französischer, englischer und russischer Sprache sind die Worte „NIE WIEDER“ und die Jahreszahl 1933 - 1945 gedruckt.¹³⁰ Mit dem Wimpel werden zwei Botschaften vermittelt: auf der einen Seite transportiert er die Botschaft „Nie wieder“, auf der anderen Seite erinnert der mit blau-grauen Streifen hinterlegte „Unbekannte Häftling“ an den typischen KZ-Gefangenen. Die nachträgliche Ausstattung mit den Streifen zeigt, wie wichtig die Zebra-Kleidung für die Identität und als Anhaltspunkt in der Erinnerung der Überlebenden ist. Für diese ist es bedeutsam, daß auch die Statue des „Unbekannten Häftlings“ in ihre Erinnerungsgemeinschaft aufgenommen wird. Die auf den Wimpel gedruckte Plastik Koelles soll wie die Überlebenden, die während Gedenkfeiern originale oder nachgebildete Kleidung tragen, gleichermaßen an die Ermordeten sowie an die Überlebenden erinnern und so deren kollektives Gedächtnis stärken.¹³¹

In diesem Zusammenhang soll auf die gezeichneten Erinnerungen Thomas Geves und Alfred Kantors verwiesen werden, die diese kurz nach ihrer Befreiung anfertigten. Thomas Geve¹³² stellte seine Zeichnungen gleich nach der Befreiung auf kleinen, bläulich gefärbten Formularen der NSDAP her. Überlebende hatten ihm sieben verschieden-

anständig und gut gemeint. Vielleicht sind wir immer noch zu nahe an dem Geschehen der Lager, um es symbolhafter ausdrücken zu können, also auf eine ästhetisch überzeugendere Weise.“

129 Ein Wimpel dieser Art befindet sich im Hans-Schwarz-Nachlaß, KL Dachau, Lagergeschichte (Photographien, Postkarten etc.), 13-4-2-8.

130 Eine Mitarbeiterin des Museumsschops berichtete mir am 2. Juni 1998, daß dieser Wimpel etwa seit Sommer 1997 verkauft wird. In der Dokumentation aus Anlaß des Besuches einer Delegation von ehemaligen Häftlingen mit Angehörigen aus Israel und USA vom 25. April bis 3. Mai 1995 befindet sich allerdings ein Wimpel dieser Art in Fotokopie auf den ersten Seiten. Unterhalb des Wimpels steht das Datum 30. April 1995. Demnach muß es das Souvenir mit der neuen Beschriftung bereits zum 50. Jahrestag der Befreiung gegeben haben.

131 Siehe Kap. I.2, S.32f.

132 Der 1929 geborene Thomas Geve kam im Alter von 13 Jahren 1943 gemeinsam mit seiner Mutter in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Mit dem Näherrücken der Roten Armee gehörte Geve zu den Gefangenen, die über Groß-Rosen in das KZ Buchenwald überstellt wurden. Dort wurde er am 11. April 1945 befreit. Seine 79 Zeichnungen entstanden unmittelbar nach der Befreiung in Block 29 in Buchenwald. Siehe Geve 1997, S. 10.

farbige Bleistiftstummel, von denen keiner länger als 3 cm war, besorgt. Da er keine graue Farbe zur Verfügung hatte, kolorierte er die SS in gelber Farbe. Später zeichnete er seine Figuren mit Wasserfarben nach. Die entstandenen Bilder wollte er seinen Eltern zeigen. Die Gestalten sind klein, schematisch geformt, sie wirken wie Ameisen. Geve versah einen Teil seiner Bilder mit Bemerkungen, die wie Deutungsschlüssel anmuten. Ereignisse werden dokumentiert. Eine Farbe für die Guten (Blau) und eine für die Schlechten (Gelb). Die Zeichnungen beschreiben den Alltag in den Konzentrationslagern, sie sind undatiert und von einzelnen Zeichnungen abgesehen, die ausdrücklich einmalige Ereignisse festhalten (z. B. Tag der Befreiung), dokumentieren sie eine immer wiederkehrende Routine: die Tagesordnung im Konzentrationslager, Mahlzeiten, Selektionen.¹³³ Anders als die Bezeichnungen der Plakate und Brieflogos, der Buchumschläge und Erinnerungsstücke, faßt hier ein fünfzehnjähriger Junge zusammen, was er in den letzten Jahren gelernt hat. Wo sich Gleichaltrige Autos und Schmetterlinge, Straßennamen und Gebäude merken, mußte Thomas Geve Streifen und Winkel, Baracken und SS-Ränge lernen. So zeichnet er das System auf, ohne daraus irgendwelche politischen Ansprüche herzuleiten.

Etwas älter war Alfred Kantor, zweiundzwanzig, als er 1945 in dem bayerischen Ort Deggendorf seine Erinnerungen an die eigene dreieinhalbjährige Haft in Theresienstadt, Auschwitz und Schwarzheide zeichnete.¹³⁴ Innerhalb von zwei Monaten entstanden 127 Bilder in einem leeren Buch, daß ihm ein Buchbinder aus Deggendorf zur Verfügung gestellt hatte.¹³⁵ Auch hier zeigt sich das Lager als ein Zeichensystem, das es zu beherrschen galt und die gestreifte Kleidung ist omnipräsent. Anders als Thomas Geve, der das Regelsystem fixiert, erzählt Kantor die Geschehnisse.

¹³³ Salmon 1997, S. 19f.

¹³⁴ Schwarzheide war ein Zwangsarbeiterlager etwa 45 Kilometer nördlich von Dresden.

¹³⁵ Siehe Kantor 1972, Vorwort von Friedrich Heer, o. S.

6 „Zebra“-Kleidung im politischen Raum in Kultus und Ritual am Beispiel des Paters Maksymilian Kolbe

In Polen ist der am 14. August 1941 in Auschwitz ermordete Pater Rajmund Maksymilian Kolbe die zentrale Figur der nationalen Erinnerung an die von Deutschen begangenen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges.¹³⁶ Es gibt einen Kolbe-Kult, der seinen Ausdruck darin findet, daß auf Kolbe fast immer mit Ereignissen, die mit dem Konzentrationslager Auschwitz zusammenhängen auf Transparenten, Fahnen oder Fotos hingewiesen wird.¹³⁷ Darüber hinaus befinden sich in den Museumsshops zahlreiche Souvenirs, die an den Pater erinnern.¹³⁸ Streifen und Pater Kolbe sind eine untrennbare Einheit.¹³⁹ Zu der 1979 in Auschwitz II-Birkenau gehaltenen Papstmesse kamen rund ½ Millionen Menschen. Errichtet war auf der päpstlichen Bühne ein sehr großes, alles überragendes Holzkreuz, mit einem Kreis aus Stacheldraht (Symbol der Dornenkrone), an dem herunter auf der rechten Seite eine blau-weiß gestreifte Stoffbahn mit einem roten Winkel und der Nummer 16670, die Nummer Kolbes, hing. Die Vorderseite des Altars war ebenfalls geschmückt mit einem blau-weiß gestreiften Stoff. Stoff der Fahne und des Altartuches erinnern an Zebra-Kleidung. Das Beispiel zeigt, wie Streifen und Winkel von ihrem historischen Kontext gelöst wurden und eine umfassende symbolische Bedeutung erhielten. Die in den 80iger Jahren erbaute Pater Kolbe Kirche in Oświęcim ist hierfür ein weiteres Exempel.¹⁴⁰ Architektonisch nimmt die Kirche die Streifen- und Winkelsymbolik in ihrem Turm auf (Abb. 139) und setzt

¹³⁶ Pater Kolbe war ein antisemitischer Priester. Er wurde am 14. August 1941 mit einer Spritze ermordet, nachdem er 14 Tage in der Todeszelle überlebt hatte. Kolbe hatte sich anstelle eines Familienvaters freiwillig für die Todeszelle gemeldet. Über Pater Kolbe entsteht derzeit an der Universität in Frankfurt/Oder eine Dissertation von Stefanie Peter.

¹³⁷ So auch in der Auseinandersetzung mit den Kreuzen im ehemaligen Karmeliterkloster 1998 in Auschwitz. Am Zaun war ein Bild von Pater Kolbe befestigt, daß diesen in gestreifter Kleidung zeigte.

¹³⁸ So gibt es Pater Kolbe Ersttagsbriefe mit Pater Kolbe Briefmarken in gestreift und in schwarzer Sultane, mit Stempel mit gestreiftem Winkel und dem Denkmal in Birkenau, Stempel vom 13. April 1985 mit einer Pater Kolbe Briefmarke 1894 - 1941, aus dem Jahre 1982, farbiger Druck, Briefmarken im PMO-I-5-581/1-3 von K. Kosmowski zu 27 Złoty oder zum 50. Jahrestag der Befreiung, 27. Januar 1995, mit Streifen, Stacheldraht und Tränen. Der Maler Mieczław Koscielniak fertigte einen Holzschnitt „Pater Kolbe meldet sich zum Tod“, 14,9 x 19 cm, 1968, Pater Kolbe als Leichenträger, Holzschnitt 14,8 x 20,5 cm. In der Todeszelle, in der Pater Kolbe saß, hängt eine Plakette, die mehrere Gefangene, unter ihnen Pater Kolbe in gestreifter Kleidung zeigt. Im Archiv in Auschwitz-Birkenau und anderen Gedenkstätten sind Plakate, die Pater Kolbe in gestreifter Kleidung zeigen.

¹³⁹ Dahingegen werden die Nonnen Edith Stein und Elisabeth Rivet nur in ihrer Nonnentracht abgebildet.

¹⁴⁰ Die Pater Kolbe-Kirche wurde in einer Zeit erbaut, als es in Polen noch den Stop für den Bau für Kirchen gab. Die schnell wachsende Bevölkerungszahl in Oświęcim, die Initiative und Aktionen der Kirchengemeinde sowie die Unterstützung von Papst Johannes II. während seines Besuches in Oświęcim im Jahre 1979 bewirkten, daß noch 1979 eine Baugenehmigung erteilt wurde. Siehe Dethlefsen 1994, S. 122f.

damit nach außen sichtbare Zeichen. Zum 57. Jahrestag des Todestages von Pater Kolbe am 14. August 1998 wehten an der Kirche längsgestreifte blau-weiße Fahnen mit rotem Winkel. Innerhalb der Kirche setzt die Kirchengemeinde ebenfalls mit Streifen Zeichen mit dem Ölgemälde von Irena Palka (Abb. 140).¹⁴¹ Das Bild zeigt einen gekreuzigten Jesus, dessen Arme und Beine nur halb zu sehen sind, so daß der Blick des Besuchers vor allem auf den Torso fällt. Oberhalb des Gekreuzigten sind vor gestreiftem - scheinbar mit zwei Nägeln befestigten - Hintergrund die Zahl „25.000000“ sowie ein „P“ in einem weißen Dreieck zu sehen. Das Kreuz ist vor einem Stacheldrahtzaun abgebildet, hinter dem sich vor einem von einer Feuersbrunst gefärbtem rot-orangen Hintergrund Krematoriumsschornsteine und Wachtürme abheben. Den Kopf Jesu umgibt ein Heiligenschein mit den Worten „ELI ELI LAMA SABACH“, auf dem Haupt befindet sich eine Dornenkrone. Das Gesicht des Dargestellten ist von Schmerz gezeichnet, der Mund geöffnet. Ein um die Hüften geschlungenes blau-weiß gestreiftes, zerfetztes Tuch bekleidet den ansonsten nackten Körper. Einem unterhalb des Gemäldes befindlichen Schild ist zu entnehmen, daß die Malerin das 1944 in Birkenau entstandene Gemälde eines KZ-Gefangenen kopiert, das Adam Zieba 1944 auf dem Dachboden einer Baracke in Birkenau fand.¹⁴² Auf der gegenüberliegenden Seite des Gemäldes wurde anlässlich des Todestages von Pater Kolbe 1998 ein großes Triptychon aufgehängt¹⁴³, das das Abbild Jesu in seiner mittleren Bildhälfte aufnimmt. Das Gemälde zeigt den Zyklus der KZ-Gefangenen von ihrer Ankunft im Lager, den Situationen auf der Rampe, Waggons im Hintergrund, den Weg ins Konzentrationslager, die Leiden und Sterben und die Erlösung am Ende durch Pater Kolbe, der einen in der Größe kleiner als die Menschen scheinbar entmaterialisierten Jesus in den Händen hält. In der linken Bildhälfte strömen Kinder, Frauen und Männer in Zivilkleidung in das hinter Stacheldraht

141 Oświęcim, ohne Titel, Öl, 1997.

142 Das Original befindet sich in einer Kirche in Kościelisko in der Nähe von Zakopane. Die Gestalt Jesu kopiert den berühmten Vorgänger, dem Isenheimer Altar von Andreas Grünewald, um 1460 - 1528, Colmar.

143 Im Mai 1999 war noch keine Beschriftung angebracht. Trotz der Bemühungen Jan Kaplons, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, waren keine näheren Informationen über Künstler, Technik, Herstellungsjahr und Titel möglich. Ich danke Jan Kaplon für seine Hilfe.

befindliche Lager zu. SS-Wachposten prügeln auf einzelne Menschen ein. Pater Kolbe ist in einer schwarzen Sultane abgebildet, wie er einer verzweifelten, auf dem Boden knieenden Frau aus der Bibel Trost spendet. Auf der rechten Seite sind die Leiden und das Sterben der Menschen dargestellt, einige von ihnen haben sich im Stacheldraht verfangen. Die Menschenmasse bewegt sich betend auf den im mittleren Teil des Triptychons dargestellten Pater Kolbe zu, der in einem Lichtstrahl steht. Eine kleine Gasse zwischen den Gefangenen lässt im rechten Teil den Blick auf Pater Kolbe frei, der einen gestreiften Anzug trägt und einen Rosenkranz in der Hand hält. Er schüttelt einem Mitgefangenen die Hand. Der im mittleren Teil dargestellte Pater Kolbe trägt eine schwarze Sultane, auf der sich auf der rechten Seite - also auf der falschen Seite - ein Winkel mit dem Buchstaben „P“ sowie ein unlesbares Nummernzeichen befinden (Abb. 141). Pater Kolbe hat die Arme geöffnet. Er scheint Jesus zu halten.¹⁴⁴ Die Darstellung analogisiert Kolbe und Jesus. Die leidenden und sterbenden Menschen streben der Erlösung in Gestalt von Pater Kolbe und Jesus zu. Das Licht verkündet ein Ende ihrer Qualen, die Verheißung ist in Sicht.

Wie auch immer sich das Triptychon zu dem Gemälde von Irena Palka verhält, hinter all den malerischen Konzepten steht der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald. Das hoch expressive Bild, das die Verlassenheit Jesu am Kreuz grausig thematisiert, wurde hier mit den Leiden im Konzentrationslager identifiziert. Die Gefangenen der Lager, Pater Kolbe und Christus bilden eine mystische Einheit, die die Streifenmuster am Turm der Kirche signalisiert. Ähnlich wie Yehiel Dinur von der Kreuzigung einer Nation spricht - und damit die Juden meint - und die Ausstellung in Lohamei Haghetat, die die Kreuzigung mit einem Zebra-Anzug andeuten, symbolisieren die Gemälde in der Pater Kolbe Kirche die Kreuzigung einer Nation, hier des polnischen Volkes. Während Pater Kolbe den Menschen bei der Einweisung ins Konzentrationslager in schwarzer Priesterkleidung Trost spendet, trägt er im Konzentrationslager den typischen gestreiften Anzug. Die Erlösung der

¹⁴⁴ Während sich der Gekreuzigte Grünewald in seiner Größe über die anderen dargestellten Personen erhebt, ist der auf dem Triptychon abgebildete kleiner dargestellt. Das Abbild Jesus gleicht dem von Irena Palka.

Menschen erfolgt in der kirchlichen Kleidung, allerdings befinden sich die Winkel und Nummer an der Kleidung - wenn auch historisch auf der falschen Seite. Jesus starb für die Menschheit, Pater Kolbe gab sein Leben als Märtyrer für die KZ-Gefangenen und für die polnische Nation.

7 „Zebra“-Kleidung in Comics

Wie in Wissenschaft und Künsten¹⁴⁵ so werden die Konzentrationslager auch in Comics thematisiert. Auf den ersten Blick mag es befremden, die Geschichte der Konzentrationslager oder Geschichten aus dem Lager als Handlung in der Form einer stark typisierenden Bildergeschichte zu sehen. Auf den zweiten Blick stellt man fest, daß Comics wie andere Medien auch auf Zeiterscheinungen, auf politische Ereignisse, Bücher und Filme visuell reagieren.¹⁴⁶ Viele Hefte verwenden dabei wiederholt bestimmte Bildmotive aus der Lagerwelt, die sich gelegentlich am Vorbild bekannter Fotografien orientieren. Die genau wiedergegebenen Fotos sollen auf der einen Seite für den Wahrheitsgehalt des Plots bürgen, die Vergangenheit in die Gegenwart holen. Auf der anderen Seite hoffen die Autoren auf den ihnen immanenten Wiedererkennungswert, setzen die symbolische Qualität für die zu erzählende Geschichte ein. Die mit der ihnen konnotierten Bedeutung versehenen Fotografien stehen dabei nicht nur für die Geschichte, sie weisen über das in ihnen zur Abbildung Gelangte hinaus. Comics arbeiten mit Zeichensystemen. Jeder Comic nutzt Formeln, Typisierungen. An einem Römerhelm erkennen wir den Römer, Wachtürme, Stacheldraht, qualmende Schornsteine und gestreifte Kleidung signalisieren, daß die Handlung in einem Konzentrationslager spielt. Oft beginnt ein Comic mit verschlüsselten Symbolen, die dem Leser den

145 Siehe vor allem Ziva Amishai-Maisels, *Depitction and Interpretation - The Influence of the Holocaust on the Visual Arts*, Oxford, New York, Seoul, Tokyo 1993.

146 Comics zu Auschwitz widmet Ute Wrocklage in dem von Detlef Hoffmann herausgegebenen Buch *Das Gedächtnis der Dinge* ein Kapitel. Siehe Wrocklage 1998, S. 296 - S. 298. Siehe ebenfalls das Begleitheft zur Ausstellung „Bilder von Auschwitz 1945 - 1995“, Ausstellung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg vom 15. Dezember 1995 bis zum 28. Januar 1996, o. O., o. J. Zu dem Comic *Maus* von Art Spiegelman äußert sich Claus Kröger in der Zeitschrift „Holocaust - Texte, Berichte und Materialien zu Gedenkstättenfahrten“, Arbeitskreis „Politische Bildungsarbeit“ (Hg.), Bielefeld 1997, S. 20 - 21. Comics, die erschienen sind, sind, Bernard Krigstein, *Master Race*, „Impact“ (EC-Comic, USA), Nr. 1, April 1955, Art Spiegelman: *Maus: A Survivor's Tale* (erstmalig 1980 - 1985 im „Raw“-Magazin erschienen), Band 1: *My Father Bleeds History*, New York 1992, Band 2: *And Here My Troubles Began*, London 1992; Warnants, S. Raives: *L'Innocente*,

Grund der weiteren Handlungen des Protagonisten visuell erklären sollen. Sie geben Hinweise darauf, warum die Helden der Geschichte so handeln und nicht anders. Es gibt sowohl Hefte, in denen die Darstellungen von Konzentrationslagern eher als Kulisse als einer eigentlichen Handlung dienen und auch Publikationen, in denen Konzentrationslager das Hauptthema bilden.

Für den 1942 in den USA publizierten Comic „Wash Tubbs“¹⁴⁷ dienten 1934 vom Lager Dachau aufgenommene Fotos als Vorlage für die Darstellung eines Konzentrationslagers. Der Held der Geschichte, Captain Easy, erhält den Auftrag, einen von Deutschen gefangengehaltenen Rundfunktechniker, der eine bahnbrechende militärische Erfindung gemacht hat, aus dem deutschen Konzentrationslager in dem südlich von Reims gelegenen Épernay, Frankreich, zu befreien. Die Handlung spielt im Konzentrationslager, in das sich der Protagonist begibt, um seinen Auftrag auszuführen. Die dargestellten KZ-Gefangenen tragen Zivilkleidung, die für die Anfangszeit der Lager typische Kleidung. Das zeigt, daß für die frühen Comics 1942 Zebra-Kleidung noch keine Rolle spielt¹⁴⁸, sondern deren symbolische Verwendung erst 1944/1945 bedeutsam wird.

Das bekannteste Beispiel ist Art Spiegelmans erstmals 1986 und 1991 erschienene zweibändige Ausgabe „Maus - A Survivor's Tale“.¹⁴⁹ Art Spiegelman wurde 1948 in Stockholm geboren. Beide Eltern waren Überlebende der Konzentrationslager. In seinen Heften erzählt der Autor die Geschichte seines Vaters, Vladek Spiegelman, in Form einer

Tournai 1991; M. Wisniewski, Kapitan Kloss, Nr. 1: Agent J-23, und Nr. 16: Spotkanie za zamku, Warschau 1988 (erstmalig 1970 und 1973 publiziert).

147 Roy Crane, Wash Tubbs and Captain Easy, New York 1992 (erste Veröffentlichung als Comic-Strip, September/Oktober 1942; siehe ebenfalls das Begleitheft zur Ausstellung „Bilder von Auschwitz 1945 - 1995“, Ausstellung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg vom 15. Dezember 1995 bis zum 28. Januar 1996, o. O., o. J., S. 17f.

148 Siehe dazu „Der Fuehrers Face“, zuerst veröffentlicht am 1. Januar 1943. Der Comic handelt von den Fehlschlägen Donald Ducks als Nazi. Wir sehen, wie er gezwungenermaßen vor Bildern von Hitler, Mussolini oder Hirohito salutiert, wie er sich bemüht, seinen Gänsekörper stählt, um zur Herrenrasse zu gehören, wie er hart am Fließband arbeitet. Tatsächlich erwacht Donald aus einem Alptraum. In seinem Pyjama, der das Sternenbanner der USA zeigt, erklärt Donald - glücklich, das er nur geträumt hat - seine Liebe zu den U.S.A. Siehe Blitz 1979, S. 133

149 Siehe Begleitheft zur Ausstellung „Bilder von Auschwitz 1945 - 1995“, Ausstellung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg vom 15. Dezember 1995 bis zum 28. Januar 1996, o. O., o. J. und Wrocklage 1998, S. 297f.

Fabel.¹⁵⁰ Die Juden erscheinen als Mäuse, die SS als Katzen. Als Vorlage seiner gezeichneten Bilder nutzte Spiegelman unter anderem fotografische Vorlagen¹⁵¹, um die Erzählungen seines Vaters zu visualisieren. Im zweiten Band nimmt der Autor die vom Vater beschriebenen Einkleidungsszenen auf¹⁵², thematisiert die äußeren und inneren Auswirkungen der KZ-Kleidung auf die Gefangenen¹⁵³ und illustriert, wie der Vater sich wie ein Millionär fühlte, nachdem der Kapo ihn ermöglicht hatte, sich in der Bekleidungskammer einen neuen, wie maßgeschneiderten Zebra-Anzug zu organisieren.¹⁵⁴

Für das Medium Comic, das als Genre mit Typisierungen arbeitet, gehört zum Zeichensystem für das Konzentrationslager neben Stacheldraht, Krematoriumsschornsteine oder das Tor „Auschwitz macht frei“ auch der Zebra-Anzug. Bis auf die frühen Publikationen der vierziger Jahre ist mir keine Geschichte bekannt, in die von 1933 bis 1938 getragenen zivilen Kleidungsstücke beziehungsweise ausrangierten Polizei- und Straßenbahneruniformen oder die ab 1942 ausgegebene markierte Zivilkleidung verwendet werden.

Stark an eine Bilderzählung erinnert die italienische Ausstellung in Auschwitz in Block 21 (Abb. 142).¹⁵⁵ Die Gestalter haben mit Stoffbahnen und einem Holzsteg, auf dem die Besucher durch die Präsentation geleitet werden, einen Raum im Raum geschaffen. Die Ausstellungsbesucher betreten nicht den Fußboden der Baracke und die bogenförmig gespannten Stoffbahnen schirmen den Betrachter von den Wänden, dem eigentlichen Innenraum der Baracke, ab. Die weiß gestrichenen, steril wirkenden Wände der Baracke lenken das Auge nicht ab. Der das Blickfeld einengende Tunnel zwingt den Betrachter, die gezeichneten Bilder anzusehen, die ihn von allen Seiten umgeben.

150 Art Spiegelman zeigt sowohl den Überlebenskampf der Eltern, besonders des Vaters, während des Zweiten Weltkrieges, als auch die Auswirkungen der erfahrenen Demütigungen und Mißhandlungen lange nach der Befreiung auf die Überlebenden selbst und deren Nachkommen.

151 Siehe Wrocklage 1998, S. 297f.

152 Abb. im Comic S. 26.

153 Abb. im Comic, S. 29.

154 Abb. im Comic, S. 33.

155 Die Ausstellung in Block 21 wurde 1980 eröffnet. Ausführende Architekten: B.B.P.R., Lodovico Belgiojoso, Enrico Pereessutti, Alberico Belgiojoso, c. Giuseppe Lanzani, Maler: Mario Samona, in Zusammenarbeit mit Primo Levi, Nelo Risi, Ausführung: Giordano Quattri.

Obwohl man aufrecht gehen kann, wird sich der eine oder andere Besucher unwillkürlich ducken und den Kopf einziehen. Auf dem Stoff sind bekannte Fotografien, auf denen Gefangene gestreifte Kleidung tragen, zeichnerisch umgesetzt. Sie wirken wie Standbilder eines Filmes, die sich zu einem Narrativ des Verbrechens zusammenfügen. So etwa das bekannte, oft zitierte Bild aus Dachau, das einen KZ-Gefangenen bei den Höhenflugversuchen der SS zeigt (Abb. 143, 144) oder zwei Häftlinge, die eine Leiche mit einer Kopfschlinge wegschaffen. Auch hier soll die Verwendung der bereits ins kollektive Bildgedächtnis eingegangenen Fotoaufnahmen für die Authentizität des Dargestellten bürgen und wie im Comic nutzen die Gestalter den Symbolcharakter der gestreiften Kleidung. Die Zebra-Kleidung weist darauf hin, daß die dargestellten Szenen in einem Konzentrationslager stattgefunden haben und KZ-Häftlinge die Leidtragenden waren. Indem die Gestalter die republikanischen Farben (1848, 1919 - 1933, 1949 bis heute) der Bundesrepublik, „Schwarz-rot-gold“, als Farbe der Verbrecher durch die gesamte Inszenierung wie ein rotes Band durchziehen lassen und nicht die Farbe, die im „Dritten Reich“, wieder verwendet wurden, „Schwarz-weiß-rot“¹⁵⁶, heben sie die von Deutschen begangenen Taten der Vergangenheit in die Gegenwart. Sie erinnern damit daran, daß Deutsche diese grausamen Taten verübten und sich dieser Schuld auch heute noch stellen müssen. Am Ende des Tunnels brechen die Ausstellungsgestalter ihr Prinzip der objektfreien Präsentation. In einer kleinen Wandvitrine (Abb. 142) hängt schräg angebracht eine reale Zebra-

¹⁵⁶ Hitler hat sich in mehreren seiner Reden über die Bedeutung der unterschiedlichen Flaggen geäußert. So etwa in seiner Rede vom 15. Juli 1925 während einer Versammlung der NSDAP in Zwickau: „Was mich stolz macht, ist die Zeit des Unglücks, die Zeit der Verfolgung. Sie mögen uns verfolgen, verlästern, sie mögen uns bekämpfen mit allen Waffen und uns niederschlagen. Das neue Deutschland geht zugrunde oder es siegt dereinst (nach der Hakenkreuzflaggeweisend) unter dieser Flagge und keiner anderen. (Stürmischer Beifall). Als einst die Revolution vom 9. November 1918 die alte Fahne herunterriß und ihr neues Symbol erwählte, da habe ich dem Allmächtigen gedankt, daß man das tat. Die alte Flagge wurde nicht geschändet und besudelt. Die Republik hat nun ihre eigene Fahne, die zu ihrem Schutz noch ein besonderes Gesetz braucht.“ Hitler spielt hier auf das Gesetz zum Schutz der Republik vom 21. Juli 1922 an, das unter anderem die Beschimpfung der Reichs- oder Landesfarben unter Strafe stellte. Siehe Reichsgesetzblatt 1922, I., S. 585ff. Hitler in seiner Rede weiter: „Wir wollen dafür sorgen, daß diese Flagge in den alten Reichsfarben als Zeichen der neuen Gesinnung dereinst die Flagge des Staates wird. Sie mögen lachen oder lächeln: Der kommende Staat wird entweder nationalsozialistisch sein oder nicht sein. Und wenn dieser Staat besteht, dann wird unser Symbol, das Hakenkreuz, in seiner Flagge sein. Das rote Tuch, die Farbe der eisernen sozialen Gerechtigkeit, das Weiß, unsere heilige nationale Begeisterung, und das Hakenkreuz als Zeichen der Arbeit, die ewig antisemitisch sein wird. Wir glauben, daß diese Fahne dereinst in Deutschland weht, für das wir kämpfen und eintreten wollen, das Äußerste und Letzte erdulden ...“ aus: Vollnhals 1992, S. 118f. Ebenfalls auf die Fahne Bezug nimmt Hitler in seinem Aufruf vom 19. März 1925, „Ludendorff der Kandidat der nationalen Opposition“, abgedruckt im Völkischen Beobachter vom 21. März 1925,

Jacke ohne Winkel und Nummer. Sie ist das einzige Exponat in der Ausstellung. Mit der Jacke als einziges Objekt in der Ausstellung setzten die Ausstellungsmacher den italienischen Landsleuten, die in deutschen Konzentrationslager ermordet wurden, ein Denkmal. Hinter Glas geschützt, wird das Textil einer Reliquie gleich ausgestellt, so als ob die Schatten der Gefangenen, ihre Hüllen, im Raum anwesend wären. Ohne Nummer und Winkel symbolisiert die Jacke alle männlichen Gefangenen gleichermaßen, hebt die von der SS vorgenommene Klassifizierung auf.¹⁵⁷

in: Vollnhals 1992, S. 41f. sowie in seiner Rede vom 27. Februar 1925 auf der NSDAP-Versammlung in München, „Deutschlands Zukunft und unsere Bewegung“, in: Vollnhals 1992, S. 24f.

¹⁵⁷ Frauen sind in dem Kleidungsstück subsumiert.

V Zusammenfassung

Nach der Einleitung konnte im Kapitel II die Entwicklung der Konzentrationslager von proklamierten Erziehungsstätten hin zu Orten der Vernichtung und zur kriegsbedingten Vergrößerung des Potentials von Arbeitskräften gezeigt werden. Dabei kristallisierte sich heraus, daß - entgegen der verbreiteten Auffassung - die Zebra-Kleidung nicht von Anfang bis Ende in den Konzentrationslagern von den Gefangenen getragen worden ist. Die in den einzelnen Lagern an Häftlinge ausgegebenen, unterschiedlichen Bekleidungen systematisierte Theodor Eicke 1938 am Ende der Reorganisation der Konzentrationslager. Diese Maßnahme setzte Eicke trotz zunehmenden Rohstoffmangels durch. Schließlich zwangen der aufgrund der Kriegshandlungen vorherrschende Versorgungsengpaß und die steigenden Gefangenenzahlen die SS ab 1942 dazu, die Häftlinge mit markierter Zivilkleidung, die in der Regel von den in Auschwitz und Majdanek ermordeten Juden stammte, sowie mit gekennzeichneten Uniformen russischer Kriegsgefangener auszustatten. Das zeigt, daß die heute die Erinnerung an die Verbrechen und Massenmorde in den Konzentrationslagern prägende gestreifte Kleidung, tatsächlich nur über einen relativ kurzen Zeitraum von den meisten Gefangenen getragen worden ist. Der historische Sachverhalt hingegen würde zur Symbolisierung des Genozids (markierte) Zivilkleidung erfordern.

Die in der Einleitung geäußerte These, daß die SS mit der Verwendung der gestreiften KZ-Kleidung auf ein in der Öffentlichkeit bereits etabliertes Zeichensystem, mit dem verurteilte Verbrecher assoziiert wurden, zurückgreifen konnte, stellte ich in dem Exkurs „Die Vorgeschichte der Sträflingskleidung“ heraus. Ich konnte zeigen, daß das Bild des gestreift tragenden Kriminellen den Menschen durch Presse und Film vertraut war. In den dreißiger Jahren hatten Zuchthaus- und Gefängnisleiter sich mit der Frage einer einheitlichen Einkleidung der Gefangenen im normalen Strafvollzug auseinandergesetzt. Während ein Teil der Beamten diese befürworteten, da sie ihrer Meinung nach die

Fluchtgefahr deutlich herabsetzen würde, sprach sich ein anderer Teil aufgrund der demütigenden Auswirkung der Streifenkleidung auf den Träger dagegen aus, da dies im Gegensatz zum Gedanken der Besserung stehe. Das in der Öffentlichkeit eingeübte Zeichensystem der gestreiften Kleidung für Verbrecher diene Eicke dazu, die unrechtmäßigen Verhaftungen äußerlich zu legitimieren, die Gefangenen zu demütigen und zu brechen und deren Ausschluß aus der bürgerlichen Gesellschaft zu markieren.

Wo und welche privaten Unternehmen die Kleidung vor Gründung der Deutschen Textilgesellschaft angefertigt haben, konnte ich nicht klären (Kap. II.3). Sicher ist ein geringer Teil der gestreiften Kleidung in den Dachauer Versuchsbetrieben hergestellt worden, bevor die Produktion ab 1940 die von der SS neu gegründete Textilgesellschaft übernahm. Dieses im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück ansässige Unternehmen stellte bis 1942 neben Uniformen für die Wehrmacht ausschließlich männliche Gefangenenkleidung her. Weibliche Kleidung wurde erst ab diesem Zeitpunkt dort genäht. Wo der gröbere Winterstoff aus Viskosespinnfaser mit den blauen Streifen ausgerüstet wurde, ließ sich nicht feststellen.

Die Auseinandersetzung mit der Textilgesellschaft zeigt, wie die SS durch den bedingungslosen Arbeitseinsatz der zumeist weiblichen Häftlinge hohe Gewinne erzielte. Obwohl sie auf die Arbeitskraft der Gefangenen angewiesen war, standen die unzureichende Versorgung mit Kleidung, Nahrung, Hygiene sowie Ruhepausen im krassen Gegensatz dazu. Viele Frauen erkrankten und starben. Bemerkenswerter Unterschied der Textilgesellschaft zu anderen SS-Unternehmungen ist die Gleichbewertung der Frauen- und Männerarbeit, die sich in gleichen Ausleihgebühren für die Gefangenen beiderlei Geschlechts äußerten. Gegen Ende des Krieges konnte die Textilgesellschaft den Bedarf an Bekleidung für die steigende Anzahl von Häftlingen in den Konzentrationslagern nicht mehr decken. Vom Reichswirtschaftsministerium vorenthaltene Rohstoffkontingente (bevorzugt behandelt wurden Wehrmacht und deutsche Bevölkerung) sowie die Produktions-

verlagerung zugunsten der Wehrmacht, ließ die Herstellung der Häftlingsbekleidung stark sinken, was in der Folge die Bekleidungssituation in den Lagern stark verschlimmerte.

Welche Auswirkungen das Tragen einer gestreiften Kleidung auf die Menschen hatte, konnte ich in den Kapiteln II.4 - 10 herausarbeiten. Daß auf dem Papier festgeschriebene Ausstattungssoll der Gefangenen entsprach nicht der Lagerwirklichkeit. Die Häftlinge erhielten besonders in den letzten Kriegsjahren nur einen Bruchteil von den Kleidungsstücken, die ihnen laut dem Papier ausgehändigt werden sollten. Die negative psychische Auswirkung der gestreiften Kleidung auf die Gefangenen und die sich im Laufe der Jahre zunehmend verschlechternde Versorgung mit entsprechender und ausreichender Bekleidung brachte viele Gefangene um.

Das dritte Kapitel wertet die Ergebnisse der in den Gedenkstätten und Museen vorhandenen Sach- und Schriftquellen aus. Nur von einem Bruchteil der Kleidung sind Träger oder Trägerin bekannt. Hier bleiben bei einigen Kleidungsstücken Unklarheiten, die in dieser Arbeit nicht beseitigt werden konnten. So befindet sich im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau ein Kleidungsstück mit der Nummer 33091 (siehe Kat.-Nr. 1). Diese Nummer trug der Pole Antosz Miecislaus. Recherchen zur „Biografie“ des Kleidungsstücks zeigten allerdings, daß Miecislaus diese Jacke nicht zuletzt getragen haben kann. Der Pole verstarb am 14. Mai 1942 im Lager Auschwitz-Birkenau. Zudem geht aus dem Übergabeprotokoll (Nr. 159/68) hervor, daß sich an der Jacke ein Dreieck sowie eine unlesbare Nummer befunden hätten. Die Nummer muß also später, vermutlich im Museum (zu Ausstellungszwecken?) ergänzt worden sein.

Die Kat.-Nr. 2 wirft ebenfalls Fragen auf. Unter der Nummer 280 ist im Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau der Name von Bronisław Pędzinski verzeichnet. Die Jacke ist mit einem roten Winkel und einem gelben Balken versehen. Ob das Kleidungsstück wirklich Pędzinski zuzuschreiben ist, ist nicht zu klären. Aus den Unterlagen

geht nicht hervor, daß dieser Jude war. Die Erklärung des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, daß dieser die Jacke erhalten hätte, da keine anderen vorhanden gewesen seien, ist unbefriedigend. Pędzinski wurde am 17. August 1944 nach Mauthausen überstellt.

Einen ähnlichen Fall finden wir bei der Kat.-Nr. 10, Szmuel Kaufman. Dieser starb am 12. August 1942 in Auschwitz. Auch hier scheint es so, als ob die Hose unverändert bis zur Befreiung im Lager verblieb.

Darüber hinaus ist unter der Inventar-Nr. PMO-II-2-607 eine weitere Hose mit der Nummer 43175, allerdings ohne das Nationalitätenzeichen „F“ vorhanden. Das Kleidungsstück ist ebenfalls ausgestellt, hat allerdings die neue Nummer 108134 erhalten. Genauere Angaben wer und warum die Nummer ausgetauscht wurde, konnte ich nicht ermitteln.

Diese Beispiele belegen auf der einen Seite, wie schwierig der Umgang mit gestreifter Kleidung als historische Quelle ist. Auf der anderen Seite wird deutlich, daß diese als solche nicht ernst genommen wird.

Nummern und Abzeichen werden ergänzt oder ausgetauscht. Dabei ist es ohne Belang, ob die Nummer stimmt und ob die Person, an die erinnert werden soll, das Kleidungsstück wirklich getragen hat. Die historischen Fakten treten gegenüber der symbolischen Bedeutung in den Hintergrund. Eine eindeutige Zuordnung eines Kleidungsstückes beziehungsweise einer Nummer zu einem Menschen ist nur selten möglich. Darüber hinaus ist nicht immer sicher zu bestimmen, ob die Kleidungsstücke beziehungsweise die Nummern wirklich in den Lagern ausgegeben worden sind, in denen sie nach der Befreiung gefunden wurden.

Ein weiteres Ergebnis der durchgeführten Untersuchungen ist die Dominanz der in den Gedenkstätten und Museen vorhandenen roten Winkel. Von den 55 Textilien des Kataloges haben 44 einen roten Winkel, davon sind 4 zusätzlich mit einer gelben Kennzeichnung für jüdische Gefangene versehen. Nur 1 Kleidungsstück hat einen grünen Winkel. Rosa, violette oder schwarze Winkel an gestreiften Kleidungs-

stücken sind in den Sammlungen nicht vorhanden. Gestreifte Kleidungen mit rotem Winkel strukturieren die visuelle Narration in Ausstellungen und prägen so die Erinnerung. Diese wird darüber hinaus eingeübt durch die Verwendung von Zebra-Kleidung mit roten Winkeln auf Plakaten, Bucheinschlägen, Briefmarken oder Postkarten sowie im Film. Die Dominanz der roten Winkel in Ausstellungen läßt sich erstens damit begründen, daß sich die politischen Gefangenen eher zur Darstellung von Helden eigneten als andere Kategorien wie Kriminelle, Asoziale oder Homosexuelle. Zweitens zeigte die Untersuchung, daß in den Sammlungen im wesentlichen Häftlingskleidung mit roten Winkeln vorhanden ist. Inwieweit die Verdrängung der Erinnerung an die Randgruppen der Gesellschaft sich auf die Sammlungstätigkeit der Häuser ausgewirkt hat, konnte hier nicht geklärt werden. Heute sehen sich die Ausstellungsmacher einem speziellen Problem gegenüber, wenn sie bemüht sind, originale Gefangenenkleidung auszustellen. Da den Besuchern komplette originale Häftlingskleidung, also Winkel und Nummer und gegebenenfalls weitere Markierungen vorgeführt werden sollen, können sie in der Regel nur auf diejenige mit den roten Winkeln zurückgreifen. Das Gedächtnis an die Konzentrationslager wird so im wesentlichen durch die Erinnerung an politische Gefangene organisiert.

In den Sammlungen befinden sich darüber hinaus Kleidungsstücke, die entsprechend einer im Lager vorherrschenden Lagermode geändert wurden. Es sind sieben Hosen, deren Fußweite eingesetzte Keile vergrößern. Alle Beinkleider sind von politischen Gefangenen getragen worden (Kat.-Nr. 6, 12, 16, 18, 33, 47, 51). Hosen mit Schlag war denjenigen Häftlingen vorbehalten, die aufgrund einer bevorzugten Stellung (zum Beispiel Kapo) Material und Schneider organisieren konnten. Die veränderten Hosen belegen die Aussage Hermann Langhoffs, daß die Kleiderfrage im Lager entscheidend für das eigene Überleben war. Einem sorgfältig und sauber gekleideten Häftling zollten nicht nur die SS, sondern auch andere Mitgefangene entsprechenden Respekt. Ein Großteil der Gefangenen in bevorzugten Positionen erschwerten ihren Mitgefangenen das Leben, indem sie als Handlanger der SS Brutalität

und Terror verbreiteten. Isa Vermehren schreibt, daß sich das Gros der Gefangenen sowohl der SS als auch Mitgefangenen gegenüber ausgeliefert sah. Sie berichtet: „Im Augenblick, wo der Häftling aufhörte, die blauweiße Tracht wie ein Kostüm zu tragen, dessen Rolle er spielte, konnten ihre verheerenden destruktiven Kräfte ihr freies Spiel entfalten und unter dem moralischen Deckmantel der Selbsthilfe und Kameradschaft wurden sie genauso unmenschlich wie die SS unter dem Schutz der ‘Tugend’ des ‘blinden Gehorsams’.¹

Die unterschiedliche Bekleidungs- und Lagerwirklichkeit zwischen einem „gewöhnlichen“ und einem „prominenten“ Häftling wird im allgemeinen in Ausstellungen nicht berücksichtigt. Allenfalls weist ein Text auf prominente Häftlinge und deren bevorzugte Stellung im Lager, die ihnen das Überleben erleichterte, hin. Die ausgestellte gestreifte KZ-Kleidung, in der Regel der KZ-Anzug, symbolisiert eine homogene Gesellschaft von Häftlingen, wobei die Streifen als Symbol der Konzentrationslager einen Opferheroismus produzieren. Meistens wird dabei nur der männlichen Häftlinge gedacht. Unbequeme Randgruppen, zu denen auch Frauen zählen, werden aus der kollektiven Erinnerung ausgegrenzt, ins Abseits, ins Vergessenwerden verdrängt. Homosexuelle, Sinti und Roma, Kriminelle und Asoziale stören die symbolische Ordnung der Erinnerung. Dahingegen eignen sich politische Gefangene besonders dazu, sie zu Helden zu erheben.² Bruno Bettelheim hat darauf hingewiesen, daß verschiedene Tendenzen zu beobachten sind, wie Autoren versuchen, der Nachwelt die Ereignisse in den Konzentrationslagern psychologisch zu erleichtern. Neben der Stilisierung von Überlebenden zu Helden, seien die Darstellung der Leiden als etwas Alltägliches oder als etwas Unbedeutendes zu finden. Der Fokus würde sich nicht auf die Toten, sondern auf die Überlebenden richten und diese zu Gestalten verklären, die sie in Wirklich-

1 Vermehren 1979, S. 92. Siehe dazu ebenfalls Levi 1995, S. 35f. Levi berichtet: „Wir wissen sehr bald, daß es drei Kategorien von Lagerbewohnern gibt: die Kriminellen, die Politischen und die Juden. Alle tragen sie den gestreiften Anzug und alle sind sie Häftlinge; ... Natürlich sind SS-Leute da, aber nur wenige und außerhalb des Lagers, und man sieht sie verhältnismäßig selten. Doch unsere eigentlichen Herren sind die Grünen Dreiecke, die frei über uns verfügen können, dazu noch diejenigen der anderen beiden Kategorien, die ihnen an die Hand gehen: und das sind nicht wenige.“

2 Siehe dazu ebenfalls Jean Amerys Beschreibung seiner Heimkehr. Politische Gefangene wurden wie Helden begrüßt. Amery 1966, S. 104, siehe Anm. 23, Kap. IV, S. 235.

keit niemals gewesen seien. Diese Erinnerungsstrategie ist im allgemeinen in den Ausstellungen zu beobachten.

Kaum ein Museum appelliert so stark an Erinnerung, Zeugenschaft und Nicht-Vergessen wie KZ-Gedenkstätten und KZ-Museen. Die einfache Differenzierung zwischen „gut“ und „böse“ ist in den meisten Ausstellungen zu finden. „Gut“ waren die gestreift gekleideten Opfer, „böse“ die SS in ihren Uniformen. Damit hat sich das Symbol von der historischen Faktizität gelöst.³ Die Geschichtsschreibung läuft Gefahr, sich vom materiellen Befund zu loszumachen (wie am Beispiel der Kat.-Nr. 8 gezeigt werden konnte). Die Präsentation der Zebra-Kleidung soll vor allem Respekt und Bewunderung hervorrufen und weniger historische Erkenntnis vermitteln.

Erst in den neueren Ausstellungen ist das Bestreben größerer Differenzierung sichtbar, so etwa Buchenwald und Majdanek. Dort befinden sich neben gestreiften Kleidungsstücken auch markierte Zivilkleidungen in der Ausstellung, in Buchenwald mit Winkeln der Randgruppen. Das spiegelt auf der einen Seite eine heute tolerantere und geschichtsbewußtere Gesellschaft wider, auf der anderen Seite fordern diese Opfergruppen selbstbewußter ihren Platz in der Erinnerungspolitik und die Anerkennung ihres Leidens in den Konzentrationslagern ein.

Geradezu kümmerlich steht es mit der Erhaltung der Frauenkleidung. Von den 55 im Katalog befindlichen Textilien sind nur 6 weibliche Kleidungsstücke. Ausstellungsmacher können sich oft nicht vorstellen, daß rund ein Drittel aller KZ-Gefangenen weiblichen Geschlechts waren. In Folge dessen kommt es zu Fehldeutungen des Materials. Am

3 So wird gestreifte Gefangenenumkleidung auch in den Orten eingesetzt, in denen nie Zebra-Kleidung getragen worden ist, etwa die Lager vor 1938 oder die südfranzösischen Lager. Ich denke hier an das Buch von Paul Grünewald, KZ-Osthofen, Frankfurt a. M. 1983. Dort ist auf S. 8 ein Foto abgebildet, daß einen Mann in gestreifter Kleidung zeigt. Das Foto entstand im Rahmen der Kundgebung anlässlich der Anbringung der Gedenktafel am 18.11.1978. In Osthofen ist nie gestreifte Kleidung getragen worden. Siehe Schreiben von H. Fachinger, Förderverein Projekt Osthofen e. V. an die Verfasserin vom 5. Januar 1998. Im Musée de la Résistance et la Déportation Besançon werden neben 11 Männerjacken, 6 Hosen, 5 Kappen, 3 Mäntel auch 1 Frauenjacke und 1 Schute ausgestellt. Darüber hinaus sind 3 Zivilkleidungen vorhanden, darunter 1 Frauenkleid. Im Mémorial National de la Déportation Struthof-Natzweiler werden 4 Männerjacken, 3 Hosen, Mütze und 1 Frauenkleid, 1 Frauenjacke und 1 Haube präsentiert. Hier finden sich zu den Kleidungsstücken die Namen der einstigen Träger und Trägerinnen. Vor allem die männlichen Kleidungsstücke wurden im KZ-Natzweiler getragen, während die Frauenbekleidungen größtenteils in Ravensbrück getragen wurden.

Beispiel der Jacke von Elisabeth Ames (Kat.-Nr. 8), die im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau irrtümlich als Jacke des Kapos Erich Grönke ausgestellt wird, konnte ich nachweisen, wie wenig die Geschichte der Frauen in den Konzentrationslagern wahrgenommen wird. Auch trifft die Beobachtung zu, daß die symbolische Qualität der gestreiften Kleidung höher bewertet wird, als die historischen Tatsachen. Das Material spielt als historische Quelle in diesen Fällen keine wesentliche Rolle.

Das IV. Kapitel behandelt die vielfältigen Rezeptionsebenen der gestreiften KZ-Kleidung. Ich konnte darlegen, daß in Ausstellungen unterschiedliche Wege beschritten werden, um die von Deutschen begangenen Verbrechen den Besuchern nahezubringen und die Botschaft „Nie wieder“ zu vermitteln. Dazu dient originale ebenso wie nachgebildete Zebra-Kleidung. Walter Benjamin hat in seinem Aufsatz über „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ darauf verwiesen, daß die Echtheit einer Sache der „Inbegriff alles von Ursprung her an ihr Tradierbaren (sei), von ihrer materiellen Dauer bis zu ihrer geschichtlichen Zeugenschaft.“⁴ Dabei sei die letztere von dem erstgenannten abhängig. Bei einer Reproduktion würde das erstere Merkmal fehlen und deshalb die geschichtliche Zeugenschaft ins Wanken geraten. Benjamin benennt dabei vor allem die Autorität einer Sache und ihr aus der Tradition herzuleitendes Gewicht, die er als Merkmale der Aura bezeichnet. Im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit würde die Aura eines Kunstwerkes verkümmern. Der sakrale Wert sei zugunsten des Ausstellungswertes, daß heißt in unserer Sprache auch der Erinnerungspolitik, verloren gegangen. Benjamin weist darauf hin, daß die ältesten Kunstwerke im Dienst von zunächst magischen, dann religiösen Ritualen standen. Von entscheidender Bedeutung für die Aura eines Kunstwerkes sei es, daß die auratische Daseinsweise sich niemals von seiner Ritualfunktion lösen dürfe.⁵ Selbst in den profansten Formen des Schönheitsdienstes seien säkularisierte Rituale erkennbar. Die technische Reproduzierbarkeit des

4 Benjamin 1996, S. 316.

Kunstwerkes allerdings emanzipiere „dieses zum ersten Mal in der Weltgeschichte von seinem parasitären Dasein am Ritual.“⁶ Damit verdränge der Ausstellungswert die Aura und somit den Kultwert.

Daß wir heute von der Aura eines authentischen Objektes in Ausstellungen sprechen, ist ein Indiz für das menschliche Bedürfnis nach heiligen Orten, das die Institution des christlichen Reliquienkultes und der Pilgerreise hervorgebracht hat.⁷ Dieses Verlangen, daß früher die Religion befriedigte, wird heute vor allem in Ausstellungen und KZ-Museen gestillt. Reliquienverehrung und Pilgerreise sind hier in säkularisierter Form zu beobachten. Vor allem Objekten aus der Welt der Konzentrationslager hängt ein profaner Kultwert an. Während die Märtyrer der Konzentrationslager den Platz der Heiligen einnehmen, werden die Überreste wie Reliquien verehrt, Relikte - wie etwa die gestreifte KZ-Häftlingskleidung - wie Reliquien ausgestellt.⁸ In der Regel wird die Aussage von Überlebenden, etwas sei authentisch, kaum angezweifelt und wie es im christlichen Reliquienkult des Mittelalters Falsifikate gab, werden Überreste der Konzentrationslager - vor allem Zebra-Kleidung - gefälscht. Die Gedenkstätte ist der Ort, die Pilgerstätte, an dem diese „Heiligtümer“ verehrt werden. Die deutsche Bezeichnung „Gedenkstätte“, ein Ort, an dem bestimmter Menschen und Ereignisse gedacht wird, spiegelt den Erinnerungskult an die Märtyrer der Konzentrationslager wider. Gestreifte Kleidung eignet sich besonders als Reliquie, da sie - wie Asche und Erde - in direkter Verbindung mit dem menschlichen Körper stand und ihn scheinbar physisch anwesend sein läßt.

Aura definiert Benjamin als „Ein sonderbares Gespinnst aus Raum und Zeit: einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag.“⁹ Danach erfahren wir die Aura eines Dinges gerade nicht in nahe-

5 Benjamin 1996, S. 323.

6 Benjamin 1996, S. 319. Für die Gebilde des Kults sei es dahingegen wichtiger, „daß sie vorhanden sind, als daß sie gesehen werden.“ Siehe ebenda.

7 Siehe Assmann A. 1999, S. 305. Assmann verweist auf das Buch von Friederike Hassauer, Santiago. Schrift. Körper. Raum. Reise. Eine medienhistorische Rekonstruktion. München 1993. Siehe ebenda, S. 5, Anm. 9.

8 Das zeigt beispielsweise die Ausstellung des gestreiften KZ-Anzuges von K. Zetnik in Yad Vashem. Siehe dazu Kap. III.6, S.223f.

bringender Unmittelbarkeit, sondern in einem Ferne- und Fremdheitsgefühl.¹⁰ Ein auratisches Kleidungsstück schafft also keine Unmittelbarkeit, sondern es kann die unnahbare Ferne und Entzogenheit der Vergangenheit sinnlich wahrgenommen werden.

Die Ausstellungsgestalter, die Originale aufgrund ihrer „Authentizität“ eine besondere Strahlkraft zuschreiben, setzen auf echte Kleidungen beziehungsweise auf Kleidung, die sie für echt halten. Nach Gottfried Korff bewirkt vor allem die Ambivalenz der gleichzeitigen Ferne und Nähe zum Ereignis diese Strahlkraft, die die Chance der Geschichtsdarstellung im Museum ist. Authentizität ist für Korff der „historische(n) Zeugnischarakter“ eines Objektes.¹¹ Ob die Strahlkraft des originalen Objektes tatsächlich gegeben ist, ist zweifelhaft. Im allgemeinen werden Kleidungsstücke gesäubert, restauriert, bevor sie ausgestellt werden. Dabei werden Spuren vernichtet, die über Lebensbedingungen und Bedingungen des Bewahrens berichten könnten. Was Alfred A. Schmid für Kunstwerke und Gebäude feststellt, kann auf Textilien übertragen werden. Schmid fragt: „Wie weit ist ein Kunstwerk authentisch? Ist eine Kathedrale, an der während Jahrhunderten gebaut wurde, zu deren Werden Generationen ihr Bestes beitrugen, und an der bis in die Gegenwart hinein unentwegt Schadhafes, in Zerfall Geratenes ersetzt wurde, noch authentisch? Übermittelt sie uns noch eine eindeutige, klare Botschaft? Oder ist sie verunechtet? ... Bis wann ist es statthaft, ein bedeutendes Bauwerk als authentisch, als zuverlässig überliefert zu bezeichnen, von welchem Zeitpunkt an und durch welche Eingriffe verliert es diese Qualität?“¹² Übertragen wir diese Überlegungen auf die Zebra-Kleidung, so ist sie streng genommen, nur im ungebrauchten Zustand, nach ihrer Fertigstellung authentisch. Tragespuren und Veränderungen - seien sie von Gefangenen während der Lagerzeit oder nach 1945 ausgeführt - sind Schichten des unterschiedlichen Gebrauchs, die sich auf das Textil lagern.

9 Benjamin 1996, S. 318.

10 Vgl. Assmann A. 1999, S. 338.

11 Siehe Korff 1984, S. 90.

12 Alfred A. Schmid, Das Authentizitätsproblem, S. 3 - 6, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 42, 1985, Heft 1

Mit bloßem Auge ist in den seltensten Fällen eine sichere Zuordnung, ob gestreifte KZ-Kleidung original oder nachgebildet ist, möglich. Viele der bei oberflächlicher Betrachtung nicht eindeutig als echte KZ-Kleidung einzuordnenden Textilien sind vermutlich Filmrequisiten, die den Häusern entweder von den Filmgesellschaften übergeben wurden, oder über Umwege in die Sammlungen gelangen. Das Geschäft mit nachgebildeter Kleidung, daß vor allem via Internet und Auktionshäuser abgewickelt wird, boomt. Eindeutige Aussagen, ob es sich um originale oder gefälschte Kleidung handelt, werden durch fehlende Provenienzen und dem Mangel an geschultem Personal, technischer und finanzieller Ausstattung erschwert, die wissenschaftliche Untersuchungen oft nicht zulassen.

Nachgebildete Kleidungen in Ausstellungen sind ein Indiz dafür, daß die Ausstellungsmacher bewußt auf die Prägnanz des gestreiften Kleidungsstückes setzen. Sie bewerten den symbolischen Wiedererkennungswert höher als die historische Faktizität. Was Besucher in der Regel von Ausstellungen des Holocaust erwarten würden, ist bei Hoffmann im Nachwort zu lesen: „Aber - so vermuteten all unsere Gesprächspartner - die Ausstellung würde vielleicht nicht attraktiv, die Leute wollten sich mit dem Thema nicht beschäftigen und denen, die sich damit beschäftigen wollten, wären klare, eindeutige Dokumente lieber als - vielleicht schwer verständliche - Kunstwerke. Zu diesem Thema - so sagte es ein Ausstellungsmacher - wollen die Besucher Zebraanzüge und Zyklon-B Dosen sowie beeindruckende Fotos etwa von Leichenbergen sehen.“¹³

Die gestreifte KZ-Kleidung, die nach 1945 zu unterschiedlichsten Anlässen eingesetzt wird (Ausstellungen, Demonstrationen, Filme), dient als Gedächtnismedium, sie soll Erinnerung an die Lagerzeit, an die Toten und Überlebenden schaffen. Gleichzeitig erinnert sie aber auch an die Täter. Die Zebra-Kleidung funktioniert im Sinne als Gedächtnis der Dinge, indem sie Erinnerung evoziert und zur Ausbildung eines

13 Hoffmann 1998, S. 346f.

kollektiven Gedächtnisses beiträgt. Hoffmann geht mit dem Begriff „Gedächtnis der Dinge“ weiter. Für ihn können die Dinge nicht nur Erinnerung erwecken, sondern sie speichern darüber hinaus eine Unmenge von Spuren, deren Deutungen uns Vorstellungen über vergangene Ereignisse ermöglichen. Vor diesem Hintergrund betrachte ich die nach der Befreiung zufällig in den Lagern gefundene gestreifte KZ-Kleidung im Droysenschen Sinne als Überreste. Um Denkmale handelt es sich bei den den Gedenkstätten bewußt zur Erinnerung an bestimmte Personen übergebenen Kleidungsstücken. Die Deutung und Interpretation der Spuren an den gestreiften Kleidungsstücken zeigte, daß das System der Konzentrationslager weder monolithisch noch uniform war. Den gestreiften KZ-Anzug gibt es nicht. Schnitte, Rohstoffe, Webbindungen variieren ebenso wie die Kennzeichen der SS: Winkel und Nummer und ihre unterschiedliche Anbringung an der Kleidung. Darüber hinaus sehen wir, wie mit viel individueller Eigeninitiative das Netzwerk des Verbrechens optimiert wurde, Lieferfirmen wie „Loden-Frey“ haben hier genauso ihren Part wie SS-Leute, Kapos und andere Gefangene.

In den letzten Jahren ist in den Gedenkstätten und Museen verstärkt zu bemerken, daß Überlebende oder deren Angehörige den Institutionen gestreifte Kleidungsstücke übergeben, um sich oder bestimmten Menschen ein Denkmal zu setzen. Auf diese Weise wollen sie individuelle Spuren hinterlassen, die an das von den Deutschen begangene Verbrechen erinnern. Nach Pierre Nora bedarf, je weniger das Gedächtnis von innen her erlebt werden würde, es desto mehr äußerer Stützen und greifbarer Anhaltspunkte einer Existenz, die dank dieser noch lebe. Damit begründet der Historiker die heute seiner Meinung nach vorherrschende Archivierwut der Menschen, die darauf ziele, die gesamte Gegenwart und die Vergangenheit zu bewahren.¹⁴ Der Grund dafür liege in der abergläubischen Verehrung der Spur.¹⁵ Mit dem Verschwinden des traditionellen Gedächtnisses würden wir in nahezu religiöser Weise Überreste, Zeugnisse, Dokumente, Bilder, Diskurse,

¹⁴ Siehe Nora 1990, S. 18.

sichtbare Zeichen von dem sammeln, was einst war. Es scheint - so Nora - als ob „diese immer gewichtigeren Akten eines schönen Tages als Beweisstück vor einem Tribunal der Geschichte dienen“ sollen. Das Heilige stecke nun in der Spur, „die doch seine Negation ist“.¹⁶ Damit beschreibt der Historiker ein ähnliches Phänomen, wie ich es oben dargelegt habe. Die Kleidungsstücke der KZ-Häftlinge werden in einem modernen Erinnerungskult zu Reliquien. Die Erinnerung an die Ereignisse kann mit dem Tod der Überlebenden nicht mehr aus erster Hand erfahren werden. Da jede kollektive Erinnerung eine momentane Erinnerung ist, die sich mit dem Verschwinden einer Gruppe ändert, werden sich die nachfolgenden Generationen an die Erinnerung der Überlebenden erinnern und nicht an das direkte Geschehen. Um dem Vergessen-werden entgegenzuarbeiten, geben viele Überlebende deshalb in letzter Zeit ihre sorgsam gehüteten Kleidungen an Gedenkstätten (so etwa Erna de Vries, Kat.-Nr. 46).

Nach Nora rückt das Gedächtnis die Erinnerung ins Sakrale, während die Geschichte sie daraus vertreibe, ihre Sache sei die Entzauberung.¹⁷ In diesem Sinne entzaubert die vorliegende Arbeit die mit der Zebra-Kleidung verbundene Erinnerung und will so Einfluß auf die „Geschichtskultur“ und die „Arbeit am kulturellen Gedächtnis“ nehmen. Der Stab der Geschichte berührt nicht nur die spezifische Gefangenengruppe der politischen Häftlinge, sondern integriert bisher von der Geschichtsschreibung ausgegrenzte Randgruppen. Die Vorstellung an Gefangene des Konzentrationslager als homogene Gesellschaft konnte ebenso korrigiert werden wie die simple Differenzierung zwischen „gut“ und „böse“.

15 Siehe Nora 1990, S. 19.

16 Nora 1990, S. 19. Wie Halbwachs und Assmann geht Nora jedoch nicht näher auf die den Spuren immanente Möglichkeit ein, diese zu dechiffrieren und so zu Vorstellungen zu gelangen. Dinge sind für ihn Gedächtnisvehikel, die Erinnerung evozieren.

17 Siehe Nora 1990, S. 13.

VI Archiv- und Literaturverzeichnis

1 Archivverzeichnis

Beit Lohamei Haghetat, Western Galilee
 Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde
 Deutsches Historisches Museum, Berlin
 Forschungsinstitut für Zeitgeschichte, München
 Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg
 Gedenkstätte Buchenwald, Weimar
 Kreismuseum Wewelsburg, Büren
 KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen, Bergen-Belsen
 KZ-Gedenkstätte Dachau, Dachau
 KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Neuengamme
 Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Oranienburg
 Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Oldenburg
 Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oświęcim
 Staatliches Museum Majdanek, Lublin
 Yad Vashem, Jerusalem

2 Literaturverzeichnis

Ackermann 1984: Emil Ackermann, „Sachsenhausen 1937 - 39“, in:
 Sachsenhausenkomitee Westberlin 1984, S. 26 - 34
 Adam 1947: Walter Adam, Nacht über Deutschland. Erinnerungen an
 Dachau, Wien
 Adler/Langbein/Lingens-Reiner 1979: H. G. Adler/Hermann
 Langbein/Ella Lingens-Reiner (Hg.), Auschwitz. Zeugnisse und
 Berichte, Frankfurt/Main, 1. Auflage 1962
 Alf 1966: Wilhelm Alf (Hg.), Cesare Beccaria. Über Verbrechen und
 Strafen. Nach einer Ausgabe von 1766 übersetzt und
 herausgegeben von Wilhelm Alf, Frankfurt am Main
 Améry 1966: Jean Améry, Jenseits von Schuld und Sühne.
 Bewältigungsversuche eines Überwältigten, München
 Amishai-Maisels 1993: Ziva Amishai-Maisels, Depiction and
 Interpretation. The Influence of the Holocaust on the Visual Arts,
 Oxford, New York, Seoul, Tokyo
 Antelme 1987: Robert Antelme, Das Menschengeschlecht. Als
 Deportierter in Deutschland, München, 3. Auflage, 1. Auflage 1957
 unter dem Titel: L'espèce humaine
 Antoni 1979: Ernst Antoni, KZ. Von Dachau bis Auschwitz.
 Faschistische Konzentrationslager 1933 - 1945, Frankfurt am Main
 Apitz 1984, Bruno Apitz, Nackt unter Wölfen, Frankfurt
 Appelt 1977: Heinrich Appelt, Das Leben in der Stadt des
 Spätmittelalters. Hrsg. von Österreichische Akademie der
 Wissenschaften, Internationaler Kongress Krems an der Donau 20.
 bis 23. September 1976, Wien
 Arad 1990: Yitzhak Arad, The Pictorial History of the Holocaust, New
 York

- Arendt 1960: Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München
- Armanski 1993: Gerhard Armanski, Maschinen des Terrors. Das Lager (KZ und GULAG) in der Moderne, Münster
- Arndt 1970: Ino Arndt, "Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück", in: Rothfels/Eschenburg 1970, S. 110 - 153
- Arnold o. J.: Hermann Arnold, Die NS-Zigeunerverfolgung. Ihre Ausdeutung und Ausbeutung. Fakten - Mythos - Agitation - Kommerz, Aschaffenburg
- Assmann A. 1996: Aleida Assmann, „Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften“, in: Loewy/Moltmann 1996, S. 13 - 20
- Assmann A. 1999: Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München
- Assmann 1992: Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München
- Baehr 1912: Max v. Baehr, Zuchthaus und Gefängnis (Strafvollzug und Fürsorge). Eine Darstellung des modernen Strafvollzugs und seiner Wichtigkeit für die Allgemeinheit, Berlin
- Bakels 1979: Floris B. Bakels, Nacht und Nebel. Der Bericht eines holländischen Christen aus deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern, Frankfurt am Main
- Bamberger 1994: Edgar Bamberger (Hrsg.), Der Völkermord an den Sinti und Roma in der Gedenkstättenarbeit, Tagung im Berliner Reichstag am 15. und 16. Dezember 1993, Heidelberg
- Barthel 1946: Karl Barthel, Die Welt ohne Erbarmen. Bilder und Skizzen aus dem KZ, Rudolstadt
- Barthes 1985: Roland Barthes, Die Sprache der Mode, Frankfurt am Main, 1. Auflage 1967 unter dem Titel: Systéme de la Mode
- Bauche u. a. 1986: Ulrich Bauche/Heinz Brüdigam/Ludwig Eiber/Wolfgang Wiedey (Hrsg.), Arbeit und Vernichtung. Das Konzentrationslager Neuengamme 1938 - 1945. Katalog zur ständigen Ausstellung im Dokumentenhaus der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Außenstelle des Museums für Hamburgische Geschichte, Hamburg
- Becker 1997: Karin Becker, „Das Bildarchiv und die Konstruktion von Kultur“, in: Korff u. a. 1997, S. 235 - 252
- Begov 1983: Lucie Begov, Mit meinen Augen. Botschaft einer Auschwitzüberlebenden, Gerlingen
- Beffort 1985: Albert Beffort (Hg.), KZ Buchenwald 1937 - 1945. Das SS-Konzentrationslager bei Weimar in Thüringen, Luxembourg
- Beimler 1933: Hans Beimler, Im Mörderlager Dachau. Vier Wochen in den Händen der braunen Banditen, Moskau-Leningrad 1933
- Benjamin 1996: Walter Benjamin, „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“, in: Opitz 1996, S. 313 - 347
- Benz 1992: Wolfgang Benz, "Auschwitz und die Deutschen. Die Erinnerung an den Völkermord", in: Herzig/Lorenz 1992, S. 333 - 347
- Berg/Jochimsen/Stiegler 1996: Nicolas Berg/Jess Jochimsen/Bernd Stiegler, SHOAH. Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst, München
- Berliner Auktionshaus für Geschichte Schuster & Kos, Auktionskatalog, 3. Auktion, 7. Dezember 1991

- Berliner Auktionshaus für Geschichte, Werner Kos, Auktionskatalog, 6. Auktion, 3. April 1993
- Berliner Auktionshaus für Geschichte, Werner Kos, Auktionskatalog, 9. Auktion, 2. Juli 1994
- Berliner Auktionshaus für Geschichte, Werner Kos, Auktionskatalog, 10. Auktion, 3. Dezember 1994
- Berliner Auktionshaus für Geschichte, Jens Lau, Jubiläumsauktion, 20. Auktion, 4. Oktober 1997
- Berliner Auktionshaus für Geschichte, Jens Lau und Dr. Gudmund Marczewski, Werner Kos, Auktionskatalog, 15. Auktion, 21. Juni 1996
- Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 3, Juli 1923
- Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 4, Juli 1923
- Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 2, Januar 1925
- Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 9, Februar 1927
- Berliner Zeitung, Nr. 79, 3. April 1998, S. 22, Stefan Ehlert, „Umstrittenes Geschäft mit Kleidung von KZ-Häftlingen, Scharfer Protest der Jüdischen Gemeinde gegen Handel“
- Bettelheim 1980: Bruno Bettelheim, Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation, Stuttgart, Originalausgabe unter dem Titel: Surviving and other Essays, New York 1979
- Bettelheim 1990: Bruno Bettelheim, Themen meines Lebens. Essays über Psychoanalyse, Kindererziehung und das jüdische Schicksal, Stuttgart, Originalausgabe unter dem Titel: Freud's Vienna and Other Essays, New York 1989
- Birenbaum 1989: Halina Birenbaum, Die Hoffnung stirbt zuletzt, Hagen
- Blitz 1979: Marcia Blitz, Donald Duck, New York
- Boberach 1984: Heinz Boberach (Hg.), Meldungen aus dem Reich, Die geheimen Lagerberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938 - 1945, 17 Bände, Herrsching
- Bockenförde 1985: Ernst-Wolfgang Bockenförde (Hg.), Staatsrecht und Staatsrechtlehre im Dritten Reich, Heidelberg
- Borchers 1921: Philipp Borchers, Die Gefangenenarbeit in den deutschen Strafanstalten, Heidelberg
- Börnert 1976: Gisela Börnert, „Kalendarium über Ereignisse und Tatsachen im Konzentrationslager Buchenwald“, in: Buchenwaldheft 3/1976, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Weimar, S. 2 - 28
- Brandes/Füllberg-Stolberg 1994: Ulrike Brandes/Claus Füllberg-Stolberg, „Arbeit im Konzentrationslager Ravensbrück“, in: Füllberg-Stolberg u. a. 1994, S. 55 - 70
- Brebeck/Hüser 1998: Wulff E. Brebeck/Karl Hüser, Wewelsburg 1933 - 1945 - Das Konzentrationslager, Münster, 3. veränderte Auflage, 1. Auflage 1988
- Bredel 1976: Willi Bredel, Die Prüfung, Dresden
- Bremer: Die Stadtillustrierte, 4/99, Tina Pantel, „Beinkleid - Zeitreise. Vom biedereren Beinkleid zur Baggy Pant“, S. 95.
- Bringmann/Roder 1987: Fritz Bringmann/Hartmut Roder, Neuengamme. Verdrängt - vergessen - bewältigt? Die „zweite Geschichte“ des Konzentrationslagers Neuengamme 1945 bis 1985, Hamburg

- Brink 1989: Cornelia Brink, Visualisierte Geschichte. Zu Ausstellungen an Orten nationalsozialistischer Konzentrationslager, Essen (unveröffentlichte Magisterarbeit)
- Brink 1997: Cornelia Brink, "Bilder einer Ausstellung. Einige Fragen zu Fotografien im Museum", in: Zeitschrift für Volkskunde, 93. Jahrgang 1997, II. Halbjahresband, S. 217 - 234
- Bromberger u. a. 1988: Barbara Bromberger, Hanna Elling, Jutta von Freyberg, Ursula Krause-Schmitt, Schwestern, vergißt uns nicht. Frauen im Konzentrationslager - Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück 1933 - 1945, Frankfurt am Main
- Brost 1984: Harald Brost, Kunst und Mode. Eine Kulturgeschichte vom Altertum bis heute, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz
- Broszat 1965: Martin Broszat, "Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933 - 1945", in: Buchheim u. a. 1965, S. 9 - 160
- Broszat 1969: Martin Broszat, Der Staat Hitlers, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band 9, München
- Broszat/Fröhlich 1979: Martin Broszat/Elke Fröhlich (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, München und Wien
- Brumlik 1993: Micha Brumlik, "Trauerarbeit und kollektive Erinnerung", in: Köppen 1993, S. 204 - 209
- Buchenwaldhefte 5/1977, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Weimar
- Buchheim u. a. 1965: Hans Buchheim u. a., Anatomie des SS-Staates, Band II, Olten und Freiburg im Breisgau
- Buchmann 1959: Erika Buchmann, Die Frauen von Ravensbrück, Berlin 1959
- Buchner-Fuhs 1997: Jutta Buchner-Fuhs, "Die Fotobefragung - eine kulturwissenschaftliche Interviewmethode?", in: Zeitschrift für Volkskunde, II. Halbjahresband 1997, S. 189 - 216
- Burda-Redaktion 1986: Aenne Burda Redaktion (Hg.), Das Grosse Näh-Lehrbuch. Nähen leicht gemacht, Offenburg
- Butler 1995: Judith Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin, 1. Auflage unter dem Originaltitel „Bodies that Matter“, New York 1993
- Crowther 1989: Bruce Crowther, Captured on Film, The Prison Mowie, London
- Czech 1989: Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939 - 1945, Reinbek bei Hamburg, 1. Auflage 1989 unter dem Titel: Kalendarium wydarzeń w oboje Koncentracynym Auschwitz-Birkenau 1939 - 1945
- Czech 1997: Danuta Czech, „Entstehungsgeschichte des KL Auschwitz“, in: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.) 1997, S. 30 - 57
- Dachauer Hefte 6, Erinnern oder Verewigen. Das schwierige Thema Nationalsozialismus, Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.), 6. Jg. 1990, Dachau
- Denkler 1993: Horst Denkler, "Gedächtnisstütze. Binsenwahrheiten über die bescheidenen Möglichkeiten der deutschen Literatur im Rückblick und in Hinsicht auf den Holocaust", in: Köppen 1993, S. 171 - 177

- Der Holocaust, Texte, Berichte und Materialien zu
Gedenkstättenfahrten, Jugendwerk der AWO (Arbeiterwohlfahrt),
Arbeitskreis „Politische Bildungsarbeit“ im Auftrag des
Bezirksjugendwerks (Hg.), November 1997 (jährliche Ausgabe)
- Der Spiegel, Nr. 48, 25.11.1996
- Die neue Weltbühne, Wochenzeitschrift für Politik - Kunst - Wirtschaft,
Nachdruck der Originalausgabe Paris/Prag 1933 - 1939, Band 5 -
1935, Nummer 1 - 26, München, London, New York, Paris 1992,
Nummern 4 - 7
- Die Zeit, Nr. 47, 12. November 1998, S. 56, Georg Seesslen, „Kalter
Blick und kleine Hoffnung, Roberto Benignis Auschwitz-Komödie:
Darf man über das Grauen ein Märchen erzählen?“
- Die Zeit, Nr. 48, 19. November 1998, S. 55 - 56, Imre Kertész, „Wem
gehört Auschwitz? Aus Anlaß des umstrittenen Films 'Das Leben ist
schön': Der ungarische Schriftsteller und KZ-Überlebende Imre
Kertész über die Enteignung der Erinnerung.“
- Die Zeit, Nr. 33, 12. August 1999, S. 9, Gunter Hofmann, „Schnelle
Geschichte“
- Diels 1950: Rudolf Diels, Lucifer ante Portas - Zwischen Severing und
Heydrich, Stuttgart
- Diner 1995: Dan Diner, Kreisläufe. Nationalsozialismus und
Gedächtnis, Berlin
- Długoborski 1998: Waław Długoborski (Hg.), Sinti und Roma im KL
Auschwitz-Birkenau 1943-44. Vor dem Hintergrund ihrer Verfolgung
unter der Nazi Herrschaft, Oświęcim
- Domansky 1993: Elisabeth Domansky, "Die gesplaltene Erinnerung", in:
Köppen 1993, S. 178 - 203
- Doosry 1995: Yasmin Doosry (Hg.), Representations of Auschwitz, 50
Jahre Fotografie, Malerei und Grafik, Oświęcim
- Drehbuch zur Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück:
Ravensbrück. Topographie und Geschichte des Frauen-KZ,
Ausstellungsgruppe der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück,
Ravensbrück/Fürstenberg 1993 (unveröffentlicht)
- Drobisch/Wieland 1993: Klaus Drobisch/Günther Wieland, System der
NS-Konzentrationslager 1933 -1939, Berlin
- Droysen 1971: Johann Gustav Droysen, Historik. Vorlesungen über
Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Rudolf Hübner
(Hg.), 6. Auflage, 1. Auflage 1867 von Johann Gustav Droysen
- Dülmen van 1985: Richard van Dülmen, Theater des Schreckens.
Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit, München
- Ecker 1934: Fritz Ecker, "Die Hölle Dachau", in: Konzentrationslager.
Ein Appell an das Gewissen der Welt, 1934, S. 13 - 53
- Eisenbach 1994: Ulrich Eisenbach, Zuchthäuser, Armenanstalten und
Waisenhäuser in Nassau. Fürsorgewesen und Arbeitserziehung vom
17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden
- Enzyklopädie 1993: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und
Ermordung der europäischen Juden, Eberhard Jäckel, Peter
Longerich und Julius H. Schoeps (Hg.), Berlin
- Erinnerungen 1995: Auschwitz Häftlinge, Staatliches Museum
Auschwitz-Birkenau (Hg.), Oświęcim-Brzezinka

- Ernst/Jensen 1989: Christoph Ernst/Ulrike Jensen, Als letztes starb die Hoffnung. Berichte von Überlebenden aus dem KZ Neuengamme, Hamburg
- Ernst 1991: Wolfgang Ernst, „Das historische Museum“, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 2. Jahrgang. Heft 4/1991, S. 25 - 43
- Eschebach u. a. 1997: Insa Eschebach, Johanna Kootz, Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung, Freie Universität Berlin (Hg.), Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück: Quellenlage und Quellenkritik, Fachtagung vom 29.5. bis 30.5.1997, Dokumentation, Berlin
- Faber 1993: Richard Faber, "Bäume, Krematorien und Dichter. Über Jorge Semprun", in: Köppen 1993, S. 56 - 67
- Faulenbach/Jelich 1994: Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen
- Fehr 1923: Hans Fehr, Recht im Bilde, Zürich, 2 Bände, 1. Band
- Filter/Sonntag 1980: Susanne Filter/Ilona Sonntag, Zur Ausbeutung der weiblichen Häftlinge in den Außenlagern des Konzentrationslagers Ravensbrück für die faschistische deutsche Kriegswirtschaft in den Jahren 1942 - 1944, unveröffentlichte Diplomarbeit der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin“, Leipzig, Sektion Geschichte, Kopie in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
- Flacke 1994: Monika Flacke (Hg.), Auf der Suche nach dem verlorenen Staat. Die Kunst der Parteien und Massenorganisation der DDR, Berlin
- Flasch/Mojsisch 1989: Kurt Flasch/Burkhard Mojsisch (Hg.), Aurelius Augustinus (354 - 430 n. Chr.) „Confessiones“ Bekenntnisse
- Flechtner 1979: Hans-Joachim Flechtner, Das Gedächtnis. Ein neues psychologisches Konzept. Memoria und Mneme, Band III, Stuttgart
- Fliedl 1989: Gottfried Fliedl, Museum als soziales Gedächtnis, Klagenfurt
- Flury-Lemberg 1988: Mechthild Flury-Lemberg, Textilkonservierung. Im Dienste der Forschung, Bern
- Foucault 1994: Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt, Originalausgabe unter dem Titel: Surveiller et punir. La naissance de la prison, Editions Gallimard 1975
- Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 116, 20. Mai 1998, S. 45, Wilfried Wiegand, „Mit Humor der Vernichtung entgehen. Der größte Erfolg bisher beim Festival von Channes: 'La vita è bella' des Italieners Roberto Benigni“
- Freyberg von/Krause-Schmitt 1997: Jutta von Freyberg/Ursula Krause-Schmitt, Moringen - Lichtenburg - Ravensbrück, Frauen im Konzentrationslager 1933 - 1945, Lesebuch zur Ausstellung, Frankfurt
- Friedl 1988: Herbert Friedl (Bilder)/Gottfried Bachl/Günter Romold (Text), Auch Dinge haben ihre Tränen, Innsbruck
- Fritz-Bauer-Institut 1996: Fritz-Bauer-Institut (Hg.), Auschwitz. Geschichte, Rezeption und Wirkung, Frankfurt

- Führ 1996: Eduard Führ, "Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers", in: Morsch 1996, S. 30 - 58.
- Füllberg-Stolberg u. a. 1994: Claus Füllberg-Stolberg/Martina Jung/Renate Riebe/Martina Scheitenberger (Hg.), Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen
- Funkenstein 1989: Amos Funkenstein, „Collective Memory and Historical Consciousness“, in: History & Memory. Studies in Representation of the Past, Vol. 1/No. 1, Spring/Summer 1989, S. 5 - 27
- Garbe 1983: Detlef Garbe, Die vergessenen KZ's. Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der BRD, Bornheim-Merten
- Garbe 1992: Detlef Garbe, "Absonderung, Strafkommandos und spezifischer Terror. Jüdische Gefangene in nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1933 bis 1945"; In: Herzig/Lorenz 1992, S. 173 - 204
- Garbe 1993: Detlef Garbe, Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, München
- Gedenkstätte Buchenwald 1995: Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Józef Szjana - Appell, Weimar
- Geo, Nr. 10, Oktober 1996, 20. Jahre Geo, Die Welt mit anderen Augen sehen
- Georg 1963: Enno Georg, Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, Stuttgart
- Geve 1997: Thomas Geve, „Über mich - Über meine Bilder“, in: Knigge 1997, S. 9 - 11
- GIs Remember 1994: GIs Remember, Liberating the Concentration Camp, National Museum of American Jewish Military History, USA
- Gleixner/Kämper 1996: Ulrike Gleixner/Gabriele Kämper, „Kennt Erinnern nur ein Geschlecht?“ Bericht der Tagung vom 26. bis 28.4.1995 „Memory and the Second World War in International Comparative Perspective“ in Amsterdam, in: Werkstatt-Geschichte 13, 5. Jg., Juni 1996, S. 101 - 103
- Goguel 1976: Rudi Goguel, Antifaschistischer Widerstand und Klassenkampf. Die faschistische Diktatur 1933 bis 1945 und ihre Gegner. Bibliographie deutschsprachiger Literatur aus den Jahren 1945 bis 1973. Unter bibliographischer Mitarbeit von Jutta Grimm, Manfred Püschner, Ingrid Volz, Berlin
- Goslarer Zeitung vom 2. September 1996, Ausstellungsrezension der Bildhauerin Azade Köker im Schloß Wolfsburg
- Goslarer Zeitung vom 27. November 1998, Friedemann Diedrichs, „Milliärdär mit Trödel im Internet - Amerikaner entdeckte Marktlücke auf der Daten-Autobahn“
- Gostner 1946: Erwin Gostner, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen, Mannheim
- Großmann 1995: G. Ulrich Großmann (Hg.), Christian Boltanski, Gymnasium Chases, Nürnberg
- Grünwald/Legler/Pazzini 1997: Dietrich Grünwald/Wolfgang Legler/Karl-Josef Pazzini (hrsg. im Auftrag von Kunst und Unterricht), Ästhetische Erfahrung. Perspektiven ästhetischer Rationalität. Eine Festschrift für Gunter Otto zum 70. Geburtstag, Velber

- Grünwald 1979: Paul Grünwald, KZ Osthofen, Materialien zur Geschichte eines fast vergessenen Konzentrationslagers, Frankfurt am Main
- Gutheil 1984: Jörn-Erik Gutheil u.a. (Arbeitskreis der Evangelischen Studentengemeinde Bonn), Einer muß überleben. Gespräche mit Auschwitzhäftlingen 40 Jahre danach, Düsseldorf
- Hackett 1996: David A. Hackett, Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München, 1. Auflage 1995 unter dem Titel „The Buchenwald Report“, San Francisco
- Hägele 1997: Ulrich Hägele, "Visuelle Tradierung des Popularen. Zur frühen Rezeption volkskundlicher Fotografie", in: Zeitschrift für Volkskunde, 93. Jahrgang 1997, II. Halbjahresband, S. 159 - 187
- Halbwachs 1985: Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main, 1. Auflage unter dem Titel *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1985
- Halbwachs 1991: Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main, Titel der französischen Originalausgabe „*La Mémoire collective*“, Paris
- Hanseatisches Auktionshaus für Historica, 87. Auktion, 24. Oktober 1997
- Hartmann 1995: Erich Hartmann/Lambert Schneider, Stumme Zeugen, Photographien aus Konzentrationslagern, Memmingen
- Haß 1990: Ulrike Haß, Mahnmaltexte 1945 bis 1988. Annäherung an eine schwierige Textsorte, in: Dachauer Hefte 6, 6. Jahrgang 1990, S. 135 - 161
- Hayen 1987: Hajo Hayen, Die Moorleichen im Museum am Damm, Oldenburg
- Hemken 1996: Kai-Uwe Hemken, Gedächtnisbilder. Vergessen und Erinnern in der Gegenwartskunst, Leipzig
- Henneberg 1996: Ilse Henneberg (Hg.), „Vom Namen zur Nummer“ - Einlieferungsritual in Konzentrationslagern, Bremen
- Herbert 1985: Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin, Bonn
- Herbert/Groehler 1992: Ulrich Herbert/Olaf Groehler, Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in beiden deutschen Staaten, Hamburg
- Herzig/Lorenz 1992: Arno Herzig/Ina Lorenz (Hg.), Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus, Hamburg
- Heubner/Meyer/Pieplow 1979: C. Heubner, A. Meyer, J. Pieplow, Lebenszeichen, Bornheim-Merten
- Hildebrand 1980: Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich, München, Wien, 2. Auflage, 1. Auflage 1979
- Hiller 1935: Kurt Hiller, „Schutzhäftling 231“, in: Die neue Weltbühne 1935, Wochenzeitschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft, Nummer 4, S. 104 - 108, Nummer 5, S. 144 - 148, Nummer 6, S. 174 - 177, Nummer 7, S. 204 - 208. Nachdruck der Originalausgabe Prag - Paris 1933 - 1939, München, London, New York, Paris 1992

- Himmelreich u. a. 1975: Werner Himmelreich, Fritz Otto, Edgar Pospischil, Prüfmethode für die Labors der Textilindustrie, Leipzig, 3. Auflage
- Hippel 1895: Dr. Robert von Hippel, Die strafrechtliche Bekämpfung von Bettel, Landstreicherei und Arbeitsscheu. Eine Darstellung des heutigen Deutschen Rechtszustandes nebst Reformvorschlägen, Berlin
- History & Memory, Studies in Representation of the Past, Vol. 1/No. 1, Spring/Summer 1989, Saul Friedländer/Dan Diner (Hg.)
- History & Memory, Studies in Representation of the Past, Vol. 7/No. 2, Fall/Winter 1996, Gulie Ne'eman Arad/Dan Diner/Saul Friedländer (Hg.)
- Hofer 1963: Alfons Hofer, Stoffe 1, Textilrohstoffe - Garne - Effekte, Frankfurt am Main
- Hofer 1984: Alfons Hofer, Textil- und Modelexikon, Frankfurt, 5. Auflage
- Hoffmann 1976: Detlef Hoffmann, „Laßt Objekte sprechen! Bemerkungen zu einem verhängnisvollen Irrtum.“, in: Spickernagel/Walbe 1976, S. 101 - 120
- Hoffmann 1989: Detlef Hoffmann (Hg.), Kunst und Holocaust. Bildliche Zeugen vom Ende der westlichen Kultur, Loccumer Protokolle 14/1989, Rehburg-Loccum
- Hoffmann 1991: Detlef Hoffmann (Hg.), Die Sachen und ihre Schatten. Über Symbole und Symbolisierung in Kunst und Wissenschaft, Loccumer Protokolle 1/1991, Rehburg-Loccum
- Hoffmann 1991a: Detlef Hoffmann, "Eine Erinnerung in Bildern und Worten. Michael Foreman: "Kriegskinder", in: Thiele 1991, S. 225 - 242
- Hoffmann 1994: Detlef Hoffmann, "Historienbilder. Der Mythos des Antifaschismus", in: Flacke 1994, S. 131 - 145
- Hoffmann 1994a: Detlef Hoffmann, „Fotografierte Lager. Überlegungen zu einer Fotogeschichte deutscher Konzentrationslager.“, in: Fotogeschichte, Jahrgang 14, Heft 54, S. 3 - 20
- Hoffmann 1995: Detlef Hoffmann, "Bilder von Juden in zwei westdeutschen Zeitschriften, 1945 - 89. Annäherungen an eine Frage", in: Papenbrock u. a. 1995, S. 188 - 199
- Hoffmann 1995a: Detlef Hoffmann, "Menschen hinter Stacheldraht", in: Doosry 1995, S. 87 - 94
- Hoffmann 1996: Detlef Hoffmann, "Auschwitz im visuellen Gedächtnis. Das Chaos des Verbrechens und die symbolische Ordnung der Bilder, in: Fritz-Bauer-Institut 1996, S. 223 - 257
- Hoffmann 1996a: Detlef Hoffmann, „Zur Geschichte der Baracke“, in: Weber 1996, S. 41 - 44
- Hoffmann 1997: Detlef Hoffmann, "Die materielle Gegenwart der Vergangenheit. Überlegungen zur Sichtbarkeit von Geschichte", in: Müller/Rüsen 1997, S. 473 - 501
- Hoffmann 1997a: Detlef Hoffmann, "Das monumentale Gedächtnis, in: Grünwald/Legler/Pazzini 1997, S. 109 - 112
- Hoffmann 1998: Detlef Hoffmann (Hg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945 - 1995, Frankfurt am Main

- Hoffmann 1998a: Detlef Hoffmann, „Gezeichnete Orte - Spur, Signatur - Denkmal“, in: Blanke/Jäger/Sandkühler 1998, Sonderdruck, S. 105 - 117
- Hoffmann, H. J. 1985: Hans-Joachim Hoffmann, Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusion in Kleidung, Mode und Maskerade, Frankfurt am Main/Berlin
- Hollander 1995: Anne Hollander, Anzug und Eros. Eine Geschichte der modernen Kleidung, Berlin, Originaltitel Sex and Suits, New York 1994
- Hopp 1987: John Hopp/Grit Petersen, Die Hölle in der Idylle. Das Außenkommando Alt Garge des KZ Neuengamme, Hamburg
- Höß/Broad/Kremer 1992: Rudolf Höß/Perry Broad/Johann Kremer, Auschwitz in den Augen der SS, Panstwowe Muzeum w Oświęcimiu (Hg.), Warszawa
- Hrdlicka 1992: Manuela R. Hrdlicka, Alltag im KZ. Das Lager Sachsenhausen bei Berlin, Opladen, 2. Auflage, 1. Auflage 1991
- Hünlich 1953: Richard Hünlich, Textilien-Prüfung, Leitfaden zur Prüfung und Unterscheidung von Textil-Rohstoffen, Geweben und Textil-Waren, Berlin, 3. Auflage
- Hunt 1989: Lynn Hunt, Symbole der Macht - Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur, Frankfurt am Main, Originaltitel „Politics, Culture and Class in the French Revolution“, Berkeley and Los Angeles 1984
- Iwaszko 1997: Tadeusz Iwaszko, „Deportation ins KL Auschwitz“, in: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1997, S. 77 - 102
- Jäckel/Kuhn 1980: Eberhard Jäckel/Axel Kuhn (Hg.), Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1924, Stuttgart
- Jacobeit/Thoms Heinrich 1987: Sigrid Jacobeit/Lieselotte Thoms-Heinrich, Kreuzweg Ravensbrück. Lebensbilder antifaschistischer Widerstandskämpferinnen, Leipzig
- Jacobeit 1995: Sigrid Jacobeit (Hg.), „Ich grüße Euch als freier Mensch“, Quellenedition zur Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück im April 1945, Oranienburg
- Jacobeit 1997: Sigrid Jacobeit, „Fotografien als historische Quellen zum Frauen-KZ Ravensbrück: Das Ravensbrücker „SS-Fotoalbum“, in: Eschebach u. a. 1997, S. 33 - 45
- Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1969, I und II, Akademie Verlag GmbH, Berlin
- Janke 1998: Karl Janke, "Ikonen der Vernichtung. Zur Lektüre der "Auschwitz"-Zeichnungen von Robert Schneider", in: Robert Schneider, Auschwitz, Bremen, S. 7 - 22
- Jäckel 1993: Eberhard Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schops (Hg.), Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Berlin, 1. Auflage 1990
- Julius 1828: Nikolaus Heinrich Julius, Vorlesungen über die Gefängniskunde, oder über die Verbesserung der Gefängnisse und sittliche Besserung der Gefangenen, entlassenen Sträflinge u.s.w. gehalten im Frühjahr 1827 zu Berlin, Berlin

- Kaienburg 1991: Hermann Kaienburg, "Vernichtung durch Arbeit". Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen, Bonn 1991, 2. Auflage, 1. Auflage 1990
- Kaienburg 1994: Hermann Kaienburg, „Zwangsarbeit für das „deutsche Rohstoffwunder“: Das Prix-Werk Wittenberge im zweiten Weltkrieg“ in: 1999, Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Juli 1994, Heft 3, Hg. Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Hamburg, S. 12 - 41
- Kaienburg 1996: Hermann Kaienburg (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 - 1945, Opladen
- Kaienburg 1997: Hermann Kaienburg, Das Konzentrationslager Neuengamme 1938 - 1945, Bonn
- Kantor 1972: Das Buch des Alfred Kantor. Mit einem Vorwort von Friedrich Heer, Wien, München, Zürich
- Kaufmann 1996: Arthur Kaufmann (Hg.), Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina), Stuttgart, 6. Auflage, 1. Auflage 1975
- Kautsky 1946: Benedikt Kautsky, Teufel und Verdammte, Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Zürich
- Kiener 1956: Franz Kiener, Kleidung, Mode und Mensch, München, Basel
- Kildegaard 1993: Bjarne Kildegaard, Dressed in time, Copenhagen
- Kimmel 1979: Günther Kimmel, "Das Konzentrationslager Dachau. Eine Studie zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen", in: Broszat/Fröhlich 1979, S. 349 - 413
- Kirstein 1992: Wolfgang Kirstein, Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors. Das Beispiel des KZ Natzweiler, Pfaffenweiler
- Klarsfeld 1980: Serge Klarsfeld (Hg.), The Auschwitz-Album, Lili Jacob's Album, New York
- Klave 1987: Willy Klave, „Im übrigen herrscht Zucht und Ordnung ...“ Zur Geschichte des Konzentrationslagers Wittmoor, Hamburg
- Kleine 1934: Fritz Kleine, „Lichtenburg“, in: Sozialdemokratische Schriftenreihe, Nr. 9, 1934, S. 182 - 212
- Klieger 1957: Bernard Klieger, Der Weg, den wir gingen (Reportage einer höllischen Reise). Mit 10 Zeichnungen von Josette Cagnant, Bruxelles-Ixelles, 2. Auflage, 1. Auflage unter dem Titel Le chemin que nous avons fait, 1946
- Klüger 1995: Ruth Klüger, weiter leben - Eine Jugend, Göttingen
- Knietzsch 1974: Horst Knietzsch, Filmgeschichte in Bildern, 2. Auflage, 1. Auflage 1971, Berlin
- Knigge 1995: Volkhard Knigge, „Unser Curriculum vitae“ (Nasze życiorysy), in: Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), o. S.
- Knigge 1997: Volkhard Knigge (Hg.), Es gibt hier keine Kinder. There are no children here. Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald. Zeichnungen eines kindlichen Historikers. Drawings of a Child Historian, Göttingen
- Knigge 1998: Volkhard Knigge, „Buchenwald“, in: Hoffmann 1998, S. 92 - 173

- Knüttel 1983: Barbara Knüttel, Manns- und Weibskleider in Unterfranken. Nachlaßinventare aus den Gerichtsbezirken Dettelbach, Kitzingen, Ochsenfurt und Sommerhausen als Quellen der Geschichtsbetrachtung, Würzburg
- Kobylińska 1995: Ewa Kobylińska, „Polnische Figuren des Sterbens für das Vaterland“, in: Loccumer Protokolle 12/1995, S. 117 - 141
- Kocher 1977: Gernot Kocher, "Spätmittelalterliches städtisches Rechtsleben", in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, S. 51 - 76
- Kogon 1988: Eugen Kogon, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München, 19. Auflage, 1. Auflage 1974
- Köker 1998: Azade Köker, Azade Köker - Installationen - Intensitäten - Kulturausflüge (Ausstellungskatalog), Darmstadt
- Kolb 1991: Eberhard Kolb, Bergen-Belsen. Vom "Aufenthaltslager" zum Konzentrationslager 1943 - 1945, Göttingen, 4. Auflage, 1. Auflage 1985
- Köller 1989: Ingrid Köller, „Textilien aus Indonesien II, Völkerkundemuseum, Führung: Michaela Appel“, in: Textilarbeit und Unterricht 1/1989, S. 49 - 52
- Köller 1999: Ingrid Köller (Hg.), Textilunterricht und Textile Sachkultur. Ergebnisse aus der Textildidaktischen Erfahrungs- und Forschungswerkstatt, Oldenburger-Vor-Drucke 405, Oldenburg
- Köppen 1993: Manuel Köppen (Hg.), Kunst und Literatur nach Auschwitz, Berlin
- Korff 1984: Gottfried Korff, „Objekt und Information im Widerstreit“, in: Museumskunde, Band 49, Heft 2, S. 83 - 93
- Korff/Roth 1990: Gottfried Korff/Martin Roth (Hg.), Das historische Museum, Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt/New York
- Koschorreck 1976: Walter Koschorrek, Der Sachsenspiegel in Bildern. Aus der Heidelberger Bilderhandschrift ausgewählt und erläutert von Walter Koschorrek, Frankfurt am Main
- Kosthorst/Walter 1983: Erich Kosthorst/Bernd Walter, Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich, Beispiel Emsland, Zusatzteil: Kriegsgefangenenlager. Dokumentation und Analyse zum Verhältnis von NS-Regime und Justiz, Band 1, Düsseldorf
- Koven-Ezrahi de 1996: Sidra de Koven-Ezrahi, Representing Auschwitz, in: History & Memory, Studies in Representation of the Past, Vol. 7/No. 2, Fall/Winter 1996, Tel Aviv, Hg. Gulie Ne'eman Arad/Dan Diner/Saul Friedländer, S. 121 - 154
- Kranz 1997: Thomas Kranz (Hg.), Zur Bildungsarbeit der Gedenkstätte Majdanek, Lublin
- Kraus/Kulka 1958: Ota Kraus/Erich Kulka, Die Todesfabrik Auschwitz, Berlin, 2. Auflage, 1. Auflage 1958 unter dem Titel Továrna Na Smrt
- Krause 1996: Jens-Uwe Krause, Gefängnisse im Römischen Reich, Stuttgart
- Kret 1979: Józef Kret, „Ein Tag in der Strafkompagnie“, in: Adler/Langbein/Lingens-Reiner 1972, S. 25 - 44
- Kühnel 1986: Harry Kühnel (Hg.), Alltag im Spätmittelalter, Graz, Wien, Köln, 3. Auflage
- Kühnrich 1960: Heinz Kühnrich, Der KZ-Staat 1933 - 1945, Dietz Verlag Berlin 1988, 5. Auflage, 1. Auflage 1960

- Kupfer-Koberwitz 1957: Edgar Kupfer-Koberwitz, Die Mächtigen und die Hilflosen. Als Häftling in Dachau, Band 1, Wie es begann, Stuttgart
- Langbein 1980: Hermann Langbein, Nicht wie Schafe zur Schlachtbank, Frankfurt
- Langbein 1982: Hermann Langbein, Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen KZ, Köln 1982, 2. Auflage, 1. Auflage 1949
- Langbein 1995: Hermann Langbein, Menschen in Auschwitz, München, 1. Auflage 1972
- Langhoff 1978: Wolfgang Langhoff, Die Moorsoldaten, 13 Monate Konzentrationslager, Stuttgart, 4. Auflage, 1. Auflage 1935
- Lettow 1997: Fritz Lettow, Amt in den Höllen - Erinnerungen an vier Konzentrationslager, Berlin
- Levi 1995: Primo Levi, Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht, München, 4. Auflage, 1. Auflage unter dem Titel: Se questo é un uomo, Turin 1958
- Linenthal 1995: Edward T. Linenthal, Preserving Memory. The Struggle to create America's Holocaust Museum, New York
- Link-Heer 1993: Ursula Link-Heer, Versuch über das Makabre. Bilder vor und nach Auschwitz", in: Köppen 1993, S. 83 - 96
- Loewy/Moltmann 1996: Hanno Loewy/Bernhard Moltmann (Hg.), Erlebnis - Gedächtnis - Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt, New York
- Lübke 1942: Anton Lübke, Das deutsche Rohstoffwunder, Stuttgart
- Lüttgenau 1994: Rikola-Gunnar Lüttgenau, „Eine schwebende Gedenkstätte? Die Gedenkstätte Buchenwald im Wandel?“, in: Faulenbach/Jelich 1994, S. 113 - 129
- Mahall 1989: Karl Mahall, Qualitätsbeurteilung von Textilien - Schadensermittlung durch praktische Textilmikroskopie, Berlin
- Marhenke 1998: Doris Marhenke, „Vorwort“, in: Köker 1998, S. 29 - 30
- Marum 1984: Ludwig Marum, Briefe aus dem Konzentrationslager Kislau. Ausgewählt und bearbeitet von Elisabeth Marum-Lunau und Jörg Schadt. Hrsg. von den Stadtarchiven Karlsruhe und Mannheim, Karlsruhe
- Marsalek 1968: Hans Marsalek, KZ Gusen, Wien
- Marszalek 1982: Józef Marszalek, Majdanek. Geschichte und Wirklichkeit des Vernichtungslagers, Reinbek bei Hamburg, 2. Auflage, 1. Auflage unter dem Originaltitel Majdanek, 1981
- Meinel 1984: Otto Meinel, "Sachsenburg", in: Konzentrationslager. Ein Appell an das Gewissen der Welt. Ein Buch der Greuel. Die Opfer klagen an, Karlsbad
- Mertens 1983: Veronika Mertens, Mi-parti als Zeichen. Zur Bedeutung von geteiltem Kleid und geteilter Gestalt in der Ständetracht, in literarischen und bildnerischen Quellen sowie im Fastnachtsbrauch vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Remscheid
- Meyn 1984: Hein Meyn, „Damals im KZ Sachsenhausen“, in: Sachsenhausenkomitee Westberlin und dem Arbeitskreis Sachsenhausenkomitee Berlin(West) in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Verband der Antifa (VVN/VdA) 1984, S. 54 - 57

- Michelet 1960: Edmond Michelet, Die Freiheitsstraße, Dachau 1943 - 1945, Stuttgart
- Mittermaier 1954: Wolfgang Mittermaier, Gefängniskunde. Ein Lehrbuch für Studium und Praxis, Berlin und Frankfurt am Main
- Morsch 1994: Günter Morsch, „Überlegungen zur Ausstellungskonzeption in der Gedenkstätte Sachsenhausen“, in: Faulenbach/Jelich 1994, S. 89 - 97
- Morsch 1995: Günter Morsch (Hrsg.), Sachsenhausen-Liederbuch. Originalwiedergabe eines illegalen Häftlingsliederbuches aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen, Oranienburg
- Morsch 1996: Günter Morsch (Hg.), Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Oranienburg
- Müller/Rüsen 1997: Klaus E. Müller/Jörn Rüsen (Hg.), Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien, Reinbek
- Münchner Stadtmuseum 1993: Münchner Stadtmuseum (Hg.), München - Hauptstadt der Bewegung, München
- Museumskunde, Band 49, Heft 2, 1984, Der Vorstand des Deutschen Museumsbundes e. V. (Hg.)
- Naasner 1998: Walter Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. „Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen“ und weitere Dokumente, Düsseldorf
- Naujoks 1987: Harry Naujoks, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936 - 1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten, Hg. v. Martha Naujoks und dem Sachsenhausen-Komitee für die BRD, Köln
- Nansen 1949: Odd Nansen, Von Tag zu Tag. Ein Tagebuch, Hamburg, 1. Auflage unter dem Originaltitel „Frau Dag Til Dag“, Oslo 1946
- Nelken 1996: Halina Nelken, Freiheit will ich noch erleben - Krakauer Tagebuch, Gerlingen
- Neuhäussler 1993 (Broschüre Dachau)
- Nieden von 1996: Susanne von Nieden, „Das Lagermuseum“, in: Morsch 1996, S. 264 - 271
- Niethammer 1994: Lutz Niethammer (Hg.), Der "gesäuberte" Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald - Dokumente, Berlin
- Nora 1990: Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin, 3. Auflage, 1. Auflage 1984
- Obermaier 1835: G. M. Obermaier, Anleitung zur vollkommenen Besserung der Verbrecher in den Strafanstalten, Kaiserslautern
- Opitz 1996: Michael Opitz (Hg.) Walter Benjamin, Ein Lesebuch, Stuttgart
- Oskar 1842: Sr. Königl. Hoheit Oskar, Kronprinzen von Schweden und Norwegen, Über Strafe und Strafanstalten, Leipzig
- Ostankowicz 1995: Czesław Ostankowicz, „Isolierstation - „Letzter Block“, in: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1995, S. 109 - 132

- Österreichische Akademie der Wissenschaften 1976: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 325. Band, Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters, Internationaler Kongress Krems an der Donau, 20. bis 23. September 1976, Wien
- Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Orte der Erinnerung, 2. Jg./Heft 4/1991, Verlag für Gesellschaftskritik
- Paech 1993: Joachim Paech, "Erinnerungslandschaften", in: Köppen 1993, S. 124 - 170
- Pankowicz 1990: Andrzej Pankowicz, „Das KL Auschwitz in den Nürnberger Prozessen 1945 - 1949“, in: Staatliches Auschwitz-Museum 1990, S. 247 - 367
- Papenbrock a. a. 1995: Martin Papenbrock, Gisela Schirmer, Annette Sohn und Rosemarie Sprute (Hg.), Kunst und Sozialgeschichte, Pfaffenweiler
- Parkin 1990: Alan J. Parkin, Memory & Amnesia, Oxford, Massasuchetts, 1. Auflage 1987
- Passow 1995: Beate Passow, Verzweigte Zeit, Dortmund
- Pastoreau 1995: Michel Pastoreau, Des Teufels Tuch. Eine Kulturgeschichte der Streifen und der gestreiften Stoffe, Frankfurt/New York, Originalausgabe unter dem Titel: L'étoffe du diable. Une histoire des rayures et des tissus rayés, Paris 1991
- Pazzini 1990: Karl-Josef Pazzini, „Tod im Museum. Über eine gewisse Nähe von Pädagogik, Museum und Tod“, in: Zacharias 1990, S. 83 - 97
- Penguin Group 1982: Penguin Group (Hg.), The Complete Tales and Poems of Edgar Allen Poe, London, 1. Auflage 1965
- Perel 1993: Sally Perel, Ich war Hitlerjunge Salomon. Er überlebte in der Uniform seiner Feinde - ein erschütterndes Schicksal, München, 7. Auflage.
- Peter 1995: Stefanie Peter, „Symbole instand halten“, in: Doosry 1995, S. 65 - 70
- Pflock 1994: Andreas Pflock, „'Lebens'-bedingungen im Konzentrationslager. Unterbringung und Ernährung, Kleidung und Hygiene“, in: Füllberg-Stolberg u. a. 1994, S. 43 - 54
- Pingel 1978: Falk Pingel, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg
- Piper 1995: Franciszek Piper, Arbeitseinsatz der Häftlinge aus dem KL Auschwitz, Oświęcim 1995, Titel der polnischen Ausgabe „Zatrudnienie więźniów KL Auschwitz. Organizacja pracy i metody eksploatacji siły roboczej“
- Piper 1997: Franciszek Piper, „Die Zahl der Opfer von Auschwitz“, in: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1997, S. 271 - 292
- Poller 1960: Walter Poller, Arztsschreiber in Buchenwald, Bericht des Häftlings 996 aus Block 36, Offenbach am Main
- Preußisches Justizministerium 1928: Preußisches Justizministerium (Hg.), Strafvollzug in Preußen, Schriftenreihe der Verwaltungsakademie Berlin, Band 5, Mannheim, Berlin, Leipzig

- Projektgruppe 1994: Projektgruppe „Frauen in Konzentrationslagern am Historischen Seminar der Universität Hannover, Bergen-Belsen.
Frauen in Konzentrationslager, Hannover
- Provinzialverwaltung 1945: Provinzialverwaltung Sachsenhausen-Halle (Saale) Hg., Das eiserne Tor zur Hölle Buchenwald, Halle
- Quanter 1970: Rudolf Quanter, Deutsches Zuchthaus- und Gefängniswesen von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1905, Aalen
- Rabitsch 1970: Gisela Rabitsch, „Das KL Mauthausen“, in: Rothfels/Eschenburg 1970, S. 50 - 87
- Raudszus 1985: Gabriele Raudszus, Die Zeichensprache der Kleidung, Hildesheim, Zürich, New York
- Raulff 1988: Ulrich Raulff, Lucien Paul Victor Febvre, Das Gewissen des Historikers, Berlin, 1. Auflage 1953
- Reisinger 1999: Klaus Reisinger, Tarocke, Kulturgeschichte auf Kartenbildern, Band 6, Wien
- Renz 1994: Werner Renz, Annotierte Bibliographie der deutschsprachigen Auschwitzliteratur, Frankfurt am Main
- Richardi 1983: Hans-Günter Richardi, Schule der Gewalt, Das Konzentrationslager Dachau 1933 - 1934, München
- Rose 1998: Romani Rose, „Die Dimension des Völkermordes an Sinti und Roma“, in: Długoborski 1998, S. 9 - 15
- Rosner 1998: Bernd Rosner, „Installation im Schloß Wolfsburg“, in: Köker 1998, S. 37 - 40
- Roth 1995: Arthur Roth (Hg.), Unter den Augen der SS. Otto Roth und der bewaffnete Aufstand im KZ-Buchenwald, Bonn
- Rothfels/Eschenburg 1970: Hans Rothfels/Theodor Eschenburg, Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 21, Stuttgart
- Rozanski 1991: Zenon Rozanski, Mützen ab. Eine Reportage aus der Strafkompagnie des KZ-Auschwitz, Reprint Oldenburg
- Rückerl 1982: Adalbert Rückerl, NS-Verbrechen vor Gericht. Versuch einer Vergangenheitsbewältigung, Heidelberg
- Rumpf 1905: Fritz Rumpf, Der Mensch und seine Tracht, ihrem Wesen nach geschildert, Berlin
- Sachsenhausenkomitee Westberlin 1984: Sachsenhausenkomitee Westberlin und der Arbeitskreis Sachsenhausenkomitee Berlin (West) in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Verband der Antifaschisten (VVN/VdA), Niemand und nichts vergessen. Ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Ländern berichten über das KZ Sachsenhausen, Berlin
- Sägebrecht 1968: Willy Sägebrecht, Nicht Amboss, sondern Hammer sein. Erinnerungen, Berlin
- Salmon 1997: Irit Salmon, „Thomas Geve - Ein Kind-Historiker“, in: Knigge 1997, S. 19 - 23
- Salus 1981: Grete Salus, Niemand, nichts - ein Jude. Theresienstadt, Auschwitz, Oederan, Darmstadt, Reprint der Ausgabe von 1958, Heft 36 der Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, "Eine Frau erzählt"
- Schild 1980: Wolfgang Schild, Alte Gerichtsbarkeit. Vom Gottesurteil bis zum Beginn der modernen Rechtsprechung, München

- Schlag 1966: Gerald Schlag, Die Anfänge der Sozialdemokratischen Partei im Burgenland, Wien
- Schminck-Gustavus 1983: Christoph U. Schminck-Gustavus (Hg.), Bremen kaputt. Bilder vom Krieg 1939 - 1945, Berichte, Dokumente, Erinnerungen, Bremen
- Schmid 1985: Alfred A. Schmid, „Das Authentizitätsproblem“, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 42, Heft 1, S. 3 - 6
- Schmidt 1997: Bärbel Schmidt, „Aufbewahrt in wohl verschlossenen Bildern. Spuren und ihre Narrative“, in: Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg 1997, S. 5 - 26
- Schmidt 1991: Siegfried J. Schmidt (Hg.), Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Frankfurt/M.
- Schuster 1995: Marina Schuster, in: Passow 1995, S. 22 - 23
- Schwarz 1990: Gudrun Schwarz, Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt/Main/New York
- Sedlaczek 1996: Dietmar Sedlaczek, „... das Lager läuft dir hinterher“. Leben mit nationalsozialistischer Verfolgung, Berlin, Hamburg
- Seela 1992: Torsten Seela, Bücher und Bibliotheken in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Das gedruckte Wort im antifaschistischen Widerstand, München, London, New York, Paris
- Seger 1934: Gerhart Seger, Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem KZ-Geflüchteten, Karlsbad
- Sofsky 1993: Wolfgang Sofksy, Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1993, 4. Auflage, 1. Auflage 1993
- SOPADE 1980: Deutschlandberichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934 -1940, Fünfter Jahrgang 1938, Frankfurt am Main, 4. Auflage, 1. Auflage 1980, hrsg. von Klaus Behnken
- Sozialdemokratische Schriftenreihe, Nr. 9, 1934: Sozialdemokratische Schriftenreihe, Nr. 9, Konzentrationslager. Ein Appell an das Gewissen der Welt. Ein Buch der Greuel. Die Opfer klagen an. Probleme des Sozialismus, Karlsbad
- Spickernagel/Walbe 1976: Ellen Spickernagel/Brigitte Walbe (Hg.), Das Museum. Lernort contra Musentempel, Gießen
- Spiegelman: Art Spiegelman, „Maus“. Die Geschichte eines Überlebenden, Reinbek bei Hamburg 1992, 1. Auflage 1991 unter dem Titel I. „Maus. A Survivor's Tale und II. And Here My Troubles Began“
- Sprondel 1994: Walter M. Sprondel (Hg.), Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion, Frankfurt am Main
- Staatliches Museum Auschwitz 1990: Staatliches Museum Auschwitz (Hg.), Hefte von Auschwitz 18, Oświęcim
- Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1995: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Erinnerungen Auschwitzter Häftlinge, Oświęcim-Brzezinka
- Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1997: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, Oświęcim-Brzezinka

- Steger 1989: Bernd Steger/Günter Thiele, Der dunkle Schatten. Erinnerungen an Orli Reichert-Wald, Marburg
- Stein 1994: Harry Stein (Hg.), Das Konzentrationslager Buchenwald. Eine Geschichte des Verbrechens. Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald (unveröffentlichtes Ausstellungskonzept), Weimar
- Steinbacher 1994: Sybille Steinbacher, Dachau - Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien
- Stekl 1978: Hannes Stekl, Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser 1671 - 1920. Institution zwischen Fürsorge und Strafvollzug, Wien
- Stier 1988: Bernhard Stier, Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert, Sigmaringen
- Streng 1890: Adolf Streng, Geschichte der Gefängnisverwaltung in Hamburg von 1622 - 1872, Hamburg
- Strzelecka 1990: Irena Strzelecka, „Die ersten Polen in Auschwitz“, in: Staatliches Auschwitz-Museum 1990, S. 5 - 145
- Süddeutsche Zeitung, 3. April 1998, S. 6, Berit Schmiedendorf, „Straflose Geschmacklosigkeit. Getragenes KZ-Kleid darf in Berlin versteigert werden.“
- Süddeutsche Zeitung, 9./10. April 1998, (eigener Bericht), „Berliner Auktionshaus stoppt Aktion. KZ-Kleidung wird nicht versteigert. Katalog vor Veröffentlichung angeblich Gewerbeamt vorgelegt.“
- Süddeutsche Zeitung, 14. April 1998, Karl Forster, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e. V., München, Gegendarstellung zum Artikel von Berit Schmiedendorf, „Gegen Versteigerung von KZ-Kleid gewehrt.“
- Süddeutsche Zeitung, 12. November 1998, H. G. Pflaum, „Wo hört der Spatz auf? Roberto Benignis KZ-Komödie 'Das Leben ist schön'“
- Suhr 1985: Elke Suhr, Die Emslandlager. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager 1933 - 1945, Bremen
- Swiebocki 1997: Henryk Swiebocki, „Fluchten aus dem KL Auschwitz“, in: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1997, S. 349 - 368.
- Swiebocki o. J.: Teresa Swiebocka und Henryk Swiebocki (Hg.), Auschwitz - Stimmen aus der Tiefe, Oświęcim
- taz bremen vom 27./28. Juni 1998, S. 32, „'Sie sind ja schon wieder hier!' Ein ehemaliger Rosa-Winkel-Häftling berichtet - Karl B.: schwul und verfolgt.“
- Textilarbeit und Unterricht, Baltmannsweiler 1984, Heft 4
- Textilarbeit und Unterricht, Baltmannsweiler 1989, Heft 1
- Thiele 1991: Jens Thiele (Hg.), Neue Erzählungen im Bilderbuch. Untersuchungen zu einer veränderten Bild-Text-Sprache, Oldenburg
- Tietzel 1984: Brigitte Tietzel, "Politik und Mode", in: Textilarbeit und Unterricht, Baltmannsweiler, Heft 4, S. 218 - 221
- Tip 8/98, Knud Kohr, „Nazi-Devotionalien - Auschwitz real. Das „Berliner Auktionshaus für Geschichte“ versteigert ungestraft KZ-Kleidung“, S. 21

- Tip 12/98, Interview von Knud Kohr mit Andreas Nachama, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, „Das ist doch obzön“, S. 26 - 27
- Todorov 1993: Tzvetan Todorov, Angesichts des Äußersten, München, 1. Auflage unter dem Titel Face à l'extrême, 1991
- Törne 1998: Anna von Törne, „Wiedergutmachung für Sinti und Roma - eine zweite Verfolgung“, in: Długoborski 1998, S. 378 - 395
- Tuchel 1993: Johannes Tuchel, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der Inspektion der Konzentrationslager 1934 - 1938, Boppard am Rhein
- Tuchel 1994: Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938 - 1945. Das System des Terrors, Berlin
- Unfried 1991: Berthold Unfried, „Gedächtnis und Geschichte. Pierre Nora und die lieux de mémoire“, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 2. Jg., Heft 4/1991, Verlag für Gesellschaftskritik, S. 77 - 98
- Vatter 1960: Arnold Vatter, Textilkunde Teil 1, Rohstoffe und Verarbeitung, 8. Auflage, Stuttgart
- Vaupel 1989: Dieter Vaupel, Einsatz von KZ-Gefangenen in der Deutschen Industrie und das Problem der Entschädigung überlebender Opfer nach 1945, Kassel
- Verlag Facta Oblita 1988: Verlag Vacta Oblita (Hg.), Himmlers graue Eminenz - Oswald Pohl. Das Dritte Reich in Dokumenten, Hamburg
- Vermehren 1979: Isa Vermehren, Reise durch den letzten Akt. Ravensbrück, Buchenwald, Dachau, eine Frau berichtet, Reinbek bei Hamburg, 1. Auflage 1946
- Vollnhals 1992: Clemens Vollnhals (Hg.), Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen, Februar 1925 bis Januar 1933, Band I, Die Wiedergründung der NSDAP, Februar 1925 - Juni 1926, München, London, New York, Paris
- Vorsteher 1997: Dieter Vorsteher, "Bildereien", in: Zeitschrift für Volkskunde, 93. Jahrgang, II. Halbjahresband, S. 255 - 261
- Walleitner 1946: Hugo Walleitner, Zebra - Ein Tatsachenbericht aus dem Konzentrationslager Flossenbürg, Bad Ischl
- Weber 1996: Günther Weber (Hg.), Die Baracke, München
- Weidlich 1977: Herbert Weidlich, „Häftlinge in Lagerorganen, Stützen der illegalen Widerstandsorganisation“, in: Buchenwaldhefte 5/1977, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Weimar
- Weinmann 1990: Martin Weinmann (Hg.), Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), Frankfurt, 2. Auflage, 1. Auflage 1990
- Weiß-Rüthel 1949: Arnold Weiß-Rüthel, Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch, Berlin, Potsdam
- Werkstattgeschichte, Konzentrationslager und Erinnerung, Heft 13, 5. Jg., Juni 1996
- Wiechert 1996: Ernst Wiechert, Der Totenwald, Frankfurt am Main/Berlin
- Willumat-Decko 1967: Roseline Willumat-Decko, Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald. Bild- und Leseheft für die Kunstbetrachtung, Berlin (Schulbuch)
- Wisniewski 1996: Claudia Wisniewski, Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode, Stuttgart

- Wrocklage 1998: Ute Wrocklage, „Auschwitz-Birkenau - Die Rampe“, in: Hoffmann 1998, S. 278 - 309
- Wulsch 1987: Frank Wulsch, Zur Geschichte des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitseinsatzes und der Ausbeutung der Häftlinge, Potsdam, Päd. Hochschule (Magisterarbeit, Kopie der Arbeit in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)
- Young 1997: Yames E. Young, Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust, Wien
- Zacharias 1990: Wolfgang Zacharias (Hg.), Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung, Essen
- Zeitschrift für Volkskunde, 93. Jahrgang 1997, II. Halbjahresband, Gottfried Korff/Martin Scharfe/Sabine Doering-Manteuffel/Uwe Meiner (Hg.), Göttingen
- Zelizer 1998: Barbie Zelizer, Remembering to Forget. Holocaust Memory through the Camera's eye, Chicago und London
- Zelle 1990: Carsten Zelle (Red.), Die Aufklärung und ihr Körper, Wolfenbüttel, Hitzeroth
- Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik 1982: Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.), Sachsenhausen. Dokumente, Aussagen, Forschungsergebnisse und Erlebnisberichte über das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen, Frankfurt/Main, 2. Auflage, 1. Auflage Berlin/DDR 1974
- Zimmermann 1989: Michael Zimmermann, Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen
- Zumpe 1969 I: Lotte Zumpe, „Die Textilbetriebe der SS im Konzentrationslager Ravensbrück“, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte I, Akademie-Verlag GmbH, Berlin (Hg.), S. 11 - 40
- Zumpe 1969 II: Lotte Zumpe, „Arbeitsbedingungen und Arbeitsergebnisse in den Textilbetrieben der SS im Konzentrationslager Ravensbrück“, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte II, Akademie-Verlag GmbH, Berlin (Hg.), S. 12 - 51

Hiermit bestätige ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfaßt und die Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht und mich keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient habe.

Bochum, den 4. Oktober 1999

**Geschichte und Symbolik
der
gestreiften KZ-Häftlingskleidung**

Band II

Abbildungen

Abbildungsverzeichnis

- 1 Erläuterungstafel vor der Sauna im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, in Birkenau, Foto vom August 1998*
- 2 Erläuterungstafel in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Foto vom April 1998
- 3 Häftlinge im Konzentrationslager Dachau 1933, Foto von Friedrich Franz Bauer, Dachau, Gedenkstätte Dachau, Film 0/16
- 4 Gefangene beim Appell auf dem Llyod-Kahn in Ochtumsand, 1933, Foto von Hermann Reil, Bremen, Staatsarchiv Bremen, abgebildet aus: Begleitheft zur Ausstellung Bergen-Belsen, Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung Hannover (Hg.), Hameln 1990, S. 14
- 5 „Moorsoldaten“ bei der Arbeit, 1937, Foto eines Unbekannten, Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Landesmedienstelle, Hannover, abgebildet aus: Begleitheft zur Ausstellung Bergen-Belsen (Hg.), Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung Hannover, Hameln 1990, S. 15, Textauszug aus dem Lied „Die Moorsoldaten“
- 6 Kennzeichnungstafel für Schutzhäftlinge in der Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Foto vom Juni 1998
- 7 Häftlinge im KZ Sachsenhausen in neu eingeführter Zebra-Kleidung, Seite 136, abgebildet aus: Harry Naujoks, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936 - 1942, Berlin 1989
- 8 Zebra-Kleidung und markierte Zivil-Kleidung in der Ausstellung des Staatlichen Museums Majdanek, Ausstellung von 1996, Foto vom August 1998
- 9 Markierte zivile Jacke, mit „SU“ kennzeichnete die SS sowjetische Gefangene, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2-294, Foto vom Juni 1995
- 10 Markierte Hose, mit „SU“ kennzeichnete die SS sowjetische Gefangene Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2-515, Foto vom Juni 1995
- 11 Markierte Uniformjacke, mit eingesetztem gestreiften Stoff, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2-587, Foto vom Juni 1995
- 12 Uniformjacke mit eingesetztem gestreiften Stoff, Detail, Auschwitz Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2-587, Foto vom Juni 1995
- 13 Gefangene beim Straßenreinigen in St. Gallen (19. Jh.), Aquarell, abgebildet aus: Hans Fehr, Das Recht im Bilde, München und Leipzig 1923, S. 87, Abb. 141, St. Gallen, Historisches Museum
- 14 Aus der Galeerenstrafe entlassene Schweizer Landsknechte (16. Jh.), kolorierte Zeichnung auf Pergament, Diebold Schilling, abgebildet aus: Hans Fehr, Das Recht im Bilde, München und Leipzig 1923, S. 83, Abb. 132, Luzern, Bürgerbibliothek, fol. 269
- 15 Standbild aus „Der Pilger“, Charlie Chaplin, USA 1923
- 16 Standbild aus „Der Ausbrecherkönig“, Charlie Chaplin, USA 1917

*Soweit nicht anders angegeben, sind die Fotografien von der Autorin.

- 17 Foto des Artikels „Blau-weiß gestreift“ der taz-Hamburg vom 13. Februar 1998, S. 22, Foto von Henning Scholz
- 18 Anton Igel aus Köln, im April 1992 in Buchenwald aufgenommen, Foto eines Unbekannten, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr.
- 19 Kleid, Boutique Cotton Club, Krakau, Foto vom Juli 1995
- 20 Häftlinge in der Schneiderei des KZ Dachau, Foto von Friedrich Franz Bauer, 8. Mai 1936, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Film 11/10
- 21 Häftlinge in der Schneiderei des KZ Dachau, Foto von Friedrich Franz Bauer, 8. Mai 1936, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Film 11/8
- 22 Häftlingsarbeit in der Zuschneiderei der Textilgesellschaft, Foto eines Unbekannten, SS-Album des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück 1940 - 1941, Fürstenberg, Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Brandenburgische Gedenkstätten, Signatur RA II/2-1-6, Foto-Nr. 1681
- 23 Weiblicher Häftling beim Zuschneiden in der Zuschneiderei der Textilgesellschaft, Foto eines Unbekannten, SS-Album des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück 1940 - 1941, Fürstenberg, Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Brandenburgische Gedenkstätten, Signatur RA II/2-1-6, Foto-Nr. 1682
- 24 Häftlingsarbeit in der Zuschneiderei der Textilgesellschaft, Foto eines Unbekannten, SS-Album des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück 1940 - 1941, Fürstenberg, Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Brandenburgische Gedenkstätten, Signatur RA II/2-1-6, Foto-Nr. 1683
- 25 Häftlingsarbeit in der Schneiderei der Textilgesellschaft, Foto eines Unbekannten, SS-Album des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück 1940 - 1941, Fürstenberg, Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Brandenburgische Gedenkstätten, Signatur RA II/2-1-6, Foto-Nr. 1679
- 26 Lagerbetrieb - Rundstrickmaschinen zur Strumpf- und Socken-erzeugung der Textilgesellschaft, Foto eines Unbekannten, SS-Album des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück 1940 - 1941, Fürstenberg, Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Brandenburgische Gedenkstätten, Signatur RA II/2-1-6, Foto-Nr. 1684 (im SS-Album als Spinnerei bezeichnet)
- 27 Häftlingsarbeit am Handwebstuhl in der Textilgesellschaft, Foto eines Unbekannten, SS-Album des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück 1940 - 1941, Fürstenberg, Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Brandenburgische Gedenkstätten, Signatur RA II/2-1-6, Foto-Nr. 1687 (im SS-Album als mechanischer Webstuhl bezeichnet)
- 28 Tuchabteilung im Kammergebäude des KZ Buchenwald, Foto eines Unbekannten, „SS-Album 1942“, Musée de la Résistance et de la Déportation Besançon, nach der Reproduktion der Gedenkstätte Buchenwald, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, Foto-Nr. 1/62

- 29 Vladek Spiegelman in neuen gestreiften Kleidern, Offset, abgebildet aus: Art Spiegelmann, Maus, A Survivor's Tale, Band II: And Here My Troubles Began, New York 1991, S. 33
- 30 Wohlgenährter Angehöriger der Lagerprominenz, Tarockkarte, Pik-König, die Wurst in der Hand weist darauf hin, daß es sich um einen Angehörigen der Lagerküche handelt, nach dem Faksimiledruck Le Tarot du Camp, Prof. Boris Kobe (1905-1981), KZ Dachau-Allach, Mai 1945, No 14281, hrsg. von Gema Ljubljana, Ljubljana 1995
- 31 Funktionshäftlinge, Wandgemälde im Treppenhaus des Blocks 13, Stammlager, al secco, Dispersionsfarbe (?), von einem unbekannten Häftling (?), Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau
- 32 Gefangene im KZ Flossenbürg, wahrscheinlich 1939, Foto eines Unbekannten, Reproduktion: Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr., Original im National Archives Washington, R 4709
- 33 Befreiung des KZ Dachau-Allach 1945, vorn ist mit dem Rücken zum Betrachter eine Frau in gestreifter KZ-Häftlingshose zu sehen, Foto von einem US-Army Fotografen, abgebildet aus: Ausstellungskatalog Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945, hrsg. vom Comité International de Dachau, Brüssel 1978, S. 197, Abb.-Nr. 422
- 34 Blau meliertes Sommerkleid, Fürstenberg, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Inv.-Nr. 261 B 2, Foto vom Juni 1998
- 35 Blau-grau gestreifte Frauenjacke, Berlin, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr. 62/53, Foto vom November 1998
- 36 Kennzeichnungstafel für Schutzhäftlinge in der Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Detail, Schnitt der Hose sowie Knöpfe und Sattel schematisch dargestellt, Foto vom Juni 1998
- 37 Frauenkleid auf einem Erkennungsfoto der SS von Bozena Bernkraut, Tschechin (7648), geboren: 12. Juli 1924, Ankunftsdatum Auschwitz: 17. Juni 1942, gestorben: 15. Oktober 1942, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr.
- 38 Frauenkleid auf einem Erkennungsfoto der SS von Tema Eis, Jüdin (7510), geboren: 28. September 1918, Ankunftsdatum Auschwitz: 28. Mai 1942, am 23. Januar 1942 ins KZ Ravensbrück verlegt, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr.
- 39 Frauenkleid auf einem Erkennungsfoto der SS von Antonina Kaspar, Tschechin (7654), geboren: 12. März 1899, Ankunftsdatum Auschwitz: 17. Juni 1942, gestorben: 20. Juni 1942, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr.
- 40 Frauenkleid auf einem Erkennungsfoto der SS von Jirina Klack, Tschechin (7639), geboren: 23. Mai 1923, Ankunftsdatum Auschwitz: 17. Juni 1942, gestorben: 2. November 1942, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr.
- 41 Männerjacke auf einem Erkennungsfoto der SS von Mieczysław Cieply, Pole (35), geboren: 26. Juni 1920, Ankunftsdatum Auschwitz: 14. Juni 1940, mit dem 1. Gefangenentransport, gestorben: 5. Juni 1942, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr.

- 42 Männerjacke auf einem Erkennungsfoto der SS von Natan Dyam (Gärtner), Jude (11964), geboren: 23. Februar 1912, Ankunftsdatum April 1941, gestorben: 14. Januar 1943, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr. Auschwitz: 5.
- 43 Männerjacke auf einem Erkennungsfoto der SS von Friedrich Borchert (Elektrokaufmann), Deutscher (15699), geboren: 13. Januar 1904, Ankunftsdatum Auschwitz: 22. Mai 1941, gestorben: 12./13. Juli 1942, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr.
- 44 Männerjacke auf einem Erkennungsfoto der SS von Chaim Liepszyc, Jude (25334), geboren 1881, Ankunftsdatum Auschwitz: 26. Februar 1942, gestorben: 2. März 1942, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr.
- 45 Grün-grau gestreifte Männerhose, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 94.00102, Foto vom Juni 1998
- 46 Grün-grau gestreifte Männerhose, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. II 152, Foto vom Juni 1998
- 47 Grün-grau gestreiftes Frauenkleid, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00355, Foto vom Juni 1998
- 48 Grün-grau gestreifter Männermantel, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Inv.-Nr. 169, Foto vom Juni 1998
- 49 Grau-grau gestreifte Männerjacke, Fürstenberg, Mahn- und Gedenk-Gedenkstätte Ravensbrück, Inv.-Nr. V 309 B2, Foto vom Juni 1998
- 50 Grau-grau gestreifte Männerjacke, Lublin, Staatliches Museum Majdanek, Inv.-Nr. PMM-1-10-9-103, Foto vom August 1998
- 51 Häftling in gestreifter Jacke im Konzentrationslager Dachau während der Übertragung einer Hitler-Rede (siehe X), 1934, Foto eines Unbekannten, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Inv.-Nr. DaA 3440
- 52 Der Holländer Marinus van der Lubbe bei seiner Zeugenaussage während des Reichsbrandprozesses in Leipzig 1933, zusammen mit seinem Anwalt, Foto Presse Illustrationen Hettmann (?), München, Bilderdienst Süddeutscher Verlag
- 53 Häftlinge in Buchenwald beim Bau neuer Baracken, 1937, in gestreifter Kleidung, 24. Juli 1937, Foto: Staatliche Kriminalpolizei, Kriminalpolizeistelle, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr.
- 54 Häftlinge in Buchenwald in gestreifter Kleidung, Juli/August 1937, SS-Foto, Foto eines Unbekannten, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, Inv.-Nr. IV 812 L
- 55 Dreifarbig gestreifter Anzug, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr., Foto vom April 1998
- 56 Elli Marschall im Frühjahr 1950 in einer dreifarbig gestreiften Jacke, Foto in der Ausstellung zum „Speziallager“, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, Foto vom April 1998
- 57 Nachbildung (?), dreifarbig gestreifte Männerhose, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-R3-58, Foto vom Juni 1995
- 58 Dreifarbig gestreifte Männerjacke, Internet-Angebot für 300 US-\$, Foto von Alec Tulkhoff, 1998
- 59 Dreifarbig gestreifte Männerjacke von Albert Tiano-Matausch, Jerusalem, Yad Vashem, Inv.-Nr. 3251/1, Foto: Jerusalem, Yad Vashem, ohne Inv.-Nr.

- 60 Dreifarbig gestreifte Männerhose von Albert Tiano-Matausch, Jerusalem, Yad Vashem, Inv.-Nr. 3251/2, Foto: Jerusalem, Yad Vashem, ohne Inv.-Nr.
- 61 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerjacke von Hans Rueß, Berlin, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr. Kte 75/27, Foto vom November 1998
- 62 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerjacke von Hans Rueß, Berlin, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr. Kte 75/28, Foto vom November 1998
- 63 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerhose von Hans Rueß, Berlin, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr. Kte 75/29, Foto vom November 1998
- 64 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Jacke, aufwendig gearbeitet, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Inv.-Nr. 12, Foto vom Juni 1998
- 65 Nachbildung (?), blau-grau gestreiftes Frauenkleid, Oberteil angesetzt, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00026, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 66 Nachbildung (?), blau-grau gestreiftes Frauenkleid, Oberteil angesetzt, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00028, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 67 Nachbildung (?), blau-grau gestreiftes Frauenkleid, Oberteil angesetzt, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00031, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 68 Nachbildung (?), blau-grau gestreiftes Frauenkleid, Oberteil angesetzt, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00027, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 69 Nachbildung (?), blau-grau gestreiftes Frauenkleid, Vorder- und Rückseite einteiliges Stoffstück, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00029, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 70 Nachbildung (?), blau-grau gestreiftes Frauenkleid, Vorder- und Rückseite einteiliges Stoffstück, blauer Winkel und Nummernstreifen ohne Nummer, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00030, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 71 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerjacke, Rücken- und beide Vorderteile aus einem Stoffstück gefertigt, keine Taschen, roter Winkel auf Nummernstreifen, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00018, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 72 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerjacke, Rücken- und beide Vorderteile aus einem Stoffstück gefertigt, drei Taschen, roter Winkel und Nummernstreifen, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00019, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998

- 73 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerjacke, Rücken- und beide Vorderteile aus einem Stoffstück gefertigt, drei Taschen, roter Winkel auf Nummernstreifen, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00021, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 74 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerhose, Gummizug, eingesetzter Keil, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00025, Spende des Auktionshauses, André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 75 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerhose, Gummizug, roter Winkel auf Nummernstreifen, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00022, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 76 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerhose, gerader Bund, roter Winkel auf Nummernstreifen, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00024, Spende des Auktionhauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 77 Nachbildung (?), blau-grau gestreifte Männerhose, gerader Bund, Gürtelschlaufen, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 95.00023, Spende des Auktionshauses André Hüsken, Hamburg, Foto vom Juni 1998
- 78 Nachbildung (?), blau-grau gestreifter KZ-Anzug, Präsentation in der Dauerausstellung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ausstellung von 1995, Foto vom April 1998
- 79 Plakat zur Ausstellung „Überlebenskämpfe“ der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in einer Vitrine vor dem Dokumentenhaus mit einem vermutlich nachgebildeten KZ-Anzug, Foto vom Mai 1998
- 80 Blau-grau gestreifte Männerjacke, nach Aussage von Jacob Zuckermann, von ihm im Alter von 16 Jahren in Auschwitz getragen, roter Winkel aus Karton, gelber Balken, Nummer 151988, 1997 erhielt Yad Vashem das Kleidungsstück von der Ehefrau Zuckermanns, Jerusalem, Yad Vashem, Inv.-Nr. 3939, Foto: Jerusalem, Yad Vashem, ohne Inv.-Nr.
- 81 Ballen nachgebildeten Stoffes, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, ohne Inv.-Nr., Foto vom Juli 1998
- 82 Blau-grau gestreifter Männeranzug und Kappe aus nachgebildetem Stoff, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, ohne Inv.-Nr., Foto vom Juli 1998
- 83 Blau-grau gestreifte Männerjacke aus nachgebildetem Stoff, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, ohne Inv.-Nr., Foto vom Juli 1998
- 84 Blau-grau gestreifte Männerhose aus nachgebildetem Stoff, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, ohne Inv.-Nr., Foto vom Juli 1998
- 85 Stoffproben der Firma Centralny Ośrodek Badawczo Rozwojowy Przemysłu Lnianego Zyrardów Oddział Produkcji Dogwiadczałnej i Krótkoseryjnej, Auschwitz, Staatliches Museum, Auschwitz-Birkenau, Foto vom August 1998

- 86 Vorlagen für Abbildungen 90 und 91, blau-weiß gestreifte Männerhose und -jacke, Leinwandbindung, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2-259 (Jacke) und PMO-II-2-415 (Hose), Foto vom Juli 1998
- 87 Vorlagen für Nachbildungen, blau-weiß gestreifte Männerhose und -jacke, Körperbindung, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2-339 (Jacke) und PMO-II-2-420 (Hose), Foto vom Juli 1998
- 88 Vorlage für Nachbildungen, blau-grau gestreifter Männermantel, Körperbindung, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2-516, Foto vom Juli 1998
- 89 Detailaufnahme der als Vorlage dienenden Männerhose, Sattel zum Knöpfen, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-II-2415, Foto vom Juli 1998
- 90 Nachbildung, blau-weiß gestreifte Männerhose, Leinwandbindung, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr., Foto vom Juli 1998
- 91 Nachbildung, blau-weiß gestreifte Männerjacke, Leinwandbindung, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ohne Inv.-Nr., Foto vom Juli 1998
- 92 Urne auf blau-weiß gestreiftem Stoff in der polnischen Dauerausstellung, Block 15, im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Ausstellung von 1985, Foto vom Juli 1998
- 93 Briefkopf des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau für die Protokolle zur Übergabe von Asche
- 94 Überlebende „im Ehrenkleid des KZ“, Berliner Illustrierte Zeitung von 1946 in der Ausstellung „Topographie des Terrors“, Berlin, Foto vom Juni 1998
- 95 Der Schriftsteller Yehiel Dinur (K. Zetnik) während seiner Aussage im Eichmann-Prozeß in Jerusalem, 1961, Foto eines Unbekannten, Western Gallilee, Beit Lohamei Haghetat, Inv.-Nr. 27173
- 96 Der Überlebende Alfred Oppenheimer überreicht dem Gericht den KZ-Anzug von Yehiel Dinur, während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem, 1961, Foto eines Unbekannten, Western Gallilee, Beit Lohamei Haghetat, Inv.-Nr. 6465
- 97 Präsentation des gestreiften KZ-Anzugs von Yehiel Dinur in der Dauerausstellung in Yad Vashem, Foto: Jerusalem, Yad Vashem, ohne Inv.-Nr.
- 98 Ehemalige Präsentation des gestreiften KZ-Anzugs von Mordechai Ansbacher, Foto von Nathan Meron, Jerusalem, als Postkarte im Museumsshop in Yad Vashem erhältlich
- 99 Präsentation gestreifter KZ-Kleidungsstücke im United States Washington Holocaust Memorial Museum, Foto von Ed Owen, Washington, United States Washington Holocaust Museum, Inv.-Nr. N 02364

- 100 Ein Überlebender in gestreifter Jacke erläutert amerikanischen Soldaten die Verbrechen der SS, unterhalb der gestreiften Jacke scheint der Mann eine zivile Jacke zu tragen, datiert auf den 27. Mai 1945, Text zum Foto: „Man of the 46th Armored Infantry Bn., 5th Armored Division, U.S. Ninth Army, look at pills and drugs which the Nazis used to care for the prisoners in the camp, in the hospital ward. In spite of this 40 to 60 died each day. The soldiers are: L to R: Tec 5 Jack Levin, Pfo. Miles, and Pfo. Bienz, Weimar, Germany“, „U.S. Army Photograph“, Washington, National Archives, abgebildet nach einer Reproduktion der Gedenkstätte Buchenwald, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr.
- 101 Ein Galgen mit aufgehängter Puppe in gestreifter KZ-Kleidung im Hof des Krematoriums wird von den zur Besichtigung des Konzentrationslagers befohlenen Weimarer Bürgern und Bürgerinnen betrachtet, datiert 16. April 1945, Text zum Foto: „German civilians from Weimar were brought by U.S. military police to nearby Camp Buchen-Buchenwald, Nazi horror prison, to view evidence of atrocities. When Gen. Patton's U.S. Third Army seized the camp, this body of a prisoner was found dangling from a hook in the yard.“ „U.S. Army Photograph“, Washington, National Archives, abgebildet nach einer Reproduktion der Gedenkstätte Buchenwald, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr.
- 102 Häftlingspuppe mit gestreifter KZ-Kleidung auf einem Prügelbock-Modell, nach dem 11. April 1945, Foto eines Unbekannten, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr.
- 103 Inszenierung mit nachgebildeter gestreifter Kleidung in der polnischen Dauerausstellung des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Block 15, Ausstellung von 1985, Foto vom Juli 1998
- 104 Installation von Azade Köker, „Nicht einmal die Kleider gewähren einem Sicherheit genug; wie leicht sind sie zu zerreißen, wie leicht ist es, bis zum nackten, glatten Fleisch des Angegriffenen durchzudringen.“ (Elias Canetti), 1996, Papier, Foto von Roman März, undatiert, Postkarte
- 105 Installation von Lisa Kokin, „Remembrance“, 1990, Acryl, Schweinedärme, Kleiderbügel, Ausstellung im ehemaligen Zugangsbau des Konzentrationslagers Buchenwald, Foto vom April 1998
- 106 Präsentation der Zebra-Kleidung in der Ausstellung „Concentration and Death Camps“ in Beit Lohamei Haghetat, Ausstellung von 1961, Foto vom September 1998
- 107 Präsentation der Zebra-Kleidung in der Ausstellung „Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945“ in der KZ-Gedenkstätte Dachau, Ausstellung von 1965, Foto vom Juni 1998
- 108 Inszenierung von Beate Passow, „KZ-Mantel 17411“, Vitrine in der Weinstraße, München, anlässlich der Ausstellung „zur Zeit“, 1993, abgebildet aus: Beate Passow, Verzweigte Zeit, hrsg. vom Museum am Ostwall Dortmund, Heidelberg 1995, S. 21
- 109 Präsentation der gestreiften KZ-Kleidung von Jean Fonteyne in der Dauerausstellung „Konzentrationslager Buchenwald 1937 - 1945“ in der Gedenkstätte Buchenwald, Ausstellung von 1995, Foto vom April 1998
- 110 Inszenierung mit blau-grau gestreiften Stellwänden in der belgischen Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Ausstellung von 1984, Foto vom August 1998

- 111 Inszenierung mit blau-weiß gestreiften Tafeln in der Ausstellung im Staatlichen Museum Majdanek, Ausstellung von 1996, Foto vom August 1998
- 112 Inszenierung der Zeit nach der Befreiung mit rot-rot gestreiften Tafeln in der Ausstellung im Staatlichen Museum Majdanek, Ausstellung von 1996, Foto vom August 1998
- 113 Inszenierung in der Ausstellung „The Jews of Holland during the Shoah“ in Beit Lohamei Haghetat. Die beiden vorderen linken, in blau gestreifter Kleidung herausgehobenen, Gefangenen sind Jaap van Gelder (heute Yaacov Ben-Dror) und neben ihm stehend Jaap de Hond. Das Foto stammt aus dem Auschwitz-Album, Arrival of Hungarian Jews, 1944, Foto von Bernhard Walter (?), Ausstellung von 1996, Foto vom September 1998
- 114 Plakat von Halina Niemic-Gomulka für die Ausstellung „Zeichen der Hoffnung“, Papier, Offset, 1985, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-I-6-491/1-3, Foto vom August 1998
- 115 Plakat des Kreismuseums Wewelsburg für die Ausstellung „Endlich Frieden!“, 1995, Offset, Papier, Neuengamme, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, ohne Inv.-Nr.
- 116 Plakat von Zinowij Tokaczew für die Ausstellung seiner Arbeiten in Majdanek, Offset, Papier, 1944, Lublin, Staatliches Museum Majdanek, Inv.-Nr. PMM-I-6-147/1-3, Foto vom August 1998
- 117 Plakat für die Ausstellung „Bilder von Auschwitz in Weimar“ der Gedenkstätte Buchenwald mit der Zeichnung „Nasze zyciorysy“ (Unsere Lebensläufe) von Józef Szajna, die 1944/45 im Konzentrationslager Buchenwald entstand. Das Original befindet sich im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (PMO-I-2-1347), Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, Foto vom April 1998
- 118 Erwin Baum in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Foto eines Unbekannten, Datum und Anlaß unbekannt, Fürstenberg, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Inv.-Nr. 96/599
- 119 Zwei Überlebende mit gestreiften KZ-Männerjacken in Birkenau, 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1995, Foto von K. Gabrys, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Neg.-Nr. 21915/11, DZ XI
- 120 Anna Polszczikowa während eines Vortrages auf der vom 17. - 18. Januar 1995 stattfindenden Konferenz „Evakuierung, Liquidierung, Befreiung des KL Auschwitz“, anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung, in gestreifter KZ-Frauenjacke, rechts von ihr die Vize-Direktorin des Museums Krystyna Oleksy, Foto von K. Gabrys, 17./18. Januar 1995, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Neg.-Nr. 21 920/7, DZ. XI
- 121 Nadeschda Denisowna Kalnitskaja, geb. 30.10. 1926, Häftlings-Nr. laut Archiv Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Ravensbrück 29751, auf dem Kleid trägt Frau Kalnitskaja die Nummer 14995, Datum unbekannt, Foto eines Unbekannten, Fürstenberg, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Inv.-Nr. 1469, Foll/D6-b18

- 122 Georg Klohe, Offenburg, Ausschnitt der Häftlingspersonalkarte, unter der Häftlingsjacke trägt er bereits zivile Kleidung, Reproduktion: Kirsten John-Stucke, Büren, Kreismuseum Wewelsburg, FA, Sig. 1.5.2.6
- 123 Paßfoto von Vladek Spiegelman in Art Spiegelman, Maus. A Survivor's Tale, Band II: And Here My Troubles Began, New York 1991, S. 134
- 124 Nikola Beltschenko in einer geliehenen gestreiften Jacke, ehemalige „U“ für Urkainer wurde mit einem Kugelschreiber durch ein „R“ ersetzt, Datum unbekannt, Foto eines Unbekannten, Weimar, Gedenkstätte Buchenwald, ohne Inv.-Nr.
- 125 Junge Menschen in gestreifter Kleidung anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau, 30. April 1995, Foto von Ron Greene, USA, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, ohne Inv.-Nr.
- 126 „Zeitung für Weimar“ vom 14. April 1998, Bericht über den 53. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald, mit Abbildung des Überlebenden Fjodorowitsch Sakordonez (73), der in nachgeschneiderter Häftlingskleidung teilnahm, Foto von Weber
- 127 Goslarsche Zeitung vom 1. September 1997 mit einem Bericht über Journalisten, die in Minsk in gestreifter Häftlingskleidung für Pressefreiheit demonstrieren, Foto dpa
- 128 Fußball-Urkunde aus dem Jahre 1944 mit blau-weiß Längsstreifen an den Seiten, roten Winkeln, Stacheldraht und verschiedenen Nationalitätenkennzeichen, Ehrung des 1. Pokalsiegers eines lagerinternen Fußballspiels, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Inv.-Nr. 19.871, Foto vom Juni 1998
- 129 Mit Kugelschreiber beschriebenes und bemaltes Tuch, Fürstenberg, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, ohne Inv.-Nr., Foto vom Juli 1998
- 130 Tagebuch, 1943 - 1944 in Auschwitz entstanden, mit blau-grau gestreiftem Stoff eingebunden, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-I-4-108, Foto vom Juli 1998
- 131 Lesezeichen aus blau-grau gestreiftem Stoff, mit Nummer 131862 und rotem Winkel mit „P“, 1944 in Auschwitz entstanden, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-I-4-85, Foto vom Juli 1998
- 132 Kopfkissenbezug, blau-weiß gestreift mit gestickten Häftlingsnummern, Nr. 8038, Camilla Spielbichler und Nr. 51293, Richard Mohaupt, Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Inv.-Nr. 94.00054
- 133 Zigarettenspitze, Antoni Suhecki, 1940 - 1944 im Konzentrationslager Auschwitz entstanden, Holz, Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Inv.-Nr. PMO-I-4-10, Foto: Auschwitz, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau
- 134 Brieflogo des Comité International de Dachau, 1990, Foto vom Juni 1998
- 135 Ravensbrückblätter, drei Frauen in gestreifter Häftlingskleidung vor einer Wand aus Stacheldraht, März 1998

- 136 Postkarte mit einer Person in gestreifter KZ-Häftlingskleidung, Rückseite bedruckt mit Comité International de Dachau, Bruxelles 65, rue de Haerne,, vermutlich 1960, Offset, Foto eines Unbekannten, Hamburg, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hans-Schwarz-Nachlaß, 13-4-2-8
- 137 Fritz Koelle, „Denkmal des Unbekannten Häftlings“, Bronze, 1950, Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Foto vom Juni 1998
- 138 Fritz Koelles „Unbekannter Häftling“ auf einem blau-grau gestreiften Wimpelstoff gedruckt, erhältlich im Shop der KZ-Gedenkstätte Dachau
- 139 Turm der Pater Kolbe Kirche in Auschwitz mit Winkel und Streifen, Foto vom August 1998
- 140 Kreuzigung, Ölgemälde von Irene Palka, 1997, Auschwitz, Pater Kolbe Kirche, Foto vom August 1998
- 141 Detail eines Triptychons, (von Irene Palka ?), Öl, aufgestellt am 14. August 1998, Auschwitz, Pater Kolbe Kirche
- 142 Ausstellungsgestaltung der italienischen Ausstellung, Block 21, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, am Ende ist die gestreifte KZ-Männerjacke zu sehen, Ausstellung von 1980, Foto vom August 1998
- 143 Zeichnerische Umsetzung einer Fotografie aus der von einem SS-Arzt aufgenommenen Fotoserie, das einen Gefangenen während der Höhenflugversuche in Dachau zeigt, in der italienischen Ausstellung, Block 21, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Ausstellung von 1980, Foto vom August 1998
- 144 Foto eines Gefangenen während der Höhenflugversuche im Konzentrationslager Dachau, Foto von einem SS-Arzt, Washington, National Archives, abgebildet aus: Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945, hrsg. vom Comité International de Dachau, Brüssel 1978, S. 138, Abb. 307

**Geschichte und Symbolik
der
gestreiften KZ-Häftlingskleidung**

Band III

Katalog

Inhaltsverzeichnis

Gedenkstätte/ Museum	Inv.-Nr.	Träger/Trägerin	Kat.-Nr.	Seite
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-254	Antosz Miecislaus	1	5
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-284	Bronisław Pędzinski	2	10
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-305	Bohdan Jędrzejczak	3	18
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-326	Nathan Müller	4	23
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-348	Dawid Adler	5	26
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-363	Michael Czujko	6	34
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-519	Motel Wagman	7	37
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-566	Elisabeth Ames	8	41
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-569	Franz Piglowski	9	47
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-608	Szmuel Kaufman	10	54
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-612	Leokadia Szymanska	11	62
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1464	Franciszek Baklarz	12	66
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1465	Franciszek Baklarz	13	66
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1549	Daniela Kraśnicka	14	76
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1556	Zygmunt Nosek	15	81
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1558	Ladisław Szewczyk	16	85
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1559	Ladisław Szewczyk	17	85
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1600/2	Mieczysław Lizak	18	90
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1600/1	Mieczysław Lizak	19	90
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1604	Józef Koch	20	97
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1605	Antoni Kozak	21	101
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1606/2	Stanisław Soltysiak	22	104
Auschwitz-Birkenau	PMO-II-2-1606/1	Stanisław Soltysaik	23	104
Buchenwald	IV 61 U	Karl Straub	24	111
Buchenwald	IV 1225 U	Otto Heinrich Roth	25	117
Buchenwald	IV 1622 V	Pierre Durand	26	124
Buchenwald	IV 1675 U	Zdének Syrovatka	27	130
Buchenwald	IV 1675 U	Zdének Syrovatka	28	130
Buchenwald	Leihgabe	Jean Fonteyne	29	135
Buchenwald	Leihgabe	Jean Fonteyne	30	135
Buchenwald	Leihgabe	Suzanne Pic	31	141
Dachau	9	Nikolaj Kilintschenko	32	148
Dachau	15	Ignaz Kuklinski	33	151
Dachau	18	Ignaz Kuklinski	34	151
Dachau	16	Horst Wilhelm Furlan	35	157
Dachau	10	Horst Wilhelm Furlan	36	157
Dachau	17	Anton Hofer	37	166
Dachau	172	Alexey Bezurukow	38	171
Deutsches Historisches Museum, Berlin	Kte 78-121	Otto Greunke	39	174
Neuengamme	A.2.12.a	Władysław Wolowiec	40	177
Neuengamme	A.2.12.b	Władysław Wolowiec	41	177
Ravensbrück	V 244 B 2	Helene Robert	42	185
Ravensbrück	keine	Fritz Ros	43	189
Ravensbrück	keine	Olmer van Belle	44	192
Ravensbrück	keine	Olmer van Belle	45	192
Ravensbrück	keine	Erna de Vries	46	197

Gedenkstätte/ Museum	Inv.-Nr.	Träger/Trägerin	Kat.-Nr.	Seite
Sachsenhausen	II 135	Georg Stasch	47	205
Sachsenhausen	R II 143	Willi Hollein	48	210
Sachsenhausen	94.00063	Hans Rosenberg	49	215
Sachsenhausen	95.00357.1	Frantisek Gill	50	218
Sachsenhausen	95.00435.2	Gustav Buttgereit	51	223
Sachsenhausen	95.00435.2	Gustav Buttgereit	52	223
Sachsenhausen	keine	Eduard Broz	53	228
Wewelsburg	keine	Otto Preuss	54	231
Yad Vashem	3991/2	Mordechai Ansbacher	55	239

BÄRBEL SCHMIDT

GEBURTSORT UND GEBURTSDATUM

18. Dezember 1959 in Oldenburg

BERUFSERFAHRUNG

07.2000 – 01.2001	CvO Universität Oldenburg <i>Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Kritik der ostdeutschen Trachtenpflege“ (befristeter Arbeitsvertrag)</i>	Oldenburg
10.1999 – 07.2000	Werner v. Siemens Schule <i>Lehrerin (befristeter Arbeitsvertrag)</i>	Bochum
1995 – 1997	Bergbaumuseum <i>Museumpädagogin (befristeter Arbeitsvertrag)</i>	Goslar
1994 – 1995	„Tempus-Projekt“ <i>Stipendiatin im Projekt „Demokratische Gesellschaft und sozialer Wandel in Europa nach Auschwitz“; inkl. eines sechsmonatigen Aufenthaltes in Oswiecim zur Planung und Durchführung der Ausstellung: „Representations of Auschwitz“</i>	Oldenburg/Oswiecim
05.1994 – 08.1994	CvO Universität Oldenburg <i>Lehrende für besondere Aufgaben im Fachbereich 2, Textilwissenschaften (befristeter Arbeitsvertrag)</i>	Oldenburg
05.1994 – 07.1994	Schulzentrum Ottersberg <i>Lehrerin (befristeter Arbeitsvertrag)</i>	Ottersberg
1991 – 1992	CvO Universität Oldenburg <i>Wissenschaftliche Hilfskraft mit Abschluss</i>	Oldenburg
1986 – 1987	Oadby Beauchamp College Market Harborough College <i>“Assistant teacher”</i>	Leicester/GB Market Harborough/GB
1980 – 1981	Landessparkasse zu Oldenburg <i>Angestellte der Wertpapier- und Auslandsabteilung</i>	Oldenburg
1979 – 1980	Logemann-Possehl GmbH <i>Stellvertretende Gruppenleiterin des Schreibsekretariats und stellvertretende Chefsekretärin</i>	Oldenburg

AUSBILDUNG

1998 – 2000	CvO Universität Oldenburg <i>Promotion: „Geschichte und Symbolik der gestreiften KZ-Häftlings- kleidung“, Note: magna cum laude gefördert von der Ernst-Strassmann-Stiftung, Bonn, und dem Deutschen Historischen Institut, Warschau/Polen</i>	Oldenburg/Goslar
1992 – 1994	Realschule Verden <i>Realschullehreranwärterin</i>	Verden
1984 – 1990	CvO Universität Oldenburg <i>Lehramtsstudium der Sek. I, Anglistik/Textilwissenschaft und Bildende Kunst/Visuelle Kommunikation</i>	Oldenburg
1976 – 1979	Logemann-Possehl GmbH <i>Ausbildung zur Bürokauffrau</i>	Oldenburg
1981 – 1984	Oldenburg-Kolleg <i>Abitur</i>	Oldenburg
1971 – 1976	Realschule Dammtor <i>Mittlere Reife</i>	Oldenburg
1966 – 1971	Grundschule Achternmeer	Achternmeer

ZUSATZQUALIFIKATIONEN

Spielleiterausbildung im Bereich
„Szenisches Spiel und Theater als Lernform“

Einschlägige PC-Kenntnisse

SPRACHEN

Englisch fließend in Wort und Schrift
Französisch Schulkenntnisse

INTERESSEN

Fotografie
Mitglied im Arbeitskreis Museumspädagogik Nord